1570 Bibl. Mont.
71

<36605328420019

<36605328420019

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, aus-
gearbeitet, und aus den beſten Schrift-
ſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Ein und ſiebzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des acht und fünfzigſten Bandes vierzehnte Abtheilung.

Drei und vierzigſtes Buch.

Fortſetzung der ruſſiſchen Geſchichte.

Jároslaw der II. Fürſt von Twer wird Großfürſt.

Der Großfürſt Alexander ſcheinet ungeachtet ſeiner großen Verdienſte um die Nowgoroder von denſelben nie herzlich geliebt geweſen zu ſeyn. Denn ſobald mit deſſen Tode die Furcht vor ihm aufhörte, erklärten ſie ſeinen Sohn Demetrius unter Vorſchützung ſeiner Jugend, ihres Fürſtenthums verluſtig, und beruften den Bruder des verſtorbenen Großfürſten, Jároslaw,

Fürſten von Twer, der jetzt den Großfür-ſtenthron zu Wladimir einnahm, und hier-über die Beſtätigung der Tatarn erhielt, an ſeine Stelle. Es iſt ſchon gemeldet worden, daß dieſer Jaroslaw, der unter den wladimirſchen Großfürſten der zweite dieſes Namens iſt, ſchon bei Alexanders Le-ben einmal von den Nowgorodern zu ihrem Fürſten erwählt ward, und bei Alexanders letztem Verreiſen in die Horde errichteten ſie wieder einen Briefwechſel über die Bedin-gungen mit ihm, unter welchen er es wie-der werden ſollte. Jaroslaw verſtand ſich dazu, ihnen eidlich zu verſprechen, daß er alle Verletzungen ihrer von ſeinem Vater beſchwornen Gerechtſame abſtellen, außer der Stadt Nowgorod und ohne den Poſad-nik keinen Nowgoroder richten, weder für ſich noch die Seinen unter keinerlei Vorwande Ländereien in Nowgorodiſchen be-ſitzen, auf dem deutſchen Hofe zu Nowgo-rod nicht anders als durch nowgorodiſche Bürger handeln, die ihm zuſtehende Jagd, Fiſcherei, Zölle und alle andere Gerechtſa-me nicht über die Vorſchrift der alten dar-über geſchloſſenen Verträge ausdehnen, und überhaupt alle nowgorodiſche Freiheiten und Gerechtſame aufrecht erhalten wolle. Als er hierauf ſeinen feierlichen Einzug zu Now-

go-

gorod gehalten hatte, befeſtigte er das Band zwiſchen ihm und dieſen ſeinen Unterthanen noch mehr dadurch, daß er ſich mit der Tochter eines angeſehenen Nowgoroders vermählte. Weil er aber nicht immer zu Nowgorod ſich aufhalten konnte: ſo ſetzte er Demetrium, eben den, an deſſen Stelle ihn die Nowgoroder wählten, aber nicht unter dem Namen eines Fürſten, ſondern als ſeinen Statthalter, in ſeiner Abweſenheit der Regierung vorzuſtehen, und nachdem Demetrius zur eigenen Regierung über Jároslaw gelangte, an deſſen Stelle Georgen oder Jurje Andrewitſch, deſſen Vater alterswegen eher der ehemalige Fürſt von Susdal, ein Bruder des Großfürſten Alexanders, als der dritte Sohn dieſes Großfürſten, ſeyn mag.

Litthauiſch und liefländiſche Begebenheiten, die mit der nowgorodiſchen Geſchichte in Verbindung ſtehen.

In den Begebenheiten, die ſich unter der Regierung dieſes Großfürſten in Liefland und Litthauen zugetragen haben ſollen, herrſchet, wenn man den litthauiſchen Geſchichtſchreiber Kajolowicz, die polniſchen und liefländiſchen und die ruſſiſchen Nachrichten gegen einander hält, eine ſolche Verwirrung,

 daß

daß ſie ſich auf keine Weiſe heben läßt. Ja man weiß nicht, wen man bei den unzähligen Widerſprüchen vorziehen oder verwerfen ſoll, da zwar die ruſſiſchen Berichte in Betrachtung der Zeitbeſtimmungen mehr Glauben als alle übrige verdienen, hingegen wegen der wenigen Gemeinſchaft, die damals die Ruſſen mit ihren Nachbarn hatten, in vielen Umſtänden, wo ſie von ihnen abweichen, denſelben nachſtehen zu müſſen, verdienen. Doch läßt ſich viel heben, wenn man annimmt, daß Kajolowicz in Anſehung des Sterbejahrs Mendogs Recht hat, wenn er 1263. dafür angiebt, da auch Dlugoß hierin mit demſelben einſtimmig iſt, beide beim Kojalowicz vorkommende Doumande von den Pleskowern zu ihren Fürſten erwählt worden ſeyn, der Tod Voyſielkos gleichfalls nach Kojalowicz und Dlugoß Zeugniß 1267. ſich ereignet, und endlich Giermund kürzer, als Kajolowicz meint, regieret habe, die Regierungen der nächſten Nachfolger deſſelben aber ſo lange gedauert haben, als er ihre Dauer beſtimmet, woraus dann erfolget, daß der letzte Doumand einige Jahre eher, als Kojalowicz denket, aus Pleskow in ſein Vaterland zurückgegangen ſey. Nun ſtelle ich mir den Zuſammenhang der litthauiſchen in den ruſ-

ſiſchen Nachrichten unter dieſem Großfürſten erwähnten Begebenheiten ſo vor, womit alles das, was in der polniſchen Geſchichte Th. 46. S. 17. — 22. davon vorkömmt, blos mit Veränderung der jetzt von mir verworfenen Zeitbeſtimmung ganz gut beſtehet. Als Troynat durch Ermordung des Königs Mendogs und zweener Söhne deſſelben ſich des litthauiſchen Throns bemächtigt hatte, und nachher auch ſeinen Vetter, den Fürſten Towtawil oder Theophilus von Polotsk, auf die von einem Polowzer, der in Towtawils Dienſte ſtand, erhaltene Benachrichtigung, daß der an ſeinem Hofe gegenwärtig ſeyende Towtawil an dem Vorſchlage, den ihm andere thaten, durch Troynats Ertödtung ſich die Herrſchaft über Litthauen zu erwerben, Geſchmack finde, da derſelbe ſich keines Uibels zu Troynaten verſahe, ertödten laſſen: ſo ließ derſelbe, ſowohl um ſich vor der Furcht, daß Towtawils Sohn deſſen Tod rächen möchte, zu befreien, als um deſto leichter das Fürſtenthum Polotsk an ſich zu ziehen, das ganze Gefolge des getödteten Towtawils in Feſſeln ſchlagen, und alsdann den Polowzern andeuten, daß ſie die Erledigung dieſer Mitbürger durch Uiberlieferung des Soh-

nes von Towtawil und Einnahme einer litthauiſchen Beſatzung erkaufen ſollten. Die Polowzer erklärten ſich in Anſehung des letzten Stückes nach Troynats Sinne, in Anſehung des erſtern aber erklärten ſie, daß es nicht in ihrer Gewalt ſtehe, indem Towtawils Sohn auf die unglückliche Zeitung von ſeines Vaters Tode ſogleich mit ſeinen Getreuen nach Nowgorod entwichen war. Troynat erkannte die Gültigkeit ihrer Entſchuldigung, und ſetzte dieſerwegen ihre Mitbürger in Freiheit. Nach den ruſſiſchen Nachrichten, die hierin mit den polniſchen übereinſtimmen, brachte die Begierde, ſeines Vaters und ſeiner Brüder Tod an allen Theilnehmern zu ahnden, und neben dieſem Bewegungsgrunde die Hoffnung, das Chriſtenthum nach dem Lehrbegriff der griechiſchen Kirche in ſein Vaterland zur herrſchenden Religion zu machen, noch bei Troynats Leben Woyſielkon, den noch einzigen Sohn Mendogs, der bei den Ruſſen Woſchleg, Waſilei und Waſilek heißet, und ſich zuerſt auf einer nach Griechenland und Paläſtina gethanenen Reiſe auf dem Berge Sinai zum Mönch einkleiden laſſen, aus dem Kloſter Wronsk bei Pinsk, und er that bei Verlaſſung deſſelben ein Gelübde, ſobald er nur dieſe beide ſeine gerechte Wün-

ſche

ſche in Erfüllung gebracht habe, aufs längſte aber nach drei Jahren, die Herrſchaft über Litthauen niederzulegen, und alsdann ſein übriges Leben im Kloſterſtande zu vollenden; trug auch zum Zeugniſſe dieſes ſeines Vorſatzes beſtändig das Mönchskleid über ſeiner prächtigen Königstracht. Es gelang ihm, ſich Troynats auf einer Jagd lebendig zu bemächtigen, und alsdann ließ er ihn nach vielen Vorwürfen und Martern hinrichten. Wenn man aber gleich hierhin dieſen Berichten wider das ausdrückliche Zeugniß Kojalowiczens, daß er erſt, nachdem bereits der Tod ſeines Vaters ohne ſein Zuthun an Troynaten gerächet worden war, die Regierung über Litthauen angenommen habe, beipflichten, ja auch zugeben will, daß er nach den damals in der ganzen Chriſtenheit herrſchenden Grundſätzen nicht nur Entſchuldigung, ſondern gar Lob verdienet, daß er ſich nicht begnügte, die Bekehrung ſeiner heidniſchen Unterterthanen durch Erbauung vieler Kirchen und Klöſter zu befördern, ſondern ſie auch mit Gewalt zur Taufe trieb, wofern es wahr iſt, daß er beides gethan habe, da weder Kojalowicz noch einige andere Geſchichtſchreiber außer den Ruſſen beiderlei

 nicht

nicht mit einem Worte erwähnen: ſo erhellet doch ſelbſt aus dem, was die Ruſſen ſonſt von ihm melden, daß er ſich die Reizungen der Herrſchaft dergeſtalt wohlgefallen laſſen, daß er wohl nie freiwillig wieder das Kloſterleben dafür erwählt haben würde, und noch dazu in ſeiner ganzen Regierung ſich als einen ehrgeizigen, herrſchſüchtigen und grauſamen Regenten aufgeführt habe, welcher ſich des wohlklingenden Vorwandes bediente, eine gerechte Strafe an allen Theilnehmern des Mordes ſeines Vaters zu vollziehen, alle Leute, deren Anſehen ihm in Wege ſtand, nach ſeiner Willkühr alle ſeine Unterthanen zu behandeln, entweder zu tödten, oder aus Furcht von ihnen getödtet zu werden aus dem Lande zu jagen, wobei er noch den großen Vortheil zog, daß er ſich durch die ganze Verlaſſenſchaft aller Getödteten und Geflüchteten bereicherte. Denn da eine große Menge Litthauer aus dieſer Urſache nach Pleskow gieng, die alle, um dort die Anſäſſigkeit zu erhalten, ſich von der daſigen Geiſtlichkeit taufen ließen: ſo hegten ſie gewiß keinen Widerwillen gegen die Annahme des Chriſtenthums, und würden noch lieber in Litthauen dazu übergetreten ſeyn, wenn ſie durch dies Mittel in ihrem Vaterlande und

beim

beim Genuß ihres dortigen Vermögens hätten bleiben können. Wenigſtens würde ein billiger und menſchlicher Fürſt Doumanden, bei den Ruſſen Domant, in Betrachtung der großen demſelben von Mendogen angethanenen Beleidigung, da Mendog deſſen Gemahlin, als ſie zum Leichenbegängniß ihrer Schweſter, der verſtorbenen Frau Mendogs, nach Hofe kam, Gewalt anthat, und hierauf zwang, als ſeine Ehegattin bei ihm zu verbleiben, und der ſonſtigen großen Verdienſte Doumands, durch welche derſelbe, wenn er in Litthauen blieb, ſeinem Fürſten und Vaterlande großen Nutzen ſchaffen, wenn er aber gezwungen ward, bei einem feindlichen Nachbarn Zuflucht und Verſorgung zu ſuchen, eben ſo ſehr ſchaden konnte, ſeine Theilnehmung an Mendogs Tod verziehen haben. Die Pleskower nahmen dieſen Domant mit offenen Armen auf, und machten ihn ſogar gleich nach ſeiner Taufe zu ihrem Fürſten. Die Nowgoroder dachten hierin ſo wie ſie und verharrten hiebei, obſchon der Großfürſt mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern in der Abſicht zu ihnen kam, daß ſie ihre Kriegsmacht mit dieſem ſeinem großfürſtlichen Heere vereinigen, und ſo die Pleskower zwingen

ſoll=

ſollten, Domanten wegzuſchicken. Denn ſie ſtellten demſelben ſo nachdrücklich vor, wie ſehr es dem nowgorodiſchen Fürſtenthume vortheilhaft ſey, daß bei ihren häufigen Kriegen ein ſolcher Held wie Domant ihre Bundesgenoſſen, die Pleskower, als Feldherr anführe, daß er von dieſem Vorſatze abſtand. Voyſielkos enge Vereinigung mit dem Fürſten Swarmir von Drohiczin knüpfte auch nicht ſo ſehr die Gemeinſchaft der Religion feſt, als weil dieſe Verbindung Voyſielkon diente, in Vereinigung mit dieſem Bundesgenoſſen durch Streifzüge in polniſche Landſchaften gute Beuten zu holen. Da aber die eigene litthauiſche Macht 1264. durch die faſt völlige Vertilgung der Jatwager (die vielleicht die Jaſen der Ruſſen ſind,) Swarmirs hingegen durch zwo große Niederlagen, die er 1265. und 1266., ungeachtet in der Schlacht von 1266. Swarmir mehr als eine vierfache Zahl ins Treffen wider die Polen geführt haben ſoll, ſo ſehr geſchwächet ward, daß Voyſielko und Swarmir ſich ſelbſt für ſo entkräftet achteten, daß ſie aus Furcht von der nunmehrigen Uiberlegenheit der Polen die Uiberzüge in dieſes Land aufgaben; hingegen die Stärke des von Daniel zuſammengebrachten ruſſiſchen Reiches durch Theilungen, Spal=

Spaltungen, innerliche Kriege, und andere Schwächungen ſchon ſehr abgenommen hatte, ſo beſchloß Voyſielko, bei dem alle Freundſchaftsbande nicht galten, wenn er durch Verletzung derſelben etwas zu gewinnen hoffte, bei dieſer günſtigen Gelegenheit von Leo, nach ruſſiſcher Mundart Lwow, Daniels Sohn, Eroberungen zu machen. Er hatte bereits verſchiedene Oerter eingenommen, als Leo, der ſich außer Stand ſahe, bei ſeinen andern Bedrängniſſen ihm die Spitze zu bieten, ja ſich kaum vermögend achtete, ſeinen fürſtlichen Sitz Wladimir in Volhynien gegen ihn zu vertheidigen, Liſt zu ſeinem Rettungsmittel ergriff, und Voyſielkon melden ließ, daß ihm ſo ſehr daran liege, deſſen Freundſchaft ſich zu erhalten, daß er dieſelbe gern mit einem guten Stücke ſeines Gebietes bezahlen wolle, und folglich Voyſielkon bitte, daß derſelbe dieſe Angelegenheit einer gütlichen Unterhandlung, die von ihm und den ruſſiſchen Fürſten in Gegenwart und unter Vermittelung ihrer beiderſeitigen Stände an einem verabredeten Orte geſchehen konnte, übergeben möchte. Voyſielko traute beſonders auf Swarmirs Verſicherung von der Aufrichtigkeit Leos dieſen Verſprechungen, und begab ſich nach Entlaſſung ſeines Heeres

blos

blos mit ſeiner Hofſtatt und Räthen am angeſetzten Tage nach Woronsk, und kehrte dort in dem Kloſter ein, wo er ehedem als Mönch ſich aufgehalten hatte. Leo hingegen ließ ihn von dort durch Swarmirn, und den Fürſten von Halitſch, Waſilko, Bruder ſeines Vaters, des Königs Daniel, zu ſich, nach Wladimir einladen, unter Vorſchützung, daß in dieſer Stadt die zahlreichen Begleitungen ſo vieler Fürſten und Herren beſſere Bequemlichkeiten fänden. Vohſielko folgte dieſer Einladung, ward auch bei ſeiner Ankunft von Leo und deſſen Bruder Roman mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Freundſchaft empfangen, und wohnte den Tag darauf am 9ten Dezember, einer Gaſterei bei, worin der vornehmſte Bojar Leos, Markolt Niemcin, ſämtliche Fürſten mit ihren vornehmſten Begleitern bewirthete. Als aber jeder Gaſt ſich ſchon wieder zurück in ſeine vorige Herberge begeben hatte: ſo kam Leo zu Voyſielkon in das Michaelskloſter, welches dieſer zu ſeinem Aufenthalte erwählt hatte, und lud ihn nochmals zum Trunke ein. Wie aber Vonſielko ihm hierauf nicht ſogleich Antwort gab, befahl er ſeinen mitgebrachten Leuten, ihn zu umringen, warf ihm

die

die Uibel vor, welche Rußland von ſeinem Vater Mendog erlitten, und wie er durch ſeine niederträchtige Benutzung der jetzigen ſchlechten Umſtände der ruſſiſchen Staaten in die Fußtapfen eines ſo laſterhaften Vaters trete, und ſpaltete ihm hierauf eigenhändig den Kopf, daß das Gehirn an die Wand sprützte. Die Gefährten des Unglücklichen, welche der Lärm erweckte, wurden gleichfalls, ehe ſie ſich zu Wehr ſetzen konnten, ermordet, alle übrigen Litthauer aber aus ihren Herbergen geſchleppet, alle ihre Güter Preis gegeben, und ſie ſelbſt in Gefängniſſe geworfen. Die übrigen ruſſiſchen Herzoge aber bezeugten ihr Mißfallen über den Treubruch Leos, und ließen die Leiche Woyſielkos mit aller königlichen Pracht beerdigen. Die Herrſchaft über Litthauen erhielt nun Svintarodha, der, wenn er der Mündel geweſen iſt, den ſein Vormund Ringold von derſelben ehedem verdrängte, geſetzt das Ringold auch ſchon 1227. und nicht 1235. den Thron beſtiegen hätte, und dieſer ſein Mündel damals kein Kind, ſondern ein erwachſener Jüngling von 17 Jahren geweſen wäre, kein abgelebter Kreis von 96 Jahren, ſondern aufs höchſte ein Mann von 57 Jahren geweſen ſeyn muß. Dieſer verſtarb nach einer

ein

einjährigen Regierung, und ihm folgte ſein Sohn Giermund, welcher bei den Ruſſen Gerden heißet. Als dieſer Giermund einen Kriegszug nach Litthauen gethan hatte, kam der Fürſt Domant von Pleskow, ob er gleich nur 270 Mann bei ſich hatte, bis zu ſeinem Hoflager, und entführte Giermunds Gemahlin nebſt zween Söhnen und einer anſehnlichen Beute aus demſelben. Zwar ſetzte Giermund, welcher auf das erſte Gerücht hievon aus Liefland zurückeilte, nebſt drei litthauiſchen Fürſten, Gogort, Liumbei und Liugail, ihm mit 700 Mann ſo geſchwinde nach, daß er ihn auf dem Rückwege einholte. Allein Domant ſendete 180 Mann mit aller Beute und den Gefangenen voran, und erwartete ihn mit den übrigen 90 ſeine Ankunft fünf Werſte dieſſeits der Düna. Ja er that ſelbſt den Angriff auf dieſen ſo zahlreichen Feind, und brachte demſelben eine völlige Niederlage bei, indem faſt alle Litthauer entweder im Gefechte und auf der Flucht in der Düna umkamen, oder nebſt dem Fürſten Gogort als Gefangene nach Pleskow gebracht wurden, da der Uiberwinder in dieſem ganzen Feldzuge nur einen Mann verlor. Ja in einem folgenden Feldzuge, den Domant nach Litthauen that, verlor Giermund ſelbſt

ſein

ſein Leben. Eben ſolche Tapferkeit bewies derſelbe wider einen andern Feind der Pleßkower, nämlich die Liefländer. Im Jahr 1267 nämlich machten die Nowgoroder zu einem großen Feldzuge Anſtalt, den ſie ins Land dieſer Grenznachbarn vornehmen wollten. Denn außer daß ſie ſelbſt ihre äußerſten Kräfte zu ihrer Rüſtung anwendeten, und durch einen geſchickten Meiſter Togal im erzbiſchöflichen Hofe Mauerbrecher und andere Kriegswerkzeuge verfertigen ließen, ladeten ſie den Großfürſten nebſt verſchiedenen andern Fürſten zur Theilnehmung an dieſem den Nutzen des ganzen ruſſiſchen Reichs betreffenden Vorhaben ein. Doch war daſſelbe, wenigſtens ihrer Sage nach, blos wider das däniſche Liefland gerichtet. Denn als Riga, Dörpt, Fellin und andere deutſche Städte auf die Zeitung von dieſen großen Kriegsrüſtungen in Nowgorod durch Geſandte den Nowgorodern vortrugen, daß ſie ſich nicht bewußt ſeyn, denſelben einige Urſache zum Kriege gegeben zu haben, ſondern vielmehr wegen des zwiſchen Nowgorod und ihnen beſtehenden beiderſeits vortheilhaften Handelsverkehres das gute Vernehmen zu unterhalten wünſchten, und, wenn die Nowgoroder die Einwohner der Städte Rackowor, (dies iſt der eſthniſche Name des Or-

tes, den die Deutſchen Weſenberg heißen,) und Koliwan und Reval (beide Oerter gehörten zum däniſchen Liefland) zu bekriegen dächten, in dieſen Krieg, wofern nur Nowgorod das Bündniß mit ihnen durch einen neuen Eid zu befeſtigen geſinnt ſey, ſich nicht miſchen wollten: ſo legten die Nowgoroder in Gegenwart dieſer Abgeordneten den begehrten Eid ab, und ſchickten darauf einen Abgeordneten, denſelben gleichergeſtalt von dem liefländiſchen Meiſter, den Biſchöfen und Städten abzunehmen. Die eigenen nowgorodiſchen Kriegsvölker unter dem Fürſten George verſtärkten Fürſt Demetrius von Jeroslaw, Swätoslaw und Michael, Söhne des Großfürſten, Fürſt Domant von Pleskow, Fürſt Konſtantin, Bruder der Gemahlin des verſtorbenen Großfürſten Alexander, und viele andere, deren jeder Kriegsvölker mit ſich brachte. Dieſes vereinigte Heer trat am 23ſten Jäner 1268. in drei Haufen ſeinen Zug an, die nach angerichteten Verheerungen des feindlichen Landes, das ſie auf dem Wege berührten, bei einem mit Eſthen ſtark beſetzten engen Paſſe oder hohlen Wege zuſammen ſtießen. Hier ſtanden die Ruſſen drei Tage ſtille. Nach Ablauf dieſer Zeit aber hatte Togal dieſen Paß unter Waſſer geſetzt, und hierüber erſchrack die Beſatzung

ſo

ſo ſehr, daß ſie ihn verließ, ward aber auf dieſer Flucht verfolgt, und verlor durch dieſes Nachſetzen viele Mannſchaft. Nun gelangte das ruſſiſche Heer ohne Widerſtand bis an den Fluß Kegara oder Kegora, den Gadebuſch entweder für die Semme oder den Bach, welcher Weſenberg vorbei in den finniſchen Buſen nicht gar weit von Tolsburg fließt, den vorher erwähnten Paß aber für Påhhajöggi hålt. Hier traf es wider alles Vermuthen ein zahlreiches Heer in voller Schlachtordnung an, unter welchem es lieflåndiſche Ordensritter zu erkennen meinte. Dieſer Feind hatte in der Mitte einen gewiſſen Haufen, der bald das eiſerne Schwein, bald der Schweinskopf, bald der eiſerne Wald genannt, und als eine ſchreckliche und faſt unůberwindliche Schaar beſchrieben wird, und vermuthlich ein dicht geſchloſſener mit langen Spießen oder Lanzen bewaffneter Haufen war, welcher, weil die hintern Glieder breiter als die vordern waren, einem Keile glich. Die übrigen Vőlker machten die beiden Flůgel aus. Das ruſſiſche Heer nahm eine ſolche Stellung, daß die Nowgoroder gegen das eiſerne Schwein, auf dem rechten Flůgel die Pleskower und weiter hin auf einer Anhőhe die Fürſten Demetrius und Swåtoslaw, auf dem linken

hingegen Fürſt Michael und alle übrigen Fürſten ſtanden, von denen jeder ſeine eigene Kriegsvölker anführte. Als nach den vorgängigen kleinen Gefechten am 18ten Februar das allgemeine Treffen angieng: ſo drang der Keil der Feinde mit unwiderſtehlicher Gewalt bis in die Mitte der Nowgoroder, des Kerns der ruſſiſchen Kriegsmacht, ein, warf den Poſadnik Michael, viele angeſehene Bojaren und eine Menge geringerer zu Boden, und machte die übrigen bei aller ihrer tapfern Gegenwehr weichhaft. Auf den Flügeln ſchien ſich der Sieg gleichfalls wider die Ruſſen zu erklären, als die ruſſiſchen Fürſten mit lautem Gebete die Hilfe der Mutter Gottes wider ihre bundbrüchige Feinde anriefen, und ihre Mannſchaft durch das Vertrauen auf dieſen himmliſchen Beiſtand und durch die großen Namen Religion und Vaterland ſolchen Muth zuſprachen, daß dieſelben in einem neuen Angriffe die wider ſie kämpfenden Feinde ſo überwältigten, daß dieſelben in drei Haufen zerſtreuet flohen, worauf ſie ſieben Werſte weit bis nach Weſenberg verfolgt wurden i). Da aber dieſe mit Sieg gekrönten ruſſiſchen Fürſten beim Anbruche der Nacht von dem Nach-

i) Kojalowiz p. 108. 119. 127. — 131 Dugloff. 772. 777. 783 Sarnicius p. 1104.

Nachſetzen aufs Schlachtfeld zurückkehrten, fanden ſie, daß das eiſerne Schwein nach gänzlicher Uiberwindung der nowgorodiſchen Kriegsvölker ſchon in derſelben Wagenburg wühlte, und machten darauf, zumal ſich auch die flüchtig gewordenen Nowgoroder mit ihnen vereinigten, Anſtalten, dieſen ſiegenden feindlichen Haufen mit ihrer geſamten Macht von verſchiedenen Seiten anzugreifen. Allein die immer zunehmende Dunkelheit der Nacht verurſachte, daß ſie die Ausführung dieſes Vorhabens auf den folgenden Morgen verſchoben, und hiedurch gewann das eiſerne Schwein Gelegenheit und Zeit, ſich in der Stille fort zu begeben, und einen ſolchen Vorſprung zu thun, daß das ruſſiſche Heer aus Erkenntniß der Vergeblichkeit aller Bemühung, dieſem bereits in Sicherheit gelangten Feinde durch ſein Verfolgen Schaden zuzufügen, drei Tage auf dem Schlachtfelde verweilte, und alsdann, weil es die in dieſer Schlacht erhaltenen Vortheile mit vielem Verluſte ſeiner Kriegsmannſchaft erkauft hatte, und ſich daher nicht im Stande ſahe, weiter etwas Wichtiges zu unternehmen, mit Zurücklaſſung des Fürſten Domant und des Pleskower, welcher das feindliche Gebiet bis an die See verwüſtete, den Rückweg nach Nowgorod antrat, wo jeder hilflei-

 ſten-

ſtende Fürſt ſich mit ſeinen Völkern wieder in ſein Land begab, worauf die Liefländer im folgenden Herbſte ins Pleskowiſche giengen, und nach angerichteten großen Verheerungen ſogar die Vorſtädte von Pleskow abbrannten, und die Belagerung von Pleskow vornahmen, und dieſelbe zehn Tage lang fortgeſetzt hatten, als ſie die Ankunft eines ſtarken nowgorodiſchen Heeres, welches der Fürſt George befehligte, bewegte, ſich über den Fluß zurück zu begeben, und auf die Bedingungen, welche ihnen George vorſchlug, Frieden zu machen. k) Bei der Gemüthsart der Nowgoroder und der Beſchaffenheit einer

k) In meiner liefländiſchen Geſchichte habe ich angenommen, daß dieſe Begebenheiten eben die ſeyn, welche däniſche und liefländiſche Jahrbücher, wiewohl unter ſpäteren Jahren, und ſo erwähnen, daß die Dänen dieſelben, blos in ſo fern dieſelben ſie angehen, beſchrieben haben, und finde noch gegenwärtig wegen folgender Urſachen hierin nichts zu ändern, weil dieſe Begebenheiten zu wichtig ſind, als daß ſie eines von den Völkern, die ſie betraſen, ganz verſchweigen konnte, dieſes aber doch geſchehen ſeyn müßte, wenn ſie nicht unter verſchiedenen Jahren einerlei Vorfälle erzählt hätten, und ich dort Gründe angezeiget habe, warum ich die Zeitbeſtimmung der Ruſſen der Jahrrechnung der Liefländer vorziehe. Uiber den Vorwurf der Bundbrüchigkeit, den hier die Ruſſen den liefländiſchen Deutſchen überhaupt machen, erinnere ich, daß man in ihren Berichten weder findet, daß die Städte, welche

ner jeden Volksregierung konnte es nicht fehlen, der Gewinn, den man in dieſem Frieden nach ſo großen Kriegskoſten und Rüſtungen mit ſo vielem Verluſte an Menſchen erkauft hatte, und das Verhalten ſowohl des Fürſten George als dieſer Vorſteher der nowgorodiſchen Regierung mußte das Gerede veranlaſſen, als wenn ſie ſowohl bei Führung des ganzen Krieges, beſonders in der Schlacht bei Weſenberg, als dadurch, daß ſie mit dem Feinde ohne Befragung der Volksregierung einen Frieden eingiengen, deſſen Bedingungen die große Hoffnung lange nicht erfüllten, die man ſich bei Unternehmung des Krieges vorſetzte, ihrer Pflicht vergeſſen, und wohl gar mit dem Feinde ein ſträfliches Verſtändniß unterhalten hätten. Daher erhob

che ihnen die Verſicherung der Parteiloſigkeit gaben, Mannſchaft zu dem Heere lieferten, das ihnen die Schlacht bei Weſenberg lieferte, noch daß der Meiſter von Liefland und der Biſchof von Dörpt den Friedenseid geleiſtet haben, zu deſſen Abnahme die Nowgoroder Geſandte an ſie ſchickten. Hiedurch fällt der Vorwurf der Treuloſigkeit völlig hin. Denn die genannten Städte konnten zwar den Ruſſen Hoffnung geben, daß ſich der Meiſter von Liefland und Biſchof von Dörpt zu der Parteiloſigkeit gleichfalls verſtehen würden welche die Städte erwählten, hatten aber denſelben hierin nichts vorzuſchreiben, und noch dazu war der Biſchof von Dörpt ein däniſcher Lehnsmann und Reichsſtand.

ſich eine ſtarke Partei, welche den geſchloſſenen Frieden verworfen wiſſen, und eine Geſandtſchaft an den Großfürſten ſchicken wollte, denſelben zu erſuchen, mit ſeiner eigenen Kriegsmacht die Nowgoroder zu Fortſetzung des Krieges zu verſtärken.

Jâroslaw II. großfürſtliche Regierung.

Dieſes Umſtandes dachte ſich der Großfürſt dahin zu bedienen, daß er von den Nowgorodern etwas auswirkte, was er ſonſt nicht ſich von ihnen verſprechen konnte. In dieſer Abſicht bemitleidete er, als er nach Nowgorod kam, in einer Rede an die Volksverſammlung das ſo umſonſt verſchwendete Blut ſo vieler ihrer Bürger, die er mit dem Namen ſeiner Brüder beehrte, und erklärte, daß er nicht umhin könne, einige angeſehene nowgorodiſche Bojaren wegen der großen Verſchuldung, daß ſie, die doch ſelbſt dadurch, daß ſie aufs ſtärkſte vorher auf den Krieg drangen, Urſächer des vergoſſenen Blutes ſo vieler tapfern Männer geworden, nun ſich den lobenswürdigen Eifer der Wohlgeſinnten widerſetzten, welche dieſes Blut an den Feinden zu rächen begehrten, durch Einziehung ihrer Güter zu beſtrafen. Allein alle Nowgoroder, ſo ſehr ſie der Parteigeiſt

in andern Stücken trennte, ſtimmten darin überein, daß man in keinem Falle dem Fürſten geſtatten müſſe, einige Bürger zu verurtheilen. Dieſerwegen vereinigten ſie ſich alle, dem Großfürſten vorzuſtellen, daß er durch ſein gefälltes Urtheil über einige nowgorodiſche Bojaren ihre von ihm theuer beſchworne Gerechtſame verletze. Allein der Großfürſt nahm ſolche Erinnerung ſo übel auf, daß er ſogleich die Stadt erzürnt verließ, und durch kein Bitten der Bürgerſchaft bewogen werden konnte, darinn zu verharren. Doch als er ſchon bis Bronitz gekommen war, gab er dem Vortrage des Erzbiſchofs und anderen Geſandten, welche man ihm nachſchickte, Gehör, und gieng mit denſelben nach Nowgorod zurück, wo man ihm die Gefälligkeit erwies, auf ſeine Empfehlung Ratiborn zum Tyſätzki zu wählen. Alsdann machte man gemeinſchaftlich die größten Anſtalten zu Erneuerung des Krieges wider die Liefländer, und bald langte ein ſehr zahlreiches Heer nicht nur von großfürſtlichen Ruſſen, ſondern auch von Tatarn, welche unter den Befehlen des Groß-Baskaken von Wladimir Amragan und deſſen Eidam Aidar ſtanden, im nowgorodiſchen Gebiete an. Als aber hierauf die Liefländer unverzüglich eine Geſandtſchaft mit großen

Geſchenken ſowohl für den Großfürſten als den tatariſchen Groß-Baskaken nach Nowgorod ſchickten, und die Friedensvorſchläge, die ihnen nun der Großfürſt vorlegte, genehmigten: ſo ſchloß derſelbe mit den Deutſchen den Frieden, und wollte nun die Gegenwart der wladimirſchen und der tatariſchen Kriegsvölker dazu anwenden, die Nowgoroder zu zwingen, ihm mehrere Gewalt einzuräumen. Allein die Nowgoroder widerſetzten ſich ſo männlich, daß er bald nach Gorodiſchtſche flüchten mußte, wohin ihm Ratibor und andere ſeiner Anhänger folgten, und ſolchergeſtalt zwar ihr Leben retteten, welches der mit ihnen gleichgeſinnte Iwanko durch die Hände des aufgebrachten Volkes verlor, aber ihre Häuſer und Güter der Plünderung überlaſſen mußten. Hierauf ward in einem durch das gewöhnliche Zeichen, das Läuten der Sturmglocke, zuſammenberufenen großen Volksrathe der Schluß abgefaßt, dem Großfürſten ſchriftlich den Gehorſam aufzukündigen. Die eigenen Worte des Abſagebriefes lauten folgender Geſtalt: „Warum thuſt du, Fürſt, Unrecht, und hältſt viele Habichte und Falken? Du haſt uns den Wolchow und andere Gewäſſer (worin ſie die Fiſcherei beſaßen) nebſt verſchiedenen andern Gefällen genommen,

und

und hältſt viele Jagdhunde. Du haſt dem Alexei Mortkin ſeinen Hof und von Nikita Matw.ew, Roman Boldurew und Warſolomei Alexeewitſch viel Silber genommen, die Deutſchen, welche bei uns wohnten, von uns getrieben, und dich vieler andern Ver‿ehungen ſchuldig gemacht. Wir können deine Gewaltthätigkeiten nicht länger leiden; gehe alſo mit Gutem von uns, wir aber wollen uns ſchon einen Fürſten verſchaffen.“ Nun half es dem Großfürſten nicht, daß er ſeinen Sohn Swätoslaw und ſeinen Tyſätzki Andreas Wradislawitſch an die Volksverſammlung ſchickte, und durch ſeine Abgeordnete verſprechen ließ, ſich nie an ihren Rechten zu vergreifen, und alles, was ſie vorſchreiben würden, zu beſchwören. Denn er erhielt die unangenehme Antwort, daß er, wenn er nicht bald aus ihren Grenzen weiche, mit Gewalt daraus vertrieben werden ſollte. Weil er ſich nun zu ſchwach befand, ſich gegenwärtig der Vollſtreckung dieſer Dr.hung zu widerſetzen; ſo gieng er, doch nur in der Abſicht, in ſein Großfürſtenthum zurück, von dort ein zahlreiches Heer Ruſſen und Tatarn nach Nowgorod zu führen, und hiedurch von den Nowgorodern die Unterwürfigkeit unter ſeinen Willen zu erzwingen. Weil aber entwe-

weder der Groß-Baskaken Gewalt nicht ſo weit gieng, ſich ohne Befehl des Khans in die innerlichen Unruhen des ruſſiſchen Reichs zu miſchen, oder die tatariſche Kriegsmacht, welche unter ihnen ſtand, dem Großfürſten nicht zahlreich genug ſchien, um nach ihrer Vereinigung mit ſeinen Wladimirern ſein Vorhaben wider Nowgorod auszuführen, ſendete er den geweſenen Tyſätzki von Nowgorod, Ratibor, an den Khan von Kaptſchak, welcher ſeit 1265. Mangu Timur, ſeines Vorfahren, Berkai, jüngerer Brüder, war, welcher in der von eben dieſem ſeinem Vorfahren an der Wolga erbaueten und ſchon unter dem Stifter ſehr groß und volkreich gewordenen Stadt Sarai ſeine Regierung führte. Dieſer Ratibor überredete den Khan, der Großfürſt und die Anhänger deſſelben ſeyn blos darum von den Nowgorodern vertrieben worden, weil ſie den Tatarn getreu geweſen wären, und auf die Eintreibung der ſchuldigen Kopfſteuer gedrungen hätten. Hiedurch brachte es Ratibor beim Khan dahin, daß er einem anſehnlichen Heere Tatarn befahl, aufzubrechen, und in Gemeinſchaft mit dem Großfürſten das empöreriſche Nowgorod zu bekriegen. Doch Fürſt Waſilei von Koſtroma, Bruder des Großfürſten, der, als Deme-

tri-

trius, Sohn des ehemaligen Großfürſten, Alexanders, ſich nicht nur geweigert hatte, die auf ihn gefallene Wahl der Nowgoroder anzunehmen, ſondern ſich ſogar rüſtete, dem Großfürſten wider ſie zu helfen, ſich den Nowgorodern zu ihrem Fürſten und Beſchützer wider ſeinen Bruder antrug, und angenommen ward, begab ſich mit einer nowgorodiſchen Geſandtſchaft zum Khan, und dieſe fanden mit ihrem Berichte, daß die Nowgoroder blos wegen der vom Großfürſten in ihre Rechte gethanenen Eingriffe, und ohne daß ſie je daran gedacht, den Tatarn etwas von ihren Schuldigkeiten zu entziehen, dem Großfürſten ihren Gehorſam aufgeſagt hätten, ſo guten Glauben, daß die wider Nowgorod ſchon im Anzuge begriffenen Tatarn Gegenbefehle erhielten, und der Khan die Parteiloſigkeit in dieſer Angelegenheit wählte. Ob aber gleich dem Großfürſten hiedurch eine große und ſeiner Meinung nach ſchon gewiſſe Verſtärkung entzogen ward: ſo verſuchte er doch, ob er auch ohne dieſelbe ſeine Sache ausrichten möchte, und rückte mit einem zahlreichen Heere bis nahe vor Nowgorod. Doch er fand das ganze Nowgorodiſche und deſſen Bundesgenoſſen, die Pleskower, Ladogaer, Karelier, Ingermannländer, ja gar

zum

zum Beiſtande geforderte deutſche Hilfsvölker in Waffen, die Stadt ſelbſt durch neue Werke beſſer befeſtigt, mit einer Menge tapferer Vertheidiger, Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln reichlich verſehen, und entſchloſſen, das Aeußerſte zu wagen und auszuſtehen. Dieſe ſtarke Gegenrüſtungen verurſachten, daß er die Hoffnung, von den Nowgorodern durch Krieg ſeine Wiederaufnahme zu erhalten, ganz fahren ließ, und, um doch zu ſeinem Zwecke zu gelangen, den Weg wählte, daß er den Nowgorodern wiſſen ließ, er bereue alle ſeine begangene Fehler, und wolle alle ihre Beſchwerden abſtellen, und ſich inskünftige beſſer aufführen, auch ihnen dieſes Verſprechen durch ſeinen Eid und die Bürgſchaft aller ruſſiſchen Fürſten verſichern. Die Nowgoroder erwiederten, ſeine Kriegsrüſtung gegen ſie habe ihren Haß gegen ihn noch vermehret, und ſie ſämtlich wollten lieber mit Ehren für ihre Stadt und einer für den andern ſterben, als ſich ihm ergeben. Doch noch blieb dem Großfürſten ein Mittel übrig, und dieſes fruchtete. Er bat nämlich den Metropoliten in Kiew, als geiſtlicher Vater des geſamten ruſſiſchen Reiches Friede und Ruhe zwiſchen ſeinen Kindern zu ſtiften. Denn der Metropolite gewährte den Großfürſten ſeines

Ver-

Verlanges, und ſchrieb für ihm unter andern in dieſen Ausdrücken an die Nowgoroder: Fürchtet Gott, und ehret die Fürſten, führet keinen unnützen Krieg, und vergießet nicht vergebens Blut; denn alle Sünden und Verſchuldungen ſollen auf Reue vergeben werden. Der Großfürſt hat Unrecht gegen euch, aber er bereuet alles, bittet um Vergebung, und will ſich künftig beſſer betragen, und auch ich bin Bürge für ihn, und bitte euch, ihn mit Ehre und Würde aufzunehmen. Dieſe Ermahnung des Metropoliten, die er zugleich mit der Drohung verknüpfte, falls ſie wider ſein Vermuthen und Hoffen dieſen ſeinen in Gottes Worte gegründeten Vorſtellungen das Gehör verſagen ſollten, die ihm von Gott anvertraute Gewalt des Bindeſchlüſſels wider ſie anzuwenden, und ſie von der Gemeinſchaft der Kirche auszuſchließen, veränderte die Geſinnung der Nowgoroder, und bewegte ſie, den Antrag einer andern Geſandtſchaft des Großfürſten zu bewilligen, und ihn wieder für ihren Fürſten zu erkennen. Doch gieng er nach einem kurzen Verweilen in Nowgorod mit Uibertragung der Statthalterſchaft an ſeinen Tyſätzki Andreas Wratislawitſch nach Wladimir zurück. Doch auch hier blieb er nur eine kurze Zeit, weil ein Befehl des

Khans

Khans ihm, ſeinen Bruder Waſilei, Demetrium, den Sohn des Großfürſten Alexanders, und verſchiedene andere Fürſten zu demſelben berufte. Ob es wohl ſcheinet, als wenn Batus Nachfolger ein weniger ſtolzes Betragen gegen die ruſſiſchen Fürſten angenommen haben, auch in Anſehung der Religion duldender geworden ſeyn, wie denn Burga erlaaubte, daß ein von dem kiewſchen Metropoliten verordneter ruſſiſcher Biſchof in die Stadt Sarai, dem neuerwählten Hoflager dieſes Khans, geſetzt ward: ſo zog doch um dieſe Zeit einem räſanſchen Fürſten Roman Olgawitſch die Beſchuldigung, daß er die tatariſche Religion (hierunter muß nun wohl nicht die alte tſchingiskhaniſche, ſondern die für dieſe von Burga angenommene mahomedaniſche verſtanden werden) geſchimpft habe, den Tod zu. Denn als derſelbe ſich nicht dazu verſtehen wollte, durch Annahme der Religion, welche von ihm beleidigt ſeyn ſollte, ſich von dieſer wider ihn angebrachten Klage zu reinigen: ſo fällte man ihm das Todesurtheil. Da er nun ſahe, daß ſein Tod feſt beſchloſſen war, glaubte er, daß dieſes Todesurtheil nicht nur ihn von allem Rückhalte, deſſen er ſich bisher ſowohl aus natürlicher Liebe zum Leben als aus Pflicht daſſelbe, ſo lange es ohne offen-

bare Verletzung höherer Pflichten geſchehen möge, zu erhalten gebrauchet, aufs vollkommenſte freiſpreche, ja das Geſetz auferlege, ſeine ganze Herzensmeinung in Anſehung der Religion gegen die Tatarn auszuſchütten. Daher redete er in ſo ſtarken Ausdrücken davon, daß blos das Chriſtenthum ſeinen Bekennern ein glückſeliges Leben nach dem Tode gewähre, hingegen allen denen, welche ihre Augen vor dem hellen Lichte dieſer göttlichen Religion ſelbſt verblendeten, ja den Verehrern derſelben ihren Aberglauben aufzudringen trachteten, eine ewige Verdammniß uhnfehlbar bevorſtehe, daß er die Tatarn ſo ſehr aufbrachte, daß ſie ſich nicht begnügten, ihm durch einen geſchwinden Tod das Leben zu nehmen, ſondern nachdem ſie ihm zuförderſt die Zunge, das Werkzeug, womit er ihre Religion ſchmähte, abgeſchnitten, und, da er auch alsdann nicht aufhörte, in ſchwer verſtändlichen Tönen ſeine Rede fortzuſetzen, ihm den Mund zugeſtopft hatten, ihm ein Glied nach dem andern abſchnitten, und nach einer ſo martervollen Hinrichtung dem Kopfe die Haut abzogen, und auf einer Pike herumtrugen. Der Großfürſt Jaroslaw II. und die übrigen ruſſiſchen Fürſten, welche nebſt ihm ſich beim Khan einſtellen mußten, wurden zwar

nicht durch offenbare Gewaltthaten ihres Lebens oder ihrer Geſundheit beraubet. Aber es giebt doch Gelegenheit zum Nachdenken, daß ſo viele Großfürſten hinter einander ſo krank von ihren Aufwartungen beim Khan nach Hauſe kamen, daß ſie bald darauf ſtarben. Denn wenn man gleich ſagen wollte, daß die Urſache hievon blos in der ihnen ungewohnten rohen Lebensart bei den Tatarn geſucht werden müſſe: ſo war doch dieſelbe durch den vermittelſt Annahme der mahomedaniſchen Religion erlangten Umgang mit geſitteten Leuten ſehr gemildert worden, und die ruſſiſchen Fürſten würden auch, wenn gleich dieſe rohe Lebensart bei den Tatarn noch fortgewährt hätte, Gelegenheit genug gehabt haben, ſich mit gewohnten Speiſen und Getränken zu verſorgen; und dieſerwegen läßt ſich ſchließen, daß gedachte Todesfälle der Großfürſten hauptſächlich von dem unaufhörlichen Verdruſſe herrührten, den ſie alle Augenblicke, ſo lange ſie bei den Tatarn lebten, niederſchlucken mußten, ohne daß ſie ſich unterſtehen durften, nur mit einem Worte oder Geberde ihre Unzufriedenheit hierüber auszulaſſen. Wenigſtens kam auch dieſer Großfürſt ſo wie ſein Vorgänger von dieſer Reiſe ſo ſchwach zurück, daß er mit Hinterlaſſung zwoer Töch-

ter und dreier Söhne, Swätoslaw, Andreas und Michael, von welchem der letzte erſt nach dem Tode ſeines Vaters auf die Welt kam, noch währender Reiſe 1271. verſtarb, worauf er zu Twer, von welcher Stadt er den Beinamen Twerski führet, beerdiget ward, und im Fürſtenthum Twer ſeinen älteſten Sohn Swätoslaw, im Großfürſtenthum Wladimir hingegen ſeinen jüngſten und noch einzigen übrigen Bruder, den in ſeiner Regierungsgeſchichte genannten Waſilei, zum Nachfolger bekam.

Waſileis großfürſtliche Regierung.

Die Nachfolge im Fürſtenthume Nowgorod beruhete auf die Wahl der Nowgoroder. Daher bewarb ſich außer dem neuen Großfürſten auch der Fürſt Demetrius, deſſen ältern Bruders, Alexanders, Sohn, welcher nun zu Perejaslaw regierte, durch eine Geſandtſchaft darum. Für den Großfürſten ſprach das friſche Verdienſt, welches ſich derſelbe durch die blos zu ihrem Beſten zum Khan unternommene Reiſe und die glückliche Verrichtung erworben hatte, daß er ihnen hiedurch die Befreiung von einem feindlichen Uiberzuge eines tatariſchen Heeres verſchaffte. Hingegen ſchien ihnen eben

dieſe Vielgültigkeit des Großfürſten bei den Tatarn in Verknüpfung mit der eigenen großfürſtlichen Macht für ihre Freiheit gefährlich. Weil ſie aber auch ſchwer daran giengen, einen ſo mächtigen Werber durch offenbaren Abchlag ſeines Begehrens zu erzürnen, ſo vergrößerten ſie die Fürſtenwahl. Endlich aber erklärten ſie ſich doch für Demetrius, welcher glücklich bei ihnen anlangte, und den Beſitz dieſes Fürſtenthums antrat, obgleich der Großfürſt auf die erſte Zeitung, daß die Nowgoroder mit Hintanſetzung ſeiner Perſon Demetrium erwählt hätten, ſeinen Feldherrn Simeon abfertigte, Demetrium auf deſſen Hinwege nach Nowgorod aufzufangen. Denn er faßte nun den Entſchluß, die Nowgoroder durch Krieg zu zwingen, ihn als ihren Fürſten zu erkennen. Sein Feldherr Simeon mußte in dieſer Abſicht von einer Seite ins Nowgorodiſche rücken, und alles, wohin er kam, verwüſten, inzwiſchen der Großfürſt ſelbſt auf einer andern Seite gleichermaßen verfuhr. Nachdem dieſer ſich der bei ſeiner Einnahme faſt ganz abgebrannten Stadt Torſchock durch eine gute Beſatzung verſichert hatte, vergrößſerte der Groß-Baskake mit tatariſchen Völkern ſein Heer, und mit einem andern, welches gleichfalls ſowohl aus Tatarn als Ruſ-

ſen

ſen beſtand, fiel Fürſt Swätoslaw von Twer in eine andere Gegend des Nowgorodiſchen. Dieſe Feindſelichkeiten ſo vieler Heere verurſachten, daß nicht nur der Ackerbau im Nowgorodiſchen ganz aufhörte, ſondern auch der Handel in Verfall, und ſogar die Stadt in Gefahr einer Hungersnoth gerieth. Demetrius, der nach ſeiner Gemüthsart den Krieg nicht liebte, gab durch Aufbietung aller wehrhaften Mannſchaft im Nowgorodiſchen zwar den Anſchein von ſich, als wenn er ſich aufs äußerſte wider die Verſuche des Großfürſten, ihm Nowgorod zu entreißen, in deſſen Beſitze zu behaupten gedenke. Seine wahre Meinung aber gieng dahin, wofern er durch dieſe Kriegsanſtalten den Großfürſten nicht bewege, vom Kriege abzuſtehen, demſelben Nowgorod nicht länger zu beſtreiten. Mit einer ſolchen geheimen Entſchließung Demetrii wurde dem Großfürſten durch eine Geſandtſchaft vorgetragen, derſelbe möchte ſeinem Anſpruche auf Nowgorod entſagen, und nach Rückgabe aller den Nowgorodern in dieſer ſeiner unrechtmäßigen Kriegsunternehmung entzogenen Beute und Menſchen ſich in ſein Land begeben. Als nun der Großfürſt zwar dieſen Geſandten mit allen erſinnlichen Freundſchaftsbezeigungen begegnete, aber auf ihr Anbringen den Beſcheid ertheilte, daß er den

Nowgorodern alles, was ſie verlangten, gerne bewilligen wolle, wenn ſie nur zuvörderſt ihn zum Fürſten angenommen haben würden: ſo änderten die Nowgoroder, als ſie bereits bis Torſchok vorgerückt waren, und im Begriff ſtanden, dieſe mit großfürſtlicher Beſatzung verſehene Stadt zu ſtürmen, als ſie die Verbindung des Großfürſten mit den Tatarn und zugleich deſſen freundſchaftliches Erbieten gegen ihre Geſandtſchaft, wie auch die von ihm bei Lebzeiten ſeines Vorfahren von ihm empfangene Wohlthat in Uiberlegung zogen, ihre bisherige Gedanken, und eine ſtarke Partei erklärte ſich, denſelben zum Fürſten anzunehmen. Wie Demetrius dieſes hörte, that er nicht das mindeſte weiter, ſich beim Beſitze von Nowgorod zu erhalten, ſondern entſagte demſelben, und gieng nach Perejaslaw zurück; und da ſolchergeſtalt die einzige Hinderniß aufhörte, welche noch dem Großfürſten die Erlangung von Nowgorod erſchweren mochte, ſo erfolgte, daß man denſelben einmüthig zum Fürſten von Nowgorod erwählte, und, als er nun perſönlich nach Nowgorod kam, daſelbſt mit allen Zeichen der größten Freude empfieng. Im erſten Jahre ſeiner Regierung, nämlich 1272, thaten die liefländiſchen Ritter erſt durch einen ſtreifenden Haufen von 800 Mann einen Einfall ins

Ples-

Pleskowiſche, und, nachdem die Pleskower dieſe Streitpartei mit Verluſt zurückgetrieben hatten, mit einem ganzen Heere unter eigener Anführung des Meiſters von Liefland theils zu Lande theils zu Waſſer einen Angriff auf die Stadt Pleskow. Die geſuchte Hilfe von Nowgorod langte nicht ſobald an, als die Pleskower wünſchten und ihrer bedurften. Doch Domant wagte, auch ohne ſie dem überlegenen Feinde ins Feld entgegen zu rücken, und denſelben anzugreifen, führte auch ſein Vorhaben mit ſo gutem Erfolge aus, daß er den Meiſter verwundete, ſein Heer aber in die Flucht trieb, und alsdann bis ins liefländiſche Gebiet verfolgte, und aus demſelben nach angerichteten Verwüſtungen unbeſchädigt Pleskow wieder erreichte. Dieſer Großfürſt genoß ſeiner großfürſtlichen Hoheit nur kurze Zeit, indem er im 36ſten Jahre ſeines Lebens daſſelbe auf eben die Art, wie ſeine zween unmittelbare Vorfahren, endigte. Denn 1275. berufte der Khan ihn nebſt andern ruſſiſchen Fürſten zu ſich, wobei die Begleitung zu einem Heerzuge wider die Polen zur einzigen Urſache angegeben ward, aber wohl nur eine Nebenabſicht war, unter welcher der Khan die Hauptſache verbarg. Er wollte nämlich eine neue Zählung der Menſchen in Rußland und Erhöhung der

 Kopf=

Kopfſteuer vornehmen, und hielt für rathſam, daß dieſes in Abweſenheit der Fürſten und eines anſehnlichen Theils der Kriegsmannſchaft geſchehe, damit es dem Volke bei vorhabender Widerſetzlichkeit gegen Vermehrung ſeiner Laſt ſowohl an Häuptern als hinlänglichen Kriegsvölkern gebräche, und zugleich die Gegenwart der Fürſten und ſo vieler eigener naher Anverwandten bei den Tatarn das Volk abhielte, etwas zu thun, was das Leben dieſer ihrer lieben Unterpfänder der Erbitterung der Tatarn ausſetzte. In der That gieng dieſe Erhöhung der Kopfſteuer ohne die mindeſte Bewegung vor ſich, und der Großfürſt ward alsdann 1276. nach einem jährigen Aufenthalte nach Hauſe entlaſſen, verſtarb aber bald darauf zu Koſtroma.

Demetrius, Sohn Alexanders I, wird zwar Großfürſt; aber ſeine Regierung beſtehet in einem unaufhörlichen Kriege wider ſeinen Bruder Andreas.

Demetrius, ſeines Vorgängers Alexanders Sohn, beſtieg nach ſeinem Tode, ohne daß ſich ein Nebenwerber angab, ſowohl den großfürſtlichen Thron zu Wladimir, als den Fürſtenſtuhl zu Nowgorod, und ließ den Khan durch die roſtowiſchen Fürſten Boris und Gljeb, den Fürſten Theodor Roſtiſlawitſch

von Jároslaw und andere, dergleichen ſich auch damals auf deſſen Befehl mit ruſſiſchen Kriegsvölkern zu einem Feldzuge wider die Jäſen einſtellen mußten, und nach Eroberung der Stadt Dediakof, des Zufluchtsorts der Jäſen, vom Khane mit Dankſagungen, anſehnlicher Beute und von ihm empfangenen Geſchenken verabſchiedet wurden, ſeines Gehorſams verſichern. Um die Nowgoroder machte er ſich gleich Anfangs durch Bezwingung der abgefallenen Karelier verdient. Als er aber die auf ihr Verlangen zur Sicherung der Grenze vermittelſt Umgebung mit einer ſteinernen Mauer ſtärker befeſtigte Stadt Koporie mit einer blos von ihm abhängigen Beſatzung verſahe: ſo erregte dieſes ſein Verfahren ein ſolches Mißvergnügen bei den Nowgorodern, daß es in eine offenbare Empörung ausbrach. Als aber der Großfürſt hierauf 1280. mit einem Heere von eigenen Kriegsvölkern in ihr Gebiet rückte, und daſſelbe verwüſtete: ſo erklärten ſie ſich zur Unterwürfigkeit, und mußten jetzt verſchiedene Geſandtſchaften mit demüthigen Bitten abfertigen, ehe ſie, und zwar hauptſächlich vermittelſt ihres Erzbiſchofs Klemens, die Verzeihung ihres Vergehens vom Großfürſten erlangten. Allein dieſes Glück des Groß-

fürſten dauerte nur kurz, und eine lange Reihe von Widerwärtigkeiten, die von der Ehrſucht und Bösartigkeit ſeines leiblichen Bruders Andreas herrührten, folgte gar bald darauf. Denn Andreas achtete für nichts, ſich aufs knechtiſchſte gegen die Tatarn zu erniedrigen, und ſein ganzes Vaterland in unzähliges Elend zu ſtürzen, wofern er nur durch dieſe Wege ſeinen ältern und beſſern Bruder Demetrius um das Großfürſtenthum bringen mochte. Er gieng mit ſeinem Liebling Simeon Tongliewitſch zu dem Khan, und erreichte durch die niederträchtigſten Demüthigungen, Geſchenke und Anſchwärzung ſeines Bruders bei Tudan Mangu, der vor kurzem nach ſeines Bruders Mangu Temir Tode Khan von Kaptſchak geworden war, daß derſelbe den Großfürſten Demetrius als einen Empörer gegen ihn, ſeinen Oberherrn, des Großfürſtenthums verluſtig erkannte, daſſelbe an Andreas vergab, und dieſen mit einem ſtarken tatariſchen Heere unter den Feldherren Kawgadi und Jaltſchadi, und einer Verordnung an alle ruſſiſche Fürſten, mit ihrer ganzen Macht dem neuen Großfürſten im vorhabenden Kriege wider den alten zu dienen, nach Rußland ſendete. Als Andreas hierauf zu Murom angelanget war, und alle ruſſiſche Fürſten aufbieten ließ, laut dieſem

tatari=

tatariſchen Befehle mit ihm wider ſeinen Bruder ins Feld zu gehen: ſo bewieſen alle durch ihr Erſcheinen ſich gehorſam, und ſelbſt Fürſt Konſtantin Borißowitſch von Roſtow, dem der Großfürſt Demetrius vor kurzem in einer Streitigkeit zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Konſtantin über die Erbſchaft ihres Vaters, als der Großfürſt und der Biſchof Ignazius von Roſtow einen Vergleich zwiſchen ihnen ſtifteten, vorzügliche Gewogenheit erwieſen hatte, blieb nicht weg. Der Zug dieſes tatariſchruſſiſchen Heeres gieng die Städte Murom, Wladimir und Jurjew vorbei gerade auf Perejaslaw, wo ſich Demetrius gegenwärtig aufhielt. Allein dieſer getraute ſich nicht, durch die Befeſtigung dieſer Hauptſtadt ſeines eigenthümlichen Fürſtenthums die Anfälle eines ſo zahlreichen Heeres abzuwehren, und flüchtete vor deſſen Ankunft den Weg nach Nowgorod zu, in welcher Stadt er einen ſichern Zufluchtsort zu finden hoffte. Seine Feinde verfolgten ihn bis Torſchok, und Blut, Feuer und Verwüſtung bezeichneten jeden Schritt, den ſie thaten; die Menſchen, welche durch Wegflüchten dem Schwerte oder der Sklaverei der Tatarn entgiengen, wurden häufig in den Wäldern und Moräſten, wo ſie ihre Rettung ſuchten, durch Mangel und Froſt aufgerieben. Demetrius erfuhr

erfuhr auf ſeinem Wege, daß die Nowgoroder ihm entgegen Mannſchaft nach dem Ilmenſee geſendet hätten, und erkannte hieraus, daß es ſehr mißlich ſey, ob ſie ſeine Hoffnung erfüllen, und ihn in ihre Stadt aufnehmen würden. Da er aber in ſeinem gegenwärtigen Unglücke alles ertragen, und alle Zeichen einiges Verdruſſes ſorgfältigſt verbergen mußte: ſo ſchickte er, um den Nowgorodern allen Verdacht zu benehmen, als wenn er wider ihren Willen etwas unternehmen möchte, den größten Theil der Gefährten ſeines Unglückes nach Koporie, ehe er ſich zu den Befehlshabern dieſer nowgorodiſchen Kriegsvölker begab. Dieſe ſagten ihm, daß ihre Stadt ihn weder aufnehmen, noch einige Hilfe leiſten, ſondern nur einen freien Durchzug durch ihr Gebiet ins Land der Deutſchen, und zwar unter der Bedingung verſtatten wolle, daß er alle in ſeinem Dienſt ſtehende Leute aus Koporie, als einem dem Fürſtenthume Nowgorod zugehörigen Orte, nehme, und verſpreche nichts feindliches wider die Nowgoroder zu unternehmen. Demetrius, dem ſein jetziger Zuſtand nicht erlaubte, einige Forderung zu verweigern, erklärte ſich hierüber nach dem Willen der Nowgoroder, und ließ denſelben ſogar ſeine beiden Töchter und verſchiedene Frauen der bei

ihm

ihm ſeyenden Bojaren als Geiſel, daß er ſein Verſprechen in Erfüllung bringen werde. So nahm Andreas, nach ruſſiſcher Mundart Andrei, das Großfürſtenthum Wladimir in Beſitz, und entließ hierauf ſeine tatariſche Hilfsvölker mit großen Dankſagungen und reichen Geſchenken nach Hauſe, wohin ſie ihre in dieſem ruſſiſchen Feldzuge gemachte Sklaven und Beuten als Siegeszeichen mit ſich führten; ward auch von den Nowgorodern zu ihrem Fürſten erwählet. Er hatte ſich aber nur kurze Zeit in Nowgorod aufgehalten: ſo vernahm er, daß ſein Bruder von ſeiner zu den Deutſchen unternommenen Flucht nach Perejaslaw zurückgekommen ſey, und große Kriegsrüſtungen anſtelle. Auf dieſe Zeitung begab er ſich in Begleitung nowgorodiſcher Kriegsvölker ſogleich nach Wladimir, und nach dort angeſtellter Berathſchlagung mit ſeinen bundesverwandten Fürſten nach dem Khan, von demſelben ein tatariſches Heer zu holen, da inzwiſchen Fürſt Swätoslaw von Twer und Fürſt Daniel von Moskau, jüngſter Sohn des Großfürſten Alexanders, bei deſſen Abſterben er ein zweijähriges Kind war, folglich ein Bruder beider um das Großfürſtenthum kämpfender Herren, (welcher die Stadt Moskau, die nun faſt ganz wüſte lag, wieder

wieder herſtellte, und aus dieſer Urſache oft ein Erbauer derſelben heißet, welches Wort aber alsdann in einem uneigentlichen Verſtande genommen wird, obwohl viele hiedurch zu dem Irrthume verleitet worden, daß ſie ihm die erſte Erbauung von Moskau zuſchreiben, da andere eben ſo irrig ihn in die Reihe der eigentlichen Großfürſten aufnehmen, da er nie zu dieſer Würde gelanget iſt, ob ihm wohl der Name Großfürſt, gleich einer Menge anderer Fürſten, bisweilen zu ſeiner mehreren Ehre beigelegt wird,) in Vereinigung mit den nowgorodiſchen Kriegsvölkern während ſeinem Aufenthalte bei den Tatarn die Kriegsunternehmungen wider Demetrius anfiengen. Als aber bei ihrem Anzuge gegen Perejaslaw dieſer ihnen mit ſeinem Heere bei Dmitrew begegnete: ſo bezeigten ſowohl die Häupter als die geſamten Kriegsvölker beider gegen einander gerüſtet ſtehender Heere keine Luſt, ihre Waffen zu Tödtung ihrer Landsleute und naher Anverwandten anzuwenden, und nach verſchiedenen der Fürſten an einander geſchickten Botſchaften kam es zwiſchen denſelben zu einem Vergleiche, worauf jeder Fürſt ohne Verübung einiger Feindſelichkeit ſeine Kriegsvölker in ſein Land abführte. Doch dieſer Vertrag nutzte dem unglücklichen Demetrius nichts, indem Andreas

bald

bald hernach mit einem tatariſchen Heere nach Rußland kam, und vermittelſt dieſer Hilfsvölker ihm alle Hoffnung raubte. Allein nun verfiel Demetrius darauf, ſich von eben dem Orte, von dem ſein ganzes Uibel herkam, die Arznei dawider zu holen, und Tatarn wider Tatarn zu bewaffnen. Er begab ſich nämlich zu Nogai, welcher ſich der Abhängigkeit vom Khan von Kaptſchak entzogen, und eine ſolche Macht erlangt hatte, die ſogar die Uiberlegenheit über die kaptſchakiſche behauptete. Derſelbe hatte auch ſchon durch Verheerung des Fürſtenthums Reſan, Vermählung einer Tochter mit dem Fürſten Fedor Roſtislawitſch von Smolensk und Jároslaw, welche ihr Vater mit den Städten Bulgar, Kuman, Korſun, Tura, Aresk, Gormir und Bolimat ausſtattete, und durch Zueignung aller der Gerechtſame, die der Khan von Kaptſchak in den ihm unterworfenen ruſſiſchen Fürſtenthümern ausübte, in den ihm nahe liegenden ruſſiſchen Fürſtenthümern zur Genüge offenbaret, daß er nach aller Möglichkeit ſeine Gewalt auch in Rußland immer weiter auszubreiten denke. Dieſe Theilung der kaptſchakiſchen Macht aber gereichte nur zu Vermehrung des Verderbens der Einwohner der ruſſiſchen Länder. Denn da ſich die Khane von Kaptſchak für Ober-

herrn

herrn des Großfürſtenthums Wladimir betrachteten, Nogai hingegen wegen der Nachbarſchaft das ſüdliche Rußland an ſich gezogen hatte: ſo dienten die Grenzländer zu einem immerwährenden Kriegsſchauplatze, und wurden bald von den nogaiſchen, bald von den kaptſchakiſchen Tatarn verwüſtet, und wenn ſie einen Theil zum Schutze wider den andern anruften, auch wirklich Kriegsvölker von demſelben erhielten: ſo wurde nicht nur der andere deſto mehr erbittert, ſondern auch Land und Menſchen durch die unter dem Namen ſeiner Beſchützer dahin gekommenen Kriegsvölker eben ſo übel behandelt, als von dem Theile, welches der Feind hieß, und folglich nicht nur vom Feinde, ſondern auch von den Tatarn, die ſich für ſeine Freunde und Beſchirmer ausgaben, bezwacket, und zu Grunde gerichtet. In Kursk legte 1283. Ahmed unter dem Namen der Wohnungen für die Hebungsbeamten und die Mannſchaft, welche ihnen zur Bedeckung diente, zwo Raubneſter an, wo ſich eine Menge von Raubgeſinde unter ſeinem Schutze, welcher in dieſer Gegend die Stelle eines Groß-Baskaken des Khans Nogai verwaltete, blos von Plünderung der der Herrſchaft ſeines Herrn unterworfenen nächſten ruſſiſchen Fürſtenthümer und Entführung der Leute aus denſelben in

ihre

ihre Sklaverei nährte. Teleboga fand die Klagen, welche zween ruſſiſche Fürſten, Oleg und Swätoslaw, hierüber bei ihm anbrachten, ſo vollkommen gegründet, daß er dieſe Raubneſter zerſtören ließ, und allen darin gefundenen ruſſiſchen Sklaven ihre Freiheit ertheilte. Allein Ahmed malte Nogain dieſe Begebenheit ſo ab, als wenn ſich die genannten ruſſiſchen Fürſten wider die Beamten des Khan aufgelehnt, und an denſelben vergriffen hätten, und brachte es durch dieſe falſche Vorſtellung bei demſelben dahin, daß er tatariſche Kriegsvölker ſendete, die Fürſten für ihren Frevel zu beſtrafen. Beide waren noch ſo glücklich, daß ſie durch die Flucht, Oleg zum Teleboga und Swätoslaw in die Wälder von Woroneſch, entkamen; allein die mehreſten Leute, die durch ein gleiches Mittel ſich zu retten dachten, und unter ihnen die Töchter beider Fürſten und viele Bojaren geriethen in die Hände dieſer tatariſchen Kriegsvölker, wurden von denſelben zur Horde des Nogai geſchleppet, und dort todt geſchlagen. Doch, um zu zeigen, daß man durch ihre Tödtung eine Handlung der Gerechtigkeit ausübe, beſchenkten die Tatarn einige arme Ruſſen mit den Kleidern der hingerichteten Bojaren, und entließen ſie alsdann mit dem Befehle, den Ihrigen anzu-

zeigen, daß gleiche Strafe alle dieſe treffen ſollte, welche wagen möchten, dieſen in der Empörung wider die Baskaken nachzuahmen. Denn nun wurden die vorigen Raubneſter unter eben dem Vorwande, unter welchem ſie Ahmed zuerſt aufbauete, aufs neue hergeſtellt. Swätoslaw aber wagte doch, die darin befindlichen Räuber, die theils aus Tatarn, theils aus Ruſſen beſtanden, bei Verübung ihrer Streifereien anzufallen und aus der Welt zu ſchaffen, jagte auch durch das Glück, welches er hiebei hatte, ihren Befehlshabern, Ahmeds zween Brüdern, ſolche Furcht ein, daß ſie ſich in dieſen Orten für ihn nicht ſicher achteten, und dieſerwegen nach Kursk begaben. Auf Oleg hingegen machte der Schade, den ihm und Swätoslawn dieſes Betragen ſchon einmal zugezogen hatte, ſolchen Eindruck, daß er Swätoslawn wider ſeine Thätlichkeiten gegen dieſe Räuber, die von ihren Oberherren, den Tatarn, für getreue Diener gehalten wurden, die ſtärkſten Vorſtellungen that, und, als er hiedurch nichts bei Swätoslaw ausrichtete, zum Nogai gieng, ſeine Unſchuld an dieſen Thätlichkeiten Swätoslaws darzuthun. Er fand bei Nogai Glauben, und erhielt von demſelben Kriegsvölker, Swätoslawn als einen Empörer aus der Welt zu ſchaffen. Aber durch

die

die Vollſtreckung dieſes Befehls des Khan an Swätoslaw zog Oleg ſich ſelbſt den Tod zu. Denn Swätoslaws Sohn Alexander rächte den Tod ſeines Vaters durch Tödtung Olegs und zweener Söhne deſſelben. l) So bedienten ſich die Tatarn der Furcht, der Ehrſucht und anderer Leidenſchaften der Ruſſen, ihre nächſten Anverwandten durch ſie als ihre Werkzeuge aufzureiben. Folglich erhörte Nogai das Begehren des Großfürſten Demetrius, ihm ſeinen Beſtätigungsbrief über das Großfürſtenthum zu ertheilen, und bei demſelben wider ſeinen Bruder Andreas zu handhaben, und ſendete ihn nach freundſchaftlicher Behandlung mit tatariſchen Kriegsvölkern nach Rußland. Nun wagte Andreas nicht, ihm das Großfürſtenthum ſtreitig zu machen, ſondern trat ihm daſſelbe ohne Widerſtand durch einen Vertrag ab. Doch dauerte auch nach dieſem Vertrage die Feindſchaft beider Brüder fort, und Demetrius ſendete zween Bojaren nach Koſtroma, wo Simeon Tongliewitſch in der Meinung, daß er nach dem Vertrage zwiſchen ſeinem Herrn und Demetrius vom letztern nichts befürchten dürfte, in völliger Sicherheit lebte, mit dem Befehl,

l) Deguignes B. III. S. 373—376.

daß ſie erſt alle mögliche Mittel anwenden, von dieſem Manne, den er als den Theilnehmer aller Geheimniſſe ſeines Bruders Andreas und deſſen beſten Rathgeber in allen zu Demetrius Schaden abzielenden Anſchlägen für ſeinen gefährlichſten Feind hielt, die gegenwärtigen Entwürfe Andreens, ihn um das Großfürſtenthum zu bringen, heraus locken, und alsdann ihn hinrichten ſollten. Allein obwohl dieſe Bojaren, nachdem ſie ſich des Vertrauten Andreens bemächtigt hatten, alle erſinnliche Martern anwendeten, von ihm, den ſie den Urheber alles über Rußland gekommenen Unglücks nannten, das verlangte Geſtändniß zu erpreſſen: ſo verblieb derſelbe doch unter allen Martern dabei: er ſey jederzeit ein treuer Diener ſeines Herrn geweſen, und werde es bis zum letzten Augenblicke ſeines Lebens bleiben; das Unglück des ruſſiſchen Reiches aber komme nicht von ihm, ſondern von der Feindſchaft beider Brüder, die er nie befördert habe, und, wie er glaube, was ſeinen Herrn betreffe, durch den letzten Friedensſchluß völlig gehoben ſey. Dieſe Hinrichtung gab Andreen einen ſcheinbaren Vorwand, aufs neue die Waffen gegen Demetrius zu ergreifen. Ehe er es aber dahin bringen konnte, daß er von den Now-

go-

gorodern hiezu ein hinreichendes Kriegsvolk erlangte, überfiel ihn Demetrius mit einem ſo ſtarken Heere, daß er nicht nur auf das nowgorodiſche Fürſtenthum Verzicht leiſten, ſondern auch ſeine Kriegsvölker mit dem demetriſchen zu Verheerung des nowgorodiſchen Gebiets ſo lange vereinigen mußte, bis die Nowgoroder ſtatt ſeiner den Großfürſten zu ihrem Fürſten erwählten. Allein bald hernach gieng Andreas nach Kaptſchak, und holte ſich 1285. dort ein tatariſches Heer, womit er das Großfürſtenthum verheerte. Doch Demetrius kam geſchwinde zur Rettung der Seinen herbei, ſchlug die Kaptſchaker, machte viele Bojaren ſeines Bruders zu Gefangenen, und erzwang von demſelben, daß er ihn um Vergebung und Freundſchaft bat, worauf er Gorodez zu ſeiner Verſorgung empfieng, und ſich als einen ſo ergebenen Freund ſeines nun mit ihm ausgeſöhnten Bruders bewies, daß er denſelben auf einem Feldzuge, den er wider den Fürſten Michael von Twer, Sohn des Großfürſten Jaroslaw, unternahm, begleitete. Da aber im Jahr 1291. Tochtagu den Thron von Kaptſchak erlangt, und 1292. durch Nogais Uiberwindung, der in einem Haupttreffen wider ihn das Leben einbüßte, faſt alle deſſen Unterthanen bis auf einen

geringen Haufen, der Nogais Sohn Tzak noch als ſeinen Herrn verehrte, unter ſeine Unterwürfigkeit gebracht hatte: ſo verklagte Andreas, welcher unter dem Vorwande, den ſein Bruder der Großfürſt, ohne den Khan offenbar zu beleidigen, nicht mißbilligen konnte, nämlich dem neuen Khan zu ſeinem Regierungsantritt den ſchuldigen Glückwunſch abzuſtatten, nach Kaptſchak reiſete, ſeinen Bruder aufs heftigſte, und ward hierin durch die Beſtimmung anderer gleichfalls daſeyender Fürſten unterſtützt. Tochtagu wollte Anfangs den Beklagten befehlen, in der Horde zu erſcheinen, und ſich vor ſeinem Richterſtuhl wider ihre gegen ihn angebrachte Klagen zu vertheidigen. Allein als die Ankläger ihres Großfürſten ihm viel von dem Stolze und den feindſeligen Sinne vorredeten, den dieſer Großfürſt gegen die oberherrlichen Rechte der Khane von Kaptſchak hege, und wie derſelbe nur durch Anwendung der tatariſchen Waffen gebrochen werden möge, auch die tatariſchen Großen und die geſamte Kriegsmannſchaft vor Begierde brannte, unter dem Namen einen Empörer ihres Khans zu beſtrafen und einen demſelben gehorſamen Großfürſten einzuſetzen, mit Unterſtützung und Beihilfe der Ruſſen die ruſſiſchen Länder auszuplündern: ſo

ſo ſendete Tochtagu ſeinen Bruder Djuden mit einem zahlreichen Heere nach Rußland, und ertheilte demſelben den Auftrag, Andreen in die ihm ehedem verliehene großfürſtliche Würde wieder einzuſetzen, und die Ruſſen zu beſtrafen, daß ſie zu deſſen Entſetzung ſich mit dem empöreriſchen Nogai vereinigt hätten. Ob wohl das erſte Stück dieſes Auftrages, ſo bald nur dieſes Heer auf der ruſſiſchen Grenze erſchien, in Erfüllung gebracht ward, weil Demetrius auf das bloße Gerücht der Ankunft deſſelben nach Wolok, und von dort nach Pleskow entwich: ſo ward doch das andere nach aller Strenge gegen alle ruſſiſche Länder und Städte vollſtreckt. Denn als Djuden Andreen als Großfürſten nach Wladimir geführt hatte, überließ derſelbe ſowohl dieſe Hauptſtadt, als Moskau, Susdal, Perejaslaw, Murom, Wolok, Dmitriew, Uglitſch und ſechs andere Städte der Willkühr ſeiner Tatarn, deren Raubſucht weder des großfürſtlichen Hofes noch der wladimirſchen Hauptkirche verſchonten. Von hier nahm er ſeinen Weg nach Twer, obgleich dieſes Fürſtenthum am Thronſtreite beider großfürſtlichen Brüder keinen Theil genommen hatte, und der regierende Fürſt Michael als ein Getreuer des Khans ſich noch bei demſelben

 auf-

aufhielt. Die Bewohner der Hauptſtadt deſſelben aber beſaßen ſolche Herzhaftigkeit, daß ſie alle Flüchtlinge, die ſich aus allen von den Tatarn geplünderten Städten zu ihnen begaben, aufnahmen, und ſich mit denſelben verbanden, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren. Dieſer ihr Entſchluß verurſachte, daß die Tatarn, um eine ſolche Stadt angreifen zu können, zuvörderſt ihre vertheilte Kriegsvölker bei Moskau zuſammenziehen, und ſich mittlerweile mit Verheerung des platten Landes begnügen mußten. Hiemit verfloß ſo viel Zeit, daß inzwiſchen der Fürſt Michael aus der Horde durch einen Umweg in ſeiner Hauptſtadt anlangte, worauf er ſolche Maßregeln ergriff, die ſein Land von ferner Verwüſtung befreiten. Als dergeſtalt für die Tatarn im Fürſtenthum Twer nichts weiter zu gewinnen war, nahm Djuden, unter dem Vorwande, Demetrium aus Pleskow zu vertreiben, den Weg ins Nowgorodiſche. Wie aber die Nowgoroder ihm reiche Geſchenke entgegen ſchickten: ſo kehrte er, ohne über deſſen Entfernung etwas abzumachen, mit reicher Beute, die er ohne Beſtreitung einiges Feindes ſich verſchafft hate, nach Hauſe zurück. Kaum aber hatte er ſich entfernet: ſo gieng Demetrius, da Andreas,

wel-

welcher deſſen übrige Länder an ſeine Bundesgenoſſen vertheilt hatte, ſich nach Nowgorod begeben hatte, dieſes Fürſtenthum für ſich in Beſitz zu nehmen, nach dem Innern des Reiches, wo er noch viele Anhänger, Andreas hingegen durch die von ihm verurſachte tatariſche Verheerung ſo gar die mehreſten ſeiner bisherigen Bundesgenoſſen und Helfer von ſich abwendig gemacht hatte. Zwar dachte Andreas, vermittelſt ſeiner nowgorodiſchen Kriegsvölker ihm den Weg zu verlegen. Allein ob er zwar deſſen Gepäcke und Kriegskaſſe in ſeine Gewalt bekam: ſo entgieng doch Demetrius ſeinen Händen, und langte glücklich zu Twer an, wo ſich der Fürſt Michael für ihn erklärte. Derſelbe ſendete hierauf ſeinen Bruder Swätoslaw nebſt dem Biſchofe von Twer an Andreas, denſelben zu Abtretung des Großfürſtenthums an ſeinen Bruder zu ermahnen. Da nun Andreas den letzten tatariſchen Beiſtand durch Entkräftung der Länder, die derſelbe ihm verſchaffte, erkauft, und ſelbſt ſeine Bundesgenoſſen unter den ruſſiſchen Fürſten nun zu ſeinem Bruder übertreten ſahe, und überdem überlegte, daß ihm durch den Tod ſeines Bruders, deſſen Gemüthe durch den Gram ſo viel erlitten, und der Körper durch die ausgeſtandenen

Beſchwerden ganz ausgemergelt worden war, bald wieder heimfallen müſſe: ſo nahm er dieſen Friedensvorſchlag an, und begab ſich nach ſeinem Fürſtenſitze Gorodez, worauf Demetrius die wenigen Tage, welche er noch lebte, im Beſitz des Großfürſtenthums und ſeiner übrigen ihm entriſſen geweſenen Länder zubrachte, indem er 1294. zu Perejaslaw ſtarb, nachdem er bei Bemerkung der Herannahung ſeines Abſterbens ſich in den Mönchsſtand aufnehmen laſſen. Er hinterließ einen Sohn, Johann, welcher das Fürſtenthum Perejaslaw erbte, und eine an den Fürſten Domant von Pleskow, welcher mit dem Taufnamen Timotheus heißt, vermählte Tochter. Dieſem Domant verdankte ſein Schwiegervater die Aufnahme, welche ihm Pleskow in ſeinem Unglücke gewährte, und derſelbe erzwang ſogar von den Nowgorodern die Befreiung der demetriſchen Leute und Güter, die ſie in Koporie und Ladoga eingeſchloſſen hielten. Nach dem Tode aber widmete er ſeinem Bruder Andreas, als nunmehrigem rechtmäßigem Beſitzer der großfürſtlichen Würde, ungeachtet derſelbe der heftigſte Verfolger ſeines Schwiegervaters geweſen war, gleiche Treue und Ergebenheit, und bewies demſelben noch kurz vor ſeinem Tode, der ſich 1299. ereignete,

nete, die Ehre, daß er ihm die in einem von ihm über die vereinigten Liefländer und Litthauer (denn damals hatten die Rigaer, die nebſt ihrem Erzbiſchofe ſich zu ſchwach fanden, dem Meiſter, dem der ganze deutſche Orden half, die Wage zu halten, eine Verbindung mit dem Könige Vithenes wider dieſen gemeinſchaftlichen Feind beider Verbundenen errichtet: S. poln. Geſch. B. 46. S. 431. erfochtenen wichtigen Siege erhaltenen Gefangenen nach Wladimir zuſendete. Aus allen dieſen Umſtänden erhellet, daß dieſer Domant keiner von den beiden Doumands, deren Kojalowicz gedenket, ſondern eine von beiden verſchiedene Perſon, wahrſcheinlich ein Sohn eines unter beiden, geweſen ſey. Denn der letzte, deſſen Kojalowicz erwähnet, und den er von dem erſten durch das, was er von Verſchiedenheit ihres Herkommens und ganz andern Begebenheiten meldet, die mit dieſem und mit jenem ſich in ſeinem Vaterlande Litthauen zugetragen haben, deutlich unterſcheidet, verlor ſpäteſtens 1282. in einer Schlacht wider den rechtmäßigen Erben von Litthauen ſein Leben. (S. poln. Geſch. B. 46. S. 23=25.)

Des Großfürſten Andreas des zweiten Regierung.

Da die Habſucht und andere ſchlechte Eigenſchaften des neuen Großfürſten Andreas des zweiten von ihm ſchon unter der Regierung ſeines Bruders überflüſſig offenbaret waren: ſo ſchloſſen verſchiedene Fürſten eine Vereinigung, ſich deſſen unter ihnen, gegen welchen derſelbe etwas widerrechtlich unternehmen möchte, mit vereinigten Kräften anzunehmen. Er hingegen brachte über dieſes Vertheidigungsbündniß der ruſſiſchen Fürſten bei dem Khan, zu dem er gleich nach Antritt ſeiner Regierung mit ſeiner jungen Gemahlin reiſete, Beſchwerde an, indem er daſſelbe für eine ſtrafbare Widerſpenſtigkeit ſeiner ihm vom Khane unterworfenen Fürſten ausgab. Alſo that Tochtagu ihm den Gefallen, daß er dieſe Angelegenheit ſo beurtheilte, als der Großfürſt ihm ſolche vorſtellte, und ſendete mit demſelben einen ſeiner Großen, Aler Newruja, nach Rußland mit dem Befehle die ruſſiſchen Fürſten zu Erweiſung ihrer Schuldigkeiten gegen den ihnen vom Khan vorgeſetzten Großfürſten anzuhalten. Vor dem Richterſtuhle dieſes tatariſchen Geſandten ſtellten ſich Fürſt Michael von Twer, Fürſt Daniel von Moskau, und die Bürger von Perejaslaw, als deren Fürſt ſich bei der

Hor-

Horde aufhielt. Als ſie aber, ſtatt daß ſie, wie der Großfürſt und der tatariſche Geſandte hofften, ihr bisheriges Verhalten gegen den Großfürſten entſchuldigt, und ſich zu aller Unterwürfigkeit gegen ſein rechtmäſſiges Anſehen erboten haben ſollten, Gegenbeſchuldigungen wider den Großfürſten vortrugen, und der Großfürſt hierauf im Vertrauen auf den Schutz des tatariſchen Geſandten in einem ſehr hohen Tone mit ihnen ſprach: ſo ſtieg ihr Unwille zu einer ſolchen Höhe, daß ſie mit Vergeſſung aller Übel, die es ihnen zuziehen mußte, daß ſie durch Thätigkeiten ſich dem rechtlichen Verfahren eines tatariſchen Abgeordneten widerſetzten, ſogar in Wladimir, dem Sitze des Großfürſten, ſich ſelbſt vermittelſt Ergreifung ihrer Waffen Recht zu verſchaffen ſuchten. Doch der Biſchof Simeon von Wladimir brachte es durch ſein Zureden und das Anſehen ſeiner kirchlichen Würde bei beiden Theilen dahin, daß ſie, ungeachtet ſowohl der Großfürſt auf einer Seite, als ſeine Gegner auf der andern Seite aufs äußerſte gegen einander ſehr heftig erbittert waren, ihre Streitigkeiten durch einen Vertrag beilegten, und ſolchen durch beiderſeitige Eidesleiſtung bekräftigten. Andreas hielt dieſen Vertrag nicht. Denn

unter dem Vorwand, daß der Fürſt von Pere-jaslaw denſelben nicht beſchworen habe, ſchloß er denſelben vom Genuß der Abmachungen des Vertrages aus, und rückte unverzüglich gegen ſein Fürſtenthum an. Allein die Fürſten von Twer und Moskau ſtellten ſich ihm auf dem Wege mit einem ſo ſtarken Heere entgegen, daß ſie ihm die Erneuerung des Vertrages abnöthigten. Den Nowgorodern hatte er ſeinen Sohn Boris zum Fürſten gegeben, unter welchem ſie einen beſtändigen kleinen Krieg mit ihren Grenznachbarn, den Liefländern und Schweden, führten. Im Kriege mit den letzten aber fielen auch manchmal wichtige Dinge vor. Nach den ruſſiſchen Berichten entſtand dieſer Krieg mit den Schweden daher, weil die Schweden in dieſer Gegend die Ruſſen, um ihnen Land abzugewinnen, anfielen. Allein der älteſte Geſchichtſchreiber Erich Olaſſon macht gegen den Ruſſen und Kareliern den Vorwurf, daß ſie während der Zeit, da eine große Hungersnoth ihr Reich plagte, und eine Peſt daſſelbe entvölkerte, nicht nur die an ihnen zunächſt liegenden Länder, Finnland und Tawaſthland, ſondern auch tieſer im ſchwediſchen Gebiete ſeiende Gegenden durch immerwährende Streifereien geplaget haben. Die Grauſamkeit der heidni-

niſchen Karelier erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie die Leute, welche in ihre Hände fielen, lebendig zu ſchinden, auszuweiden und durch andere Martern zu Tode zu quälen pflegten. Doch ertheilte König Birger von Schweden unter dem 4ten März 1295. auf Fürbitte des römiſchen Königs der deutſchen Hanſe, die ein beſtändiges Komtoir zu Nowgorod hielt, das durch die ihm vom Hofmeiſter des deutſchen Ordens, Hartmann von Heldrungen, 1276. zugeſtandenen Begünſtigungen entweder zuerſt entſtanden, oder doch in mehrere Aufnahme gekommen war, m) die Handelsfreiheit während dem Kriege, wenn ſie nur dem Nowgorodern keine Waffen, kein Eiſen und keinen Stahl zuführten. n) Dieſer Krieg deſſen Begebenheiten in dieſer nordiſchen Geſchichte B. 60. S. 368 - 382. weitläuftig beſchrieben ſind, endigte ſich 1301. damit, daß die Schweden wieder in die Grenze, die ſie während dem Kriege durch Eroberungen erweiterten, eingeſchränkt wurden. Die Nowgoroder aber ergriffen, um ſich wider ähnliche Vorfälle mit eben dieſem Feinde beſſer zu ver-

m) Willebrands hanſiſche Chronik S. 11.
n) Gadebuſch liefländiſche Jahrbücher Th. 1.I S. 340, 341.

verwahren, die Maßregeln, daß ſie nach glücklicher Beendigung dieſes Krieges ihre Stadt mit einer ſteinernen Mauer umgaben, und an den König Erich dem vierten von Dänemark eine Geſandtſchaft zu Errichtung eines genauen Vernehmens zwiſchen ihm und ihnen ſendeten. Als der Großfürſt, der im letzten Feldzuge ſelbſt mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern nach Nowgorod kam, und, nachdem er dieſelben mit der nowgorodiſchen Kriegsmacht vereinigt hatte, vor Landskron gieng, und dieſe neue ſchwediſche Feſtung einnahm, in ſein Land zurückkam: ſo wurde eine neue Zuſammenkunft der Fürſten zu Dimitrew gehalten. Bald darauf ſtarb der Fürſt von Perejaslaw, und beſchied nebſt ſeiner ganzen übrigen Verlaſſenſchaft ſein Land dem Fürſten von Moskau, der, obgleich der Großfürſt bereits durch ſeine Beamten den Beſitz davon ergriffen hatte, bei ſeiner Ankunft vermittelſt der Beihilfe der Perejaslawer ſich deſſelben ohne Mühe verſicherte, und aufs neue mit dem Fürſten von Twer dahin vereinigte, ſich einander gegen den Großfürſten, wenn ſie auch die Tatarn zu Beiſtänden anrufen, oder gar dieſe ſich für den Großfürſten erklären ſollten, zu vertheidigen; und dieſes ihr Bündniß verſtärkte der nachmalige Beitritt

tritt der Nowgoroder. Der Großfürſt that hierauf eine Reiſe nach Kaptſchak, wo er ſich ein ganzes Jahr aufhielt. Er kam aber 1304. ſo krank zurück, daß er auf der Rückreiſe nahe bei Gorodez mit Hinterlaſſung eines einzigen Sohnes Michael, weil deſſen älterer Bruder, der Fürſt Boris von Koſtroma, während dem Verweilen ſeines Vaters bei den Tatarn aus der Welt gegangen war, ſein Leben beſchloß. Doch vergaß er nicht, kurz vor ſeinem Tode ſich die Mönchskleidung anlegen zu laſſen, indem er in den feſten Gedanken ſtand, daß ihn dieſe Handlung von allen ſeinen ſchweren Verbrechen reinigen, und die Thür zur Aufnahme in die Seligkeit des Himmels unfehlbar öffnen werde.

Etwas vom Zuſtande des ganzen Landes, der Einſaſſen und der Geiſtlichkeit der ruſſiſchen Staaten.

Dieſes Vorurtheil von einer ſolchen Verdienſtlichkeit der Annahme des geiſtlichen Standes vergrößerte auch alſo wenigſtens in dieſer unglücklichen Zeit, da die mehreſten ſonſtigen Abhaltungen von den ſchlimmſten Ausbrüchen der gewaltſamſten Leidenſchaften entweder ganz abgeſchafft oder doch kraftlos gemacht waren, die Uibel des un-

unglücklichen Volkes, indem nun jeder Böſewicht keine Scheu trug, die ſchwerſten Verbrechen, zu welchen ihn ſein laſterhaftes Herz antrieb, ohne die geringſte Furcht, dafür nach ſeinem Tode von Gott zur Rechenſchaft gefodert und beſtraft zu werden, zu begehen, indem er ſich überredete, daß die bloße Anlegung des Mönchskleides alles gut mache. Sonſt aber war das hohe Anſehen der Geiſtlichkeit, wozu auch die Ehrerbietung beitrug, mit welcher derſelben die Oberherren des ruſſiſchen Reiches, die Tatarn, bei denen ihre Geiſtlichkeit ganz ausnehmende Vorzüge vor dem weltlichen Stande genoß, welches verurſachte, daß ſie dieſen Unterſchied auch in andern Religionen gültig erkannten, begegneten, wenn es gleich bisweilen gemißbraucht ward, doch weit häufiger der einzige Damm, welcher oft die ärgſten Ausbrüche der ſchlimmſten Leidenſchaften laſterhafter Fürſten hemmte, und ſie allein konnte auch durch die Grundſätze der Religion den unter der Laſt ſo unzähliger und ſchwerer Leiden ganz niedergedrückten Leuten einigen Troſt gewähren. Denn das ganze Land wimmelte von Bettlern und Räubern, und das Verderbniß der Denkungsart und Sitten war ſowohl bei Großen als Geringen aufs höchſte geſtiegen

und ſo allgemein verbreitet worden, daß Jahrhunderte dazu gehörten, ehe die Stimme der Vernunft und Menſchlichkeit Eingang in ſo verwilderte Gemüther gewinnen konnte. Folgende Geſchichte mag zu einem Belege einiger eben angeführten Thatſachen dienen. *) Im Jahr 1280. that der Metropolit Kirill von Kiew nach ſeiner Gewohnheit eine Reiſe durch alle unter ſeiner Abſicht ſtehende ruſſiſche Städte und Länder, und allenthalben lehrte, ermahnte und ſtrafte er. Zu Susdal ward die Klage bei ihm angebracht, daß der Biſchof Ignazius von Roſtow dadurch ſowohl die göttlichen Geſetze als die Vorſchriften der Kirche gröblich übertreten habe, daß er ſeinen Fürſten Gljeb Waſilkowitſch neun Wochen nach deſſen Tode zur Mitternacht ſchimpflicherweiſe aus der Hauptkirche ausgraben, und als den gemeinſten Mann im Kloſter der Für-

 ſten

*) Daß die hier erzählte Geſchichte gerade ein ſehr unſchicklicher Beleg von den oben angeführten Thatſachen iſt, fällt von ſelbſt auf; ſie beweiſet vielmehr Prieſteraro ganz und Klerusverderbniß, das freilich in keinem Reiche mehr, als hier ſtatt fand, und das vorzüglich an der äußerſten Nazionalthorheit mit Schuld war, wovon aber, der Verfaſſer hier oben nichts erwähnet hat.

D. H.

ſten beerdigen laſſen. Auf dieſe Anklage entſetzte der Metropolit den Biſchof ſeines Amtes, und ließ ſich nur durch langes Bitten des Fürſten Demetrius Borißowitſch, Waſilkos Enkel, bewegen, ihm durch neue Einſegnung daſſelbe wieder zu geben, wobei er ihm folgende Ermahnung ertheilte: „Erhebe dich nicht, Sohn, und glaube nicht, daß du ohne Sünde ſeyſt. Sey nicht ſo leicht zum Verurtheilen und Verbannen, als zum Befreien und Vergeben. Denn wir erlangen die Vergebung unſerer Sünden, wenn wir unſern Brüdern die ihrigen vergeben, und die Gnade des Herrn iſt groß und ein Geheimniß vor unſern Augen. Weine alſo, Sohn und bekehre dich; weine bis an deinen Tod über einen ſolchen unerhörten und ſchaudervollen Frevel. Du haſt einen Verſtorbenen, ehe Gottes Gericht über ihn gehalten worden, verurtheilet, und als er lebte, ſcheuteſt du dich vor ihm, nahmſt Geſchenke von ihm, aßeſt und trankſt mit ihm, wohnteſt und freueteſt dich mit ihm. Als er noch zu bekehren war, haſt du ihn nicht gebeſſert, und nun willſt du ihn durch deine ſtrenge Verurtheilung und Verbannung bekehren. Wenn du ihm jetzt helfen willſt; ſo gieb den Armen Almoſen,

thue

thue Gebet für ihn, und diene für ihn dem Herrn deinem Gott. o)"

Michael, Fürſt von Twer, wird Großfürſt, muß aber immer dieſerwegen gegen den Fürſten George von Moskau auf ſeiner Hut ſtehen.

Da Andreens einziger noch übriger Bruder Daniel, Fürſt von Moskau und Perejaslaw, noch vor demſelben nämlich 1303. aus der Welt gegangen war: ſo ſchien nach der bisher bei der Nachfolge im Großfürſtenthum beobachteten Ordnung daſſelbe dem Fürſten von Twer Michael zu gebühren, dem es auch ſeine vorzügliche Macht unter den ruſſiſchen Fürſten, ſeine Verdienſte, die allgemeine Zuneigung des Volkes, und die Stimme der wladimirſchen Bojaren, die gleich nach dem Abſterben Andreens nach Twer giengen, Michaeln als ihrem nunmehrigen Herrn die Aufwartung zu machen, und demſelben in Beſorgung der großfürſtlichen Regierungsgeſchäfte zu dienen, zueigneten. Doch beſtritt George, älteſter Sohn und Nachfolger Daniels, (der gleich zu Anfang ſeiner Regierung gezeigt hatte, daß er zum Un-

o) Petersb. Journ. 5. B. S. 3—15. 85—98. 212—216. 284—290. 321—329. 403—416.

Unglück der Menſchheit auf den Fürſten-ſtuhl gelangt war, indem er dem Fürſten Konſtantin von Reſan, den ſein Vater in einer Schlacht, in welcher er, obgleich kaptſchakiſche Tatarn mit Konſtantin wider ihn kämpften, den Sieg erfochten hatte, 1301. zum Gefangenen machte, p) und in dieſem Zuſtande fürſtlich hielt, wider den Befehl ſeines ſterbenden Vaters, der ihm die Erledigung deſſelben zugleich vorſchrieb, das Leben nehmen ließ,) obgleich ſchon die beſtändige Freundſchaft, welche Michael mit ſeinem verſtorbenen Vater Daniel unterhalten hatte, für einen edler denkenden Herrn ein hinreichender Bewegungsgrund geweſen wäre, denſelben wegen der Nachfolge Andreens nicht zu beunruhigen, ihm unter dem Namen ſein Recht, daß dieſelbe ihn aus dem Grunde zukomme, weil er in das Recht und die Stelle ſeines Vaters getreten ſey, und dieſer ohne Zweifel Michaeln in Erlangung des Großfürſtenthums vorgegangen ſeyn würde. Weil aber weder dieſer Rechtsgrund Georgens geachtet ward, noch deſſen Macht hinreichte, Michaeln das Großfürſtenthum zu entreißen: ſo ergriff George das

p) Deguignes Th. III. S. 379.

das einzige ihm übrige Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen, indem er Michaeln vortrug, ihren beiderſeitigen Anſpruch auf das Großfürſtenthum durch ihren Oberherrn, den Khan, entſcheiden zu laſſen. Allein auch dies Mittel ſchlug ihm fehl. Denn obwohl Michael die Annahme dieſes Vorſchlages ſeines Gegners nicht ablehnen durfte, und ſich folglich nebſt demſelben vor dem Khan ſtellen mußte: ſo ertheilte doch dieſer 1305. Michaeln ſeine Beſtätigung. Während dieſer Abweſenheit beider Fürſten machten die Leute Georgens einen Verſuch ſich der Stadt Wladimir, Michaels Leute hingegen einen, ſich der Stadt Twer zu bemächtigen; aber beide liefen fruchtlos ab. Ob aber nun wohl Michael, als er nach einer achtmonatlichen Abweſenheit wieder nach Rußland kam, nicht nur den Beſitz des Großfürſtenthums ergriff, ſondern auch von den Nowgorodern, welche den Statthalter, den er ihnen vor ſeiner Reiſe zum Khan zuſendete, nicht annahmen, als ihr Fürſt erkannt ward: ſo konnte ſich doch der ehrſüchtige George nicht dazu entſchließen, durch Anerkennung ſeines Rechtes ſich mit ihm auszuſöhnen, und folglich dauerte der Krieg zwiſchen ihnen, doch ohne erhebliche Vorfälle, fort. Während demſelben zwang George

durch die Härte, womit er ſeinen leiblichen Brüdern begegnete, ob ſie gleich bei ſeinem Aufenthalte bei dem Khane ſeine Angelegenheiten nach beſter Möglichkeit beſorgt hatten, dieſelben, daß ſie auf einige Zeit ihre Zuflucht nach Twer nehmen, und bei einem in offenbarem Kriege mit ihrem Bruder ſtehenden Feinde wider denſelben Schutz ſuchen mußten. Obſchon der jetzt regierende Khan 1313. verſtarb: ſo bezeugte doch Usbeck, der als ein dreizehnjähriger Prinz das Reich ſeines Vaters erbte, oder die Regieruug, die wegen der Minderjährigkeit ihres Herrn den Geſchäften vorſtand, ſich gegen Michael eben ſo ſo geneigt, und Georgens Abſichten eben ſo zuwider. Der letztere gedachte zwar von der Abweſenheit des Großfürſten, als derſelbe nach der Horde gegangen war, ſich der Gewogenheit der neuen Regierung durch ſeine Aufwartung, mündliche Uterredungen und mitgebrachte Geſchenke zu verſichern, Nutzen zu ziehen. Die Nowgoroder nemlich lebten unter dem Schutze des Großfürſten einige Jahre glücklich und zufrieden. Im J. 1311. unternahmen ſie gar unter Anführung des Fürſten Demetrius Romanowitſch, der vermuthlich als Michaels Statthalter die Regierung bei ihnen verwaltete, mit vielen kleinen Fahrzeugen eine Landung in das Gebiet

biet der Deutſchen in Liefland. Denn ſie liefen nach Umſegelung des däniſchen Eſthlandes zuförderſt in den Handelsfluß ein, den man für die Aa hält, an deſſen Ufern ſie alle Wohnungen verwüſteten, und die Einwohner theils umbrachten, theils gefangen nahmen. Weil ſich die Liefländer dieſes Einfalles nicht verſahen, ſo hielten ſie um Frieden an. Allein die Ruſſen wollten ſich dieſer günſtigen Gelegenheit weiter bedienen, und beſuchten ferner die Gegenden an den Flüſſen Pernau und Kegala auf gleiche Weiſe. Als ſie aber vernahmen, daß der Ritter Konrad Gundermark mit Kriegsvölkern wider ſie anziehe: ſo traten ſie mit guter Beute, die ſie mit ſehr geringem Verluſte erkauft hatten, den Rückweg an. Allein da ſich 1313. eine Hungersnoth äußerte, ſchrieben ſie dieſelbe der üblen Regierung ihres jetzigen Fürſten zu, und ernannten dieſerwegen nebſt Vertreibung ſeiner Beamten den Fürſten von Moskau, der nach aller Wahrſcheinlichkeit bei dieſem Aufſtande die Hand im Spiele hatte, an ſeine Stelle. George ſendete ihnen ſogleich den Fürſten Fedor von Rſchew mit einigen Kriegsvölkern, verlangte aber, daß ſie vor ſeiner Ankunft bei ihnen die Aufrichtigkeit ihrer jetzigen Geſinnung durch eine Feindlichkeit ge-

gen das Gebiet des Großfürſten darthun möchten. Sie unternahmen hierauf einen Feldzug gegen Twer. Aber Demetrius, ein Sohn des Großfürſten, hielt ſie ſechs Wochen an der Wolga auf; alsdann aber nöthigte ſie die Herannahung des Winters und eine Empörung der Karelier, umzukehren. Ihr neuer Fürſt George hingegen ſtellte ſich nach Erfüllung dieſer ihnen vorgeſchriebenen Bedingung 1314. bei ihnen ein. Doch der nebſt dem neuen Metropoliten Peter, welcher, da ſchon ſein Vorgänger Maxim wegen der ſchlechten Sicherheit, die er bei den unaufhörlichen Uiberfällen der Tatarn zu Kiew antraf, 1296. mit ſeiner ganzen Geiſtlichkeit ſich nach Wladimir begeben hatte, da er bei ſeiner Ankunft in Kiew 1308. den gänzlichen Verfall dieſer ehemaligen Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches mit eigenen Augen wahrgenommen hatte, 1309. den Sitz ſeiner Metropolitanwürde nach Wladimir verlegte, noch beim Khan verweilende Großfürſt fand gleich dem Metropoliten am Khan bei allem ihrem Anbringen die möglichſte Willfährigkeit. Der Metropolit erhielt einen ſeiner Perſon ſowohl als der ganzen ruſſiſchen Kirche und Geiſtlichkeit ehrenvollen und vortheilhaften khaniſchen Jarlik oder Gnadenbrief. Denn es heißt unter andern

in

in demſelben: „Der Metropolit Peter kennet Wahrheit und Recht, und führet die Seinigen den rechten Weg: er und ſeine Bevollmächtigten wachen und erkennen über Raub, Diebſtahl und alles Unrecht. Er regieret ſeine Kirche, er und ſeine Leute richten und achten darauf, daß Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werde. Er ſoll für uns, für unſere Frauen, unſere Kinder, und unſern Stamm und Haus zu Gott beten. Alles, was zu ſeiner Kirche gehöret, unterwerfe ſich und gehorche ihm, wie es ihre alten Grundſätze, unſere vorigen Verordnungen, und die Verordnungen und Jarlike der großen Czaren unſerer Vorfahren verfügen. Wer dieſen unſern Jarlik und unſer Wort übertritt, ſündiget wider Gott. Gottes Zorn wird ihn treffen, und wir werden über ihn das Todesurtheil vollziehen, daß andere hieran ein Beiſpiel nehmen, und ſich fürchten. Wir ſelbſt wollen uns in keine ſeiner Sachen und Rechte miſchen, und Niemand von unſern Kindern oder von den Fürſten unſers Czarenthums ſoll ſich auf irgend eine Art an etwas, das der Kirche und dem Metropoliten zuſtehet, vergreifen, weder an ihren Städten, noch ihren Gütern, Dörfern, Jagden, Waldbienenſtöcken, Ländereien, Uluſſen (Gebieten) Wäldern, Grenzen, Plätzen,

Wein=

Weingärten, Mühlen, Stuttereien und Heerden, noch an allen ihren beweglichen und unbeweglichen Kirchengütern, ihren Leuten und Bedienten, und allen ihren urſprünglichen alten Geſetzen und Schatzungen. Nichts von allen dieſem ſoll geändert, aufgehoben, oder auf irgend eine Weiſe geſchmälert werden. Hiefür wird uns Gott in Gnaden anſehen, und unſere Hilfe und Beiſtand ſeyn, weil wir nämlich Gottes Sache ſchonen und bewahren, und uns an dem, was Gott geheiligt iſt, nicht vergreiffen. Wenn unſere Baskaken, Zollbediente, Schoßeinnehmer und Schreiber in ihren Geſchäften reiſen; ſoll ihnen dieſer unſer Brief und unſer Wort zur Vorſchrift dienen, und alle Kirchen des Metropoliten, alle ſeine Leute, alle ſeine Haabe und Güter, alle Archimandriten, Aebte, Prieſter und Kirchenbediente fei ſeyn. Niemand unterſtehe ſich, ſie zu beleidigen, und Niemand fordere etwas von ihnen, weder Schoß-, noch Zoll-, noch Pflug-, noch Poſten-, Fähren-, oder Brückengelder, noch Beiträge zu unſern Kriegen und Jagden. Wenn wir in unſern Uluſſen zu unſerm Dienſte ein Heer aufzubringen befehlen: ſo ſollen ſie von Allem befreiet ſeyn. Denn ſie beten für uns zu Gott, ſegnen uns und erbieten unſern Herren Stärke, und durch Gottes des unſterblichen Macht

und

und Willen leben und ſiegen wir. Wenn wir unſern Schoß auflegen, und unſere Schatzungs = oder Pfluggelder eintreiben, unſere Geſandte ausſchicken, ſelbſt etwas für unſern Tiſch, oder Futter für unſere Pferde bedürfen, Vorſpann brauchen, oder unſere Geſandten, Czarinnen oder Kinder etwas nöthig haben: ſo ſollen weder ſie noch irgend Jemand von vorbenannten Perſonen oder Gütern weder etwas nehmen noch fodern, oder, wenn etwas genommen worden, ſolches dreifach bezahlen. Ja wenn Jemand aus Noth gedrungen etwas genommen hätte, auch dann wird ſich unſer Unwille entzünden, und unſer Auge im Zorn anblicken. Alle der Kirche angehörige Handwerksleute, Maler, Maurer, Zimmerleute, und was ſonſt für Werk und Kunſt ſie treiben, Jäger oder Falkenirer, ſollen nie zu unſern Arbeiten genommen, noch von unſern Leuten beunruhigt werden. Unſere Leute, Jäger, Falkenirer, und Fuhrleute ſollen ſich weder an ihnen noch ihren Werkzeugen, Haabe und Gütern vergreiffen. Niemand ſoll ihr Geſetz und die ihrem Geſetze gewidmeten Kirchen, Klöſter und Kapellen, beſchädigen oder ſchimpfen, und wer ihr Geſetz ſchimpfet, der ſoll keine Entſchuldidung finden, und eines ſchmählichen Todes

ſte=

ſterben. Wer mit den Prieſtern und Diakonen von einem Brode iſſet und in einem Hauſe wohnet, er ſey ein Bruder oder Sohn, ſoll dieſer unſerer Begnädigungen theilhaftig ſeyn. Wer aber nun unter ihnen wohnet, dem Metropoliten nicht dienet, und für ſich lebet, der ſoll ſich den Namen der Prieſterſchaft nicht zu Nutze machen, ſondern Schoß bezahlen. Welcher Prieſter, Diakonus, Kirchenbedienter und Angehöriger dem Metropoliten, dienen und für uns zu Gott beten will, der ſey dem Willen und Wohlgefallen des Metropoliten übergeben. Dies iſt unſer Wort, zu deſſen Beſtätigung wir dem Metropoliten Peter dieſen Brief gegeben haben, und alle, die dies ſehen und hören, und alle Kirchen, Klöſter und Kirchenbediente ſollen ihm folgen, und nach alten Geſetzen und Gebräuchen gehorſam ſeyn. q)" Hingegen erlangte der Großfürſt in ſeiner Angelegenheit wider Georgen und die Nowgoroder vom Khane, daß derſelbe Georgen vor ſich ladete, und dem Großfürſten bei ſeiner Abreiſe tatariſche Kriegsvölker zu Beſtrafung der Abtrünnigkeit der Nowgoroder mitgab. Michael zog hierauf mit ſeiner durch dieſe Tatarn verſtärkten Kriegsmacht auf Torſchok zu

q) Petersb. Journ. B. I, März S. 45—50.

zu, wo Fürſt Afonaßi oder Athanaſius, ein Bruder Georgens, und Fürſt Fedor von Rſchew zwar mit Moskauern und Nowgorodern ſich ihm in den Weg ſtellten, aber nach einem hitzigen Treffen eine völlige Niederlage empfiengen, die ſie zwang, ſich in Torſchok zu werfen. Hierauf unternahm der Sieger die Belagerung von Torſchok, und da er den Kern der ganzen nowgorodiſchen Bürgerſchaft in dieſer Stadt eingeſperrt hielt, legte er die Mannſchaft bei der Unterhandlung über die Uibergabe von Torſchok und ihren Abzug nach Nowgorod die Forderung vor, daß hiebei zugleich der völlige Friedens- und Unterwürfigkeitsvortrag der Stadt Nowgorod abgeſchloſſen werden müſſe, und ſchrieb als Sieger und als ein durch Aufruhr ſeiner Unterthanen beleidigter Herr den Nowgorodern ſehr unangenehme Geſetze vor; deren Annahme ſie doch wegen Größe ihrer jetzigen Bedrängniß nicht verweigern durften. Die meiſte Schwierigkeit gab es darüber, daß der Großfürſt durchaus auf die Uiberlieferung der beiden Fürſten Afonaßi und Fedor beſtand. Doch verglich man ſich zuletzt über dies Stück dergeſtalt, daß die Fürſten zwar in die Hände des Großfürſten kommen, aber nebſt den edlen Nowgorodern, die ſich gleichem Schickſale

ſale unterwerfen mußten, bei erfolgter Vollſtreckung des Friedenvertrages von den Nowgorodern gegen ein Löſegeld von 5000 Griwen Silber ihre Freiheit erhalten ſollten. Nach dieſer Uibergabe ward vom Großfürſten Torſchok geſchleifet, vom den Nowgorodern hingegen der ihnen von demſelben zugeſendete Statthalter Michael Klementjewitſch angenommen, und der von den in Torſchok eingeſchloſſen geweſenen Ihrigen geſchloſſene Friedensvertrag genehmigt und von ihrer Seite vollſtreckt. Da hievon die Befreiung der Gefangenen abhieng, die der Großfürſt nach Twer geſendet hatte: ſo wurden gleich hernach dieſelben ihres Verhaftes entlediget. Die Nowgoroder aber hegten nicht den Gedanken, ein ſo hartes Joch, als ihnen nach ihrer Meinung der Großfürſt auferlegte, lange zu tragen, ſondern ſendeten heimlich Geſandte nach der Horde, um ſich von dort Hilfe, um es wieder los zu werden, zu verſchaffen. Doch dieſe Abgeordneten fielen ausgeſtellten Kundſchaftern des Großfürſten in die Hände, und wurden nach Twer geführet. Unter dieſen Umſtänden blieb es für die Nowgoroder ein erträglicheres Uibel, einen neuen Krig wider den mächtigeren Großfürſten zu wagen, als ſich entwaffnet dem Willen eines nach ſo friſcher Ausſöhnung aufs

neue

neue durch ihren Treubruch zum gerechten Zorne gereizten Herrn zu übergeben. Sie trieben daher ſeinen Statthalter von ſich, und rückten unter Anführung des Fürſten Afonaßi ihm entgegen. Bei dieſem Treffen erfochte der Großfürſt abermal einen vollkommenen Sieg, welchen er aber mit Verluſt ſo vieler Mannſchaft erkaufte, daß er ihn nicht nutzen konnte, ſondern ſein Heer nach Twer zurückführen mußte. Aber zu Anfang des folgenden Jahres 1315. nahm er wieder mit einer ſo großen Macht einen Kriegszug dies abgefallene Fürſtenthum vor, daß die Nowgoroder kein anderes Rettungsmittel auszuſinnen wußten, als eine feierliche Uibergabe ihrer Stadt in den Schutz der Mutter Gottes, deren wunderthätige Beſchirmung ſie ſchon in vielen ähnlichen Nöthen erfahren zu haben glaubten. Als es ſich hierauf ereignete, daß der Großfürſt, ohne etwas wider ſie vorzunehmen, wieder nach Twer gieng: ſo hies dieſes bei ihnen ein neues von der Mutter Gottes zu ihrem Beſten gewirktes Wunder, ob wohl andere in den Gedanken ſtanden, daß der Mangel, den das Heer des Großfürſten auf ſeinem Zuge durch Wälder und ganz verheerte Gegenden that, und die zu wichtigen Kriegsunternehmungen unbequeme Jahrszeit des

ſpäten Herbſtes hinlängliche Bewegungsgründe für den Großfürſten abgaben, die Bezwingung dieſer empörereiſchen Unterthanen auf eine ihm günſtigere Zeit zu verſparen. Die Nowgoroder aber kamen dieſen neuen Thätlichkeiten dadurch zuvor, daß ſie gleich nach dieſem fruchtlos abgelaufenen Feldzuge des Großfürſten ihren Erzbiſchof und andere Geſandte nach Twer ſchickten, und ſich vermittelſt derſelben zu allen Friedensvorſchriften des Großfürſten verſtanden, worunter auch dieſe war, daß ſie ihre Gefangenen mit 12000 ſilbernen Rubeln (welche Münze hier zuerſt vorkömmt) auslöſen wollten. Unter dieſen für den Großfürſten glücklichen Begebenheiten in Rußland zog ſich beim Hofe des Khans ein ſchreckliches Ungewitter über ihn zuſammen. Denn George, welcher ſowohl den Willen als die Hoffnung ihn zu ſtürzen beſtändig behielt, wußte es während ſeinem zweijährigen Aufenthalte beim Khan dahin zu bringen, daß er mit deſſen Genehmigung ſeine Schweſter (welche bei den Ruſſen Kontſchaka, als wenn dieſes ihr eigentlicher Name geweſen wäre, heißet, da er doch vermuthlich nur ihre hohe Herkunft anzeiget, indem alle tatariſche Fürſten die Benennung Tayki führen, der Khan hingegen als ihrer aller Haupt und Herr ſich

den Titel Kontaykt beileget r) heirathete; die bei ihrer Annahme der chriſtlichen Religion in der Taufe den Namen Agaſia empfieng, und in Anſehung dieſer Heirath die Ernennung zur großfürſtlichen Würde erlangte, welcher den gebührenden Nachdruck zu verleihen, ihn ſein Schwager durch ein tatariſches Heer, deſſen Befehlshaber Kawgadi und Aſtrabal er zugleich zu ſeinen Geſandten erklärte, in ſein Vaterland begleiten ließ. Doch Michael entſchloß ſich, für Erhaltung ſeiner Würde das Aeußerſte zu thun, und folglich erfuhr George bei ſeiner Ankunft zu Koſtroma, daß Michael ſich durch die Kriegsvölker verſchiedener ruſſiſcher Fürſten verſtärkt habe, und den feſten Vorſatz hege, ſich mit gewaffneter Hand im Beſitze des Großfürſtenthums wider Georgen zu behaupten. Weil ſich nun George zu ſchwach erkannte, ihm in ihrer beiderſeitigen gegenwärtigen Verfaſſung die Stirne zu bieten: ſo ſchickte er Michaelen, der zum Kriege gerüſtet gegen ihn anrückte, Geſandte entgegen, durch welche er, um dem ihm jetzt nothwendigen Frieden zu erlangen, der großfürſtlichen Würde entſagte. Gleich hernach aber errichtete er mit dem Fürſten Michael

 von

r) Allgemeine Reiſegeſchichte Th. VII. S. 100 und 108.

von Gorodez und Susdal, Sohne Großfürſten Andreas II. und den Nowgorodern ein Bündniß wider dieſen Feind, um deſſen Ausſöhnung er ſich ſelbſt beworben hatte, und machte mit ihnen folgenden Entwurf zum beſchloſſenen Kriege, daß die Susdaler nach Koſtroma und die Nowgoroder nach Torſchok giengen, George ſelbſt aber über Roſtow, Perejaslaw, Dimitrew und Klin, wo er ſein Heer noch mehr vergrößerte, gegen das twerische Fürſtenthum anrückte. Hier zog er acht Werſte vor Twer ſeine ganze Macht zuſammen, und verheerte das Land des Großfürſten; getraute ſich aber nicht, die Stadt Twer, in welcher ſich Michael aufhielt, anzugreiffen, ſondern begnügte ſich damit, zu verſuchen, ob Michael durch die Verheerungen, welche dies denſelben überlegene Kriegsheer in deſſem ganzen Gebiete anrichtete, und durch die Beſchickung der tatariſchen Geſandten vermocht werden möchte, ihm das Großfürſtenthum abzutreten. Da er auf dieſe Weiſe fruchtlos fünf Wochen vor Twer zubrachte: ſo brach er von dort auf, und gieng an der Wolga zurück. Auf dieſem Weg erſchien ihm am 22ſten December 1317. unvermuthet 40 Werſte vor Twer ein großes fürſtliches Heer, und griff ihn ſo heftig an, daß er nach langer verzwei-

zweifelter Gegenwehr das Feld räumen, ſelbſt nach Nowgorod flüchten, und einen großen Theil ſeines Heeres nebſt ſeiner Gemahlin der Willkühr des Siegers überlaſſen mußte. Kawgadi zog ſich, wie ſich der Sieg für ſeinen Feind erklärte, mit den tatariſchen Kriegsvölkern in ſeine Wagenburg; am folgenden Morgen aber ließ er den Großfürſten durch einige ſeiner Leute um Gnade und Frieden bitten. Auf dieſe Friedensbotſchaft that der Großfürſt unverzüglich allen fernern Feindlichkeiten gegen die Tatarn Einhalt, und empfieng den zu ihm kommenden Kawgadi mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung, der von ſeiner Seite erklärte: er habe keinen Befehl vom Khan gehabt, wider den Großfürſten zu ſtreiten, und werde ſeine Vergehung, wenn ſie ihm von ſeinen Herrn vergeben würde, durch alle in ſeine Kräften ſtehende Dienſtleiſtungen gegen einen ſo großmüthigen Uiberwinder auszutilgen ſuchen. Da aber ſolchergeſtalt Kawgadi und ſeine Tatarn die Freiheit erlangten, und ohne die mindeſte Kränkung mit vielen Ehren entlaſſen wurden: ſo verblieb die Gemahlin Georgens in der Gewalt des Großfürſten, und verſtarb bald hernach in dieſem Zuſtande. Verſchiedene Jahrbücher erzählen als eine ausgemachte Wahrheit, daß ihr Tod durch ei-

ne Vergiftung des Großfürſten geſchehen ſey. Allein da ſie keine Beweiſe hievon anführen, ſo iſt vermuthlicher, daß dieſe Vergiftung auf einem bloßen Gerüchte und dem zu weit ausgedehnten Schluſſe beruhe, daß dieſer Todesfall, weil er ſich zu einer Zeit ereignete, da dieſe Prinzeſſin ſich in den Händen des Großfürſten befand, und ſie ihm als Schweſter des Khans am meiſten bei demſelben ſchaden konnte, unfehlbar von demſelben bewirket ſeyn müſſe. Ungeachtet dieſes gehabten großen Verluſtes ſetzte George den Krieg fort, und ſtellte vermittelſt ſtarker Unterſtützung der Nowgoroder wiederum ein ſtarkes Heer ins Feld, welchem der Großfürſt bei der Wolga entgegen rückte. Doch kam es nun zu keiner Schlacht, ſondern beide Fürſten machten mit einander ab, die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten vor dem Throne des Khans zu ſuchen. Michael, der ſich leicht vorſtellen konnte, daß er wegen der vorherigen Vorfälle an dem Khan, wenn er gleich ſelbſt glaubte, daß ihm ſeine Tatarn, nicht ſchmeichelten, als wenn ſie ihn als einen weiſen Regenten, großen Geſetzgeber und Eiferer für die Gerechtigkeit beſchrieben, ſondern der Khan alle dieſe hohe Lobſprüche verdiene, einen bereits ſehr wider ihn eingenommenen Richter haben

wür-

würde, bemühte ſich zwar hierauf, durch Abſendung ſeines jüngſten dreizehnjährigen Sohnes Konſtantins ſeinem Gegner George bei dem Khane zuvor zu kommen, und durch ein ſolches Zeichen des Vertrauens das wider ihn aufgebrachte Gemüth des Khans zu beſänftigen. Allein als George bei demſelben ankam, und Kawgadi alle Beſchuldigungen, womit derſelbe den Großfürſten belaſtete, bekräftigte: ſo erreichte Usbeks Zorn wider den Großfürſten eine ſolche Höhe, daß er Konſtantinen ins Gefängniß werfen, und Hungers ſterben laſſen wollte. Aber eben dieſe Perſonen, welche ihn durch die Beſchuldigungen, die ſie wider den Vater vorbrachten, bewogen hatten, ein ſo ſtrenges Urtheil gegen den Sohn zu fällen, wirkten durch die Vorſtellung, daß der Khan hiedurch nicht die Verbrechen Michaels beſtrafen, ſondern denſelben warnen werde, ſich der Gewalt des Khans und folglich auch ſeiner Strafe zu entziehen, einen Wiederruf dieſes Entſchluſſes und einen wiederholten Befehl an den Großfürſten aus, unverzüglich vor dem Khane zu erſcheinen. Mittlerweile ſchickte ſich Michael zu dieſer Reiſe, die er auf keine Weiſe vermeiden konnte, auf eine ſolche Art an, daß er alle ſeine Angelegenheiten vorher be-

ſtermaßen in Ordnung brachte, da er wohl vermuthete, daß ſeine Feinde alles Mögliche anwenden würden, daß ihn der Ausſpruch ſeines Richters des Lebens beraube. Er ſetzte ſeinen letzten Willen auf, beſchied ſeinen Kindern ihre Erbtheile, ſorgte für ſeine Fürſtenthümer, und bewarb ſich um die Freundſchaft der Nowgoroder durch Befreiung ihrer Gefangenen. Er brach von Twer auf, und traf in Wladimir den tatariſchen Geſandten, welcher ihm den Befehl ſeines Herrn verkündigte, und zugleich berichtete, wie er in der Horde in ſehr üblem Rufe ſtehe, und man ſchon ein ſtarkes Heer wider ihn zuſammen ziehe. Auf eine ſo ſehr ſchlimme Zeitung gaben ihm ſeine Bojaren den Rath, lieber noch einen Sohn abzuſchicken, als ſich ſelbſt auf die ihm ſchon beſtimmte Schlachtbank zu liefern; und ſeine Söhne ſtritten um die Ehre, durch Aufopferung ihres Lebens die Verlängerung des Lebens ihres theuern Vaters zu erkaufen, und baten ihn mit Thränen, hiezu einen von ihnen zu erwählen. Allein Michael verwarf dieſen Vorſchlag, weil er für unverantwortlich achtete, einen ſeiner Söhne ſtatt ſeiner in den gewiſſen Tod zu ſchicken, und in der That war ſein perſönliches Erſcheinen vor dem Khane jetzt zwar überaus gefährlich, aber doch das einzige

zige

zige Mittel, wo einiger Schein einer ſchwachen Möglichkeit ſich zeigte, nicht nur ſein Leben, ſondern auch ſeine großfürſtliche Würde ſich zu erhalten. Am 6ten September 1319. kam er am Don an, wo ihn ſein Sohn Konſtantin und einige tatariſche Befehlshaber empfiengen, und nach dem Hoflager, das ſich damals in der Nähe dieſes Fluſſes befand, begleiteten.

Der Großfürſt Michael wird in der Horde verurtheilt, und hingerichtet.

Da es hierauf faſt zween Monate währte, ehe man eine Unterſuchung über ſeine Sache anſtellte: ſo bemühte er ſich durch Ausſpendung reicher Geſchenke um Freunde unter den Großen. Aber ſeine Gegner vereitelten alle ſeine Hoffnung durch die Wichtigkeit der Dinge, die ſie ihm vorwarfen, und deren Wahrheit zu erhärten ſie alle ihre Geſchicklichkeit und die günſtige Meinung aufboten, welche der Khan und übrige Großen von ihrer Aufrichtigkeit und Eifer für das allgemeine Beſte hatten. Das deutete ſchon dem Großfürſten den übelſten Ausgang an, daß Kawgadi einer der Vornehmſten unter den zu ſeiner Angelegenheit niedergeſetzten Richtern war. In der That nahmen die Richter alle Kla-

gen, die George wider den Großfürſten vorbrachte, blos auf deſſen Ausſage als völlig erwieſene Wahrheiten, Michaels Widerlegung hingegen für lauter Erdichtungen und Ausflüchte an, und ſo konnte es nicht fehlen, ſie mußten in ihrem Berichte, den ſie von der durch ſie geſchehenen Unterſuchung an den Khan abſtatteten, dem Großfürſten das Todesurtheil fällen. Zwar befahl der Khan, dieſe Angelegenheit noch einmal vorzunehmen, jedes Stück aufs genaueſte zu erforſchen, und in einer ſo wichtigen Sache nicht eher, als nach ſehr reiflicher Erwägung aller Umſtände, ein Endurtheil zu fällen. Doch dieſe Gerechtigkeitsliebe des Khans ſchaffte Michaeln nicht den geringſten Nutzen, indem Kawgadi durch eine wohlausgeſonnene Rede, in welcher er neben den Lobſprüchen, die er dieſerwegen dem Khane mit vollen Händen gab, zugleich ſo viel Wahrſcheinliches von ſeinem Eifer für die Ehre und den Nutzen ſeines Herrn vorbrachte, daß er denſelben bewegte, ihn, der ſich doch bereits durch alle ſeine Handlungen als einen nach dem Untergange Michaels dürſtenden Feind erwieſen hatte, zum Vorſitzer dieſes andern Gerichtes zu ernennen, und einzuräumen, daß Michaels Vergehungen ſchon

faſt

faſt erwieſen ſeyn, und er aus dieſer Urſache gefeſſelt vor dies neue Gericht geführt werden ſollte. Vor demſelben trug Anfangs George ſeine Beſchwerden über den Großfürſten vor, und dieſer vertheidigte ſich alsdann über dieſe Vorwürfe. Weil aber dieſes Dinge wären, welche blos Angelegenheiten zweener ruſſiſcher Fürſten betrafen: ſo blieben die Richter hiebei ziemlich gelaſſen. Nun aber erzählte Kawgadi ſolche Sachen, die ſie, als für die Gerechtſame ihres Khans und das allgemeine Beſte ihres Volkes eifernde Tatarn, aufs höchſte erbitterten: nämlich Michael habe dem Befehle, vor dem Khan zu erſcheinen, den Gehorſam verſaget, viele für den Khan erhobene Gefälle behalten, in fremde Länder flüchten wollen, ſeine Schätze nach Rom zum Pabſte, dieſem bei den Tatarn wegen ſeiner Vielgültigkeit bei der ganzen katholiſchen Chriſtenheit verhaßteſten Feinde, vorausgeſchickt, die Schweſter des Khans vergiftet, ein tatariſches Heer angegriffen, viele davon erſchlagen, und ihn ſelbſt gefangen genommen. Vergebens verantwortete ſich der Unglückliche hiegegen: ſein jetziges freiwilliges Erſcheinen in der Horde und die großen Summen, die er von erhobenen tatariſchen Gefäl-

fällen und an reichen Geſchenken häufig nach der Horde übermachet, redeten überflüſſig für ſeine Unſchuld in Anſehung der erſten dieſer Klagſtücke; Gott und ſein Gewiſſen rechtfertigten ihn, zum Tode der Schweſter des Khans nichts beigetragen zu haben; Kawgadi ſelbſt werde geſtehen, daß er mit Widerwillen gegen ihn geſtritten, und ihm hernach alle erſinnliche Höflichkeit und Ehre erwieſen habe. Vergebens führte er Georgen ihre nahe Verwandtſchaft, Blutsfreundſchaft und das gute Vernehmen zwiſchen ihm und Georgens Vater, wie auch die vielen von ihm jenem erwieſenen guten Dienſte zu Gemüthe. Vergebens berufte er ſich auf das eigene Bewußtſeyn Georgens, daß derſelbe ſelbſt der Urſächer und Anfänger aller der Händel ſey, wegen welcher er ihn ſo hart anklagte. Vergebens flehte er endlich die Gerechtigkeit und Gnade ſeiner Richter an. Den Kawgadi ſprang bei den letzten Worten dieſer ſeiner Vertheidigungsrede mit dem Ausrufe: Keine Gnade, ſondern den Tod haſt du verdienet! von ſeinem Sitze auf, und die geſamten Richter zeigten dem Khane an, daß Michaeln ſeine Verbrechen aller Gnade und Barmherzigkeit unwürdig machten, und bewirkten hiedurch die Beſtätigung ihres über ihn ausgeſpro-

che-

chenen Todesurtheils, welches ſie folgenden Tag nach tatariſchem Gebrauche ihm ankündigten. Nun trieben ſie alle ſeine Freunde und Bediente von ihm, überlieferten ihn im Namen der ſieben großen tatariſchen Fürſten ſieben Wächtern, legten ihm eine große Kette um den Hals, und banden ihm die Hände auf den Rücken. Bei dem gleich hernach erfolgenden Aufbruche der ganzen Horde zu einer großen Jagd des Khans in den Gegenden um den Terek ſchleppte man den Unglücklichen fünf und zwanzig Tage lang als den gemeinſten Verbrecher mit ſchweren Ketten beladen mit fort. Alsdann aber führte ihn Kawgadi vor das verſammelte Volk, und berichtete demſelben ſeine Verſchuldungen und die große Gnade des Khans, welcher ihm vor Vollſtreckung des Urtheils einige Freiheit vergönnen wollte, ſich auf ſeinen Tod vorzubereiten. Zu Befolgung dieſes Befehles des Khans erleichterte man ſeine Feſſeln, und vergönnte ſeinem Sohne, ſeinen Freunden, Bedienten und Geiſtlichen den Zutritt zu ihm. So gelangte er mit der Horde in die Gegend von Derpent, und ſtärkte ſich durch die Unterredungen mit den Seinigen, den tröſtlichen Zuſpruch ſeiner Prieſterſchaft, und durch Beten und

Leſung

Leſung der Bibel in ſeinem Elende. Am 22ſten November benachrichtigte ihn einer ſeiner Leute, daß Fürſt George und Kawgadi mit einer großen Menge Volks ſich ſeiner Hütte naheten. Er aber ſendete auf dieſe ſchlimme Zeitung ſogleich ſeinen Sohn zu einer Czarin oder einer von den Gemahlinnen des Khan, die ſeine Sache nach aller Möglichkeit immer vertheidigte, um ſie zu bitten, auch jetzt ihre Bemühungen zu Erhaltung ſeines Lebens anzuwenden, oder wenigſtens ſeinen Sohn vom Tode zu befreien. George und Kawgadi ſtiegen in einiger Entfernung von ſeiner Hütte von ihren Pferden, und übertrugen einem Theile ihrer Begleiter ſeine Hinrichtung. Dieſe traten mit Geräuſch in die Hütte, fiengen nach tatariſchem Gebrauch die Vollſtreckung des Todesurtheils mit Schlägen und Martern an, und befeſtigten alsdann ihn mit der um ſeinen Hals gelegten Kette an die Wand der Hütte. Als aber die Wand von der Schwere dieſer Laſt einſtürzte, und der Großfürſt aufſprang, giengen deſſen Schläge und Martern wieder an, bis endlich ein gewiſſer Romanez mit den Worten: Du biſt ein Mann, trink dieſen guten Kelch, durch einen Meſſerſtich in ſeine Seite ſeinem

nem Leben und zugleich ſeinen ausgeſtandenen Qualen ein Ende machte. Hierauf plünderten ſie die ganze Hütte, und führten die von ihnen mißhandelten Freunde des Großfürſten zu George und Kawgadi, die auf den ihnen von den Vollſtreckern ihres Befehles abgeſtatteten Bericht nun gleichfalls in die Hütte giengen, und den blutigen Körper nackt auf der Erde liegen ſahen. George betrachtete denſelben ohne einiges Zeichen einer Empfindung des Mitleidens. Allein ſogar Kawgadi konnte bei einem ſo unmenſchlichen Betragen nicht ungerührt bleiben, ſondern beſtrafte ihn dieſerwegen durch die Worte, die er mit grimmiger Geberde ausſprach: Wie kannſt du den Leichnam deines ältern Bruders nackt vor dir liegen ſehen? George erſchrak über dieſe Anrede, befahl den todten Körper zu bedecken, und erbat ſich die Erlaubniß, denſelben in ſein Vaterland zur Beerdigung abzuführen. So ſtarb dieſer tapfere und tugendhafte Fürſt im 46ſten Jahre ſeines Alters mit Hinterlaſſung vier Söhne, Dimitri, Alexander, Konſtantin und Waſilei, wie auch einer Tochter Feodoria. s)

Geor-

s) Petersb. Journ. Th. 6. S. 30 — 49.

Georgens III. und Demetrii II. großfürſtliche Regierungen.

Nun erlangte George, Fürſt von Moskau, den Zweck, den er durch ſo verabſcheuenswürdige Wege ſuchte, indem er 1320 vom Khan das Großfürſtenthum Wladimir, und gleich darauf durch die Wahl der Nowgoroder, die gegenwärtig gemeiniglich die Großfürſten, doch nicht anders als nach einer angeſtellten Fürſtenwahl, und unter den Bedingungen, über welche dieſe ſich mit ihnen einigen mußten, zu ihren Herren annahmen, auch das Fürſtenthum Nowgorod erlangte. Er würde auch vielleicht durch einen natürlichen Tod, ohne die Strafe ſeines Verbrechens auf dieſer Welt zu empfangen, dieſelbe verlaſſen haben, wenn er nicht die Söhne ſeines durch ſein Anſtiften geſtürzten und grauſamerweiſe getödteten Vorgängers mit gleicher Ungerechtigkeit verfolgt hätte. Denn durch ſeine Bedrängungen zwang er den älteſten derſelben, Dimitri, nach der Horde zu gehen, ſich den Schutz des Khans zu verſchaffen, und zugleich von demſelben auszuwirken, daß er ihn anſtatt ſeines Widerſachers, den blos die Beraubung ſeiner gegenwärtigen Macht hindern konnte, ſeinen

nen unveränderlichen Vorſatz, ihm und ſeinem ganzen Geſchlechte zu ſchaden, in Ausführung zu bringen, an deſſen Stelle zum Großfürſten erklärte. Zwar folgte ihm George III. mit ſehr reichen Geſchenken auf dem Fuß nach. Allein Dimitris Bruder, Alexander, überfiel ihn auf dieſem Wege bei Niſchneinowgorod, und zwang ihn mit Zurücklaſſung ſeines ganzen Gepäckes nach den nördlichen Gegenden von Rußland zu fliehen, uud beförderte hiedurch, daß Dimitri ſeines Verlangens vom Khane gewähret ward. Als aber nach dieſen Begebenheiten Dimitri und George 1326. zu gleicher Zeit ſich in der Horde aufhielten: ſo tödtete Dimitri Georgen, und ward dieſerwegen auf Befehl des Khans hingerichtet.

Alexander II. wird Großfürſt.

Ob aber wohl Usbek damals wider die tweriſchen Fürſten ſo aufgebracht war, daß er ſie ewige Friedensſtörer und Widerſacher der Horde nannte, ſo zog derſelbe doch in Ertheilung des erledigten Großfürſtenthums Alexandern, Dimitris Bruder, den er überdem als einen feurigen, muthigen und unternehmenden Herrn kannte, der

 nach

Bayerische Staatsbibliothek München

nach allen Vermuthungsgründen die erſte Vorfallenheit wegen des Todes ſeiner Vaters und ſeines Bruders an den Tatarn Rache zu verüben begierigſt ergreifen würde, dem nunmehrigen Fürſten von Moskau, Iwan, Georgens Bruder, vor, der ſich nebſt Alexandern darum bewarb, und ein ſtiller, gar nicht kriegeriſcher, und den Tatarn ganz ergebener Fürſt zu ſeyn ſchien. Die ruſſiſchen Nachrichten geben zur Urſache einer von dem klugen Usbek dem erſten Anſcheine nach mit Uibertretung der Vorſchriften des geſunden Menſchenverſtandes getroffenen Wahl an, daß derſelbe aus Eifer für die Ausbreitung der mahomedaniſchen Lehre den Entwurf gemacht habe, ganz Rußland vermittelſt Ausrottung aller ſeiner Fürſten unter ſeine unmittelbare Herrſchaft zu bringen, und alsdann den Bewohnern deſſelben die Annahme des mahomedaniſchen Glaubens aufzuzwingen, und aus dieſer Abſicht, um den Zwiſt zwiſchen den beiden fürſtlichen Häuſern Moskau und Twer zu ernähren und Twer das Gleichgewicht mit Moskau wieder zu geben, da es gegen Moskau gar zu ſehr herunter kommen müſſen, wenn unmittelbar nach Georgen deſſen Nachfolger in ſeinem Erbfürſtenthume auch die großfürſtliche Hoheit überkom-

Bayerische Staatsbibliothek München

kommen hätte, Alexandern vor Iwan oder Johann den Vorzug gegeben habe. Da aber ſchwer zu glauben iſt, daß dieſe Schriftſteller zu Kenntniß der tief in der Bruſt eines ſo klugen Herrn, als Usbek war, verborgenen Geheimniſſe gelangt ſeyn könnten, die Unmöglichkeit der Ausführung eines ſolchen Vorſatzes in die Augen fällt, auch eine Menge anderer ſelbſt von dieſen Schriftſtellern aufgezeichneter Thatſachen davon zeugen, daß Usbek zwar wünſchte, daß nicht nur alle ſeine Unterthanen, ſondern überhaupt alle Menſchen ſich zu eben der Religion bekennen möchten, die er als die allein wahre verehrte, aber dieſelbe keinem mit Gewalt aufdrang: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es nicht aus dieſer Abſicht geſchehen ſey, daß Usbek Alexandern vor Iwan wählte, und daß es hier ſo wie in vielen andern Dingen ergehe, daß nämlich die Begebenheit ſelbſt eine ausgemachte Wahrheit iſt, und, ob ſie wohl wider die Regeln der Wahrſcheinlichkeit zu verſtoßen ſcheinet, ihre gute Urſachen gehabt habe, die aber tiefe Dunkelheit einhüllet. Vielleicht bewirkten Empfehlungen tatariſcher Großen oder einer geliebten Gemahlin des Khans, deren Gunſt Alexander noch bei Lebzeiten ſeines Bru-

 ders

ders ſich durch ſeine Freigebigkeit verſichert hatte, vielleicht reichere Spenden Alexanders an den Khan, vielleicht ſelbſt der mit dem Kriegsleben der Tatarn mehr übereinſtimmende Sinn Alexanders deſſen Erhebung. Die erſte Sorgfalt des neuen Großfürſten erſtreckte ſich dahin, eine aufrichtige Zuneigung der mächtigen Nowgoroder zu gewinnen, und aus dieſer Urſache beſtätigte er, da andere Fürſten bei Vorlegung des Wahlvertrages durch Unterhandlungen ihnen manches abzudringen trachteten, ohne Einwendung ihre geſamte Foderungen. Inzwiſchen beſchäftigte ſich ſein geweſener Nebenwerber mit Vergrößerung und Verſchönerung der Hauptſtadt ſeines Fürſtenthums Moskau, welcher der Metropolit Peter dadurch einen neuen Glanz verliehe, daß er, da Wladimir unter andern deswegen immer mehr in Abnahme gerieth, weil die Großfürſten ſich gewöhnten, ihre meiſte Zeit in der Hauptſtadt ihres Erblandes Hof zu halten, ſeinen Sitz hiehin verlegte. Dieſes Oberhaupt der ruſſiſchen Kirche gebrauchte nur alsdann ſeine geiſtliche Gewalt, wenn ſeine vorher angewendeten gelindern Mittel und väterlichen Ermahnungen zu ſchwach waren, einem innerlichen Kriege unter den Für-

ſten

ſten oder einer Empörung der Unterthanen wider ihren Herrn zu ſteuern. Als hingegen die Sache blos ſeine Wohlfahrt betraf, und der Biſchof Andreas von Twer es durch harte Beſchuldigungen beim Patriarchen von Konſtantinopel dahin gebracht hatte, daß zu Perejaslaw eine Kirchenverſammlung über ihn gehalten ward: ſo bat er die verſammelten Fürſten und Biſchöfe, vermittelſt ſeiner Abſetzung der Kirche den Frieden zu erhalten und als die ganze Verſammlung erkannte, daß alle Beſchuldigungen erdichtete Verläumdungen ſeines Anklägers waren, und dieſen dafür mit der verdienten Strafe belegen wollte, ſo rächte er ſich an demſelben nicht, ſondern tröſtete und ermahnte ihn, inskünftige keinen dergleichen Verſuchungen zum Böſen Raum zu geben. Dieſer ſein heiliger Wandel auf der Welt verurſachte, daß die Wunder, welche man ihm nach ſeinem Tode zuſchrieb, deſto leichter Glauben fanden, und ihn die ruſſiſche Kirche als einen Heiligen und Wunderthäter verehrte. Iwan aber durfte auf die Erlangung des Großfürſtenthums nicht lange harren. Bald nach der Thronbeſteigung Alexanders II. kam Tſchelkhan, ein naher Verwandter des Khan, (meines Erachtens

 ein

ein Sohn ſeines in dieſer Geſchichte ſchon erwähnten Vaterbruders Djudc.,) 1327. als tatariſcher Großgeſandter mit einem Gefolge, das ein kleines Heer vorſtellte, zu demſelben nach Twer. Alexander empfieng dieſe Gäſte mit aller Ehrerbietigkeit und Freundſchaft, und räumte ihnen ſogar das Haus ſeines Vaters ein. Aber Tſchelkhan und ſeine Tatarn vergalten ihm und ſeinen Unterthanen dieſe Höflichkeiten mit dem gröbſten Stolze und offenbaren Beleidigungen. Alexanders großer Geiſt konnte dieſes vermuthlich nicht ſtillſchweigend ertragen, und machte hiewider Tſchelkhanen Vorſtellungen, die aber dieſer als Verletzungen der ihm gebührenden Ehre betrachtete, und durch Schmähungen und Drohworte beantwortete. Ja Alexander glaubte, gewiſſe Beweiſe erlangt zu haben, daß Tſchelkhan nur den Tag der Entſchlafung der h. Jungfrau, als das erſte ruſſiſche Feſt, erwarte, in der folgenden Nacht ſeine Drohungen auszuführen, und ein großes Blutbad durch ſeine und aller Einwohner der Stadt, die ſich ihnen widerſetzen könnten, Ertödtung anzurichten, und nach geſchehener Ausplünderung die ganze Stadt in einen Aſchhaufen zu verwandeln. Er entſchloß ſich daher, dieſen Feinden vor=

vorzukommen, ließ alle Einwohner heimlich mit Waffen verſehen, eröffnete ihnen das Vorhaben der Tatarn, und daß daſſelbe den Anfang zu Vollziehung eines Tſchelkhanen von ſeinem Herrn gegebenen Auftrages, alle ruſſiſche Fürſten und wehrhafte Männer, die nicht ihr Leben mit Annahme der mahomedaniſchen Lehre erkaufen wollten, auszurotten, worauf Tſchelkhan das Großfürſtenthum, andere tatariſche Große aber die übrigen Fürſtenthümer erhalten ſollten, zu machen auserſehen ſey; und führte ſie alsdann mit frühem Morgen des genannten Feſtes vor die Wohnung des tatariſchen Geſandten. Weil dieſer eben denſelben Tag zum Angriffe der Twerer beſtimmt hatte: ſo traf man ihn und ſein ganzes Gefolge in wehrhaftem Stande, und da nun beide Theile nur durch der Gegner gänzliche Vertilgung ſich nicht blos den Sieg ſondern ſogar die Erhaltung ihres eigenen Lebens zu verſchaffen dachten, ſo dauerte das Gefecht den ganzen Tag, da bei den Tatarn ihre beſtändige Uibung in den Waffen und kriegeriſcher Sinn den Vortheil erſetzte, den die ſtärkere Zahl den Twerern über ſie gab. Da aber endlich der Abgang an Streitern, den beyde kämpfende Parteien erlitten, ſie

als die an der Zahl Geringern am meiſten ſchwächte, und überdem ihre Gegner unaufhörlich friſche Mannſchaft gegen ſie führen konnten, ſie hingegen unabgelöſet in einem immerwährenden Gefechte verbleiben, und folglich zuletzt alle Kraft verlieren mußten: ſo zog ſich Tſchelkhan am ſpäten Abend in ſeine Wohnung zurück, welche der Großfürſt anzünden ließ, daß Tſchelkhan und alle ſeine noch am Leben ſeyende Tatarn durch das Feuer umkamen. Hiemit aber begnügten ſich die Twerer nicht, ſondern tödteten überdem alle in ihrer Stadt befindliche Tatarn, obwohl viele derſelben längſt vor Tſchelkhan der Handlung und anderer Urſachen wegen bei ihnen ſich anſäßig gemacht hatten. Eine Nachricht meldet, der Khan habe auf den erlangten Bericht von dieſem Vorfalle unverzüglich den Fürſten von Moskau zu ſich berufen laſſen; eine andere hingegen, Iwan ſey ohne einen Befehl des Khans zu ihm gereiſet. Nach der erſten gewinnt es das Anſehen, der Khan habe beſorget, dieſe Unternehmung Alexanders rühre von einem mit Einverſtändniſſe anderer Fürſten gefaßten Entſchluſſe her, ganz Rußland der tatariſchen Oberherrſchaft zu entziehen, und der Khan habe, um dieſes Vorhaben zu ver-

vereiteln, nothwendig erachtet, aufs eiligſte ſich des mächtigen Fürſten von Moskau zu verſichern. Die andere aber veranlaſſet die Vermuthung, Jwan habe aus übermäßig heftigem Verlangen, aufs geſchwindeſte Großfürſt zu werden, und ſeinen alten Feind, den ihm deſſen Feuer und kriegeriſcher Sinn höchſt furchtbar machten, ſich aus dem Wege zu räumen, die Einladung des Khans, die bei dieſen Umſtänden gewiß erfolgen mußte, nicht abwarten wollen. Bei ſeiner Ankunft in der Horde verſprach ihm der Khan das Großfürſtenthum zur Vergeltung für den Dienſt, daß er mit Beihilfe eines tatariſchen Heeres unter fünf Häuptern, welches ihm der Khan mitgab, Alexandern, wenn er ihn nicht tödten oder lebendig in tatariſche Hände liefern möchte, wenigſtens aus den Grenzen von ganz Rußland vertreiben ſollte. In Rußland vereinigten ſich Fürſt Alexander von Susdal nebſt andern ruſſiſchen Fürſten mit Jwans Kriegsvölkern, und zogen ſich bei Moskau in ein Heer zuſammen, welches die Kriegsunternehmungen der Tatarn wider das Fürſtenthum Twer bedeckte. Dieſe nahmen Twer, Kaſchin und andere Städte ohne ſonderlichen Widerſtand ein, und verheerten das ganze

Fürſtenthum mit Feuer und Schwert. Denn obwohl Alexander den Tod nicht ſcheuete, ſo hielt er doch beſſer, ſein Leben gegenwärtig durch ein zeitiges Entweichen zu erhalten, und daſſelbe auf eine andere Gelegenheit zu ſparen, wo er daſſelbe mit Hoffnung, ſolchergeſtalt ſich um ſeinem Vaterlande zu nutzen, in Gefahr ſetzen möchte, als daſſelbe jetzt ganz vergebens hinzugeben, und war, weil er ſich wider einen ſo mächtigen Feind gar nicht vertheidigen konnte, mit ſeiner Gemahlin und Kinder nach Pleskow gegangen, wo die Einwohner ſo viel Grosmuth und Kühnheit beſaßen, daß ſie nicht nur ihm Schutz verliehen, ſondern ihn ſogar zu ihrem Fürſten annahmen. Eine Menge ſeiner Unterthanen that alsdann ein Gleiches, und verließen ihre Wohnſitze, in Hoffnung, wenn dieſes Ungewitter ihre Grenze verlaſſen haben würde, dieſelben wieder zu beziehen, und ſo war faſt Niemand im ganzen Fürſtenthum übrig geblieben, der einige Gegenwehr thun mochte. Nach dieſer Verheerung des Twerischen ſchickten ſich die Tatarn zu einer gleichen Unternehmung gegen Nowgorod an, wo ſie eine weit beträchtlichere Beute zu erlangen verſichert waren. Allein die ruſſiſchen Fürſten

tha-

thaten den Nowgorodern den Vorſchlag, dieſer bevorſtehenden tatariſchen Verheerung durch Entſagung ihres Gehorſams gegen den Großfürſten und Bezahlung von 2000 Griwen, die ſie nebſt andern Geſchenken den Tatarn liefern ſollten, vorzubeugen. Die Nowgoroder bequemten ſich zu beiden Stücken, und nahmen, da ihre Beharrlichkeit bei Alexandern dieſem nichts helfen konnte, vorläufig die Beamten des Fürſten von Moskau mit der Erklärung an, daß ſie denſelben nicht eher zu ihrem Fürſten annehmen könnten, als bis er vom Khan das Großfürſtenthum erlangt haben würde. Sie ertheilten auch ihrem Geſandten, der hierauf zugleich mit dem Fürſten von Moskau und Konſtantinen, dem Bruder des Großfürſten, welcher vermittelſt der bei ſeinem vormaligen Aufenthalte in der Horde erworbenen Bekanntſchaften durch öffentliche Mißbilligung des Betragens ſeines Bruders etwas Gutes für ſich auszuwirken hoffte, nach der Horde gieng, nebſt den ihre eigene Angelegenheiten betreffenden Aufträgen die Vorſchrift, das Geſuch des Fürſten von Moskau in Anſehung ſowohl des Großfürſtenthums als des Fürſtenthums nach Vermögen zu unterſtützen.

Alex-

Alexander der zweite wird vom Khan abgeſetzet, und der Fürſt von Moskau Iwan an ſeine Stelle zum Großfürſten gemacht.

Der Khan erfüllte alle dieſe Wünſche, indem er im Jahr 1328 dem Fürſten von Moskau das Großfürſtenthum nebſt dem Fürſtenthume Nowgorod, Konſtantinen hingegen Twer zugeſtand, wobei er aber ſowohl dieſem neuen Fürſten von Twer als den Nowgorodern ſehr nachdrücklich einſchärfte, nebſt allen ruſſiſchen Fürſten dem neuen Großfürſten Iwan mit aller ihrer Macht im Kriege wider Alexandern zu dienen, und nicht eher zu ruhen, bis derſelbe entweder lebendig oder todt in die Hände des Khans geliefert, oder wenigſtens aus Pleskow vertrieben ſeyn würde. Nichts deſtoweniger verblieben die Pleskower ſtandhaft dabei, ſich für das Wohl dieſes unglücklichen Fürſten aufzuopfern. Hingegen ſcheuete Iwan, ſo ſehr er wünſchte, von aller ſeiner Furcht für ein Wiederaufkommen Alexanders durch deſſen Tod befreit zu werden, überhaupt jeden Krieg, und wußte überdem, daß ſowohl die Nowgoroder als die Brüder Alexanders und mehrere Fürſten als geheime Freunde Alexanders, da ſie ſich zwar aus Furcht vor den Tatarn nicht weigern durften, ihre Kriegsvölker mit den

Seini-

Seinigen zu Bekriegung Alexanders zu vereinigen, wenn es zum wirklichen Kriege käme, nicht unterlaſſen würden, bei erſter vorfallender günſtiger Gelegenheit, und ſofern ſie es ohne Beſorgniß der Ahndung der Tatarn thun möchten, mit ſeinem Schaden Alexanders Angelegenheit zu befördern. Daher verſuchte er durch Geſandte, die er zu Alexandern abfertigte, und die Nowgoroder und der Fürſt von Twer mit ihren Abgeordneten vergeſellſchaften laſſen mußte, denſelben zu überreden, ſich freiwillig in der Horde vor dem Richterſtuhl des Khans zu ſtellen. Doch dieſes Zumuthen war beſonders nach dem traurigen Schickſale, welches den Vater Alexanders in der Horde betroffen hatte, als derſelbe verhoffte, durch ſein ungezwungenes Kommen zum Khane deſſen verlorne Gnade wieder zu erlangen, gar zu ſonderbar, als daß Alexander ſich dazu verſtanden haben ſollte. Nun konnte Iwan nicht umhin, beſonders da ein tatariſcher Geſandter nochmals einen Befehl ſeines Herrn an den Großfürſten und die geſamten ruſſiſchen Fürſten überbrachte, unverzüglich den Krieg wider Alexandern vorzunehmen, und laut demſelben die Kriegsmacht von ganz Rußland wider denſelben

auf-

aufzubieten, und die Furcht vor den Tatarn vermochte ſo viel, daß Niemand ſich unterſtand, dieſem Befehle den Gehorſam zu verſagen, und ſogar beide Brüder Alexanders ſich in Iwans Lager einſtellten. Aber den meiſten fehlte der Wille, ihm wider Alexandern und die Pleskower wirkliche Dienſte zu leiſten. Faſt jeder ſchützte vor, daß der bekannte Muth und die Kriegserfahrenheit Alexanders in Verbindung mit der ſtarken Ergebenheit der Pleskower für ihn, die leicht Litthauer, Deutſche und Schweden wider ſie zu Hilfe rufen, und die der Herrſchaft der Nowgoroder unterworfenen Kareſier und Jugrer an ſich ziehen möchten, dieſen Krieg ſehr mißlich, und für die Angreifer gefährlich machten, und beſonders wendeten die Nowgoroder ein, daß, dieſe Beſorgniſſe ſie vorzüglich angiengen, und ſie erſt neulich an der Jugra einen anſehnlichen Verluſt erlitten hätten, und ſtündlich wider einen Anfall der Deutſchen, die in Dörpt einen vornehmen Nowgoroder erſchlagen hatten, auf ihrer Hut ſtehen müßten, nur einen geringen Theil ihrer Kriegsmannſchaft dem Großfürſten zu dieſem Kriege hergeben könnten. Dieſes bewegte Iwanen, aufs neue zu verſuchen, ob ſein ſchon einmal Alexandern gethaner Vortrag dies-

mal

mal beſſer glücken werde, und er gebrauchte um demſelben mehr Nachdruck zu verſchaffen, nun außer einem ſeiner Bojaren und dem nowgorodiſchen Tyſätzki Ar cam den Erzbiſchof von Nowgorod Moiſei zu der Geſandtſchaft, die Alexandern zu Annahme deſſelben überreden ſollten. Des Erzbiſchofs Vorſtellung, daß Alexander nach ſeiner eigenen klugen Einſicht ſelbſt erkennen werde, daß ihm aller Widerſtand nicht helfen könne, ſondern vielmehr ſein ganzes Vaterland in das äußerſte Verderben ſtürzen werde, und es unter ſolchen Umſtänden ſeine Pflicht erfordere, ſich ſelbſt zu deſſen und der Religion Beſten aufzuopfern, wofür ihn, wenn es ihm mißlingen ſollte, durch ſeine freiwillige Uibergabe in die Gewalt des Khans deſſen Zorn wider ihn zu ſtillen, die weit höher zu ſchätzende Glückſeligkeit des Märtyrertodes erwarte, machte, da man es damals für eine Todſünde achtete, über den Grund, oder Ungrund eines Vortrages eines ſo hohen Geiſtlichen nur einen Augenblick eine Uiberlegung anzuſtellen, in dem Gemüthe des herzhaften und ſein Vaterland und die Religion liebenden Alexanders einen ſolchen Eindruck, daß derſelbe da er doch noch eine Möglichkeit ſahe, deren Wahrſcheinlichkeit ſeine lebhafte Einbildungskraft verſtärk-

te, durch das Zutrauen, welches er dem Khane erweiſen wollte, ſeine Demüthigung, Geſchenke, und den Einfluß ſeiner noch in der Horde habenden Freunde auf das Gemüth des Khans deſſen Gewogenheit wieder zu erlangen, und ſeine Herzhaftigkeit die Schrecken eines ihm bevorſtehenden gewaltſamen und martervollen Todes verminderte, ſich nach dem Sinne der Abgeordneten des Großfürſten erklärte. Aber auf die flehentlichen Bitten der Pleskower, ſie, die ihn als ihren Vater liebten, nicht zu verlaſſen, oder ihrer Redlichkeit die Schande anzuthun, daß er aus Mißtrauen, als wenn ſie von ihrem Verſprechen, alle ihr Gut und Blut für ihn hinzugeben, wegen irgend eines ſie betreffenden Uibels abgehen würden, von ihnen in den gewiſſen Tod gehe, änderte er dieſen Vorſatz, und ſchickte die Geſandten mit einer abſchlägigen Antwort an Iwan zurück. Folglich ſollte nun dieſer zu Feindſeligkeiten wider die Pleskower ſchreiten. Aber die vorhererzählten Urſachen erregten ihm gerechte Beſorgniß, daß er durch dieſes Mittel wenig ausrichten, ja wohl gar ſich ſelbſt Schaden zuziehen würde. Er begnügte ſich daher zuförderſt damit, daß er mit ſeiner großen Kriegsmacht

macht gegen Pleſkow anrückt, in der Hoffnung, daß vielleicht das Schrecken über die Gefahr, womit er nun die Pleſkower bedrohte, dieſelben bewegen möchte, ſich nach ſeinem Sinne zu bequemen. Da aber auch dieſe Hoffnung fehlſchlug, ſo hätte er doch, ſo ungern er es that, es zum Kriege kommen laſſen müſſen, wenn ihm nicht der Aufenthalt des kürzlich aus Griechenland gekommenen neuen Metropoliten Feogniſt in ſeinem Lager einen Weg gewieſen hätte, der ihm aus ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit heraus half. Denn dieſer Metropolit beſtritt nun die Feinde Iwans mit geiſtlichen Waffen, und belegte ſowohl Alexandern als alle ſeine Beſchützer, unter dem Vorwande, als wenn ſie aus einem unverantwortlichen Eigenſinne, und aus eigennützigen Abſichten die ganze ruſſiſche Kirche der Vertilgung durch die Wuth der mächtigen Tatarn Preis gäben, mit dem Bannfluche. Die Pleſkower zweifelten zwar nicht an der Kraft dieſes Ausſpruches des Oberhirten ihrer Kirche. Weil ſie aber in den Gedanken ſtanden, denſelben durch Ertheilung eines beſſern Unterrichtes von ihrer Sache dahin zu bewegen, daß er dieſes wider ſie gefällte Urtheil aufhebe, ſo ſiegte doch ihre Zuneigung für Alexandern, und

die Ehre, ihm unter allen Umſtänden ihr Wort zu halten. Weil aber dieſer ſelbſt befürchtete, daß dieſe Gründe zu ſchwach ſeyn, um nicht durch die Furcht, ſich ſeinetwegen in die ewige Verdammniß zu ſtürzen, überwältigt zu werden, ſo erklärte er ihnen, wie er nicht zugeben könne, daß ſie ſeinetwegen von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen blieben, und begab ſich daher, nachdem er ihnen den ihm geleiſteten Eid erlaſſen hatte, unter allgemeinen Klagen, Weinen und Bitten, ſobald es ihnen gelingen ſollte, das Hinderniß, welches nun ihre Vereinigung trennte, weggeräumt zu haben, unverzüglich wider zu ihnen zu kommen, zu den Deutſchen nach Liefland. Er zog während dieſem Aufenthalte in der Fremde, durch ſeinen perſönlichen Umgang ſowohl dieſe Deutſchen als viele litthauiſchen Fürſten, und ſogar ihr Oberhaupt, den mächtigen König Gedimin, auf ſeine Seite. Ob nun zwar Iwan wohl viel lieber geſehen hätte, daß Alexander entweder das Leben verloren hätte, oder lebendig in die Hände der Tatarn kommen mögen, da man Iwanen wohl zutrauen mag, daß er eben ſo eifrig ſich bei den Tatarn um die Hinrichtung des Sohnes bearbeitet haben würde, als ſein Bruder George den Tod des

Vaters

Vaters ſuchte, ſo mußte er doch in Anſehung der gegenwärtigen Umſtände ſich erfreuen, die Entfernung Alexanders aus Pleskow bewirkt zu haben, und widerſetzte ſich daher nicht, daß der Metropolit die Pleskower von dem Banne entledigte. Ja er ſchlos mit den Pleskowern Frieden; dieſe hingegen ſchickten im zweiten Jahre nach der freiwilligen Verbannung ihres Fürſten eine anſehnliche Geſandſchaft an denſelben, ihn wieder zu ſich zu berufen. Um ſich aber wider die Wirkungen eines abermaligen Bannfluches zu verſichern, ſtatteten ſie durch eine andere Geſandtſchaft dem Metropoliten Feogniſt, der ſich gegenwärtig zu Wladimir in Volhynien aufhielt, wo der Einfluß des in Moskau Hofhaltenden Großfürſten nicht ſo ſehr auf ihn wirken konnte, Bericht von ihren hiezu habenden Urſachen ab, und verlangten zugleich, da ſie das durch denſelben wider ſie gefällte Bannurtheil hauptſächlich der Klage zuſchrieben, durch welche ſich der Erzbiſchof von Nowgorod über ihren Ungehorſam auf ſein, ihres geiſtlichen Vorgeſetzten, Verlangen Alexanders Sache zu verlaſſen, beſchwert hatte, von deſſen Gerichtbarkeit durch Zugeſtehung eines eigenen blos vom Metropoliten unmittelbar abhängigen Biſchofs

 befreit

befreit zu werden. Beiderlei Begehren unterſtützten die litthauiſchen Fürſten durch ihre Vorſprache, indem Gedimin, ob er gleich bei ſeiner alten Religion beharrte, um ſich die Zuneigung der Unterthanen, die in den nun unter ſeine Herrſchaft gebrachten chriſtlichen Ländern wohnten, indem ſogar Kiew in ſeine Gewalt gerathen war, ſowohl als die Freundſchaft chriſtlicher Fürſten zu erwerben, nicht nur ſeine chriſtliche Unterthanen in Ausübung ihrer Religion ungekränkt, ſondern auch gelaſſen geſchehen ließ, daß ſeine nächſten Anverwandten zur chriſtlichen Religion übertraten, und einem päbſtlichen Geſandten, den der Pabſt auf den durch den deutſchen Orden an ihn ergangenen Bericht, es liege blos daran, daß Gedimin ſich noch nicht taufen laſſen, weil derſelbe die Ehre erwarte, hiezu durch eine eigene päbſtliche Geſandſchaft ermahnet zu werden, mit aller Höflichkeit aufnahm, ob er wohl demſelben auf dieſen ſeinen Hauptvortrag eine abſchlägige Antwort gab, und darauf eine Geſandtſchaft blos deswegen nach Riga abfertigte, dort bekannt zu machen, „daß man fälſchlich von ihm ausgeſprengt habe, er ſey Willens, ſich taufen zu laſſen, indem er den größten Eid gethan, nie

nie die Religion ſeiner Väter zu verlaſſen. Ungeachtet dieſer Vorſprecher bewilligte Fe- ogniſt den Pleskowern den eigenen Biſchof nicht; doch ließ er ſich vermuthlich durch ihr Zureden und Alexanders eigene Gegenwart zu Wladimir bewegen, zu erklären, daß er der Wiederkunft Alexanders nach Pleskow, und deſſen Aufenthalte in dieſer Stadt nicht entzogen ſeyn wolle. Eine zwiſchen Iwan und den Nowgorodern entſtandene Streitigkeit verurſachte, daß die Nowgoroder hiebei ganz ruhig blieben, der Großfürſt hingegen ſich nicht getraute, den Pleskowern aufs neue die Entfernung Alexanders zuzumuthen. Doch fand er nöthig, bei ſo bewandten Umſtänden in Geſellſchaft des Fürſten Konſtantin von Twer nach der Horde zu reiſen, wo vermuthlich beide (ungeachtet jeder aus ganz andern Bewegurſachen ſo handele) darin zu einem Zwecke arbeiten, daß ſie die Tatarn überredeten, den ruſſiſchen Fürſten einen nochmaligen Heerzug, um Alexandern aus Pleskow zu vertreiben, zu erlaſſen. Dieſer bemühte ſich nun, durch alle erſinnliche Wege ſich der Gewogenheit der Nowgoroder zu verſichern, die mit ſeinem Gegner Iwan wegen einer Abgabe, die das kamiſche Silber hieß, ſich ſo entzweit hatten, daß hieraus ein offenbarer

Krieg entſprang. Iwanen ſchien in dieſem Kriege der Umſtand günſtig, daß er erfuhr, die Litthauer hätten den neuen Biſchof von Nowgorod Grigorii, den die Nowgroder, welche von den Litthauern nichts feindliches beſorgten, in Begleitung ihrer angeſehenſten Bürger dem gegenwärtig in dem unter litthauiſcher Herrſchaft ſtehenden volhyniſchen Wladimir lebenden Metropoliten zur Einſegnung zuſendeten, mit allen Begleitern angehalten, und wollten dieſelben nicht anders erledigen, als wenn ſie Narimunden, einem Sohne Gedimens, die Städte Ladoga und Orſchek, nebſt Karelien und der Helfte von Koporien abträten. Denn auf dieſe Zeitung, daß ſolchergeſtalt die mächtigen Litthauer ſich als Feinde ſeiner Feinde erklärt hätten, bemächtigte er ſich im Jahr 1331 der Städte Torſchok und Beſchiza, oder Beſchezkoi-werch mit dem ganzen zu dieſen beiden Oertern gehörigen Gebiete, ſtand auch im Begriff, den Nowgorodern noch mehr abzunehmen, als der Bericht, die Nowgoroder hätten das von ihrem Erzbiſchofe und Mitbürger in der Gefangenſchaft geleiſtete Verſprechen nach derſelben Freilaſſung beſtätigt, und Narimunden das verlangte Gebiet unter den ihnen zugeſtandenen Vorbehalten bewilligt, weil unter die-

dieſen Vorbehalten auch die Stücke begriffen waren, daß Narimund und alle litthauiſche Prinzen, die nach ihm dieß abgetretene Land beſitzen würden, ſich eidlich verpflichten ſollten, ſich in die Angelegenheiten der Nowgoroder nicht zu miſchen, hingegen denſelben in allen ihren Kriegen beizuſtehen, ſeine Unternehmungen hemmte. Unter dieſen Umſtänden machte ſich Alexander vielleicht Hoffnung, die Nowgoroder dahin zu vermögen, daß ſie entweder wider Iwan, als einen gemeinſchaftlichen Feind, mit ihm ein Bündniß errichteten, oder gar ihn an deſſen Stelle zum Fürſten erwählten. Allein die Nowgoroder thaten keines von beiden, obwohl ihr Erzbiſchof auf Alexanders Einladung nach Pleskow kam, dort Alexanders neugebornen Prinzen aus der Taufe zu heben, und hiedurch mit Alexandern in eine geiſtliche Verwandtſchaft trat. Iwan hingegen befreite ſich von der Gefahr, mit welcher ihm die zwiſchen den Nowgorodern und den Litthauern getroffene Verbindung drohete, vermittelſt der Vermählung ſeines ſiebenjährigen Erbprinzen Simeon mit einer Enkelin Gedimins, und fieng alsdann aufs neue die Verheerungen ihres Gebietes an, womit er immer näher gegen ihre Hauptſtadt vorrückte, und ſie ſo ängſtigte, daß ſie

aufs demüthigſte Frieden bei ihm ſuchten, und ihn zu Führung der Regierung in ihre Stadt einladeten, worauf ſie aber abſchlägige Antwort erhielten. Doch zu ihrem Glücke berief unvermuthet ein tatariſcher Geſandter den Großfürſten nach der Horde, und ob er wohl nach einem kurzen Aufenthalte zurückkehrte, ſo ſchloß er doch gleich hernach den, den Nowgorodern vorher verweigerten Frieden. Alexander aber entſchloß ſich nun, vermuthlich auf aus der Horde bekommene günſtige Nachrichten, ſich durch Abſendung ſeines Sohnes Fedor um die Gnade des Khans zu bewerben, und Fedor kehrte bald in Begleitung eines tatariſchen Geſandten zurück; welcher Alexandern verſicherte, daß der Khan alles Vergangene ihm völlig verziehen habe. Da dieſe Vergebung des Khans ſowohl mit einer Verſtattung, daß Alexander ſein Erbfürſtenthum Twer wieder in Beſitz nehmte, als mit einem ſichern Geleite, daß derſelbe ſicher nach der Horde kommen könnte, verknüpfet war, ſo kamen dieſe Umſtände Iwanen ſo bedenklich vor, daß er auf die Zeitung, die er davon empfieng, unverzüglich nach der Horde eilte, um dem, was Alexander, der ſich unter Vorſchützung nothwendiger Einrichtungen in dem

ſo

ſo lange von ihm verlaſſen geweſenen Erb-fürſtenthume einen Aufſchub ſeiner Reiſe zum Khan ausgebeten hatte, bei ſeiner Ankunft zu ſeinem Nachtheile ſonſt auswirken möchte, zuvor zu kommen. Er kehrte eher nach Moskau zurück, als ſein Gegner beim Khan anlangte, dem derſelbe, ohne einiges Zeichen der Furcht blicken zu laſſen, mit einer edeln Freimüthigkeit ſeine Aufwartung machte, und, nachdem er ſeine Entſchuldigungen über die Sache mit Tſchelkhan vorgetragen hatte, ſeine Rede mit den Worten beſchloß: Er komme ſein Haupt in die Hände des Czars zu liefern, auf deſſen gerechtem Ausſpruche ſein Leben oder Tod beruhe. Der Khan aber verſicherte ihn nachmals einer gänzlichen Vergeſſenheit aller vergangenen Dinge, begegnete ihm mit aller Achtung und Freundſchaft, und ließ ihn durch zween Geſandte, Kundjuk und Awdal nach Twer begleiten. Kaum aber ſchien er nur zur Ruhe wieder gekommen zu ſeyn, und hatte ſeine Gemahlin, ſeine Kinder, und verſchiedene Ausländer, deren Brauchbarkeit in in Geſchäften er bei ſeinem Aufenthalte außerhalb Rußland kennen lernte, und die er dieſerwegen zu Gefährten ſeiner weitern Schickſale in ſeinen Dienſt zog, unter andern einen gewiſſen Doll, aus Pleskow zu

 ſich

ſich nach Twer berufen, ſo giengen verſchiedene von den alten twerſchen Bojaren zum Großfürſten über, und dieſer Uibergang veranlaßte, daß der Großfürſt Alexandern gefährliche Abſichten wider ſich Schuld gab, Alexander hingegen dieſen Vorwurf dem Großfürſten zurück ſchob. Wenn man aus dem, was man von der Gemüthsbeſchaffenheit beider Fürſten weiß, und den Umſtänden, in welchen ſich jetzt der eine und der andere befanden, Schlüſſe ziehen darf, ſo ſtand das größte Recht wohl auf Alexanders Seite. Weder er, noch der Großfürſt achteten ſich zuträglich, den Gegner wegen der Beſchwerden, die einer über den andern führte, zu bekriegen, ſondern jeder beſtrebte ſich nur, dieſelben beim Khan anzubringen. Alexander ſendete mit der von ihm zurückgehenden tatariſchen Geſandſchaft ſeinen Sohn Fedor fort, der Großfürſt aber gieng bald hernach mit ſeinen beiden älteſten Söhnen Simeon und Jwan dahin. Man darf wohl glauben, daß Jwan ſich kein Gewiſſen daraus gemacht habe, Alexandern das Todesurtheil zu beſtellen. Sein Sohn erfuhr wenigſtens durch die guten Freunde, die am Hofe ſeine Partei hielten, daß alle die Freundſchaft, die man ihm jetzt erzeigte, und die friedliche Einladung nach der Horde, die

nun

nun ein tatariſcher Geſandter an ſeinen Vater überbrachte, bloß dahin abziele, daß er ſich weder in ſeinem Fürſtenthume in wehrhaften Stand ſetzen, noch bei Ausländern Schutz ſuchen möchte, und daß, wenn derſelbe in der Horde erſcheinen ſollte, er nie ſein Vaterland wieder ſehen würde. Dieſes zeigte Fedor ſeinem Vater an, aber dieſem ſchienen die Folgen, wenn er der Einladung des Khans nicht nachkäme, ſo große unvermeidliche Uibel, daß er denſelben die Wagniß ſeines eigenen Lebens durch perſönliches Erſcheinen vor dem Khan vorzog. So trat er unter den Thränen und lautem Klaggeſchrei ſeiner Brüder Kinder, und ſämtlicher Einwohner von Twer dieſe gefahrvolle Reiſe an. Doch genoß er in dieſem Unglücke noch den Troſt, daß die Fürſten von Jaroslaw und Beloſero in der Abſicht, ſeine Sache wider den Großfürſten zu unterſtützen, gleichfalls nach der Horde giengen. Den Fürſten von Jaroslaw wollte der jetzt auf dem Rückwege begriffene Großfürſt durch einen Haufen von 500 Reitern aufheben; erreichte aber dieſen Zweck nicht, indem ſich derſelbe glücklich durch dieß Kriegsvolk durchſchlug. Er befürchtete ſo ſehr, daß es, ungeachtet alle Wahrſcheinlichkeit

hie-

hiewider ſtritt, Alexandern glücken möchte, den Khan zu beſänftigen, daß er alsbald, nachdem Alexander ſeinen Weg angetreten hatte, ſeine eben mit ihm aus der Horde auf der ruſſiſchen Grenze angekommene Söhne dahin zurückſendete, und ihnen ſeinen einzigen noch übrigen Sohn, ihren jüngſten Bruder Andreas, zugeſellte. Alexander vernahm gleich bei ſeiner Ankunft ſowohl von ſeinem Sohne, als allen ſeinen tatariſchen Freunden, daß ſeine Sache ſehr ſchlecht ſtehe, und das ungnädige Bezeigen des Khans, als er ſich vor deſſen Thron ſtellte, ungeachtet er es weder an Ehrerbietung, noch an Rechtfertigungen wider die gegen ihn angebrachten Klagen, oder an reichen Geſchenken fehlen ließ, beſtätigte dieſe ſchlimme Nachrichten. Doch eine Czarin verſprach, noch alles Mögliche zu ſeiner Rettung zu thun. Nun brachte er einen ganzen Monat unter einer äußerſt ſchwachen Hoffnung zu, und bereitete ſich daher dieſe ganze Zeit über durch Gebet und andere geiſtliche Uibungen zu einem ſeligen Abſchiede. Am 26ſten Oktober 1339. ließ ihm der Khan ankündigen, daß ſein Todesurtheil gefällt ſey, und nach drei Tagen vollſtreckt werden ſolle. An dieſem beſtimmten Todestage that er noch ſein äuſ- erſtes,

ſtes, durch Beſchickung ſeiner Beſchützerin, und eigenes Herumreiten zu allen ſeinen Freunden, ſich das Leben zu erhalten. Als ihm aber alle ſagten, daß keine Hoffnung für ihn übrig ſey, kehrte er in ſein Gezelt, nahm von ſeinem Sohne, ſeinen Bojaren und Bedienten Abſchied, und empfieng mit ihnen das Abendmal. Kaum war dieſes geſchehen, ſo eröffneten ihm einige ſeiner Leute, die mit Klaggeſchrei und Thränen ins Gezelt liefen, die Ankunft ſeiner Mörder, denen er nach gethanenem kurzem Sterbeſeufzer nebſt ſeinem Sohne entgegen gieng, worauf beide getödtet wurden, und nach vollbrachter Enthauptung auf dem Felde liegen lieben. Bei dem ſchrecklichen Anblicke der Ertödtung ihres geliebten Herrn und Gewahrwerdung, daß deſſen Sohn ein gleiches Schickſal traf, von deſſen Todesurtheil ſie keine Nachricht empfangen hatten, waren alle Bediente geflüchtet; nachdem aber die Furcht in den Untergang dieſer Fürſten mit verwickelt zu werden, aufgehört hatte, kamen einige davon zurück, und nahmen die Leichen auf, um ſie nach Twer zu führen, wo ſie vom Biſchof Fedor in der Kirche zur Verklärung Chriſti beerdigt wurden. So thaten die Tatarn wider ihr Denken dem Großfürſten Iwan

durch

durch Hinwegräumung des einzigen Mannes der seine Vergrößerungsabſichten einigermaßen hinderte, Vorſchub zu denſelben, und derſelbe erweiterte im Stillen, und ohne ſich den Tatarn verdächtig zu machen, die Grenzen ſeines Gebietes durch Ergreifung der vortheilhaften Gelegenheiten, die ihm die innerlichen Kriege anderer ruſſiſchen Fürſten und die Vorſchützung und Handhabung ſeines großfürſtlichen Amtes darboten. Nach ſeiner letzten Zurückkunft aus der Horde wollte er ſich mit der gewöhnlichen Schatzung der Nowgoroder nicht begnügen, ſondern begehrte ſie doppelt, unter dem Namen, daß er die gewöhnliche Schatzung ganz an den Khan abgeben müſſe. Als ſich hiezu die Nowgoroder nicht verſtehen wollten; ſo gab er durch Wegnahme ſeinen Beamten aus Nowgorod zu erkennen, daß er ſie durch die Waffen hiezu zwingen wolle. Doch kam es nicht zum wirklichen Kriege, indem er bald hernach, nämlich am 31ſten März 1340. ſtarb, nachdem er kurz vor ſeinem Abſterben ſich in den Mönchsſtand aufnehmen laſſen. Er führet den Beinamen Kalita von dem Geldbeutel, den er beſtändig bei ſich führte, um allen Armen, die ihn anſprachen, Al-

moſen reichen zu können. t) Seit ihm blieb das Großfürſtenthum beſtändig mit dem Fürſtenthum Moskau vereinigt.

Simeons des Stolzen großfürſtliche Regierung.

Sobald ſein älteſter Sohn Simeon, der den Beinamen Gorbii oder der Stolze führet, ohne daß man die Urſache dieſes Zunamens anzugeben weiß, zu Niſcheinowgorod, welches Fürſtenthum ſchon zu Moskau gehörte, das Abſterben ſeines Vaters erfuhr: begab er ſich nach Moskau mit ſeinen Brüdern über die Mittel, das Großfürſtenthum bei ihrem Hauſe zu erhalten, ein Vernehmen zu pflegen, worauf er nebſt ihnen zum Khane gieng, der ihm auch vor ſeinen Nebenwerbern, Konſtantin, dem Bruder des unglücklichen Alexanders, der nach deſſen Tode regierender Fürſt über Twer geworden war, ob wohl der Großfürſt Iwan die Sturmglocke dieſer Stadt als ein Zeichen, daß er die Oberherrſchaft über dieſe Stadt ausüben wollte, nach Moskau geführt hatte, dem Fürſten Konſtantin Waſſil-

t) Petersb. Journal B. I. May S. 23 — 55. B. VI. S. 178 — 186. 337 — 340. Samml. ruſſ. Geſch. S. 422 — 424.

ſiljewitſch von Susdal und dem Fürſten Waſilei Davidowitſch von Järoslaw, die ſich gleichfalls, gegenwärtig darum bewarben, den Vorzug ertheilte. Doch mußte Simeon geſchehen laſſen, daß ſeine Brüder zu Theilnehmern der großfürſtlichen Würde und Gerechtſame erklärt wurden; ſchloß aber zu Vermeidung der Schwächung der moskauiſchen Macht, die ſonſt aus der Regierung dreier Herren zu beſorgen ſtand, mit demſelben beim Grabe ihres Vaters einen Vertrag, der von ihnen allen beſchworen wurde, daß er allein die eigentliche Regierung führen, in allen wichtigen Vorfällen aber ſeine Brüder zu Rathe ziehen, und nichts ohne ihr Vorwiſſen und ohne ihre Genehmigung thun ſollte. Insbeſondere ward abgemacht. Kein Krieg ſollte von Simeon ohne ſeine Brüder und eben ſo wenig von ſeinen Brüdern ohne ihn angefangen werden, und eben dies von Friedensſchlüſſen und Bündniſſen gelten; die Hälfte aller Einkünfte des Staates ſollte dem Großfürſten Simeon und die andere Hälfte ſeinen Brüdern zukommen: die Diener und Bojaren der jüngern Brüder ſollten zu Moskau der Gerichtsbarkeit des Großfürſten Simeon, in andern Städten aber den großfürſtlichen und fürſtlichen Statthaltern

tern

tern unterworfen ſeyn: wenn der Großfürſt ſelbſt ins Feld ziehet, ſollen ihn ſeine Brüder begleiten; wenn er aber die Anführung ſeiner Kriegsvölker Jemanden überträgt, dürfen ſeine Brüder zu Hauſe bleiben, außer wenn er einen von ihnen den Oberbefehl über das geſamte Heer gäbe; der Großfürſt ſowohl als ſeine Brüder machten ſich verbindlich, keinen Verhetzern gegen einander Gehör zu verleihen, ſondern vorfallende Zwiſtigkeiten unter ſich brüderlich beizulegen. Nowgorod ſäumte nach ſeiner Gewohnheit, dieſen neuen Großfürſten für ſeinen Fürſten zu erkennen. Er aber ſendete nichts deſto weniger ſeine Beamten nach Torſchok, die überdies die Einwohner ſo beſchwerten, daß dieſelben über das Betragen dieſer großfürſtlichen Beamten bei den Nowgorodern Klage anbrachten. Auf dieſe Klage ernannten die Nowgoroder zwo Geſandtſchaften, von welchem die eine dem Großfürſten vorſtellte, daß er noch nicht Fürſt von Nowgorod ſey, und durch ein ſolches Verfahren ſich bei ſeinen Wählern verhaßt mache, die andere aber nach Torſchok gieng, und dort alle großfürſtliche Beamte feſt nahm, feſſelte, und ſo bewahrte. Nach dieſem Vorfalle erſuchten die Torſchoker die Nowgoroder um kräftige Unterſtützung, ſie wider die Ahn-

dung des ſolchergeſtalt beleidigten Großfür-ſten zu beſchützen. Allein obwohl die Re-gierung zu Nowgorod die Billigkeit dieſer Forderung der Torſchoker anerkannte, ſo ward ſie ihnen doch von der Volksverſamm-lung abgeſchlagen. Dieſe Unbilligkeit brachte die Torſchoker wider die Nowgoroder ſo auf, daß ſie die großfürſtlichen Beamten nach einem monatlichen Verhaft in Freiheit ſetz-ten, und hingegen die nowgorodiſchen Ge-ſandten und Obrigkeiten von ſich jagten, und ſogar die Häuſer und Güter aller bei ihnen anſäßigen Nowgoroder plünderten. Dieſe Umſtände gaben dem Großfürſten eine ſcheinbare Urſache, andere ruſſiſche Fürſten zu Bekriegung der Nowgoroder aufzubieten, und die Fürſten von Susdal, Jaroslaw und Roſtow ſtießen hierauf mit ihren Kriegs-völkern zu dem Heere, welches er ſelbſt hie-zu aufgebracht hatte. Die Nowgoroder rück-ten ins Feld ihm entgegen. Weil aber bei-de Theile nur die Abſicht bei dieſen Kriegs-anſtalten hegten, vermittelſt Vorzeigung ihrer Waffen von dem andern Theile einen beſſern Vergleich ſich zu bewirken, ſo kam es zu keinen Feindlichkeiten, ſondern die Nowgoroder ſchickten ihren Erzbiſchof an den, den Großfürſten auf ſeinem Feldzuge begleitenden Metropoliten, mit der Bitte,

ei-

einen Friedensvermittler zwiſchen dem Groß- fürſten und ihnen abzugeben; worauf man ſich folgendergeſtalt einigte, daß die Now- goroder den Großfürſten für ihren Fürſten erkannten, und demſelben von allen ihren Ländereien eine gewiſſe Abgabe unter dem Namen die ſchwarze Steuer für Torſchok aber beſonders tauſend Rubel bewilligten, der Großfürſt hingegen alle alte Rechte und Freiheiten der Nowgoroder beſtätigte. Um dieſe Zeit waren auch die Pleskower in einen Krieg mit den liefländiſchen Or- densrittern verwickelt. Denn der Bau ei- ner neuen Feſtung Marienburg, welche die Ritter anlegten, ſchien ihnen ſo ſchädlich daß ſie dieſelbe, ehe ſie noch fertig ward, zerſtörten. Allein die Pleskower ſelbſt ach- teten ihre eigenen Kräfte gegen dieſen Feind zu ſchwach. Als es aber auf die Frage an- kam, welche Macht man um Hilfe anrufen ſollte, theilten ſie ſich in zwo Parteien, de- ren eine den Beiſtand der Nowgoroder, die andere den Beiſtand des Beherrſchers von Litthauen Olgerd für den zuträglichſten ach- tete. Anfangs behielt die erſte die Ober- hand, und brachte es dahin, daß man durch eine Geſandtſchaft von Nowgorod Hilfsvölker begehrte, und obſchon die Now-

gorođer vor kurzem eine große innerliche Zerrüttung erlitten hatten, ſo ertheilten ſie doch ſogleich einer anſehnlichen Kriegsmacht Befehl zum Aufbruch. Inzwiſchen aber hatte die litthauiſche Partei die Pleskower dergeſtalt umgeſtimmet, daß eine andere Geſandtſchaft nach Nowgorod abgieng, durch das Vorbringen, daß das Gerücht vom Anzuge eines liefländiſchen Heeres ungegründet befunden worden, die Anlangung der nowgorodiſchen Kriegsvölker zurück zu halten, Olgerd hingegen um ſeinen Schutz angeſprochen ward. Olgerd und ſein Bruder Keyſtut erfüllten dies Geſuch der Pleskower, und führten ſelbſt das Heer an, womit ſie ihnen die Hilfe leiſteten. Als aber die Pleskower wahrnahmen, daß ſie ſich damit begnügten, nach gemachten guten Kriegsanſtalten ſich an einem ſo gelegenen Orte zu ſetzen, daß die Liefländer weder ſich getrauten, ſie anzugreifen, noch weiter vordringen konnten, und nichts zum Entſatze des von den Liefländern belagerten Isbork vornahmen: ſo murrten ſie wider die Unthätigkeit dieſer ihrer Beſchützer. Als ſie aber ſahen, daß dieſes ihr Verhalten die gute Wirkung nach ſich zog, daß die Liefländer ſich durch die langwierige Dauer der Belagerung von Isbork ſo entkräfteten,

daß

daß ſie ohne einige wichtige Verrichtung in ihr Land zurückgehen mußten: ſo änderten ſie ihre ſchlechte Gedanken von Olgerden, und baten ihn, die chriſtliche Religion anzunehmen, und ſie hiedurch in den Stand zu ſetzen, ſich eines ſolchen Beſchützers durch Annahme deſſelben zu ihrem Fürſten auf immer zu verſichern. Allein Olgerd, der weder die Religion ſeiner Väter verlaſſen, noch ſich zu einem beſtändigen Aufenthalt zu Pleskow, welches vermuthlich eine Hauptbedingung war, welche die Pleskower von ihrem Fürſten verlangten, verſtehen wollte, empfahl ihnen ſtatt ſeiner einen ſeiner Söhne, der beiden Bedingungen ein Genüge leiſtete, und in der Taufe den Namen Andreas empfieng. Doch erneuerten die Pleskower bei dieſer Annahme des litthauiſchen Fürſten 1342. ihre alte Verbindung mit Nowgorod vermittelſt eines Friedens- und Freundſchaftsbündniſſes. Die ruſſiſche Kirche erlitt, als nach Usbeks Tode deſſen Sohn Dſchanibek nach Tödtung zweener Brüder, die ihm die Nachfolge ſtreitig machten, Khan von Kaptſchak ward, eine harte Anfechtung, welche die Ruſſen einem gewaltigen Haſſe, den dieſer Khan gegen die chriſtliche Religion hegte, und ihn zur Verfolgung derſelben antrieb, ſeine Glaubensgenoſſen

 hin-

hingegen einem lobenswürdigen Eifer, der mahomedaniſchen Religion neue Bekenner zu verſchaffen, zuſchreiben, da doch nach Anzeige der Sache ſelbſt der Khan unter dem ſchönklingenden Namen, das Beſte ſeiner Religion zu befördern blos eine Vermehrung ſeiner Einkünfte ſuchte. Denn als die ruſſiſchen Fürſten nebſt dem Metropoliten Feogniſt ihm die gewöhnliche Aufwartung bei ſeiner Thronbeſteigung machten: ſo erhielten die Fürſten ohne Schwierigkeit ihre Beſtätigungsbriefe nach dem alten Fuſſe; hingegen verlangte Dſchanibek von der Kirche und ihren Dienern eine jährliche Schatzung, ließ ſich aber zuletzt dieſe Neuerung durch ein Geſchenk von 600 Rubeln abkaufen, und bewegen den ganzen alten Jarlik zu genehmigen. Nach dieſer glücklich ausgeſchlagenen Verrichtung hielt der Metropolit 1343. in Moskau eine Kirchenverſammlung, in welcher man feſtſetzte, daß das Jahr in Rußland nicht, wie bisher geſchahe, mit dem Frühlinge oder 1ſten März, ſondern mit dem Herbſte oder 1ſten September angehen ſollte. Vermuthlich rührte dieſe Veränderung davon her, daß man ſich auch hierin, ſo wie in der von Schöpfung der Welt angenommenen Jahrrechnung, die bis auf Chriſti Geburt 5508 Jahre zäh-

ſet, den Griechen gleichförmig machen wollte. Im J. 1344 mußte der Großfürſt wieder zum Khan reiſen, und ſetzte ſich immer feſter in deſſen Gewogenheit. Dieſes gute Vernehmen mit den Tatarn, und die auf dieſen Großfürſten von ſeinem Vater vererbte Geſinnung, den Stand eines langen Friedens für das beſte Mittel ſeinen Staat in mehrere Aufnahme zu bringen anzuſehen, verurſachte, daß ſowohl die Bevölkerung in demſelben als der Vermögenszuſtand den Einſaſſen ſichtlich anwuchs. So konnte auch der Großfürſt ſeiner Neigung die angenehmen Künſte in ſeinem Lande mehr zu verbreiten und in größern Gang zu bringen, ein beſſeres Genüge leiſten. Die beſtändig fortdauernde Verbindung zwiſchen Rußland und Griechenland, daß bei allen Verſchlechterungen ſeiner vormaligen Umſtände wenigſtens in Anſehung der Pracht der Gelehrſamkeit und der Künſte nach Möglichkeit ſeinen Glanz zu behaupten ſich beſtrebte, ließ weder Kenntniſſe noch Künſte je in Rußland ganz untergehen, und zog auch die Folge nach ſich, daß viele griechiſche Künſtler, die entweder unter den großen Unglücksfällen, die ihr Vaterland ſchon lange faſt unaufhörlich niederdrückten, wenn es bald auswärtige Völker bekriegten, bald inner-

liche Empörungen und öftere oft mit häufigem Blutvergießen, Leibesſtrafen und Gütereinziehungen einer großen Menge einzelner Menſchen und aller mit denſelben verbundener Freunde und Geſchlechtsgenoſſen vergeſellſchaftete gewaltſame Thronbeſteigungen, bald die üble Regierung und die Erpreſſungen ihrer Kaiſer und der Hebungsbeamten plagten, oder auch in einem andern Lande, wo man ihres gleichen nicht ſo häufig hatte, größere Achtung und Belohnungen erwarteten, nach Rußland giengen, und ſo die Lehrmeiſter geborner Ruſſen wurden. Daher konnte Simeon ſchon ruſſiſche Künſtler bei den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, die er in Moskau aufführte, gebrauchen; daher lernte man unter ihm zu Moskau Glocken gießen; daher waren die in den Kirchen ſeyenden Gemälde der Heiligen beſſer, als man ſich unter den ſonſtigen großen damaligen Nachtheilen aller Wiſſenſchaften und Künſte auch in ſolchen Ländern, die in dieſem Stücke immer einen Vorzug vor den ruſſiſchen Staaten gehabt hatten, und noch gegenwärtig genoſſen, ſolche vorſtellen konnte. u) Die ſtets währenden Kriege in andern ruſſiſchen Für-

u) Petersb. Journal B. III. S. 21—26.

Fürſtenthümern trugen gleichfalls hiezu bei, indem ſie verhinderten, daß keine Verbindung zwiſchen verſchiedenen Fürſten zum Angriffe des Großfürſten, obgleich deſſen Wachsthum ihrem gemeinſchaftlichen Staatsnutzen zum Schaden gereichte, Statt fand, da keiner einzeln wegen ſeiner Uiberlegenheit ſich an ihn wagen durfte, vielmehr jeder dahin trachten mußte, ihm keine Veranlaſſung zur Feindſchaft zu geben; und eben dieſe Kriege zogen aus allen Gegenden des übrigen Rußlands Menſchen in die großfürſtlichen Länder, wo ſie in ungeſtörtem Ruheſtande leben mochten. Im Fürſtentbum Reſan hatte Fürſt Jwan Krotopol ſchon unter dem vorigen Großfürſten den Fürſten von Pronsk Alexander Michailowitſch 1334. auf deſſen Reiſe nach der Horde beraubet und ermordet, und darauf mit tatariſcher Hilfe große Grauſamkeiten verübet. Allein Jároslaw ein Sohn des Ermordeten flüchtete in die Horde, wo er ſich die Gewogenheit Dſchanibeks erwarb, daß derſelbe, als er den Thron beſtiegen hatte, 1343. ihn in Begleitung eines tatariſchen Heeres, welches Kundjuk anführte, zu Bekriegung des Mörders ſeines Vaters nach Rußland ſendete, worauf Jwan ſeine Fürſtenthümer und bald darauf ſein Leben verlor, Jároslaw

law aber von den Tatarn als Fürſt in die nach einem langwierigen Widerſtande von ihnen eroberte, und, weil ſie faſt alle Einwohner theils tödteten, theils als Gefangene fortführten, ganz verwüſtete Stadt Reſan eingeſetzt ward. v) Die Pleskower unternahmen einen Heerszug nach Liefland, um den Bau der ihnen nahe angelegten neuen Ordensfeſtungen Frauenburg und Marienburg zu zerſtören, und ängſtigten die Beſatzung von Marienburg durch Anrichtung eines großen Rauches und Dampfes; aber doch vertheidigte ſich dieſelbe, und in einem Ausfalle, deſſen glücklichen Ausſchlag die ruſſiſchen Nachrichten dem übeln Verhalten des pleskowiſchen Poſadniks Daniel zuſchreiben, der ohne Noth die Flucht ergriff, wurden 82 Ruſſen erſchlagen, worauf die übrigen nach Hauſe giengen, und Arnold von Vietingshof zum erſten Komthur nach Marienburg geſetzt ward. x) Doch ſetzten die Pleskower ungeachtet der ſchlechten Verrichtung in dieſer Unternehmung den Krieg fort, und der Meiſter und der ganze Orden in Liefland hatten genug

v) Rytſchkow S. 31. 32. Deguignes S. 390.
x) Nyſtädts Bl. 34. und 35.

nug zu thun, ihre feindlichen Anfälle zu vereiteln. (Poln. Geſch. B. 46. S. 448.) Im Fürſtenthume Twer bekriegten die Brüder und ein Sohn des Großfürſten Alexanders II. Namens Wſewolod einander die ganze Regierungszeit des Großfürſten Simeon über, und hiedurch kam dies vor kurzem ſo wichtige Fürſtenthum ganz herab. Auch die Gelangung Rothreußens unter polniſche Herrſchaft kam dem Großfürſten zu Statten; indem die Polen dem weiſen ihnen von den heidniſchen Beherrſchern Litthauens in Anſehung der griechiſchen Chriſten gegebenen Beiſpiele nicht folgten, ſondern ſie dadurch durch Annahme der katholiſchen Religion zu bewegen dachten, daß ſie die, welche zu dieſer übergiengen, vor denen, die bei ihrer alten Religion beharrten, bei allen Vorfallenheiten begünſtigten. Denn da der Verſuch der eifrigen Griechen vermittelſt des Khans von Kaptſchak Kriegsvölker dieſer neuen beſchwerlichen Herren entledigt zu werden, mißlungen war, (poln. Geſch. B. 44. S. 348. 350. 355. 356.) ſo wanderten ſie haufenweiſe in die Länder, wo ſie dergleichen Bedrängniß nicht befürchten durften. Die ruſſiſchen Nachrichten melden Vorfälle dieſes Großfürſten mit Olgerden, dem Beherrſcher von Litthauen

thauen, die von den polniſchen Geſchicht-ſchreibern entweder gar nicht oder doch unter ſolchen Umſtänden, daß ſie ſich gar nicht vereinigen laſſen, gemeldet ſind. Alles übrige aber ließ ſich doch erklären, wenn nur dieſe beide Steine des Anſtoßes weggeräumt werden möchten, daß die Polen die Hauptbegebenheit dieſes ruſſiſchlitthauiſchen Krieges auf das Oſterfeſt des Jahres 1331, die ruſſiſchen Jahrbücher hingegen den Urſprung der Mißhelligkeiten ins J. 1343 ſetzen, und die Polen bei dieſer Geſchichte den ruſſiſchen Großfürſten Demetrius Semeczka nennen, und ſagen, daß ſie unter dieſem Namen den Großfürſten verſtehen, welcher die Macht der Tatarn durch einen großen Sieg über Mamai gebrochen hat, welches doch erſt 1379. geſchehen iſt. Da man den polniſchen Bericht in der polniſchen Geſchichte B. 46. S. 59. 60—63. nachleſen kann: ſo will ich jetzt die ruſſiſche Erzählung anführen. Bei dem Kriege, wodurch Olgerd und Keyſtuth dem ihnen von ihrem Vater vorgezogenen Bruder Jawnut die Oberherrſchaft über Litthauen nahmen, entwich Jawnut aus der Gefangenſchaft, in welcher ihn dieſe Brüder hielten, zum Großfürſten Simeon, wo

er freundſchaftlich aufgenommen ward und zur chriſtlichen Religion ſich bekannte, Narimund hingegen, welcher auf Jawnuts Seite geſtanden war, zum Khan von Kaptſchak. Olgerd betrachtete die Aufnahme dieſes von ihm des Thrones entſetzten Bruders als eine hinlängliche Urſache, die ihm der Großfürſt gab, ihn zu bekriegen, und war wohl zufrieden, dieſelbe erlangt zu haben, weil er nur einen guten Vorwand begehrte, dem Großfürſten Land abzugewinnen. Doch hielt er für rathſam, dieſes ſein Vorhaben noch nicht ausbrechen zu laſſen, ſondern vorerſt unter Vorſchützung, daß der Poſadnik von Nowgorod Ewſtafii Dworaninez ihn geſchimpft habe, ſich blos wider die Nowgoroder feindlich zu erklären. Nach Verwüſtung des nowgorodiſchen Gebietes und Eroberung der Städte Schalo-na, Ladoga und Porchow, wovon er Porchow auf 300 Rubel brandſchatzte, forderte er die Nowgoroder ins freie Feld zur Schlacht aus. Dieſe zogen hiezu aus, wurden aber plötzlich von einem ſolchen Schrecken überfallen, daß ſie eiligſt in ihre Haupt-ſtadt zurück flohen, und in einer durch ihre Sturmglocke zuſammen berufenen Volksverſammlung ihren Poſadnik tödteten. Doch würde ihnen die Urſache, daß ſie ſolchergeſtalt

ſtalt durch Beſtrafung des Mannes, deſſen Betragen Olgerd als einen gerechten Bewegungsgrund, ſie mit Krieg anzugreifen, angeführt hatte, demſelben ein völliges Genügen geleiſtet hätten, wohl kaum den Frieden von ihm verſchaffet haben, wenn nicht ein ſchwerer Krieg, den Olgerd mit dem deutſchen Orden führte, und worin derſelbe 1346. und 1347. in zwo Niederlagen 40000 Mann einbüßte, denſelben genöthigt hätte, ihm ſolchen zuzugeſtehen. Nach Endigung dieſes Krieges beſuchte der Großfürſt zum erſtenmal Nowgorod, kehrte aber nach einem nur dreiwöchigen Aufenthalte, in welchem er einige Verfügungen zu Erhaltung des Ruheſtandes traf, nach Moskau zurück, von welchem Orte er bald hernach eine Reiſe zum Khane that, vermuthlich um Olgerden vorzukommen, von welchem er ſchon gehört hatte, daß er, um in ſeinem vorhabendem Kriege wider den Großfürſten, beſonders gegenwärtig nach einer ſo großen Schwächung der litthauiſchen Macht durch den deutſchen Orden recht ſicher zu gehen, ihm Vergehungen wider den Khan Schuld zu geben, und durch dieſes Mittel auszuwirken denke, daß ihm ein tatariſches Heer wider den Großfürſten hülfe.

Er empfieng vom Khan die beſten Verſicherungen, daß ihm keine Vorgebungen Olgerds bei ihm ſchaden ſollten. Nichts deſto weniger erachtete er nöthig, da er bald nach ſeiner Rückkunſt erfuhr, daß ſeine Besorgniß eingetroffen ſey, und Olgerd ſeinen Bruder Kornåt oder Koriath mit andern litthauiſchen Herren an den Khan geſchicket habe, die ihn aufs heftigſte verklagten,*) einige Bojaren an den Khan abzufertigen, um

*) Die rüſſiſchen Nachrichten erzählen: Olgerd habe die Feindlichkeiten, welche der Großfürſt nach ſeiner Ausſage wider ihn verübet, dem Khane aus dem Grunde als ein Merkmal, daß ſich Simeon der Oberherrſchaft des Khans zu entziehen trachte, angeführet, weil dieſe Feindlichkeiten gegen Litthauen, ein dem Khane unterwürfiges Land geſchehen ſeyn. Dieſes aber läßt ſich mit dem ſonſtigen Betragen der Beherrſcher von Litthauen, die, ſo oft als die Tatarn ſie zur Unterthänigkeit aufforderten, mit blutigen Köpfen dieſelben zurückwieſen, nicht anders zuſammen reimen, als daß Olgerds Geſandte zwar dieſer Ausdrücke ſich jezt bedient, aber nur zu der Abſicht, deſto beſſer ihren Zweck vom Khan zu erlangen, in der beſten Meinung, daß ihr Herr nach Erreichung deſſelben den Tatarn wegen dieſer bloßen Worte nichts Neues einräumen dürfe, oder, was noch mehr Wahrſcheinlichkeit hat, die Tatarn aus ſtolzer Einbildungskraft das bloße Anſuchen Olgerds um ihren Beiſtand ſo verdollmetſchet haben.

um die Falſchheit dieſer Klagen Olgerds dadurch darzuthun, daß vielmehr Olgerd durch die Feindlichkeiten, mit denen er die dem Khane unterwürfigen ruſſiſchen Länder überfallen, ſich am Khane vergriffen habe, und richtete vermittelſt dieſer Vorſtellung ſo viel aus, daß der Khan nicht nur Olgerds Begehren ganz abſchlug, ſondern auch die ganze litthauiſche Geſandtſchaft den moskauiſchen Bojaren überlieferte, die ſie zu ihrem Herrn, dem Großfürſten, führten.

Der Großfürſt Simeon führt als Fürſt von Nowgorod mit Schweden Krieg.

Dieſer erlangte die erwünſchte Nachricht hievon zu Torſchok, wo er an der Spitze ſeines Heeres ſtand, mit welchem er den Nowgorodern zu Hilfe aufgebrochen war. Denn dieſe wurden vom Könige Magnus von Schweden und Norwegen, als ſie auf ſein Begehren, die katholiſche Religion anzunehmen, ſich Bedenkzeit ausbaten, mit einem ſo mächtigen Heere angegriffen, daß ſie demſelben mit ihren eigenen Kräften Einhalt zu thun, nicht vermochten. In einer Gegend gewann Luka Anziferow einen Vortheil über einige ſchwediſche Kriegsvölker; hingegen eroberte das Hauptheer in kurzer Zeit die ſtarke Feſtung Orechowez vermit-

telſt

telſt der Uneinigkeit der Einwohner und ihrer litthauiſchen Befehlshaber. Die letzteren ſendete der König unbeſchädigt in ihr Vaterland. Wer aber von den erſtern nicht die Huldigung an den König und das Verſprechen ſich zur römiſchen Kirche zu wenden leiſtete, ward getödtet. Die nowgorodiſche Beſatzung aber erhielt auf die Art, daß ſie ihre Landsleute bewegen wollte, innerhalb zween Monaten allen Anforderungen des Königs ein Genüge zu leiſten, den Abzug nach Nowgorod; doch behielt Magnus den Poſadnik Awram und eilf andere Befehlshaber als Treugeiſel zurück, und führte ſie mit ſich nach Schweden. So ſtand dieſe Angelegenheit, als der Großfürſt auf Empfang ſolcher Nachrichten, daß er urtheilte, dieſelbe erforderten ſeine unverzügliche Gegenwart zu Moskau, ſein Heer zu Torſchok ſeinem Bruder Johann mit dem Befehle übergab, in Vereinigung mit den nowgorodiſchen Kriegsvölkern Orechowez zu entſetzen. Als aber Johann mit dieſem großfürſtlichen Heere in Nowgorod ankam, hörte er, daß Orechowez ſich ſchon in feindlichen Händen befinde, und gieng alsdann, ob ihn gleich die Nowgoroder ſehr erſuchten, nebſt ihnen vor

die eben von den Feinden genommene Feſtung zu gehen, mit der Entſchuldigung, daß ſich ſeine Verhaltungsbefehle nur auf den Entſatz von Orechowez erſtreckten, mit demſelben zu dem Großfürſten zurück. Dieſe ſeine Verweigerung mit großfürſtlichen Kriegsvölkern der Nowgoroder in dem von dieſen feſt beſchloſſenen Vorſatze aufs ſchleunigſte die Belagerung des ihnen entriſſenen Orechowez vorzunehmen, zu verſtärken, zwang die Nowgoroder den Pleskowern alles zu bewilligen, was dieſe von ihnen als den Preis verlangten, womit ſie den Beiſtand der Pleskower zu dieſer Unternehmung erkaufen ſollten. Die Nowgoroder geſtanden ihnen nämlich zu, daß alle Abhängigkeit der Stadt Pleskow von Nowgorod, die ſo ſchon wenig bedeutete, indem Pleskow faſt bei jedem Vorfalle, worin ſich Nowgorod auf dieſes Recht berufte, Einwendungen zu machen pflegte, in allen weltlichen Angelegenheiten gänzlich aufhören, und Pleskow als eine jüngere Schweſter und Bundesgenoſſin von Nowgorod behandelt, auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit des nowgorodiſchen Erzbiſchofs über Pleskow in Pleskow ſelbſt durch einen pleskowiſchen Bürger

ver-

verwaltet werden ſollte. Ungeachtet dieſes theuern Preiſes, den die Nowgoroder den Pleskowern für ihren Beiſtand zu Wiedereroberung von Orechowez bezahlten, dauerte dieſen doch, nachdem ſie in jener Geſellſchaft die Belagerung vorgenommen hatten, da die Beſatzung ſich länger vertheidigte, als die Angreifer ſich Anfangs vermutheten, die Zeit ſo lange, daß ſie am hellen Mittage mit klingendem Spiele ohne einmal den Nowgorodern die Gefälligkeit zu erzeigen, daß ſie durch einen heimlichen Abzug dem Feinde verbergen wollten, daß ſich die Zahl der Beſtreiter deſſelben vermindert habe, nach Pleskow aufbrachen. Doch die Nowgoroder ließen zum Erſatze der ihnen hiedurch abgehenden Mannſchaft friſche Kriegsvölker aus Nowgorod kommen, und da endlich die unaufhörlichen Angriffe nebſt dem Hunger einen großen Theil der Vertheidiger der Feſtung aufgerieben und den Uiberreſt zu fernerer Widerſetzlichkeit untauglich gemacht hatten, ſchütteten ſie um die Feſtungswerke einen hohen Wall auf, über welchen ſie herein drangen, und darauf an verſchiedenen Orten Feuer anlegten, die wenigen Schweden aber, die nach der hiebei angeſtellten Niedermetzelung um Gnade baten, zu Kriegsgefangenen annahmen, wobei

 ſich

ſich die Nowgoroder auch darüber erfreuten, daß ſie die Ehre dieſer wichtigen Eroberung mit Niemanden theilten, und dieſelbe nur neun nowgorodiſchen Bürgern das Leben koſtete. Doch mag hiemit wohl beſtehen, daß an andern Orten die Schweden nicht nur wider großfürſtliche Kriegsvölker, ſondern auch wider Tatarn und Litthauer, die dieſen Hilfe leiſteten, kämpfen mußten, und dieſe vermittelſt ihrer großen Uiberlegenheit den Schweden ſolchen Schaden zufügten, daß Magnus den Frieden durch Abtritt eines anſehnlichen Stückes Landes erkaufen mußte, (S. dieſe nordiſche Geſch. B. 60. S. 489 — 496 welcher größere ſchwediſche Verluſt auch daraus erhellet, daß, da durch dieſen Vertrag die beiderſeitigen Kriegsgefangenen ihre Freiheit erhielten, die Ruſſen mehr Schweden auslieferten, als dieſe ihnen geben konnten. Daß Litthauer den Ruſſen in dieſem Kriege halfen, kam davon her, daß Olgerd, als er nicht nur befürchten mußte, daß er in ſeinem vorhabenden Kriege wider den Großfürſten ſtatt eines verhofften Beiſtandes vom Khane auch wider deſſen Kriegsvölker würde zu ſtreiten haben, ſondern auch ſeinen Bruder und viele andere vornehme Litthauer in des Großfürſten Händen ſahe, demſelben durch eine

Ge-

Geſandtſchaft ſein Verlangen, mit demſelben Frieden zu machen anzeigte, worauf der Friede geſchloſſen, und vermittelſt zwoer Heirathen, Olgerds mit Maria, einer Prinzeſſin von Twer, und eines ſeiner Brüder mit einer andern ruſſiſchen Fürſtin, welche beide Vermählungen der Großfürſt beförderte, befeſtigt ward. Ein Ruſſe und Eiferer für ſeine Religion nahm aus den Unglücksfällen, welche den König Magnus hernach betrafen, Gelegenheit zu der Erdichtung, als wenn Magnus alle dieſelben dadurch verſchuldet habe, daß er den zwiſchen Schweden und den Großfürſten George Danilowitſch gemachten Frieden gebrochen und den Ruſſen ſeinen Glauben aufbringen wolle. Um ſeiner Vorſtellung, die er von dieſen Begebenheiten giebt, größern Nachdruck zu verſchaffen, legt er ſeine Gedanken in den Mund des Königs Magnus ſelbſt, den er dieſes erzählend einführet. Hier ſchildert derſelbe ſehr kläglich den Schaden ab, den ſein Körper durch die Gefangenſchaft erlitten habe, in welche er hernach bei den Schweden gerieth, und ſaget, er ſey in dem Sturmwetter, daß bei ſeinem Uiberſetzen des Blomfiords 1374. ſeinen Tod verurſachte, (S. nordiſche Geſch. B. 59. S. 632. 633. nicht erſoffen, ſondern drei Tage auf dem

Boden des Schiffes geſchwommen, und endlich in die Gegend des Heilandkloſters am Fluſſe Polnaja getrieben worden, wo ihn die in dieſem Kloſter lebenden ſchwarzen Mönche vom Brette genommen, mit ſich in ihr Kloſter geführet, und in ihren Orden unter dem Namen Gregorius aufgenommen hätten, worauf nach einem dreitägigen Aufenthalte bei Bemerkung ſeines herannahenden Lebensendes dieſe Nachricht von ihm aufgeſetzt ſey, die er mit folgender Warnung an alle ſeine Anverwandte und ſämtliche ſchwediſche Einſaſſen beſchließet: „Wer die ruſſiſchen Länder angreifen und ſeinen Eid brechen wird, den wird Gott mit Feuer und Waſſer ſtrafen, gleichwie ich für meine ſchwere Uibertretungen, für meine Argliſt und Bosheit, für meinen Stolz und Uibermuth, für meine Gewaltthätigkeiten und Unbarmherzigkeit, und für alles Uibel, das ich begangen habe, geſtraft worden bin.“

Uiberreſt der Regierung Simeons.

Der Friede zwiſchen dem Großfürſten und Olgerden zog vermuthlich auch die Folge nach ſich, daß der Großfürſt mit dazu wirkte, daß der Khan von Kaptſchak Olgerden die tatariſchen Kriegsvölker gab, die er in verſchiedenen Kriegszügen wider Polen

brauch=

brauchte; und ob wohl das gute Vernehmen zwiſchen dem Großfürſten und Olgerden 1352. durch gewiſſe Vorfälle, die das jetzt unter litthauiſcher Herrſchaft ſtehende Fürſtenthum Smolensk angiengen, etwas Noth zu leiden ſchien, und der Großfürſt ſchon ein Heer auf den Weg nach Smolensk führte, ſo ward doch dieſe Sache als Olgerd und die Smolensker eine Geſandtſchaft dem Großfürſten entgegen ſchickten, ſogleich gütlich beigelegt. Die Klagen, welche zween ruſſiſche Fürſten, Iwan Iwanowitſch und deſſen Oheim Konſtantin Waſiljewitſch, 1348. beim Khan wider den Großfürſten anbrachten, ſcheinen zwar dem Großfürſten nichts geſchadet zu haben; mögen aber doch wohl eine Miturſache geweſen ſeyn, warum derſelbe 1350. nach der Horde reiſete, wo zu eben der Zeit ſich der Sohn des Fürſten Konſtantins Waſiljewitſch, Andreas, die Beſtätigung über ſein väterliches Erbtheil Susdal, Niſchneinowgorod und Gorodez holte. Die unter dem Namen des ſchwarzen Todes aus China, wo ſie 13 Millionen Menſchen wegraffte, 1348. nach Kaptſchak y) und jene in verſchiedene europäiſche Länder ge-

 kom-

y) Rytſchkow S. 32, 33. Deguignes S. 383.

kommene Sterbſeuche, zeigte ſich in den ruſſiſchen Staaten 1352. im Frühlinge zuerſt in Pleskow, wo man ſie als eine Strafe der Sünden betrachtete, zu deren Abwendung geiſtliche Mittel mehr als die Kunſt und Wiſſenſchaft der Aerzte helfen müßten. Daher vermengten ſich die Geſunden mit den Kranken zum Gebete in den Kirchen; aber bald blieben kaum ſo viel Geſunde übrig, daß ſie die große Anzahl der Verſtorbenen unter die Erde bringen konnten. Alsdann beſchickte man den Erzbiſchof von Nowgorod, durch ſeine Gegenwart und vielvermögendes Gebet dieſer Plage zu ſteuern. Er willfahrte dieſer Bitte, und vereinigte ſein Gebet mit den Einwohnern, ward aber bald ſelbſt angeſteckt, und ſtarb auf der Rückreiſe. Sein entſeelter Körper und ſein Gefolge brachten die Seuche nach Nowgorod, wo ſie von Mariens Himmelfahrt, bis Oſtern fortwüthete. Alsdann verbreitete ſie ſich faſt in alle Gegenden des nordiſchen und ſüdlichen Rußlandes: und in Schluchow, Beloſero und verſchiedenen andern Städten blieb kein einziger Menſch übrig. Obwohl die ruſſiſchen Jahrbücher nicht mit ausdrücklichen Worten ſagen, daß dieſe Krankheit auch zu Moskau verſpürt ſey, ſo läßt ſich doch dieſes aus allen Umſtän-

ſtänden ſchließen, und vermuthlich rührten die kurz auf einander folgenden Todesfälle des Metropoliten, der großfürſtlichen Kinder, des Großfürſten ſelbſt welcher am 26ſten April 1353. in ſeinem ſechs und dreißigſten Lebensjahre ſtarb, und des großfürſtlichen Bruders Andreas von ihr her. Unter dem Namen Soſont, den er, als er in den Mönchsſtand kurz vor ſeinem Tode trat, annahm, verfertigte er ſeinen letzten Willen, worin er den größten Theil ſeines beweg- und unbeweglichen Vermögens, Pferde, und Viehheerden u. ſ. w. zum Wittwengehalt ſeiner nachbleibenden Gemahlin Maria, Tochter des Großfürſten Alexanders des zweiten beſchied, allen ſeinen Bedienten die Freiheit gab, und über den Reſt ſeiner Verlaſſenſchaft (weil alle ſeine mit drei Gemahlinnen, wovon die erſte, eine Tochter des litthauiſchen Fürſten Keyſtuth, bei Annahme der griechiſchen Religion den Namen Anaſtaſia empfieng, und 1342. ihn durch ihren Tod zum Wittwer machte, die zwote, Eupraxia, Tochter eines ruſſiſchen Fürſten aus ſmolenskiſchem Geblüte, Swätoslaws, z) nach einer einjährigen Ehe wegen eines wi-

 der

z) Lomonoſſows Jahrbuch S. 264.

der ſie gefaßten unaustilglichen Widerwillens ihrem Vater zurückgeſandt ward, erzeugte ſechs Söhne und eine Tochter vor ihm verſtorben waren) ſeine Brüder mit rührender Ermahnung zu brüderlicher Eintracht und Beſchützung ſeiner Gemahlin zu Erben einſetzte. a)

Regierung des Großfürſten Iwan.

Ob gleich nun nach dem Tode des Großfürſten Simeon und deſſen Bruders Andreas ihr einziger ſie überlebender Bruder Iwan wegen der von dem Khan erhaltenen Mitbelehnung nichts von irgend einem Nebenwerber und Großfürſtenthum zu beſorgen zu haben ſchien: ſo machte ihm doch der Fürſt Konſtantin von Susdal und Niſchneinowgorod, ein Urenkel des Großfürſten Alexanders des erſten von deſſen Sohn Andreas, daſſelbe ſtreitig, und war, da er von den Nowgorodern, die auch zu ſeinem Beſten einen Geſandten an die Horde ſchickten, alle Unterſtützung genoß, nicht abgeneigt, dieſen Thronſtreit vermittelſt der Waffen auszumachen. Da aber Iwan ſich auf den Richterſpruch des Khans berufte: ſo muß-

a) Petersb. Journal Th. VI. S. 409—436.

mußte ſich Konſtantin dieſes gefallen laſſen, und Dſchanibek entſchied die Sache für Iwan, und weil er ſich eben zu einem Feldzuge nach Perſien anſchickte, und aus dieſer Urſache ſich zuträglich erkannte, daß er ſowohl nach Möglichkeit allen Saamen, woraus Kriege zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten zu befürchten waren, austilgte, als ſich die Freundſchaft aller ruſſiſchen Fürſten erhalten möchte, ſo errichtete er zugleich einen Vertrag zwiſchen dem Großfürſten und zwiſchen deſſen Nebenwerber und Nowgorodern, welcher die Folgen nach ſich zog, daß Konſtantin kurz vor ſeinem 1355. erfolgenden Tode den Großfürſten um ſeine Freundſchaft und Beſchützung ſeiner Kinder bat, die Nowgoroder aber nach Konſtantins Tode den Großfürſten zu ihrem Fürſten wählten, nachdem ſie bereits, da ihnen der Patriarch von Konſtantinopel in ihrem Geſuch, ſie von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des vom Großfürſten gemachten Metropoliten zu befreien, nicht fugen wollen, bei den vom Patriarchen zu ihrem Vortheile gemachten Milderungen dieſer Gewalt des Metropoliten über ſie dieſem Metropoliten anerkannt hatten. Denn der verſtorbene Großfürſt hatte aber zur Verringerung der großen Abhängigkeit der ruſſiſchen Kirche vom konſtantinopolitaniſchen Patriarchen noch zu Leb-

zei-

zeiten Feogniſts einen gebornen Ruſſen und ruſſiſchen Biſchof Alexei mit Zuſtimmung dieſes Metropoliten, wie auch verſchiedener Fürſten und Bojaren, zu deſſen Nachfolger wählen laſſen, und eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel geſchickt, für denſelben die Beſtätigung des Patriarchen zu holen. Allein weil dieſer die nachtheiligen Folgen wohl erkannte, die aus ſeiner Genehmigung dieſes Geſuchs des Großfürſten für ihn und ſeine Nachfolger im Patriarchat entſtehen möchten, aber doch die Sache aus Beſorgniß, den Großfürſten durch ſeinen gänzlichen Abſchlag zu mehrerer Beeinträchtigung ſeines patriarchaliſchen Anſehens zu verlaſſen, nicht gar verweigern wollte, ſo ertheilte er dieſen ruſſiſchen Geſandten die Antwort, daß Alexei zu ſeiner perſönlichen Einſegnung ſelbſt nach Konſtantinopel kommen müßte. Dieſe Nachricht empfieng Alexei zu der Zeit, als ſich der jetztregierende Großfürſt in der Horde aufhielt, und verſchob daher ſeine darauf zu faſſende Entſchließung auf deſſen Rückkehr. Der Patriarch Philophei aber fand ſich über Alexeis Verzögerung ſich bei ihm einzufinden ſo beleidigt, daß er, da ein gewiſſer Biſchof Roman ihm Geld bot, wenn er ihm die Würde eines Metropoliten über Rußland ertheilen wollte, kein Beden-

denken trug, demſelben zu willfahren. Er machte aber auch keine Schwierigkeit, als hernach Alexei nach Konſtantinopel kam, dieſem gleichfalls eben die Stelle zu gewähren. Da nun jeder von beiden Metropoliten der rechtmäßige zu ſeyn behauptete, ſo entſtand hieraus eine Kirchenſpaltung in Rußland, wobei ſowohl der eine als der andere ſeinen Anhang hatte, und beide giengen wieder nach Konſtantinopel, ihre Sache dem Patriarchen Philophei vorzutragen, der ſich jetzt auf die Art heraus half, daß er jedem einen Theil der Gemeine, die unter die Gerichtsbarkeit des einzigen ruſſiſchen Metropoliten gehörte, nämlich Alexein das eigentliche Rußland, Romanen hingegen die unter polniſcher und litthauiſcher Herrſchaft ſtehenden ruſſiſchen Länder anwies. Dieſe Schwächung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des vom Großfürſten ernannten und beſchützten Metropoliten konnte nun deſto leichter geſchehen, weil Iwan die Ruhe ſo ſehr liebte, daß er faſt keine Angelegenheit wichtig genug achtete, darüber ein öffentliches Mißfallen zu zeigen. Daher erweiterte Olgerd ſeine Gewalt über Smolensk, und nahm auf eigenes Verlangen der Reſaner dieſes Fürſtenthum in Beſitz; daher brachten einige moskauiſche Bo-

ja-

jaren einen Liebling des Großfürſten meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben; daher zerrütten Nowgorod neue innerliche Unruhen. Denn der Großfürſt blieb bei allen dieſen Händeln ganz gleichgültig, obgleich die Behauptung ſeines großfürſtlichen Anſehens und ſein Staatsnutzen ihn zu ernſthaften Maßregeln aufforderte. Inzwiſchen war Dſchanibek aus Perſien mit Sieg gekrönt nach der Horde zurück gekommen. Seine Freude hierüber aber ſchwächte gar ſehr das Mißvergnügen über eine Augenkrankheit ſeiner liebſten Gemahlin Taidula. Weil hiebei alle natürliche Heilungsmittel nichts ausrichteten: ſo verfiel er auf den Gedanken, durch einen Geſandten, den er nach Moskau ſchickte, unter Bedrohung ſeiner ſchärfſten Ahndung den Metropoliten Alexei unverzüglich nach der Horde zu fordern, damit derſelbe durch ſein Gebet ſeine Gemahlin von dieſer Krankheit befreite. Man wußte zu Moskau nicht, ob nicht dieſer Befehl blos einen Vorwand abgeben ſollte, von der ruſſiſchen Kirche Geld zu erpreſſen; aber Alerei durfte doch ſich nicht ungehorſam beweiſen. Er gieng alſo nach der Horde, that ſeine Gebete über Taidula, und ſie ward geſund. Dieſe Taidula bekam bald hernach die Regierung über die Hor=

Horde in die Hände, weil Dſchanibek ſtarb, deſſen Sohn und Nachfolger Biridibek aber ſich in Perſien befand, und dort noch ſo viel nöthige Geſchäfte hatte, daß ſie ihm hinderten, auf die Nachricht von ſeines Vaters und Vorgängers Tode nach der Horde zu kommen. Doch giengen die mehreſten ruſſiſchen Fürſten, ſobald ſie Dſchanibeks Tod erfuhren, 1358. nach der Horde, und der Fürſt Waſilei Michailowitſch von Twer, der wegen der mit ſeinem Neffen Fürſten Weſewolod Alexandrowitſch habenden Streitigkeit ſich auf den Rath des Metropoliten mit dem Großfürſten näher vereinigt hatte, that dieſe Reiſe in deſſen Geſellſchaft, und hatte ihn zugleich vermocht, ſeinem Gegner den Weg durch das moskauiſche Gebiet zu verwehren, welches dieſen nöthigte, einen viel längern durch litthauiſche und polniſche Länder zu thun, daß er erſt lange nach Waſileis Rückkehr in der Horde anlangte. Allein die Abweſenheit des regierenden Khans verurſachte, daß die Regierung in der Horde die ſchließlichen Erklärungen auf alle Anſuchungen der ruſſiſchen Fürſten ſeinem Gutbefinden bei ſeiner Wiederkehr heimſtellte, und, nachdem ſie einige nöthig erachtete vorläufige Einrichtungen getroffen hatte, ſie insgeſammt bald beurlaubte. Aus dieſer

Ur-

Urſache wagte der ſonſt ſo übermäßig bedachtſame Großfürſt Iwan ſich der Anforderung eines in Reſan befindlichen tatariſchen Heerführers, Mohamed Khodgia oder Momat Choſcha, der ein Stück ſeines moskaniſchen Gebietes zum Fürſtenthum Reſan ziehen wollte, mit gewaffneter Hand zu widerſetzen, und war ſo glücklich, daß Mohamed, welcher einen Liebling des Khans zum Feinde hatte, auf deſſen Anſtiftung nach der Horde zurückberufen ward, wo er dieſen Liebling umbrachte, und hiefür mit dem Tode beſtraft ward. Des Großfürſten Bundesgenoſſe, der Fürſt von Twer, welcher inzwiſchen in einem Feldzuge wider die Litthauer Rſchew und andere von ihnen eroberte Oerter wieder an ſein Fürſtenthum brachte, genoß in ſeiner Angelegenheit gleiches Glück in der Horde, indem dieſelbe zween von ihm abgeordneten Bojaren ſeinen Neffen Weſewolod überlieferte. Er bezeigte ſich aber dieſes Glückes höchſt unwürdig, indem er dieſen Gefangenen in ſeinem Unglücke ſehr hart behandelte, und alle Unterthanen ſo ſehr beläſtigte, daß viele der rechtſchaffenſten Bürger aus Twer weggiengen, und der Metropolit alles ſein Anſehen und die ſtärkſten Vorſtellungen anwenden mußte, den Biſchof von

Twer dahin zu vermögen, daß derſelbe zu ſeiner verlaſſenen Heerde zurückkehrte. Da um dieſe Zeit Birdibek ſich durch ſeine Ausſchweifungen den Tod zuzog, und mit ihm die Nachkommenſchaft des Mangu = timur erloſch: ſo entſtanden unter den kaptſchakiſchen Tatarn die größten Unordnungen und Verwirrungen, indem bald in der Haupthorde verſchiedene Nebenwerber einander den Thron ſtreitig machten, ſo, daß mancher Khan ſich kaum auf den Thron geſetzet hatte, als er auch ſchon wieder herabgeworfen und getödtet ward, bald in mehr als einer Gegend abhängige Kahne und Heerführer von dem in der Haupthorde die Herrſchaft führenden Khane abfielen, und entweder für ſich ſelbſt oder unter den Namen eines von ihnen erwählten Schattenbildes, dem ſeine Herkunft aus khaniſchem Geblüte in den Augen des großen Haufens einen Vorzug gab, dem derſelbe keinem Manne aus einem andern Geſchlechte zugeſtehen wollte, ſich der höchſten Gewalt anmaßten. Dieſe innerliche Kriege entkräfteten die den rüſſiſchen Fürſten fürchterliche Macht der kaptſchakiſchen Tatarn ſo ſehr, daß das Anſehen der Haupthorde innerhalb wenig Jahren immer tiefer herabſank, und die regierenden Hauptkhane,

 ſtatt

ſtatt den ruſſiſchen Fürſten neue Laſten aufzulegen, oder ſie durch ſtolze Begegnungen zu demüthigen, oft ſelbſt durch Nachgiebigkeit und der bisher über ſie behaupteten Gerechtſame widrige Bewilligungen einen gänzlichen Abfall derſelben von ihnen zu verhüten ſuchen, ja manchmal gar Tatarn die ruſſiſchen Fürſten um Beiſtand wider andere Tatarn anſprechen mußten. Folglich nahm Urus, welcher nach einer überaus kurzen Zwiſchenregierung des Aſkulpa auf Birdibek folgte, alle bei ſeinem Regierungsantritte in der Horde verſammelte ruſſiſche Fürſten mit beſonderer Freundſchaft und Höflichkeit auf, und verſchob die Vergebung der durch das am 13ten November 1358. im 33ſten Lebensjahre erfolgte Abſterben Iwans erledigten großfürſtlichen Würde auf eine bequemere Zeit.

Zween Demetrii beſtreiten einander die großfürſtliche Würde.

Da auch Dmitri der älteſte von Iwans hinterlaſſenen beiden Söhnen, Dmitri und Iwan, nur zehn Jahre alt, und folglich weder auswärtigen Feinden ſelbſt zu widerſtehen, noch ſich ſeiner väterlichen Bundesgenoſſen wider ihre Feinde anzunehmen im Stande war: ſo bemächtigte ſich nun Olgerd

gerd, bei welchem der aus ſeiner Gefangenſchaft entwichene Wſewolod wider den Fürſten von Twer Hilfe ſuchte, verſchiedener Oerter im ſmolenskiſchen und tweriſchen Gebiete, und der Fürſt von Twer mußte den Antrag, den ihm der litthauiſchruſſiſche Metropolit that, daß er ihm zu einem Vertrage ſowohl mit Olgerden als mit ſeinem Vetter Wſewolod beförderlich ſeyn wolle, ob er gleich dieſen Vertrag durch Abtritt der Stadt an Olgerd erkaufte, als eine beſondere Freundſchaft Romans für ihn erkennen, wofür er denſelben, als er zu ihm nach Twer kam, alle Ehrerbietung erwies, wobei aber doch Roman das Mißvergnügen genoß, daß ihm der Hauptzweck, warum er dieſe Reiſe nach Twer that, und ſich bereit wies, den Fürſten von Twer mit ſeinen Feinden zu vergleichen, nämlich die Erweiterung ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit, fehlſchlug, indem die ruſſiſche Geiſtlichkeit allen Umgang mit ihm vermied, und der Biſchof von Twer ſich auf keine Weiſe bewegen laſſen wollte, ihm einen Beſuch zu geben. Nachdem aber Chidir oder Keder nach einer etwa jährigen Regierung den Urus beſiegt, und ums Leben gebracht hatte: ſo bot derſelbe 1360. das Großfürſtenthum dem ſusdalſchen Fürſten Andreas

 Kon-

Konſtantinowitſch an, und als ſolcher es verbat, ertheilte er deſſen jüngerem Bruder Dmitri, der auch nach ſeiner Verlaſſung der Horde am 22ſten Auguſt 1360. als Großfürſt die Stadt Moskau in Beſitz nahm, ohne daß man beſtimmen kann, ob er zu dieſem Verfahren einen Rechtsgrund, als wenn ſeit einiger Zeit der großfürſtliche Sitz völlig von Wladimir nach Moskau verlegt worden, und folglich dieſe Stadt nicht zu der den Kindern des Großfürſten gebührenden väterlichen Erbſchaft gehöre, ſondern mit der großfürſtlichen Würde untrennbar verbunden ſey, angeführet, oder ob er blos die Unmündigkeit der Söhne des vorigen Großfürſten zu ihrem Schaden benutzt habe. Die Nowgoroder, welche die ſeit einiger Zeit angenommene vorzügliche Ergebenheit für das ſusdaliſche Haus beſtändig beibehalten hatten, erkannten gleichfalls auf das Anſuchen des neuen Großfürſten denſelben gerne für ihren Fürſten. Inzwiſchen verurſachte die Rache, welche die Tatarn für die Plünderungen und Ermordungen, welche eine ruſſiſche Räuberrotte in Schukotin und andern Orten an vielen Tatarn verübte, an den unter unmittelbarer tatariſcher Herrſchaft wohnenden Ruſſen ſich verſchaffte, eine Reiſe der

ruſ-

ruſſiſchen Fürſten nach der Horde, und hierauf erfolgte der Schluß, daß ſie nebſt drei khaniſchen Gevollmächtigkeiten über dieſe Angelegenheit einen Fürſtentag in Koſtroma halten möchten, auf welchem man ſo gute Maßregeln verabredete, daß die Räuber in kurzer Zeit aufgefangen, und zu ihrer Beſtrafung nach der Horde geſchickt wurden. Der junge Dmitri Iwanowitſch unternahm bald hernach in Begleitung einiger treuen Bojaren ſeines verſtorbenen Vaters gleichfalls eine Reiſe nach der Horde, zu ſehen, ob es möglich ſey, ſeine Beſchwerden wegen des einem andern ertheilten Großfürſtenthumes anzubringen. Da er aber wahrnahm, daß ſein Gegner in der Gunſt Chidirs zu feſt ſtehe, verſchwieg er dieſes Anliegen demſelben, und gab ihm die Pflicht, ihm als ſeinem Oberherrn perſönlich aufzuwarten, für die einzige Urſache ſeiner gegenwärtigen Ankunft bei ihm an, und als noch dazu Unruhen in der Horde entſtanden, eilte er aufs geſchwindeſte nach Hauſe, da eben der Großfürſt, um ſich ſeinem Anſuchen perſönlich zu widerſetzen, mit ſeinem Bruder Andreas und den Fürſten von Jaroslaw und Roſtow nach der Horde giengen. Dieſe kamen zu einer Zeit an, da eben Chidirs älteſter Sohn Temir Choſa

 oder

oder Khodgia ſeinem Vater das Leben geraubt hatte, aber durch dieſen Vatermord einen ſo allgemeinen Abſcheu wider ſich erregte, daß, außer ſeinen Mitverbrechern, ihm faſt alle Tatarn den Gehorſam verſagten, worauf es einem in großem Anſehen ſtehenden Heerführer Mamai, der unter dem Namen, ihn für ſeinen Vatermord zu beſtrafen, die Waffen ergriff, gar nicht ſchwer fiel, ihn vom Throne zu jagen, und er auf ſeiner Flucht jenſeit der Wolga auch das Leben einbüßte. Bei dieſer Verwirrung in der Horde wußten dieſe ruſſiſchen Fürſten nichts beſſers zu thun, als aufs ſchleunigſte die Horde zu verlaſſen. Aber nur der Großfürſt erreichte unangefochten ſein Vaterland. Denn ſein Bruder mußte einen ihn aus Raubſucht anfallenden Haufen Tatarn zurückſchlagen, und die roſtowſchen Fürſten wurden gar gezwungen ihr Leben durch den Verluſt aller mit ſich geführten Güter zu erkaufen. Der Tod des Temir Choſa endigte die jetzige Unruhe in der Horde nicht, ſondern veranlaßte vielmehr die Vergrößerung derſelben. Mamai nämlich gab einem gewiſſen Awdula den Namen eines herrſchenden Khans, unter welchem er die wirkliche Regierung führen wollte, und nahm dieſerwegen einen Kriegszug

über

über die Wolga gegen Kildibek vor, der ſich in daſiger Gegend die Würde als herrſchender Khan von Kaptſchak zueignete; und obwohl Kildibek bald umkam, ſo ſtellten doch verſchiedene tatariſche Große in einer zu Sarai gehaltenen Verſammlung dem Khane des Mamai einen Bruder Chidirs, Amurath, entgegen, der auch dieſes Anſehen dort behauptete, aber ſeinem Gegner nicht verwehren konnte, ſich in der großen wolgiſchen Horde zu erhalten, indem in einem immerwährenden Kriege dieſer beider Khane keiner den andern überwältigen konnte, woraus noch in der ganzen kaptſchakſchen Macht ſchädliche Folgen entſprangen, daß eine groſſe Hungersnoth viele Tauſende aufrieb, und während der Zeit, daß dieſe beide darum kämpften, wer von ihnen als regierender Khan von allen Unterſaſſen erkannt werden ſollte, ſowohl Abulat Temir als Togai keinem von beiden fernere Unterthänigkeit erwieſen. In Rußland fehlte gleichfalls wenig daran, daß der Zwiſt zwiſchen dem Großfürſten und Dmitri Iwanowitſch zu einem offenbaren Kriege ausbrach. Doch befanden beide für rathſam, zuförderſt zu verſuchen, wie weit ſie durch einen Ausſpruch des Khan Amurath ihren Zweck erreichen möchten. Jeder ſendete daher 1362.

Geſandte an denſelben ab. Als derſelbe aber den Ausſpruch für Dmitri Jwanowitſch that: ſo mußte dieſer doch zu den Waffen greifen, um ſich das ihm vom Khane zuerkannte Recht von ſeinem Gegner zu verſchaffen, wobei ſowohl dieſer Dmitri Jwanowitſch, als deſſen noch jüngerer Vetter Wladimir Andreewitſch, ein Kind von neun Jahren, ungeachtet ihrer Minderjährigkeit, (weil das damalige Staatsrecht die größten Bojaren und Lehensbedienten nur in dem Falle, wenn der Lehensherr ſelbſt ſich an die Spitze ſeines Heeres ſtellte, dahin verpflichtete, perſönlich und mit mehrerer Mannſchaft ihm Kriegsdienſte zu thun,) mit ins Feld giengen. Weil aber Dmitri Konſtantinowitſch zu ſchwach ſich befand, der Macht, die nun wider ihn zog, ſich entgegen zu ſetzen: ſo zog er ſich bei Herannahung derſelben eiligſt aus Perejaslaw nach Wladimir, und von dort in ſein Erbland Susdal zurück, daß folglich Dmitri Jwanowitſch, ohne von ihm aufgehalten zu werden, nicht nur von Moskau, ſondern auch von allem, was das eigentliche Großfürſtenthum Wladimir ausmachte, den Beſitz ergriff. Bald nachdem dieſes geſchehen war, kamen Geſandte vom Khane Awdula bei dieſem neuen Großfürſten

an

an, die demſelben, obgleich dieſer Groß-fürſt ſich bei ihm um das Großfürſtenthum nicht gemeldet hatte, ſeinen Beſtätigungsbrief darüber überbrachten, und weil Dmitri Iwanowitſch dafür hielt, daß dieſer Beſtätigungsbrief Awdulas ihm nicht ſchaden, deſſen Verweigerung hingegen den Amurathen vollkommen die Waage haltenden Awdula zu Feindlichkeiten wider ihn reizen würde, ſo nahm er denſelben mit aller dem Beſtätigungsbriefe eines rechtmäſſigen Khans gebührenden Achtung an. Dieſes Vorfalls bediente ſich Dmitri Iwanowitſch, in einer perſönlichen Reiſe, die er zu Amurath unternahm, den Großfürſten anzuklagen, als wenn derſelbe mit Awdula ein den Gerechtſamen Amuraths nachtheiliges Verſtändniß errichtet habe. Er erlangte hiedurch, daß Amurath den Großfürſten des Großfürſtenthums verluſtig erklärte, und ſeinem Ankläger einen Großbothſchafter Ilák und 30 Tatarn, nebſt ſeinem Ernennungsbriefe zum Großfürſten und einem Befehle an alle ruſſiſche Fürſten, ihn als den rechtmäßigen Großfürſten zu ehren, bei ſeiner Rückreiſe in ſein Vaterland mitgab. Hierauf nahm nun zwar der Fürſt von Susdal 1363. wieder von der Stadt Wladimir und dem übri-

 gen

gen großfürſtlichen Gebiete Beſitz. Allein Dmitri Iwanowitſch brachte bald nebſt ſeinem Bruder Iwan und ſeinem Vetter Wladimir Andreewitſch ein ſo zahlreiches Heer wider ihn zuſammen, daß er, da er ſeine eigene Macht zu ſchwach erkannte, beſonders auch aus dem Grunde, weil die Gemüther der Bewohner des Großfürſtenthumes ſeinem Gegner zugethaner als ihm waren, nach ſeinem Erbfürſtenthume Susdal flüchtete. Aber auch hiehin verfolgte ihn Dmitri Iwanowitſch, ja als er nun zu ſeinem ältern Bruder Andreas nach Niſchneinowgorod ſich begab, rückte der Großfürſt ihm nach Niſchneinowgorod unverzüglich nach, und erzwang durch dieſe unermüdete Thätigkeit, daß ſein Gegner Frieden bei ihm ſuchte, den er ihm auf die Bedingung gewährte, daß er auf das Großfürſtenthum Verzicht that, und ſein Erbfürſtenthum wieder bekam.

Dmitri Iwanowitſch erzwingt von ſeinem Gegner den Verzicht aufs Großfürſtenthum.

Nach Dämpfung dieſes Widerſachers legte Dmitri Iwanowitſch die Waffen noch nicht aus den Händen, ſondern wollte dieſes nicht eher thun, bis er alle Fürſten, die

die ihm Gelegenheit zu Beſchwerden gegeben hatten, gleichfalls überwunden haben würde. Der Fürſt von Reſan ließ es nicht aufs äußerſte ankommen, und erlangte einen guten Frieden; hingegen Dmitri Iwanowitſch von Halitſch und Iwan Fedorowitſch von Starodub entflohen aus ihren Fürſtenthümern nach Niſchneinowgorod. Hierauf lebte ganz Rußland in Ruhe, außer daß die tweriſchen Fürſten ihre kleinen Kriege fortſetzten, und die Nowgoroder die Wohnſitze der dwiniſchen Völker bis gegen den Oby verwüſteten. Allein im Jahr 1364 ſtörte eine Peſt, die von der tatariſchen Grenze in Rußland eindrang, dieſe Glückſeligkeit gar ſehr. Denn dieſes Uibel verbreitete ſich über Niſchneinowgorod, Reſan, Perejaslaw, Moskau, Wladimir, Susdal, Moſchaisk, Twer, Roſtow und endlich bis Torſchok und Pleskow, währte faſt drei volle Jahre, und wüthete beſonders in dem ſehr heißen Sommer 1365. ſo heftig, daß in manchen Orten nicht ein Menſch übrig blieb, und viele Fürſten und Fürſtinnen davon weggerafft wurden. Ein ſolcher Tod traf Alexandra, die Mutter des Großfürſten, die als Nonne Maria genannt ſeyn wollte, den einzigen Bruder des Großfürſten, und

den Fürſten Andreas von Niſchneinowgorod. Die Nachfolge des letztgenannten gebührte dem Fürſten von Susdal als dem älteſten Bruder des Verſtorbenen, der dieſerwegen ohne Schwierigkeit vermittelſt Abſendung ſeines Sohnes nach der Horde den Beſtätigungsbrief zu erhalten dachte. Allein ſein jüngerer Bruder Boris kam ihm nicht nur mit der Beſitznehmung zuvor, ſondern erkaufte auch durch ſeine Freunde die Genehmigung des Khans, welcher den Fürſten von Susdal für den Abſchlag dieſes Geſuchs damit befriedigen wollte, daß er einen Geſandten an ihn abfertigte, welcher ihm einen neuen Beſtätigungsbrief auf das Großfürſtenthum überbrachte. Allein der Fürſt von Susdal wußte gar zu gut, daß Dmitri Iwanowitſch im Großfürſtenthume feſt ſitze, und der Verſuch, dieſen khaniſchen Brief geltend zu machen, ihm die offenbare Feindſchaft deſſelben zuziehen würde, da doch eine genaue Vereinigung mit ihm das beſte, ja vielleicht das einzige Mittel abgebe, ihm zu ſeinem auf Niſchneinowgorod, welches ihm ſein Bruder (ungeachtet ihre Mutter und der Biſchof von Susdal die Vorſtellungen unterſtützten, die er, den ſie nach Niſchneinowgorod begleiteten, ihm dieſerwegen that), nicht

nicht freiwillig abtreten wollte, haben dem Rechte auch wider Willen des Khans zu verhelfen. Auf ſein Verlangen verſprach ihm der Großfürſt dieſes. Anfangs verſuchte auch dieſer, Niſchneinowgorod von Boris ohne Anwendung der Waffen zu erhalten, und ſendete den Abt Sergei als einen großfürſtlichen Geſandten zu ihm. Aber weder der geiſtliche Stand dieſes Mannes noch alle deſſen Beredtſamkeit und die Wichtigkeit der Gründe, womit derſelbe ſeinen Vortrag unterſtützte, auch nicht das Anſehen und die Furcht vor der Macht des Großfürſten, ja nicht einmal der Bannſtrahl, den hernach Sergei nach der ihm vom Metropoliten Alexei ertheilten Gewalt wider Boris und alle deſſen Unterthanen und Anhänger ergehen ließ, halfen bei Boris eher, als bis ſein Bruder ein durch großfürſtliche Kriegsvölker vergrößertes Heer wider ihn führte. Denn alsdann gieng er ihm demüthig entgegen, und räumte ihm, für den Abtritt des geringern Fürſtenthums Gorodez, Niſchneinowgorod ein. Gegen Ende des Jahres 1365 fiel Togai, der ſich damals mit der Horde, die er unabhängig befehligte, in der naruſchazkiſchen Gegend aufhielt, ſo unvermuthet in das Fürſtenthum Reſan,

daß der Fürſt ihm ſeine Hauptſtadt zum Raube überlaſſen, und nach entferntern Gegenden ſeines Gebietes flüchten mußte, wo er in der Geſchwindigkeit Mannſchaft ſammelte, womit er die abziehenden mit Beute beſchwerten Tatarn eben ſo unverſehens angriff, und nach einem verzweifelten Gefechte bis auf wenige, die durch die Flucht entkamen, tödtete. Bei dieſer allgemeinen unter den kaptſchakiſchen Tatarn herrſchenden Verwirrung erdreiſtete ſich eine Partei Nowgoroder, mehrentheils junge Leute, ohne ihr Vorhaben der Regierung vorzutragen, bei denſelben Beute zu holen. Sie giengen in 200 Kähnen die Wolga herab, drangen unvermuthet in die Stadt Niſchneinowgorod, wo ſie nicht nur alle tatariſche und andere fremde, ſondern auch viele ruſſiſche Kaufleute erſchlugen und plünderten, verwüſteten hernach die bulgariſchen Wohnſitze an der Kama, und giengen alsdann, als wenn ſie alles wohl ausgerichtet hätten, mit großer Beute nach Nowgorod zurück. Der Großfürſt aber nahm dieſe Verletzung ſeines Anſehens, daß ihm ſowohl als Großfürſten als auch wie Fürſten von Nowgorod zukam, ſo hoch auf, daß er deswegen 1366. ſeine Statthalter und übrigen Beamten aus Nowgorod ab-

fo-

foderte, und ſich an den ganzen nowgorodiſchen Staat halten wollte; ließ auch erſt nach Verlauf eines Jahres durch wiederholte Bitten und deutliche Darthuung, daß der Staat an dieſer Vergehung junger unbeſonnener Leute keinen Theil genommen habe, ſich wieder beſänftigen. Derſelbe hatte jetzt ſeine Macht durch die genaue Vereinigung, in welcher er nun mit ſeinem ehemaligen Nebenwerber, dem Fürſten von Susdal, lebte, deſſen Tochter Eudoxia ſeine Gemahlin ward, ſehr vergrößert, und umgab ſeinen Wohnſitz den Kreml in Moskau mit einer ſtarken Mauer. Hiedurch ſahe er ſich in dem Stande, nicht nur als Schiedsrichter in den Streitigkeiten und innerlichen Kriegen der ruſſiſchen Fürſten ſeine gefällten Ausſprüche zu vollſtrecken, und durch dieſes Mittel ſowohl ſein Land als ſeine großfürſtliche Gewalt immer mehr zu erweitern, ſondern auch den Tatarn ſelbſt die Stirne zu bieten. Simeon, Fürſt von Dorogobuſch, beſchied ſein Fürſtenthum dem Fürſten Michael Alexandrowitſch von Twer, ob er gleich an ſeinem Bruder, Jeremias Konſtantinowitſch, einen natürlichen Erben hatte. Dieſer fieng wegen dieſer Angelegenheit nebſt ſeinem Bundesgenoſſen, dem Fürſten Waſilei Mi-

chai-

chailowitſch von Kaſchin, einen Krieg wi- der den Fürſten von Twer an, ließ ſich aber bald bewegen, die Sache dem Er- kenntniſſe des Metropoliten zu übergeben. Der Metropolit übertrug dieſes Geſchäft dem Biſchofe von Twer und andern Geiſt- lichen, die alles zum Vortheile Michaels entſchieden. Allein die Gegner deſſelben beruheten nur ſo lange bei dieſem Urthei- le, bis ſie erführen, daß der Großfürſt ſich ihrer anzunehmen bereit ſey. Nun gieng Michael zwar nach Litthauen, ſich an ſeinem Schwager Olgerd einen eben ſo mächtigen Helfer zu verſchaffen. Aber hie- durch ließen ſich weder der Großfürſt noch die Fürſten Jeremias und Waſilei abhal- ten, in ihrem Verfahren fortzufahren. Zu- förderſt brachten nun dieſe Fürſten ihre geweſene Richter von Twer nach Moskau, wo der Metropolit dieſen Rechtshandel vor den Augen des Großfürſten nochmals überſahe, und vermuthlich fiel aus eben der Urſache, warum der Biſchof von Twer dem Fürſten von Twer in ſeiner Stadt in allen Stücken Recht gab, gegenwärtig das Urtheil des Metropoli- ten ganz wider den Fürſten von Twer aus. Sobald dies geſchehen war, verſtärkte der Großfürſt die Kriegsmacht der Fürſten mit Hilfsvölkern, und ſie führten dies Heer

vor Twer. Allein die Einwohner wollten von keiner Uibergabe hören, und einen Sturm durften die Belagerer deswegen nicht thun, weil ſich ihre beide Gemahlinnen in der Stadt befanden. Aus dieſen Urſachen dauerte ihre Belagerung vor Twer ſo lange, bis ſie die Nachricht, daß Michael mit einem zahlreichen litthauiſchen Heere anrücke, zur Aufhebung derſelben nöthigte. Ja gegenwärtig bewarben ſie ſelbſt ſich bei ihrem Gegner um einen Vergleich, der ihnen denſelben unverzüglich auf ſolche Bedingungen gewährte, daß auch der Großfürſt durch Vermitrlung des Fürſten von Kaſchin demſelben beitrat. Der Großfürſt bekam durch dieſen Friedensſchluß freie Hände, alle ſeine Macht zu Unterſtützung ſeines Schwiegervaters anzuwenden, deſſen Gebiet Abulat Temir, entweder aus eigenen Antriebe und blos aus Raubſucht, oder auf Befehl des Khans Amurath, welcher hiedurch den Fürſten von Susdal dafür beſtrafen wollte, daß er nicht nur ſeinem Bruder das demſelben von Amurathen ertheilte Niſchneinowgorod entzogen, ſondern auch mit Dmitri Iwanowitſch, dem er die großfürſtliche Würde nehmen ſollte, das genaueſte Verſtändniß errichtet hatte, 1367. überfiel und aus-

plünderte. Durch die Verſtärkung, welche der Fürſt von Susdal, mit dem auch der Fürſt von Gorodez, ungeachtet ihrer ehemaligen Feindſchaft in einer Angelegenheit, die ſie beide gleich angieng, indem die Tatarn ſein Fürſtenthum Gorodez eben ſo wenig als das Land ſeines Bruders ſchonten, gemeinſchaftlich verfuhr, vom Großfürſten erlangte, vergrößerte derſelbe ſein bereits habendes Heer ſo ſehr, daß er den abziehenden Tatarn entgegen gehen konnte, wobei er den Vortheil traf, daß er ſie, eben als ſie ſich mit Uibergange über den Fluß Pijana beſchäftigten, unvermuthet angriff, und er brachte ihnen eine ſo groſſe Niederlage bei, daß Abulat Temir nur mit ſehr wenigen durch die Flucht entkam. Unterdeſſen glaubte Fürſt Jeremias, vom Fürſten von Twer neue Urſachen erlangt zu haben, daß er über ihn Beſchwerden beym Großfürſten anbringen könnte. Dieſer, dem Michael wegen ſeiner Denkungsart und Verbindung mit Litthauen allein bei Ausführung ſeines Entwurfes, ſeinen Willen allen ruſſiſchen Fürſten zum Geſetze zu machen, im Wege ſtand, hörte ihn mit gröſter Theilnehmung an, und bediente ſich ſeiner Angelegenheit, den Fürſten von Twer zu ſich nach Moskau ein-

einzuladen, wo alle Streitigkeiten durch mündliche Unterredung am geſchwindeſten beigelegt werden möchten. Michael trug im Vertrauen auf die Sicherheit, die er durch den neulichen Friedensvertrag zu haben meynte, kein Bedenken auf dieſe Einladung nach Moskau zu kommen. Allein nach einigen zum Scheine angeſtellten Zuſammenkünften, bei welchem ſich der Metropolit als ein ganz von dem Willen des Großfürſten abhängiger Mann aufführte, nahm der Großfürſt Michaeln und deſſen Bojarn in Verhaft, und entließ ihn nicht eher aus derſelben, als bis er die ſtreitige Erbſchaft ihm und dem Fürſten Jeremias abgetreten, und hierüber einen ewigen Frieden beſchworen hatte. Sobald aber Michael in ſein Land zurückgekommen war, erklärte er dieſen ihm abgedrungenen Frieden für nichtig, und begab ſich alsdann nach Litthauen, nach Gewohnheit ſeinen Schwager Olgerd um Hilfe anzuſprechen. Dieſer brachte nun in größter Eile ein Heer zuſammen, und brach nach geſchehener Vereinigung mit den Fürſten von Smolensk und Bränsk in ſpäten Herbſt 1368. in Rußland ein, ehe man von ſeinem Aufbruche in Moskau hörte. So konnte er, nach Bemächtigung

tigung der Grenzſtädte, einer dem kleinen ihm entgegen geſchickten Heere des Großfürſten beigebrachten Niederlage und Verheerung des großfürſtlichen Gebietes, vor den Thoren von Moskau mit dem Großfürſten einen Frieden ſchließen, durch welchen der Großfürſt Michaeln alle ihm abgedrungene Rechte wieder gab, und eine Menge Gefangene und eine reiche Beute mit ſich nach Litthauen führen. Kaum aber war Olgerd dort wieder angelanget, und fand mit andern Feinden ſo viel zu thun, daß der Großfürſt mit völliger Gewißheit erkannte, daß er, wenn er die ruſſiſchen Fürſten, ſeine Bundsgenoſſen, angreifen wolle, denſelben keine Hilfe leiſten könne: ſo plünderte der Großfürſt zuförderſt die Ländereien der Fürſten von Smolensk und Bränsk aus, und rückte hernach in Twer, wo er ſich der Städte Subzow und Mikulin bemächtigte, und durch Ausplünderung und Abbrennung der Dörfer und Flecken große Verheerungen anrichtete, worauf er mit einer Menge Gefangener nach Moskau zurück gieng. Michael war auf die erſte Zeitung vom Anzuge dieſes Heeres nach Litthauen entwichen. Wie er aber wahrnahm, daß Olgerds eigene Angelegenheiten demſelben nicht erlaub-

laubten, ihm gegenwärtig beyzuſtehen, ſo wendete er ſich an die doniſche Horde, wo der Temink oder Feldherr Mamai noch mit unverminderter Gewalt herrſchte, da er einen Sultan, Mamat, den leeren Titel eines regierenden Khans genießen ließ.

Auch behauptet ſich Dmitri wider alle Verſuche des Fürſten Michael von Twer, ungeachtet ſowohl die Tatarn als Litthauer ſeinem Gegner helfen.

Hier brachte es Michael dahin, daß ihn der Khan 1370. ſtatt des jetztherrſchenden Großfürſten zum Großfürſten erklärte, und mit ſeinem Beſtätigungsbriefe über dieſe Würde, wie auch einem Großbotſchafter, Sari Choſcha, in ſein Vaterland abfertigte. Allein der Großfürſt ließ die ganze Grenze mit Kriegsvölkern in der Abſicht belegen, Michaeln, ehe er das ruſſiſche Gebiet betreten könne, aufzufangen. Dieſer Querſtrich nöthigte Michaeln, einen andern Weg einzuſchlagen, und, ſtatt gerade nach Rußland zu gehen, nach Litthauen zu reiſen, und einen Verſuch zu thun, ob er nicht ſeinen Schwager vermögen könne, ihn jetzt, da das khaniſche Urtheil, welches Dmitri das Großfürſtenthum aberkannt, und ihm zugeſprochen ha-

be, vermuthlich viele ruſſiſche Fürſten, die blos die Gewalt, welche die großfürſtliche Würde ertheilet, an ſeinem Gegner geſcheuet, und dieſerwegen deſſen Partei wider Michaeln gehalten, wenn er ſich nur in Rußland zeigen könne, auf ſeine Seite ziehen werde, mit einem Heere nach Rußland zu führen. Olgerd bewies wenige Neigung ihm zu willfahren; überdem ſtellte ihm ſeine gute Einſicht und die Kenntniß, die er von dieſen Angelegenheiten hatte, die Sache nicht ſo leicht vor, als Michael, entweder weil er es nach einer menſchlichen Gewohnheit uns ſelbſt zu ſchmeicheln ſelbſt glaubte, oder nur, weil er ſo ihn eher überreden konnte, ihm dieſelbe abbildete; und hatte auch ihn näher betreffende Angelegenheiten zu beſorgen, die ſeine Gegenwart und ſeine ganze Kriegsmacht erfoderten. Doch bewegte ihn endlich die Unterſtützung, welche ſeine Gemahlin dem Geſuche ihres Bruders verliehe, im Anfange des Winters 1371. in ſeiner Geſellſchaft einen Heerzug wider den Großfürſten vorzunehmen. Im vorüberziehen verſuchte er, ob er durch einen unvermutheten Uiberfall ſich der Stadt Wolok bemächtigen könne. Allein die Einwohner trieben unter Anführung eines ſehr be-

berühmten und frommen Feldherrn, Fürſten Waſilei Bereſuiski, ſeine Leute von der zu ihrer Stadt führenden Brücke ab, und beharrten, obgleich ihr tapferer Anführer in dieſem Gefechte das Leben verlor, in dem Vorſatze, ihre Stadt nach äußerſtem Vermögen zu vertheidigen. Die dringenden Angelegenheiten Olgerds in ſeinem Vater de verſtatteten ihm nicht, weder vor dieſem Orte noch andern Städten Belagerungen anzuſtellen, ſondern hieſſen ihn aufs ſchleunigſte vor Moskau gehen, und ſo erſchien er nebſt ſeinem Bruder Keyſtuth und den Fürſten von Twer und Smolensk am 6ten Dezember vor den Thoren dieſer Hauptſtadt ſeines Feindes, der ſelbſt dieſelbe wider ihn vertheidigen wollte, in Hoffnung, daß bald ſowohl ſein Schwiegervater, den der Metropolit in Niſchneinowgorod zur Hilfleiſtung ermahnte, als ſein Vetter Wladimir Andreewitſch, der bereits ein ſtarkes Heer großfürſtlicher und eigener Kriegsvölker zuſammen zog, mit einem mächtigen Entſatze ankommen würden. Nach einem achttägigen Verweilen Olgerds vor Moskau gieng die Hoffnung des Großfürſten in Erfüllung, indem Olgerd auf die Zeitung der Herbeinahung eines dem ſeinigen weit über-

ſigenen Heeres eiligſt zurück in ſein Land aufbrach, und daſſelbe ungeachtet der Bemühungen, welche dieſe zahlreichere ruſſiſche Kriegsmacht anwendete, ihn einzuholen, glücklich erreichte. Bald nach ſeiner Rückkunft ſchickte er Geſandte an den Großfürſten, die, weil man ſich über einen Friedensſchluß nicht einigen konnte, einen Waffenſtillſtand am 15ten Auguſt bis zum 26ſten Oktober abmachten, und Olgerds Bundsgenoſſen, nämlich die Fürſten von Bränsk, Smolensk und Twer, in denſelben einſchloſſen. Allein ob wohl Michael aus allen dieſen Umſtänden wahrnahm, daß er ſich keine weitere Hilfe von Olgerden verſprechen dürfe: ſo vermeinte dieſer doch das Vermögen zu beſitzen, blos durch die Beförderung, welche ihm der Befehl des Khans Mamat, ihn für den Großfürſten zu erkennen, geben könne, ſeine Sache wider Dmitri durchzuſetzen. Er that alſo wieder eine Reiſe in die doniſche Horde, wo man ſeine Ernennung zur großfürſtlichen Würde beſtätigte, und ihm nochmals Sari Choſcha als tatariſchen Großbotſchafter, dieſen Befehl des Khans in Rußland zu verkündigen, mitgab, ja auch tatariſche Kriegsvölker anbot, deren Annahme er aber verbat. Inzwiſchen berei-

reiſete Dmitri alle zum Großfürſtenthum gehörige Städte, um allenthalben den Einwohnern einen Eid abzunehmen, ihm unverbrüchliche Treue zu halten, hingegen den Anſprüchen und Unternehmungen ſeines Gegners ſich nach allen Kräften zu widerſetzen; vergaß aber hierüber nicht, ein ſtarkes Heer zuſammen zu ziehen, womit er und ſein Vetter Wladimir ſich bei Perejaslaw ſetzten. Michael nahm bei ſeiner Ankunft in Rußland ſeinen Weg gerade nach Wladimir, und er ſowohl als der tatariſche Großbotſchafter begehrten von dieſer Stadt, den ſchuldigen Gehorſam gegen den Khan dadurch zu bezeigen, daß ſie ihn als ihren rechtmäßigen Großfürſten bei ſich aufnähme. Allein obgleich Sari Choſcha drohte, der Khan werde ihre Weigerung, dieſen ſeinen Befehl zu befolgen, als eine offenbare Empörung wider ſeine Oberherrſchaft aufs ſchärfſte beſtrafen: ſo verblieben doch die Wladimirer, und zwar um deſto mehr, weil Michaels Kriegsmacht zu ſchwach war, von ihnen Gehorſam zu erzwingen, bei ihrer ihm bei der erſten Bekanntmachung ſeiner Foderung angezeigten Erklärung, daß ſie ihn baten, ſich aus ihren Grenzen weg zu begeben, und ſie nicht in die Nothwendigkeit zu ſetzen, ihn

als einen Feind behandeln zu müſſen. In dieſer Verlegenheit wußten Sari Choſcha und Michael ſich durch kein anderes Mittel zu helfen, als daß der erſtere einige Tatarn, Michael hingegen einen Bojarn an den Großfürſten ſendeten, denſelben nach Wladimir zu Anhörung und Befolgung eines khaniſchen Befehls nach Wladimir einzuladen. Der Großfürſt aber ertheilte den Abgeordneten des tatariſchen Großbotſchafters auf dieſen Vortrag die Antwort, daß ihm der Großbotſchafter nicht verdenken könne, daß er ſeinem Verlangen, nach Wladimir zu ihm zu kommen, unter gegenwärtigen Umſtänden nicht Genüge leiſte, ob er gleich nicht willens ſei, ſich der Oberherrſchaft des Khans zu entziehen, welche Ehrerbietung gegen den Khan ſo viel bei ihm gelte, daß er deſſen Botſchafter, obgleich derſelbe ſich bei ſeinem Feinde aufhalte, nicht für ſeinen Feind anſehe, ſondern ihm überall in allen ſeinen Staaten, ſo wie es das ihm vom Khane ertheilte Amt erfodere, mit aller Hochachtung begegnen werde, und nichts ſo ſehr wünſche, als daß derſelbe hievon durch eine Reiſe nach Moskau ſich aufs vollkommenſte überzeugen möchte. Er ſchickte auch unverzüglich einen Vertrauten

an denſelben, durch anſehnliche Geſchenke und noch größere Verheißungen ihn zu dieſer Reiſe zu vermögen, und dieſer Vertraute erlangte ſeinen Zweck, indem Sari Choſcha zum Großfürſten nach Moskau gieng, wo dieſer das von ſeinem Vertrauten bereits gut angefangene Werk vollendete, und den Grosbotſchafter dergeſtalt umſtimmt, daß er verſprach nach aller Möglichkeit das Beſte des Großfürſten wider den Fürſten von Twer zu befördern. Dieſen beraubte nun die Entfernung des tatariſchen Geſandten aller Achtung, die ihm die großfürſtlich geſinnten Einwohner des Großfürſtenthums blos wegen der Gegenwart dieſes Geſandten ſo lange erzeigten, und er ſahe ſich aus dieſer Urſache gleich nach deſſem Abgange genöthiget, aufs eiligſte ſein kleines Heer in ſein Erbfürſtenthum zurück zu führen, damit es nicht von der weit überlegenen Zahl der gewaffneten Einwohner des Großfürſtenthums aufgerieben werden möchte und die Ausplünderung des Flecken Beschezkoi-Werch und der Umliegenheit auf dieſem Rückwege war die einzige Verrichtung dieſes ſeines Feldzuges. Er meinte zwar dadurch ſeiner ſchlechtſtehenden Sache ein beſſeres Anſehen zu ſchaffen, daß er ſeinen Sohn Johann nach der doniſchen Horde ſendete, um nicht

nur

nur über den Großfürſten als einen Verächter des khaniſchen Befehls, ſondern auch über Sari Choſcha als einen Verächter ſeines Herrn, der ſich durch deſſen erklärten Feind gewinnen laſſen, deſſen ſeinem Herrn zum Schaden gereichenden Abſichten in allen Stücken zu begünſtigen, Klagen anzubringen. Allein dort hatte Sari Choſcha ſchon ſo gut zu des Großfürſten und zu ſeinem eigenen Beſten vorgearbeitet, daß der tweriſche Prinz nicht nur mit ſeinen Beſchwerden abgewieſen, ſondern auch als ein Gefangener feſtgehalten ward. Unter dieſen Umſtänden befand der Großfürſt, welcher auch den andern Beſchützer Michaels, Olgerd, durch einen völligen Friedensſchluß von demſelben ganz abzog, und hingegen vermttelſt Helenens, einer Tochter Olgerds, Vermählung mit ſeinem Vetter Wladimir mit ſich verknüpfte, daß er ohne einige Wagniß ſelbſt nach der Horde gehen könne, da eine ſolche Reiſe, um dem Khane allen Verdacht zu benehmen, als wenn alle Verſicherungen ſeiner Treue in leeren Worten beſtünden, wodurch er den Khan einſchläfern wolle, gethan werden müſſe. Er brachte aber vor allen Dingen reiche Geſchenke mit, und dieſe thaten die gewünſchte und gehoffte Wirkung ſo gut, daß man den Großfürſten mit

ganz

ganz außerordentlichen Ehrenbezeigungen begegnete, ihm neue Jarlike auf die großfürſtliche Würde ertheilte, eine tatariſche Leibwache zu ſeinem beſtändigen Dienſte, wie auch eine tatariſche Großbotſchaft gab, ja für 10000 Rubel den gefangenen tweriſchen Prinzen überlieferte, den er bei ſeiner Rückkunft nach Moskau dem Metropoliten Alexei übergab, und weil er vollkommen erkannte, welchen Vortheil ihm ſeine Gewalt über die Perſon dieſes Prinzen über deſſen Vater gebe, mit aller Sorgfalt bewahren, aber ſonſt ſtandesmäßig behandeln ließ. Bei allen dieſen ganz ungewöhnlichen Freundſchaftsbezeigungen, die die Tatarn dem Großfürſten in der Horde erwieſen, erhielt eben zu der Zeit, als ſie ſolche ihm gaben, ſein Gegner ein Schreiben, worin man demſelben im Namen des Khans meldete, daß, weil er bei ſeiner letzten Anweſenheit in der Horde die ihm angebotene Kriegsvölker nicht annehmen wollen, der Khan ihm jetzt zwar weiter keine Unterſtützung geben könne, aber auch nicht hinderlich ſeyn werde, wenn er ſeine Sache betreiben wollte. Aber ich geſtehe, daß ich die Aechtheit dieſes khaniſchen Briefes bezweifle, und in den Gedanken ſtehe, derſelbe rühre entweder von einer Schmeichelei eines tatariſchen Großen gegen Michaelen

len her, in der Hoffnung, daß dieſer eine ſo tröſtliche Nachricht in ſeiner jetzigen Beklemmung deſto theurer bezahlen werde, oder, welches ich für das wahrſcheinlichſte achte, von Michaelen in einer doppelten Abſicht, nemlich ſowohl eine Rechtfertigung anführen zu können, wenn ihm der Khan, Vorwürfe machen möchte, daß er, nachdem er vernommen, daß Dmitri wieder als Großfürſt von ihm erkannt worden ſey, doch Feindlichkeiten wider denſelben verübt habe, als großfürſtliche Unterthanen und Städte deſto leichter zur Unterwürfigkeit zu bewegen. Wenigſtens bediente er ſich dieſes Briefes als eines Rechtsgrundes, da er während der Abweſenheit des Großfürſten verſchiedene Städte des großfürſtlichen Gebietes unter ſeine Herrſchaft brachte, und in den großfürſtlichen Ländereien Verwüſtungen anrichtete. Doch die Wiedereroberung der erſtern koſtete dem zurückgekehrten Großfürſten wenig Mühe, und für die angerichteten Verheerungen übte derſelbe im Fürſtenthume Twer das Vergeltungsrecht aus. Da ſolchergeſtalt gegenwärtig alle vortheilhafte Ausſichten für Michaelen weggefallen waren, und deſſen Gegner, der Großfürſt, bei fernerer Fortſetzung der Feindlichkeiten ihm ſein ganzes Land verheeren konnte: ſo würde

er

er ſich vielleicht zur Annahme der Bedingungen bequemt haben, unter welchen ihm der Großfürſt jetzt den Frieden antrug, wenn ſich nicht der Fürſt Oleg Iwanowitſch von Reſan, welcher bei der Unparteilichkeit, die er im Streite zwiſchen dem Großfürſten und dem Fürſten von Twer zu halten vorgab, denen er als ein gemeinſchaftlicher Freund beſtändig ſeine Vermittlung antrug, die geheime Abſicht hegte, dieſe beiden ihm übermächtigen ruſſiſchen Fürſten ſich einander ſchwächen zu laſſen, bei Wahrnehmung, daß der Fürſt von Twer jetzt ſchon ſo geſchwächet ſey, daß, wenn er keinen Beiſtand bekomme, er auf des Großfürſten Vorſchläge mit demſelben werde Friede machen müſſen, welches der dem Fürſten von Reſan ſchon nun überläſtigen Macht des Großfürſten einen neuen Zuwachs geben würde, feindlich wider den Großfürſten erklärt hätte. Zwar glaubte der Großfürſt, daß er wider dieſen Feind, um ihn, ehe derſelbe ſeine Macht zu ſeinem Angriffe zuſammen ziehen könnte, zu überwältigen, nur den Fürſten Dmitri Michailowitſch Wolenski mit einem kleinen Heere ſeiner beſten Kriegsvölker in deſſen Land abfertigen dürfte, und obwohl die Reſaner beim Anblick der Wenigkeit dieſer Feinde denſelben mit ſolcher Verachtung entgegen giengen,

daß ſie öffentlich ſagten, ſie brauchten nicht für gute Schwerter und Schilde, ſondern nur für gute Ketten und Stricke, ſich dieſer Moskauer, als die ihrer Gefangenſchaft nicht entgehen könnten, zu verſichern, zu ſorgen: ſo zeigte ſich doch beim Gefechte bald die Uiberlegenheit zum Kriege gewöhnter Leute über die ungeſtüme Wuth einer Menge, die bloß in Anſehung der Zahl den Gegner übertrifft; und die Reſaner wurden, ſobald nur ihr hitziger, aber in lauter Verwirrung geſchehender Angriff gegen ihre in kriegeriſcher Ordnung geſtellte Feinde abgeſchlagen war, in völlige Flucht getrieben, und Oleg getraute ſich nach dieſer Niederlage nicht einmal ſeine Hauptſtadt wider dieſen erſt ſo verachteten Feind zu vertheidigen, welcher ſich ſolcher nach ſeiner Flucht bemächtigte, und ſie dem Fürſten Wladimir von Pronſk, einem Schwiegerſohne des entwichenen Fürſten, übergab, wiewohl ſie dieſer gegen den gleich nach Abzug dieſes moskauiſchen Heeres zurückkehrenden Oleg nicht behauptete, als welcher ſogar ihn auf ſeiner Flucht in ſeine Gewalt bekam, und ſeine Freiheit und Frieden durch Entſagung ſeines Bündniſſes mit dem Großfürſten erkaufen lies. Dieſem ungeachtet geſchahe mittlerweile den Unternehmungen Michaels vom Großfürſten faſt gar

gar keinen Widerſtand. So machte derſelbe durch einen unverſehenen Uiberfall einige großfürſtliche Heerführer zu Gefangenen; bewegte einige litthauiſche Fürſten zu Verwüſtung des großfürſtlichen Gebietes, und erzwang durch die Hilfe, welche ihm dieſe Bundesgenoſſen leiſteten, ſowohl von dem es gegenwärtig mit dem Großfürſten haltenden Fürſten von Kaſchin den Frieden, als von der Stadt Torſchok die Uibergabe. Torſchok zwar eroberten die Nowgoroder mit der Unterſtützung der Einwohner von Torſchok wieder, und vertrieben, plünderten, und tödteten zum Theil die darin gelaſſenen Twerer. Allein dieſe Befreiung der Torſchoker verurſachte denſelben noch weit größere Uibel. Denn Michael unternahm unverzüglich einen neuen Feldzug wider dieſe Stadt, worin er ſich nach Beſiegung der ihm ſich widerſetzenden nowgorodiſchen Kriegsvölker in einen Aſchenhaufen verwandelte, und ihre Einwohner ohne Unterſchied des Alters, Standes oder Geſchlechts entweder niederhauen, verbrennen und erſäufen, oder nackend zuſamengekettet fortſchleppen ließ. Nach dieſen von Michaelen über den Großfürſten erlangten Vortheilen ertheilte auch Olgerd deſſen oft wiederholten Geſuch, an dieſem Kriege Theil zu nehmen, Gehör, und ſties un-

unfern der litthauiſchen Grenze mit einem ſtarken Heere zu ſeiner Kriegsmacht. Allein ein großfürſtliches Heer kam ihn entgegen, und trieb ſeinen Vortrab in ſolcher Verwirrung auf ſein Hauptheer, daß da die Sieger dieſen Flüchtlingen nachdrangen, ſie das ganze litthauiſche Heer in ſolcher Unordnung antrafen, daß daſſelbe zurückweichen und ſich hinter einen Moraſt ſetzen mußte. Dieſe Umſtände zogen die Folge nach ſich, daß Olgerd mit dem Großfürſten einen neuen Frieden ſchloß, in welchem alles auf dem vorigen Fuß wieder eingerichtet ward, und in ſein Land zurückgieng. Gleich darauf wiederrufte der Fürſt von Kaſchin den ihm von Michaelen aufgezwungenen Frieden, und reiſete nach der Horde, ihn zu verklagen; der Großfürſt hingegen ließ den ehedem in ſeiner Gefangenſchaft geweſenen tweriſchen Prinzen aus der Horde nach Moskau holen. Michael aber befeſtigte ſeine Hauptſtadt, und genoß das Glück, daß der Fürſt von Kaſchin ſtarb, und deſſen Sohn und Nachfolger Waſilei auf ſeine Seite übertrat. Nun erkannten beide Fürſten 1373. die Zuträglichkeit eines Friedenſchluſſes, durch welchen der Großfürſt von ſeinem Gegner die Entſagung aller deſſen Anſprüche auf die großfürſtliche Würde erhielt, und demſelben ſeinen

nen Sohn zurück gab. Die Tatarn hielten ihre eigene innerliche Kriege ſo beſchäftigt, daß ſie ſich in dieſen Krieg gar nicht miſchen konnten. Blos Raubbegierde veranlaßte dann und wann eine oder die andere Horde, ruſſiſche Länder zu überfallen. Im J. 1370. erlaubte der Khan Mamai auf Anſuchen des Fürſten von Susdal demſelben nicht nur, einen Feldzug wider den Khan der bolgariſchen Horde, Aſſan, der das ſusdaliſche Gebiet durch unaufhörliche Streifereien beſchädigte, zu unternehmen, ſondern überſendete ihm ſogar auf dies Geſuch einen Heerführer, Antſchi Choſa oder Hadgi Khodgia, mit tatariſchen Kriegsvölkern, der zu Beſtrafung der Abtrünnigkeit Aſſans von Mamai ihn in dieſer Unternehmung unterſtützen ſollte. Die Anführung des Heeres, welches der Fürſt von Susdal hiezu beſtimmte, übertrug er ſeinem Bruder Boris und ſeinem Sohne Waſilei. Aſſan fand ſich zur Widerſetzlichkeit zu ſchwach. Er ſendete alſo dieſen Feinden eine demüthige Geſandtſchaft mit großen Geſchenken ſowohl für den tatariſchen Heerführer als die ruſſiſchen Fürſten entgegen, mußte aber doch die Regierung ſeines Landes einem andern Fürſten, einem Sohne des Sultans, Bak, abtreten. Im J. 1373 verwehrten der

Großfürſt und der Fürſt von Susdal, durch Verlegung ihrer Kriegsvölker an die Oka, einer ſtarken Partei der doniſchen Horde den Eintritt in ihre Länder, aus denen ſie nach Verheerung des Fürſtenthums Reſan gleichfalls Beute holen wollte. Gleich hernach erdreuſteten ſich die Einwohner von Niſchneinowgrod, daß ſie, als ein katariſcher von der doniſchen Horde bevollmächtigter Großbotſchafter und Großbaskake, Saraika, bei Eintreibung der Gefälle ſehr gewaltthätig verfuhr, auf 1590 Menſchen ſeines Gefolges tödteten, und ihn ſelbſt nebſt einigen übriggebliebenen vom Lande nach der Stadt gefänglich einbrachten. Hier wurden ſie Anfangs in ein Gebäude zuſammen geſetzt; nach einiger Zeit aber erkannte Fürſt Dmitri ſicherer, dieſe Gefangenen an verſchiedene Oerter zu vertheilen. Saraika und die Seinigen aber hielten vermuthlch dieſen Befehl ihrer Abſonderung für ein Kennzeichen, daß man ſie alle tödten wolle. Sie entſchloſſen ſich, dieſem Befehle nicht zu gehorchen, und drangen in den Biſchöflichen Hof, wo ſie, als ſich die Niſchneinowgroder ihrer bevollmächtigen wollten, als verzweifelte Leute ſich vertheidigten, und ſogar, als ihre Beſtreiter das Gebäude in Brand ſteckten, von keiner Uibergabe hören wollten, ſondern aus ei-

einem Zimmer ins andere flohen, und ſo lange Pfeile unter das Volk ſchoſſen, bis die Flamme ihnen allen das Leben nahm. Bei den Nowgorodern vornämlich ward es bei dieſen einheimiſchen Trennungen unter den Tatarn immer mehr zu Gewohnheit, daß ſich Parteien ohne Vorbewuſt der ruſſiſchen Obrigkeiten zuſammenzogen, und nach der Wolga fuhren, ſich von den Tatarn Beute zu holen. Doch die durch den Friedensſchluß zwiſchen dem Großfürſten und dem Fürſten von Twer nicht erſtickte Begierde des letzten, ſich über denſelben empor zu ſchwingen und hiezu die erſte vorkommende Gelegenheit zu ergreifen, ließ Rußland ſeine gegenwärtige Ruhe (deren ſich der Großfürſt zu allerhand Verfügungen zu Vertheidigung ſeines Landes, Beförderung einer guten Gerechtigkeitspflege, und zu Befeſtigung und Vermehrung ſeines Anſehens und guten Vernehmens mit andern ruſſiſchen Fürſten, ſein Vetter Wladimer aber dazu bediente, daß er die Stadt Serpuchow von neuem erbaute, durch einen ſtarken Wall von Eichenholz befeſtigte, und durch viele den Einwohnern zugeſtandene Rechte und Freiheiten bald ſtark bevölkerte) nur eine kurze Zeit genießen. b) Als der

b) Petersb. Journal B. VII. S. 31—39. 170—177. 251—265. 303 — 315.

Fürſt Waſilei von Kaſchin, weil er bemerkt zu haben glaubte, daß Michael ihn gänzlich von ſich abhängig machen wolle, zum Großfürſten entwichen war: ſo überredete Michael 1375. die Tatarn, das Fürſtenthum Kaſchin ganz zu verwüſten, und deſſen Hauptſtadt in die Aſche zu legen. Der Uibergang zweener Bojaren des Großfürſten, von welchen einer Iwan, ein Sohn des letzten moskauiſchen Tyſätzki, Waſilei Weljamin, war, weil der Großfürſt die Würde eines Tyſätzki für ſein fürſtliches Anſehen gefährlich achtete, und aus dieſem Grunde eingehen ließ, der andere aber Nekomat hieß, ſchien Michaelen einen großen Vortheil über dem Großfürſten in die Hände zu geben. Denn er ſendete dieſelben unverzüglich nach der doniſchen Horde, wo ſie ſoviel zum Nachtheile ihres verlaſſenen Herrn vorbrachten, daß gar bald ein tatariſcher Großbotſchafter in Geſellſchaft Nekomats mit einem khaniſchen Belehnungsbriefe über das Großfürſtenthum an Michaeln abgieng. Dieſer erklärte hierauf ſeine Eidesleiſtung auf den letzten mit dem Großfürſten errichteten Friedensſchluß ungültig, und ließ ſolches dem Großfürſten feierlich bekannt machen, der aber, als er alle ruſſiſche Fürſten bei Benachrichtigung dieſes Vorfalls aufforderte,

ſich

ſich mit ihren Kriegsvölkern zur Vertheidigung ihres rechtmäßigen Großfürſten wider die augenſcheinliche Treubrüchigkeit des Fürſten von Twer und die ihnen allen eben ſo ſchimpfliche als ſchädliche Tyrannei der Tatarn, die mit Vergebung der großfürſtlichen Würde und der ruſſiſchen Fürſtenthümer ihr Spiel trieben, mit ſeinem Heere zu vereinigen, da er mit ſeinem Heere kaum bis Wolok vorgerückt war, außer ſeinem Vetter Wladimir die Fürſten von Susdal, Gorodez, Roſtow, Smolensk, Jaroslaw, Beloſero, Moſchaik, Bränsk, Kaſchin und viele andere mit ihrer Kriegsmannſchaft ſich bei denſelben einſtellen ſahe. Seit langer Zeit hatte man keine ſolche Folgſamkeit der Fürſten gegen die Anmahnungen ihres Großfürſten erlebt, und Demetrius ſelbſt kaum gehoffet, daß er ſo ſtark wider den Fürſten von Twer würde zu Felde ziehen können. Er befand ſich nun im Stande, durch abgetheilte kleine Heere ſich auf einmal faſt aller kleiner Städte im Fürſtenthume Twer zu bemächtigen, und doch noch mit dem Hauptheere am 23ſten Auguſt eine förmliche Belagerung der wohlbefeſtigten Hauptſtadt anzufangen. Zwar wurden die nowgorodiſchen Kriegsvölker, welche erſt nach eingegangener Belagerung beim großfürſtlichen Heere eintrafen,

und ſich die Erlaubniß ausbaten, gleich bei ihrer Ankunft einen Sturm auf die Stadt zu thun, in einem Ausfalle Michaels mit Verluſt abgetrieben, und ihre Sturmwerkzeuge verbrannt. Allein als ſich ſein Entſatz, den er nicht nur von den Tatarn, ſondern auch von einigen litthauiſchen Fürſten zu erhalten meinte, zu lange verweilte: ſo befürchtete er, die Belagerer möchten vor Ankunft ſeiner Helfer die Stadt übermeiſtern, und da er überdem endlich einſehen gelernt hatte, daß alle ſeine wider den Großfürſten gemachte Anſchläge zuletzt zu ſeinem eigenen Schaden ausgeſchlagen waren, hielt er vermittelſt des Biſchofs von Twer beim Großfürſten um Verzeihung und Frieden an, und als ihm der Großfürſt, der es auf ſeiner Seite gleichfalls als einen Vortheil anſahe, dieſen ſeinen einzigen Gegner, welcher die Befeſtigung ſeines großfürſtlichen Anſehens über die ruſſiſchen Fürſten und ſeine Veranſtaltungen zu Beſchränkung der tatariſchen Oberherrſchaft hemmen konnte, weder durch gänzliche Verweigerung eines Friedenſchluſſes aufs äußerſte zu treiben, noch durch überläſtige Friedensgeſetze ihn blos zu einer kurzdauernden Unterwürfigkeit zu bewegen, auf leidliche Bedingungen ſeine Ausſöhnung gewährte, ſo hielt Michael dieſen Frieden un-

ver-

verbrüchlich, obgleich, nachdem er bereits zu Stande gekommen war, ſowohl die Litthauer als Tatarn in die Länder ſeiner geweſener Feinde einfielen, und unter den Namen ihrer mit ihm errichteten Verbindungen große Verwüſtungen verübten, bis der Großfürſt mit einem Theile ſeiner Kriegsvölker über die Oka gieng, und den Tatarn Einhalt that, Wladimir hingegen in Geſellſchaft anderer Fürſten die Litthauer über die Grenze zurück trieb. Doch da der Großfürſt durch dieſen glücklichen Feldzug und ſeine Mäßigung bei Vorſchrift der Friedensbedingniſſe an einen gedemüthigten Feind ſich dahin beſtrebte, eine freundſchaftliche Vereinigung zwiſchen allen Einwohnern, der verſchiedenen ruſſiſchen Staaten zu ſtiften: ſo ſtörte die Raubſucht vieler ausgearteter Kinder dieſes Vaterlandes die Glückſeligkeit, welche er allen Einſaſſen deſſelben zu verſchaffen trachtete. Während ſeiner Belagerung vor Twer nämlich brachten ein Nowgoroder, Warfolomei, und ein ſmolenskiſcher Bürger etwa 2000 Waghälſe zuſammen, die auf 70 Fahrzeugen die Wolga herabgiengen, theils durch Liſt theils durch Gewalt Koſtroma, Niſchneinowgrod, nebſt andern ruſſiſchen Städten, überwältigten, plünderten und verheerten, und außer an-

 de-

derer groſſer hiedurch gemachten Beute eine Menge Gefangener, ſowohl Erwachſene als Kinder, fortführten, und einen Theil ſowohl der Sachen als Menſchen nach Bulgarien brachten, und an die dortigen Tatarn verhandelten, alsdann aber mit dem Uiberreſte nach Aſtrachan zu dem tatariſchen Könige Saltſchei giengen. (Hier geſchiehet die erſte Erwähnung eines aſtrachaniſchen tartariſchen Reiches.) Saltſchei nahm ſie mit aller Freundſchaſt auf: ließ ſie aber während der Unterhandlung um ihre Waare im Rauſche und Schlafe ſämtlich niedermachen, daß er und ſeine Unterthanen alle ihre Reichthümer ohne Entgeld erlangten. Der Fürſt von Susdal dachte, durch eine einträgliche Kriegsunternehmung wider die über die Bulgarei herrſchenden tartariſchen Fürſten Aſſan und Machmet, als die mit keiner andern Horde in Verbindung ſtanden, und folglich von andern Tatarn keine Hilfe erwarten durften, wenigſtens einen Theil des Verluſtes zu erſetzen, den er theils durch den letzten tatariſchen Einbruch, theils durch den Uiberfall dieſer ruſſiſchen Freubeuterrotte erlitten hatte, indem beide genannte Unglücksfälle vorzüglich ſein Fürſtenthum betrafen. Der Großfürſt verſtärkte das susdaliſche Kriegsheer, deſſen Anführung der Fürſt ſeinen Söhnen,

nen, Waſilei und Iwan, anvertraute, mit Kriegsvölkern und dem berühmten Heerführer Dmitri Michailowitſch Wolinski. Die bulgariſchen Tatarn verließen ſich zwar auf eine ihnen erſt kürzlich bekannt gewordene Art von Feuergewehr und Scheu, welche die ruſſiſchen Pferde vor ihren Kameelen haben würden, und rückten in dieſem Vertrauen den 16ten März 1376. vor den Mauern ihrer Hauptſtadt Bulgar den Ruſſen entgegen. Als ſie aber nach einem kurzen Gefechte genöthigt worden waren, in ihrer Stadt Schutz zu ſuchen,: ſo bemühten ſie ſich bald um einen Frieden, den man ihnen dergeſtalt gewährte, daß ſie 3000 Rubeln ſogleich liefern, die man ſo vertheilte, daß der Großfürſt 1000, der Fürſt von Susdal 1000, und die geſamte zu dieſem Kriegszuge gebrauchte Mannſchaft gleichfalls 1000 bekam, und eine jährliche Schatzung bewilligen mußten, zu deren Einfoderung ruſſiſche Beamte in ihre Stadt aufgenommen wurden. c)

Einige feindliche Unternehmungen des Tatars Mamai wider den Großfürſten mißlingen.

Obgleich aber das Oberhaupt der doniſchen oder jetzt mächtigſten Horde unter den

c) Büſchings Magazin Th. XVI. S. 318.

den kaptſchakiſchen Tatarn und der Groß-fürſt gegenwärtig dem Namen nach in Freund-ſchaft lebten: ſo wußte Mamai doch gar zu gut, daß der Großfürſt blos aldann Unterwürfigkeit gegen ſeine Befehle bezeug-te, wenn derſelbe befürchtete, ſich durch offenbaren Ungehorſam größere Uibel zuzuzie-hen, und nur in der Abſicht ſo lange einen wirklichen Bruch mit aller möglichen Kunſt ver-mied, daß er vermittelſt eines langdaurenden Ruheſtandes ſeine ſchon habende Kräfte immer vermehren möchte, bei erſter günſtiger Gele-genheit mit geringerer Gefahr, wenn ihm Mamai etwas unangenehmes zumuthete, demſelben den Gehorſam zu verſagen. Denn das ganze Betragen des Großfürſten und aller Fürſten, die mit demſelben vom Für-ſten von Twer die Entſagung der ihm von Mamai zuerkannten großfürſtlichen Würde mit gewaffneter Hand erzwangen, redete zu deutlich davon. Ob er alſo wohl gegenwärtig nicht rathſam achtete, daß er ſelbſt durch Zuſendung ſchwerer Befehle oder offenbare Bekriegung des Großfür-ſten ſein noch habendes Anſehen, das die-ſer wenigſtens mit einer ſcheinbaren Unter-würfigkeit verehrte, auf die Spitze ſetze: ſo ertheilte er doch einem mächtigen ta-

tari-

tariſchen und durch ſeine Rieſengeſtalt und ſonſtige Heldenthaten berühmten Heerführer, Arapſcha, der vermuthlich ſein Geſchlecht von dem großen Tſchingiskhan herleitete, und mit einem Haufen ſeiner Leute aus der blauen Horde, die vielleicht am kaspiſchen Meere, welches den Namen blaues Meer führte, herumzog, zu ihm kam, ohne Schwierigkeit die geſuchte Erlaubniß, Rußland zu verwüſten. Der Fürſt von Niſchneinowgorod erfuhr dies Vorhaben Arapſchas, und meldete es dem Großfürſten mit dem Erſuchen, da der erſte Sturm vermuthlich ſein Gebiet als ein Grenzland treffen werde, ihm zur Hilfe zu kommen. Der Großfürſt gewährte ihn aufs eiligſte ſeines Wunſches, und wie er mit einem ſtarkem Heere, das theils aus ſeinen eigenen, theils aus anderer Fürſten Kriegsvölkern beſtand, 1377. bei ihm zu Niſchneinowgorod ankam, ſo hörte man, daß die Ankunft Arapſchas noch nicht ſo bald erfolgen werde. Dieſe noch weite Entfernung des Feindes bewegte den Großfürſten, damit nicht über ſeine lange hier fruchtloſe Verzögerung anderswo nöthige Geſchäfte leiden möchten, mit Zurücklaſſung des größten Theils ſeines mitgebrachten Heeres ſich wieder nach

ſei-

ſeiner Hauptſtadt zu begeben. Der Fürſt von Susdal aber übergab die geſamte nun zum Schutze ſeines Landes zuſammen gekommene Kriegsmacht zweenen ſeiner Söhne, Simeon und Iwan, die mit derſelben über den Piana gehen, und dort ihren Feind erwarten ſollen. (Rytſchkow d) nennet nur Iwan, einen Sohn des Fürſten von Susdal, für Simeons Vater giebt er einen andern Fürſten, Namens Michael, an). Allein als dieſe Anführer hörten, daß ihr Feind noch weit von ihnen entfernt ſey, überließen ſie ſich allen Arten der Vergnügungen, und ihre Kriegsvölker ahmten ihrem Beiſpiele nach, warfen ihre Gewehre, welche zu führen ihnen eine unnütze Beläſtigung zu ſeyn dünkte, auf offene Fuhrwägen zuſammen, und ein Theil ſchwärmte zerſtreut auf den Feldern herum, die übrigen legten ſich berauſcht zum Schlafe nieder. Von dieſem Zuſtande dieſes ruſſiſchen Heeres erhielt Arapſcha durch die in dieſer Gegend wohnenden Morduanen Kundſchaft, und eilte alsdann mit einem ungleich kleinern Heere herbei, welches auch die Vereinigung der Morduanen

d) Rytſchkow S. 37. 38.

nen mit ihm nicht viel größer machte. Doch da die Ruſſen unbewaffnet, zerſtreut und größtentheils berauſcht waren, ſo wurden dieſelben, da er ſie unverſehens von fünf Seiten angriff, faſt ohne Widerſtand entweder niedergemacht, oder in den Piana getrieben, wo noch eine groſze Menge erſoff. Beide Anführer büßten bei dieſem unglücklichen Vorfalle ihr Leben ein: Simeon durch das Schwert der Feinde, Iwan im Waſſer. Dieſe Niederlage rieb faſt alle die Vertheidiger auf, durch welche der Fürſt von Susdal ſein niſchneinowgorodiſches Gebiet wider die Gewalt dieſer Tataren ſchützen konnte, und daher flüchtete er eiligſt aus Niſchneinowgorod nach Susdal, und die meiſten andern Einwohner dieſer Stadt waren gleichfalls nur auf Rettung ihrer Perſonen durchs geſchwindeſte Entkommen bedacht, worauf Arpſcha am 5ten Auguſt nach der leeren Stadt kam und ſie einäſcherte, alsdann aber nach Plünderung der Gegenden um die Sura mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach der doniſchen Horde zurück gieng. Was er aber noch übrig ließ, raubten die Morduanen; kamen aber nicht ſo glücklich nach Hauſe. Denn ſobald der Fürſt von Susdal vernommen hatte, daß die

Ta-

Tatarn ſein Fürſtenthum Niſchneinowgorod geräumt hatten, kam er in Geſellſchaft ſeines Bruders Boris dahin zurück, welcher, da Schmerz und Beſtürzung dem Fürſten von Susdal nicht erlaubte, etwas vorzunehmen, alle wehrhafte Mannſchaft zu Verfolgung der im Abzuge begriffenen Morduanen aufbot, und, nachdem er ſie beim Uibergange des Piana eingeholt und viele getödtet hatte, in den Fluß jagte, ſolchergeſtalt aber den größten Theil ihrer Gefangenen und übrigen Beute wider erlangte. Nach ſeiner Rückkunft übergab ſein Bruder ſeinem Sohne Waſilei und ihm theils eigene, theils vom Großfürſten und andern Bundesgenoſſen empfangene Kriegsvölker zu Uiberziehung der Wohnſitze der Morduanen, und ſie brachten aus dieſem Heerzuge, in dem ſie eine große Menge Morduanen getödtet, und ihr ganzes Land verheeret hatten, eine anſehnliche Beute und viele Gefangene zu ihm, von welcher er verſchiedene der Vornehmſten nach der damaligen Sitte, wo man Recht zu haben meinte, auch Gefangenen oder Ergebenen von ſolchen Feinden, die man nicht als geſittete Feinde, ſondern als Räuber betrachtete, zur Strafe für ihre Räuberthaten das Leben zu nehmen, zu Niſchnei-

neinowgorod hinrichten ließ. Allein Mamais Feindſchaft gegen den Großfürſten und deſſen Bundesgenoſſen dämpften die ihnen von Arapſcha und den Morduanen zugefügten Uibel ſo wenig, daß er vielmehr die Uiberziehung des morduaniſchen Gebietes ſowohl dem Großfürſten als deſſen Schwiegervater zu einem neuen Verbrechen wider die Gerechtſame der tatariſchen Oberherrſchaft anrechnete, und als ein ſolches an beiden ahnden wollte. Die Kriegsvölker, welche er nach Niſchneinowgorod abfertigte, trafen dieſe Stadt ganz leer an, weil die Einwohner ſich auf die Inſeln und die andere Seite der Wolga begeben hatten. Der Fürſt Dmitri kam zwar auf dieſe betrübte Zeitung ſchleunig aus Toropez hiehin, aber die kurze Zeit hatte ihm nicht vergönnet, eine genugſame Kriegsmannſchaft, dieſem tatariſchem Heere Widerſtand zu thun, aufzubringen. Daher konnte er kein anderes Mittel zu Rettung der Stadt von ihrem gänzlichen Untergange anwenden, als daß er ſich erbot, eine beträchtliche Brandſchatzung für ihre Schonung zu erlegen. Doch die Tatarn ſchlugen dieſelbe aus, und verwandelten die Stadt aufs neue in einen Schutthaufen, und kehrten nach Ausplünderung

und Verwüſtung der ganzen Umliegenheit mit ihrer Beute und ihren Gefangenen glücklich zurück. Aber dem Heere, welches Begitſch durch das reſaniſche Fürſtenthum, das er beim Durchzuge mit Morden und Brennen mißhandelte, ins großfürſtliche Gebiet führte, gelang ſein Vorhaben nicht. Denn er traf den Großfürſten in guter Bereitſchaft, welcher mit einer zahlreichen Kriegsmannſchaft den Fluß Woſcha ſo wohl bedeckte, daß die Tatarn, ob ſie gleich über große Ströme durch Schwimmen zu kommen gewohnt waren, ſich vergebens beſtrebten, auf die andere Seite dieſes Waſſers zu gehen. Als er aber genaue Kundſchaft von der Beſchaffenheit dieſes tatariſchen Heeres eingezogen hatte, urtheilte er, daß, wenn es zur Schlacht käme, der Sieg ihm zufallen müſſe, und räumte in der Abſicht, die Tatarn durch eine verſtellte Flucht über den Fluß zu locken, freiwillig die Ufer deſſelben. Die Tatarn aber dachten, daß er ſich wirklich nicht getraue, ſich mit ihnen einzulaſſen, und fielen daher, nachdem ſie am 11ten Auguſt eiligſt über den Fluß geſetzt waren, mit größter Hitze insgeſamt die Mitte der ruſſiſchen Schlachtordnung an, die der Großfürſt ſelbſt anführ-

führte; fanden aber hier unerwarteten Widerſtand, und wurden hernach von beiden Flügeln des ruſſiſchen Heeres, wovon einen der Okolnitſchei Timofei, den andern hingegen Fürſt Danila von Pronsk befehligte, in die unbedeckten Seiten angefallen, und geriethen hiedurch in ſolche Unordnung, daß ſie vermuthlich alle würden ſeyn aufgerieben worden, wenn nicht der Anbruch der Nacht den Ruſſen verwehrt hätte, ſogleich ſich ihres erfochtenen Vortheils zu bedienen. Während der Nacht aber entfernten ſie ſich, und ließen, um deſto beſſer fortzukommen, alles Gepäcke im Stiche, welches den Ruſſen zu Theil ward, die ihre Verfolgung wegen eines am folgenden Tage aufgeſtiegenen Nebels erſt alsdann beginnen konnten, wie die Tataren ſchon einen zu weiten Vorſprung genommen hatten. Mamai empfand eben ſo viel Zorn als Unwillen über den unglücklichen Ausſchlag dieſes auf ſeinen Befehl wider die großfürſtlichen Länder unternommenen Kriegszuges. Weil er aber auch aus eben dieſem Vorfalle erfuhr, daß er, ohne ein ſehr zahlreiches Heer, durch Unternehmung eines neuen Feldzuges wider großfürſtliche Länder weder Vortheil noch Ehre erwerben, ſondern hingegen Schande

 ein-

einlegen werde: ſo übte er die Rache, welche er nicht aufſchieben wollte, unverzüglich an dem durch öftere Uiberzüge gänzlich außer Vertheidigungsſtand geſetzten Fürſten von Reſan aus, ungeachtet alles, was bisher geſchehen war, davon zeugte, daß derſelbe in ſeiner Abneigung gegen den Großfürſten beſtändig beharrte. Oleg hatte kaum Zeit genug, ſeine Perſon durch die Flucht über die Oka zu ſichern; das Verderben ſeines Landes aber ward durch dieſe Verheerung ſo vollendet, daß er daſſelbe bei ſeiner Rückkunft neu anbauen, und mit andern Einwohnern bevölkern mußte. Bald darauf zog Mamai ſeinen Khan Mamat in Verdacht, als wenn derſelbe damit umgehe, durch ſeine Ertödtung ſich der Gewalt zu bemächtigen, die Mamai unter dem Namen dieſes Khans beſaß, und hielt dieſes für eine hinlängliche Urſache, denſelben aus der Welt zu ſchaffen, worauf er den khaniſchen Namen keinem andern ertheilte, ſondern ſich einen Regenten der Horde hieß. Sein erſtes Geſchäft in dieſer neuen Würde beſtand in Verſammlung eines großen Rathes, dem er vortrug, daß aus dem ganzen bisherigen Betragen des Großfürſten erhelle, wie derſelbe ſich der tatariſchen Herrſchaft zu ent-

ziehen, und zu einem unabhängigen Herrn aller ruſſiſchen Ländern zu machen gedenke, auch bereits ſeine Macht ſchon ſo vergrößert habe, daß er, wie man bei der neulichen Niederlage, die er einem zahlreichen tatariſchen Heere an der Woſcha beigebracht, erfahren, als kein leicht zu überwältigender Feind angeſehen werden müſſe, ſondern nur, wenn die Horde ihre eigene Kräfte durch Bündniſſe mit andern Mächten und Werbungen geld- und beutebegieriger Ausländer vergrößere, überwunden werden möge. Dieſer Vortrag erhielt den Beifall und die Genehmigung aller Glieder, die Mamai zu dieſer Berathſchlagung zog, und man beliebte ſogar, einen anſehnlichen Theil des khaniſchen Schatzes dazu anzuwenden, von Tſcherkaſſen und andern tatariſchen Völkern, ja Armeniern und Franken Mannſchaft anzuwerben. Ferner beſchloß man, alle ruſſiſche Fürſten, die nur den mindeſten Verdacht gäben, wenn ſie irgend einen tatariſchen Befehl zu befolgen Bedenken trügen, auszurotten und alle hiedurch erledigte Länder unmittelbarer tatariſcher Herrſchaft zu unterwerfen. Kaum war dieſer Entwurf beſchloſſen, ſo fieng Mamai auch an, Anſtalten zur Ausführung zu machen,

 und

und rückte mit ſeiner Horde, nachdem ihm dieſelbe auf dieſem Zuge nach ſeiner an ſie gethanenen Vorſtellung, daß es ein Großes zum glücklichen Ausgange dieſes wichtigen Vorhabens beitragen werde, wenn er zu Vergrößerung ſeines, als des Hauptes, welches das ganze Unternehmen regieren müſſe, Anſehens ſowohl unter dieſen Tatarn als ausländiſchen Mächten, die man als Bundesgenoſſen, oder auswärtiger Kriegsmannſchaft, die man als Hilfsvölker brauchen wolle, einen höhern Ehrennamen annehme, den khaniſchen Titel beigelegt hatte, immer näher gegen die ruſſiſchen Grenzen, bis er ſich in der Gegend von Woroneſch lagerte. Als der Fürſt von Reſan dieſe große Zurüſtungen Mamais zu einem ruſſiſchen Feldzuge hörte, gerieth er in die größte Verlegenheit. Zwar haßte er den Großfürſten, und wünſchte ſowohl wegen dieſer Abneigung gegen ſeine Perſon, als weil nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Welt und bereits erlebten vielfältigen Beweiſen die Erhöhung der großfürſtlichen Macht alle ruſſiſche Fürſten mit Einſchränkung ihrer jetzt über ihr Land habenden Gerechtſame bedrohete, daß derſelbe gedemüthigt würde. Aber er wußte auch, daß ſowohl Mamais

Ab-

Abſichten bei dieſem Heerzuge ſich viel weiter erſtreckten, als auch deſſen Kriegsvölker vornämlich wegen der reichen Beute ihm dienten, und hatte ſelbſt vor wenigen Monaten durch die Verwüſtung, die Mamai ſeinem Lande zufügte, erſehen, daß derſelbe und die Tatarn überhaupt jeden Fürſten und jedes Land als feindlich anſahen und behandelten, das ſie mit geringem Widerſtande übermeiſtern konnten, und zu Vergrößerung ſeines Unglückes ſetzte die Lage ſein Fürſtenthum als ein Grenzland dem erſten Anfalle eines ſo wilden Feindes aus. Er hielt folglich für das Zuträglichſte, jedem der beiden Gegner, ſo lange es ſeyn konnte, damit zu ſchmeicheln, als wenn er auf ſeiner Seite ſtehe, und inzwiſchen ſich um eine Verbindung mit einer dritten Macht zu bemühen, die ſtark genug ſey, ihn gegen den, der von beiden die Oberhand gewinnen möchte, welcher nach ſeiner Vermuthung der Tatar ſeyn würde, zu beſchützen. Dieſe Macht konnte keine andere, als die litthauiſche, ſeyn, die noch dazu darin mit ihm einen gemeinſchaftlichen Staatsnutzen hatte, daß der Beherrſcher von Litthauen weder den Großfürſten noch den Tatarn einen Zuwachs,

ſondern vielmehr ſowohl dieſen als jenem eine Verkleinerung wünſchte.

Der Großfürſt gewinnt ein Land von Litthauen.

Nach den ruſſiſchen Jahrbüchern herrſchte damals ſchon Olgerds Sohn Jagello über Litthauen, und der in der litthauiſchen Geſchichte 46 S. 88. - 94. beſchriebene Krieg zwiſchen dieſem Jagello und Keyſtuth war auch bereits zum Vortheil des erſtern geendigt worden, da doch, ſowohl nach Dlugoß als Kojalowicz, Olgerd erſt 1381. ſtarb, und die keyſtuthiſchen Händel 1382. vorgiengen. Wenn aber eine Urkunde beim Dogiel, die ich aus den liefländiſchen Jahrbüchern kenne e), die richtige Zeitbeſtimmung hat: ſo irren ſowohl die polniſchen als ruſſiſchen Jahrbücher, doch ſo, daß dieſe der Wahrheit näher kommen. Denn vermöge dieſer Urkunde errichtete der Meiſter von Liefland am Montage nach Okuli 1380. zu Riga mit Jagello einen Waffenſtillſtand, der bis Pfingſten dauern und Keyſtuthen und die Samogitier als Keyſtuths Unterthanen nicht an-

e) Thl. I. Abſchn. 1. S. 481.

angehen ſollte. Denn aus dem Inhalte dieſes Vertrages erſcheinet, daß zu der Zeit zwar Olgerd ſchon todt war, aber die Mißhelligkeiten zwiſchen Jagellon und Keyſtuthen noch dauerten. Die ruſſiſchen Nachrichten erzählen dieſe Mißhelligkeiten umſtändlich, und ihr Bericht ſtimmet mit dem kojalowiczſiſchen in den Sachen ſelbſt überein. Aber darin weichen beide von einander ab, daß die Ruſſen den Fürſten von Polozk, den Jagello aus dieſem Fürſtenthume vertreiben wollte, Andreas, einen Halbbruder Jagellos, nennen, da Kojalowicz ſchreibet, daß es Andreas Woydat, der fünfte Sohn Keyſtuths, geweſen ſey, und die Ruſſen ſagen, daß die Widerſetzlichkeit zweener Brüder Jagellos, die Oberherrſchaft Keyſtuths, nachdem dieſer durch Jagellos Treubrüchigkeit berechtigt, ja genöthigt worden war, dieſen zu zwingen, ſie ihm abzutreten, zu erkennen, welche beide Brüder Demetrius und Korybut geheißen, Gelegenheit gegeben, daß ſich Jagello, wiewohl durch einen andern Treubruch, derſelben wieder bemächtigen konnte, Kojalowicz hingegen dieſe Widerſetzlichkeit, einem einzigen Bruder Jagellos, von dem er an zween Orten zeuget, daß er beide Namen, nämlich Demetrius

Korybut, geführet, zuſchreibet. Sowohl Andreas als Demetrius ſollen nach Keyſtuths Tode, nach dem Berichte der ruſſiſchen Geſchichtſchreiber, ſich, wie ich nun ferner aus ihnen anzeigen werde, (wobei ich zum Voraus erinnern muß, daß Kojalowicz weder hievon noch von einem Bündniſſe, welches ein litthauiſcher Beherrſcher mit einem Taterkhan wider einen ruſſiſchen Großfürſten geſchloſſen, ein Wort erwähnet,) in den Schutz des Großfürſten begeben haben. Meine Gedanken gehen dahin, daß ich den Ruſſen in Anſehung des Uibertritts zweener regierender Herren aus litthauiſchem Geblüte und der hiebei vorgefallenen Umſtände beipflichte, aber dafür halte, daß ſich dieſe Begebenheiten ſpäter, als ſie ſolche anſetzen, zugetragenhaben; den einen zum Großfürſten, gegangenen Fürſten Andreas, für einen Halbbruder Jagellos, aber nicht für einen ehemaligen Fürſten von Polozk, ſondern für den Andreas achtete, den ſich die Pleskower von ſeinem Vater Olgerd zu ihrem Fürſten ausbaten; endlich die Verbindung eines litthauiſchen Beherrſchers mit Mamai nicht bezweifele, aber nicht glaube, daß ein Beherrſcher von Litthauen um dieſes Bündniß

niß ſich in ſo erniedrigenden Ausdrücken beworben habe, oder daß demſelben von Mamai, der die Uiberwältigung des Großfürſten für keine leichte Sache anſahe, und wohl wußte, wie erheblich ihm der Beiſtand eines ſo mächtigen Freundes, als der Beherrſcher von Litthauen war, ſey, ſo hochtrabend begegnet worden, ſondern daß dieſes Bündniß als zwiſchen zween in gleicher Würde ſtehenden Beherrſchern geſchloſſen ſey. Nach dieſer vorläufigen Anmerkung liefere ich alles getreu, wie ich es in meiner einzigen Quelle finde. Da bei den innerlichen Unruhen in Litthauen ſowohl Andrei, als ein anderer litthauiſcher Fürſt, Gedimins Enkel und Sohn Narimunds, deſſen Bruder Alexander von ſeinem Vater Narimund die Statthalterſchaft über Oreſchek und übrige demſelben von den Nowgorodern abgetretene Oerter erhalten hatte, bei dem Großfürſten Schutz und Verſorgung ſuchten: ſo bediente ſich der Großfürſt dieſer günſtigen Gelegenheit, vermittelſt eines Heeres, deſſen Anführung er ſeinem Vetter Wladimir und dem in ſeinen Dienſt übergetretenen Fürſten Andrei übergab, einige ehemalige ruſſiſche Länder wieder an ſich zu bringen. Dieſes Heer brach am

9ten

9ten Dezember 1378. aus Moskau auf, und bemächtigte ſich 1379. nach der nach Gewohnheit angeſtellten Verwüſtung des feindlichen Gebietes der Stadt Starodub mit Gewalt, hingegen der Stadt Trubtſchewsk durch gutwillige Uibergabe ihres Fürſten Demetrius, dem der Großfürſt die Abtretung dieſes Landes durch den Beſitz von Perejaslaw vergütete.

Sowohl der Fürſt von Reſan als die Litthauer verſprechen mit ihren Kriegsvölkern zu Mamai zu ſtoßen.

Der Beherrſcher von Litthauen hatte folglich, außer daß ihn ſein immerdaurender Staatsvortheil antrieb, keine Gelegenheit zu Schwächung der Macht des Großfürſten zu verabſäumen, vom Großfürſten ſelbſt durch dieſe Feindlichkeiten neue Urſache bekommen, ſich mit andern Feinden deſſelben zu ſeinem Angriffe zu vereinigen, und mußte um deſto eher geneigt ſeyn, dem Geſuch, das der Fürſt von Reſan durch eine Geſandſchaft an ihn that, zu willfahren, und gleich demſelben ſich gegen Mamai zu erbieten, ihn aus allen Kräften in ſeinem vorhabendem Feldzuge wider den Großfürſten zu unterſtützen. Nach den folgenden Begebenheiten aber ſcheinet es,

als

als wenn weder der Fürſt von Reſan noch der Beherrſcher von Litthauen geſinnt geweſen, dieſes ihr Verſprechen zu erfüllen, ſondern dadurch, daß ſie es leiſteten, theils Mamain noch ſtärker zu Bekriegung des Großfürſten anzufeuern, theils denſelben abzuhalten, daß er mit ſeiner zuſammengezogenen ungeheuren Kriegsmacht ihren Ländern keinen Schaden zufüge, und daß ſie eine geheime Abrede getroffen, unter dem Vorwande mit ihrer geſammten Kriegsmacht zu Mamai zu ſtoßen, dieſelbe, ohne ihm einigen Verdacht zu erregen, zuſammen zu ziehen, und, bis etwas Entſcheidendes zwiſchen zween ihnen gleich gefährlichen Feinden vorgegangen ſeyn würde, in Unthätigkeit zu verbleiben, worauf es ihnen nicht ſchwer fallen werde, indem doch nach aller Vermuthung der Theil, welcher den Kürzern ziehen würde, ſeinem Gegner den Sieg theuer erkaufen gelaſſen hätte, mit ihrer ungeſchwächten Stärke ſich erfoderlichen Falls dem Uiberwinder zu widerſetzen. Nach dieſem Entwurfe trafen faſt zugleich reſaniſche und litthauiſche Geſandte bei Mamai ein. In dem Schreiben, welches der reſaniſche Geſandte überreichte, ſchmeichelte deſſen Herr Mamain durch Beilegung des Ehrennamen eines Königs der

Kön-

Könige, und durch Anflehung um deſſen Gnade und Befreiung von den Unterdrückungen des Großfürſten. Dieſem haben ſeine Macht und ſeine aufgehäuften Reichthümer ſolchen Uibermuth eingeflößt, daß er alle Schuldigkeit gegen die tatariſche Oberherrſchaft hintangeſetzet, und ſich in Rußland als ein unumſchränkter Herr aufgeführet habe. Beſonders ſey er Olegen, als einem getreuen Lehensmann der Tataren, ſehr hart gefallen, und, als derſelbe ihm gedrohet, ſeine Beſchwerden über ihn der Horde vorzulegen, das khaniſche Anſehen mit Verachtung verworfen, und gleich darauf ihm die zu ſeinem Fürſtenthume gehörige Stadt Kolomna abgenommen worden. Da aber jetzt nicht zu zweifeln wäre, dieſer übermüthige Fürſt werde bei Herannahung des unüberwindlichen khaniſchen Heeres alle ſeine Reichthümer demſelben zur Beute überlaſſen, und aus Moskau nach Nowgorod oder jenſeit der Dwina flüchten, ſo empfehle er ſich in dieſem Falle der Gnade des Khans, bei welchem er ſich am erſten September mit allen ſeinen Kriegsvölkern einſtellen werde. Jagellos Schreiben war in einer gleichen Schreibart abgefaßt, und enthielt ſchwere Klagen über den unbiegſamen Stolz des

Groß-

Großfürſten, welcher ihm und ſeinem Freunde den Fürſten von Reſan, beiden ihrem Lebensherrn dem Khan mit unverbrüchlicher Treue zugethanenen Lehnsmännern, viele Beleidigungen zugefügt habe, und ein Verſprechen, da er vernehme, der Khan ſei entſchloſſen, dieſen Stolz zu zähmen und ſeine getreuen Lehnsmänner ſeines Schutzes genießen zu laſſen, aufs eiligſte ſich mit ſeiner Kriegsmacht zum khaniſchen Heere zu verfügen. Beide Geſandte erhielten hierauf von Mamai folgenden Beſcheid: er habe zwar ſchon ein ſo mächtiges Heer beiſammen, womit er nicht nur das ruſſiſche Großfürſtenthum, ſondern noch viele andere Reiche und Länder erobern könne, ohne ihre Kriegsvölker zu bedürfen; doch wolle er ſich ihre Unterthänigkeit und ihr Verſprechen in Gnaden gefallen laſſen. Aber eben zu der Zeit, als eine Geſandtſchaft Olegs dergeſtalt den Khan zu Bekriegung des Großfürſten aufreizte, benachrichtigte dieſer Fürſt von Reſan, durch eine andere den Großfürſten von den großen Zurüſtungen, die Mamai mache, den Großfürſten mit Krieg zu überziehen, und erbat ſich von demſelben die Anzeige der Maßregeln, die der Großfürſt zu ergreifen denke, ſeine eigene Länder und das geſamte Vaterland wider eine ſolche Gefahr zu bewahren, die

die ganz Rußland den Untergang drohe; und bewirkte durch dieſe in einer verſtellten Freundſchaft gegebene Warnung ſowohl, daß er ſich eine Zeitlang im Vertrauen des Großfürſten erhielt, als daß der Großfürſt ſich gleichfalls nach allen Kräften vorbereitete, ſich einer ſo ungeheuern Macht nachdrücklich widerſetzen zu können, welches nach dem Entwurfe, den Oleg Jagello über dieſe Angelegenheit mitgetheilt hatte, ihnen mehr zu Beförderung ihrer Abſichten, als zum Schaden gereichte. Bei ſo beſchaffenen Umſtänden war es für den Vortheil des Großfürſten doppelt wichtig, daß ſich Jwan, der Sohn des letzten moskauiſchen Tyſätzki, der nun die Horde zu ſeinem beſtändigen Aufenthalte erwählet zu haben ſchien, und wenigſtens durch das Licht welches er in dieſer ganzen Angelegenheit den Tatarn zu geben vermochte, denen in eben dem Maaße beträchtliche Dienſte leiſten konnte, als er dem Großfürſten ſchadete, durch die Verſprechungen, daß der Großfürſt alles Vorige in einer gänzlichen Vergeſſenheit begraben wolle, zur Rückkehr in ſein Vaterland bewegen lies. Allein derſelbe hatte kaum Serpuchow erreichet; ſo ward er von einigen ihm entgegengeſchickten Leuten des Großfürſten feſt genommen und nach Moskau geführet, wo ihn

ihn der Großfürſt auf dem Kutſcho = Felde öffentlich das Haupt abſchlagen lies, obgleich das Volk, bei welchem die ſchöne Geſtalt und vornehme Herkunft dieſes Mannes die in dergleichen traurigen Fällen faſt immer bei der Menge ausbrechenden Empfindungen des der Menſchheit natürlichen Mitleides ſehr verſtärkte, über dieſe Hinrichtung laut murrte, und ſeinem Großfürſten darüber einen Vorwurf machte. Der Großfürſt wendete ſich zu Abwendung der Gefahr, welche das fürchterliche Heer ſeines Feindes ihm und ſeinem ganzen Vaterlande drohete, zuförderſt zu Gott, und erbat von demſelben unter Vergießung häufiger Thränen in der Hauptkirche ſeines großfürſtlichen Sitzes Hilfe und Rettung. Nach dieſem Gebete begab er ſich zum Metropoliten, ihm als ſeinen geiſtlichen Vater um Rath zu fragen.

Alle der ruſſiſchen Metropolitanwürde unterwürfig geweſene Länder kommen wieder zuſammen, da der Großfürſt den kiewſchen Metropoliten Kyprian auch in ſeinem Lande annimmt.

Alexei lebte nicht mehr, ſondern war in einem hohen Alter im verwichenen Jahre mit Tod abgegangen, wobei er einen ſo ruhmvollen Ruf hinterlies, daß derſelbe ihm eine Stelle unter den Heiligen der ruſſiſchen Kir-

che verſchaffte. Zu ſeinem Nachfolger hatte der Großfürſt einen gewiſſen Michael, Mitai genannt, den Sohn eines gemeinen Landprieſters, erſehen, den er als Prieſter zu Kolomenskoe, einem Flecken nahe bei Moskau, kennen lernte, und ſo lieb gewann, daß er ihn mit ſich nach ſeiner Hauptſtadt nahm, und erſt zu ſeinem Beichtvater und Siegelbewahrer erwählte, hernach aber, als der alte Archimandrit des Heilandskloſter ſeine Stelle niederlegte, da er auf ſein Verlangen, ein Mönch zu werden, damit er ihn ſogleich an die Stelle des abgegangenen Archimandriten ſetzen, und nach Alexeis Tode zum Metropoliten machen könne, entweder zum Scheine oder im Ernſte Einwendungen und Entſchuldigungen vorbrachte, mit Gewalt nach dem Kloſter führen, zum Mönch ſcheren, und an eben dem Tage zum Archimandriten einweihen lies. Allein als er von Alexei begehrte, daß derſelbe dieſen Mitai zu ſeinen Nachfolger ernennen möchte, wollte Alexei, ſo gefällig er ſich gleich ſonſt zur Beförderung der Abſichten des Großfürſten bewies, auf das vielfältige dringende Anhalten deſſelben ſich hiezu nicht verſtehen, ſondern antwortete: Mitai ſey in der kurzen Zeit ſeines Mönchſtandes lange nicht genug geprüft und bewährt worden, ihm dieſe hohe Würde

de anvertrauen zu können. Nichts deſto weniger bezog Mitai nach Alexeis Tode auf Befehl des Großfürſten die Wohnung des Metropoliten, legte deſſen Amtskleidung an, und verwaltete, ohne zum Biſchof geweiht zu ſeyn, alle Geſchäfte eines Metropoliten. Da aber ſowohl der Großfürſt als er ſelbſt einſahen, daß die Geiſtlichkeit wohl befugt ſey, ſich zu weigern, ihn in dieſer Würde zu erkennen, zu welcher er keinen kirchlich rechtmäſſigen Anſpruch vorzeigen konnte; die Großfürſten aber ſchon bei vielen Erledigungen der Metropolitenſtelle bewieſen hatten, daß ſie gerne ſähen, wenn dieſelbe, ohne daß der neue Metropolit perſönlich von dem Patriarchen zu Konſtantinopel ſeine Ernennung oder Beſtätigung erhielte, beſetzt werden möchte; im gegenwärtigen Falle aber zu den allgemeinen Gründen, warum man bei Ernennung eines Metropoliten der konſtantinopolitaniſchen Reiſe entübrigt zu ſeyn wünſchte, noch dieſe beſondere Bedenklichkeit kam, daß der Patriarch einen gewiſſen Kyprian vor einiger Zeit die Weihe zum ruſſiſchen Metropoliten vermuthlich ſtatt des inzwiſchen abgegangenen Romans, der dieſe Würde in den unter pohlniſcher und litthauiſcher Herrſchaft ſtehenden ruſſiſchen Ländern bekleidete, ertheilt hatte, der dieſen Vorfall

dazu nutzen möchte, als Metropolit über ganz Rußland erkannt zu werden: ſo berufte der Großfürſt eine Kirchenverſammlung nach Moskau, welcher er unter der Vorſtellung, daß, nach den apoſtoliſchen Vorſchriften eine Verſammlung von zween oder drei Biſchöfen hinreiche, einen andern Biſchof zu weihen, und die Patriarchen von Konſtantinopel ſich blos eigenmächtig ein Recht über die ruſſiſche Kirche angemaßt hätten, welches, wie die Erfahrung lehre, große Irrungen und Mißbräuche verurſacht habe, vortrug, dieſen Mitai zum Metropoliten einzuſegnen. Allein der Biſchof von Susdal Dionyſius, welcher ſelbſt Metropolit zu werden hoffte, beſas die Dreuſtigkeit, den Großfürſten und der ganzen Kirchenverſammlung ins Geſicht zu ſagen, daß blos die Einſegnung des Patriarchen ein Recht zu Verwaltung der Stelle eines Oberhirten der ruſſiſchen Kirche geben könne, und er aus dieſem Grunde der Wahl und Einweihung des Mönchs Mitai beſtändig widerſprechen müſſe; und als Mitai ſich hiewider des ihm vom Großfürſten zugeſtandenen Anſehens eines Metropoliten bedienen wollte, demſelben als einem gemeinen Mönche, der ſich der ſtrafbaren Verwegenheit ſeinen Obern zu befehlen erkühne, ein Stillſchweigen zu gebie-

bieten. Hiedurch ward die ganze Hoffnung des Großfürſten und Mitais, durch die Kirchenverſammlung ihren Zweck zu erreichen, vereitelt. Doch ſetzte Mitai die Verwaltung der Amtsgeſchäfte eines Metropoliten fort; ſein Gegner aber ward, um ihm zu verwehren, nach Konſtantinopel zu gehen, und dort zu Mitais Nachtheil zu arbeiten, in Verwahrung genommen. Als aber derſelbe, weil er, um ſein Vornehmen durchzuſetzen, ſeine Freiheit wieder haben mußte, dieſelbe aber nur durch Nachgebigkeit gegen den Willen des Großfürſten erlangen konnte, zur Verſtellung ſeine Zuflucht genommen hatte, und, als ihm die Bürgſchaft des in ganz Rußland in groſſem Rufe der Heiligkeit lebenden Abts Sergii Radonechki, daß er ſein Verſprechen, ſich den Abſichten des Großfürſten nicht zu widerſetzen und ohne deſſen Erlaubniß nicht aus dem Lande zu gehen, aufrichtig halten werde, die Freiheit in ſein Bisthum ſich zu begeben verſchafft hatte, heimlich nach Konſtantinopel gereiſet war: ſo mußte Mitai ſich gleichfalls zu dieſer Reiſe entſchlieſſen, wobei ihm der Großfürſt, zu deſſen beſſerer Beförderung ſeine Angelegenheit, eine anſehnliche Begleitung ſowohl von geiſtlichen als weltlichen Perſonen, wie auch verſchiedene mit

Unterzeichnung und Beſieglung des Groß-fürſten beglaubigte unbeſchriebene Papiere, ſolche nach Erforderniß der Umſtände zu Briefen an den Patriarchen und deſſen Geiſtlichkeit oder zu Schuldverſchreibung auf die Gelder, die er im Namen des Großfürſten aufnehmen mußte, zu brauchen, mitgab. Mitai nahm ſeinen Weg über Kolomna und Reſan ins Gebiet der doniſchen Horde, wo er zwar angehalten, aber nach angeſtellter Unterſuchung der Abſicht ſeiner Reiſe von Mamai mit allen Höflichkeitsbezeugungen freigelaſſen ward, und zu ſeiner weitern Sicherheit einige Tatarn bekam, die ihm bis zu ſeiner Einſchiffung ans aſowſche Meer begleiteten. Allein während der Schifffarth überfiel ihn eine Krankheit, woran er im Geſicht der Stadt Konſtantinopel verſtarb. Dieſer unvermuthete Zufall verurſachte bei der ganzen übrigen Reiſegeſellſchaft eine groſſe Verlegenheit. Denn einige hielten dafür, daß, da ſie blos wegen der Einweihung Mitais dieſe Reiſe vorgenommen hätten, deſſen Tod ihnen das Geſetz auferlege, ohne zu Konſtantinopel auszuſteigen, unverzüglich nach Hauſe umzukehren; pflichteten aber endlich der Meinung des gröſſeren Theiles bei, die alle Geiſtliche aufs eiligſte betrieben. Denn da nun nach Mitais Tode jeder von dieſen

ſich

ſich ſchmeichelte, entweder ſelbſt Metropolit zu werden, oder ſich deſſen Gunſt zu erwerben, zu deſſen Wahl, zu dieſer Würde er beitrage; ſo behaupteten ſie einmüthig, daß man nicht zweifeln dürfe, bei dem Großfürſten und dem ganzen Vaterlande Dank zu verdienen, wenn man zu Erſparung der daraus erwachſenden Ungelegenheiten, wenn die ruſſiſche Kirche lange ohne ein Haupt bleiben ſollte, und, ihr ſolches zu verſchaffen, dieſe koſtbare und beſchwerliche Reiſe noch einmal gethan werden müßte, einen aus ihrem Mittel zum Metropoliten wähle, und vom Patriarchen beſtätigen laſſe. Hierauf nahm man die Wahl vor, bei welcher ſich anfangs eine Spaltung ereignete, indem die Geiſtlichkeit auf den petrowskiſchen Archimandriten Johann ſtimmte, die Weltlichen hingegen den Archimandriten von Pereiaslaw Pimin zum Metropoliten haben wollten. Doch der Zwiſt ward gehoben, indem Johannes Gönner auf die Seite der Freunde Pimins übertraten, obſchon Johann ſich heftig über die Ungerechtigkeit beſchwerte, die man hiedurch ihm anthue, indem er hiedurch ihm ſelbſt den Schaden zuzog, daß man den Schluß abfaßte, ihn, damit er der Einweihung Pimins nichts in den Weg legen könne, bis dieſelbe erfolgt ſeyn würde, in

Ketten auf dem Schiffe zu verwahren. Nun ſchrieb man auf einige der leeren vom Groß-fürſten beglaubigten Papiere zween Briefe an den griechiſchen Kaiſer und den Patriarchen, worin der Großfürſt um Pimins Einwei-hung bat. Aber anfangs erreichte man durch die Uibergabe dieſer Briefe den geſuchten Zweck nicht, indem der grichiſche Kaiſer und der Patriarch theils die bereits Kyprianen ertheilte Metropolitanweihe, die demſelben das Recht verleihe, daß in dieſer Angelegen-heit, ohne ihn gehört zu haben, keine Ver-fügung ergehen könne, theils daß ſie nicht anders wüßten, alß daß ſich der dieſen Ab-geordneten vom Großfürſten gegebene Auf-trag blos auf Mitais Perſon erſtreke, zu Rechtfertigung eines Abſchlags auf die Zu-muthung der Ruſſen vorſchützten. Aber als die Ruſſen ſich anderer leerer Papiere dazu bedienten, im Namen des Großfürſten an-ſehnliche Geldſummen zu erborgen, und die griechiſche Geiſtlichkeit reichlich beſchenkte: ſo erfolgte der günſtige Beſcheid: wenn die Ruſſen ſie mit Unwahrheiten hintergiengen, ſo liege alle Verſündigung des unrechtmäſſi-gen Verfahrens, wozu dieſelben hiemit den Patriarchen verleiteten, blos auf den Ruſſen, indem der Patriarch unter der Vorausſetzung, daß die Ruſſen mit einer ſo ſchweren Ver-

ſün-

ſündigung ihres Gewiſſens nicht beflecken würden, nicht umhin könne, ihren Worten zu glauben, und ſo wie ſie die Sache vorbrächten, ſich verpflichtet erkenne, ihnen durch Pimins Einweihung zu willfahren. Allein der Großfürſt nahm es ſo übel auf, daß ſeine Geſandten, ohne ihn zu fragen, ſich erdreuſteten, ſtatt des von ihm ſo ſehr geliebten Mitai, deſſen Tod er bei ſo bewandten Umſtänden anfangs kaum für eine Wirkung einer Krankheit halten konnte, ſondern geheimen Künſten ſeiner Reiſegefährten zuſchrieb, ihm einen Mann ihrer Wahl als einen Metropoliten zuzuführen, daß er den Entſchluß faßte denſelben nicht anzunehmen, ſondern ſeinen Beichtvater nach Kiew ſchickte, den Metropoliten Kyprian zur Uibernahme der Regierung der großruſſiſchen Länder nach Moskau abzuholen, und hiedurch hörte auf einige Zeit die ſeit einiger Zeit beſtandene Trennung der Gemeinen unter großfürſtlicher Hoheit, und unter pohlniſcher und litthauiſcher Regierung zwiſchen zween Metropoliten auf, indem Kyprian, ob er wohl nun ſeinen Sitz nach Moskau verlegte, doch zugleich den Namen eines Metropoliten von Kiew und die geiſtliche Gewalt beibehielt, die ihm dieſer Name über die

ruſſiſchen Glaubensgenoſſen in Pohlen und Litthauen gab.

Der Großfürſt will lieber den Krieg wider Mamai wagen, als den Frieden ſo theuer erkaufen, als Mamai begehrte.

Dieſer Kyprian ertheilte nun dem Großfürſten auf deſſen Anfrage, was er ihm über ſein Verhalten, daß er in Anſehung einer ſo groſſen Kriegsrüſtung Mamais zu beobachten habe, für einen Rath gebe, zuvörderſt die Antwort: daß der Großfürſt, falls er beſorge, daß er der Stärcke des tatariſchen Kriegsheeres nicht gewachſen ſey, suchen möchte, ob er den Khan durch eine Geſandtſchaft und reiche Geſchenke beſänftigen könnte. Alsdann befragte er den Großfürſten, ob ihm ſein Gewiſſen keine Vorwürfe mache, daß er zu dieſem gefährlichen Kriege Urſach gegeben habe! und als derſelbe erwiederte, daß ihn ſein Gewiſſen von dieſer Verſchuldung frei ſpräche, ermunterte er ihn mit bibliſchen Sprüchen, ſich als ein Fürſt, der für die Erhaltung der Kirche zu kämpfen gezwungen ſey, auf den göttlichen Beiſtand zuverſichtlich zu verlaſſen. Dieſe geiſtliche Ermunterungen ſtärkten den Großfürſten in ſeinem Entwurfe, wenn es ihm nicht glücken ſollte, durch

er=

erträgliche Mittel ſeinen Feind dahin zu vermögen, ihm den Frieden zuzugeſtehen, demſelben herzhaft die Stirne zu bieten, und er ſendete Botſchafter an alle ruſſiſche Fürſten ab, und jeden unter ihnen durch nachdrückliche Vorſtellung der unvermeidlichen Gefahr des ihnen allen insgeſammt unvermeidlichen Unterganges, wenn der Großfürſt ſo unglücklich ſeyn ſollte, entweder Mamai keinen Widerſtand thun zu können, oder von demſelben eine Niederlage zu erleiden, dahin zu vermögen, daß ſie mit ſo vielen Kriegsvölkern, als jeder mit Anſtrengung aller Kräfte aufbringen möchte, ſich aufs eiligſte bei ihm einſtelleten. Dieſe Vorſtellung fand faſt allenthalben guten Eingang. Nicht nur ſein Vetter Wladimir, der ſich jetzt zu Borowsk aufhielt, ließ ihre Blutsfreundſchaft, gemeinſchaftlichen Nutzen und zwiſchen ihnen beiden errichtete Verträge ſo viel bei ſich gelten, daß er aufs ſchleunigſte mit ſeinen Kriegsvölkern zu ihm kam, ſondern auch Michael Fürſt von Twer, vergaß bei dieſer Vorfallenheit alle ſeine ehedem mit dem Großfürſten gehabte Streitigkeiten, und ſeine Kriegsvölker trafen, da auſſer dem genannten Vetter des Großfürſten noch kein Fürſt mit ſeiner Kriegsmannſchaft das groß-

fürſt-

fürſtliche Heer verſtärkt hatte, unter dem Befehle des Fürſten von Cholm, Johann Wſewoloditſch, eines Neffen des Fürſten von Twer, bei demſelben ein. Mamai hörte von dieſen groſſen Rüſtungen des Großfürſten, und dieſe Zeitung lies ihn befürchten, er möchte vielleicht von demſelben eher angegriffen werden, als er ſein Heer beiſammen hätte. Um nun Zeit zu gewinnen und den Großfürſten durch Gebung einiger Hoffnung, daß Mamai nicht ganz abgeneigt ſey, ſich mit ihm zu ver-vergleichen, abzuhalten, daß er ihm mit den Feindlichkeiten nicht zuvorkäme, ſchickte er einen Geſandten an denſelben mit dem Vortrage, daß er nur deswegen ſich zum Kriege wider den Großfürſten anſchicken müſſen, weil der Großfürſt ſich ſeiner Schuldigkeit entzogen habe, und eine weit kleinere Schatzung an die Horde abtrage, als an die Khane Dſchanibek und Usbek erlegt worden ſey. Der Großfürſt erwiederte hierauf, daß die ehemalige Schatzung durch neuere Verträge auf den gegenwärtigen Fuß herabgeſetzt worden, und ſchon ſeit vielen Jahren die Khane, ja Mamai ſich mit der erniederten Schatzung begnügt hätten, ſendete auch unverzüglich einen angeſehenen Mann von vorzüglichem Verdienſte, Sa-

charii Tjutſchew, mit beträchtlichen Geſchenken an den Khan ab, denſelben ſeiner Beharrlichkeit in dem Gehorſam gegen ihn zu verſichern, und durch Vorſtellung des Inhaltes der zwiſchen ihnen beſtehenden Verträge, und der Verringerung des Vermögenszuſtandes der ruſſiſchen Länder, (als welche triftige Urſache die Nachfolger der Khane, denen die hohe Schatzung gezahlt wurde, vermocht habe, die Schatzung zu verkleinern, da ſie die Unmöglichkeit, eine gröſſere aus den herabkommenden Ländern zu bekommen, vollkommen eingeſehen,) dahin zu bewegen, daß Mamai ſich der Forderung der höheren Schatzung begäbe. Da dieſer ruſſiſche Geſandte durch das reſaniſche Fürſtenthum nach der Horde reiſete: ſo gelangten die geheimen Verbindungen des Fürſten von Reſan und des Beherrſchers von Litthauen mit Mamai zu ſeiner Wiſſenſchaft, und er unterlies nicht, ſogleich durch einen geheimen Boten ſeinem Herrn dieſe wichtige Zeitung mitzutheilen, und leiſtete demſelben hiemit einen ſehr erheblichen Dienſt, weil der Großfürſt noch nicht den mindeſten Verdacht geſchöpft hatte, als wenn der Fürſt von Reſan es nicht aufrichtig mit ihm meinte, und aus dieſem guten Vertrauen auf Olegs Freundſchaft ſich um keine andere Nach-

rich-

richten von Mamais Anſtalten bekümmerte, da er in Gedanken ſtand, daß der Fürſt von Reſan hiefür genüglich ſorge, und ihm alles aufrichtig anzeige. In der Rede, die dieſer ruſſiſche Geſandte bei ſeinem öffentlichen Gehör an den Khan hielt, ſprach er von ſeinem Herrn in ſo hohen Ausdrücken, daß Mamai ſich ſo erzürnte, daß er einen Schuh auszog, und ſolchen den Geſandten mit einem verächtlichen Blicke und den Worten zuwarf: das wäre ein Geſchenke für ihn, ſo er noch immer als ein Zeichen einer Gnade anzunehmen habe. Aber dieſe verächtliche Begegnung brachte den Ruſſen nicht aus ſeiner Faſſung, ſondern er antwortete Mamai mit einer ſolchen Würde und Beſcheidenheit, daß derſelbe die großfürſtlichen Geſchenke, die er zuvor nicht des Anſchauens würdigte, anzunehmen befahl. Er vertheilte ſie aber auf der Stelle an die gegenwärtige Kriegsleute, und ſagte: ſie ſollten ſich dafür Peitſchen kaufen, weil er bald alles Gold und Silber Demetri in ſeinen Händen haben, ganz Rußland ſeinen getreuen Dienern austheilen, und Demetrium zum Hüter einer Heerde Kameele beſtellen werde. Solche Schmähungen konnte Sacharii nicht ſtillſchweigend anhören, ſondern erwiederte hierauf: die Schickſale der Reiche beruhten auf

dem Willen des Allmächtigen; ſein Fürſt und Vaterland verdienen dieſe Verachtung nicht. Die Tatatarn wollten dieſe Dreiſtigkeit, die bei ihnen eine höchſtſträfliche Verwegenheit und Geringſchätzung der Majeſtät ihres Khans hies, auf der Stelle durch Ertödtung des Botſchafters ahnden. Allein bei Mamai verurſachte ſie eine ſo groſſe Hochſchätzung gegen dieſen Mann, daß er nicht nur den Seinigen alle Vergreifung an ſeiner Perſon unterſagte, ſondern ſogar demſelben den Antrag that, den Großfürſten zu verlaſſen, und in ſeinen Dienſt zu treten, wofür er ihm eine einträgliche Herrſchaft in Rußland geben wolle. Sacharii, der wohl einſahe, daß blos eine Verſtellung ſeiner wahren Herzensgedanken ihn jetzt retten müſſe, indem ohne Zweifel der Khan die Ertheilung einer abſchlägigen Antwort auf ein nach ſeiner Meinung für Sacharii höchſt ehrenvolles Anerbieten als eine Verſchmähung ſeiner Gnade durch deſſen augenblicklichen Tod gerächt haben würde, dankte Mamain für die hohe Glückſeligkeit, die er ihm dadurch erzeugen wolle, daß er ihn in ſeine Dienſte aufzunehmen ſich erbiete, und verſprach, wenn er wie ſeine Ehre erfordere, ſich des ihm von ſeinen jetzigen Herrn dem Großfürſten aufgetragenen Geſchäftes

durch

durch Uiberbringung der Antwort des Kh ns an demſelben entledigt haben würde*, unver-verzüglich zurück zu kehren, um der Vortheile ſich fähig zu machen, die ihm der gnädige Wille eines ſo mächtigen Herrn, als Mamai ſey, zuwenden wolle. Mamai war mit dieſer Erklärung vollkommen zufrieden, gab Tjutſchewen ſein Antwortſchreiben an den Großfürſten zur Beſtellung, und ließ ihn nebſt einer groſſen tatariſchen Geſandtſchaft, bei welcher vier ſeiner vornehmſten Bedienten, ſein Kämmerer, ſein Geheimſchreiber, ſein Stallmeiſter und ſein Oberhofmeiſter, die oberſten Stellen bekleideten, in ſein Vaterland abgehen. In dieſem Schreiben that der Khan, der ſich den Ehrennamen eines Königs des Morgenlandes beilegte, dem Großfürſten, den er als ſeinen Unterthan behandelte, zu wiſſen: da derſelbe tatariſche Länder regiere, erfordere ſeine Obliegenheit, daß er durch perſönliches Erſcheinen dem Khan ſeine Unterthänigkeit erweiſe: wenn er dies nicht bald thue; ſo werde dieſer Ungehorſam ſowohl an dem ihm anvertrauten Lande durch gänzlicher Verwüſtung, als an ihm ſelbſt mit verwirkter harten Strafe geahndet werden. Sobald aber Tjutſchew die ruſſiſche Grenze erreichte, benachrichtigte er durch gehei-

heime Abfertigung eines Mannes aus ſeinem Gefolge den Großfürſten von allem, was er zu ſeiner Wiſſenſchaft zu bringen für nöthig erachte, und begehrte zugleich, ihm eiligſt einen Haufen Kriegsvölker zuzuſchicken. Als nach dieſem ſeinem Verlangen dreihundert Mann ankamen, ſo erregte die Wahrnehmung ſo vieler Bewaffneter bei den bei Tjutſchew befindlichen Tatarn keinen Verdacht; ſondern ſie hielten dieſelben für eine Ehrenwache, durch welche der Großfürſt ſie einholen laſſe, erkannten aber ſogleich ihren Irrthum, da ſich auf Tjutſchews Befehl dieſe Mannſchaft ihrer aller bemächtigte, und Tjutſchew alsdann das Schreiben des Khans an den Großfürſten in Stücken zerriß, wobei er einen der Geringſten aus ihrem Mittel mit dem Auftrage an Mamai die Freiheit ertheilte, demſelben dieſe Stücke ſeines Briefes zu überbringen, und in Tjutſchews Namen zu melden, derſelbe habe ſo vielen Stolz und dummen Hochmuth an ihm bemerket, daß er hieraus leicht den Inhalt ſeines Schreibens errathen können, und hiedurch bewogen worden ſey, daſſelbe, ehe er es ſeinem Herrn zuſtelle, durchzuleſen, und, nachdem er ſolchergeſtalt erfahren, daß ſeine Vermuthung mit der Sache ſehr vollkommen übereinſtimme, um Mamai zu

zeigen, wie ein treuer Diener des Großfürſten ſich bei dergleichen Beſchimpfungen ſeines Herrn verhalten müſſe, auf dieſe Art Mamain zurück zu ſenden.

Der Großfürſt ſucht Mamain in deſſen eigenem Gebiete auf.

Inzwiſchen hatte der Großfürſt nach der von Tjutſchew erlangten Kenntniß vom Verſtändniſſe des Fürſten von Reſan mit ſeinem Feinde verſchiedene Parteien abgefertigt, in der Nähe des tatariſchen Lagers von dem Vorhaben Mamais gewiſſere Nachrichten einzuziehen, als er nach erfahrener Unaufrichtigkeit des Fürſten von Reſan von demſelben erwarten durfte. Durch dieſe Parteien ward ein Tatar aufgehoben, welcher zu Moskau gegen den Großfürſten ausſagte, daß Mamai feſt entſchloſſen bleibe, die ruſſiſchen Länder zu überziehen, aber den Feldzug nicht eher zu eröffnen denke, als bis die reſaniſchen und litthauiſchen Kriegsvölker zu ihm geſtoßen ſeyn würden, und die Zeit der Erndte ihn verſicherte, daß ſein zahlreiches Heer auf dem Zuge keinen Mangel an hinlänglichem Unterhalte befürchten dürfe. Dieſe Verbindung der Litthauer und Reſaner war für die meiſten

Glie-

Glieder des großen Kriegsrathes, mit dem der Großfürſt über die durch den gefangenen Tatar eingezogenen Kundſchaften Uiberlegung anſtellte, zwar eine unvermuthete Zeitung. Aber doch genoß er die Freude, daß alle mit einem Munde erklärten, daß keine Vermehrung der Zahl ihrer Feinde ihre Entſchließung ändern konnte, indem ſie insgeſamt ihr Leben der Vertheidigung des Vaterlandes und der Religion geweihet hätten. Die bei Ausführung dieſes herzhaften Entſchluſſes ihnen bevorſtehende Gefahr verminderte ſich immer mehr, da täglich von allen Seiten ruſſiſche Fürſten und Kriegsvölker zu ihnen ſtießen. Die erſten waren die Fürſten Fedor und Simeon von Beloſero, Andreas von Kemsk und Andom, und Gljeb von Kargabol, die ſo gut geübte und ſowohl bewaffnete Kriegsmannſchaft mitbrachten, daß man ſie für die beſte im ganzen Heere ſchätzte. Hernach kamen die Fürſten von Jaroslaw, Kurks, Roſtow und viele andere Fürſten und Heerführer theils mit eigenen theils ihrer Anführung übergebenen Kriegsvölkern, worunter die nowgorodiſchen Poſadniken ſich mit 7000 Mann einſtellten. Hiedurch vergrößerte ſich dieſe Kriegsmacht dergeſtalt, daß die eigene Mannſchaft des Großfürſten

100,000, die Hilfsvölker aber 50,000 Mann ausmachten, und während dem Zuge kamen noch ſo viele hinzu, daß das ganze Heer auf 200,000 Mann anwuchs. f) Ehe aber der Großfürſt dieſes Heer wider den Feind führte, verurſachte ſeine Andacht und die große Verehrung, die ganz Rußland für den Abt Sergei, Abt des von ihm angelegten Troizkoi- oder Dreieinigkeits-kloſters zu Moskau hegte, den man ſchon bei ſeinen Lebzeiten als einen vorzüglichen Heiligen, und von Gott mit den Gaben Wunder zu thun und künftige Dinge vorauszuſehen und zu verkündigen Begabten pries, daß er am 18ten Auguſt denſelben in ſeinem Kloſter beſuchte, und die für das ganze Vaterland wichtige Angelegenheit dieſer Kriegsunternehmung ſeiner kräftigen Fürbitte empfahl. Vor ſeinem Abſchied befragte er den Abt, ob derſelbe es nicht für gerecht erkenne, daß zween ſeiner Mönche, Pereswet, und deſſen Bruder Osleb, die in ihrem weltlichen Stande bränskiſche Bojaren geweſen waren, und ſich durch ihre Kriegsthaten großen Ruhm erworben hatten,

f) Petersburger Journal VIII. S. 155 — 170. 387 — 412.

hatten, da es nicht dem mindeſten Zweifel unterworfen ſey, daß das Vorhaben der Tatarn gegenwärtig auf die Ausrottung des Chriſtenthums in ganz Rußland abziele, ohne ſich die Verſchuldung zuzuziehen, daß ſie ihr Klostergelübde verletzten, ihn in dieſem Heerzuge begleiteten, und ihm die Feinde, die nicht nur der leiblichen Wohlfahrt aller Bewohner ihres Vaterlandes, ſondern auch ihrer Religion den Untergang droheten, ſowohl mit leiblichen als geiſtlichen Waffen bekämpfen hülfen. Sergei befand dieſen Gedanken des Großfürſten richtig, und erlaubte und befahl dieſen Mönchen, dieſen Feldzug mit zu thun, worauf er ihnen die letzte Weihe gab, und, nachdem er ſie und den Großfürſten mit geheiligtem Waſſer beſprengt hatte, ihnen ſowohl als dem Großfürſten ſeinen Seegen ertheilte, und durch Vorherverkündigung eines großen Sieges ihre und des geſamten ruſſiſchen Heeres Herzhaftigkeit noch mehr anfeuerte. Den 27ſten Auguſt gieng der Aufbruch von Moskau vor ſich, und der Metropolit ſendete an dieſem Tage viele geiſtliche und Kirchenbediente mit Kreuzen und Weihwaſſer vor die florowiſche, konſtantiniſche und nikoliſche Stadtthore, das ausziehende Heer feierlich zum Streite für die Sache der Religion zu

ſegnen und einzuweihen. Der Großfürſt verfügte ſich zuerſt in die Hauptkirche zur Entſchlaffung der heiligen Jungfrau, wo er vor dem Sarge des heiligen Petrus, des ruſſiſchen Wunderthäters, unter Vergießung häufiger Thränen laut bettete; von dort aber nach der Michaelskirche, wo er erſt bei Küſſung der Gräber ſeiner Vorfahren dieſelben bat, wenn ſie bei Gott etwas vermöchten, denſelben um Schutz für ihr Vaterland und ihre Nachkommenſchaft anzuflehen, hernach aber vor dem Bilde des Erzengels Michaels ſein Gebet verrichtete. Vor der Pforte dieſer Michaelskirche erwarteten ihn ſeine Gemahlin und Kinder. In Erwägung der Gefahr, der ſich nun der Großfürſt ausſetzte, konnte deſſen Gemahlin ſich nicht enthalten, ihre beweglichen und rührenden Abſchiedsworte mit einem Thränenbache zu vergeſellſchaften. Dem Großfürſten konnte nicht verborgen ſeyn, daß der Sieg in dieſem Kriege bei der gar zu groſſen Uiberlegenheit der Zahl der Streiter im feindlichen Heere dieſem zufallen könnte, und er und alle ſeine tapfere Kriegsgefährten, wenn ſie gleich insgeſamt, ſo hart ſie auch der Feind bekämpfe, ihrem gegenwärtigen Vorſatze getreu blieben, und nach äußerſten Kräften Gegenwehr thäten, durch

die Menge unterdrückt werden, und mit allen ihren Bemühungen, ſich den Sieg zu verſchaffen, blos einen ruhmvollen Tod erfechten möchten. Doch Menſchenliebe, ſeine Gemahlin nicht ohne Noth mehr zu betrüben, und die Klugheit, ſeine Beſorgniſſe nach aller Möglichkeit vor den Augen aller ſeiner Unterthanen zu verſtecken, bewegten ihn, mit heiterm Geſichte ſeiner Gemahlin zuzureden, nicht zu weinen, ſondern darauf feſt zu bauen, daß Gott ſeinen gerechten Krieg zuverläſſig mit einem herrlichen Siege bekrönen werde. Mit dieſer tröſtenden Ermahnung entriß er ſich ihren Armen, und ſchwang ſich auf ſein Pferd, in Begleitung der übrigen Fürſten ſeine Hauptſtadt zu verlaſſen. Der Zug geſchahe in drei Abtheilungen, wovon eine der Großfürſt über Kotlû, die andere ſein Vetter über Braſchew, und die dritte der Fürſt von Beloſero über Bolwanow führte. Alle aber ſtießen am zweiten Tage bei Kolomna wieder zuſammen, wo der Großfürſt ſie auf eine weite Ebene, das Jungfernfeld, ausrücken ließ, und alsdann folgende Verfügung ſowohl zum Feldzuge als zur Schlacht machte, daß er in der Mitte ſeine eigenthümlichen moskauiſchen Kriegsvölker nebſt denen, welche die Fürſten von Beloſero mitge-

gebracht hatten, bei ſich behielt, den rechten Flügel ſeinem Vetter Wladimir, dem er die Fürſten von Jároslaw, die Heerführer Daniel Belous, und Konſtantin Konowitſch, und die Fürſten Fedor von Jelez, einen Fürſten Jurji von tatariſcher Herkunft, deſſen Eltervater ſich in Rußland niedergelaſſen, und, weil er die Gegend am Fluß Meſchtſchera nicht weit vom Don zu ſeinem Wohnſitze wählte, den Namen Meſchtſcherski auf ſeine Nachkommenſchaft vererbt hatte, und Andrei, von Murom zugeſellte, den linken Flügel dem Fürſten Gljeb von Bránsk, den Vortrab hingegen zween Brüdern Dmitri und Wladimir Wſewoloditſch als Oberbefehlshabern, und den Heerführern Mikula Waſiljewitſch von Wladimir und Jurjew, Jwan Rodionowitſch Kwaſchná von Koſtroma und Jwan Serkiſowitſch von Perejaslaw als untergeordneten Anführern übergab. In dieſer Ordnung ſetzte dies Heer den Weg gegen die Oka fort, und bei der Mündung der Bopásna ſtießen noch in Moskau zurückgebliebene Kriegsvölker unter Timofei Waſiljewitſch Lyžätzkago zu demſelben, worauf der Großfürſt dieſem Timofei den Befehl über den Nachtrab anvertraute, und an deſſen Stelle Fedorn Jurjewitſch zur Be-

ſchützung

ſchützung ſeiner Hauptſtadt abſendete. Am 20ſten Auguſt befahl der Großfürſt dem ganzen Heere über die Oka zu gehen, und beim weiteren Fortziehen neben den reſaniſchen Grenzen die ſchärfſte Mannszucht zu beobachten, damit kein Reſaner Urſache zu einiger Beſchwerde haben möchte. Der Fürſt von Reſan aber gerieth bei dieſer Ankunft des großfürſtlichen Heeres in die äuſſerſte Verlegenheit, und ſtellte eine Rathsverſammlung an, bei welcher er ſeinen Bojaren die Fragen vorlegte, was ſie von dem verwegenen Unternehmen des Großfürſten, mit einem ungleich geringern Heere die ſieggewohnten Tatarn ſo weit aufzuſuchen, für eine Meinung hegten, und was er, ihr Fürſt, Oleg bei der gegenwärtigen Verfaſſung der Umſtände für Entſchließungen zu nehmen habe. Allein er empfieng über dieſe beide Fragen kein weiteres Licht von ihnen, als daß ſie berichteten, es gehe ein Gerücht, daß der Mönch Sergei dem Großfürſten einen Sieg über die Tatarn im prophetiſchen Geiſte verheißen habe; und hierauf befand Oleg fürs rathſamſte, noch in ſeiner bisherigen Unthätigkeit zu verharren, welches Jagello, der mit ſeinem litthauiſchen Heere bis Adoew vorgerückt war, gleichfalls auch für ſeinen Theil beliebte. Der Groß-

fürſt aber beſchleunigte, ſo viel ihm nur möglich war, ſeinen Fortzug bis an den Don, an deſſen jenſeitigem Ufer ſich das eigenthümliche Gebiet Mamais anfieng: und 25 Werſte, ehe er an dieſem Fluſſe anlangte, ſtießen ganz unvermuthet die beiden litthauiſchen Fürſten, Olgerds Söhne, die nach dem Tode ihres Vaterrs ſich in den Schutz des Großfürſten begeben hatten, Andreas und Demetrius, mit einem zwar nicht ſehr zahlreichen Haufen, aber der faſt aus lauter Kernvolke beſtand, zu ihm, unter welchem, außer den beiden Fürſten als oberſten Häuptern und den Kriegshelden Dmitri Michailowitſch Wolinski, noch ſehr viele durch vorige Thaten den Ruf der vortrefflichſten Krieger ſich verdient hatten; und dieſerwegen ſahe nicht nur das übrige Heer, ſondern ſogar der Großfürſt in der Ankunft dieſer Mannſchaft eine ausnehmende Begünſtigung der Vorſehung, und der Großfürſt achtete die Verſtärkung, welche er hiedurch erhielt, ſo wichtig, daß er die ihm hiedurch verurſachte Freude unverzüglich durch einen Boten ſeiner Gemahlin und Metropoliten mittheilte. Nun übertrug er einem Heerführer, Simeon Melik, auf den er ein vorzügliches Vertrauen ſetzte, die Anführung einer großen Anzahl leichter Völker, die in ver-

verſchiedenen Parteien auf Kundſchaft aus-gehen, und, ſo viel ſie thunlich fänden, ſich dem feindlichen Hauptlager nahen ſollten. Am fünften September brachten einige der hiezu ausgeſendeten ruſſiſchen Kriegsvölker einen angeſehenen Tatar, den ſie aufgefan-gen hatten, zum Großfürſten, dem derſelbe, als er ihm befahl, aufrichtig alles zu ſagen, was er von Mamai und dem tatariſchen Heere wiſſe, weil Verheelungen oder Un-wahrheiten durch die ſchwerſten Martern beſtraft werden würden, folgendes eröffnete: Mamais Heer ſey ſo ungeheuer groß, daß die Zahl ſchwer zu beſtimmen falle, indem die Hoffnung einer ſehr reichen Beute aus den entlegenſten Gegenden Mannſchaft dazu hergelockt habe; gegenwärtig ſtehe derſelbe zwar ſchon nicht weit vom Don bei Kuß-mina Gat, thue aber nur langſame Züge, weil er nicht eher als nach geſchehener An-kunft der reſaniſchen und litthauiſchen Kriegs-völker ins ruſſiſche Gebiet gehen wolle; noch habe er keinen Bericht vom Anzuge des großfürſtlichen Heeres erhalten, und werde vermuthlich in etwa drei Tagen bis an den Don vorrücken. Auf dieſe Ausſage ver-ſammelte der Großfürſt den großen Kriegs-rath, und begehrte vornämlich darüber ſeine

Ge-

Gedanken zu vernehmen, ob man nun die Tatarn dieſſeits des Dons erwarten, oder ihnen über den Fluß entgegen gehen ſollte. Die litthauiſchen Fürſten ſtimmten gleich aufs letztere, weil dieſer herzhafte Entſchluß in eben dem Maße den Muth der Ruſſen vermehren, als den Tatarn Schrecken einjagen, und den Ruſſen alle Hoffnung, durch die Flucht ſich zu retten, benehmen, und folglich ihnen den feſten Vorſatz einflößen werde, bis zu Ueberwindung der Feinde auf dem Kampfplatze zu verharren. Da nun dieſes mit dem Sinne des Großfürſten übereinſtimmte, und derſelbe daher dieſem Vorſchlage der litthauiſchen Fürſten mit großem Lobſpruche ihrer Tapferkeit beitrat, ſo erhielt ſolcher von allen Fürſten und Feldherrn, die in dieſem Kriegsrathe ſaßen, einmüthigen Beifall. Nach dieſem Schluſſe befahl der Großfürſt gleich, nachdem dieſer Kriegsrath geendigt worden war, daß die Mannſchaft ihre Panzer anlegen, und in völliger Bereitſchaft zum Streite über den Fluß gehen ſollte, und kaum war dieſes von einem Theile theils über dazu nun erbaute Brücken, theils auf Flößen, theils durch Schwimmen geſchehen, ſo zeigten ſich ſchon feindliche Parteien, die aber, ohne etwas zu unternehmen, aufs eiligſte zurückflohen.

So,

Sobald das geſamte ruſſiſche Heer am jenſeitigen Ufer ſtand, ließ der Großfürſt alle Brücken abbrechen, und lagerte ſich auf dem kulikowiſchen Felde beim Einfluß des Negräwda in den Don. Auf dies Lager ſahe man um den Mittag des ſiebenten Septembers Kriegsvölker in größter Eile zuſtürzen. welche man bald für die auf Kundſchaft ausgeſendete Mannſchaft erkannte, welche ſich gegen eine größere Zahl verfolgender Tatarn zu retten ſuchte, und glücklich dieſen Zweck erreichte, da ihre Verfolger bei Gewahrwerdung des ganzen ruſſiſchen Heeres ſich unverzüglich zurückwendeten. Nun berichtete Melik ſeinem Herrn, daß Mamai ſchon von Kußmina Gat aufgebrochen ſey, und wahrſcheinlich morgenden Tages auf das ruſſiſche Heer ſtoßen werde. Auf dieſe Nachricht ließ der Großfürſt ſogleich das Heer in völliger Rüſtung und Schlachtordnung zu Erwartung des Feindes ausrücken, und ritt auf eine Anhöhe, von welcher er es ganz überſehen konnte. Die ſchöne Rüſtung und gute Ordnung, die er bei dieſer Uiberſicht allenthalben bemerkte, vergnügte ihn gar ſehr; doch unterließ er hierüber nicht, die Gegend aufs genaueſte zu unterſuchen, oder ſonſt einige Maßregeln zu nehmen, die zu Erleichterung und Beförderung

eines

eines guten Fortganges der Schlacht dienen möchten. Von der Anhöhe kehrte er zu ſeinem im Heere erwählten Stande zurück, wo ſeine ſchwarze Fahne wehte, auf welcher das Bild Chriſti geſtickt war. Hier fiel er im Geſicht des ganzen Heeres auf die Knie, und rief den Gott und Heiland der Chriſten um Sieg und Beiſtand an. Alsdann beſtieg er wieder das Pferd, und durchritt alle Reihen, um Befehlshaber und Gemeine durch kurze nachdruckvolle Anreden zu ermuntern, den Tod zu verachten, und mit ihm zur Vertheidigung ihres Glaubens und Vaterlandes, wie auch ihrer Frauen und Kinder mit unüberwindlichem Muthe zu ſtreiten. Das geſamte Heer beantwortete dieſe Anrede durch lautes und muthiges Zurufen; und viele traten einzeln vor, und verſprachen, entweder durch Sieg oder Tod ſich als gute Chriſten und gute Bürger zu bezeigen. Hierüber brach die Nacht an, und der Großfürſt gieng nach ertheiltem Befehl, daß das Heer bei ſeinen Waffen ausruhen ſollte, auf einige Augenblicke in ſein Gezelt, hernach aber beritt er in Geſellſchaft des tapfern und Kriegserfahrnen Heerführers Dmitri Wolinski aufs neue das Schlachtfeld, um durch nochmaligen Augenſchein

mit Zuziehung eines ſo einſichtsvollen Gefährten ſeine zur Schlacht gemachten Entwürfe zu beſtätigen oder zu verbeſſern. Gleich beim Anbruch des folgenden Tages befand er ſich wieder zu Pferde an der Spitze ſeines Heeres, ſowohl die Mannſchaft durch Worte und Zeichen zum Wohlverhalten zu ſtärken, als nöthige Verfügungen zum blutigen vorhabenden Geſchäfte anzuordnen, wobei ihm ein anhaltender ſtarker Nebel dazu diente, daß die Abfertigung eines Hinterhaltes von auserleſenen Kriegsvölkern in einen ſüdwärts gelegenen Eichenwald, deſſen Anführung er ſeinem Vetter Wladimir mit Zugeſellung des großen Feldherrn Dmitri übergab, nur von einem geringen Theile ſeines eigenen Heeres bemerkt werden konnte, und gar nicht zur Wiſſenſchaft der Feinde gelangte.

Der Großfürſt erficht am Don einen herrlichen Sieg.

Denn in der dritten Tagesſtunde, oder nach unſerer Rechnung etwa um acht Uhr, gab zwar ſowohl das ruſſiſche Heer durch Blaſen vieler Trompeten als das tatariſche das Zeichen zum Angriff; aber die Dicke des Nebels hinderte beide, näher vorzurücken, und ſeinen Feind gewahr zu wer-

werden. Unterdeſſen ritt der Großfürſt auf abgewechſelten Pferden im ganzen Heere herum; nach der Verrichtung aber begab er ſich zu dem Hauptheere, um an der Spitze ſeiner tapferſten Krieger mit denſelben alle bevorſtehende Gefahren zu theilen. Zwar umringten ihn ſeine Fürſten und angeſehnſten Heerführer, und baten ihn flehentlich, in einiger Entfernung der Schlacht zuzuſchauen, weil die Rettung des ganzen Vaterlandes auf ſeiner Perſon beruhe, und ſein Tod ſogar den Sieg in eine große Niederlage verwandeln würde. Der Großfürſt aber, ob er wohl dieſe Erinnerung der Seinigen als ein Merkmal ihrer beſondern Zuneigung ſchätzte, wollte ſie doch aus den wichtigen Gründen nicht befolgen, weil es ſeine Pflicht erfordere, daß er, der die größte Ehre in Rußland genieße, bei einer für Rußland entſcheidenden Angelegenheit ſich nicht mehr als ein anderer Ruſſe ſchone, auch ſein Beiſpiel den Muth der Seinigen beleben, ſeine Abweſenheit aber vermindern würde. Doch erlangte man mit genauer Noth ſo viel, daß er alles, was ihn während der Schlacht den Tatarn kenntlich machen könnte, ablegte, und einem von ſeinen Waffenträgern, Michael Andreewitſch Brenka, ſeine großfürſtliche Kleidung

gab,

gab, auch die große ſchwarze Fahne vor dieſem falſchen Großfürſten hertragen ließ. Als er hierauf das Kreuz, welches er gewöhnlich in ſeinem Buſen trug, hervorzog, und ſich mit Gebete zum Streit anſchickte, kam eine in dieſem Augenblicke vielfach angenehme Geſandtſchaft des Abts Sergii bei ihm an, welche ihm von dieſem heiligen Manne geſegnetes Brod und ein Schreiben überreichte, worin er ihn und ſein Heer zum tapfern Streite für Gottes Sache mit Verſprechung des himmliſchen Beiſtandes ermunterte. Dieſe wichtige Zeitung ließ der Großfürſt unter das ganze Heer verbreiten, und ertheilte alſo darauf ſogleich ſeinem Vortrabe Befehle, ſich dem feindlichen, der unter der Anführung eines tatariſchen Fürſten Teläka herbei kam, gleichfalls zu nähern. Die Stärke des tatariſchen Heeres ſchätzet eine Nachricht 800,000 Mann; eine andere aber erhöhet ſie bis 1200,000 Mann, und berichtet, daß die beiderſeitigen Heere zuſammen einen Raum neunzig Werſten eingenommen haben. Mamai aber bewies ſich nicht ſo kühn, als der Großfürſt, indem er ſeine Perſon nicht in die Gefahr der Schlacht wagen wollte, ſondern mit dreien Fürſten ſich an einem erhabenen Orte aufhielt, wo er beide Hee-

re und den größten Theil des Schlachtfeldes überſchauen konnte, wogegen der Großfürſt ſich ſogar unter die Streiter des Vortrabes miſchte. Nach den kleinen Gefechten zwiſchen den beiderſeitigen Vortraben kehrte der Großfürſt zu ſeiner Stelle zurück, ſein Kriegsheer aber blieb unbeweglich ſtehen, und erwartete in dieſem Stande den Angriff der Feinde, die ſich nun auf dem kulikowiſchen Felde ausbreiteten, und ihre beide Flügel weit über die ruſſiſchen ausdehnten. Doch in dem Augenblicke, als die Ruſſen glaubten, daß die Tatarn den Angriff vornehmen würden, ſprengte ein Rieſe und ein berühmter Ritter, Temir Murſa, hervor, und forderte einen ruſſiſchen Ritter zum Zweikampfe aus. Allein bei ſeiner furchtbaren Rüſtung, und ſeinem grimmigen Anſehen bezeigte ein einziger, der Mönch Pereswet, Luſt zur Annahme dieſer Ausforderung. Dieſer ſtellte ſich nach erlangter Erlaubniß des Großfürſten in ſeiner Mönchskleidung ohne Helm und Panzer, nur mit einem groſzen ſchweren Spieße bewaffnet, gegen ihn, und als beide unter dem Aufmunterungsgeſchreie ihrer Heere auf einander trafen, durchſtieß jeder ſeinen Gegner mit ſeiner Lanze ſowohl, daß beide todt zur Erde fielen. Der Ausgang dieſes Zwei-

kampfes

kampfes ertheilte gleichſam das Zeichen zum allgemeinen Treffen, wobei der Großfürſt den Seinigen die Loſung gab: Brüder, Gott iſt unſere Zuflucht und Stärke; die das ganze Heer mit lautem Rufe: Mit uns iſt Gott, beantwortete, und auf dem entgegenkommenden Feind zueilte, worauf beide Heere im Augenblicke handgemein wurden, und ſich mit einander vermiſchten. Das ſtarke Vordringen beider Heere verengte das Schlachtfeld ſo ſehr, daß Viele von der ungeheuern Menge der Menſchen und Pferde erdrückt und zertreten wurden, andere hingegen, die einen Feind vor ſich durchſtochen hatten, ehe ſie ihre Lanzen ausziehen konnten, von hinten von einem andern eine tödliche Wunde empfiengen. Gleich im Anfange der Schlacht fielen weit mehrere Tatarn als Ruſſen, und der Großfürſt, der ſich immer im heftigſten Gefechte befand, feuerte durch ſeine Anführung und ſein Beiſpiel die Herzhaftigkeit der Seinigen noch mehr an; und da ein Pferd unter ihm getödtet war, beſtieg er ein anderes, und kämpfte ſo lange, bis er von der Menge Schläge und Stöße, die auf ſeinen Panzer trafen, ſo entkräftet ward, daß er ſich nicht länger zu Pferde halten konnte, ſondern abſteigen, und, ohne ein ge Begleiter um ſich zu haben, zu Fuſſe das

Schlachtfeld verlaſſen mußte. Denn weil die Tatarn an Zahl vielfältig die Ruſſen übertrafen, ſchickten jene unaufhörlich friſche Mannſchaft in den Streit, wogegen die Ruſſen immer mehr ſich verringerten, und doch dem ganzen Schwarme ihrer Feinde widerſtehen mußten; und daher darf es Niemanden befremden, daß, nachdem ſie fünf Stunden, nämlich von neun Uhr Morgens bis gegen zwei Uhr Nachmittags, in einem ununterbrochenen Gefechte ausgedauert hatten, die Wenigen, welche noch lebten, ſo ermüdet waren, daß ſie ihren Feinden, da noch dazu das Verſchwinden des Großfürſten ihnen deſſen Tod vermuthen ließ, und dieſer traurige Zufall ihnen alle Hoffnung ihre Feinde zu überwinden raubte, nur in ſo fern ſchwachen Widerſtand thaten, daß die Mehreſten, blos weil ſie die Schande, ihr Leben höher als ihr Großfürſt geſchätzt zu haben, ſcheuten, oder es für Sünde hielten, mehr als derſelbe für Erhaltung ihres Lebens zu ſorgen, oder von der vorzüglichen Glückſeligkeit feſt überzeugt waren, die ſie, wenn ſie in dieſem Streite wider die Ungläubigen umkämen, als Märtyrer, im Himmel erwarte, welche Gedanken alle das Bewußtſeyn der Unmöglichkeit durch die Flucht zu entkommen gewal-

tig verſtärkte, einige Wenige aber, weil ſie um den Hinterhalt wußten, und glaubten, daß derſelbe ſie in der äußerſten Noth unterſtützen werde, das Schlachtfeld nicht räumten. Sobald Wladimir dieſes wahrnahm, wollte er mit dem Hinterhalte ſeinen bedrängten Brüdern zu Hilfe gehen. Aber Dmitri, welcher eine eben ſo große Herzhaftigkeit beſaß, aber ihn an Kriegserfahrenheit übertraf, wehrte dieſe ihm und andern Gleichgeſinnten mit den Worten: es ſey noch nicht Gottes Wille, und dies erkenne er aus der Widrigkeit des Windes, um deſſen glückliche Wendung ſie alle beten müßten. Seine Vorſtellungen fanden Gehör, und der ganze Hinterhalt verblieb ſo lange auf ſeiner Stelle, bis Dmitri alle tatariſche Kriegsvölker ins Treffen rücken geſehen, und wahrgenommen hatte, daß ſie alle den Hinterhalt vorbei wären, auch der erſt widrige Wind aufhörte. Alsdann rief er laut: „Die Zeit iſt gekommen, und Gott hilft uns.“ Dieſer ganz unvermuthete Anfall, den der ruſſiſche Hinterhalt in die Seiten und den Rücken der Tatarn that, veränderte in einem Augenblicke die ganze Geſtalt der Schlacht. Die Tatarn, welche das übrige ruſſi[illegible] Heer ſchon ganz beſiegt hatten, und [illegible]trennter Ord-

nung ſich blos mit der Verfolgung ihrer flüchtiggewordenen Feinde beſchäftigen zu dürfen glaubten, befanden ſich außer Stande mit ermüdeten Pferden und durch die lange Dauer des Kampfes ganz entkräfteten Gliedern dieſer ganz ausgeruheten Mannſchaft der beſten Krieger rechtſchaffen zu widerſtehen, und da überdem die Beſtürzung die Zahl ihrer neuen Beſtreiter in ihrer Einbildung vergrößerte, und mittlerweile, daß ſie wider dieſe ſich wenden mußten, das bereits geſchlagene und in Unordnung auf der Flucht begriffene Hauptheer den verlornen Muth wieder bekam, und ſich zu ſeinen Fahnen zu ſammlen Zeit gewann, alsdann aber ſeinen herbeigekommenen Helfern mit gleicher Tapferkeit Beiſtand leiſtete, gab Mamai den Sieg verloren, und ſuchte blos, durch eine ſchleunige Flucht ſeine Perſon dem Tode oder der Gefangenſchaft zu entziehen, und wie ſeine noch in der Gegenwehr beharrenden Kriegsvölker dieſes bemerkten, folgten alle unverzüglich ſeinem Beiſpiele. Die Ruſſen aber verfolgten ſie bis an den Strom Metſcha, in welchem noch eine Menge Tatarn ertrank. Nachdem aber Fürſt Wladimir wieder aufs Schlachtfeld zurückgekehrt war, und durch den Trompeter[illegible] das in Verfolgung der

Feinde

Feinde zerſtreute Heer zu ſeinen Ständen zurückgerufen hatte: ſo verminderte die Bemerkung der Wenigkeit der Sieger und der Verluſt der Perſon des Großfürſten ſehr die Freude, die man über den unter ſo vielen Nachtheilen erhaltenen Sieg empfand. Beſonders vergrößerte bei Wladimirn die nahe Anverwandtſchaft mit dem Großfürſten den Schmerz, welchen außer ihm ein Jeder des ſiegenden Heeres über die Vermiſſung ſeines Herrn, des Großfürſten, fühlte, und er erkundigte ſich aufs ſorgfältigſte mit thränenden Augen, ob er nicht von deſſen gehabtem Schickſale Nachricht einziehen könnte. Aber alles, was er durch ſein vielfältiges Nachforſchen erfuhr, ſchränkte ſich darauf ein, daß es eine Möglichkeit ſey, daß der Großfürſt noch lebe, und vielleicht unter den Leichen der Gebliebenen verwundet liege. Darauf ließ er im ganzen Heere bekannt machen, daß man den Großfürſten überall ſuchen, und der, welcher ihn finden würde, eine anſehnliche Belohnung erhalten ſollte. Bei dieſer Aufſuchung hielten einige, die um die Verkleidung des Großfürſten nicht wußten, wegen der großfürſtlichen Rüſtung die Leiche des großfürſtlichen Waffenträgers, Michael Brenka, andere wegen körperlicher Aehnlichkeiten die Leiche

des Fürſten Fedor Semenowitſch von Beloſero, für den Körper des Großfürſten. Endlich aber entdeckten ihn zween koſtromiſche Soldaten, die ihn nahe am Schlachtfelde unter einer neugefällten Birke liegen ſahen. Bei dem Glückwunſche, den ſie ihm mit einem Freudengeſchrei über den erhalten Sieg abſtatteten, erwachte er aus ſeiner Ohnmacht, und wie ihn die gute Zeitung, die er auf ſeine Frage, wie es um die Schlacht ſtehe, von ihnen hörte, aus der bisherigen Unruhe zog, ſo belebte dieſelbe ſeinen ganz entkräfteten Körper, daß er unter Vergieſſung eines Stromes von Freudenthränen ſeine Hände zum Himmel erheben, und mit lautem Gebete Gott für den Sieg danken konnte. Denn die Güte ſeines Panzers hatte zwar den Stößen und Hieben das Durchdringen verwehret; er hatte aber ſo viele empfangen, daß er ſo zerſchlagen und kraftlos worden war, daß er ſich weder auf den Füſſen halten noch bewegen konnte. Nachdem einer von den Soldaten, die ihn in dieſem Zuſtande fanden, hievon die angenehme Botſchaft dem Heere gemeldet hatte: ſo begab ſich der Fürſt Wladimir in Begleitung verſchiedener Fürſten und Heerführer unverzüglich zu ihm, hoben ihn nach ſeinem Verlangen auf ein Pferd, und

begleiteten ihn zur Beſichtigung des Schlachtfeldes, wo er unter den Leichen, mit denen es gleichſam beſäet lag, die Fürſten von Beleſoro, von ihren Bojaren umgeben, in der Ordnung, wie ſie gefochten hatten, den tapfern Mikula Waſiljewitſch Tyſätzkago, die Fürſten Fedor und Mſtislaw von Tarus, den Fürſten Dmitri Monaſtirew, einen Abkömmling einer Nebenlinie der ſmolenskiſchen Fürſten, (die, weil ihr Stammvater als ein abgefundener Fürſt keinen andern Unterhalt hatte, als den ihm ſeine Großmutter in dem Kloſter reichte, in welchem er bei derſelben lebte, dieſen Beinamen erlangte,) Iwan Tſcherkiſow, Anführer der dorogobuſiſchen Kriegsvölker, Nikolai Waſiljewitſch Tyſätzkago, Michael Brenka, Lew oder Leo Moroſow, Simeon Melik, Dmitri Minin, den Mönch Pereswet und eine Menge anderer erkannte, ſowohl ihnen als allen übrigen Erſchlagenen, deren Wohlverhalten er einen ſo herrlichen, aber mit ſo vielem Heldenblute theuer erkauften Sieg verdankte, den ihnen gebührenden Zoll der Dankbarkeit und des Schmerzens durch Beweinung des Verluſtes abſtattete, den er und das ganze Vaterland durch den Abgang einer ſo überaus großen Menge getreuer Söhne und löwenmüthiger Kriegshelden erlitten, und als

dann die Befehle ertheilte, alle ruſſiſche Leichen nach geſchehener Abſonderung von den tatariſchen durch ein chriſtliches Begräbniß zu beehren, und ihm aufs eheſte ein genaues Verzeichniß des ganzen Abganges ſeines Heeres einzuliefern. Aus dieſem Verzeichniſſe, welches der moskauiſche Bojar, Michael Alexandrowitſch, ihm übergab, erſahe er, daß 40 moskauiſche Bojaren, 20 Fürſten von Beloſero, 30 nowgorodiſche Poſadnike, 20 kolomniſche Bojaren, und an vornehmen Befehlshabern 40 ſerpuchowiſche, 20 perejaslawiſche, 25 koſtromiſche, 35 wladimirſche, 8 ſusdaliſche, 40 muromſche, 23 dimitrowiſche, 30 roſtowiſche, 60 moſchaiskiſche, 30 ſvenigorodiſche, 15 uglitziſche, 70 järoslawiſche, 15 tweriſche und 30 litthauiſche, überhaupt aber 543 Männer von Bedeutung fehlten, und vom ganzen Kriegsheere nur ungefähr 40000 vorhanden waren. Wegen einer ſo großen Anzahl gebliebener Ruſſen mußte der Großfürſt, um ſie unter die Erde zu bringen, acht Tage mit ſeinem Heere auf dem Schlachtfelde verweilen; alsdann aber trat er, da er die Körper der Tatarn den Thieren und Vögeln zum Fraße auf dem Felde liegen ließ, den Rückweg an, auf welchem er, wie auf dem Hinwege das

Für-

Fürſtenthum Reſan nicht berührte, und einen gleichen Befehl, keinem Einſaſſen deſſelben einige Kränkung zuzufügen, ertheilte. Am 21ſten September trafen alle Züge des Heeres zu Kolomna ein; der Großfürſt aber langte, nachdem er zu Kolomna wegen ſeiner Leibesſchwachheit vier Tage ausgeruhet, am 1ſten Oktober in ſeiner Hauptſtadt an. Von dem Beherrſcher von Litthauen durfte er vorerſt keinen Anfall befürchten; denn dieſer hatte ſich zwar mit einem anſehnlichen Heere bis auf eine Tagreiſe dem Felde genähert, wo der Großfürſt und Mamai einander die Schlacht lieferten, aber auch auf den erſten von dem Siege der Ruſſen erhaltenen Bericht daſſelbe aufs eiligſte in ſein Land zurückgeführet. Folglich ſtand dem Großfürſten nichts im Wege, mit dem noch im Bereitſchaft habenden Heere einen Feldzug nach Reſan zu unternehmen, und an deſſen Fürſten auch eine gerechte Ahndung auszuüben, der die Urſachen, die er ſchon dem Großfürſten gegeben hatte, ihn zu bekriegen, noch durch eine friſche Beleidigung vermehrte, indem er alle Mannſchaft des ruſſiſchen Heeres, die auf dem Zuge wider Mamai theils aus Unwiſſenheit, theils mit Vorſatz in ſein Gebiet kam, tödten und plündern ließ. Doch Oleg ſelbſt überhob

den

den Großfürſten dieſes Feldzuges, indem er aus Furcht vor denſelben ſein Land räumte, worauf die Einſaſſen durch eine Geſandtſchaft dem Großfürſten erklärten, daß ſie wider ihren Willen an den feindlichen Handlungen ihres Herrn wider den Großfürſtlichen Theil zu nehmen gezwungen worden ſeyn, und nun nach deſſen Entfernung ſich gerne dem Großfürſten unterwerfen wollten. Folglich gelangte derſelbe, ohne ein Heer zu gebrauchen, zum Beſitze des Fürſtenthums Reſan, und ließ es durch Beamten, die er dahin ſchickte, regieren. Dieſer Sieg über Mamai kam zwar den Uiberwindern ſehr theuer zu ſtehen. Aber ſie ſchätzten doch den Gewinn, den ſie dadurch erlangten, indem ſie nämlich nicht nur ihr Vaterland von einer gänzlichen Verheerung durch die wilden Tatarn befreiten, ſondern auch erfuhren, daß dieſer ihnen bisher ſo fürchterliche Feind, für deſſen bloßen Namen ſie erzitterten, durch eine ungleich ſchwächere Zahl tapferer Streiter überwunden werden könne, ſo ſehr hoch, daß ſie nach Gewohnheit der alten Römer, die ihren Feldherren und Kaiſern von den durch ſie überwundenen Ländern und Völkern Zunamen gaben, ſowohl dem Großfürſten als deſſen Vetter Wladimir g) die

g) Reichards heutige Hiſt. von Rußl. S. 225.

den Ehrennamen Donski beilegten, auch die Umſtände deſſelben durch mündliche Erzählungen auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft dergeſtalt fortpflanzten, daß, mit Ausnahme der pultawiſchen Schlacht und der Vorfälle neueſter Zeiten, noch heutiges Tages in Rußland, beſonders in den Gegenden am Dom, von keiner Kriegsbegebenheit ſo viel als von dem Siege über Mamai geſprochen wird. Man kann ihn auch wirklich als den Grund anſehen, auf welchen alle folgende muthige Entſchließungen des ruſſiſchen Großfürſten, nicht nur die willkührlichen Befehle der Tatarn nicht mit blindem Gehorſam zu verehren, ſondern ſogar dieſe ihre jetzigen ſtolzen Beherrſcher ſich unterwürfig zu machen, erbauet wurden, obwohl die wirkliche Befreiung Rußlands von dem tatariſchen Joche nicht unmittelbar aus ihm entſprang, ſondern er auch veranlaſſete, daß der Großfürſt und ein anſehnlicher Theil der ruſſiſchen Länder gleich hernach die drückende Hand der Tatarn weit ſchwerer empfinden mußten, als in manchen Jahren geſchehen war.

Toktamiſch, Khan zu Sarai, bringt alle ehemalige kaptſchakiſche Länder unter ſeine Herrſchaft.

Denn die Schwächung der Kriegsmacht Mamais und die Verminderung ſeines Anſe-

hens

hens, beides Wirkungen der für ihn unglücklichen Schlacht am Don, zogen die Folgen nach ſich, daß Toktamiſch, ein Abkömmling des Tuſchi, Sohns des großen Tſchingis, der durch die Unterſtützung, welche ihm der mächtige Timur-Akſak (den die ganze Welt unter dem Namen Tamerlan, als einen dem Tſchingis, unter welchem ſein Stammvater Karaſchar novian als Heerführer ſich einen großen Namen erwarb, gleichkommenden Eroberer kennt,) leiſtete durch Uiberwindung des Uruskhans und deſſen Söhne, die zu der Zeit zu Sarai, dem ehemaligen Sitze der Khane zu Kaptſchak, auf dem Throne ſaßen, die Herrſchaft über die wolgiſche Horde überkommen hatte, auf Veranlaſſung vieler geheimen Feinde, die Mamain, den ſie nicht beſſer als ſich ſchätzten, ſeine khaniſche Hoheit misgönnten, durch welche er ſich in der doniſchen Horde über ſie empor geſchwungen hatte, (und die bei einer ſolchen Geſinnung den Kriegszug Mamais wider den Großfürſten als eine höchſt günſtige Gelegenheit, ihr Vorhaben ins Werk zu richten, betrachteten, und daher während dieſem Kriegszuge mit Toktamiſch ein Verſtändniß pflegten, daß derſelbe einen Krieg wider Mamai anfangen, und durch Uiberwältigung dieſes Anmaßers ei-

nes

nes Toktamiſchen gehörigen Erbtheiles dieſes abgeriſſene Stück des Reiches ſeiner Vorfahren wieder an ſich bringen möchte, wozu ſie demſelben alle mögliche Beförderung verſprachen,) bald nach Mamais Rückkunft in ſeine Horde, als ſich dieſer zu einem neuem Kriegszuge gegen den Großfürſten vorbereitete, mit einem ſtarken Heere wider denſelben anrückte. Da nun Mamai ſchon eine anſehnliche Kriegsmacht zu neuer Bekriegung des Großfürſten geſammelt hatte: ſo ſcheute er den Kampf wider dieſen Feind nicht, ſondern zog ihm unverzüglich entgegen, und da beide tatariſche Heere einander an den Ufern des ehedem den Ruſſen unglücklich geweſenen Kalka begegneten, ſo entſtand eine Schlacht, in welcher Anfangs beide Theile mit ſolchem Ernſte wider einander ſtritten, daß der Sieg ſehr zweifelhaft gemacht wurde, und vermuthlich dem Uiberwinder überaus ſchwer würde gemacht worden ſeyn, wofern nicht während dem Gefechte verſchiedene Heerführer Mamais mit ihren Kriegsvölkern zu deſſen Feinde übergegangen wären, und hiemit Toktamiſchen den Sieg in die Hände gegeben hätten. Nun durfte Mamai nach ſolchergeſtalt gehabter Erfahrung von der Untreue ſeiner eigenen Leute nicht einmal wa-

wagen, in ſeiner doniſchen Horde einen Zufluchtsort zu ſuchen, ſondern mußte befürchten, dort von ſeinen bisherigen Unterthanen entweder getödtet oder Toktamiſchen ausgeliefert zu werden, der ihn als einen Empörer würde hinrichten laſſen. Er begab ſich daher in Begleitung einiger Getreuen mit einem ſehr großem Schatze nach Kaffa, wo ihn die damals unter der Herrſchaft des Freiſtaates Genua in Italien ſtehenden Einwohner Anfangs freundſchaftlich aufnahmen, hernach aber, entweder um ſich ſeiner Reichthümer zu bemächtigen, oder aus einer andern Urſache, die bei Ermangelung der Nachrichten nicht beſtimmt werden mag, ums Leben brachten.

Toktamiſch thut einen Heerzug wider den Großfürſten.

Kaum hatte Toktamiſch auf erwähnte Art das Reich der doniſchen Horde mit dem wolgiſchen vereinigt: ſo forderte er durch einen Geſandten, Namens Anchoſä, ſowohl von dem Großfürſten als allen übrigen ruſſiſchen Fürſten den Abtrag der Gefälle, die ſie an die doniſche Horde zu liefern pflegten, da ſie ſeit einiger Zeit mit der wolgiſchen Horde in keiner ſonderlichen Verbindung ſtanden. Sowohl der Großfürſt als die übrigen Fürſten erlegten ſogleich

die

die Schatzung, und erwieſen den Geſandten Toktamiſchens alle gebräuchliche Ehrenbezeigungen; ja der Großfürſt ſendete auch hinwider eine Botſchaft an Toktamiſchen ab, denſelben ſeiner Ergebenheit zu verſichern. Nichts deſto weniger entſchloß ſich Toktamiſch, ohne daß man eine Veranlaſſung angegeben findet, durch welche der Großfürſt ſich deſſen Unwillen zugezogen habe, im Jahr 1382 zu einem Heerzuge wider Rußland. Damit er aber dem Großfürſten keine Gelegenheit gäbe, Gegenanſtalten zu machen, warnte er ihn durch keine Bedrohung oder Kriegserklärung, ſondern ſendete Kriegsvölker in die Bulgarei mit dem Auftrage ab, alle in dortigen Gegenden der Handlung wegen oder aus andern Urſachen ſich aufhaltende Ruſſen zu tödten, ihre Haabe wegzunehmen, und ihre Fahrzeuge, um deſto geſchwinder ſein Heer über die Wolga zu ſetzen, an einem gewiſſen Orte zuſammen zu führen. Alles dieſes glückte ihm nach Wunſche. Aber doch erhielt der Großfürſt durch die geheimen Kundſchafter, die er beſtändig in der Horde hielt, und mit ſeinen Geld erkaufte Tatarn Nachricht von ſeinem Vorhaben, und forderte die übrigen ruſſiſchen Fürſten auf, ihn mit gleichem Eifer wider dieſen tatariſchen Einfall zu unter-

ſtützen, als ſie wider Mamai gethan hatten. Allein diesmal traf er gar nicht gleiche Willfährigkeit bei ihnen an, und ſahe ſich daher gezwungen, Toktamiſchen den Weg nach Moskau frei zu laſſen und ſich nach Koſtroma zu begeben, wo er mittlerweile, daß ſich ſein Feind mit dem Angriffe ſeiner Hauptſtadt (von welcher er mit völliger Gewißheit glaubte, daß ſie, als mit hohen Mauern und eiſernen Thoren befeſtigt und mit vielen tauſend muthigen Streitern verſehen, für dieſes katariſche Heer, welches aus lauter leichtem Kriegsvolke beſtand, und vermuthlich aus dem Grunde, weil Toktamiſch den glücklichen Erfolg dieſes ſeines Kriegszuges hauptſächlich darauf baute, daß er den Großfürſten zu überraſchen meinte, keine Belagerungswerkzeuge mit ſich führte, unüberwindlich ſey, weswegen, und um die Vertheidiger durch die gewiſſe Hoffnung, daß ihnen ſeine Hilfe zu rechter Zeit nicht entſtehen werde, von allen Gedanken einer gütlichen Übergabe an den Feind aufs kräftigſte abzuhalten, er ſowohl ſeine Gemahlin als Kinder darin hinterließ) vergeblich aufhalten und dadurch viele Mannſchaft bei den fruchtloſen Verſuchen, ſich ihrer zu bemächtigen, einbüſſen würde, durch ſeine perſönliche Gegenwart ein hinreichendes Heer,

Tok-

Toktamiſchen entweder eine Niederlage bei⸗ zubringen oder zu einer ſchimpflichen ge⸗ ſchwinden Verlaſſung des ganzen ruſſiſchen Gebietes zu nöthigen, aufzubringen zuver⸗ läſſig hoffte. Sein Schwiegervater hielt es bei ſolcher Bewandniß der Umſtände für eine unvernünftige Raſerei, einem ſo zahl⸗ reichen Heere der roheſten Feinde zu trotzen, und ſich und ſein ganzes Land ohne den mindeſten Nutzen für den Großfürſten in unfehlbares und das äußerſte Verderben zu ſtürzen. Daher beſchloß er, ſich durch al⸗ le Merkmale der tiefſten und aufrichtigſten Unterwürfigkeit um die Gewogenheit des Khans zu bewerben, und ſchickte demſelben ſeine beiden Söhne, Waſilei und Simeon, mit einem kleinen Gefolge entgegen, die Toktamiſchen nicht eher als an den Gren⸗ zen des Fürſtenthums Reſan einholten, und auf deſſen Befehl bei ſeinem Heere verblei⸗ ben, und demſelben nach Moskau folgen mußten. Hingegen Oleg that, ob er gleich mit dem Großfürſten einen Frieden und Bündniß geſchloſſen, und der Großfürſt ihm ſein Fürſtenthum wieder eingeräumt hatte, freiwillig und aus heftiger Begierde, alles ihm Mögliche zum Schaden des Großfür⸗ ſten beizutragen, Toktamiſchen alle erſinnli⸗ che Beförderung zu ſeinem Vorhaben, in⸗

dem er demſelben zum Wegweiſer auf ſeinem Zuge diente, wobei er aus habender Kenntniß der Raubſucht der Tatarn, die auch beim Durchzuge freundſchaftlicher Länder ſich der Plünderungen und Gewaltthaten nicht enthalten konnten, die Vorſicht bewies, daß er ſie um ſein Land herum an die Oka führte, wo er ihnen einen bequemen Uibergang zeigte, nach welchem ſie Serpuchow, als die erſte großfürſtliche Stadt, die ſie antrafen, nach kurzer Gegenwehr überwältigten und zerſtörten. Hierauf verfuhren ſie gegen alle Oerter und Wohnſtätten, durch welche ſie weiter fortzogen, auf gleiche Weiſe, und langten am 23ſten August vor Moskau an. Hieher war kurz zuvor der Metropolit von einer nach Kiew gethanenen Amtsreiſe zurückgekehret. Dieſer Geiſtliche, welcher vor dem Kriegszuge wider Mamai andern ſo viel von der vorzüglichen Glückſeligkeit vorredete, welche die Märtyrerkrone begleitete, die alle, die durch die Hände der ungläubigen Tatarn ihr Leben verlören, im Himmel empfiengen, ließ ſich jetzt von der Todesfurcht ſo überwältigen, daß er nicht blos darauf dachte, wie er durch die geſchwindeſte Entfernung aus einer Stadt entkäme, welcher eine tatariſche Belagerung bevorſtand, ſondern auch ſeinen

nen Vorſatz aus Moskau zu flüchten ſo wenig geheim hielt, daß er einem anſehnlichen Theile der Beiwohner ein gleiches Schrecken in die Hände der Tatarn zu fallen, einflößte, und ſie bewegte, daß ſie gleichfalls Moskau verlaſſen wollten. Dieſes erregte bei den Uibrigen, die die größere oder doch wenigſtens wegen ihres Muthes beträchtlichere Zahl ausmachten, ſolchen Widerwillen gegen ſie, daß ſie nicht nur ihnen durch allenthalben ausgeſtellte Wachen das Weggehen aus der Stadt verwehrten, ſondern auch alle ſonſtige Hochſchätzung, die das Amt des Metropoliten jeder Perſon gab, die dieſes ehrwürdige Amt bekleidete, in gänzliche Vergeſſenheit ſtellten, und, bei allen ſeinen Abmahnungen und Bedrohungen mit ſeiner geiſtlichen Gewalt, weder ihm den Ausgang aus der Stadt zugeſtanden, noch ſich der Beſchimpfungen und Gewaltthaten wider die enthielten, die gleich ihm Moskau zu verlaſſen begehrten. Zuletzt brachte er es zwar dahin, daß man ihm und andern Gleichgeſinnten die Entfernung aus der Stadt erlaubte; aber der Pöbel begnügte ſich bei dieſer Gelegenheit nicht daran, daß er die Ausziehenden blos ſchmähete, ſondern beraubte auch verſchiedene darunter befindli-

che Bojaren. Da aber nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſer Abzug die Stadt nicht von allen Zaghaften reinigte, ſondern vermuthlich noch die ſtärkſte Anzahl darin blieb, die wegen der Wahrnehmung, wie übel man die behandelte, welche ihren Vorſatz wegzugehen kund thaten, ſich nicht unterſtanden, ihre Herzensgedanken zu offenbaren, und auch ſchon die Unordnung und Verwirrung, die durch Veranlaſſung dieſes Abzuges in der Stadt entſtand, die Hoffnung, die Stadt zu erhalten, ſehr zweifelhaft machte, indem dieſelbe auf Einigkeit und Folgſamkeit gegen die Befehle des Vorgeſetzten beruhete; ſo fand nun die Großfürſtin mit ihren Kindern bei längerem Verbleiben in einer ſo zerrütteten Stadt keine Sicherheit, und gieng mit denſelben nach Perejaslaw. Nachher dauerte auch die Verwirrung immer fort, bis Uſtej, ein Fürſt aus litthauiſchem Geblüte, Olgerds Enkel, ankam, und nach Uibernahme der Oberbefehlshaberſchaft dieſelbe in etwas hemmte. Doch da dieſer plötzliche Uibergang der Menge von der äußerſten Verzagtheit zu einer muthigen Entſchließung blos durch die Ankunft eines Heerführers von bekannter Tüchtigkeit und deſſen Zuſpruch, daß man ſich von der Gefahr eine falſche Vorſtellung

lung mache, verurſachet war: ſo dauerte derſelbe nicht lange, und verſchwand, als ſich nur der erſte Haufen Tatarn zeigte. Denn obgleich die Zahl dieſer Feinde, die nun ankamen, ſo ſchwach war, daß dieſelben ſich aus Bewußtſeyn, daß ſie nichts ausrichten könnten, keiner Feindſeligkeit unterſiengen, ſondern nur das auf den Mauern ſtehende Volk nach dem Großfürſten fragten, und, nachdem ſie von demſelben vernommen hatten, daß der Großfürſt ſich nicht in der Stadt befinde, von ferne um die Mauern herumritten: ſo erfüllte doch die Gegenwart dieſer unmächtigen und unthätigen Feinde, die Meiſten von denen, auf welche die Vertheidigung von Moskau ankam, mit einem ſo gewaltigen Schrecken, daß ſie ſich nichts anders vorſtellten, als daß ſie unfehlbar des Märtyrertodes durch die Hände dieſer Tatarn ſterben würden, und in dieſer Einbildung nicht das Mindeſte, ſie von der Einnahme der Stadt abzuhalten, ferner thun, ſondern hiefür durch Faſten, Beten und Genuß des Abendmals ſich zu einem ſeligen Tode vorbereiten wollten. Bei ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände mußten Uſtei und die Wenigen, die bei dem Anblicke dieſer tatariſchen Vo:völker

noch ſtandhaft verblieben, weil ſie von allen ihren vernünftigen Gründen, die alle unbefangene Gemüther überzeugt haben würden, daß man bei gegenwärtigen Umſtänden gewiß verſichert ſey, Moskau wider die Tatarn zu vertheidigen, keine Wirkung ſpürten, zu einem andern Mittel ihre Zuflucht nehmen, nämlich aus den Häuſern der Vornehmen Branntwein auf die Straßen bringen laſſen, und Preis geben. Dieſe Verſuchung überwand bei den Mehreſten alle andächtige Entſchließungen, und da ſie ſich einen Rauſch getrunken hatten, liefen ſie auf die Mauren und Streitplätze, und forderten ihre Gegner mit ſo vielen Schimpfreden und andern Verſpottungen zum Gefechte auf, daß dieſelben gereizt wurden, ihrer Unvernunft nachzuahmen, und, ob ſie ſchon bei kaltem Blute ihr Unvermögen die Mauern erſteigen zu können vollkommen erkannten, jetzt von Raſerei eingenommen, vergebliche Anfälle auf dieſelben thaten, und ſich hiedurch noch größeren Verhöhnungen der Vertheidiger ausſetzten. Doch gleich den Tag hernach ward die Sache ernſthafter. Denn an demſelben führte Toktamiſch ſelbſt ſein ganzes Heer vor die Stadt auf die Plätze der von den Einwohnern ſelbſt verbrannten Sloboden, und ordnete unverzüglich den

An-

Angriff an, bei welchen die Tatarn durch ihre Meng und Erfahrenheit im Pfeilſchießen ſehr viele Ruſſen, theils erlegten, theils verwundeten. Weil ſie aber da ſie hauptſächlich durch das Unvermuthete ihres Heerzuges den Großfürſten zu überwinden dachten, weder Mauerbrecher noch andere Belagerungs- und Beſtürmungswerkzeuge mit ſich genommen, ſo wurden ihre Angriffe durch den Gebrauch, welchen die Ruſſen von ihren Maſchinen machten, durch welche ſie auf eine anſehnliche Weite theils Pfeile, theils große Steine auf ſie abſchoſſen, und durch Begießungen mit ſiedendem Waſſer ſowohl abgewehrt, daß, ob ſie gleich ſowohl dieſen als den ganzen folgenden Tag unaufhörlich ihre Anfälle fortſetzten, und blos die Nächte durch ruhig blieben, ſie keine nähere Hoffnung ſahen, auf dieſe Art ſich Moskaus zu bemeiſtern. Allein am dritten erlangte Toktamiſch durch Liſt und Treuloſigkeit dieſem Vortheil, den ihm vielleicht die Anwendung aller Gewalt nicht verſchafft haben würde. Denn am 26ſten März ſchloß er vermittelſt einer ſeiner vornehmnehmſten Feldherren und Räthe einen Waffenſtillſtand, während welchem dieſe den Belagerten vorſtellen mußten: der Zorn des

Khans gehe blos auf die Perſon des Groß⸗fürſten, indem der Khan vollkommen über⸗zeugt ſey, daß die Einwohner von Moskau an den Beleidigungen, welche am Groß⸗fürſten zu ahnden der Khan dieſen Kriegs⸗zug thue, keinen Theil genommen hätten; dieſe ſchadeten folglich ſich ſelbſt, daß ſie da der Khan nicht die mindeſte Abſicht hege, ihnen einiges Leid zuzufügen, durch eine wider die große Macht des Khans fruchtlo⸗ſe Gegenwehr ſich unbeſonnener Weiſe ſelbſt verderben wollten, da ſie, wenn ſie dem Khan, der nicht aufgehört habe, ſie als ſeine Unterthanen zu betrachten, durch frei⸗willige Oeffnung ihrer Thore und ſchuldige Huldigung ihre pflichtmäßige Ehrerbietung erweiſen würden, weder für ihre Perſonen noch ihre Haabe das geringſte befürchten dürften. Die Söhne des Fürſten von Niſch⸗neinnowgorod bekräftigten dieſe Verſicherung, welche die Abgeordneten des Khans den Be⸗lagerten gaben, durch ihren Eid, und ſo erlangte Toktamiſch, da der bisherige Wi⸗derſtand des größten Theils der Vertheidi⸗ger von Moskau nur von den Dünſten des Brantweins herrührte, und durch eine völ⸗lige Verzweiflung, durch freiwillige Unter⸗würfigkeit Verſchonung zu erhalten, ſo lan⸗ge unterhalten worden war, daß die Mehr⸗heit

heit der Stimmen Uſtein zwang, das Erbieten des Khans anzunehmen, und auf deſſen ſicheres Geleite ſich zu bequemen, demſelben in ſeinem Lager ſeine Aufwartung zu machen, da zu eben der Zeit, nämlich zu Mittage, die geſamten Einwohner unter Vorgang der Geiſtlichkeit Anſtalt machten, mit feierlichem Gepränge den Khan als ihren Oberherrn in die Stadt zu holen. Allein Uſtei ward auf dem Wege zum Khan auf deſſen Befehl getödtet, und in eben den Augenblicken bemächtigten ſich die tatariſchen Kriegsvölker der ihnen geöffneten Thore, und der ganzen durch den Auszug aller Mannſchaft von ihren Beſchützern entblößten Stadt, worauf ſie alle Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechtes oder Alters zu tödten anfiengen, und da viele, als ſie dies bemerkten, ſich in die Kirchen und andere Gebäude begaben, und den ihnen dahin nachdringenden Tatarn den Eingang zu verwehren ſuchten, ſie in dieſen Zufluchtsörtern durch Anzündung derſelben vertilgten. Einige bemühten ſich durch Stürzung in den Fluß um Rettung wider den Untergang, den ihnen theils das Schwert, theils das Feuer drohte. Allein auch von dieſen wurden manche, noch ehe ſie den Fluß erreichten,

ten, von den Tatarn getödtet, andere ertranken, und die ſo glücklich waren, daß ſie beide Gefahren überſtanden, und auf die andere Seite des Fluſſes gelangten, fanden auch dort Feinde auf ſich warten, und ihr Verderben. Blos der Anbruch der Nacht zwang die Tatarn, einigen Stillſtand mit Morden zu machen. Sobald aber der Tag ſich wieder zeigte, ſetzten ſie die vorigen Abſcheulichkeiten aufs neue fort, und verließen die Stadt nicht eher, bis ſie dieſelbe ganz ausgeplündert und in einen Schutt- und Aſchhaufen verwandelt hatten. Alsdann vertheilte Toktamiſch ſein Heer in verſchiedene Haufen, um auf einmal in vielen andern Gegenden gleiche Verwüſtungen anzurichten. So betraf die ganze Nachbarſchaft von Wladimir, doch mit Ausnahme der Stadt, Perejaslaw, welche Stadt mit ſolcher Geſchwindigkeit überfallen ward, daß die Großfürſtin, welche ſich noch darin aufhielt, nebſt ihren Kindern kaum aus derſelben entkommen konnte, und, da ihnen die Tatarn auf dem Fuſſe nachſetzten, für ein großes Glück rechnen mußte, daß ſie zu ihrem Gemahl und Vater nach Koſtroma in Sicherheit gelangten, obgleich auch faſt alle Einwohner von Perejaslaw dadurch, daß ſie ſich in Fahrzeugen auf den perejaslawi-

ſchen

ſchen See retteten, ihr Leben der Wuth ihrer blutdürſtigen Feinde entzogen, wie auch die Städte Swenigorod, Jurjew, Moſchaiſk, Borowsk, Rusa und Dmitrew, dieſes traurige Schickſal. Toktamiſch ſtand im Begriff, in eigener Perſon eben ſo mit dem Fürſtenthume Twer zu verfahren. Allein Fürſt Michael wendete dieſes Ungewitter durch eine Geſandtſchaft, die Toktamiſchen anſehnliche Geſchenke und die ſtärkſten Verſicherungen von einer unverbrüchlichen Ergebenheit des Fürſten von Twer überbrachte, noch zur rechten Zeit von ſeinem Lande ab, und erhielt hiedurch gleich vom Khan die größten Merkmale einer wahren Zuneigung deſſelben für ſeine Perſon. Doch die Niederlage, welche der Vetter des Großfürſten Wladimir einem dieſer verwüſtenden Haufen beibrachte, als derſelbe in der Gegend von Wolok, bei welcher Stadt Wladimir einige Kriegsvölker zuſammengezogen hatte, ſich bei ſeinem Verwüſtungsgeſchäfte zerſtreut hatte, befreite Rußland für diesmal von Toktamiſchen. Denn da Wladimir den Flüchtigen des von ihm geſchlagenen Haufens eine Strecke lang nachſetzte, jagte dieſen ihre Furcht ein ſolches Schrecken ein, daß ſie vermeinten, als wenn ein ſo zahlreiches

Heer,

Heer, daß es ſich getraue, es mit Toktamiſchens ganzer Stärke aufzunehmen, ihnen auf dem Fuſſe bis zum tatariſchen Hauptlager nachkomme, und dieſer ihr falſcher Bericht fand bei Toktamiſchen ſo großen Glauben, daß er, ohne die Wahrheit davon weiter zu unterſuchen, unverzüglich ſeinen Rückweg antrat. Er nahm denſelben über Kolomna, welches ausgeplündert und eingeäſchert ward, durch das Fürſtenthum Reſan, welches er, ohne daß der Dienſt, welchen ihm Oleg bei dem Zuge nach Moskau geleiſtet hatte, zu deſſen Vortheile für ihn redete, eben ſo feindlich als das großfürſtliche Gebiet behandelte, und hiemit Olegen für die Sicherheit ſeiner eigenen Perſon beſorgt machte, welches denſelben bewegte, ſo lange ſein Fürſtenthum zu verlaſſen, als das tatariſche Heer in demſelben verweilte. Hingegen dem Schwiegervater des Großfürſten bewies Toktamiſch während ſeinem Aufenthalte im Fürſtenthume Reſan die Fortdauer ſeiner Gewogenheit, daß er ihm durch ſeinen Feldherrn und Schwager Schichomat, den er als ſeinen Geſandten an ihn bevollmächtigte, ſeinen Sohn Simeon zurückſendete, da er deſſen Bruder Waſilei mit ſich nahm. Seine nunmehrige Entfernung gab dem Großfürſten

ſten

ſten die Freiheit, nach Moskau zu gehen, wo er nach ſeiner Ankunſt, da die grauenvollen Gegenſtände, die ſich nun hier ſeinem Geſichte vorſtellten, von ihm mit häufigen Thränen angeſchaut worden waren, ſein erſtes Geſchäft ſeyn ließ, die noch unbegraben liegenden Leichen aufs ſchleunigſte unter die Erde zu bringen; zu welchem Zwecke er für jede achtzig Körper einen Rubel zu zahlen verſprach. Die Erfüllung dieſes Verſprechens koſtete ihm 300 Rubel, und folglich wurden durch dieſe ſeine Veranſtaltung 24000 Menſchen, die bei der Einnahme von Moskau ihr Leben eingebüßt hatten, begraben. Doch wenn man erwäget, daß bei dieſer Summe alle die fehlen, welche im Fluſſe todt liegen blieben, wie auch die, welche beim Verbrennen der Gebäude entweder durchs Feuer verzehrt oder von den Uiberbleibſeln der Gebäude bedeckt wurden, ſich auch vermuthen läßt, daß eine ziemliche Menge ſchon vor Ankunft des Großfürſten von ihren Verwandten die Ehre des Begräbniſſes erlangt habe: ſo ſiehet man gleich, daß die Zahl, welche die Wuth der Tatarn in Moskau aufgerieben hatte, dieſe 24000 um ein Großes überſteige, und vielleicht noch einmal ſo viel, als durch die Beſorgung des Großfürſten ihr Begräbniß

niß erlangten, ja vielleicht gar einigemal ſo viel bei dieſem Vorfalle ihren Tod gefunden haben. Wenn man aber auf den damaligen Bevölkerungsſtand von Moskau aus dieſen Thatſachen etwas ſchließen wollte: ſo müßte man außerdem nicht vergeſſen, daß der Großfürſt und die Großfürſtin ihre zahlreichen Hofbedienten bei ihrer Entfernung mitgenommen haben; überdem die Zahl der Menſchen, denen man nach dem Weggehen des Großfürſten das Flüchten verſtatten mußte, nicht beſtimmt werden könne, und nicht einmal geſagt werden möge, ob ſie nicht ſtärker, als die Zahl derer, die in Moskau blieben, geweſen ſey; hiewiederum theils auf Befehl des Großfürſten zu Vergrößerung der Zahl tüchtiger Vertheidiger wehrhafte Männer aus der Nachbarſchaft hereingefordert worden ſeyn, theils Einwohner aus Umliegenheit bei Annäherung eines Feindes haufenweiſe in dieſer wohlbefeſtigten Hauptſtadt Sicherheit geſucht haben, welche beide Umſtände gewiß verurſachten, daß ſich viele Tauſende bei dieſem tatariſchen Angriffe in Moskau befanden, die gewöhnlichermaßen nicht darin wohnten. Seine wieder Toktamiſchen zuſammengezogene Kriegsvölker aber führte nun der Großfürſt nach kurzem Verweilen

in ſeiner verödeten Hauptſtadt in das Für-
ſtenthum Reſan, an welchem er den von
deſſen Fürſten, der kaum in daſſelbe zurück-
gekommen war, als ihn gegenwärtig die
Zeitung von Herannahung dieſes andern
Feindes bewegte, wieder aus demſelben zu
flüchten, und in Begleitung weniger Bo-
jaren von zuverläſſiger Treue ſich in die
Steppe zu begeben, den Tatarn geleiſteten
Vorſchub mit ſolchen Verwüſtungen rächete,
daß hiegegen das von den Tatarn demſel-
ben zugefügte Uibel in keine Vergleichung
kam. Bei ſeiner Wiederkunft nach Mos-
kau aber ließ er den Metropoliten Kyprian
von Twer, dem Orte ſeines jetzigen Auf-
enthaltes, nach Moskau berufen, wo er
nach deſſen Ankunft eine gerichtliche Unter-
ſuchung des Betragens deſſelben bei der
Verlaſſung von Moskau anſtellte, und ihm
bei dieſer Unterſuchung ſo große Beweiſe
ſeines äußerſten Unwillens über ſeine bei
dieſer Vorfallenheit bewieſene Muthloſig-
keit gab, daß Kyprian ſich nicht getraute,
den gänzlichen Ausgang dieſer Unterſuchung
abzuwarten, ſondern vor ihrer Beendigung
in der Stille nach Kiew gieng. Nach die-
ſer ſeiner Entfernung erfolgte der Ausſpruch
des Großfürſten: Kyprians ganzes Verhal-
ten bei dieſer Angelegenheit zeuge von ei-

ner böslichen Verlaſſung ſeiner Kirche, und mache denſelben ſeiner Würde verluſtig, zu welcher nun der Großfürſt Piminen, der vormals dieſem Kyprian weichen müſſen, berufte. So wurden aufs neue die durch dieſes Kyprians Annahme zum Metropoliten der Kirche des ruſſiſchen Reiches mit demſelben vereinigten ruſſiſchen Gemeinen in Polen und Litthauen getrennet, indem dieſe fortfuhren, den vom Großfürſten ſeiner Würde verluſtig erklärten Kyprian als ihr Oberhaupt zu verehren. Da eben dieſer Kyprian die Abfaſſung des ruſſiſchen Stufenbuches beſorget, und ſelbſt mit daran gearbeitet hat, die Begebenheit der Abſetzung deſſelben aber zu wichtig war, als daß ſie in dieſem Buche mit Stillſchweigen übergangen werden konnte: ſo ſahe man ſich gezwungen, dieſelbe darin auf eine ſolche Art einzukleiden, daß Kyprians guter Name ganz unverletzt bliebe, und doch dabei kein Wort geſchrieben würde, das auch nur einen Schein einiges Vorwurfes gegen die Perſon des Großfürſten enthalten möchte, und dieſen Zweck glaubte man durch folgende Ausdrücke zu erreichen: Der Himmel führte den Metropoliten bei Toktamiſchens verrätheriſchem Einfall gleichſam durch ſeine heiligen Engel aus Moskau, ſo wie vormals den from-

frommen Loth aus Sodom. — — Der vortreffliche und alles möglichen Lobes würdige Großfürſt erzürnte ſich bei dieſer Gelegenheit über den Metropoliten, und der Metropolit verließ Moskau. Doch verurſachten die Verſuche, welche Fürſt Michael von Twer anwendete, bei der gegenwärtigen Erbitterung Toktamiſchens wider Dmitri ſich vom Khane die großfürſtliche Würde und deſſen Unterſtützung, ſie Dmitrin zu entreißen, auszuwirken, daß ſich Dmitri genöthigt ſahe, zu Vereitelung dieſer ihm ſchädlichen Abſicht des Fürſten von Twer gleichfalls durch Unterwürfigkeit ſich um die Ausſöhnung mit dem Khane zu bemühen, und dieſerwegen ſeinen älteſten Sohn Waſilei, dem er ſeine weiſeſten Bojaren zu Rathgebern mitgab, nebſt ſo reichlichen Geſchenken, daß dieſelben das, was der Khan von Michaeln empfangen und erwarten konnte, überwiegen möchten, worunter 8000 Pf. Silber genannt werden, am 30ſten April 1383. auf der Kläsma einſchiffen ließ, um am Hofe des Khans eine Beſtätigung der großfürſtlichen Würde ſeines Vaters zu ſuchen, welches dem Unterhändler nach Wunſche glückte, indem Toktamiſch einen vornehmen Tatar, Karadſch, bevollmächtigte, als ſein Geſandter

nach Moskau zu gehen, und dort mit den gewöhnlichen Gebräuchen Dmitrii im Großfürſtenthum zu beſtätigen, für welches Merkmal der Gnade des Khans der Prinz des Großfürſten als eine Treugeiſel in der Horde behalten ward. Inzwiſchen bemerkte der Schwiegervater des Großfürſten, der Fürſt von Susdal und Niſchneinowgorod, welcher im ein und ſechszigſten Jahre ſeines Alters lebte, eine ſolche Abnahme ſeiner Kräfte, daß er urtheilte, ſein Tod ſey nicht weit entfernt. Dieſe Umſtände bewegten denſelben, auch ſeinen jüngern Sohn zu Toktamiſchen zu ſenden, um den Khan durch dieſes neue Zeichen ſeiner unveränderten Ergebenheit zu vermögen, daß er dem Anhalten ſeines Bruders Boris, Fürſten von Gorodez, welcher bei ſeinem nunmehrigen perſönlichen Aufenthalte in der Horde daran arbeitete, nach Dmitris Tode zum Nachfolger in deſſen Fürſtenthümern ernannt zu werden, nicht willfahren, ſondern dieſe Länder bei ſeiner Nachkommenſchaft verbleiben möchten. Sein Wunſch aber ſchlug ihm fehl, indem der Khan, nachdem bald nach der Abreiſe des Prinzen ſein Vater nach geſchehener Aufnahme in den Mönchsſtand, der hiebei den Namen Thomas und bei der bald hernach erfolgenden letzten Wei-

he den Namen Fedor empfieng, am 5ten Junius 1383. verſtorben war, dem Fürſten von Gorodez die durch dieſen Todesfall erledigten beiden Fürſtenthümer zuerkannte, die beiden Söhne des Verſtorbenen aber nur mit einem ſtandesmäßigen Unterhalte vermittelſt einträglicher Ländereien in denſelben bedachte. h)

Innerlicher Zwiſt, welchen die narimundiſche Erbſchaft zu Nowgorod veranlaſſet.

In eben dieſem Jahre kam Patrikii, Fürſt von Swenigorod in Volhynien, nach Groß-nowgorod, um bewarb ſich bei dieſer Stadt um Oreſchek und die übrigen Ländereien, die ehedem ſein Vater Narimund von ihr erhalten hatte. Die Nowgoroder erfüllten ſein Verlangen. Allein die ihm angewieſenen Unterthanen bezeigten gleich zu Anfang ſeiner Regierung Mißvergnügen, ihn zum Herrn erhalten zu haben, und brachten die Beſchwerden über ihn zu Nowgorod an. Hierauf ward er zur Verantwortung berufen, und als er erſchienen war, erklärte ſich 1384. die ſlaviſche Ecke, ei-

h) Neues petersburgiſches Journal von 1781. B. IV. S. 46 — 74.

eines von den fünf Quartieren der Stadt, welches er durch Geſchenke gewann, zu ſeinem Vortheile, drei andere Quartiere hingegen, nämlich die nerewiſche, ludiniſche und ſagorodiſche oder vorſtädtiſche Ecke, ergriffen die Partei der Oreſcheker und beide Theile bezeigten ſo viele Hitze und Standhaftigkeit, die einmal erwählte Partei aufs äußerſte zu behaupten, daß eine Zeitlang alle Verſuche, welche die Bewohner des fünften Stadttheils, Plotnitſchie oder Zimmermannsecke, die in der Abſicht ſich zu keinem der ſtreitigen Theile geſchlagen hatten, um durch dieſe Parteiloſigkeit deſto leichter jeden von beiden zur Nachgiebigkeit zu vermögen, und der friedliebende Tyſätzkoi Eſip anwendeten, die Einigkeit herzuſtellen, fruchtlos abliefen, und jeder Theil zwo Wochen täglich, die Vertheidiger der Oreſcheker auf dem Jaroslawshofe, dem gewöhnlichen Verſammlungsorte der ganzen Bürgerſchaft das ſlaviſche Stadttheil hingegen bei der Sophienkirche, beſondere Berathſchlagungen anſtellten, die auf nichts abzielten, als den Gegentheil durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, ſich ſolchen Ausſpruch in dieſer Angelegenheit gefallen zu laſſen, wie er darin getroffen hatte. Ja da Eſip in eigener Perſon ſich in der Verſamm-

ſammlung des ſlaviſchen Stadttheiles ein-
fand, um dieſes zur Verſöhnung zu über-
reden, ſo vergriff man ſich an ſeiner Perſon,
und kaum vermochte der Beiſtand, den ihm
die Bewohner der Zimmermannsecke und ei-
nige Vernünftige der ſlaviſchen Ecke leiſteten,
ihm das Leben zu retten. Am 9ten Februar
machten die Vertheidiger der Oreſcheker alle
Anſtalten zum wirklichen Angriff der ſlavi-
ſchen Ecke. Doch da ſie wahrnahmen,
daß dieſe ſich mit gleichem Eifer zur Gegen-
wehr rüſteten, und überdem den Fluß zu
ihrer Vertheidigung hatten, und hiezu noch
die Beſorgniß kam, daß ſich die Zimmer-
mannsecke des Theiles annehmen würde,
welcher durch wirkliche Feindſeligkeiten alle
ihre Bemühungen den innerlichen Frieden
zu erhalten vereiteln wollte: ſo gaben, ehe
es zum Gefechte kam, beide Theile den Vor-
ſtellungen Gehör, welche ihnen die Zimmer-
mannsecke auch noch gegenwärtig machte,
und die ganze Stadt endigte durch einen
allgemeinen Volksſchluß dieſe Sache der-
geſtalt, daß Patrikii zwar die Statthalter-
ſchaft von Oreſchek verlor, aber für dieſen
Verluſt durch die Statthalterſchaft über
Ladoga und Ruſa ſchadlos gehalten ward.
Eine Forderung des Großfürſten an dieſen
Staat, zu einer von den Tatarn den Land-

 leu-

leuten aufgelegten neuen überaus läſtigen Steuer, die aus einem Poltina von jeder Bauerwohnung beſtand, Beitrag zu thun, veranlaßte die Nowgoroder, ſich wider die Beſchwerden, die ſie über verſchiedene Beeinträchtigungen ihrer Gerechtſame führten, deren ſie den Großfürſten beſchuldigten, ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen, da ſie die Abſtellung derſelben, die in ihrem Namen zween der vom Großfürſten zu Berichtigung und Hebung der gedachten neuen Steuer zu ihnen abgeordneten Bojaren, mittlerweile, daß der dritte zu Beſorgung des ihm vom Großfürſten aufgetragenen Geſchäftes zu Nowgorod blieb, am großfürſtlichen Hofe anbrachten, nicht erfolgen ſahen. Denn da ſie die Haupturſache, warum ſie dieſe Beſchwerden führen mußten, der Verletzung ihres Vertrages mit dem Großfürſten zuſchrieben, daß ſie in geiſt- und weltlichen Angelegenheiten zu Moskau beim Großfürſten und Metropoliten Recht ſuchen müßten: ſo faßten ſie einen Volksſchluß ab, vermöge welchem Niemand eine Klage weder beim Großfürſten noch beim Metropoliten anbringen, ſondern ein jeder ſeine Sache zu Nowgorod, die geiſtlichen Angelegenheiten durch den Erzbiſchof nach griechiſchen Geſetzen und den Vorſchriften

der

der heiligen Väter, die weltlichen durch den Poſadnik und Tyſätzkoi nach ruſſiſchen Geſetzen entſcheiden laſſen, und jeder, der einen Rechtshandel hatte, zween Bojaren und zween Bürger zu ſeinen Richtern vorſtellen ſollte.

Der Großfürſt Dmitri Donskoi ſchließet mit ſeinem alten Gegner, dem Fürſten von Reſan, ein Friedens- und Freundſchaftsbündniß.

Der Großfürſt befand bei ſeiner damaligen Verfaſſung der Klugheit gemäß, ſich nicht merken zu laſſen, als wenn er ſich durch dieſen Volksſchluß beleidigt achte. Denn er lebte mit dem Fürſten von Twer in einer unſichern Freundſchaft, und der Fürſt von Reſan hatte 1385. durch einen unvermutheten Überfall ſich der großfürſtlichen Stadt Kolomna bemächtigt, und bei Ausplünderung derſelben eine ſehr reiche Beute gemacht, die er bei Verlaſſung der eingenommenen Stadt glücklich in ſein Land abführte. Die Mäßigung, welche der Großfürſt bei der Angelegenheit des Volksſchluſſes gegen die Nowgoroder bezeigte, ſchaffte ihm den Vortheil, daß die Nowgoroder ſich nicht weigerten, das Heer, welches der Großfürſt ſeinem Vetter Wladimir anvertraute, mit demſelben in das Land des Fürſten von

Reſan zu gehen, durch ihre Kriegsvölker zu verſtärken. Aber obgleich dieſes groß⸗fürſtliche Heer ſehr zahlreich ward: ſo ſtand doch der Fürſt von Reſan diesmal in einer ſo guten Verfaſſung, daß er demſelben die Spitze bieten konnte, und es zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher Wladimir den tapfern litthauiſchen Fürſten Michael Andrewitſch von Polotsk, verſchiedene moskauiſche Bojaren, und eine Menge der beſten nowgorodiſchen und perejaslawiſchen Kriegsmänner einbüßte. Ein anderes vom Großfürſten wider die damals unter reſaniſcher Herrſchaft ſtehende Stadt Murom ausgeſchicktes Heer kam gleichfalls, ohne dieſe Verrichtung ausgeführt zu haben, zurück. Dieſes ſchlechte Glück der großfürſtlichen Waffen verurſachte, daß der Großfürſt gerne geſehen hätte, daß dieſer Krieg durch einen Friedensſchluß ſein Ende bekäme. Allein der Fürſt von Reſan, dem der bisher darin gehabte gute Fortgang Muth machte, wollte ihm denſelben zu theuer verkaufen, indem er alle Friedensvorſchläge der großfürſtlichen Bojaren als unzulänglich verwarf. Bei dieſer Geſinnung des Großfürſten war es für denſelben ein erwünſchter Umſtand, daß der wegen ſeiner Heiligkeit in großem Rufe ſtehende Abt Sergii, als

der Großfürſt ihn nach Gewohnheit in ſeinem Kloſter beſuchte, demſelben den Vorwurf machte, daß er durch ſeine Unbiegſamkeit, ſich mit Olegen auszuſöhnen, ſich der Verantwortung alles des in dieſem Kriege vergoſſenen Menſchenblutes ſchuldig machte. Denn durch dieſen Vorwurf veranlaßte der Abt, daß der Großfürſt zu ſeiner Rechtfertigung wider denſelben anführte: die Schuld, daß dieſer Krieg noch nicht beigelegt worden, liege nicht an ihm, ſondern an Olegen, und damit der Abt völlig von der Wahrheit dieſer ſeiner Worte überzeugt werden möchte, werde er es als eine beſondere Gefälligkeit anſehen, wenn derſelbe ſelbſt nach Reſan gehen, und verſuchen wolle, Olegen zu bewegen, auf billige Bedingungen ſich mit ihm zu vergleichen. Der Abt übernahm dieſen Auftrag, und brachte es bei Olegen wirklich dahin, daß nicht nur der Friede geſchloſſen, ſondern auch vermittelſt einer Vermählung der großfürſtlichen Prinzeſſin Sophia und Fedors, Sohnes des Fürſten von Reſan, i) ein Freundſchaftsbündniß zwiſchen dem Großfürſten und dem Fürſten von Reſan geknüpfet ward, wel-

i) Lomonoſſows Jahrbuch S. 65.

welches an dem tatariſchen Hofe, der ſeinen Staatsvortheil zu wohl kannte, um dieſe genaue Verknüpfung des Großfürſten mit einem demſelben ſo lange widerwärtig geweſenen ruſſiſchen Fürſten gleichgültig anzuſehen, dem dort gegenwärtigen Sohne des Fürſten von Reſan, Rodislaw, ſo viele Vorwürfe zuzog, daß derſelbe aus Furcht, man möchte ſich wegen dieſes den Tatarn misfälligen Betragens ſeines Vaters an ſeine Perſon halten, 1386. heimlich aus der Horde zu ſeinem Vater gieng.

Der Großfürſt Dmitri führt einen glücklichen Krieg wider die Nowgoroder.

Durch die Beendigung dieſes Krieges mit Oleg gewann der Großfürſt das Vermögen, alle ſeine Macht auf Bekriegung der Nowgoroder zu verwenden, die ihm dadurch, daß ſie ſich weigerten, ihm in dem Geſuche zu willfahren, da nowgorodiſche Bürger und Unterthanen die Stadt Koſtroma und viele auf der Wolga angetroffene Fahrzeuge und Kaufleute geplündert und die hiemit erworbene Beute als ein wohlerworbenes Gut ins nowgorodiſche Gebiet gebracht hatten, ſowohl den hiedurch den großfürſtlichen Unterthanen zugefügten Schaden zu erſetzen als die Verbrecher zu beſtrafen,

Ge=

Gelegenheit gaben, weil durch dergleichen Räubereien, die die Nowgöroder für Kriegszüge ausgaben, alles Handelsverkehr der ruſſiſchen Länder litte, auch ſolche Städte und Fürſtenthümer, die nicht unter ſeiner unmittelbaren Oberherrſchaft ſtanden, dahin zu vermögen, daß ſie ihm zu dieſem Kriege Hilfsvölker ſendeten. Man findet, daß folgende Städte und Gegenden Mannſchaft zu dieſem Heere geſtellt haben: Moskau, Kolomna, Swenigorod, Moſchaisk, Serpuchow, Borowsk, Dmitrew, Perejaslaw, Wladimir, Jurjew, Murom, Starodub, Susdal, Gorodez, Niſchneinowgorod, Koſtroma, Uglitſch, Roſtow, Jaroslaw, Moloſcha, Galitſch, Beloſero, Wologda, Uſtjug, Mſchtſchera, Beſchezk, Rſchew, Nowotorg und das wozkiſche Gebiet. Mit einer ſo anſehnlichen Kriegsmacht erſchien der Großfürſt nach im nowgorodiſchen Gebiete angerichteten großen Verheerungen im Jäner 1386 dreißig Werſte vor Nowgorod, und jagte hiedurch den Nowgorodern ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ihren Erzbiſchof Alexei an ihn ſendeten, und ſich erboten, durch Bezahlung von 8000 Rubeln den Frieden zu erkaufen. Da aber der Großfürſt über dieſes angebotene Geld noch auf Beſtrafung der Schuldigen und andern Bedingungen beſtand: ſo zerſchlug ſich

ſich die Friedenshandlung, und die Nowgoroder machten unter Anführung des Fürſten Patrikii, Roman Jurjewitſch und des Fürſten von Koporie nach Möglichkeit Vertheidigungsanſtalten, und hielten ſogar für nothwendig, alle außer den Feſtungswerken gelegene Theile der Stadt ſelbſt abzubrennen, wodurch die nerewiſche, ludiniſche und Zimmermannsecke, und ohne die Wohnhäuſer und andere Gebäude 20 Klöſter in die Aſche gelegt wurden. Da ſie nun ihren Kräften, dem Großfürſten widerſtehen zu können, ſo ſehr mißtraueten: ſo bemüheten ſie nochmals vermittelſt einer Abſendung von 2 Archimandriten, 7 Weltgeiſtlichen und 5 Bürgern, als Repräſentanten der 5 Stadttheile, den Großfürſten zu beſänftigen, und da ſie jetzt aufs flehendſte baten, auch ſich zu Beſtrafung der Räuber und Genehmigung anderer Forderungen des Großfürſten verſtanden, gewährte ſie derſelbe ihres Verlangens, und ſchloß mit ihnen Frieden, worauf er, nachdem er von den verſprochenen 8000 Rubeln 3000 aus dem Schatze der Sophienkirche empfangen hatte, indem die übrigen 5000 von den Bewohnern der ſawolotſchiſchen Gegend als Haupturhebern der Räuberei an der Wolga erlegt werden ſollten, nach Moskau zurückgieng, die Nowgoroder aber

aber 1387. zu Bedeckung ihrer Grenzen und Beförderung ihres Handels eine neue Stadt anlegten, die ſie mit einer Mauer umgaben, und Porchow nannten, 1388. hingegen dem litthauiſchen Fürſten, Simeon Lugden, (S. poln. Geſch. 46. B. S. 87. f.) auf das Geſuch einer Geſandtſchaft von ihm die Statthalterſchaft über Oreſchek gaben, wovon er 1389. durch ſeine perſönliche Ankunft Beſitz nahm. k)

Uibrige Begebenheiten der Regierung Dmitri Donskoi.

Die Freude, welche dem Großfürſten der glückliche Ausgang ſeiner Kriegsunternehmung wider Nowgorod machte, vermehrte die glückliche Ankunft ſeines älteſten Sohnes Waſilei, welcher ſich ganz unvermuthet im Jäner 1387. in ſeine Vaterarme warf. Denn als derſelbe vermerkte, daß er ſchwerlich je freiwillig aus der Horde entlaſſen zu werden hoffen könne, und es ſich in derſelben zu einem Kriege zwiſchen Toktamiſchen und Tamerlanen anließ, von deſſen Ausgang, wie derſelbe auch ſeyn möchte, er große Gefahren für ſeine Perſon befürchtete, wogegen eben dieſer bevorſtehende Krieg Tok-

k) Samml. ruſſ. Geſch. Th. IV. S. 427. 428.

Toktamiſchens mit dem mächtigen Tamerlan Waſilein Hoffnung gab, daß derſelbe Toktamiſchen ſo ſehr beſchäftigen werde, daß derſelbe ſeine Entweichung an ſeinem Vater nicht werde ahnden können, entfernte er ſich heimlich aus der Horde. Weil er aber beſorgte, daß man auf den gewöhnlichen Wegen ihm nachſetzen möchte, nahm er einen Umweg, und gieng durch die tatariſchen Wüſten nach der Wallachei, wo er ſich beim Fürſten oder Woywoden Peter eine Zeitlang ohne ſich zu erkennen zu geben aufhielt, hernach aber den Weg nach Deutſchland oder vielmehr das von deutſchen Ordensrittern beherrſchte Preußen einſchlug, wo damals Vitold ſich aufhielt, der beim Orden Hilfe ſuchte, um von ſeinem Vetter, dem Könige von Polen, den Beſitz von Litthauen zu erzwingen. (Poln. Geſch. B. 46. S. 94. 95. Dieſer erkannte den Sohn des Großfürſten, und weil wegen ſeiner auf Litthauen habenden Abſichten eine Verbindung mit demſelben als vermuthlichem Beherrſcher des ruſſiſchen Reiches ihm zu groſſen Vortheile gereichte, und er überdem ſeine einzige Tochter, welche Dlugoß Anaſtaſia, l) Lomonoſſow Sophia, m) und Sumara-

l) Lib. X. p. 190.
m) Jahrbuch. S. 65.

rakow Anna n) heißet, nicht beſſer als durch eine Vermählung mit dieſem Heere anbringen konnte, o) ſo erwies er demſelben alle erſinnliche Höflichkeit und Freundſchaft, behielt ihn aber ſo lange unter dem Scheine die nothwendigen Anſtalten beſorgen zu müſſen, damit ſein angenehmer Gaſt mit größerer Sicherheit und Bequemlichkeit in ſein Vaterland gelangen möchte, in ſeiner Gewalt, bis er ihm die größten Verſicherungen gegeben hatte, nach ſeiner Rückkunft in Rußland ſeine Tochter zu ſeiner Gemahlin abholen zu laſſen. Hierauf verſorgte ihn Vitold aufs reichlichſte mit allen Erforderniſſen zu ſeiner ferneren Reiſe, die er über Polotsk nahm, wo er von den Bojaren ſeines Vaters eingeholet ward. Ob aber wohl Vitold ſeine Tochter ihm aufgenöthigt hatte: ſo erfüllte er doch das demſelben gegebene Verſprechen, weil er, da Vitold wirklich zum Beſitz von Litthauen gelangte, eben ſo viele Rechnung als dieſer bei Vollziehung ſolcher Heirath antraf.

Zwi=

n) Petersb. Journal März 1776. S. 34.

o) Kojalowicz irret folglich gewiß, wenn er die Sache umkehret, und Waſilei zum Schwiegervater Vitolds machet. II. P. 59.

zwiſchen dem Großfürſten und ſeinem Vetter Wladimir, der mit demſelben ſo lange in der engſten Freundſchaft gelebet, und ihm in allen ſeinen Kriegen die treueſten und nützlichſten Dienſte geleiſtet hatte, waren vor Rückkunft des Prinzen Waſilei Mißhelligkeiten entſtanden, die ſo weit giengen, daß Wladimir mit ſeinem ganzen Hauſe ſich nach Dmitrew begab, der Großfürſt hingegen ſich der Bojaren ſeines Vetters bemächtigte und dieſelben an verſchiedenen Orten in harter Gefangenſchaft halten ließ. Bald nach Waſileis Ankunft aber legten beide Fürſten ihren Zwiſt durch einen in Gegenwart des Metropoliten Pimin von Beiden beſchwornen Vertrag dergeſtalt bei, daß Wladimir verſprach, den Großfürſten als ſeinen Vater, deſſen älteſten Sohn, Waſilei, als ſeinen älteren Bruder, den zweiten, George, als ſeinen Bruder, und die übrigen Söhne des Großfürſten als ſeine jüngeren Brüder anzuſehen, und beide ſchließende Fürſten ſich gegen einander verpflichteten, daß ſie und ihre Erben in unverbrüchlicher Freundſchaft leben wollten, und ein Theil ohne den andern nichts unternehmen, ſondern jeder die in dieſem Vergleiche namhaft gemachten Beſitzungen und Rechte des andern ſchützen und bewahren

ren ſolle. Eine Geſandtſchaft des römiſchen Pabſtes beehrte bald nach dieſer Begebenheit den Hof des Großfürſten; aber weder der Name des Geſandten noch ſein Auftrag wird gemeldet. Da Toktamiſch gegenwärtig keine Mittel fand, durch Unternehmung wirklicher Feindlichkeiten das Wachsthum des Anſehens und der Macht des Großfürſten zu hindern: ſo bemühte er ſich wenigſtens, die noch beſtändig fortdauernde Schelſucht des Fürſten von Twer, welcher durch häufige Verbindungen mit den litthauiſchen Fürſten das, was ihm an eigenen Kräften dem Großfürſten die Wage zu halten fehlte, zu erſetzen ſich beſtrebte, nicht erlöſchen zu laſſen, und daher kam es vermuthlich, daß er demſelben gleich nach der Flucht des großfürſtlichen Prinzen durch einen tatariſchen Geſandten ſeinen Sohn Alexander freiwillig nach Twer zurück ſchickte. Auch rächte er die Freundſchaftsverbindung des Fürſten von Reſan mit dem Großfürſten 1388 durch einen Uiberzug des reſaniſchen Fürſtenthums, den er ſo plötzlich that, daß Oleg kaum durch die Flucht entwiſchte, ſein Gebiet aber ungehindert geplündert und verheert, und große Beute daraus nach der Horde gebracht wurde; und im folgenden Jahre verübte er ein

Gleiches. Hingegen konnte er nicht verwehren, daß die Söhne des Schwiegervaters des Großfürſten vermittelſt der Hilfe des Großfürſten zum Beſitze der Fürſtenthümer ihres Vaters gelangten, welches Geſchäft die Neigung der Einwohner dieſer Fürſtenthümer ihnen erleichterte. Denn da ſie ſich auf dieſe Unterſtützung verlaſſen konnten, arbeitete Waſilei Kirdäka, während der Zeit, daß ſein Bruder zu Hauſe ſeine Anſtalten hiezu machte, am Hofe des Khans daran, deſſen Genehmigung zu ihrem Vorhaben zu erhalten. Dieſes nöthigte ihren Gegner Boris, gleichfalls dahin zu gehen, um Waſileis Bemühungen zu vereiteln. Als Waſilei Kirdäka dieſes ſahe, erwählte er einen andern Weg ſeine Abſicht zu bewerkſtelligen, indem er gleich nach Ankunft ſeines Bruders in der Stille den Weg nach ſeinem Vaterlande antrat, in Hoffnung, während der Abweſenheit des Fürſten Boris ſich nebſt ſeinem Bruder in Geſchwindigkeit der Fürſtenthümer, die derſelbe jetzt beſaß, bemächtigen zu können. Aber zu ſeinem Unglücke begegnete ihm ein aus Rußland kommender tatariſcher Geſandter, der ihn als einen Flüchtling mit Gewalt nach der Horde zurückführte. Dieſer Umſtand lenkte die ganze Gunſt des tatariſchen Hofes auf

 die

die Seite des Fürſten Boris, indem derſelbe Waſileis Entweichung durch harte Begegnungen beſtrafte, deſſen Vetter hingegen mit der Verſicherung, daß er ihn beim Beſitze der Fürſtenthümer kräftig handhaben wolle, dahin zurückſendete. Da derſelbe aber die Unzuverläſſigkeit von dergleichen Verſprechungen und den Wankelmuth des tatariſchen Hofes kannte, und wußte, wie viel daran liege, daß man, wenn ein Gegner an demſelben zu ſeinem Nachtheile arbeite, ſich gleichfalls an demſelben befinde: ſo ſchickte er 1387. ſeinen Sohn Jwan nach der Horde, und nun nahm dieſe Angelegenheit die Wendung, daß Tochtamiſch beide Prinzen mit Verſicherungen ſeiner Gewogenheit an ihre Verſender entließ. Nach beider Rückkehr in ihrem Vaterlande fiengen Waſilei und Simon mit eigenen und großfürſtlichen Kriegsvölkern den Krieg wider ihren Vetter mit ſo glücklichem Fortgang an, daß ſie den Fürſten Boris in ſeiner Hauptſtadt Niſchneinowgorod belagern konnten, und hiedurch von demſelben erhielten, daß er mit ihnen einen Friedensſchluß errichtete, in welchem er ihnen die durch ihres Vaters Tod erhaltenen Fürſtenthümer abtrat, und ſich nur die bei deſſen Lebzeiten gehabten Ländereien vorbehielt.

Kurz vor ſeinem Tode, den dem Großfür-ſten ſeine von den vielen ſeit der früheſten Jugend ausgeſtandenen Beſchwerden und Gemüthsbekümmernissen herrührende Kraft-loſigkeit ankündigte, erlebte er noch Miß-vergnügen, daß 1387. eine Seuche, welche in der Stadt Smolensk die Einwohner dergeſtalt aufräumte, daß nur 5 oder 10 Menſchen übrig blieben, welche nach Ver-ſchließung der Thore die Stadt leer ſtehen ließen, ſich über das nördliche Rußland verbreitete, und den ganzen Sommer durch in Pleskow und Nowgorod anhielt, und ei-ne große Menge Menſchen wegraffte. Kurz vor ſeinem Tode, welcher am 19ten Mai 1388. erfolgte, verfertigte er ſein zweites Teſtament, worin er ſeiner Nachkommen-ſchaft aufs nachdrücklichſte und rührendſte die Fortſetzung und Vollendung des wäh-rend ſeiner ganzen Regierung vor Augen ge-habten und nach aller Möglichkeit beſorg-ten Entwurfes der Befreiung des Vaterlands von dem ſchimpflichen und drückenden Jo-che der Tatarn einſchärfte, und ihr als ein hiezu unumgänglich nothwendiges Mittel die von ihm ſelbſt bei aller Gelegenheit ſorg-fältig beobachtete Erhaltung eines brüderli-chen Vernehmens unter allen ruſſiſchen Für-ſten und Ergreifung gemeinſchaftlicher Maß-

re-

regeln wider den ihnen allen gleich läſtigen Feind empfahl. Denn, um dieſe brüderliche Einigkeit zu befördern, begnügte er ſich in allen Handlungen mit andern ruſſiſchen Fürſten mit dem Namen des großen Fürſten und älteſten Bruders, wogegen er den andern mächtigen Fürſten, die ſich gleichfalls zu Behauptung ihres Vorzuges vor denen Herren aus großfürſtlichem Geblüte, die in ihren Gebieten abgetheilte Ländereien oder kleine Fürſtenthümer beſaßen, und ſich von denſelben Fürſten hießen, Großfürſten zu nennen pflegten, dieſen Namen mit dem Zuſatze; jüngerer Bruder, beizulegen pflegte, da er nach dem Beiſpiele ſeines Vaters auf ſeinem Siegel den Titel großer Fürſt von ganz Rußland führte. Seine Staaten theilte er unter ſeine Söhne dergeſtalt, daß er dem älteſten, Waſilei, das Großfürſtenthum nebſt der Hälfte ſeiner zwei Drittheile von Moskau, indem das übrige Drittheil ſeinem Vater Wladimir gehörte, den vier nachfolgenden aber zuſammen die andere Hälfte dieſer zwei Drittheile, und überdem dem zweiten, George, Swenigorod und das von ſeinem Großvater erkaufte Galitſch, dem dritten, Andrei, Moſchaisk und Woloſero, dem vierten, Peter, Dmitrew nebſt Uglitſch Pole, und dem fünften, Iwan,

viele Dörfer und Ländereien beſchied. Ein ſechſter Sohn, Konſtantin, erblickte erſt nach Verfertigung dieſes letzten Willens, nämlich 2 Tage vor dem Abſterben ſeines Vaters, die Welt, und aus dieſer Urſache mußte demſelben ſein Erbtheil durch nachherige Verträge beſtimmt werden. p)

Waſileis Dmitriewitſch großfürſtliche Regierung.

Sein Sohn und Nachfolger Waſilei erlangte bei Antritt ſeiner Regierung die Ehre, daß er ſich auf eine von Toktamiſch erlangte Erlaubniß am 15ten Auguſt 1389. zu Wladimir krönen laſſen konnte, da dieſer Gebrauch von ſeinen Vorgängern, die unter tatariſcher Herrſchaft regierten, entweder auf ein ausdrückliches Verbot oder aus einer wohlgegründeten Scheu unterlaſſen worden war. q) Die Veränderungen, welche der Krieg zwiſchen Toktamiſch und Tamerlan unter den Tatarn nach ſich zog, verurſachten, daß zwar einige Verwüſtungen in den unter Waſileis Herrſchaft ſtehenden Staaten angerichtet wurden, gaben ihm aber auch Gelegenheit, vermittelſt verſchie-

p) N. petersb. Journal 1782. 3. B. S. 141—166.
q) Ebendaſelbſt 1781. 2. B. S. 28.

ſchiedener Verbindungen, die er bisweilen mit ſeinem Schwiegervater, bisweilen mit einigen tatariſchen Khanen, die ſich ſelbſt der Macht anderer gegen ſie feindlich geſinnten Tatarn nicht gewachſen ſahen, errichtete, Eroberungen von den Tatarn zu machen. Im J. 1391 thaten viele Nowgoroder und Uſtjuger, welche nach Gewohnheit dergleichen Uiberfälle als ein gutes Bereicherungsmittel auszuüben pflegten, die Wätka herunter einen Kriegszug, von den Tatarn Beute zu holen, plünderten die Städte Schukotin und Jarsk oder Arsk, und kehrten auf der Wolga mit großer Beute zurück. r) Im Jahr 1392. verband ſich der krimmiſche Khan Hadgikerai mit dem Großfürſten zu Bekriegung des Czars der goldenen Horde, Selet Sultan, und in dem Feldzuge, den beide hierauf wider dieſen Feind unternahmen, ſchickte Hadgikerai ſeine Mannſchaft zu Lande, der Großfürſt hingegen zu Waſſer auf Böten ins feindliche Gebiet. Hingegen vergaßen die kaſaniſchen oder bulgariſchen Tatarn der Abhängigkeit, in welcher ſie gegen den ruſſiſchen Großfürſten ſtanden, indem ſie un-

r) Büſchings Magazin Thl. XVI. S. 318.

ter Anführung Gentais, Sohnes ihres Czars, in Vereinigung mit dem ſusdaliſchen Fürſten, Simeon Dmitriewitſch, einem Mutterbruder des Großfürſten, vor Niſchneinowgorod giengen. Nach einer dreitägigen Belagerung öffneten die Einwohner ihnen auf die Verſicherung, daß ſie ihnen kein Leid zufügen wollten, die Thore. Allein ungeachtet dieſes Verſprechens plünderten ſie die Stadt aus, und tödteten eine Menge Leute; die übrigen aber führte ſie mit ſich in die Gefangenſchaft fort. Darauf verweileten ſie 14 Tage mit Ausübung ihrer gewöhnlichen Feindſeligkeiten in dieſer Gegend, und nur die Zeitung von Herannahung eines großfürſtlichen Heeres bewegte ſie, dieſelbe wieder zu verlaſſen. Allein dieſe Treubrüchigkeit kam ihnen theuer zu ſtehen. Denn der Großfürſt fand ſich hierüber ſo ſehr beleidigt, daß er 1396. ſeinem Bruder George ein zahlreiches Heer übergab, ſolche an ihnen zu rächen, welcher in Zeit von drei Monaten Kaſan, Bulgar, Schukotin, Krementſchuk und verſchiedene andere bulgariſche Städte an der Wolga bezwang und gänzlich zerſtörte, den Czar von Kaſan nebſt deſſen Gemahlinnen tödtete, und das ganze Land dem Großfürſten unter-

terwürfig machte, auch viele Schätze, die er in dieſem Kriegszuge erbeutet hatte, mit ſich nach Hauſe brachte. Durch dieſe Begebenheiten empfieng die goldene Horde einen ſo großen Stoß, daß ſie von den am Jaik herumſchweifenden Magniten bald hernach ganz über den Haufen geworfen werden konnte, und ob ſie ſich gleich wieder in etwas erholte, nie wieder zum verlornen Anſehen gelangte. Die Stadt Kaſan aber blieb vierzig Jahre lang unbewohnt. Faſt zu eben dieſer Zeit aber, da die ruſſiſchen Kriegsvölker dieſe Tatarn bedrängten, richteten andere Tatarn, nämlich das tamerlaniſche Heer, welches Toktamiſchen überwunden hatte, und dieſen flüchtiggewordenen Gegner bis in Rußland verfolgte, in ihrem eigenen Gebiete große Verwüſtungen an. Denn verſchiedene Haufen deſſelben verheerten auf einmal viele Städte und Gegenden, unter welchen die Städte Moskau, Karaſu und Elez namhaft gemacht werden. Die überaus reiche Beute, welche hiedurch den Kriegsleuten Tamerlans an ganzen Stücken gegoſſenen Goldes und Silbers, vortrefflichem Pelzwerke und andern Schätzbarkeiten zu Theil ward, erweckte demſelben ein Verlangen, mit ſeiner geſamten Macht einen Kriegszug zu

gänzlicher Bezwingung des ganzen ruſſiſchen Reiches zu unternehmen. Als er aber im ſtrengſten Winter durch die kälteſten Gegenden ſein Heer nach Rußland führte, raffte der Froſt ſo viele Leute weg, daß er ſich genöthigt ſahe, für diesmal ſein Vorhaben aufzugeben, und wieder umzukehren. Da er aber hernach ſich zur Eroberung von Indien und anderer morgenländiſcher Länder wendete, in welchen er noch ungleich größere Reichthümer antraf, und welche er mit weit leichterer Mühe einzunehmen hoffen konnte, ſo unterblieb die Ausführung ſeines feindlichen Vorhabens wider Rußland gar. Das Bündniß, welches der von Tamerlan ſeiner Herrſchaft entſetzte Toktamiſch mit dem Schwiegervater des Großfürſten errichtete, brachte gleichfalls dem Großfürſten den Nachtheil nicht, den er gehabt haben würde, wenn Toktamiſchen und Vitolden das erſte Geſchäft, das ſie vermöge dieſes Bündniſſes unternahmen, und deſſen glückliche Ausführung ihnen den Weg zu den andern bahnen mußte, nämlich die Wiedereinſetzung Toktamiſchens, gelungen wäre. Denn Toktamiſch verpflichtete ſich, wenn er vermittelſt Vitolds Beiſtand die ehedem beherrſchten Tatarn ſich unterwürfig ge-

gemacht haben würde, ihn mit den durch ihn wieder erlangten tatariſchen Heeren in allen Kriegen, die Vitold wieder Moskau, Twer, Nowgorod, Pleskow und Deutſchland, worunter hier blos in der Herrſchaft des deutſchen Ordens unterworfenen Länder, Preußen und Liefland, zu verſtehen ſind, führen möchte, zu unterſtützen. Denn da Vitold ein ſehr kriegeriſcher Fürſt und ein Grenznachbar ſeines Schwiegerſohns war: ſo konnte es nicht fehlen, ihre Freundſchaft mußte oft durch Kriege, die ſie mit einander führten, unterbrochen werden. Ob ſie alſo wohl 1398. in ſo gutem Vernehmen lebten, daß Vitold bei Gelegenheit des Kriegszugs, den er nach Smolensk und Reſan that, bei ſeinem Schwiegerſohne zu Kolomna einen Beſuch ablegte, und von demſelben prächtig bewirthet und reichlich beſchenkt ward: s) ſo dachte doch Vitold ſchon 1400. wie aus dieſem ſeinem Bündniſſe mit Toktamiſch erhellet, einen Krieg mit ſeinem Schwiegerſohne anzufangen, in welchem Vitold Toktamiſchens tatariſche Kriegsvölker nutzen wollte. Es iſt aber gewiß ein Irrthum, wenn

s) Neues peterſb. Journ. 1782. 2. B. S. 30.

wenn die ruſſiſchen Jahrbücher melden, Vitold habe ſich von Toktamiſchen verſprechen laſſen, daß derſelbe ihm dazu helfen ſolle, daß er das Großfürſtenthum Moskau, Twer, Nowgorod, und Pleskow, wenn er dieſe Länder unter ſeine Herrſchaft hätte, aber auch weiter Liefland und Preuſſen ſich unterwerfen möchte. Denn Vitold kannte ſeine Kräfte zu gut, als daß er ſich je hätte einbilden können, ein einziges von dieſen Ländern an ſich zu bringen, ſondern ſeine Abſichten bei Bekriegung derſelben erſtreckten ſich nur dahin, ſein Land durch gewiſſe Ländereien, zu deren Abtretung er ſie durch die Waffen zu zwingen dachte, zu erweitern, und durch unaufhörliche Kriege bald wider dieſen bald wider jenen Nachbar ſowohl ſeine Neigung zum Kriegsleben zu befriedigen, als ſeine ſtreitbare Mannſchaft in beſtändiger Uibung zu unterhalten, und durch Beuten zu ernähren. Allein 1408. betraf das ruſſiſche Reich ein ſchweres tatariſches Ungewitter. Denn Idiku oder Edigei, der Feldherr eines tatariſchen Khans Pulad Sultan, deſſen Macht aus Zertrümmerung der toktamiſchiſchen entſtand, und durch gänzliche Vernichtung derſelben in dem großen Siege, den dieſer Idiku über Vitolden, den Beſchützer Tok-

tami-

tamiſchens, erfochten hatte, und durch die von eben ihm geſchehene Vernichtung der goldenen Horde ſich ſehr erhoben hatte, rückte damals mit einem ſo zahlreichen Heere vor die Hauptſtadt des Großfürſten, daß derſelbe aus Furcht, daß er bei Einnahme derſelben in die Hand dieſes Feindes fallen möchte, aus derſelben entwich. Doch verblieb eine ſo ſtarke Zahl braver Mannſchaft und erfahrner Anführer darin, daß dieſelbe 20 Tage lang alle Anfälle vereitelte. Mittlerweile foderte Jdiku den Fürſten von Twer, Jwan Michalowitſch, auf, ihn mit ſeinen Kriegsvölkern zu verſtärken, und dieſer Fürſt ſcheuete die Macht dieſes tatariſchen Feldherrn ſo ſehr, daß er ſich nicht unterſtand, demſelben den Gehorſam zu verweigern, ſondern wirklich mit ſeinem Heere den Weg zu ihm antrat. Als er aber bis Klen gezogen war, wendete er ſich in ſein Land zurück. Inzwiſchen vernahm Jdiku, daß in ſeiner Heimath große Unruhen entſtanden ſeyn, die ſeine ſchleunige Rückkehr nothwendig machten. Dieſe Zeitung bewegte ihn, für Annahme einer Summe von 3000 Rubeln, welche ihm die Stadt Moskau bezahlte, die Belagerung derſelben aufzuheben, und wieder nach Hauſe zu gehen, nachdem er

in

in Rußland weit und breit die größten Verwüſtungen angerichtet, die Städte Perejaslaw, Jurjew und Dmitrew nebſt einer Menge geringerer Städte und Oerter ausgeplündert und abgebrannt, ſeine Verheerungen bis an die twerſchen Grenzen erſtreckt, und ſo viele Gefangene gemacht hatte, daß jeder ſeiner Tatarn 40 Menſchen zu ſeinem Theil erhielt und mit fortſchleppte. Im Jahr 1410 that ein anderes tatariſches Heer einen Einfall in Rußland, und brannte in Vereinigung mit einigen ruſſiſchen Kriegsvölkern die Stadt Wladimir ab. Im Jahr 1412 aber befreite ein Friedensſchluß, den der Khan dieſer Tatarn, Pulad, welcher vermuthlich eben der Selet iſt, den der Großfürſt 1392. in Gemeinſchaft mit dem Khan Hadgikerai angriff, die ruſſiſchen Länder von den Feindlichkeiten der Unterthanen dieſes Pulad, und darauf machten der Großfürſt und der regierende Fürſt von Twer demſelben in der Horde ihre Aufwartung. t) Die Nowgoroder erkannten dieſen Waſilei gleich bei Antritt ſeiner großfürſtlichen Regierung vermittelſt Abgeordneter, die ſie an

t) Rytſchkow S. 38-42. 60. 62. Deguignes 3. B. S. 402-405.

an ihn ſendeten, für ihren Herrn, wogegen er ihnen nach Gewohnheit die Erhaltung ihrer Freyheit verſprach. Allein 1393. weigerten ſie ſich der Erlegung der Schatzung, die er von ihnen begehrte; wurden aber durch Gewalt zum Abtrag derſelben gezwungen. Im Jahr 1398 entſtand eine neue Mißhelligkeit, die aus zwo Urſachen herrührte. Denn die Nowgoroder weigerten ſich, das Verlangen des Großfürſten, mit den liefländiſchen Ordensrittern zu brechen, zu bewilligen, der Großfürſt hingegen entzog die Gegend an der Dwina der Herrſchaft der Nowgoroder, und wollte dieſelbe ſeinem Großfürſtenthume einverleiben. Hierüber kam es zum Kriege, der durch einen Friedensſchluß beigelegt ward, nach welchem, die ganze übrige Lebenszeit Waſileis durch das gute Vernehmen zwiſchen ihm und den Nowgorodern fortdauerte. Der Schwiegervater des Großfürſten hatte ſich durch ſeine häufigen Siege den Nowgorodern ſo fürchterlich gemacht, daß, ſo gerne ſie es ſonſt ſahen, daß Fürſten von litthauiſchem oder großfürſtlichem Geblüte entweder aus Mißvergnügen mit ihrem natürlichen Herrn, oder weil ſie zu Nowgorod eine reichlichere Verſorgung zu erlangen glaubten, ſich

zu ihnen begaben, weil ſie dieſelben in ihren häufigen Kriegen als Heerführer nützlich gebrauchten, (wie dann Lugwen 1392. ein ſchwediſches Heer, welches längs der Newa ins Nowgorodiſche rückte, mit einer aus ſeiner Statthalterſchaft geſammelten Mannſchaft zurücktrieb, und viele davon zu Gefangenen machte, und ſich hiemit ein ſolches Anſehen bei den Nowgorodern erwarb, daß, da er bald hernach in ſein Vaterland gegangen war, und durch einen Aufenthalt von einigen Jahren in demſelben zu verſtehen gab, daß er an keine Rückkehr nach Nowgorod denke, ſie 1407. dieſelbe von ihm erbaten, worauf er, da er 1411. den Schweden die Einnahme von Oreſchek nicht verwehren konnte, ſich gleich nach derſelben an der Spitze eines nowgorodiſchen Heeres um Wiederbekommung dieſer verlornen Feſtung bemühete, aber ſeinen Endzweck nicht erreichte, ſondern ſich damit befriedigen mußte, daß er das ſchwediſche Gebiet bis vor Wiborg verwüſtete, welcher Verluſt von Oreſchek vermuthlich verurſachte, daß er ſich 1413. nach Litthauen in der Abſicht in dieſem ſeinen Vaterlande zu verbleiben begab,) als ſie nach dieſer ihrer Gewohnheit den von Vitolden aus ſeinem bisher beſeſſenen Für-

 ſten-

ſtenthum Smolensk vertriebenen Fürſten George, nebſt deſſen Söhne, Fedor, 1404. willig aufnahmen, und demſelben die Einkünfte von 13 Städten, nämlich Ruſſa, Ladoga, Oreſchek, Twerski, Korelski, Koporie, Torſchok, Wolok, Lamskoi, Porchow, Wiſchegorod, Jama, Wyſokoe und Koſchkin Gorodez zu ſeinem ſtandesmäßigen Unterhalte anwieſen, ſie auf Vitolds Bedrohung, daß er dieſe Verſorgung, die ſie ſeinem Feinde gegeben, als eine Beleidigung anſehe, und durch Krieg an ihnen rächen werde, dieſen ihren Gaſt 1406. wieder verabſchiedeten, worauf er beim Großfürſten zu Moskau Aufenthalt und ſtandesmäßigen Unterhalt ſuchte, aber eben ſo wenig als bei den Nowgorodern und vermuthlich aus gleicher Urſache antraf, und folglich ſich zu einem Herrn von fremder Völkerſchaft und Religion, dem Könige Sigmund von Ungarn, wenden mußte, der ihn in ſeinen Dienſt nahm. Da das Handelsverkehr dieſes Fürſtenthums immer mehr ſtieg: ſo veranlaßte dieſes, daß derſelbe, da bisher der Handel größtentheils durch Waarentauſch mit rohem Golde oder Silber, oder auch aus der Fremde bekommenem Gelde, das man blos nach dem Gewichte und innern Werthe des Me-

talles ſchätzte, Marder- und Eichhörnerfellen, oder bei Bezahlung von Kleinigkeiten mit Läppchen von dergleichen Pelzwerken getrieben war, zuförderſt das ausländiſche Geld, welches ſeine Kaufleute durch die Handlung empfiengen, als Münzen gelten ließ, und ſo wurden, weil das meiſte Verkehr mit der deutſchen Hanſe, wie auch den Grenznachbarn, den polniſchen und deutſchen Ordensrittern, war, ſeit 1411. vornämlich die polniſchen und litthauiſchen Silbergroſchen, wie auch die deutſchen Schillinge, welche Artuga oder Ortuga hießen, zu Nowgorod gänge und gebe, und da man durch einen kurzen Verſuch bald erkannt hatte, wie vielen Vortheil dieſe neue Einrichtung ſchaffe, ſo hörte man bald darauf gänzlich auf, vermittelſt ganzer Felle oder Stücke von Pelzwerk zu handeln, und bediente ſich blos dieſer ausländiſchen Münzen. Neun Jahre nachher aber, nämlich 1420. fiengen die Nowgoroder an, eigene Silbermünze zu prägen, und konnten dieſe neue eigene Münze leicht in Umlauf bringen, indem ſie dadurch, daß ſie die bisher haufenweiſe empfangenen fremden Geldſorten bei Bezahlung der Waaren, die ſie von Ausländern erhielten, anwendeten, die Menge

ge des ausländiſchen Geldes bei ihnen verringerten. Dieſem Beiſpiele folgten 1428. die Pleskower. Zwar findet man Spuren, daß ſchon frühzeitiger ruſſiſche Münzen gepräget worden. Allein wahrſcheinlicher Weiſe dienten dieſelben blos zum Abtrag der Schatzungen, welche die Großfürſten und andere ruſſiſche Fürſten an die Tatarn zahlen mußten. Daher kömmt es, daß viele Benennungen des ruſſiſchen Geldes entweder ganz gewiß, als Denga oder Tanga und Altyn, oder doch muthmaßlich, als Poluſchka und Rubel, tatariſchen Urſprunges ſind. Als auch hernach ſowohl der Großfürſt Münzen in ſolcher Menge und in der Abſicht prägen ließ, daß damit alle Bedürfniſſe des Handelsverkehres beſtritten werden ſollten: ſo ließen doch die Nowgoroder dieſelben nur als eine Waare gelten, wie denn auch wirklich ihre Münzen an innerlichem Werthe die moskauiſchen und twëriſchen um das Gedoppelte übertrafen. u) Im Jahr 1409 leiſtete dieſer Großfürſt Waſilei ſeinem Schweſtermanne, dem Fürſten Fedor von Reſan, Hilfe wider deſſen Stammvetter, den Für-

 ſten

u) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 428-434. N. petersb. Journal 1781. 2. B. S. 3-9. Materialien zur ruſſ. Geſchich. S. 31-33.

ſten Iwan Wladimirowitſch von Pronsk. Fedor war 1402. durch den Tod ſeines Vaters zum Beſitz des Fürſtenthums gelanget, und regierte daſſelbe nach der in eigener Perſon in der Horde abgeholten Beſtätigung ruhig, bis der Fürſt von Pronsk, nachdem er ſich ein Heer Tatarn (vermuthlich nicht aus der Horde, welche Fedorn das Fürſtenthum Reſan ertheilt hatte, und wahrſcheinlich die war, welche nach Zertrennung der toktamiſchiſchen eben dieſelben Namen, die große und die goldene Horde, annahm, ſondern aus einer andern und vielleicht der krimmiſchen) verſchafft hatte, 1409. einen Verſuch that, demſelben ſein Land zu entreißen. Dieſer feindliche Uiberfall betraf Fedorn ſo unvermuthet, daß er, in Ermangelung einer Verfaſſung Gegenwehr zu thun, ſein Land verlaſſen mußte. Allein nur ein Theil deſſelben war erobert, als er ſich ſchon nach erlangten großfürſtlichen Kriegsvölkern im Stande ſahe, ſeinem Feinde entgegen zu rücken, und demſelben am 1ſten Junius eine Schlacht zu liefern. In dieſer erlitt zwar Fedor eine völlige Niederlage. Sein Feind aber hielt doch in Anſehung der Unterſtützung, welche die großfürſtliche Macht Fedorn leiſtete, rathſam, mit demſelben

auf

auf die Art Frieden zu machen, daß jeder vor ihnen dasjenige, was er damals in wirklichem Beſitze hatte, behalten ſollte. v) Die letzten Jahre des Lebens dieſes Groß-fürſten krönten noch glückliche Erfolge wi-der die Tatarn. Denn 1423. bemächtigte ſich zwar der tatariſche Czar Barak der Stadt Odujew, ward aber bald von dem Fürſten (von Odujew) George Romano-witſch und dem mzenoskiſchen Woywoden Grigorei Protasjewitſch überfallen, und mit großem Verluſte herausgeſchlagen. Dieſes Unglück wollte der Czar Kudaidat oder Kun-dut 1424. verbeſſern, und rückte dieſerwe-gen mit einem ſehr zahlreichen Heere wie-der vor Odujew. Allein da Vitold hievon hörte, ſchickte er unverzüglich gleichfalls ein ſehr ſtarkes Heer, ſeinem Schwieger-ſohne beizuſtehen, welches nach geſchehe-ner Vereinigung mit dem ruſſiſchen, über welches George Romanowitſch den Ober-befehl führte, einen ſehr großen Sieg über die Tatarn erfochte. Kaum entwiſchte der Czar durch die Flucht, zwo ſeiner Gemah-linnen aber fielen in die Hände der Uiber-winder, und eine wurde an den Großfür-

 ſten,

v) N. petersb. Jour. 1781. 3. B. S. 198 - 110.

ſten, die andere an Vitold überſendet. x) In Anſehung der Regierung der ruſſiſchen Kirche fällt unter dieſem Großfürſten zu bemerken, daß der Metropolit Kyprian von demſelben wieder zu derſelben gelaſſen, y) und ſo die Trennung zwiſchen den Kirchen im ruſſiſchen Reiche und den ruſſiſchen Kirchen unter polniſcher und litthauiſcher Herrſchaft aufs neue aufgehoben ward. Allein die Staatsklugheit Vitolds verurſachte, daß dieſe Vereinigung nur eine kurze Zeit beſtand. Denn dieſer hielt dafür, daß es ſowohl ſeinem landesherrlichen Anſehen Abbruch thue, daß ein ſehr zahlreicher Theil ſeiner Unterthanen in Religionsangelegenheiten und Gewiſſensſachen von einem Oberhaupte abhieng, das nicht unter ſeiner Herrſchaft lebte, (welche Gefahr noch durch den Umſtand vergrößert ward, daß dieſes Oberhaupt unter einer Herrſchaft ſich aufhielt, und deſſen Willensmeinung gemeiniglich zu Vorſchriften nahm, mit welchem Litthauen und Polen oft in Mißhelligkeiten und Kriege verfiel,) als ihm ſchade, daß die Einkünfte, welche dieſes

x) Rytſchkow S. 44. N. petersb. Journal 1781. 2. B. S. 60.
y) Ebendaſſelbe 4. B. S. 69.

dieſes Oberhaupt von ſeinen unter litthauiſcher und polniſcher Herrſchaft lebenden Gemeinen hob, in ein fremdes Gebiet giengen, und ſo daſſelbe auf Koſten des Vermögenszuſtandes der polniſchen und litthauiſchen Staaten bereicherten. Da er dieſe Uiberlegungen machte: ſo ſtellte er durch ſeine landesherrliche Gewalt, als Photius nach Kyprianen ruſſiſcher Metropolit geworden war, 1415. zu Novogrodek eine große Kirchenverſammlung aller griechiſchen Glaubensgenoſſen unter ſeiner Herrſchaft an, wozu er alle angeſehene Leute nicht nur vom geiſtlichen, ſondern auch weltlichen Stande, die ſich zu dieſem Glauben bekannten, einladen ließ. An dieſelbe hielt er folgende Rede: „Ob ich gleich nicht euers Glaubens bin, ſo ſchmerzet mich doch euer Zuſtand und Zerrüttung, daß ihr Schafe ohne Hirten ſeyd. Eure Metropoliten führen zwar den Namen von Kiew, wohnen aber im Moskauiſchen, und bekümmern ſich gar nicht um eure Bedürfniſſe. Sie kommen, wenn es ihnen gefällt, heben viele unbillige Steuern von eurer Geiſtlichkeit, und führen ſolche zur Bereicherung fremder Länder aus meinem Gebiete nach Moskau. So ſteht auch eure Hauptkirche der heiligen Sophia gleich

einer Wittwe und Waiſe verlaſſen. Jene Metropoliten achten ihrer nicht; nur wenn gottesfürchtige Leute etwas verehrt haben, das dient ihnen, das gebrauchen ſie, und führen es mit ſich weg. Wahrlich ihre einzige Sorge gehet dahin, überall Steuern zu ſammeln, für ſich Schätze zu ſammeln, und den kiewſchen Metropolitanſitz von allem zu entblößen. So wählt und verordnet denn unter euch ſelbſt nach altem Gebrauche einen Metropoliten in meinem Gebiete zu Kiew. Wenn ihr aber nicht wollt, und ferner Jemand nach Moskau gehet, und Geld aus meinen Ländern in fremdes Gebiet führet, der ſoll mit der Todesſtrafe belegt werden." Auf dieſes Verlangen Vitolds wählte dieſe Kirchenverſammlung einen gelehrten Bulgaren, Grigorii Zemielak, zum Metropoliten von Kiew, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß das Anſehen Vitolds auch dazu mitgewirkt habe, daß die Wahl dieſen Mann traf. Denn Vitold gebrauchte denſelben hernach, an einer Vereinigung ſeiner Kirche mit der lateiniſchen zu arbeiten, obwohl dieſes Vorhaben auch diesmal an den gewöhnlichen Klippen ſcheiterte. z) Von der Verordnung

z) Petersb. Journal 4. B. S. 155. 156. Kojalowicz P. II. p. 100, 101.

nung, die dieſer Großfürſt über ſeine Thronfolge machte, finde ich zwo einander widerſprechende Nachrichten, unter welchen ich nicht entſcheiden kann, weil mir die Schriftſteller, auf deren Anſehen jede dieſer Nachrichten beruhet, von gleicher Glaubwürdigkeit zu ſeyn ſcheinen. Denn Sumarakow ſchreibet, er habe ſeinen Sohn Waſilei, wegen gewiſſer Umſtände, enterbet, und demſelben blos Uglitſch gegeben. Die Schriftſteller, die ihm hierin beiſtimmen, weichen bei Angabe der Urſache, die den Großfürſten zur Enterbung vermochte, von einander ab. Denn Herberſtein und Petrejus wollen, der Großfürſt habe ſeine Gemahlin des Ehebruchs verdächtig gehalten, und dieſerwegen die Nachfolge im Großfürſtenthum nicht ſeinem Sohne, ſondern ſeinem Bruder George zuerkannt. Reichard hingegen erwähnet, daß andere Nachrichten dieſer Enterbung Waſileis und Georgens Ernennung eine ganz andere Quelle geben, nämlich daß die Gemahlin des Großfürſten ſo viel bei demſelben gegolten habe, daß ſolche ihn überredet, das Großfürſtenthum nicht dem Sohne, ſondern dem Bruder zu beſcheiden. a)

Hin=

a) Petersb. Journal 1. B. März S. 34. Herberſtein in rerum Moſcov. auctorib. p. 6. Petrejus S. 162. Reichards heutige Hiſtorie von Rußland S. 226.

Hingegen meldet der Verfaſſer einer Beſchreibung der Stadt Swenigorod, b) daß der Großfürſt, als er im Herbſte des Jahrs 1424 geſehen, daß ſein Ende herannahe, ſeine Brüder Georgen und Andreas zu ſich kommen laſſen, und denſelben einen Eid abgenommen, ſeinen Sohn Waſilei Waſiljewitſch, der damals noch nicht völlige zehn Jahre erreichet gehabt, an der Erbfolge nicht zu hindern, und die Regimentsverwaltung ſeiner Gemahlin übertragen habe.

Waſileis Waſiljewitſch des Dunkeln Regierung.

Bei dem Uibrigen dieſer verwirrten Geſchichte, von den Händeln dieſes neuen Großfürſten Waſilei Waſiljewitſch, deſſen Vater Waſilei Dimitriewitſch am 3ten Februar 1425. durch ſeinen Tod das Großfürſtenthum erledigte, ſoll mir hauptſächlich dieſer letzte Schriftſteller zum Führer dienen. Gleich nach dem Abſterben Waſileis Dmitriewitſch wußte ſchon ein jeder, daß deſſen Bruder, der Fürſt von Swenigorod, George Schemäka, ſtatt des Sohnes des Verſtorbenen ſich auf den großfürſtlichen Thron zu

b) N. petersb. Journal 1783. I. B. S. 103—107 und S. 82 und 1781. S. 87. 88. Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 438. 439. 444. 445.

zu ſetzen gedenke. Da aber George wegen ſeiner gewaltſamen Gemüthsart in ſchlechtem Rufe ſtand, Waſilei am Bojaren Jwan Dmitriewitſch einen ſehr geſchickten und getreuen Staatsbedienten beſaß, und die Mutter und Vormünderin des jungen Großfürſten an ihrem noch lebenden Vater Vitold einen mächtigen Beſchützer hatte: ſo getraute ſich damals George nicht, ſeinen Vorſatz auszuführen, und wagte nicht einmal, als ihm der Metropolit Photius bei Anzeige des Abſterbens ſeines Bruders, des Großfürſten, nach Moskau einladete, in dieſe Hauptſtadt zu kommen, aus Furcht, daß man ihn wegen Ruchbarkeit ſeiner Abſicht auf das Großfürſtenthum zu Moskau feſt halten möchte. Da er aber 1428. ſeine Macht durch Beerbung ſeines kinderlos mit Tode abgehenden Bruders Peters Dmitriewitſch, Fürſten von Dmitrew, vergrößert, der Großfürſt hingegen bald hernach 1430. durch das Abſterben ſeines mütterlichen Großvaters Vitolds, eine mächtige Stütze eingebüßt hatte, und 1432. der Fürſt Andreas von Moſchaisk verſtarb, welcher aus Lieb zum Frieden ſich nie bereden ließ, in dem ehrgeizigen Entwurfe ſeines Bruders wider ihren Brudersſohn demſelben zu helfen: ſo ergriff George 1430. die Waffen, und bekriegte den Großfürſten.

Allein

Allein nachdem die Feindlichkeiten nur eine kurze Zeit gedauert hatten: ſo mußte ſich George gefallen laſſen, dieſen Streit über das Großfürſtenthum dem Khan Ulumachmet, Sohne und Nachfolger des Sultans Pulad, zur Entſcheidung heimzuſtellen, und dieſerwegen ſich nebſt dem Großfürſten in die Horde zu begeben. Nun hatte zwar George eine bei Ulumachmet vielgeltenden Rath auf ſeiner Seite, welcher Georgen dergeſtalt das Wort redete, daß Ulumachmet demſelben das Großfürſtenthum zuſprechen wollte. Allein die Geſchicklichkeit des großfürſtlichen Staatsbedienten, Jwan Dmitriewitſch, und daß man Ulumachmeten anführte, daß bei ihm die von ihm ſelbſt Waſilein ertheilte Beſtätigung des Großfürſtenthums alles überwiegen müſſe, was man zu Georgens Vortheil vorbringen könne, änderte die Geſinnung Ulumachmets, und bewegten denſelben, das Urtheil für Waſilei zu fällen, worauf George nach Befehl Ulumachmets zur Erkennung ſeiner Unterwürfigkeit das Pferd führen mußte, das Waſilei als Großfürſt ritte. Weil aber gleich hernach der großfürſtliche Staatsbediente Jwan die Beleidigung empfieng, daß man ihm das Wort brach, daß der Großfürſt zur Vergeltung der Bemühungen Jwans, Waſilein die

Be-

Beſtätigung des Großfürſtenthums von Ulu-machmet zu verſchaffen, Iwans Tochter hei-rathen ſollte, indem der Großfürſt ſich mit Maria Jarolawonowna, einer Enkelin des Fürſten Wladimirs, dieſes berühmten Vetters ſeines Großvaters, des Großfürſten Dmitri Donski, vermählte, welches dieſen Iwan veranlaßte, den Dienſt Waſileis mit dem Dienſte Georgens zu verwechſeln; ferner eben bei der Hochzeitfeier die Großfürſtinn einen bei der Vermählung des Groß-fürſten Dmitri Donski dieſem Großürſten diebi-ſcher Weiſe entwendeten goldenen mit Edel-ſteinen verzierten Leibgürtel, als ſie denſel-ben auf der Hochzeit ihres Sohnes am Leibe Waſileis, älteſten Sohnes Georgens, wahr-nahm, demſelben mit Gewalt abnahm, wel-ches deſſen Vater als eine Beleidigung ſei-ner Perſon zu ahnden berechtigt zu ſeyn be-hauptete; auch die beiden moſchaiskiſchen Fürſten, Iwan und Michael, Söhne und Nachfolger Andreens, Georgen in ſeinem vorhabenden Kriege wider den Großfürſten beizuſtehen verſprachen: ſo überzog derſelbe aufs neue den Großfürſten mit Krieg, und dies-mal glückte es ihm, daß er nicht nur am 25ſten April 1433. einen großen Sieg über den Groß-fürſten gewann, ſondern auch bald hernach ſich gar der Perſon Waſileis bemächtigte,

und

und alsdann denſelben nöthigen konnte, daß derſelbe Georgen das Großfürſtenthum abtrat, und ſich damit begnügen mußte, daß George ihm und ſeiner Mutter die Stadt Kolomna unter Abhängigkeit von ihm als Großfürſten (Herberſtein und Petrejus nennen Uglitſch für Kolomna) zum Unterhalte anwies. Allein da George gleich, ſobald er den Thron beſtieg, ſeiner gewaltthätigen Gemüthsart den völligſtfreien Lauf ließ, und wenn er nur im Verdacht zog, daß er das Großfürſtenthum Waſilein lieber gönne, hart beſtrafte, ja viele Vornehme blos aus dieſer Urſache zum Tode verurtheilte; überdem die Gewalt, welche er einem Lieblinge, dem Bojaren Simeon Moroſow, einräumte, ein allgemeines Murren verurſachte: ſo ſtieg ſchon faſt ſeit dem erſten Tage ſeiner Throneinnahme die Macht ſeines abgeſetzten Brudersſohnes durch Verminderung der ſeinigen, indem alle mit Georgens Regierung Mißvergnügte ſich zu Waſilein aus Kolomna begaben. Ja es dauerte nicht lange, ſo tödteten Georgens beide älteſte Söhne, Waſilei Koſſoi und Dmitri Schemäka, ſeinen Liebling Moroſow in den großfürſtlichen Vorzimmern, und entflohen, weil ſie beſorgten, daß ihr Vater dieſe That an ihnen beſtrafen möchte, nach Koſtroma. Dieſe Verlaſſung

Ge=

Georgens von ſeinen eigenen Söhnen bewegte denſelben, unverzüglich Abgeordnete an Waſilei mit dem Antrage zu ſenden, daß er demſelben das Großfürſtenthum wieder abtreten wollte. Da Waſilei dieſen Antrag beliebte, räumte er demſelben den Großfürſtlichen Sitz zu Moskau nebſt allen großfürſtlichen Ländern, und erhielt zur Vergeltung die Stadt Beleſoro zu Vermehrung ſeiner vorigen Beſitzungen, nebſt einem Verſprechen Waſileis, daß er Georgens Söhne nicht in ſeinen Schutz nehmen wollte. Ja Waſilei trieb die neue Freundſchaft ſo hoch, daß er ein Heer wider Georgens Söhne ausſchickte, welches aber das Unglück hatte, daß es geſchlagen und der Feldherr gefangen ward. Doch George erwiederte dieſes Freundſchaftszeichen ſchlecht, indem er nach geſchehener Ausſöhnung mit ſeinen Kindern in Gemeinſchaft mit ihnen aufs neue gegen den Großfürſten ins Feld zog, der wiederum eine große Niederlage erlitt, daß er Moskau Georgen überlaſſen mußte, welcher auch Waſileis Mutter und Gemahlin in ſeine Gewalt bekam, und beide zu ſicherer Bewahrung nach Swenigorod ſendete. Den flüchtigen Großfürſten aber ließ er durch ein Heer, welches ſeine beiden jüngſten Söhne, Dmitri Schemäka und Dmitri Kroßnois,

befehligten, auf dem Fuſſe nachſetzen, und dieſes verurſachte, daß Waſilei die Stadt Großnowgorod, die er nach dem Verluſte der Schlacht zu ſeinem Zufluchtsort erwählte, nicht ſicher genug achtete, ſondern ſich nach der Horde begeben wollte. Als er aber bis Niſchneinowgorod gekommen war, empfieng er von den beiden ihn bekriegenden Söhnen Georgens, die zu Wladimir ſtanden, als ſie vernahmen, daß ihr Vater 1434. am 5ten Julius zu Moskau verſtorben ſey, und ihr älteſter Bruder, Waſilei Koſſoi, daſelbſt die großfürſtliche Regierung angetreten habe, weil ſie dieſem Bruder nicht zum Herrn haben wollen, die angenehme Botſchaft, daß ſie ſelbſt ihm zur Wiedererlangung des Großfürſtenthums beförderlich ſeyn. So gelangte derſelbe aufs neue zu demſelben, indem ſein jetziger Gegner Waſilei ihm daſſelbe räumen mußte, nachdem er nur einen Monat die Ehre deſſelben genoſſen hatte. Er begab ſich zwar nach Nowgorod, in Hoffnung, dieſen Staat auf ſeine Seite zu ziehen. Da er aber befand, daß die Einwohner als getreue Unterthanen Waſileis Waſiljewitſch deſſen Sache wider ihn vertheidigen wollten: ſo konnte er weiter nichts hier thun, als daß er bei ſeiner Entfernung aus ihrem Gebiete ſich für die Ergebenheit, die

ſie ſeinem Gegner erwieſen, durch Verwüſtung ihrer Länder rächte. Waſilei Waſiljewitſch aber belohnte die Dienſte der Brüder Waſileis Koſſoi dadurch, daß er die Städte Uglitſch und Rſchewa an Dmitri Schemäka, und das ihm von den Nowgorodern zugeſtandene Beſchezkoi Werch an Dmitri Kroßnoi abtrat, die Treue der Nowgoroder aber durch Zurückgabe der Städte Lamskoi, Wolok und Wologda, wobei ſich die Nowgoroder verpflichteten auf nichts von dem, was der Großfürſt nach Erfüllung dieſes Vertrages mit ihnen in ſeinem Beſitze behielt, Anſpruch zu machen. Als aber die Nowgoroder 1437. in Anſehung der abgetretenen Städte auf eine Grenzſcheidung drangen, und der Großfürſt dieſelbe verſchob: ſo ward dieſes bisherige gute Vernehmen geſtöret, und als ſie hierauf zu offenbaren Widerſpenſtigkeiten und Vorenthaltung der gewöhnlichen Gefälle fortſchritten, überzog er ſie mit Krieg, und rückte 1441. mit einem Heere vor die Stadt, wodurch er ſie zwang, von ihm die Aufheburg der Feindlichkeiten mit 8000 Rubeln zu erkaufen. Dieſe Vorfälle kehrten die freundliche Geſinnung der Nowgoroder gegen den Großfürſten dergeſtalt um, daß ſolches allen Gegnern deſſelben die Hoffnung einflößte, die

Nowgoroder zu einem gänzlichen und immerwährenden Abfalle vom Großfürſten zu vermögen. Denn zuförderſt verurſachte dieſes Mißvergnügen der Nowgoroder mit dem Großfürſten eine ſichtbar zunehmende Verſtärkung ihrer Verknüpfung mit Litthauen und baldige Vergeſſung der ihnen von Vitolden zugefügten Uibel, welcher, wenn er Geld haben wollte, ohne einige ihm von den Nowgorodern zum Kriege gegebene Urſache durch Feindlichkeiten daſſelbe bei ihnen ſuchte. So hatte derſelbe 1414. nachdem er die Pleskower nach einer langwierigen und tapfern Vertheidigung ihrer Stadt gezwungen hatte, von ihm durch Abtritt eines anſehnlichen Landes, worüber er einen Fürſten ſeines Geblütes, George, zum Statthalter ſetzte, wie auch einer jährlichen Abgabe von Silber, Pferden und Pelzwerke den Frieden zu erkaufen, durch Krieg auch von den Nowgorodern ein gewiſſes Gebiet, das er Simeonen Lugwen zu Bewahrung übergab, und ein gewiſſes beſtimmtes jährliches Geſchenk erpreſſet, 1428. aber aus eben der Urſache einen Kriegszug wider Nowgorod unternommen. Doch weil dieſes im Sommer geſchahe, ſo glaubten die Nowgoroder für diesmal nichts befürchten zu dürfen, indem er ſein Heer auf einen Weg führen mußte,

den ſelbſt einzeln Reiſende blos zur Winterszeit, wenn von der ſtrengen Kälte die Sümpfe zugefroren ſind, thun können. Derohalben ſpotteten ſie bei Erhaltung der Nachricht dieſes Uiberzuges: ſie dürften ſich dieſerwegen in ihrem Methbrauen nicht ſtören laſſen. Doch obwohl dieſer ſchlimme Weg durch eine große Waldung, Czarniloß, eine ganze Tagreiſe dauerte: ſo überwand doch Vitold dieſe in Gedanken der Nowgoroder unüberſteigliche Schwierigkeit, indem er 10000 Menſchen unter Bedeckung des ihnen in kriegeriſcher Ordnung nachfolgenden übrigen Heeres Holz fällen, und mit dieſem gefällten Holze die Moräſte belegen ließ, über welche hölzerne Brücken er ſein geſamtes Heer glücklich über dieſe unwegſame Stelle herüber brachte, und alsdann ohne einige Verhinderung von Seite der Nowgoroder bis vor Porchow gelangte, welcher Ort bei den polniſchen Schriftſtellern Opozka heiſſet. In dieſer Feſtung lag beſtändig eine Beſatzung von 3000 Reitern. Dieſer Umſtand aber hielt Vitolden nicht ab, ſie zu belagern, indem er ſich feſt verſichert hielt, daß, wenn ſie gleich ſeiner Gewalt widerſtehen möchte, doch der Hunger die Uibergabe erzwingen müßte. Folglich ließ er nach geſchehener Einſchließung und alsdann erfolg-

tem Gebrauch der Belagerungswerkzeuge und des Geſchützes einen ganzen Tag durch mit ſeinem ganzen Heere beſtürmen. Allein die Nowgoroder, denen dieſer glückliche Erfolg des Kriegszuges Vitolds Schrecken einjagte, kamen der gewaltſamen Eroberung durch Bitte um einen Waffenſtillſtand, und, als ihnen Vitold ſolchen gewährt hatte, durch Abordnung einer Friedensgeſandtſchaft zuvor, die ſie ihrem Erzbiſchofe und 14 Vorſtehern ihrer Regierung übertrugen. Dieſe Geſandtſchaft empfieng Vitold auf einem Throne ſitzend, und ließ ſie durch eine lange Gaſſe ſeines auf beiden Seiten in Ordnung geſtellten zahlreichen Heeres vor ihm kommen. Nachdem ſie ihm hierauf mit Niederwerfung zur Erde ihre Verehrung bezeigt hatte, erklärte ſie ſich, daß die Nowgoroder ihm nicht nur alles Land, was er von ihnen verlangte, einräumen, ſondern überdem ſeine Gnade durch eine reichliche Begabung erkaufen wollten. Weil nun die unter ihm dienenden litthauiſchen Ruſſen dies Begehren ihrer Landes- und Glaubensgenoſſen durch ihre Vorſprache unterſtützten, und er zugleich überlegte, daß, wenn es ihm ſogar gelingen ſollte, daß Nowgorod mit ſtürmender Hand eingenommen würde, alle darin befindliche Schätzbarkeiten nicht ihm zufal-

len, ſondern als eine Beute unter ſeine Kriegsleute zerſtreut werden würden: ſo geſtand er den Nowgorodern auf die Bedingungen den Frieden zu, daß ſie 10000 Rubeln an ihn zahlen, und für die Menſchen und Pferde in Porchow, die er ſchon ſo gut als in ſeinen Händen habe, noch überdem ein Löſegeld von 3000 Rubeln c) erlegen, auch 50 Zobelpelze, und eine kleine Anzahl von andern koſtbaren Futter, und 300 Purpurkleider ihm geben ſollten. Da ſie nun alles dieſes nach drei Tagen ihm einhändigten: ſo vollſtreckte er ſeinerſeits gleichfalls durch Räumung ihres Gebietes den geſchloſſenen Vertrag. d) Hernach aber erreichte die Freundſchaft zwiſchen den Nowgorodern und den Großherzogen von Litthauen ſolche Höhe, daß der Großherzog Sigmund 1432. mit ihnen einen Friedens- und Freundſchaftsvertrag ſchloß, der Großfürſt Kaſimir aber ſich ſogar mit der Hoffnung ſchmeichelte, ſie zu vermögen, daß ſie, um ſeines Schutzes wider den Großfürſten zu genießen, ihn zu ihrem Herrn an-

c) Aus Vergleichung des dlugoſſiſchen Berichtes von dieſer Begebenheit mit dem ruſſiſchen erhellet, daß hier das Wort Rubel kein geprägtes Stück Geldes, ſondern ein gewiſſes Gewicht Silbers bedeutet.

d) Dlugoſſ. lib. X. p. 509—511. Kojalowicz P. II. p. 96. 97.

annehmen würden. Allein als er ihnen 1443. dieſen Antrag that, lehnten ſie ſolchen mit Höflichkeit ab. Denn nun herrſchte bei den Nowgorodern ein ſolcher Haß wider den Großfürſten, daß ſie die Abſichten des Fürſten Dmitri, als derſelbe die Fußtapfen ſeines Vaters George und älteſten Bruders Waſilei Koſſoi betrat, nach Möglichkeit beförderten. Im J. 1437. ſtellte derſelbe ſich noch als ein getreuer Unterthan des Großfürſten in eben dem Maße, daß der Großfürſt ihn zum Haupte des Heeres erwählte, welches aus 20000 großfürſtlichen, und eben ſo vielen twteriſchen und reſaniſchen Kriegsleuten beſtand, und Ulumachmeten aus dem ruſſiſchen Gebiete fortbringen ſollte. Denn der große Krieger Idiku, deſſen Macht zuletzt ſo hoch ſtieg, daß der jüngſte von ſeinen 30 mit 9 Frauen erzeugten Söhnen ein Heer von 1000 ſtreitbaren Männern unter ſeinen Befehl gehabt haben ſoll, vertrieb ungefähr 1432. Ulumachmeten aus ſeinem Reiche, daß derſelbe nebſt ſeinen Frauen und Kindern und einer Handvoll Leute kaum durch die Flucht ſeinen Händen entwiſchte. Dieſer Vertriebene ſendete, nachdem er über die Wolga gegangen war, und verſchiedene Steppen durchirret hatte Abgeordnete an den Großfürſten, den-

ſel-

ben zu erbitten, daß derſelbe die Erinnerung ſeiner Wohlthaten, da er nicht nur ihn beim Großfürſtenthum wider Georgen gehandhabet, ſondern auch, ſo lange dieſer Großfürſt regiert, und folglich ganzer zehn Jahre, von demſelben keine Schatzung ſich bezahlen laſſen, ihm erlauben möchte, innerhalb den äußerſten Grenzen des ruſſiſchen Reiches eine kurze Zeit zu verbleiben, um ſich von den ausgeſtandenen Beſchwerden in etwas erholen, und ſeine nun zerſtreuten Leute an ſich ziehen zu können; er wolle, ſobald er nur eine nicht ganz unbeträchtliche Mannſchaft geſammelt haben würde, um Feindſeligkeiten wider ſeinen Vertreiber anfangen zu können, unverzüglich dieſen Aufenthalt wieder räumen, und aus demſelben in ſein altes Gebiet ziehen. Dieſes Geſuch Ulumachmets oder Mahomeds erweckte Anfangs dem Großfürſten nicht den mindeſten Verdacht, ſondern derſelbe freuete ſich vielmehr, daß er bei dem gegenwärtigen Bedrängniſſe Ulumachmets demſelben die in deſſen glücklichem Zuſtande empfangenen groſſen Freundſchaftszeichen erwiedern konnte. In dieſer Geſinnung überſendete er demſelben Beſchenkungen, ließ ihn auf der Grenze mit Ehrenbezeugungen empfangen, und wies ihm die Gegend bei Belew zum Aufent-

enthalte an. Als aber hierauf Ulumachmet, ſich im Winter wider feindliche Anfälle zu ſchützen, unfern von der verödeten Stadt Kaſan auf der bergigten Seite des Wolga von großen Eisſtücken, die er durch aufgeworfenen Schnee und Begießung mit Waſſer mit einander ſtärker verband, ſich eine Verſchanzung machte: ſo gab man dieſer Sache die Auslegung, als wenn er hiemit anzeige, daß er Rußland zu ſeinem beſtändigen Aufenthalte zu erwählen, und die Mannſchaft, die ſich allmählich zu ihm ſammelte, durch feindliche Uiberfälle ins ruſſiſche Gebiet zu unterhalten gedenke. Dieſer Verdacht fand im Gemüthe des Großfürſten Eingang, und daher kam es, daß derſelbe ihm andeuten ließ, unverzüglich mit allen ſeinen Leuten über die Grenze zu gehen. Auf dies Anſinnen ſendete Ulumachmet einen Abgeordneten an den Großfürſten, ihn durch Vorſtellungen der Härte ſeines Begehrens, indem die Befolgung deſſelben Ulumachmeten mit allen den Seinigen bei jetzigem Winter ins gewiſſe Verderben ſtürzen würde, von ſeinem Vorſatze abzulenken. Allein der Großfürſt verharrte ſo feſt bei demſelben, daß er nach dieſer rührenden Bitte Ulumachmets ihm noch zwo Botſchaften ſendete, die ihm ſagten, daß er, wenn er nicht bald weggehe,

mit

mit Gewalt zum Abzuge gezwungen werden ſollte. Es half auch Ulumachmeten nichts, daß derſelbe nun nochmals den Großfürſten beſchickte, und bei Wiederholung der Urſachen, die ihm einen ſo ſchleunigen Wegzug zur Unmöglichkeit machten, die Verſicherung geben ließ, daß er nicht nur ſein Verſprechen, das großfürſtliche Land ohne Zufügung des mindeſten Schadens zu räumen, aufs eheſte vollziehen, ſondern auch, wenn er wieder zum Beſitze ſeines Reiches gekommen ſeyn würde, einen beſtändigen Frieden mit Rußland unterhalten wolle, vermöge welchem er und alle ſeine Nachkommen, Kinder und Kindeskinder nicht die mindeſte Abgabe oder Steuer von Rußland fodern ſollten, über welches Verſprechen er dem Großfürſten eine ſchriftliche unterſiegelte Urkunde auszuſtellen, und dieſelbe durch Uiberlieferung ſeiner Söhne in den Dienſt des Großfürſten zur ſicherſten Bürgſchaft der Treue ihres Vaters aufs ſtärkſte zu befeſtigen ſich erbiete. Allein ungeachtet dieſer beweglichen und wichtigen Vorſtellungen ertheilte der Großfürſt Dmitrin als ſeinem Feldherrn Befehl, ſobald er mit ſeinen 4000 Mann bei dem Orte des jetzigen Aufenthaltes Ulumachmets anlangte, demſelben, wofern er nicht ohne Zwangsmittel weichen wolle, mit Gewalt über die ruſſi=

ruſſiſche Grenze zu treiben. Bei Anrückung dieſes Heeres ſendete Ulumachmet, deſſen ganze Mannſchaft aus 3000 Köpfen beſtand, worunter nicht mehr als 2000 mit Gewehr verſehen waren, am 5ten Dezember 1437. einen Abgeordneten an Dmitrin, der dieſen flehendlich bat, ihm nur bis auf den andern Tag Friſt zum Abzuge zu verſtatten. Allein ſelbſt dieſe geringe Gefälligkeit verweigerte ihm Dmitri, und veranſtaltete dagegen alles zu einem unverzüglichen Angriffe gegen ihm. Da ſich ſolchergeſtalt Ulumachmet nun in der äußerſten Bedrängniß ſahe, fiel er vor der Thür einer verwüſteten chriſtlichen Kirche in der nun zerſtört liegenden Stadt Kaſan auf die Erde, und betete unter Heulen und Weinen zum Gotte der Chriſten um deſſen Hilfe, und daß derſelbe in dieſer Sache zwiſchen ihm und dem Großfürſten Richter ſeyn möchte, welcher ihn, der ihm eine ſolche Menge Beweiſe ſeiner aufrichtigen und herzlichen Freundſchaft gegeben, jetzt da ihn ein widriges Schickſal von ſeiner ehemaligen Glückshöhe herabgeſtürzt habe, gänzlich zu unterdrücken ſuche. Nach Verrichtung dieſes Gebetes zog er ſich mit allen ſeinen Leuten in ſeine von Eis verfertigte Verſchanzung. Allein da er bei den Anfällen der ruſſiſchen Kriegsvölker wegen gar zu

großer

großer Ungleichheit der Zahl ſich in derſelben nur wenige Augenblicke zu vertheidigen vermochte, ſo räumte er ſie bald wieder, und bat nochmals den großfürſtlichen Feldherrn unter Verſicherung ſeiner fortdauernden Freundſchaftsgeſinnungen für das ruſſiſche Reich und die Perſon des Großfürſten um Erbarmen. Da aber Dmitri unerbittlich blieb, entſchloß er ſich, wenigſtens nicht ungerächet umzukommen, und drang in dieſer Verzweiflung mit ſolcher wüthenden Tapferkeit in das ruſſiſche Heer, daß er daſſelbe in Unordnung brachte, und alsdann ein ſolches Blutvergießen unter den Geſchlagenen anrichtete, daß kaum der Feldherr und fünf Woywoden mit ſehr wenigen andern, die ſich an den Ufern der Flüſſe und in Wäldern verſteckten, ihr Leben retteten, und dem Großfürſten die traurige Zeitung der Niederlage ſeines zahlreichen Heeres melden konnten. Ulumachmet hingegen verwandelte gegenwärtig ſeine bisherige Freundſchaft für den Großfürſten, und die Ruſſen in die heftigſte Feindſchaft, und da ſein gehabtes Glück verurſachte, daß von allen tatariſchen, theils durch vorher erlittene Unglücksfälle zertrennten, theils noch in ihrer Blüthe beſtehenden Völkerſchaften

ten ihm eine Menge Leute zufloſſen, wor- unter ihn die Uiberbleibſel der ehemaligen Bewohner des kaſaniſchen Reiches erſuch- ten, ihre ehemalige Wohnplätze zu ſeinem neuen Sitze zu wählen, ſo erbauete er zu- förderſt unweit der Stelle des alten Ka- ſans eine neue hölzerne Stadt unter dem vorigen Namen, die er aber ungleich feſter machte, zur Hauptſtadt ſeines neuen Rei- ches, und ließ alsdann durch häufige Ein- fälle ins ruſſiſche Gebiet an den Bewohnern von Rußland ſeine Erbitterung ſo aus, daß kein tatariſcher Czar ſeit Batus Tode dem- ſelben ſo vielen Schaden zugefügt haben ſoll. Im Jahr 1439 den dritten Julius kam er bis vor Moskau, und ob ihm wohl ſein Vorhaben, dieſe Hauptſtadt in ſeine Gewalt zu bekommen, fehlſchlug, e) ſo brannte er doch bei zehntägigem Ver- weilen vor derſelben die Vorſtädte ab, und ſchleppte aus der ganzen Umliegenheit eine Menge Gefangene fort. Auf dem Rück- wege mußte die wehrloſe Stadt Kolomna alle ſeine Wuth empfinden, indem er die meiſten Einwohner tödtete, und die Stadt einäſcherte. f) Dieſes Unglück des Groß- für-

e) Rytſchkow S. 45, 46, 63—68.

f) Neues petersb. Journal 1782. 2. B. S. 30.

fürſten ermunterte vermuthlich den Fürſten Dmitri Schemäka, weil er meinte, daß dadurch ſowohl die Macht des Großfürſten einen harten Stoß erlitten habe, als die Liebe und Achtung ſeiner Unterthanen zu ihm verringert ſey, zu verſuchen, ob er ihm das Großfürſtenthum entreißen könne. Zwar ſahe er ſich im Jahr 1440, als der Großfürſt bei Bemerkung dieſer ſeiner Abſicht ihm mit den Feindlichkeiten zuvorkam, gezwungen, ſich nach Beſchetzkoi zu entfernen. Allein bald hernach ſahe er ſich im Stande, als Angreifer zu handeln, und an der Spitze eines Heeres vor der Hauptſtadt Moskau zu erſcheinen. Weil er aber doch ſpürte, daß er bei gegenwärtigen Umſtänden ſein Vorhaben ſchwerlich werde ausführen können, ſo ſöhnte er ſich zum Scheine durch einen Vertrag mit dem Großfürſten aus, und beſchloß, bis zu mehrerer Begünſtigung einer künftigen Zeit die Bekriegung deſſelben anſtehen zu laſſen, und ſchloß in Betrachtung der mißlichen Vorfälle in einem ſolchen Kriege im J. 1442 eine Verbindung mit den Nowgorodern, worin ſich dieſelben verpflichteten, ihn auf ſein Begehren in ihre Stadt aufzunehmen, und wider den Großfürſten zu beſchützen. Dieſe ſehnlich erwünſchte Gelegenheit, wider den Großfür-

ſten

ſten loszubrechen, ereignete ſich im Jahr 1445 vermittelſt einer abermaligen Niederlage, die der Großfürſt von einem tatariſchen Heere unter Anführung zweener Söhne Ulumachmets, Mamotiak und Juſup, erlitt. Denn dieſe erfochten durch einen unvermutheten Uiberfall des Heeres, mit welchem ihnen der Großfürſt entgegen rückte, am 7ten Julius 1445. nach einer blutigen Schlacht einen großen Sieg, bei welchem der Großfürſt und ein Fürſt von Moſchaisk, Michael Andreewitſch, deſſen Bruder Iwan ſtark verwundet durch die Flucht entkam, in ihre Gefangenſchaft geriethen, und nach Kaſan geführt wurden. Doch bei allen rechtmäßigen Urſachen, die Ulumachmet zu ſeinem jetzigen Haſſe des Großfürſten hatte, ließ derſelbe doch nun da er denſelben in ſeine Gewalt bekam, ſich dieſen Haß zu keiner Beleidigung oder Beſchimpfung der Perſon dieſes unglücklichen Feindes verleiten, ſondern behandelte denſelben mehr wie einen Gaſt, als wie einen verhaßten Feind, indem er demſelben alle ſtandesmäßige Ehre erzeigte, ja ihn öfters an ſeine Tafel zog, und ſich des über ihn erlangten großen Vortheils nur dazu bediente, daß er ihn ſeine Freiheit nach einer drei-

dreimonatlichen Gefangenſchaft mit einem reichen Löſegelde erkaufen ließ, welches der Großfürſt aus freiwilligen Beiträgen ſeiner Unterthanen (denn er ward von denſelben überaus geliebet) bezahlte. Dieſe Gefangenſchaft und Erledigung des Großfürſten gab dem Fürſten Dmitri Schemäka, der auch den einen Fürſten von Moſchaisk Iwan bewegte, ihm in ſeiner vorhabenden Bekriegung des Großfürſten beizuſtehen, Gelegenheit, daß er, um den Großfürſten verhaßt zu machen, ausbreitete, der Großfürſt habe dem Khan zu ſeinem Löſegeld ganz Rußland mit allen abgetheilten Fürſtenthümern, blos mit Ausnahme des ſich ſelbſt vorbehaltenen Twer, verſprochen. Geſetzt aber, daß dieſes Gerücht die Sache größer mache, als ſie ſich nach der Wahrheit verhalte, ſo werde doch Niemand leugnen, daß der Khan die Erledigung dem Großfürſten um einen ſehr theuern Preis angeſchlagen habe, und folglich dieſe Schuld des Großfürſten nicht abgetragen werden könne, ohne das ganze Land aufs höchſte zu beſchweren. Folglich erfordere das Wohl des Vaterlandes die Abſetzung des Großfürſten; denn durch dieſe Abſetzung werde die Anforderung des Khans auf das großfürſtliche Löſegeld vernichtet. In dieſem Kriege gelang es den ver-

verbundenen Fürſten, daß ſie ſich nicht nur der Stadt Moskau, ſondern auch hernach der Perſon des Großfürſten in dem Dreieinigkeitskloſter oder auf ruſſiſch Troizkoimonaſtir, ſeinem nun erwählten Zufluchtsorte, welches ſie vermittelſt in Frachtwagen verſteckter Mannſchaft einnahmen, bemächtigten, worauf ſie ihm, um nach ihrer Meinung ihm alle Hoffnung zu rauben, vermittelſt der Liebe des noch immer ihm ergeben bleibenden Volkes den Thron je wieder zu beſteigen, am 16ten Februar des Jahres 1446 zu Moskau die Augen ausſtechen ließen, wiewohl er doch einen geringen Gebrauch ſeines Geſichtes behielt, welches veranlaßte, ihm den Beinamen Temnoi, das iſt, der Finſtere oder Dunkele zu geben. Aber auch in dieſem Zuſtande Waſileis achtete ſich Schemäka beim Beſitze des Großfürſtenthums ſo unſicher, daß er den Geblendeten weder in Freiheit ſetzen, noch zu Moskau behalten wollte, ſondern ſchickte ihn als einen Gefangenen nach Uglitſch. Er irrte in dieſer ſeiner Vorſtellung von der Vormögenheit des geblendeten Waſileis nicht. Denn als er ihn im Jahr 1447 des Verhaftes entließ, und ihm vergönnte, nach Wologda zu gehen, dort wie ein abhängiger

Fürſt

Fürſt zu regieren, gieng Waſilei nach einem kurzen Aufenthalte zu Wologda nach Beloſero, und von dort nach Twer, und bald verſammelten ſich ſo viele getreue Unterthanen zu ihm, daß er den 17ten Febr. 1448. aufs neue zu Moskau die großfürſtliche Regierung antreten, und im Jahr 1450 am 27ſten Jäner Schemekan bei Galitſch eine ſo entſcheidende Niederlage beibringen konnte, daß dieſer ſogar ſeine eigenthümlichen Länder verlaſſen, und bei ſeinen Bundesgenoſſen den Nowgorodern, Aufenthalt und Beiſtand wider Waſilein ſuchen mußte. Zwar wurden oft Unterhandlungen zwiſchen dem Großfürſten und ſeinen beiden Gegnern angeſtellet, ja gar Friedensverträge zwiſchen ihnen errichtet. Allein dieſe Vereinigungen waren auf Seiten der Gegner des Großfürſten nie ernſtlich gemeinet, und aus dieſer Urſache von ſehr kurzer Dauer. Die Nowgoroder ließen ſich von Schemäkan um deſto ehender zu Ergreifung der Waffen wider den Großfürſten bereden, weil ſie durch dieſen Weg Uſtjug und was ſonſt der Großfürſt von ihrem vormaligen Gebiete an der Dwina gegenwärtig inne hatte, ſich wieder zuzueignen dachten. Allein das Kriegsheer, welches der Großfürſt im Jahr 1452 zur Vertheidigung dieſer Ländereien ſendete, vereitelte

telte den Verſuch, den damals Schemäka mit nowgorodiſchen Kriegsvölkern darauf machte; und im folgenden Jahre 1453 beſchloß Schemäka zu Nowgorod ſein unruhiges Leben. Dieſer Tod verſchaffte dem Großfürſten Bequemlichkeit, nun ſeine ganze Stärke, die er bisher größtentheils wider Schemäka gebrauchte, gegen ſeinen andern Feind, den Fürſten Iwan von Moſchaisk, anzuwenden, der auch von ſeinem Schwager, dem Fürſten Boris Alexandrowitſch von Twer, der Iwans Schweſter Anaſtaſia zur Gemahlin hatte, hilflos gelaſſen wurde, wobei vermuthlich der Umſtand dem Großfürſten diente, daß derſelbe kurz zuvor, am vierten Junius 1452. mit dieſem Fürſten von Twer vermittelſt einer Heirath des älteſten Sohnes des Großfürſten Iwan mit Maria einer Tochter des twerſchen Fürſten, in Verwandtſchaft getreten war, daß alſo Iwan ganz außer Stand war, ſich in ſeinem Lande wider die Macht des Großfürſten zu halten, und deswegen im Jahr 1445 mit ſeiner Gemahlin und Kindern nach Litthauen flüchtete, worauf der Großfürſt das demſelben in der Theilung der väterlichen Länder mit ſeinem Bruder Michael, der von dem Hauptorte ſeines Theiles, Werea, auch bisweilen Fürſt von Werea heißet, und,

weil

weil er ſich in den Krieg ſeines Bruders mit dem Großfürſten nicht gemiſchet, ſondern nur dahin beſtrebt hatte, zwiſchen demſelben und dem Großfürſten Einigkeit zu ſtiften, vom Großfürſten ruhig im Beſitz des Seinigen gelaſſen ward, zugefallene eigentliche Fürſtenthum Moſchaisk mit dem Großfürſtenthum verknüpfte. Nach Dämpfung dieſer beiden Widerſacher wollte der Großfürſt auch an den Nowgorodern die ihm erwieſenen Beleidigungen ahnden, und überzog ſie im Jahr 1456 mit einem ſo zahlreichen Heere, daß ſie ihn durch demüthiges Bezeigen und Geſchenke zu beſänftigen ſuchten, indem ſie ihm ihren Erzbiſchof nebſt den angeſehenſten Perſonen weltlichen Standes mit einem Geſchenke von 10,000 Rubeln bis 150 Werſte entgegen ſchickten. Hiemit ſtillten ſie ſeinen Zorn, und von dieſer Ausſöhnung an dauerte das freundſchaftliche Vernehmen während der ganzen übrigen Lebenszeit dieſes Großfürſten, welche Geſinnung die Stadt im Jahr 1460, als der Großfürſt nebſt ſeinen Söhnen eine bloße Beſuchsreiſe zu ihr that, durch die prächtigſte Aufnahme offenbarte. g) Viel-

g) Neues petersb. Journal 1783. 1. B. S. 83-86. Samml. ruſſ. Geſchichte S. 440—442. Herberſtein pag. 4

Vielleicht hätte der Großfürſt dieſe innerlichen Kriege geſchwinder geendiget, wenn nicht während denſelben die Tatarn, vornämlich die Unterthanen der gegenwärtigen Khane von Kaptſchak (indem Idiku und deſſen Nachfolger Sid-Achmet jetzt die Gegenden beſaßen, die vormals die Hauptſitze dieſer Khane waren, aus welcher Urſache auch dies neuerrichtete tatariſche Reich den Namen des alten bekam, und gleich ihm die goldene Horde heißet,) und die Kasaner, bisweilen aber auch Haufen aus andern tatariſchen Reichen häufige Einfälle in die ruſſiſchen Länder gethan hätten. Von den Einfällen der Tatarn der goldenen Horde findet man folgendes aufgezeichnet. Im Jahr 1452 ſendete Sid-Achmet einen Czarewitſchen oder Prinzen ſeines Geblütes Maſowſcha, mit einem ſehr zahlreichen Heere unvermuthet ins Ruſſiſche, welches daher ungehindert großen Schaden anrichtete, und ſogar die Vorſtädte von Moskau in Brand ſteckte. Hingegen zween andere Uiberzüge eben dieſer Horde mißlangen. Denn im Jahr 1456 wurden ihre Kriegsvölker, als ſie über die Oka gegangen waren, von den Großfürſtlichen geſchlagen und zerſtreuet; im Jahr 1460 aber erlitten ſie nach einem

nem gleichmäßigen Übergange über die Ocka von dem älteſten Sohne des Groß-fürſten Iwan eine große Niederlage. Die Geſchichte der kaſaniſchen Khane und ihrer Kriege mit den Ruſſen iſt überaus verwirrt, indem alle Quellen derſelben, nämlich Herberſtein, Deguignes, Lomonoſſow und Rytſchkow, theils in den Namen, theils in den Zeitbeſtimmungen ſo wenig mit einander übereinſtimmen, daß man allenthalben auf eine Menge Widerſprüche ſtößet, die man auf keine Weiſe mit einander vereinigen mag, wie dieſes ſchon von Rytſchkowen ſelbſt, und nach ihm von Schmidten bei Lieferung eines Auszuges der rytſchkowiſchen Nachrichten und Vergleichung der einzelnen Stücke derſelben mit einander und andern allgemein bekannten Thatſachen erkannt und angemerkt worden iſt. Nach meinen Einſichten muß man das, was Müller (im büſchingiſchen Magazin) von dieſen Begebenheiten liefert, zum Grunde legen, und das Licht, das dieſer giebt, zur Erhellung der Dunkelheiten und Verbeſſerung der Unrichtigkeiten in den Namen und den Zeitbeſtimmungen der andern Schriftſteller gebraucht werden. Nach dieſer Voreinnerung will ich nun verſuchen, ob ich dieſe Begebenheiten in Ordnung bringen könne: Der

tapfre und edelmüthige Stifter des neuen kaſaniſchen Reiches, Ulumachmet, überlebte ſeinen großen ſusdaliſchen Sieg nicht lange, und ward bald nachher, nebſt ſeinem jüngſten Sohne Juſup, von ſeinem älteſten Sohne, der bei Rytſchkow Mamoriak und bei Herberſtein Schelealk heißet, mit einem Meſſer ermordet. Ein Sohn des Ermordeten, Kaſim, begab ſich hierauf mit einem Haufen Freunde und Anhänger zum Großfürſten, der ihn nebſt allen ſeinen Leuten in ſeinen Dienſt nahm, und ihm die Stadt Gorodez an der Ocka mit der Umliegenheit einräumte, daß er als ein vom Großfürſten abhängiger Fürſt unter dem Namen des bei ſeiner Völkerſchaft gewöhnlichen Titels Khan, und Czar von dieſer Stadt, die nun den Namen Kaſimow empfieng, davon ſeinen Unterhalt haben ſollte. Schelealk verſtarb nach vielen wider ruſſiſche Länder verübten Feindſeligkeiten, ohne Söhne zu hinterlaſſen; ſeine Wittwe, die Sultana Nur, aber ſtand in ſolchem Anſehen, daß vermittelſt einer Vermählung mit ihr ein gewiſſer Ibrahim ſich den Beſitz des kaſaniſchen Reiches verſicherte. Da ich die Zeit der Thronbeſteigung dieſes Ibrahims nirgends finde, ſo kann ich blos aus dem, was hernach von

Ibra-

Ibrahims mit Nur erzeugten Söhnen und von der dritten Heirath der Nur gemeldet wird, muthmaßlich ſchließen, daß er kurz vor dem Abſterben dieſes Großfürſten Waſilei das kaſaniſche Reich erlangt habe. h) Der Tod des Großfürſten ereignete ſich zu Moskau am 27ſten März 1462. " Er beſchied in ſeinem letzten Willen ſeinem älteſten Sohne, Iwan, das Großfürſtenthum, dem zweiten, George, die Städte Dmitrew, Moſchaisk und Serpuchow, dem dritten, Andreas dem ältern, Uglitſch, Beſchetzkoi Werch und Swenigorod, dem vierten, Boris, Wolok Lamskoi, Rſchew und Ruſa, und dem fünften, Andrei dem jüngern, Wologda und Savſerie. i) Bei allen Unglücksfällen unter ſeiner Regierung konnte er doch ſeinen Sitz in Moskau vergrößern, und die im Jahr 1453 geſchehene Eroberung von Konſtantinopel verurſachte, daß der konſtantinopolitaniſche Patriarch auf geſchehene Vorſtellung mit Zuziehung der übrigen Patriarchen der griechiſchen Kirche genehmigte, daß der moskauiſche Metropolit von nun

h) Rytſchkow S. 46, 47, 49. Herberſtein pag. 67. Büſchings Magazin Th. XVI. S. 319.

i) Neues petersb. Journal 1. B. S. 88.

an von der Nothwendigkeit nach Konſtantinopel zu gehen befreiet ſeyn, und durch die geſchehene Wahl ſeiner Biſchöfe zu ſeiner Würde vollkommen berechtigt werden, auch den Rang vor allen andern Metropoliten, und den nächſten Sitz nach dem Patriarchen von Jeruſalem haben ſollte. k)

k) Haigols Beilagen zum neuveränderten Rußland. Th. 1. S. 7.

Drit=

Dritter Abſchnitt.

Von der Wiederherſtellung des Glanzes des ruſſiſchen Reiches durch Iwan Waſiljewitſch I. bis zur Erlöſchung des rurikſchen Regentenſtammes, welche veranlaßte, daß es den in dieſem Zeitraume erlangten Glanz aufs neue verlor; oder vom 27ſten März 1462 bis zum 7ten Jänner 1598.

Iwans Waſiljewitſch großfürſtliche Regierung.

Waſileis des Dunkeln Sohn, Iwan I. Waſiliewitſch, gelangte in einem Alter von 23 Jahren zur großfürſtlichen Regierung, worin er ſich den Zunamen des Großen erwarb, indem er nicht nur die mehreſten kleinen Fürſtenthümer des ruſſiſchen Reiches dem Großfürſtenthume einverleibte, ſondern auch ſich vom Joche der Tatarn befreite, ja oft von dieſen ſtolzen Beſiegern und Beherrſchern des ruſſiſchen Reiches die Erkennung ſeiner Oberherrſchaft erzwang, auch mit allen ſeinen übrigen mächtigen Nachbarn, Liefland, Polen und

Schwe

Schweden, ſolche Kriege führte, daß er ſeinen Namen und ſeine Macht ihnen ehrwürdig machte, und ſelbſt ein polniſcher Geſchichtſchreiber Dlugoß ihm das Lob eines Fürſten von einer heldenmüthigen Seele und großen Thätigkeit beilegen muß. a) Die Erreichung dieſer ſeiner Abſichten ward ihm durch die günſtigen Zeitumſtände, durch die Vorarbeiten ſeiner Reichsvorfahren, die ſchon durch manche über die Tatarn erfochtene Siege ein großes zu Schwächung ihrer Macht gethan, auch die Grenzen des Großfürſtenthums durch Einverleibung verſchiedener Fürſtenthümer, indem unter andern ſein Großvater, Waſilei Dmitriewitſch, die Fürſtenthümer Susdal, Niſchneinowgorod, und Pronsk b) an daſſelbe brachte, einen guten

a) Sammlung ruſſ. Geſchichte Th. V. S. 453.

b) Die Einverleibung des Fürſtenthums Pronsk erzählet Sarnitzki aus den Geſchichtbüchern des pronskiſchen Fürſtenthums auf folgende Weiſe. Der Fürſt Roſtislav verſtarb 1421. nach beſtändig dem Großfürſten in deſſen häufigen Kriegen mit Reſan geleiſteter treuer Hilfe, und hinterließ zween unmündige Söhne, George und Michael, zu Nachfolgern. Dieſe ließ der Großfürſt ermahnen, daß ſie in Anſehung ihrer Minderjährigkeit ſich in ſeinen Schutz begeben möchten, den er in Betrachtung der zwiſchen ihm und ihrem Vater

guten Grund gelegt hatten, worauf er weiter bauen konnte, am meiſten aber vielleicht

Vater beſtandenen Freundſchaft ihnen wider alle Anfechtungen derer, die ihnen zu ſchaden trachten möchten, zu erzeigen ſich erbiete. Aber die jungen Fürſten dachten, der Großfürſt lege ihnen einen Fallſtrick, und denke unter dem Scheine eines Schutzes, den er ihren Perſonen, und ihrem Lande gebe, beide in ſeine Gewalt zu bekommen, und alsdann ihr Land an ſich zu ziehen. Deswegen ertheilten ſie auf dies Begehren des Großfürſten abſchlägige Antwort. Der Großfürſt zog auf dieſen Abſchlag ein Heer zum Anfall ihres Landes zuſammen. Sie aber erhielten von dieſem Vorhaben noch zeitig genug Nachricht, um ſich zum Widerſtande gegen ihn bereiten zu können, und ſich beim krimmiſchen Khan um Hilfsvölker zu bewerben, nach deren Ankunft der Fürſt George, der mit 300 Mann eigner Kriegsvölker zu ihnen ſtieß, dem gegen ſein Fürſtenthum anziehenden weit zahlreichern Heere des Großfürſten im Jahr 1423 entgegen gieng, und nach einem heftigen Gefechte eine ſo große Niederlage erlitt, daß er kaum durch die Flucht ſeine Perſon rettete. Er begab ſich hierauf zum Khan der Krimm, um durch ſeine Gegenwart deſto leichter und geſchwinder erforderlichen Falls Hilfsvölker von demſelben zu erlangen. Sein Bruder Michael aber verblieb in Pronsk, und gerieth, als der Großfürſt wiederum das Fürſtenthum anfiel, bei Eroberung der Hauptſtadt in deſſen Gewalt, worauf er ihn nach Moskau führte, und ihm gewiſſe Ländereien ertheilte, ſein Fürſtenthum aber ſich zueignete. Sein Bruder Ge-

orge

leicht durch ſeine Denkungsart erleichtert, nach welcher ihm alle Mittel, die ihn zu ſeinem Ziele führten, rechtmäßig ſchienen. Das Sonderbarſte hiebei iſt, daß er ſehr ſelten ſeine Heere anführte, auch mehrentheils bei der Nachtzeit in ſolchem Übermaße zu trinken pflegte, daß er darüber gemeiniglich bei der Tafel einſchlief, welches dem Fürſten von der Moldau Stephan, welcher durch Kriegsthaten, die er wider ſeine an Macht ihm ſehr überlegene Nachbaren verrichtete, ſich den Beinamen der Große

orge wirkte zwar durch Verſprechung einer gewiſſen Summe ſich ein krimmiſches Heer zu Wiedererlangung deſſelben aus. Als er aber mit demſelben auf dem Wege war, empfiengen dieſe Tatarn die Nachricht von dem Tode ihres bejahrten Khans. Auf dieſe Zeitung traten ſie unverzüglich den Rückweg nach Hauſe an, und bewieſen ſich ſo unbillig, daß ſie den Fürſten George als einen Gefangenen behandelten, um von ihm für ſeine Befreiung die Geldſumme, welche er den Kriegsvölkern, die ihm ſein Land wieder verſchaffen würden, verſprochen hatte, zu erpreſſen. Da er aber als ein aller ſeiner Güter beraubter Fürſt dieſes Geld nicht zu erlegen wußte, ſo erlangte er erſt nach einigen Jahren, nämlich 1434, durch Vorſprache des Königs von Polen Wladislaw des zweiten ſeine Freiheit. *)

*) Sarnicius Dlugoſſo adjunctus p. 1139-1195.

Größe erwarb, zu dem Urtheile Gelegenheit gab: dieſer ruſſiſche Großfürſt erweiterte ſeine Herrſchaft im Stillſitzen und im Schlafen, da er hingegen die Waffen nie ablege und doch kaum ſich ſein Land unvermindert erhalten könne. Zwar die beiden erſten Heere, die dieſer Großfürſt nach Kaſan ſendete, verrichteten keine ſonderliche Thaten. Denn dem erſtern, welches 1468. dem zum Großfürſten übergetretenen tatariſchen Czarewitſchen Kaſim und dem ruſſiſchen Fürſten Iwan Striga Obolenskoi anvertrauet war, mißglückte ſein Vorhaben, vermittelſt Auffangung aller auf der Wolga befindlicher kaſanſcher Fahrzeuge, ihre Feinde ganz unbereitet anzufallen, durch die Unvorſichtigkeit eines Befehlhabers der ruſſiſchen Kriegsvölker, der mit ſolchem Geſchrei gegen die tatariſchen Fahrzeuge anrückte, daß er die darin ſeyenden Tatarn durch dies Lärmen von ſeinem Vorhaben zu zeitig benachrichtigte, daß ſie nach der Stadt ſchiffen konnten, worauf Ibrahim mit einer ſolchen Macht die Wolga verwahrte, daß das ruſſiſche Heer, ohne etwas weiter zu unternehmen, ſeinen Rückweg nach Hauſe nahm. Die Kaſaner aber verübten gleich nach dieſer fruchtloſen ruſſiſchen Unternehmung wider ihr Gebiet Einfälle in ruſſiſche

Län-

Länder; und ob ſie gleich nach Verheerung der Landſchaft Galitſch von Striga Obolenskoi eine große Niederlage erlitten, ſo ſtreiften ſie doch nach derſelben in Uſtjug und Wiätka, und fügten den Bewohnern dieſer Gegenden großen Schaden zu. Dieſes bewegte den Großfürſten, 1469. wiederum einen Feldzug wider Kaſan thun zu laſſen, und er ertheilte diesmal zweenen ſeiner Brüder, George und Andreas, den Oberbefehl über das Kriegsheer, welches er hiezu beſtimmte, und theils zu Waſſer auf der Wolga, theils zu Lande gieng. Ehe aber dieſes Heer vor Kaſan anlangte, hatten ſchon die Uſtjuger ſich über Kama dieſer tatariſchen Hauptſtadt genähert, aber auch nach Abbrennung der benachbarten Oerter zurückbegeben, und waren ſo unglücklich, auf dieſem Rückwege bei Niſchneinowgorod geſchlagen zu werden. Den großfürſtlichen Kriegsvölkern glückte es eben ſo ſchlecht. Denn obgleich beide Heere zuſammen ſtießen, und alsdann in einer ſolchen Stille bis ganz nahe vor die Stadt gelangten, daß die Einwohner von ihrer Ankunft nicht die mindeſte Vermuthung hegten: ſo zogen ſich doch die ruſſiſchen Kriegsvölker auf den Befehl eines ihrer Heerführer, ohne einen Angriff vorgenommen zu haben,

auf

auf eine Strecke von der Stadt zurück. Durch Verabſäumung dieſer günſtigen Gelegenheit gewannen die Kaſaner Zeit, ihre Gegenverfaſſung zu machen, und fügten gleich, folgenden Tages am 22ſten Mai durch Angriff der ruſſiſchen Fahrzeuge in einem blutigem Gefechte dieſem Theile der ruſſiſchen Macht ſo großen Verluſt zu, daß es völlig geſchlagen war, ehe die Brüder des Großfürſten, ſo ſehr ſie auch eilten, dieſen Nothleidenden mit dem Landheere zu Hilfe zu kommen, anlangen konnten, und dieſerwegen mit Einbuße ſehr vieler Leute nach Hauſe umkehren mußten. Allein 1470. gelang eben dieſen ruſſiſchen Heerführern ihr Vorhaben. Denn obwohl die Kaſaner ihnen, die wiederum ein doppeltes Heer, nämlich eins zu Lande und eins zu Waſſer, wider ſie führten, entgegen rückten, und lange tapfer wider ſie fochten: ſo wurden ſie doch zuletzt zur Flucht gezwungen, und die Ruſſen verfolgten ſie auf dieſer Flucht in ihre Hauptſtadt mit ſolcher Hitze, daß einer von den tatariſchen Kriegshäuptern im Gedränge umkam. Dieſer Vortheil brach den Muth Ibrahims ſo ſehr, daß er bei dieſen ruſſiſchen Feldherren um Frieden anſuchte, den er auf die Bedingung erhielt, daß er als ein der Oberherrſchaft des Groß-

fürſten unterworfener Fürſt über ſein Reich regieren ſollte. c) Doch ungeachtet dieſes Verſprechens Ibrahims ſetzten die Kaſaner ihre gewöhnlichen Streifereien wider die ruſſiſchen Länder fort, und der Großfürſt konnte einige Jahre über nichts Erhebliches unternehmen, ſein Gebiet wider dieſelben zu beſchützen, oder ganz davon zu befreien, weil wichtigere Angelegenheiten vorfielen, welche nach Wunſche zu beendigen, er ſeine ganze Macht gebrauchte. Denn zuförderſt mußte er eilen, das Fürſtenthum Nowgorod ſeiner Herrſchaft unterwürfiger zu machen, weil dieſer Staat ſchon auf dem Sprunge ſtand, ſich gänzlich von dem ruſſiſchen Staatskörper zu trennen, und auf gleiche Bedingungen, wie die Großfürſten bisher den Vortheil, für Fürſten von Nowgorod erkannt zu werden, erkaufen mußten, die Könige von Polen, als Großherzoge von Litthauen, zu ihren Beherrſchern anzunehmen, indem die Nowgoroder bei dieſer Veränderung mehrere Sicherheit der Erhaltung der ihnen am Herzen liegenden jetzigen Regierungsverfaſſung antrafen. Das vornehmſte Werkzeug hie-

c) Rytſchkow S. 68—81. Deguignes S. 452. 353. Büſchings Magazin Th. XVI. S. 319.

Hiebei war ein Frauenzimmer, Marſa, die daher unter dem Beinamen Poſadniza bekannt iſt, weil ſie mit einem nowgorodiſchen Poſadnik, Iſaak Borezki, einem der nowgorodiſchen Abgeſandten, durch welche 1428. bei der Belagerung von Porchow der Friede mit Vitold geſchloſſen ward, vermählt geweſen war. Dieſe Wittwe hatte den Entwurf gemacht, durch ihr großes Anſehen in Nowgorod den Uibertritt dieſes Staates zum litthauiſchen Staatskörper zu bewirken, und ſich mit einem litthauiſchen Herrn zu vermählen, wobei ſie ſich nach aller Wahrſcheinlichkeit bedung, daß dieſer ihr künftiger Ehegatte als litthauiſcher Statthalter die Regierung zu Nowgorod führen ſollte. Es war mit dieſer Sache ſchon ſo weit gekommen, daß die Stadt zween Abgeordnete mit den Bedingungen, auf welche ſie ſich unter polniſche Herrſchaft begeben wollten, an den König Kaſimir von Polen geſchickt hatte. Als der Großfürſt dieſes vernahm, ſchickte er 1471. einen Edelmann nach Nowgorod, durch den er die Einwohner von ihrem Vorhaben abmahnen, und aller Gnade von ihm verſichern ließ, wenn ſie in ihrem ihm ſchuldigen Gehorſam verharren würden. Aber dieſen großfürſtlichen Abgeordneten fertigten ſie mit einer

verächtlichen Antwort ab. Wollte alſo der Großfürſt ſie beim ruſſiſchen Reiche erhalten: ſo blieb ihm kein anderer Weg übrig, als ſie durch Krieg hiezu zu zwingen; denn auch der Erfolg einer großfürſtlichen Kriegserklärung flößte ihnen keine andere Gedanken ein. Die damalige Macht dieſes Staates erhellet daraus, daß der Großfürſt drei zahlreiche Heere auf verſchiedenen Wegen in deſſen Gebiet rücken ließ. Denn Waſilei Fedrowitſch Obraſez, deſſen Kriegserfahrenheit der Großfürſt ſchon in andern Feldzügen bewährt befunden hatte, mußte nach der Dwina gehen, die Völker von Uſtjug, Wologda und Wiätka zum Einfalle in das nordiſche Theil des Nowgorodiſchen zuſammen zu ziehen. Fürſt Danilo Dmitriewitſch Cholmskoi und der Bojar Fedor Davidowitſch führten ein anderes Heer nach den am Ilmenſee liegenden Gegenden. Mit dem dritten brach der Großfürſt, welcher wider ſeine ſonſtige Gewohnheit diesmal mit ins Feld zog, am 20ſten Junius von Moskau auf, und kam am 24ſten zu Wolok Lamskoi, den 29ſten aber zu Torſchok an. Ein großer Vortheil für die großfürſtlichen Heere war, daß, da gewöhnlichermaßen kein feindliches Heer zur Sommerszeit an die Stadt gelangen konnte, weil alsdann

ihre Sümpfe ihr zur Schutzwehr dienten, es dieſen Sommer gar nicht geregnet hatte, und alle Moräſte ausgetrocknet waren, daß alſo nirgends der Zug der großfürſtlichen Kriegsvölker Hinderung fand, die allenthalben ſich ausbreiteten, und wie erbitterte Feinde das Land und die Menſchen behandelten. Dieſe empfindlichen Wirkungen des großfürſtlichen Zornes bewegten die Nowgoroder nun, Abgeordnete an ihn zu ſenden, und ſich durch dieſelben zu aller ſchuldigen Unterwürfigkeit zu erbieten. Sie meinten es aber nicht aufrichtig, ſondern gedachten durch dieſe ſcheinbare Unterwerfung entweder die gänzliche Zurückziehung der großfürſtlichen Heere aus ihrem Gebiete oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand zu erlangen, und vermittelſt dieſes Waffenſtillſtandes Zeit zu gewinnen, hinreichende Kriegsvölker wider die großfürſtliche Macht ins Feld zu führen. Aber der Großfürſt ließ ſich durch zwo dergleichen Geſandtſchaften nicht bereden, die in Händen habenden Vortheile fahren zu laſſen. Folglich beruhete der Ausgang dieſer Sache blos auf der Entſcheidung des Schwertes, und dieſe fiel auf die Seite des Großfürſten. Denn die Nowgoroder verloren gegen das Heer des Fürſten Da-

 nilo

nilo zwo Schlachten, wovon die zweite und vornehmſte am 14ten Julius des Morgens beim Fluſſe Schelona geliefert ward. Ob wohl damals die Nowgoroder mit einer den Großfürſtlichen weit überlegenen Mannſchaft theils zu Waſſer, theils zu Lande denſelben entgegen kamen, und blos im Landheere ſich 30000 Reiter befanden: ſo that doch der großfürſtliche Feldherr den Angriff und erfochte einen ſehr großen Sieg, bei welchem ihm außer der Menge erſchlagener Feinde, die das Schlachtfeld bedeckten, 1700 als Gefangene in die Hände geriethen, die er zum Großfürſten ſendete, welcher, da die Abſchrift des vorſeyenden Unterwerfungsvertrags mit Litthauen, die man bei den Erſchlagenen fand, gleichfalls in ſeine Hände gerieth, dadurch einen unleugbaren Beweis von der Verſchuldung ſeiner Gefangenen erhielt, und dieſelbe an dem älteſten Sohne der Marfa, Dmitri, mit dem Tode beſtrafte, die übrigen aber nach verſchiedenen Städten ſeines Reiches in Gefängniſſe vertheilte. Nach dieſem Siege ſahen die Nowgoroder, da auch die Pleskower gleich bei Ankunft der großfürſtlichen Heere in dieſe Gegenden ſich zur Entſagung aller Verbindung mit Nowgorod und zu Vollſtreckung aller Befehle des Großfürſten

ſten bereitwillig erklärt hatten, vorjetzt keine Möglichkeit, durch weitern Widerſtand das Mindeſte auszurichten. Daher erwieſen ſie jetzt dem Großfürſten die Ehre, daß ihm der Erzbiſchof nebſt allen Vornehmen geiſt- und weltlichen Standes entgegen giengen, und ihn fußfällig um die Aufnahme in ſeine Gnade und Erhaltung ihrer Gerechtſame anfleheten. Der Großfürſt aber gewährte ſie dieſes ihres Geſuches, und ertheilte, nachdem man eine neue Urkunde von den großfürſtlichen Rechten und Einkünften verfaßt und beſchwuren, und die Stadt einen vom Großfürſten ernannten Statthalter angenommen hatte, allen ſeinen Kriegsvölkern Befehl zu Räumung des nowgorodiſchen Gebietes, wie er denn ſelbſt ſchon am 1. September wieder in Moskau eintraf. Nach aller Vermuthung trugen zu der Nachgiebigkeit des Großfürſten, daß er ſich zu dieſen Friedensbedingungen bequemte, die Vorbitten der bei dieſem Feldzuge den Großfürſten begleitenden Brüder deſſelben, wie auch aller andern gegenwärtigen Fürſten und Großen, die Nowgoroder gewiß durch reiche Beſchenkungen hiezu vermochten, wie auch das Anſehen, welches die höchſte geiſtliche Würde dem Metropoli-

 ten

ten gab, etwas bei. Denn der Metropolit Philipp ermahnte ihn in einem Schreiben, das er aus Moskau ſchickte, den Nowgorodern, wenn ſie ſich demüthigten, Gnade zu erzeigen. d) Vielleicht aber trieb auch hauptſächlich die Staatsklugheit Iwans ihn an, nicht auf härtere Friedensgeſetze zu beſtehen, und er ſahe gerne, daß ihm dieſe Vorbitten, einen guten Vorwand hergaben, daß er, ohne daß ſeine Würde darunter litt, den Nowgorodern willfahren konnte, indem er beſorgte, daß er ſie durch Verſagung ihres Geſuches zur Verzweiflung treiben möchte, und ſie alsdann den Krieg ſo lange fortſetzen könnten, bis eine ſolche Kriegsmacht aus Litthauen zu ihrer Unterſtützung anlangte, daß die für ihn ſo gefährliche gänzliche Abſonderung Nowgorods vom ruſſiſchen Staatskörper bewerkſtelligt würde, welche Ankunft eines litthauiſchen Hilfsheeres auch nicht ausgeblieben ſeyn würde, wenn der König von Polen Kaſimir in dieſem Stücke gleiche Gedanken mit den Litthauern gehegt hätte. (Poln. Geſch. B. 44. S. 542. f. und B. 46. S. 181. f.) Noch dazu hinderte ihn die Unzuverläſſigkeit der Treu-

d) Sammlung ruſſiſcher Geſchichte Th. V. S. 446—453.

Treuverſicherung der Kaſaner, und die Anſtalten, welche er machen mußte, dem Khan der großen Horde die Stirne zu bieten, wenn derſelbe ihn wegen der Schritte, die er zu völliger Abwerfung ſeines Joches bereits gethan hatte, und noch täglich that, bekriegen möchte, dieſen nowgorodiſchen Krieg, der ſeine ganze Macht beſchäftigte, lange Zeit fortzuſetzen. Es iſt richtig, daß er einen ſo hohen Geiſt beſaß, daß es ihm ein unleidlicher Schimpf und eine unerträgliche Laſt zu ſeyn ſchien, dem Khan der goldnen Horde Zins bezahlen, und in der niedrigſten Knechtſchaft deſſelben verbleiben zu müſſen. Denn Dlugoß, für deſſen Glaubwürdigkeit in dieſem Falle ſeine Gleichzeitigkeit und ſeine Zuziehung zu den Staatsgeſchäften des polniſchen Hofes redet, erzählet als ein Beiſpiel des Stolzes dieſes Tatarkhans, daß der Großfürſt von Moskau auch den niedrigſten Boten, der ihm einen ſchriftlichen Befehl ſeines Khans brachte, in Begleitung aller ſeiner Fürſten und ſeines ganzen Hofes außerhalb der Stadt Moskau einholen, und bei ſeiner Gewahrwerdung mit allen Seinigen von den Pferden abſteigen, und nach geſchehener Kniebeugung dem tatariſchen Abgeordneten, der mit allen ſeinen Leuten zu Pferde ſitzen

 blieb,

blieb, ein Gefäß Pferdemilch, das Lieblingsgetränk der Tataren zu trinken reichen, alle Tropfen die bei dieſem Trinken aufs Pferd ſprützten, ablecken, und alsdann mit ſeinem ganzen Hofe in Verharrung dieſer knechtiſchen Stellung die Vorleſung der ruſſiſchen Uiberſetzung des von dieſem Boten überbrachten khaniſchen Briefes anhören, und einen der theuerſten Zobelpelze auf die Erde legen laſſen mußte, auf welchen der tatariſche Vorleſer dieſes Briefes die Füſſe ſeines Pferdes ſetzte. e) Vielleicht aber würde er mit Bewerkſtelligung ſeines Vorhabens ſich von der tatariſchen Dienſtbarkeit zu befreien nicht ſo geſchwinde verfahren ſeyn, wenn ihm nicht ſeine andere Gemahlin täglich ermuntert hätte, mit Verachtung aller gefährlichen Folgen des Unwillens des Khans dieſes Joch aufs eheſte abzuwerfen. Denn ob er wohl von Natur einen ſolchen Abſcheu für das weibliche Geſchlecht hegte, daß er, wenn er ein Frauenzimmer ſahe, ohnmächtig ward: ſo vermählte er ſich doch, nachdem ſeine erſte Gemahlin geſtorben war, 1472. zum andernmale mit Sophia, Tochter des Fürſten

Tho-

e) Dlugoſſ. p. 588.

Thomas Paläologus, Bruders des letzten griechiſchen Kaiſers Konſtantin, der bei der türkiſchen Eroberung ſeiner Hauptſtadt Konſtantinopel umkam. Dieſe Prinzeſſin war bei der Veranlaſſung, daß ihr Vater ſich an keinem Orte der ſeinem Kaiſerhauſe gehörigen Länder wider die ſiegenden türkiſchen Waffen ferner ſicher achtete, und deswegen 1461. nach Rom gieng, in Hoffnung vermittelſt des Pabſtes, wenn er ſich für einen römiſchen Glaubensgenoſſen erklärte, bei ſeinen gegenwärtigen Bedrängniſſen am füglichſten eine fürſtliche Verſorgung zu erhalten, 1465. auf einen kurz vor dem Tode ihres Vaters, von dem ſie bei den Ruſſen den Zunamen Fominiſchna führet, von demſelben ausgefertigten Befehl nebſt ſeinen übrigen Kindern nach Rom gekommen, und der Pabſt ließ ſie auf die Anwerbung, die der Großfürſt um ihre Vermählung that, gerne nach Rußland ziehen, und begabte ſie noch dazu aus ſeiner Kammer mit einem Brautſchatze. Denn er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß der Großfürſt wegen dieſer Heirath ſowohl, weil die Prinzeſſin ſich zur lateiniſchen Kirche hielt, die durch ſo viele Jahrhunderte ſo oft von den Päbſten vergeblich geſuchte Vereinigung der ruſſiſchen Kirche mit der lateiniſchen bewerk-

ſtelli-

ſelligen, oder wenigſtens den ruſſiſchen Glaubensgenoſſen groſze Vortheile in ſeinen Ländern einräumen, als auch die Türken, dieſe gewaltſamen Beſitzer des dem Geſchlechte der neuen Großfürſtin entriſſenen griechiſchen Kaiſerthums mit Krieg angreifen werde. Allein nichts von allen dieſen groſſen Hoffnungen des Pabſtes gieng in Erfüllung, ſondern vielmehr trat die neue Großfürſtin zum griechiſchen Glauben über. Doch offenbarte Jwan dadurch, daß er nach dieſer Heirath einen zweiköpfigen Adler, als das Wappen des griechiſchen Reiches in ſein Reichsſiegel dergeſtalt aufnahm, daß das damalige Wappen der Großfürſten, ein Reiter, den man in ſpätern Zeiten ſo ausſchmückte, daß er den heiligen George vorſtellte, dieſem Adler auf die Bruſt geſetzet ward, wiewohl auf den Münzen noch das vorige Wapen verblieb, (welches Gelegenheit gab, eine gewiſſe Münzſorte von dem Spieße, den der Reiter führet, Kopeke zu heißen, daß er bei Schließung dieſer Heirath die Abſicht geheget habe, daß er oder ſeine Nachkommenſchaft bei vorfallender vortheilhafter Gelegenheit die Gerechtſame Sophiens auf das griechiſche Kaiſerthum geltend machen wolle. Doch war gegenwärtig Sophia noch nicht die nächſte Erbin, in-

indem noch ein Prinz Andreas lebte, der ihr hieran vorgieng, und erſt 1502. im Spanien kinderlos verſtarb, welcher in ſeinem Teſtamente ſeine Gerechtſame aufs griechiſche Reich dem Könige von Spanien, Ferdinand dem katholiſchen, und deſſen Gemahlin Iſabella, vermachte. Auf den Rath dieſer Gemahlin geſchahe es, daß der Großfürſt bei Ankunft der Abgeordneten der goldenen Horde ſich bettlägerig ſtellte, und durch dieſes Mittel, ohne den Khan zum Unwillen zu reizen, die Erniedrigung vermied, die bei Empfang dieſer Abgeordneten ſonſt von ihm gefordert worden wäre. Eben ſie erſann den Weg, von dem Khan ſelbſt zu erlangen, daß ſeine Leute, die ſich beſtändig in einer gewiſſen Wohnung zu Moskau aufhielten, wo ſie alle Handlungen des Großfürſten beobachten, und davon ihren Khan benachrichtigen konnten, damit derſelbe nach Bewandtniß derſelben ſeine Maßregeln ergreife, aus Moskau wegkamen, weil ſie ſich unter Vorwendung eines ihr erſchienenen göttlichen Geſichtes, in welchem ihr befohlen ſey, auf dieſer Stelle eine Kirche dem heiligen Nikolaus zu erbauen, und mit dem Verſprechen, anderswo eine neue Wohnung zum Aufenthalt

der

der Tatarn zu erbauen, ihre Wohnung aus- bat. Denn nachdem ſie die Bewilligung des Khans hiezu erlangt hatte: ſo wurde die Erbauung neuer Wohnungen für die Tatarn ſo lange verzögert, daß ſie wegen Erfolgung eines offenbaren Bruches gänzlich unterblieb. f) Denn endlich merkte der Khan Sid-Achmet, wohin der Großfürſt ziele, und alle Ergebenheits Verſicherungen, die ihm der Großfürſt durch ſeine Geſandeten beſtändig ertheilte, und die Vorſprachen der vom Großfürſten durch reiche Geſchenke gewonnenen tatariſchen Großen, durch welche es derſelbe dahin brachte, daß der Khan ſich gefallen ließ, daß der Großfürſt den Abtrag der gewöhnlichen Schatzung unter allerhand Entſchuldigungen von einer Zeit zur andern verſchob, und ſich ſo lange mit Geſchenken, die ihm der Großfürſt, um dieſen Aufſchub zu erlangen, überſendete, befriedigte, verloren bei demſelben die bisher gehabten guten Wirkungen. Eine Haupturſache aber, warum der Khan ſich ſo lange mit den Entſchul-

f) Genealogia magni Moscoviae ducis ſcriptoribus rerum Moscov. praemiſſa. Heberſt. p. 8. Unterſuchung der ruſſiſchen Prätenſion auf Beilegung des kaiſerl. Titels S. 46. N. petersb. Journal 1781, 2. B. S. 69, 70 und 94.

ſchuldigungen des Großfürſten abſpeiſen ließ, lag darin, daß er wider zween mächtige Nachbarn, den König von Polen und den krimmiſchen Khan, die ihre genaue Vereinigung noch mehr gegen ihn verſtärkte, unaufhörlich auf der Hut ſtehen muſte. Daher beſchloß er, nachdem er endlich den Vorſatz gefaßt hatte, den Großfürſten dahin anzuhalten, daß er ihm in allen Stücken die vorige Unterthänigkeit leiſtete, mit dem Könige von Polen nicht nur einen Friedensvertrag, ſondern auch ein Bündniß zu ſchlieſſen, vermöge deſſen dieſer erforderlichen Falls ſeine Kriegsmacht, mit welcher er den Großfürſten angreifen würde, mit Hilfsvölkern verſtärken möchte, und zweifelte nicht an der Willfährigkeit des Königs, weil dieſer gleich ihm das Wachsthum des Großfürſten nach allen Kräften zu hindern Urſache hatte. Nachdem er dieſe Angelegenheit mit dem Könige von Polen in Richtigkeit gebracht hatte: ſendete er 1463. eine Geſandtſchaft nach Moskau, welche dem Großfürſten ein Basma, oder einen ſchriftlichen mit dem das khaniſche Bildniß vorſtellenden Siegel bekräftigten Befehl, überbrachte, in welchem der Khan gebot, daß der Großfürſt nicht nur die ganze Summe der von den ſchuldig gebliebenen Jahren

 auf-

aufgelaufenen Schatzung unverzüglich bezahlen, ſondern auch perſönlich bei ihm in der Horde erſcheinen ſolle. Allein der Großfürſt verachtete dieſen Befehl, warf ihn auf die Erde und trat ihn mit den Füſſen, ließ auch die ganze tatariſche Geſandtſchaft bis auf einen einzigen Mann niedermachen, den er mit einer abſchlägigen und ſchimpflichen Antwort an ſeinen Herrn zurückſendete. Hierüber gerieth Achmet in äußerſten Grimm, und that mit aller wehrhafter Mannſchaft die er aufbringen konnte, einen Feldzug nach Rußland. Seine erſte Kriegsverrichtung war die Eroberung der Stadt Alexſin, die er, als ihm die Bewohner auf ſeine Auffoderung die freiwillige Uibergabe verſagten, in Brand ſteckte, bei welcher Einäſcherung der Gebäude das Feuer zugleich die meiſten Einwohner verzehrte. Die ganze Umliegenheit empfand nicht weniger, die ſchrecklichſten Wirkungen ſeines Zornes. Darauf eilte er aufs geſchwindeſte nach der Ocka, damit er eher über dieſen Fluß käme, als ein ruſſiſches Heer ſich zu Vertheidigung deſſelben einfinden möchte. Aber dies langte doch noch früh genug an, ſich ſeinem vorhabenden Uibergange zu widerſetzen, und da überdem eine Sterbeſeuche ſich unter ſeinen Leuten äußerte, ſo ſahe

er

er ſich gezwungen, wieder nach Hauſe zu gehen. Ungeachtet dieſer jetzt gehabten unglücklichen Verrichtung glaubte er ſich doch noch im Stande, vermittelſt einer anſehnlichen Verſtärkung, die er ſich vom Könige von Polen verſprach, ſein Vorhaben zu bewerkſtelligen. In dieſer Abſicht zog er aufs neue im Jahr 1477 alle zum Gebrauche der Waffen tüchtige Leute aus ſeiner Horde heraus, und begab ſich mit ihnen an den Fluß Ugra, wo derſelbe die Grenze zwiſchen dem litthauiſchen und ruſſiſchen Gebiete machte, als dem füglichſten Orte, wo die polniſchen Kriegsvölker ſich mit ihm vereinigen könnten. Der Großfürſt aber ſorgte durch Verlegung guter Beſatzungen in alle Städte an der Ocka für die Sicherheit derſelben gegen die Anfälle, die er auf dieſelben thun möchte, und gieng alsdann ſelbſt mit einem Heere ihm an die Ugra entgegen. Nun fielen häufige Gefechte vor; aber hiebei kam der Khan in ſeiner Verrichtung keinen Schritt weiter. Vielmehr konnte der Großfürſt, da er ſahe, daß der Khan keine Hilfsvölker aus Litthauen erhielt, wovon die Urſachen in der polniſchen Geſchichte B. 46. S. 180. 182. angezeigt ſind, und hörte, daß der Khan ſeine Horde ganz von Vertheidigern entblößt hatte, ein

Heer unter Befehl des in ſeinem Dienſte ſtehenden Czars Urdowlet Gordbezki und eines ruſſiſchen Feldherrn, des Fürſten Gwosdew Swenigorodski, zu Waſſer nach der Horde ſchicken, welches darin ein großes Blutbad, und eine ſchreckliche Verheerung anrichtete, ja ſie vielleicht ganz aufgerieben haben würde, wenn nicht der Czar von einem ſeiner Murſen, Oblaß, beredet worden wäre, von dem fernern Angriffe abzuſtehen, und mit der gemachten reichen Beute abzuziehen. Inzwiſchen empfieng Achmet von dieſem Anfalle der Ruſſen auf ſeine Heimath Nachricht, und eilte auf dieſe Zeitung ſogleich mit ſeiner ganzen Macht von der Ugra zu ihrer Rettung. Ehe er aber noch ankam, brachen die nogaiſchen Tatarn in dieſelbe, zerſtörten alle darin noch befindliche Wohnungen, und führten die Weiber mit ſich fort. Alsdann ſetzten ſie über die Wolga, und zerſtreueten, da ſie ihn auf ſeinem Wege unvermuthet angriffen, ſein ganzes Heer. Achmet ſelbſt aber büßte bei dieſer Gelegenheit entweder, nach Rytſchkow, durch die Hände ſeines Schwagers, Kantimir-Murſa, oder nach Lomonoſſow, durch eigene Entleibung ſein Leben ein. So erreichte die goldene Horde, die in einem Zeitraume von

von beinahe 300 Jahren die ruſſiſchen Länder bedrängt, und mit dem übermüthigſten Stolze beherrſchet hatte, ihre völlige Endſchaft; indem ſie ſeit dieſer Zeit nie wieder errichtet worden iſt. Ihre Zerſtörung vermehrten die Kräfte der krimmiſchen und kaſaniſchen Tatarn, welche durch ſolchen Zuwachs fürchterlichere Feinde für das ruſſiſche Reich wurden. g) Doch nicht nur bei dieſem Vorfalle ſchaffte das Stillſitzen des Königs von Polen dem Großfürſten Vortheil, ſondern daſſelbe diente ihm auch dazu, daß er immer mehr ſeine Gewalt über Nowgorod ausdehnte, bis er es dahin brachte, daß dieſer Staat ihm völlig unterworfen ward. Denn nachdem er im Feldzuge des Jahres 1471 die polniſche Partei zu Nowgorod durch die Menge Anhänger, welche damals theils im Kriege, theils als Verbrecher das Leben verloren, oder in großfürſtliche Städte zur Verwahrung abgeführt wurden, wie auch durch die Kleinmüthigkeit, welche die nun gehabte Erfahrung von der Unthätigkeit des Königs von Polen, und die Empfindung der Macht des Großfürſten bei vielen verurſachte

g) Rytſchkow S. 49—52. Deguignes S. 410 Lomonoſſow S. 27—29.

urſachte, ſehr geſchwächet worden war, ſo erhoben ſich eben in dem Maße die, welche es dort mit dem Großfürſten hielten. Hiedurch kam es ſo weit, daß derſelbe bei der Reiſe, die er im Jahr 1457 unter dem Namen eines bloßen gewöhnlichen Beſuches, in der That aber zu Befeſtigung und Erweiterung ſeiner ſchon in Nowgorod erlangten Macht dahin that, neunzig Werſte vor der Stadt vom Erzbiſchofe, und dem im nowgorodiſchen Dienſte ſtehenden Fürſten Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi Blednoi oder der Blaſſe, welcher als Feldherr ihre Kriegsvölker wider das Heer Waſilei Obraſez angeführt hatte, am 18. November bewillkommet, und während ſeinem ganzen Aufenthalte, der bis zum 26ſten Jäner 1467. dauerte, zu täglichen prächtigen Gaſtereien bald von dieſem bald von jenem eingeladen, und bei allen dieſen Gaſtmalen mit Luſtbarkeiten ergötzet, und mit reichen Geſchenken, die ihm beinahe jeder nur etwas bemittelte Einwohner brachte, begabet wurde, wiewohl die Geſchenke nach aller Vermuthung wohl nicht bei allen ganz freiwillig waren, ſondern von den Mehreſten aus Furcht gegeben wurden. So kam es auch den Abſichten, die ſeinem Vorhaben widerwärtige Partei durch Fortſchaffung derer, die wegen

ihrer

ihrer Reichthümer oder Stellen bei der Regierung das meiſte Gewicht ſich ihm mit Nachdruck zu widerſetzen beſaßen, zu entkräften, vortrefflich zu Statten, daß bei ſeiner Anweſenheit nowgorodiſche Bürger ſelbſt über zween Söhne der Marſa, Fedor und Andreas, und eine Menge anderer Amtsperſonen wegen an Geringern verübter Bedrückungen ſchwere Klagen anbrachten. Denn hiedurch erlangte er Gelegenheit, vermittelſt eines richterlichen Ausſpruches viele ihm gefährliche Perſonen zu Abführung in Gefängniſſe in ſeiner unumſchränkten Gewalt unterworfene Städte zu verurtheilen. Andere empfiengen gleiches Urtheil aus der Urſache, weil ſie noch wegen Übergabe der Stadt an Polen einen Briefwechſel unterhielten. Entweder müſſen die Verſchuldungen derer, die aus dieſen Urſachen ihre Strafe empfiengen, manchen ſonſt gut großfürſtlich Geſinnten nicht in die Augen geleuchtet, oder dieſe die geheimen Abſichten erkannt haben, die der Großfürſt dabei führte, daß er unter andern verſchiedenen Urſachen eine große Zahl der angeſehenſten Perſonen aus Nowgorod nahm. Denn der Erzbiſchof begleitete den Großfürſten nur wegen der Hoffnung nach Moskau, durch unaufhörliches Bitten beim Großfürſten die-

 ſen

ſen Gefangenen ihre Freiheit auszuwirken. Aber er bemühte ſich bei dem ſtaatsklugen Großfürſten vergeblich. Denn durch ein ſolches Betragen des Großfürſten war gegenwärtig der hohe Freiheitsgeiſt der Nowgoroder ſchon ſo tief gedemüthigt worden, daß im Februar 1477. verſchiedene Bürger aus ihrer Stadt von ſelbſt nach Moskau kamen, um dort gegen Mitbürger Klagen anzubringen, oder ſich gegen über ſie geführte Klagen zu verantworten. Die Abgeordneten, welche der Erzbiſchof, und die ganze Stadt im März dieſes Jahres 1477 nach Moskau ſendete, belegten in ihren Bittſchriften den Großfürſten mit dem Titel Goſſudar, da vorher die Nowgoroder keinen Großfürſten anders als Goſpodi betitelt hatten. Vielleicht läßt ſich der Unterſchied dieſer Benennungen im Deutſchen durch die Worte Herr und gebietender Herr anzeigen. Auch dieſen Umſtand benutzte der Großfürſt unverzüglich, indem er gleich hierauf Abgeordnete nach Nowgorod ſchickte, von der Stadt eine Erklärung zu fordern, wie ſie ihn als ihren Goſſudar erkenneten. Die Stadt aber gab die Antwort, daß ſie ihren Abgeordneten keinen Befehl gegeben, dieſen Titel zu brauchen. Als dieſes Ge-

ſchäft

ſchäft nun alſo in Nowgorod getrieben ward, und das Anbringen der großfürſtlichen Abgeordneten aufs neue die Aufmerſamkeit der Bürger erregte, ſorgfältig zu wachen, daß keiner aus ihrem Mittel dem Großfürſten, der Dinge, die ſie für unbedeutende Kleinigkeiten nicht achteten, zu Wichtigkeiten erhebe, und zu benutzen wiſſe, etwas einräume, deſſen ſich der Großfürſt zu ihrem Nachtheil bedienen möchte, ſo beriefen ſie, als ſie hörten, einer von ihnen habe dem Großfürſten, als einem Goſſudar, im Namen der Stadt gehuldiget, die Volksverſammlung zuſammen, und obgleich dieſer ſich dadurch zu retten dachte, daß er ſagte, er habe nicht alſo im Namen der ganzen Stadt, ſondern blos für ſeine Perſon dem Großfürſten unter dem Titel Goſſudar den Treueid geleiſtet, ſo tödteten ſie ihn doch, und nahmen noch zween andere der vornehmſten Bürger gefangen, die von Moskau zurück kamen, und im Hauſe des Erzbiſchofes Schutz wider ſie ſuchten. Hierauf kam es zu einem offenbaren Auflaufe, und der Entwurf, ſich unter polniſche Herrſchaft zu begeben, ward aufs neue öffentlich in Vorſchlag gebracht. Auf dieſe Zeitung eilte der Großfürſt, dieſe Empörung zu dämpfen, und aufs ſchleunigſte zu beſtrafen, und kün-

digte nach ausgefertigten Befehlen an den Fürſten Michael Boriſſowitſch von Twer, und die großfürſtlichen Brüder, die Völker ihrer Fürſtenthümer zu den großfürſtlichen ſtoßen zu laſſen, den Nowgorodern den Krieg an. Dieſe aber wurden durch dieſe Kriegserklärung ſo erſchrecket, daß ſie den Schluß abfaßten, ihren Erzbiſchof mit den angeſehendſten Bürgern nach Moskau zu ſchicken, dem Großfürſten eine Abbitte zu thun. Weil ſie aber dieſe Verſendung, ohne ein ſicheres Geleite zu haben, nicht wagen wollten, ſo ließen ſie ſich einen Geleitsbrief ausbitten; erfuhren aber bald, indem der Bote, dem ſie den Auftrag hiezu gaben, nicht nach Moskau gelaſſen, ſondern auf ſeinem Wege nach dieſer Stadt auf Befehl des Großfürſten zu Torſchok feſtgehalten wurde, daß der Großfürſt nicht geſonnen ſey, ſeinen Zorn auf ſolche Bedingungen abzulegen. Vielmehr erfolgte der wirkliche Aufbruch der großfürſtlichen Kriegsvölker in ihr Gebiet, und zwar in drei Abtheilungen, von welchen eine der Großfürſt in eigener Perſon nach Torſchok führte, wo die beiden übrigen Abtheilungen ſich mit der Seinigen vereinigten. Alsdann vertheilte ſich die ganze Kriegsmacht längſt ſieben Wegen, und über-

ſchwemmte das ganze Land zwiſchen den Flüſſen Mſta und Lowat. Während der Zeit, daß hierauf das großfürſtliche Heer mit langſamen Zügen weiter rückte, verſicherte er ſich der Treue der Pleskower durch den Fürſten Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi, welcher zur Unterſcheidung von dem gleichnamigen nowgorodiſchen Feldherrn den Beinamen Nemoi oder der Stumme führte, indem er dieſen Fürſten als ſeinen Statthalter nach Pleskow ſendete. Die Einwohner dieſer Stadt aber, welche kurz zuvor durch eine Feuersbrunſt faſt ganz eingeäſchert war, nahmen nicht nur dieſen großfürſtlichen Statthalter ohne Widerrede an, ſondern ſchickten auch einen Abgeordneten an den Großfürſten, welcher demſelben am erſten November eine Schrift überreichte, die eine Erklärung enthielt, daß ſie ihrem Bündniſſe mit Nowgorod entſagt hätten, und dem Großfürſten nicht nur den Titel ihres Goſſudars, ſondern auch den Namen Czar beilegten. Dies ſcheint das erſtemal geweſen zu ſeyn, daß der Großfürſt von ſeinen Unterthanen den Titel Czar empfieng, den man deswegen für vorzüglicher als den Namen Großfürſt achtete, weil ſich deſſelben die Beherrſcher der Tatarn, die ſo viele Jahrhunderte die ruſſiſchen Großfürſten im

Stande der Unterthänigkeit hielten, bedienten, und dieſes gegebene Beiſpiel wurde von andern Unterthanen unter dieſem Großfürſten, noch häufiger aber unter deſſem Sohne und Thronfolger nachgeahmet, ohne daß dieſe beide Großfürſten ſich dieſer neuen Benennung ſelbſt bedienten. Gegenwärtig gieng es den Nowgorodern ſchwer ab, daß ſie ſich bequemen ſollten, dem Großfürſten den Titel ihres Goſſudars zuzugeſtehen. Da ſie aber ſahen, daß im ganzen Fortzuge des großfürſtlichen Heeres immer mehrere angeſehene nowgorodiſche Bürger theils aus Neigung, theils aus Furcht ſich zu demſelben begaben, und dem Großfürſten ihre Unterthänigkeit bezeigten, ſo unterſtanden ſie ſich nicht länger, ihm denſelben zu weigern. Denn da der Großfürſt auf Anlangung eines andern Boten, den die Nowgoroder beim Ausbleiben ihres erſten um ein ſicheres Geleite für eine Geſandtſchaft, zu Erlangung der großfürſtlichen Gnade in Unterhandlung zu treten, an ihn abfertigten beiden Boten alſo am achten November Gehör ertheilet, und, als ſie ſich nun in ihrer Anrede des Wortes Goſſudar bedienten, den geſuchten Geleitsbrief gegeben hatte, ſo redete die Geſandtſchaft, welche ſich am

23ſten einſtellte, und außer dem Erzbiſchofe aus fünf Poſadniken, (denn obgleich immer nur ein Poſadnik im Namen des geſamten nowgorodiſchen Staates am Ruder der Geſchäfte ſaß, ſo behielten doch alle, die vorher dieſe hohe Würde bekleidet hatten, lebenslang den Ehrennamen davon,) und fünf Schitii Ljudi oder angeſehenen Leuten, (ſo hießen die, aus deren Mittel man gemeiniglich die Bojaren oder Stadträthe wählte,) beſtand, ihn als ihren Goſſudar an. Dieſe that den Bojaren, die der Großfürſt zur Unterredung mit ihnen benannte, folgende Vorträge. Der Großfürſt möchte ſich der Stadt erbarmen, ſeinen Zorn gegen die freien Einwohner derſelben ablegen, und alle Feindlichkeiten aufheben. Derſelbe möchte geruhen, die bei ſeiner vorigen Anweſenheit nach Moskau in die Gefangenſchaft geführten Bürger ihrer Verhaftung zu befreien. Derſelbe möchte die Stadt alle vier Jahre beſuchen, um dort die Rechtspflege zu hegen, da die zu den Zeiten, daß er nicht zu Nowgorod ſey, vorfallenden Rechtshändel vom großfürſtlichen Statthalter mit Zuziehung des ſtädtiſchen Poſadniks abgeurtheilt, und die Streitſachen, welche dieſe nicht entſcheiden könnten, dem Ausſpruche des Großfürſten bei deſſen nächſtkünf-

künftigen Uiberkunft vorbehalten bleiben ſollten. Die Stadt wollte jährlich tauſend Rubel als eine Schatzung an den Großfürſten bezahlen. Der Großfürſt möchte keine Nowgoroder nach Moskau vor Gericht fordern, auch ſeinem Statthalter gebieten, ſich weder in Sachen, die vor den Erzbiſchof gehörten, zu miſchen, noch den niedern ſtädtiſchen Gerichtsbarkeiten Eintrag zu thun. Uibrigens ließen ſie es darauf ankommen, was Gott dem Großfürſten ins Herz geben werde; ſie wollten alles thun, was in ihrem Vermögen ſtehe. Auf dieſen Vortrag ertheilten die großfürſtlichen Unterhändler folgende Antwort: Die Stadt habe im vorigen Winter durch ihre Abgeordneten dem Großfürſten den Titel Goſſudar gegeben, auf nachheriges Befragen der an ſie geſchickten großfürſtlichen Bojaren aber geleugnet, hiezu ihren Abgeordneten Vollmacht ertheilt zu haben; dieſes könne der Großfürſt nicht anders anſehen, als ob man ihm einer Unwahrheit beſchuldigen wolle; außerdem habe die Stadt viel Ungehorſam und Halsſtärrigkeit gegen die großfürſtlichen Befehle erwieſen, und, da derſelbe lange auf ihre Beſſerung gewartet, und öftere Ermahnungen deshalb an ſie ergehen laſſen, in ihrer Widerſpenſtigkeit verharret, und ſich ſo auf-

ge-

geführet, als wenn das ruſſiſche Reich ſie nichts angehe, und ihn durch dieſes ihr Betragen genöthiget, ſie endlich ſeine Ahndung empfinden zu laſſen. Von den nach Moskau in die Gefangenſchaft geführten Nowgorodern wiſſe der Erzbiſchof und die ganze Stadt, daß dieſelben auf viele von der ganzen Stadt gegen ſie erhobene Beſchwerden zur Todesſtrafe verurtheilt, und auf Vorbitte des Erzbiſchofes mit der Gefangenſchaft begnadigt worden ſeyn. Folglich ſey das Geſuch dergleichen Verbrechern die Freiheit zu geben, nicht der Weg, ſich die Gnade des Großfurſten zu erwerben. Uiberhaupt müſſe die Stadt andere Vorſchläge thun, die von der Beſchaffenheit ſeyn müßten, daß ſie ſich davon eine beſſere Aufnahme verſprechen könne. Auf eine ſolche Antwort wußten nun die ſtädtiſchen Abgeordneten nichts anders zu thun, als daß ſie ſich die Erlaubniß der Rückkehr nach der Stadt, mit ihren Abſendern fernere Rathſchläge über dieſe Angelegenheit zu pflegen, auswirkten. Nach dieſen Berathſchlagungen kamen ſie mit der Antwort wieder: ſie wollten alles auf die großfürſtliche Gnade ankommen laſſen; erhielten aber hierauf den unangenehmen Beſcheid, ſie hätten die Gnade nicht anders

zu hoffen, als wenn ſie ſelbſt die Bedingungen, unter welchen ſie ſich unterwerfen wollten, genauer anzeigen würden. Nun überbrachten ſie nach in der Stadt geholten neuen Verhaltungsbefehlen die Erklärung, ſie geſtünden, ihren nach Moskau Abgeordneten den Befehl gegeben zu haben, den Großfürſten Goſſudar zu betiteln, und bäten um Verzeihung, daß ſie dieſen Befehl nachher aus Furcht vor den Folgen dieſes Titels verleugnet hatten. Die Bedingungen ihrer Unterwerfung wüßten ſie nicht vorzuſchlagen, ſondern wünſchten, daß der Großfürſt ſolche ihnen eröffnen möchte. Auf eine ſolche Erklärung gaben endlich die Großfürſtlichen die Anforderung ihres Herrn in dieſen Ausdrücken zu erkennen: Weil nun die Stadt ihre Vergehung erkenne, und die Beſtimmung der Art ihrer Unterwürfigkeit dem Großfürſten heimſtelle, ſo erkläre derſelbe, daß er über Nowgorod auf gleiche Weiſe wie über Moskau zu herrſchen verlange. Hieraus erhellet, daß der Großfürſt der Stadt den Frieden auf keine andere Weiſe zugeſtehen wollte, als daß alle Regierungsgeſchäfte und Beſorgung der Einkünfte blos von ihm abhienge, und alle Einmiſchung ſtädtiſcher Obrigkeiten und der Volksverſammlung aufhören ſollte. Dieſe

Un-

Umkehrung der ganzen nowgorodiſchen Verfaſſung konnten dieſe Abgeordnete ohne vorherige Uiberlegung mit der ganzen Stadt unmöglich bewilligen, und baten ſich daher aus, daß ſie dieſen großfürſtlichen Vortrag der Stadt überbringen möchten. Dies Geſuch gewährte ihnen der Großfürſt, beſtimmte ihnen aber nur eine dreitägige Friſt, mit der Antwort der Stadt wieder zu kommen. Sie ſtellten ſich aber noch vor Ablauf der geſetzten Zeit ein, und brachten gegenwärtig aus jedem der fünf ſtädtiſchen Quartiere einen Bürger von der unterſten Ordnung mit, daß dieſer Theil des Volkes durch dieſe bei der Unterhandlung gegenwärtige Perſonen des Mittels einen unverdächtigen Beweis von der Redlichkeit der vornehmern ſtädtiſchen Abgeordneten haben möchte. Die Vorſchläge, die ſie nun überbrachten, enthielten die Beſtimmungen, wie künftig bei ihnen die Regierung verwaltet, und in welchem Maße und nach welchen Geſetzen und durch was für Beamte die Hebung der großfürſtlichen Einkünfte geſchehen ſolle. Weil aber nach dieſen Beſtimmungen das nowgorodiſche Volk mehrern Einfluß in die Regimentsverwaltung und Hebung der herrſchaftlichen

Ge-

Gefälle behalten würde, als ihm der Groß-fürſt zu laſſen gemeint war, ſo verwarf der Großfürſt den ganzen Vortrag, und beantwortete denſelben mit bloßer Wiederholung ſeines erſtern Begehrens, daß die Nowgoroder ſich der Herrſchaft des Großfürſten auf eben die Weiſe, wie ſolches Moskau, und das übrige Rußland erkenne, das iſt, ohne alle Einſchränkung, unterwerfen ſollten. Hierauf erwiederten ſie: ihre jetzt übergebene Erklärung wegen des Regimentes und der Abgaben ſeyn nicht dahin gemeinet, den großfürſtlichen Rechten Greuzen zu ſetzen, ſondern rührten daher, weil ſie von der Regierungsform und Abgabenanſtalten zu Moskau und den übrigen ruſſiſchen Städten keinen eigentlichen Unterricht beſäßen. Dieſe ihre Nachgiebigkeit bewegte den Großfürſten, ihnen ſtückweiſe zu eröffnen, welche Einrichtungen nach ſeinem Verlangen in Anſehung beider Stücke theils verbleiben, theils geändert werden ſollten. Zuförderſt ſollte alles, was die bisherigen unzähligen Empörungen der Nowgoroder wider die Großfürſten und die unaufhörlichen innerlichen Unruhen und Gewaltthaten verurſachet und ernähret habe, folglich die Sturmglocke und die Aemter der ſtädtiſchen Poſadnike und Tyſätzki, auf ewig ab-

abgeſchafft werden. h) Die Eintheilung des Landes in Kirchſpiele und Woloſte ſollte auf die Art, wie es in Moskau gehalten würde, beſtehen. Was davon dem Groß-fürſten zukomme, ſollte ſein ſeyn. Des Eigenthumes der Privatperſonen werde ſich der Großfürſt nicht anmaßen. Der Groß-fürſt erklärte ſich, daß er Niemanden zu Verlaſſung ſeiner Heimath zwingen, keinen aus Nowgorod nach Moskau vor Gericht for-

h) Michov erzählt die unordentliche Ordnung, die die Volksverſammlung bei Handhabung der Gerechtigkeit beobachtete. Wenn Jemand eines wichtigen Verbrechens beſchuldigt ward, ſo verſammelten ſich aufs Geläute der Sturm-glocke die hundert Bojaren oder Rathsherrn zu Hegung des Gerichtes, alle Einwohner der Stadt aber zu Vollſtreckung des Urtheils die-ſer Richter, wozu jeder Einwohner und jeder erwachſene Sohn zween Steine unter dem Arme mitbrachte. Sobald nun der richter-liche Ausſpruch wider den Beklagten ergieng, gebrauchten ſie dieſe Steine zu Steinigung des Verurtheilten, und liefen ſogleich zu ſei-ner Wohnung, leerten ſie ganz aus, indem jeder, was er ergriff, als eine Beute ſich zu-eignete, und zerſtörten alsdann das Haus bis auf den Grund. Der leere Platz aber ward zum Beſten der ſtädtiſchen Kammer verkaufet. *)

*) Michov deſcript. Sarm. in Mizleri ſcripto-ribus Tom. I. pag. 210.

ſordern, auch zu ſeinen Kriegszügen wider die Tatarn keine nowgorodiſche Kriegsvölker begehren wolle. Alles dieſes genehmigten die Städtiſchen, und begehrten nur, daß der Großfürſt ihnen ſein Verſprechen ſchriftlich bekräftigen, und darauf einen Eid leiſten möchte. Allein ſogar dies ward ihnen abgeſchlagen, und als ſie nun den Vorſchlag thaten, daß ſich der großfürſtliche Statthalter gegen die Stadt eidlich verbinden möchte, ward auch dieſes verneinet; und ſie erhielten keine andere Bürgſchaft für Erfüllung der großfürſtlichen Verſprechungen, als das Wort des Großfürſten. Hierauf trat man über Beſtimmung der Ländereien, welche die Nowgoroder dem Großfürſten abtreten ſollten, in Unterhandlung. Sie erboten ſich zu Einräumung von zehn, theils dem Erzbiſchofe, theils einigen Klöſtern zuſtändigen Woloſten, wie auch der Städte Welikie Luki, und Rſchewa Puſtaia oder Sawolotſchie, und des ganzen Landes um Torſchok. Der Großfürſt aber verlangte die Hälfte von allen Woloſten des nowgorodiſchen Gebietes; und auch dieſes bewilligten die Nowgoroder, und baten nur um eine Ausnahme von dieſem allgemeinen Geſetze zum Beſten der armen Klöſter, welche wegen des geringen Belanges ihrer Gründe

nichts

nichts entbehren könnten. Nun begehrte der Großfürſt ein genaues Verzeichniß aller Woloſte, nach deſſen Uiberlieferung er vom Erzbiſchofe nur 10 Woloſte, aber von den Ländereien der ſechs begüterten Klöſter, nämlich George, Mariens Verkündigung, Arkaſch, Antonii, Nicolai in nerewiſchen und Michael im vorſtädtiſchen Viertheil, die Hälfte, und über dies das Land um Torſchok und ſechs dem Fürſten Waſilei dem Blaſſen, der bei dem jetzt geſchehenden gänzlichen Untergange des nowgorodiſchen Staates ſich in den Dienſt des Großfürſten begab, gehörige Dorfſchaften an ſich nahm. Alsdann ſchritt man zu Beſtimmung der Abgaben, welche die Ländereien, ſo nach dieſer Theilung dem Erzbiſchofe, den Klöſtern und Privatperſonen eigen verblieben, dem Großfürſten erlegen ſollten, und dieſer ließ ſich endlich durch Vorſtellungen dahin bewegen, daß er ſich mit einem halben Griwen nowgorodiſcher Münze, der nach moskauiſchem geringhaltigern Münzfuſſe ſieben Tanga oder Dengi betrug, von jedem Pfluge begnügte. Dieſer Pflug war ein Stück Landes, daß man in drei Obſchi theilte, von welchen jede Obſcha aus ſo vielem Lande beſtand, als ein Bauer mit einem Pferde in einem Tage bepflügen konnte. Allein nach bereits

geſchehener Abmachung dieſer beiden Stücke zog der Großfürſt alles Land an der Dwina und im Bezirke von Sawolotſchie ein. In Anſehung der Hebung dieſer Einkünfte aber gewährte er dem Erzbiſchofe und der Stadt, daß er keine Beamten dazu ernennen, ſondern ihm gefallen laſſen wolle, daß der Erzbiſchof und die ſtädtiſche Obrigkeit dieſelben von den Ländereien empfangen und ſie alsdann von ihnen denen, welche der Großfürſt hiezu ernennen würde, überliefert werden möchten. Denn der bisherige empöreriſche Freiheitsgeiſt der Nowgoroder war durch die Flucht vor ſchrecklichen Folgen, wenn man die Ungnade des Großfürſten durch einige Gegenrede reize, ſo zahm gemacht worden, daß, als derſelbe, da ſie in den feſten Gedanken ſtanden, daß durch die ihm geleiſteten Zuſtändigkeiten ſeine ihnen unangenehme Forderungen die Endſchaft erreicht hätten, mit der neuen hervortrat, den Jároslawshof, der, wie aus vielen in dieſer Geſchichte angeführten Begebenheiten erhellet, der Sitz ihrer ſtädtiſchen Regierung war, ihm und ſeinen Statthaltern zur Wohnung einzuräumen, ſie ſolche ungeweigert eingiengen. Nun erfolgte 1478. nach einer vom Großfürſten gegebenen neuen Eidesformel erſt zu Paoſerie, dem gegenwärti-

gen

gen Aufenthalte des Großfürſten, in ſeiner Gegenwart am 13ten Jäner in der Kirche vom Erzbiſchofe und den übrigen ſtädtiſchen Abgeordneten, hernach aber am 15ten von der ganzen Stadt, aber nicht vermittelſt einer Verſammlung aller Einwohner auf dem Markte, wie bisher immer geſchehen war, ſondern erſt im erzbiſchöflichen Palaſte, und hernach in jedem der fünf Quartiere, der Eid an die vom Großfürſten zu dieſem Geſchäfte in die Stadt geſchickten Bojaren, an welche auch die Nowgoroder die mit 58 Siegeln bekräftigte Urkunde, worin ſie ſich zu Beſchützung ihrer Freiheiten verbindlich machten, zur Uiberbringung an den Großfürſten aushändigten. Am 29ſten aber kam der Großfürſt ſelbſt in die Stadt, kehrte aber noch eben denſelben Tag nach Paoſerie zurück, wo er auch faſt die ganze übrige Zeit, bis er gegen Ende des Februars nach Moskau zurück gieng, verblieben zu ſeyn ſcheinet, weil er, ob er gleich den Nowgorodern die Mittel, die ihnen Muth und Vermögen gegeben hatten, ſich wider die Großfürſten aufzulehnen, ſchon ſehr beſchnitten hatte, und nach erfolgter Uibergabe der Stadt, ſo lange er noch in der Nähe blieb, täglich noch immer mehr beſchnitt, doch nicht vermeinte, durch alle

 die-

Gefälle behalten würde, als ihm der Großfürſt zu laſſen gemeint war, ſo verwarf der Großfürſt den ganzen Vortrag, und beantwortete denſelben mit bloßer Wiederholung ſeines erſtern Begehrens, daß die Nowgoroder ſich der Herrſchaft des Großfürſten auf eben die Weiſe, wie ſolches Moskau, und das übrige Rußland erkenne, das iſt, ohne alle Einſchränkung, unterwerfen ſollten. Hierauf erwiederten ſie: ihre jetzt übergebene Erklärung wegen des Regimentes und der Abgaben ſeyn nicht dahin gemeinet, den großfürſtlichen Rechten Grenzen zu ſetzen, ſondern rührten daher, weil ſie von der Regierungsform und Abgabenanſtalten zu Moskau und den übrigen ruſſiſchen Städten keinen eigentlichen Unterricht beſäßen. Dieſe ihre Nachgiebigkeit bewegte den Großfürſten, ihnen ſtückweiſe zu eröffnen, welche Einrichtungen nach ſeinem Verlangen in Anſehung beider Stücke theils verbleiben, theils geändert werden ſollten. Zuförderſt ſollte alles, was die bisherigen unzähligen Empörungen der Nowgoroder wider die Großfürſten und die unaufhörlichen innerlichen Unruhen und Gewaltthaten verurſachet und ernähret habe, folglich die Sturmglocke und die Aemter der ſtädtiſchen Poſadnike und Tyſätzki, auf ewig ab-

abgeſchafft werden. h) Die Eintheilung des Landes in Kirchſpiele und Woloſte ſollte auf die Art, wie es in Moskau gehalten würde, beſtehen. Was davon dem Großfürſten zukomme, ſollte ſein ſeyn. Des Eigenthumes der Privatperſonen werde ſich der Großfürſt nicht anmaßen. Der Großfürſt erklärte ſich, daß er Niemanden zu Verlaſſung ſeiner Heimath zwingen, keinen aus Nowgorod nach Moskau vor Gericht for-

h) Michov erzählt die unordentliche Ordnung, die die Volksverſammlung bei Handhabung der Gerechtigkeit beobachtete. Wenn Jemand eines wichtigen Verbrechens beſchuldigt ward, ſo verſammelten ſich aufs Geläute der Sturmglocke die hundert Bojaren oder Rathsherrn zu Hegung des Gerichtes, alle Einwohner der Stadt aber zu Vollſtreckung des Urtheils dieſer Richter, wozu jeder Einwohner und jeder erwachſene Sohn zween Steine unter dem Arme mitbrachte. Sobald nun der richterliche Ausſpruch wider den Beklagten ergieng, gebrauchten ſie dieſe Steine zu Steinigung des Verurtheilten, und liefen ſogleich zu ſeiner Wohnung, leerten ſie ganz aus, indem jeder, was er ergriff, als eine Beute ſich zueignete, und zerſtörten alsdann das Haus bis auf den Grund. Der leere Platz aber ward zum Beſten der ſtädtiſchen Kammer verkaufet. *)

*) Michov deſcript. Sarm. in Mizleri ſcriptoribus Tom. I. pag. 210.

dieſe Maßregeln ſo viel ausgerichtet zu haben, daß er ſich mit völliger Sicherheit lange in ihren Mauern aufhalten könne. Die ruſſiſche Nachricht in der mülleriſchen Sammlung meldet: die Einwohner hätten ihm die ganze Zeit über reiche Geſchenke gebracht, und er habe verſchiedene Anhänger der polniſchen Partei, und hierunter die bekannte Marfa Poſadniza, in Verhaft nehmen, und nach Moskau in Verwahrung bringen laſſen. Hiebei kann das alles gut beſtehen, was ausländiſche Schriftſteller von dieſen Begebenheiten mehr melden, und ich ſehe keinen Grund, warum man ihre Berichte bezweifeln könnte. Denn Dlugoß ſchrieb ihn in dem Jahre gleich, nachdem ſie vorgegangen waren; Herberſtein aber ſaget, daß er ſeine Nachrichten von dieſen Vorfällen in Moskau ſelbſt von Ruſſen durch ſorgfältiges Nachforſchen erlangt habe. Nach ihrer Ausſage nahm bei dieſer Gelegenheit der Großfürſt den ganzen erzbiſchöflichen Schatz weg, welcher allein unſchätzbare Reichthümer enthielt, indem er ſeit Einführung des Chriſtenthums von jedem Biſchofe vergrößert worden war. Ferner verurtheilte er dreihundert der angeſehnſten und reichſten Bürger zum Tode, und zog unter dieſem Namen alle ihre Haabe zum Beſten

ſei-

ſeiner Schatzkammer ein. Endlich mußte ihm die ganze Stadt und ein jeder Einwohner zwei Drittheile aller ſeiner beweglichen Güter abgeben. Durch alle dieſe Wege häufte der Großfürſt, da Nowgorod damals durch die Handlung in ſo blühendem Zuſtande ſich befand, daß Dlugoß ſaget, es ſey weltkündig, daß ſie mehrere Reichthümer beſeſſen, als zehn dergleichen Städte, wie eben damals das alsdann noch wegen ſeiner morgenländiſchen reichhaltigen Handelsgrube in ganz Europa als eine Stadt von unbeſchreiblichen Reichthümern berühmte Venedig, im Vermögen hätten, ſo große Schätze zuſammen, daß er blos mit Gold, Silber und Edelſteinen 300 Wagen beladete, und eine noch zugleich größere Anzahl Wagen mit Pelzwerke, Tüchern u. ſ. w. anfüllte, die er nach Vollendung dieſer ſeiner nowgorodiſchen Verrichtung mit ſich nach Moskau führte. Der Erzbiſchof Theophilus betrug ſich während der ganzen Zeit dieſer Zwiſtigkeiten des Großfürſten mit den Nowgorodern gegen beide Theile ſo vorſichtig, daß er ihrer beider Gunſt und Vertrauen behielt. Aber bald hernach gerieth er bei dem Großfürſten in Verdacht, als wenn er die Schmälerung ſeines Anſehens und die Verminde-

 rung

rung ſeiner Einkünfte, die ihm bei dieſer Veränderung mit Nowgorod vom Großfürſten zugefügt wurden, nicht gleichgültig ertrage, ſondern, um ſich an demſelben zu rächen und ſich wieder in den verlornen Stand zu bringen, Anſchläge mache, Nowgorod unter polniſche Herrſchaft zu bringen, und, um ſich deſto leichter die polniſche Hilfe zu verſchaffen, dieſelbe um den Preis erkaufen wolle, daß die nowgorodiſche Kirche die geiſtliche Gewalt des Pabſtes anerkennen ſollte. Der Großfürſt aber eilte, ſobald er hievon hörte, unverzüglich ſelbſt nach Nowgorod, welche Stadt er aber vorjetzt von allen, auf deren Geſinnung oder Anſehen er einiges Mißtrauen zu ſetzen Urſache haben konnte, ſo gereinigt antraf, daß er keinen einzigen als Mitſchuldigen des Vorhabens, das dem Erzbiſchofe beigemeſſen wurde, zur Verantwortung oder Strafe zog, ſondern ſich blos an die Perſon des Erzbiſchofs hielt, den er unter dem Namen dieſer Verſchuldung (ſie mag nun wahr oder ungegründet geweſen ſeyn) ſeiner Würde entſetzte, und als einen gemeinen Mönch nach Moskau in das Kloſter Tſchudow ſchickte. i) Da Iwan durch dieſe Mittel die Now-

i) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 452—479. Dlugoſſ. p. 588. 589. p. Herberſt. p. 54.

Nowgoroder dergeſtalt gedemüthigt und geſchwächt hatte, daß er ſich ihrer verſichert hielt, gewann er freiere Hände, daß er nun auch wider die Kaſaner mit Nachdruck Krieg führen konnte, und ein Feldzug, den ſein Heerführer, Waſilei Fedrowitſch Obraſez, wider ſie that, zog die gute Wirkung nach ſich, daß der Khan von Kaſan Geſandte nach Moskau ſchickte, um einen Frieden anzuhalten, der ſodann auf ſolche Bedingungen geſchloſſen ward, daß der Großfürſt verſchiedene Vortheile darin erhielt. k) Von den Polen und Litthauern durfte er, ſo lange der König Kaſimir ſie beherrſchte, nicht die mindeſte Abhaltung in allen ſeinen Unternehmungen befürchten. Denn ob ſchon ſowohl der Großfürſt als zween ſeiner Brüder, die als abgetheilte Fürſten Land und Leute hatten, verſchiedene Feindſeligkeiten wider die angränzenden litthauiſchen Länder ausgeübt hatten; ſo ſahe Kaſimir doch dieſe Beleidigungen mit ſo gleichgültigem Blicke an, daß er 1479. mit ihm auf den königlichen Ländern nachtheilige Bedingungen einen Waffenſtillſtand auf eine beſtimmte Zahl an Jahren abſchloß. l) Ja als der Groß-

 fürſt

k) Büſchings Magazin Th. XVI. S. 319.
l) Kojalowicz p. 249—251.

fürſt, da ſich die Unterthanen des großfürſtlichen Schwagers und Fürſten von Twer, Michael, 1486. wider ihren Herrn empörten, und ſich an den Großfürſten, von dem viele glaubten, daß er durch ſeine Künſte dieſes Ungewitter ſeinem Schwager erregt habe, um Befreiung von der ihnen nun mißfälligen Herrſchaft ihres Herrn, wendeten, in eigener Perſon ein mächtiges Kriegsheer in Twer geführet, und ſich ſolchergeſtalt dieſes Fürſtenthumes, das noch ſo mächtig war, daß ſein Fürſt ſeine Kriege mit 50000 Reitern führen konnte, bemächtigt, und daſſelbe mit ſeinem Großfürſtenthume verknüpft hatte: ſo empfieng der aus ſeinem Lande vertriebene Michael, als er in Litthauen Aufenthalt und Hilfe ſuchte, vom Könige die Antwort, daß ihm ſein noch nicht abgelaufener Stillſtand mit dem Großfürſten nicht erlaube, wider denſelben, um Michaeln ſein verlornes Fürſtenthum wieder zu ſchaffen, die Waffen zu ergreifen, ungeachtet Michael dem Könige hierauf gründlich erwiederte, daß der Staatsvortheil des Königs demſelben nicht vergönne, ein ruhiger Zuſchauer zu bleiben, wenn ein Iwan, von dem auch der König von Polen die Erfahrung bereits gehabt habe, daß er ſeine mit Polen errichteten Verträge nur ſo

lan-

lange beobachten werde, als er nicht den Friedensbruch für ſich vortheilhafter finde, einen Nachbar über den andern, deren Beiſtand Polen wider ſeine Anfälle ſichere, über den Haufen werfe, und überdem der König ſich durch die Hilfe, die er Michaeln zu Wiedererlangung ſeines Fürſtenthums geben würde, ſich den Vorwurf nicht zuziehe, daß er ſeinen Stillſtand mit dem Großfürſten gebrochen habe, indem dieſer Stillſtand von Seiten des Königs immer aufrecht bleibe, ſo lange der König nichts wider die großfürſtlichen Länder, die dieſer Stillſtand angehe, unternehme, hingegen der König durch das ewige Freundſchaftsbündniß zwiſchen Litthauen und Twer zu der Pflicht verbunden ſey, ſeinen Bundesgenoſſen beim Verluſte ſeines Eigenthums nicht hilflos zu laſſen. Mitten unter dieſen Vorfällen empfieng der Großfürſt von Zeit zu Zeit aus Nowgorod Nachrichten, daß die Einwohner noch immer ſich nach ihrer verlornen Verfaſſung ſehnten, und Bewegungen machten, ſich dieſelbe wieder zu verſchaffen. Dieſer Umſtand verurſachte, daß er in verſchiedenen Jahren eine Menge Nowgoroder in andere an ſeine unumſchränkte Gewalt gewöhnte Städte und Gegenden verpflanzte, und die durch ihren Wegzug erledigten Plätze mit

an-

andern Unterthanen beſetzte, von denen er überzeugt zu ſeyn vermeinte, daß ſie in ihren vorigen Wohnſitzen die Neigung zu einem blinden Gehorſam gegen jeden Willen ihres Beherrſchers von ihren Vorvätern ererbt hätten, indem er hoffte, daß ſowohl ihre Vermiſchung mit den alten Einwohnern von Nowgorod die dort ſchon habende ſtarke Partei noch mehr vergrößern, als der tägliche Umgang zwiſchen beiden den noch daſeyenden alten Einwohnern gleiche Ergebenheit gegen den Großfürſten einflößſen würde. Denn 1485, 1487, und 1489, geſchahen dergleichen Verpflanzungen. Vielleicht hegte er hiebei die Nebenabſicht, da er vornämlich Kaufleute und Begüterte aus Nowgorod in andere Oerter verſetzte, durch ihre Reichthümer und Erfahrenheit im Handelsweſen die Handlung in den Gegenden, die er ihnen zu neuen Wohnſitzen anwies, in Schwung zu bringen. Zu mehrerer Verſicherung wider die Auflehnungen dieſer Stadt, die nach ſo vielen gehabten Beweiſen von der Vergeblichkeit ſie zu bewerkſtelligen und ausgeſtandenen ſchweren Züchtigungen, ſogar nach oft wiederholten Wegführungen von vielen tauſend Einwohnern noch 1488. einen Aufſtand erregte, in welchem ihr großfürſtlicher Statthalter, Jacob Sachariitſch,

Lebensgefahr lief, ließ er 1490. die verfallenen Mauern des dortigen Kremls oder der Feſtung der Stadt aufs neue von Steinen aufführen, wozu er zwei Drittheile der Koſten, den dritten aber der Erzbiſchof Gennadius trug. Dieſer Bau ward ſo dauerhaft aufgeführt, daß ergleich andern ſteinernen Gebäuden, die auf ſeinen Befehl gemacht wurden, noch jezt unbeſchädigt ſtehet, m) wie ihm denn auch die Stadt Moskau, welche er ſehr erweiterte und ſchmückte, ihre noch habende Geſtalt und Pracht verdanket. n) Er ſparte aber auch keine Koſten, durch reiche Beſoldungen geſchickte Meiſter in allerhand Arbeiten aus fremden Ländern, vornämlich aus Italien, in ſein Reich zu ziehen, unter welchen der Bologneſer Ariſtoteles berühmt iſt, welcher 1475. als Baumeiſter, Münzmeiſter und Stückgießer in ſeinen Dienſt trat. o) Der Unterricht, den dieſe Ausländer ſeinen Unterthanen in der Stückgieſſerei und im Gebrauch des Geſchützes ertheilten, kam ihm in allen ſeinen Kriegen gut zu Statten, wie man denn findet, daß in

m) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 479—482.

490

n) Petersb. Journal. 1. B. März S. 35.

o) Petersb. Journal von 1781. 2. B. S. 91.

in dem Feldzuge, den er durch den Fürſten Jwan Waſiljewitſch Bulgak mit moskauiſchen Kriegsvölkern, zu welchen auch nowgorodiſche unter Anführung ihrer damaligen Statthalter Waſilei Fedrowitſch Schuiskoi und Jwan Simoniew, und pleskowiſche unter dem pleskowiſchen Statthalter Waſilei Waſiljewitſch Schuiskoi ſtießen, wider Liefland 1481. thun ließ, Fellin ſowohl mit grobem als kleinem Geſchütze beſchoſſen, und, nachdem die Stadt bald mit ſtürmender Hand gewonnen worden, dem Schloſſe ſo heftig zugeſetzet ward, daß der liefländiſche Befehlshaber die Aufhebung der Belagerung durch 2000 Rubel erkaufte. So wurden auch damals eine Menge Gefangener, 50 Glocken, und eine ſehr reiche Beute aus Liefland nach Rußland geführet. Doch gelang es ihm nicht, in dem hierauf 1483. erfolgenden Waffenſtillſtande ſich einiges Land von Liefland zu bedingen, und eben ſo wenig konnte er durch den faſt unaufhörlichen Krieg, den er wider das ihm benachbarte ſchwediſche Gebiet führte, und wovon die Begebenheiten im 61ten Bande dieſer nordiſchen Geſchichte S. 487. 498—500. 504—509. 536—539. gemeldet ſind, ſeine Grenzen auf dieſer Seite erweitern, da er doch von Zeit zu Zeit große Strecken Landes durch ſeine

lit-

litthauiſchen Kriege an ſich brachte, und in den mit dem Könige von Polen geſchloſſenen Waffenſtillſtänden behielt, wiewohl die Urſache, warum es ihm wider Polen ſo glückte, nicht in einer wirklichen Uiberlegenheit ſeiner Kriegsmacht, ſondern eines Theils in dem großen Vortheile, den ihm ſeine Unumſchränktheit über dieſen Nachbar gab, wo der König ohne Zuziehung des ganzen Adels nichts wichtiges unternehmen konnte, noch weit mehr aber darin lieget, daß keiner von den drei Fürſten, Kaſimir, Johann Albrecht und Alexander, die während der Regierung dieſes Großfürſten über Polen und Litthauen herrſchten, einige ernſtliche Vorkehrungen machte, die Schmälerungen, die ihr Gebiet durch den Großfürſten empfieng, zu hindern oder zu ahnden. (Poln. Geſch. B. 46, S. 181—197. Daher durfte die Beſorgniß eines etwanigen feindlichen Anfalles von Polen Jwanen nie abhalten, wenn er für zuträglich achtete, die Tatarn zu bekriegen. Hiezu gab ihm die innerliche Spaltung, die unter den Söhnen des Khans Jbrahims von Kaſan entſtand, eine vortheilhafte Gelegenheit. Denn dieſer hatte, vor ſeiner Heirath mit Nur, mit einer andern Gemahlin Batmaſſa, einen

Sohn,

Sohn, Ali-Khan, deſſen Name in Aleg oder Alegama verſtümmelt wird, erzeuget, welcher als der erſtgeborne nach Ibrahims Tode deſſen Thron beſtieg. Aber deſſen Halbbrüder von Nur, Mahomed Amin und Abdallatif, die auf das große Anſehen bauten, welches ihre Mutter Nur unter den Tatarn beſaß, waren hiemit unzufrieden, und bemüheten ſich, da ſie entweder nach dem mülleriſchen Berichte von ihrem Vater dem Großfürſten bei dem Friedensvertrage, den Ibrahim mit dem Großfürſten errichtete, zu Treugeiſeln gegeben waren, und ſich folglich beim Abſterben ihres Vaters im großfürſtlichen Gebiete befanden, oder nach Rytſchkow erſt nach ihres Vaters Tode und einem vergeblichen Verſuche, ihren Bruder Ali durch eigene Kräfte vom Throne zu verjagen, ſich in den Schutz des Großfürſten begeben hatten, beim Großfürſten um Hilfe, ihr Vorhaben wider Ali auszuführen. Iwan gewährte ſie gern ihres Geſuches, und ſchickte 1487. ein ruſſiſches Heer unter Anführung der Fürſten Daniel Obolenskoi und Simeon Ratulowski wider Kaſan aus, dieſe Thronsveränderung zu bewerkſtelligen. Ali ſtellte ſich zur Gegenwehr, und zog mit einem kaſaniſchen Heere dieſem ruſſiſchen entgegen. Beide begegneten einander beim

Fluſ-

Fluſſe Swiiag, und es kam allda zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Kaſaner eine ſo große Niederlage erlitten, daß nur ein geringer Haufen ſich durch die Flucht in die Stadt Kaſan rettete, indem die Sieger die Geſchlagenen mit ſolcher Geſchwindigkeit verfolgten, daß die Kaſaner keine Zeit hatten, ihre Thore zuzuſchließen, ſondern die Ruſſen, in deren Hände Ali-Khan ſchon gerathen war, p) mit dieſem Gefangenen am 9ten Julius in die Stadt eingiengen, und ſich derſelben bemächtigten. Hierauf erhielt Mahomed-Amin das kaſaniſche Reich, doch mit Anerkennung der Oberherrſchaft des Großfürſten. Deſſen Gegner Ali aber wurde nebſt ſeiner Mutter, ſeiner Gemahlin, und zween Brüdern, Kodaikulu (Kudaigul) und Melendar oder Meniktair, nach Moskau

p) Nach Herberſteinen gerieth Ali durch keine Schlacht, ſondern auf folgende Weiſe in die ruſſiſche Gefangenſchaft. Da Ali die von ſeinem Vater mit dem Großfürſten errichteten Verträge nicht beobachtete: ſo ward er von den großfürſtlichen Dienern, die der Großfürſt zu Kaſan zu Beobachtung der Handlungen des Khans hielt, bei einem Gaſtmale trunken gemacht, und in dieſem ſeinem trunkenen Zuſtande auf einem Wagen ins großfürſtliche Gebiet geführet. *)

*) Herberſt. p. 67.

kau geführet, von welchem Ali nebſt ſeiner Gemahlin nach Wologda, deſſen Mutter aber mit den beiden übrigen Söhnen nach Beloſero vom Großfürſten verſchickt wurden. Ali und Meniktair, nebſt ihrer Mutter Batmaſſa, verſtarben in dieſem Zuſtande, Kodaikulu aber erlangte durch Annahme des Chriſtenthums, da er in der Taufe den Namen Peter empfieng, ſeine Freiheit, und vom folgenden Großfürſten deſſen Schweſter Eudoxia zur Gemahlin. Im Jahr 1489 ſendete der Großfürſt den Fürſten Daniel Schtſcheniä und Gregori Moroſow mit einer großen Macht nach Wiätka, welche alle Städte dieſes Landes einnahmen, und die Einwohner zu Chriſten machten, die vornehmſten aber mit Frauen und Kindern nach Moskau führten. Darauf vertheilte der Großfürſt die Häupter der Wiätſchanen in Borowska und Kremenska, wo er ihnen Ländereien anwies, ſendete die Kaufleute nach Dmitrew, tatariſche ihm dienſtbare Fürſten hingegen nach Wiätka. Dieſe Eroberungen verurſachten, daß der Großfürſt 1490. ſowohl Wiätka als Bulgarien in ſeinen großfürſtlichen Titel ſetzte. q) Im Jahr

q) Büſchings Magazin Th. XVI. S. 319, 320. Rytſchkow S. 69. 70. 157. 158. Samml. ruſſiſcher Geſchichte Th. V. S. 489. 490. Arndts lieſl. Chronik Th. II. S. 159.

Jahr 1494 ließ er alle zu Nowgorod ſich aufhaltende deutſche Kaufleute, 49 an der Zahl, gefangen ſetzen, und nahm alle den hanſiſchen Kaufleuten da zuſtändige Güter weg. Von dieſem Verfahren gab er folgende Urſachen an. Die revalſchen Kaufleute hätten den nowgorodiſchen Kaufleuten viel Unrecht zugefügt; die Obrigkeit zu Reval habe ruſſiſche Kaufleute und großfürſtliche Unterthanen, ohne hierüber ein Vernehmen mit ihm, derſelben natürlichem Herrn, gepflegt zu haben, und ohne vorhergegangene Unterſuchung, im Keſſel geſotten; die Deutſchen hätten großfürſtlichen an verſchiedene europäiſche Höfe verſchickten Geſandten ſchimpflich begegnet; und eben die jetzt zu Nowgorod in Verhaft gezogenen Kaufleute hätten vorher Seeräubereien getrieben. Ein entfernter Urſprung dieſes Verfahrens Iwans lieget darin, daß der König von Dänemark, welcher Lübeck und andere hanſiſche Städte in Verdacht hielt, daß ſie nicht nur den Schweden Vorſchub leiſteten, den Krieg wider ihn aushalten zu können, ſondern auch die Schweden unaufhörlich ermahneten, in ihrem gegenwärtigen Widerwillen wider die Annahme des Königs von Dänemark zu verharren, da er mit dem Großfürſten im Bündniſſe ſtand, durch häufige Geſandtſchaf-

 ten

ten demſelben vieles vorbrachte, was den Großfürſten wider die Hanſe aufbrachte. Es mag ihm auch wohl berichtet worden ſeyn, daß eine Zuſammenkunft, welche die wendiſchen Städte 1481. zu Lübeck hielten, den liefländiſchen Städten auf derſelben Geſuch zu ihrem damaligen Kriege gegen den Großfürſten den hundertſten Pfennig von allen Waaren, welche in Liefland verhandelt würden, bewilligt hatte. Am meiſten aber erbitterte ihn eine revalſche Begebenheit, die man mit ſolcher Verunſtaltung der wahren Umſtände hinterbrachte, daß er in ſeiner Ereiferung den Stab, daran er gieng, zerbrach, mit Knirſchung der Zähne ſein Geſicht zum Himmel erhob und in die Worte ausbrach: Gott! räche und richte du meine Sache. Der wirkliche Verlauf beſtand hierin. Die revalſche Obrigkeit hatte einen Ruſſen, welcher in ihrer Stadt falſche Schillinge münzte, zu Tode ſieden, und einen andern Ruſſen, der über einer natürlichen Miſſethat mit einer Stutte betroffen ward, verbrennen laſſen. Auf beide Verbrechen ſtanden nach revalſchem Rechte dergleichen Strafen. Andern Ruſſen aber dünkten ſie zu ſtrenge, und ſie führten darüber zu Reval Beſchwerde, empfiengen aber zur Antwort: wenn die Revaler den Groß-

für-

fürſten ſelbſt über ſolchem greulichen Verbrechen ertappten, ſo würden ſie ihn wie einen Hund verbrennen. Die Sache ward dem Großfürſten mit für ihn ſo beleidigenden Veränderungen gemeldet, daß er die in Nowgorod ſeienden hanſiſchen Kaufleute, entkleidet, und mit eiſernen Feſſeln an den Füſſen, in ungeſunde Thurmgefängniſſe werfen ließ, und ſich gegen die liefländiſche Stände erbot, dieſelben zu befreien, und alle eingezogene hanſiſche Güter, deren Werth überaus verſchiedentlich beſtimmet wird, indem ſie Müller zwiſchen 200000 und 300000 Gulden ſchätzet, Köhler hingegen einmal ſaget, daß die angehaltenen Kaufmannsgüter auf eine Million Goldgülden betragen hätten, auf eben der Seite aber hernach meldet, der Großfürſt habe den Städten an Waaren über 300000 Gulden weggenommen, Willebrand hingegen ſchreibet, daß die Beute des Großfürſten von der hanſiſchen Niederlage auf 14 Millionen (die Münze giebt er nicht an) geweſen ſey, zurückzugeben, wenn man ihm die Revaler, die ſich ſo grob gegen das Leben ſeiner Unterthanen und ſeine eigene großfürſtliche Ehre vergangen hätten, ausantworten würde; hingegen den etwanigen Abſchlag dieſer Auslieferung aufs ſchrecklichſte am ganzen Liefland zu

rächen drohete. Allein die geſamten Stände des liefländiſchen Staates verpflichteten ſich gegen einander, daß ſie lieber die äuſſerſte Noth erdulden, als ſich in ſolche Dienſtbarkeit des Großfürſten begeben wollten. Ob aber gleich dieſe begehrte Uiberlieferung nicht erfolgte; ſo bewirkten doch die Geſandtſchaften, welche der litthauiſche Großherzog und Schwiegerſohn des Großfürſten, Alexander, der Heermeiſter von Liefland, und der hanſiſche Bund in dieſer Angelegenheit an den Großfürſten ſchickten, im April 1496. die Befreiung der verhafteten Kaufleute. Von den Gütern aber gab der Großfürſt nichts zurück, und das hanſiſche Komtoir zu Nowgorod ward auch nicht wieder hergeſtellt. Der hanſiſche Bund bemühete ſich vermittelſt einer lübeckiſchen Geſandtſchaft, die 1498. nach Liefland gieng, mit Zuziehung der Städte Dörpt, Reval und Riga, wie auch des liefländiſchen Ordens, dieſe Sache mit dem Großfürſten dergeſtalt abzumachen, daß dieſes erwähnte Komtoir wieder in vorigen Schwung käme. Dieſe Geſandtſchaft fieng auch hierüber mit den Großfürſtlichen Unterhandlungen an. Aber während der Handlung vernahm ſie, daß ſich ein ruſſiſches Heer in der Nachbarſchaft zuſammen ziehe, welches ſie vermuthen ließ,

die

die Ruſſen wollten ſie hintergehen, und durch verſtellte Freundſchaftsunterhandlung hier aufhalten, damit ſie ſich vermittelſt ihrer Kriegsvölker ihrer Perſon bemächtigen könnten, und zog daher, ohne etwas abgeſchloſſen zu haben, nach Hauſe. Aus dieſer Urſache blieb der Gebrauch des hanſiſchen Komtoirs liegen, und die deutſchen Kaufleute behielten zu Nowgorod nur zwei Häuſer, nemlich das deutſche und der Gothen Haus. r) Die letzten Jahre der Regierung dieſes Großfürſten verbitterten ihm theils häusliche Verdrießlichkeiten, theils mancher Unglücksfall in ſeinen Kriegsunternehmungen. Im Jahr 1409 am 8ten März verſtarb ſein älteſter Sohn, Iwan, der einzige, den er in ſeiner erſten Ehe mit der tweriſchen Prinzeſſin erzeugt hatte, mit Hinterlaſſung einer Wittwe, Helena, einer Tochter Stephans des Groſſen, Woywoden von der Wallachey, und eines Prinzen, Demetrius. Dieſem Enkel Iwans gebührete folglich nun die Thronfolge. Allein Sophia, die jetzige Gemahlin Iwans, redete mit ſolchen Nachdrucke für Waſilein, den älteſten unter ihren Söhnen, deren ſie noch vier, Georgen,

 Dmi-

r) Krancii Wandalia lib. XIV. cap. 22. Ruſſow Bl. 52. 53. Willebrands hanſiſche Chronik S. 240. 172. und Vorbereitung S. 32.

Dmitri, Simeon und Andreas, hatte, daß der Vater dieſem ſeinen Thron zudachte. Doch ereignete ſich auf eine kurze Zeit in dieſer Geſinnung des Großfürſten eine Veränderung. Denn da derſelbe durch verſchiedene Vorfälle auf den Argwohn gerieth, als wenn ſeinem Leben nachgeſtellet werde, ſo ward ſein Gemüthe vorbereitet, den Nachrichten, welche man ihm wider ſeinen Sohn Waſilei und deſſen Mutter vorbrachte, leicht Glauben beizumeſſen. Denn als man Waſilein beſchuldigte, derſelbe habe, weil man ihm gemeldet, der Großfürſt wolle ſeinen Enkel, den jungen Dmitri, zum Thronfolger erklären, ſich des großfürſtlichen Schatzes, den man damals zu Wologda und Beloſero verwahrte, bemächtigen wollen, ſo verfiel nebſt Waſilei auch deſſen Mutter in Ungnade. Waſilei ward in Verhaft gezogen, diejenigen aber, welche der Großfürſt ſchuldig hielt, daß ſie ihm die Nachrichten, die ihn wider ſeinen Vater aufbrachten, zugebracht, oder ihm darüber mit Rath an die Hand gegangen hätten, mußten dieß Verbrechen im Dezember 1497. mit Verluſt ihres Lebens büßen. Dieſe Umſtände veranlaßten, daß der Großfürſt ſich entſchloß, ſeinem Enkel das Folgerecht durch eine feierliche Handlung zu verſichern, und denſelben

hen am 4ten Februar 1498. in der moſkauiſchen Hauptkirche Mariens Himmelfahrt durch den Metropoliten Simon zum Großfürſten krönen. Allein es währte nicht viel über ein Jahr, ſo gab der Großfürſt ſowohl der Großfürſtin Sophia ihr voriges Anſehen, als ihrem Sohne Waſilei ſeine Gnade wieder. Hieraus erfolgte zuförderſt, daß er dieſen Sohn am 21ſten März 1499. zum Großfürſten über Nowgorod und Pleskow, hernach aber, nachdem er am 11ten April 1502. ſeinen Enkel Dmitri und deſſen Mutter gefänglich einziehen, und einen Befehl ausgehen laſſen, wodurch er ſie aus dem öffentlichen Kirchengebete ausſchloß, und ihnen den großfürſtlichen Titel nahm, am 14ten April 1502. zum Großfürſten von Wolodimir, Moskau und ganz Rußland ernannte. s) Auch erweckte Kaſan gegen das Lebensende dieſes Großfürſten ihm oft Mißvergnügen. Denn die Abhängigkeit Mahomed-Amins von ſeinen Befehlen diente Mamuken Schibani, der wider dieſen Khan 1494. ſich empörte, zu einem guten Vorwande, ſeine Partei zu Kaſan wider denſelben zu vergrößern. Zwar unterſtützte der Großfürſt auf die Zeitung, die er von dieſer

s) Samml. ruſſiſcher Geſchichte Th. V. S. 486--488.

ſer Auflehnung der Kaſaner, die ihn eben ſo als Mahomet-Amin angieng, empfing, durch ein ruſſiſches Heer, welches Simeon Ratulowski nach Kaſan führte, Mahomed-Amins Anſehen, daß die Furcht vor dieſen ruſſiſchen Kriegsvölkern ſeine Widerwärtigen im Zaume hielt. Sobald ſich aber dieſe Beſchützer Mahomed-Amins wegbegeben hatten, offenbarten ſie ihre Feindſchaft mit ſolchem Nachdrucke, daß Mahomed-Amin ſich nicht getraute, zu Kaſan zu verbleiben, ſondern ſich zum Großfürſten begab. Seine Entweihung gab 1495. ſeinem Gegner Mamuk Gelegenheit, ſich zum Herrn der Stadt Kaſan zu machen, die er mit Gewalt eroberte und ausplünderte. Hierauf gieng er vor Jarowsk. Aber die vornehmſten Kaſaner, welche dieſen Zug mit ihm thaten, zogen ſich unvermerkt nach der Stadt hin, ermunterten das Volk, zu den Waffen zu greifen und Manuken die Stadt zu ſperren, den Großfürſten aber um Verzeihung ihres Abfalls und Hilfe wider Mamuken unter dem Verſprechen ihrer Rückkehr zu ſeinem Gehorſam, wenn er ihnen nur nicht den bei ihnen durch ſeine ausſchweifende Lebensart verhaßten Mahomed-Amin zum Khan gebe, erſuchen zu laſſen. Der Großfürſt ernannte nun Abdallatifen, Mahomed-Amins Bruder

der, zum Khane, und dieſe Zeitung bewegte Mamuken zum Rückzuge, auf welchem er mit Tode abging. An ſeine Stelle trat ſein Bruder Aczalak, und verfuhr 1499. angreifungsweiſe wider Abdallatifen, wurde aber gleichfalls, da ein ruſſiſches Kriegsheer zu Abdallatifs war: Unterſtützung ankam, gezwungen, zurück zu weichen. Das Vergnügen, welches die gute Zeitungen dem Großfürſten gaben, vergrößerte der erwünſchte Erfolg einer andern Unternehmung, die um eben dieſe Zeit andere ſeiner Kriegsvölker in Geſellſchaft der Uſtjuker, Dwinaer, Witſchager und Wjätſchanen gegen Uchorien ausführten, indem ſie dieſes Land ohne Mühe überwältigten, und der Herrſchaft des Großfürſten unterwürfig machten, die jugoriſchen Fürſten aber nach Moskau brachten. Allein das gute Vernehmen zwiſchen dem Großfürſten und dem nunmehrigen Khan von Kaſan dauerte kurz. Denn 1502. war derſelbe als ein Abtrünniger vom Großfürſten abgeſetzt, und Mahomed = Amin an ſeine Stelle wieder nach Kaſan geſchickt. Zu dieſen begab ſich ſeine Mutter Nur, da ſie nach dem Abſterben ihres dritten Gemahls des krimmiſchen Khans Mengheliſerai, von dem ſie keine Kinder hatte, ihr Leben bei ihrem Sohne zu beſchließen wünſchte. Der Großfürſt vermeinte ſowohl durch die Höf-

lich-

lichkeiten, die er dieſer Mutter Mahomed-Amins auf ihrer Durchreiſe durch ſein Gebiet erzeigte, als auch dadurch, daß er ihm auf ſein Anhalten die Vermählung mit der an ihrem Verweiſungsorte Wologda in großfürſtlichen Gewahrſam lebenden Wittwe ſeines Halbbruders Ali gewährte, denſelben in der Ergebenheit gegen das ruſſiſche Reich zu befeſtigen. Aber eben dieſe Heirath verurſachte, daß Mahomed-Amin gegen den Großfürſten treubrüchig ward. Denn dieſes Frauenzimmer ließ weder ihrem Gemahle noch den vornehmſten Kaſanern mit unaufhörlichen Zureden einige Ruhe, bis ſie dieſelben auf ihre Vorſtellungen, daß die Abhängigkeit vom Großfürſten ſowohl Mahomed-Aminen und das ganze kaſaniſche Reich bei allen mahomedaniſchen Völkern entehre, als auch Mahomed-Amins Sicherheit ſelbſt Gefahr bringe, indem derſelbe bei Verharrung in dieſer Dienſtbarkeit alle Augenblicke beſorgen müſſe, wenn es dem Großfürſten in den Sinn komme, ſeine Herrſchaft zu verlieren, und gleich ſeinem unglücklichen Bruder Ali im Gefängniſſe umzukommen, bewegte, am Johannestage 1504. als zu einer Zeit, da ſich nicht nur aus allen ruſſiſchen Ländern, ſondern auch aus der Fremde eine ſehr groſſe Menge Kaufleute zum Jahrmarkte mit ihren Waaren eingefunden hatte, alle gegen-

wär-

wärtige Chriſten, Männer, Weiber und Kinder, umzubringen, und alle ihre Güter theils an ſich zu ziehen, theils ſeinen Tatarn Preis zu geben. Mit dieſem den Ruſſen zugefügten großen Schaden begnügte ſich Mahomed-Amin nicht, ſondern that, nachdem er ſich durch 20000 Nogaier, die ihm ſein Schwager, ein nogaiſcher Murſe, zuführte, 1505. ſo unvermuthet einen Einfall ins Ruſſiſche, daß nirgends Anſtalten gegen ſeine Feindſeligkeiten gemacht waren, und er allenthalben, wo er hinkam, ungehindert morden, rauben und brennen konnte. Dieſer wehrloſe Zuſtand der ruſſiſchen Oerter flößte ihm den Muth ein, daß er vor die Stadt Niſchneinowgorod gieng, und nach Bemächtigung der Vorſtädte 30 Tage lang jeden Tag die Stadt anfiel. Der Befehlshaber dieſer Stadt, Thabar Simskoi, hatte nur wenige Leute, mit denen er die unaufhörlichen Angriffe einer ſo zahlreichen Macht abtreiben konnte. Aber zum großen Glücke ſaß hier eine Anzahl litthauiſcher Schützen, die ein ruſſiſcher Feldherr, Fürſt Daniel Schtſcheniätew, in einem glücklichen Feldzuge zu Gefangenen machte, verhaftet, die nach einem Berichte 30, nach einer andern Angabe aber 300 Köpfe ausmachten. Dieſe bewehrte der Befehlshaber, um ſie wider die Tatarn zu gebrau-

brauchen, und ſie bewieſen ſo große Tapferkeit und Geſchicklichkeit, daß man die Abtreibung aller feindlichen Anfälle blos dieſer Handvoll Ausländer verdankte. Vermuthlich aber würden ſie doch endlich übermannt worden, und die Stadt in die Gewalt der Tatarn gerathen seyn, wenn nicht einer von dieſen Schützen bei Bemerkung, daß Mahomed-Amin mit ſeinem Schwager hinter einer Kirche ſtehe, einen Schuß gethan hätte, wobei die Kugel dem Murſen durch die Bruſt gieng, und demſelben das Leben nahm. Denn die Nogaier ergriffen, da ſie ihr Haupt ſolchergeſtalt umkommen ſahen, das Gewehr wider die Kaſaner, und es kam zwiſchen dieſen beiden Theilen des feindlichen Heeres zu einer offenbaren Schlacht, die Vielen ſowohl von einer als der andern Seite das Leben koſtete. Mahomed-Amin brachte es mit vieler Mühe dahin, daß die wirklichen Feindlichkeiten aufhörten. Weil aber der Haß verblieb, ſo mußte er beſorgen, daß derſelbe bei der mindeſten Veranlaſſung in neue Gewaltthaten ausbrechen, und ſeine geſamte Macht durch dieſen innerlichen Krieg vernichtet werden würde. Dieſes Uibel zu vermeiden, hob er die Belagerung auf, und führte ſeine Kriegsvölker in ſein Land zurück; langte auch, ohne von ruſ-

ſiſ-

ſiſchen Kriegsvölkern beunruhigt zu ſeyn, in demſelben an. Denn obwohl nun der Großfürſt ein Heer von 100000 Mann zuſammen ziehen laſſen: ſo hatte doch die Häupter deſſelben ein ſolches Schrecken eingenommen, daß ſie nicht wagten, das mindeſte wider Mahomed-Amin zu unternehmen, ſondern mit einem ſo großen Heere bei Muron ſtille lagen, und gelaſſen anſahen, daß die Kaſaner in ihrem Angeſichte eine Menge Oerter plünderten und abbrannten. Die litthauiſchen Schützen wurden für ihren geleiſteten Dienſt von ihrer Gefangenſchaft freigeſprochen, und mit Geſchenken in ihr Vaterland zurückgeſchicket. Iwan aber mußte die Ahndung dieſes kaſaniſchen Abfalls ſeinem Nachfolger überlaſſen. Denn derſelbe verſtarb am 27ſten Oktober 1505. t) Als er merkte, daß es mit ihm zum Tode gehe, ließ er ſeinen in Verhaft ſeyenden Enkel Dmitri in Freiheit ſetzen, und vor ſein Bette kommen, wo er gegen denſelben erklärte: er habe Unrecht gethan, ihn ſeines Erbrechtes und ſeiner Freiheit zu berauben; er möchte ihm dieſe Vergehung verzeihen, und ſich ſeines Rechtes bedienen. Als aber Dmitri hierauf aus dem Zimmer ſeines Groß-

va-

t) Rytſchkow S. 70 - 73 und 118. Deguignes S. 453. 454. Herberſtein p. 167.

vaters gegangen war, ließ ihn Waſilei ſogleich wieder feſtnehmen, und ins Gefängniß bringen. Da dieſer Großfürſt, wie aus dem, was bisher von ihm gemeldet worden iſt, erhellet, nichts von allem dem, was auf einerlei Art zur Glückſeligkeit ſeines Reiches und Unterſaſſen beitragen konnte, von ſeiner Sorgfalt und Aufmerkſamkeit ausſchloß: ſo mußte ſich dieſelbe auch auf das vornehmſte Mittel zur Erhaltung des innern Ruheſtandes, nämlich eine gebührende Beſtrafung der Verbrechen, erſtrecken, die dieſen Ruheſtand ſtören. Hievon zeugen die Verordnungen, welche er 1497. bekannt machte. Nach denſelben werden blos die von Bedienten begangene Ermordung ihrer Herrſchaft, (denn ein anderer Todtſchlag, wenn er nicht aus Raubſucht geſchahe, koſtete ſelten das Leben,) Verrath anvertrauter Feſtungen, Kirchenraub, Menſchendiebſtahl, das Verbrechen, wenn Jemand etwas von ſeinem Gute heimlich in das Haus eines Andern ſchaffet, in der Abſicht, daß dieſer für einen Dieb, der ihm ſolche Sache entwendet habe, angeſehen werden ſoll, Mordbrand, und offenbarer Straßenraub, der übrige Diebſtahl aber nur auf den Fall, wenn der Dieb dieſes Verbrechen zum andernmal begangen habe, und dem Beſtohlnen und dem Gerich-

richte die Erſtattung nicht leiſten könne, mit der Todesſtrafe beleget. Wenn aber ein Dieb zum erſtenmale eines Diebſtahls gerichtlich überführt ward, und dem Kläger nicht gerecht werden konnte, ward er nach empfangener Züchtigung mit kleinen hölzernen Stecken oder Knütteln, die in ruſſiſcher Sprache Botoghen heißen, von den Deutſchen aber nach ihrer Ausſprache Padoggen geſchrieben werden, dem Kläger zum Knechte übergeben. Der gerichtliche Zweikampf ward auf die Art beſtätigt, daß jeder Theil, nemlich ſowohl der Kläger als der Beklagte, nach ſeinem Belieben ſich zu demſelben entweder ſelbſt ſtellen oder, wen er wolle, wenn es auch der ſtärkſte Held wäre, brauchen könne, und jeder Streiter ſeinen Leib und die beſondern Gliedmaßen deſſelben, als Kopf und Arme, nach ſeinen Gefallen bedecken, und ſich aller Arten der Trutzwaffen, nur keiner Büchſe und keines Bogens, bedienen konnte. u)

Waſileis Iwanowitz großfürſtliche Regierung.

Der Tod Iwans Waſiljewitſch I. flößt Anfangs dem Könige von Polen Alexander Hoff-

u) Herberſtein p. 17. 38. et 39.

Hoffnung ein, vermittelſt innerlichen Unruhen, welche einige Anhänger ſeines Enkels Dmitri, und die eigenen Brüder des neuen Großfürſten Waſilei Iwanowitſch im ruſſiſchen Reiche erwecken würden, und der Angriff der Kaſaner auf ruſſiſche Länder mit Vortheil dieſen neuen Großfürſten bekriegen zu können, und er kam, um die Anſtalten zu Bekriegung deſſelben zu treffen, nach Litthauen, erfuhr aber bald, daß er ſich in dieſer Hoffnung geirrt habe, indem Niemand in Rußland ſich wider Waſileis Beſteigung des Thrones regte, als welcher Dmitrin in ſo guter Gewahrſam hielt, daß derſelbe in dieſem Zuſtande am 14ten Februar 1509. ſein Leben beſchließen mußte. v) Daher änderte Alexander ſeine Gedanken und ſchränkte ſeine Abſicht darauf ein, ob er von dem neuen Großfürſten auf beſſere Bedingungen Frieden erhalten könne, als ihm der verſtorbene Iwan denſelben zugeſtehen wollte. Dieſen Zweck erhielt er, indem der eigene Vortheil des neuen Großfürſten erforderte, ſich durch einen Friedesſchluß mit Pohlen völlige Sicherheit zu verſchaffen, daß er von dieſem Nachbar keine Feindlichkeit befürchten dür-

v) Sein Tod war vielleicht natürlich. Doch fanden ſich Leute, die dieß nicht glauben wollten, ſondern zu wiſſen meinten, daß man denſelben durch Hunger, Verſagung der nothwendigen Pflege oder durch Rauch und Dampf befördert habe.

dürfe, weil ihn die Kaſaner vermittelſt der Unterſtützungen, die ihnen andere tatariſche Völkerſchaften leiſteten, genug beſchäftigten. x) Da nun dem Großfürſten ſo viel daran lag, ſeine Sache mit den Kaſanern aufs ſchleunigſte auszumachen: ſo ſammelte er gleich bei Antritt ſeiner Regierung 1506. ein ſehr zahlreiches Heer, welches man 100,000 Mann ſtark angiebt, daß es unter dem Befehle ſeines Bruders Dmitri Schemiak oder Schilka dieſe Feinde in ihrem Lande anfallen ſollte. Da aber die ruſſiſche Kriegsvölker theils zu Lande, theils zu Waſſer giengen: ſo überfiel Mahomed-Amin zuerſt die auf den Kähnen, welche von der zu Lande anrückenden Reiterei nicht unterſtützt werden konnten, und alsdann bahnte ihm der hier gewonnene Sieg den Weg, das ruſſiſche Landheer gleichfalls mit Vortheil anzugreifen. Durch dieſe beiden Unglücksfälle wurde dieß ruſſiſche Heer genöthigt, ſich mit Verluſt vieler Mannſchaft aus dem Kaſaniſchen wegzubegeben. Doch bald ward ein anderes gleich zahlreiches Heer dahin geſendet, und dieſes begünſtigte der Umſtand, daß die Kaſaner ſich ſeiner Ankunft nicht verſahen, und daher an einem mahomedaniſchen Feſttage unter auf dem arskiſchen Fel-

x) Cromer p. 446. Kojalowicz p. 299.

de nahe bei Kaſan aufgeſchlagenen Gezelten faſt insgeſamt mit ihren Weibern und Kindern ſich, ohne etwas Feindliches zu beſorgen, ergötzten, daß ſie folglich von den Ruſſen in voller Sicherheit überfallen wurden, die eine große Menge tödteten, die übrigen aber zwangen, in ſolcher Unordnung und Verwirrung in die Stadt zu flüchten, daß viele im Gedränge umkamen, und die Ruſſen, wenn ſie dieſen Umſtand gebührend benutzt hätten, mit ihnen in die Stadt hätten kommen können. Aber da ihre flüchtigen Feinde ihnen viele Sachen von Werthe, und eine Menge Eſſen und Trinken hinterließen: ſo ergaben ſie ſich dem Beutemachen, und dem Eſſen und Trinken, weil ſie meinten, daß nach der den Kaſanern beigebrachten Niederlage die Stadt ihnen nicht entgehen könne, wohl aber die Beute, die Speiſen und Getränke, wenn ſie dieſer Güter ſich nicht unverzüglich bemächtigten, wegkommen möchten. Sie trieben ihre Unvorſichtigkeit ſo hoch, daß ſie ſich befraßen und beſoffen, und alsdann ohne Ausſtellung der nöthigen Wachen einſchliefen. Dieſen ihren Zuſtand bemerkten die Kaſaner von ihren Thürmen, und thaten darauf mit 20000 Reitern und 30000 Tſcheremiſſen zu Fuß einen Ausfall, wodurch ſie unter den in voller

ler Sicherheit ruhenden Ruſſen ein ſolches Blutvergießen anrichteten, daß, da der Khan ſie über 40 Werſte von Kaſan verfolgte, alle 100000 bis auf 7000, die ſich nach verſchiedenen Orten durch die Flucht retteten, dieſe Strecke Land mit ihren todten Leichnamen bedeckten. y) Dieſe große Niederlage, welche die Kaſaner einem ſo zahlreichen ruſſiſchen Kriegsheere beifügten, erweckte bei den mehreſten Ruſſen ein ſolches Grauen vor einem abermaligen Feldzuge nach Kaſan, da derſelbe dem Großfürſten, als er ihn unternehmen wollte, aufs heftigſte widerrathen ward, indem man denſelben überreden wollte, er werde auf dieſe Weiſe ſeine ganze Kriegsmacht auf eine große Schlachtbank ſchicken, und müſſe ſich daher in Anſehung dieſes fürchterlichen Feindes damit begnügen, daß er ſein eigenes Gebiet wider deſſen etwannige Anfälle bedecke. Da aber den Großfürſten keine ſolche Furcht verblendete, und er folglich die Wahrſcheinlichkeit ſeiner Beſorgniſſe und ſeiner Hoffnungen bei Fortſetzung ſeiner Angriffe auf Kaſan richtiger gegen einander abwog, und ſo erkannte, daß alle unglückliche Erfolge der vorherigen ruſſiſchen Kriegszüge wider Kaſan groben Verſehen der dazu gebrauchten Heerführer

 und

y) Rytſchkow S. 73—75. Deguignes S. 454.

und Kriegsvölker zugeſchrieben werden müßten; ſo machten dieſe Abrathungen ihn von ſeinem Vorhaben nicht abwendig, z) und er würde daſſelbe unverzüglich bewerkſtelligt haben, wenn nicht eben jetzt 1507. ein in Litthauen ſehr mächtiger Herr, Michael Glinski, ihr vermocht hätte, die Ausführung deſſelben zu verſchieben, damit er die vortheilhafte Gelegenheit, welche ihm Glinskis Erbieten zu Erweiterung ſeiner Grenzen auf der polniſchen Seite darbot, gebührend benutzen möchte. Denn obwol es das Anſehen hatte, daß der Woywode von Moldau gleichfalls Polen angreifen, und den König von Polen verhindern würde, ſeine ganze Macht wider den Großfürſten zu gebrauchen: ſo mußte ſich doch dieſer hinwider vor dem Könige von Ungarn, einem Bruder des jetzigen Königs Sigmund von Polen, fürchten, (Poln. Geſch. B. 44. S. 579—584) und der Großfürſt bekam gleichfalls mit zween Feinden zu ſtreiten, indem der Khan von der Krimm Mengheli, ob er wohl mit dem Großfürſten einen Friedensvertrag errichtet hatte, auf Vernehmen, daß der polniſche Krieg denſelben beſchäftigen werde, dem Könige von Polen verſprach, ihm in ſeiner Bekriegung des

z) Oderborni vita Ioannis Baſilidis in rer. Moſc ſcriptoribus p. 246.

des Großfürſten zu helfen, und wirklich mit 80000 Tatarn das ruſſiſche Gebiet überzog, welcher ſein Uiberzug mit eine Urſache abgab, daß der Großfürſt mit dem mächtigen Kriegsheer, welches er in Lithauen geführt hatte, vor Ankunft des ihm mit dem polniſchen entgegen ziehenden Königs von Polen ſchleunig in ſein eigenes Land zurückgieng, wo doch die Tatarn nichts ſonderliches ausrichteten, ſondern, als ſie nach Ausplünderung der Stadt Pole nach Hauſe umkehrten, von den Ruſſen beim Okafluß angegriffen, geſchlagen, und um alle ihre Beute gebracht wurden. Da aber im folgenden Feldzuge nach Litthauen von einem mächtigen ruſſiſchen Heere gleichfalls den Polen kein Abbruch geſchahe: ſo achtete der Großfürſt ſeinem Vortheile zuträglicher, einen Waffenſtillſtand mit Polen zu ſchlieſſen, und während demſelben durch die von ſeinem Vater erlernten Mittel vom polniſchen Gebiete Land an ſich zu ziehen, als länger einen offenbaren Krieg fortzuſetzen, in welchem er ſahe, daß wegen beſſerer Kriegsverfaſſung bei den Polen und Vorzüglichkeit ihrer Heerführer der Vortheil auf der Seite dieſer ſeiner Gegner war. (Poln. Geſch. Th. B. 46. S. 196—212) Eine gleiche Urſache, nemlich daß er wußte, wie er im Kriege

wider die krimmiſchen Tatarn nichts gewinnen könne, hingegen ſie durch unaufhörliche Einfälle ſeinem Gebiete immer Schaden zufügten, bewegte ihn, ſich bei ihnen gleichfalls um den Frieden zu bemühen, den auch Konſtantin Zabolowski bei ihrem Khan abmachte, und 1509. mit krimmiſchen Geſandten, die den geſchloſſenen Vertrag mitbrachten, nach Moskau zurückkam. a) Dieſe Kriege Waſileis, verſchafften dem Fürſten Waſilei Semeczitz von Nowgorod-Severskoi gewünſchte Gelegenheit, das ganze Fürſtenthum Severien, worin außer ihm ein anderer Waſilei das Fürſtenthum Starodub und Dmitri das Fürſtenthum Potiwlo unter großfürſtlicher Oberherrſchaft beſaß, an ſich zu bringen. Denn nachdem er, da er ein ſo guter Kriegsmann war, daß er durch die Kriegsthaten wider die Tatarn, die einen gleichſam unaufhörlichen Krieg wider das Fürſtenthum Severien führten, ſeinen Namen dieſen Feinden fürchterlich machte, mit ſeinen alleinigen Kräften das Land des Fürſten von Starodub gewonnen hatte: ſo bediente er ſich des Vertrauens, welches der Großfürſt in ihn ſetzte, ſich zum Herrn von Potiwlo zu machen. Denn er wußte, wenn er

a) Neugebaueri hiſtoria Polonica p. 454. Deguignes S. 431.

er jemanden, der ſeinen ehrgeizigen Entwürfen im Wege ſtand, fortſchaffen wollte, den Großfürſten mit ſolcher Wahrſcheinlichkeit Beſchuldigungen wider dergleichen Perſonen vorzubringen, daß der Großfürſt bereits einen leiblichen Bruder, wie auch den Fürſten von Korſita auf die Angebung dieſes Fürſten von Nowgorod-Severskoi ihrer Fürſtenthümer und ihrer Freyheit beraubt hatte, worauf beide in ihren Gefängniſſen nicht ohne Verdacht, daß ihr Tod durch gewaltſame Mittel beſchleuniget worden ſey, ihr Leben endigten. Bei dem Fürſten von Korſita bediente man ſich des Mittels, das ihm beigemeſſene Verbrechen, als wenn er dem Großfürſten nach dem Leben ſtehe, dem Großfürſten zu beglaubigen, daß man dem Fürſten eine verſtellte freundſchaftliche Warnung zukommen ließ, als ihn der Großfürſt auf eine Jagd berufte, ja nicht unbewaffnet zu erſcheinen, hingegen dem Großfürſten meldete, daß der Fürſt deswegen ſeine Waffen angeleget habe, ſein Vorhaben, den Großfürſten zu ermorden, bei dieſer Gelegenheit zu vollbringen. Den Fürſten von Starodub klagte der Fürſt von Novogrodek an, als wenn er mit den Reichsfeinden im Verſtändniß lebe, ſich

der Oberherrſchaft des Großfürſten zu entziehen, und brachte es durch dieſe Anklage dahin, daß ihm der Großfürſt auftrug, die Ausführung ſeines empöreriſchen Vorſatzes dadurch zu vereiteln, daß er ſich deſſen Perſon ohne Geräuſch bemächtigte, und alsdann ihm zuſendete. Hierauf ließ der Fürſt von Nowgorod-Severskoi durch bewehrte Mannſchaft dem Fürſten von Potiwlo, als derſelbe auf die Jagd gieng, auflauern, und ſchaffte ihn ſo in die Gewalt des Großfürſten. Der einzige Sohn des gefangenen Fürſten, welcher den Namen ſeines Vaters führte, begab ſich hierauf zu den Tatarn, und nahm, um von ihnen deſto eher Kriegsvölker zu Wiedereroberung ſeines väterlichen Fürſtenthums und Ausübung ſeiner Rache über die ſeinem Vater zugefügte Beleidigung zu erlangen, die mahomedaniſche Religion an. Es ereignete ſich aber, daß er ſich in ein tatariſches Frauenzimmer verliebte, und, weil er deſſelben mit Bewilligung ihrer Verwandſchaft nicht theilhaftig werden konnte, entführte. Dieſe Entführung verriethen einige der eigenen Leute des jungen Fürſten, die mit ihm durch die Beſchneidung Mahomedaner geworden waren, den Anverwandten, welche hierauf bei Nacht-

zeit

zeit ihn überfielen, und nebſt dem Frauenzimmer mit Pfeilen erſchoſſen. Der alte Fürſt aber grämte ſich 1519. über die Zeitung von dem jämmerlichen Lebensende dieſes ſeines einzigen Sohnes in ſeinem Gefängniſſe zu Tode. b) Der Heermeiſter von Liefland, Wolther von Plettenberg, trachtete ſo ſehr danach, Waſilein nicht die mindeſte Veranlaſſung zum Bruche des zwiſchen ihnen jetzt beſtehenden Freundſchaftsvernehmens zu geben, daß er der Regierung und Geiſtlichkeit zu Pleskow, als dieſelben ihn erſuchten, ſie wider das Volk zu ſchützen, welches, da es in der Güte nicht erlangen konnte, daß in Anſehung der dem ganzen Staate gehörigen Ländereien, wovon das Volk glaubte, daß ſie nicht zum allgemeinen Beſten verwaltet, ſondern blos angewendet würden, die obrigkeitlichen Perſonen und derſelben Anverwandte zu bereichern, eine andere Einrichtung getroffen würde, durch welche auch Aermere Nutzungen von dieſen öffentlichen Ländereien ziehen möchten, ſolches durch öftere Aufſtände zu erzwingen ſuchte, keine Hilfe gewähren wollte. Denn der

groß=

b) Herberſtein p. 50, 51.

großfürſtliche Statthalter, Fürſt Iwan Michailowitſch Repnjä Obolenskoi, war ſowohl ſchon in der Betrachtung, daß er ein großfürſtlicher Statthalter war, ſämmtliche Pleskower aber, ungeachtet der Trennung zwiſchen denen, welche am Ruder der Regierung ſaßen, und den übrigen Bürgern, einen großfürſtlichen Statthalter als einen gemeinſchaftlichen Feind anſahen, als auch, weil er ihrem Staate ohne deſſen Begehren aufgedrungen worden, bei keinem der ſtreitenden Theile beliebt, um als Vermittler einen Vergleich zu Stande zu bringen, und zu gewaltſamer Dämpfung dieſer Unruhen beſaß er keine hinreichende Macht. Da aber auf dieſe Art die Pleskower keine auswärtige Hilfe erhielten: ſo gereichte dieſer innerliche Zwiſt zum Vortheile des Großfürſten, indem nun leicht einzuſehen war, daß, obgleich jeder ſtreitende Theil gar nicht geſonnen war, etwas zu Verſtärkung des großfürſtlichen Anſehens über ihren Staat beizutragen, doch bei Fortdauer dieſes innerlichen Zwiſts entweder von einem oder gar beiden Theilen der Beiſtand des Großfürſten geſucht werden müßte. Dieſes erfolgte. Hiezu gab Gelegenheit, daß der großfürſtliche Statthalter faſt nichts von allem dem erhal-

halten konnte, wozu er vermöge ſeines tragenden Amts von den Pleskowern berechtigt zu ſeyn behauptete. Daher lies derſelbe, als der Großfürſt am 28ſten November 1509. zu Nowgorod, als einem benachbarten Orte, angekommen war, ſeine Klagen über die Widerſpenſtigkeit anbringen, welche die Pleskower gegen die großfürſtlichen Befehle bezeigten. Zugleich aber gab er dem Großfürſten einen Bericht von der gegenwärtigen Spaltung zwiſchen den Pleskowern ſelbſt, und daß dieſelbe, da beide Theile einander ſo ſehr haßten, daß nicht daran zu denken ſey, ſie würden ſich zu Ergreifung gemeinſchaftlicher Maßregeln, ſich den Foderungen des Großfürſten mit Nachdruck zu widerſetzen, mit einander vereinigen, dem Großfürſten dazu dienen würde, alles, was er begehre, von den Pleskowern zu erlangen. Auf dieſen Bericht des Statthalters ſendete der Großfürſt einen nowgorodiſchen Poſadnik nach Pleskow, die Einwohner zu Abſtellung der Beſchwerden ſeines Statthalters zu ermahnen. Allein dieſe ſchickten, ſtatt dieſes zu thun, Abgeordnete an den Großfürſten, durch welche ſie ſich über den Statthalter und deſſen Bediente beklagten, und den Großfürſten baten, ihnen

nen wider dieſelbe Gerechtigkeit zu erzeigen. Nun ſchickte der Großfürſt wieder Abgeordnete nach Pleskow, denen er den Auftrag gab, keine Unterſuchung über den Grund oder Ungrund dieſer nachtheiligen Beſchwerden anzuſtellen. Aber die Pleskower weigerten ſich, dieſen Abgeordneten hierüber Rede zu ſtehen, und ſchickten aufs neue Abgeordnete an den Großfürſten, die ihre vorige Bitte, daß der Großfürſt dieſen Statthalter von ihnen wegnehmen, und einem andern deſſen Stelle geben möchte, wiederholten. Aus dem, was bisher vorgegangen war, urtheilte der Großfürſt, daß ſein Zweck durch bloße großfürſtliche Geſandtſchaften nach Pleskow nicht erreichet werden würde, ſondern daß nun der leichteſte Weg, zu demſelben zu gelangen, darin beſtehe, daß er unter einem unverdächtigen Namen die größtmögliche Zahl der obrigkeitlichen Perſonen und aller übrigen Männer von Anſehen aus Pleskow in ſeine Gewalt bekomme, die er alsdann theils durch Verſprechungen, theils durch Zwangsmittel bewegen könne, ſich ſeinem Willen in allen Stücken zu unterwerfen. Sein Entwurf glückte nach ſeinem Wunſche. Denn auf ſeinen Befehl: es ſollten ſowohl der Statthalter, als die Einwoh-

wohner von Pleskow, welche ſich von demſelben beleidigt glaubten, nach Nowgorod kommen, weil allda der Großfürſt ſelbſt ihre Sache gerichtlich unterſuchen wolle, erſchienen ſowohl der Statthalter, als die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen, und es folgten denſelben auch viele aus dem Volke, die bei dieſer guten Gelegenheit vom Großfürſten über die Klagen, die ſie über ihre Obrigkeit führten, Gerechtigkeit zu erlangen dachten. Da alſo auf dieſe Art ſich alle angeſehene Pleskower ſelbſt dem Großfürſten in ſeine Hände geliefert hatten, und die Abgeordneten des Volkes ihn erſuchten, das Volk wider die widerrechtlichen Anmaßungen ihrer Obrigkeiten ſicher zu ſtellen: ſo fiel, nachdem er über alle dieſe Händel gerichtliches Verhör gehalten hatte, der Ausſpruch dahin aus, daß alle in Nowgorod erſchienene pleskowiſche Abgeordnete als Theilnehmer an den Vergehungen, welcher ſich die ganze Stadt laut dem, was in dieſem Verhöre erwieſen worden, ſchuldig gemacht, in Verhaft gezogen wurden, worauf der Großfürſt vermittelſt der guten Dienſte, die ihm die Geiſtlichkeit leiſtete, wie auch durch Verheißungen, die er denen that, die das Anſehen, in welchem ſie unter

den Pleskowern lebten, nach ſeinem Verlangen gebrauchen wollten, bei einigen, und vermittelſt der Furcht vor großen unvermeidlichen Beſtrafungen bei allen übrigen ſo viel ausrichtete, daß ſie ſich ſtraffällig zu ſeyn erklärten, und das ganze Schickſal von Pleskow dem Gutbefinden des Großfürſten heimſtellten. Auf dieſe ihre Erklärung erfolgte folgende Entſchließung des Großfürſten: derſelbe habe nach dem Beiſpiele ſeiner Vorfahren der Stadt Pleskow Gnade bezeiget, und dieſelbe bei ihren Gewohnheiten gelaſſen, ſo lange ſie ihm und ſeinen Statthaltern die gebührende Ehre erwieſen; jetzt aber ſey dieſelbe von den Einwohnern verletzet worden; und überdem klage das Volk über die Poſadniken und die niedern Obrigkeiten, daß es von denſelben unverantwortliche Unterdrückungen erleiden müſſe. Dieſe großen Verbrechen berechtigten den Großfürſten, eine ſchwere Strafe über die Stadt zu verhängen. Er wolle aber ihr Gnade für Recht erzeigen, falls ſie ſich ſeinen Befehlen unterwerfen würde. Er verlange aber: Es ſollte die Sturmglocke ihm ausgeliefert, und keine Volksverſammlung mehr gehalten werden. Die Stadt ſollte zween Statthalter, und alle von der-

derſelben abhängende kleine Städte die Beamten, welche der Großfürſt denſelben geben würde, ungeweigert annehmen, auch ſich bei allen übrigen Einrichtungen, die der Großfürſt, wenn er, wie er ſich vorgenommen, ſelbſt nach Pleskow komme, über Verwaltung der Regierung und Handhabung der Gerechtigkeit treffen werde, gehorſam bezeigen. Werde die Stadt dieſe Gnade des Großfürſten erkennen, und in allen Stücken ſeinen Befehlen Folge leiſten, ſo ſollten die Einwohner bei allem ihrem Eigenthum von ihm geſchützet werden, und er wolle ſich nichts von dem Ihrigen anmaßen; wo nicht, ſo beſitze er die Mittel, ſie dazu zu zwingen; das Blut der Unſchuldigen werde alsdann auf dit kommen, die ſeine Gnade verachtet, und ſich ſeinen Befehlen widerſetzt hätten. Wider alles dieß machten die Verhafteten keine Einwendung, ſondern antworteten mit vieler Demuth: Sie dankten für die große Gnade des Großfürſten, und verſprächen alle Unterthänigkeit, zweifelten auch nicht, die übrigen Einwohner der Stadt würden ſich mit gleicher Bereitwilligkeit den Befehlen des Großfürſten unterwerfen. Hierauf leiſteten ſie nach dem vom Großfürſten abgefaßten neuen Formular den

Treueid. Nun erſt genoſſen ſie die Ehre, daß ſie der Großfürſt vor ſich kommen ließ, und ſie ſeiner beharrlichen Gnade verſicherte. Doch hielt er ſich auch noch gegenwärtig unter Bewachung zu Nowgorod feſt, weil er die Fortſetzung ihres Verhaftes zu Erlangung des Zwecks, daß Pleskow ohne Sperrung ſich zu allen bequemte, was dieſe Abgeordneten bewilligt hatten, nöthig hielt. Dieſen Willen des Großfürſten deutete derſelben ein großfürſtlicher Abgeordneter an, den einer aus dem Mittel ihrer zu Nowgorod feſtgehaltenen Abgeordneten vergeſellſchaftete, der einen von allen unterzeichneten Bericht mitbrachte, worin dieſe die hohe Gnade des Großfürſten rühmten, und zugleich ihre Mitbürger warnten, durch vergeblichen Widerſtand ſich nicht den Zorn deſſelben zuzuziehen, indem derſelbe ſchon alle Anſtalten zu ihrer Bekriegung getroffen habe, wofern ſie ſich ſäumig erweiſen würden den großfürſtlichen Befehlen zu gehorchen. Weil nun eine Menge Perſonen aus allen angeſehenen Häuſern ſich ſchon in der Gewalt des Großfürſten befanden, und die übrigen ohne Häupter, und in größter Furcht waren: ſo erkühnten ſie ſich nicht einmal, dem Großfürſten die Zuſendung

noch

noch einer größern Zahl Leute von allen Ständen, die er zu fester Vergewiſſerung ihrer Ergebenheit von ihnen begehrte, abzuſchlagen, weil ſie beſorgten, der Großfürſt möchte den Abſchlag dieſer neuen Treugeiſeln an denen ahnden, die er bereits beſaß. Sie gaben auch dieſem großfürſtlichen Abgeordneten ihre Sturmglocke mit, welche hernach der nowgorodſchen, die 1496. nach Moskau abgeführt war, dort Geſellſchaft leiſtete. Mit gleicher Ruhe leiſtete gleich hernach zu Anfang des Jahres 1510 die ganze Stadt den dahin zur Abnahme des neuen Treueides abgefertigten Bojaren denſelben, und nun glaubte endlich der Großfürſt, genugſame Vorbereitungen gemacht zu haben, daß er, ohne das mindeſte zu befürchten, ſelbſt nach Pleskow kommen, und alles, was er dort auszuführen noch nöthig achtete, um ſich und ſeinen Nachfolgern die unumſchränkteſte Herrſchaft über dieſe Stadt, in welche dieſelbe nicht anders, als durch Abſchaffung der ganzen Verfaſſung und Wegführung eines großen Theils der jetzigen Bewohner, wurzeln konnte, auf immer zu befeſtigen, ins Werk ſetzen konnte. Die Stadt beſtand aus drei nach damaliger Art ſtarken Feſtungen, indem in der Mitte

te das Schloß, welches vom tapfern Fürſten Domant Domantowa Stena hieß, um dieſes in Geſtalt eines halben Mondes die Mitte der Stadt, und rund um die mittlere Stadt die äußere große Stadt lag; und jeder von dieſen drei Theilen der Stadt mit feſten ſteinernen Mauern umgeben und von den übrigen abgeſondert war. Zwar empfiengen den Großfürſten Abgeordnete der Stadt auf der Grenze mit vielen Freudenbezeugungen, und das gemeine Volk gieng ihm zwo Werſte mit lautem Frohlocken entgegen. Dem ungeachtet verließ er ſich auf dieſe Zeichen der Ergebenheit der Einwohner ſo wenig, daß, als er ſeine Wohnung in der mittlern Stadt nahm, wo ſich auch bisher ſeine Statthalter aufgehalten hatten, alle Einwohner von dort nach der äußern großen Stadt ziehen mußten. Als er in der Hauptkirche zur heiligen Dreieinigkeit dem Gottesdienſt beiwohnte, hielt der mit ihm angekommene Biſchof von Kolomna, Voſſianus, eine Predigt, daß der Großfürſt durch die von der Stadt gegen deſſen Befehle erwieſene Widerſpenſtigkeit, und weil dieſelbe nicht freiwillig, ſondern aus Furcht vor den Zwangsmitteln des Großfürſten zu ihrer Pflicht gekehret ſey, das vollkommen-

menſte Recht erlangt habe, mit der Stadt und allen Einwohnern nach ſeiner Willkühr zu verfahren. Das Schickſal, welches hierauf ſie auf ſeinen Befehl betraf, mußte ihnen gewiß ſehr hart dünken. Denn alle angeſehene Leute wurden mit ihren Frauen und Kindern in andere Gegenden fortgeſchickt, und man rechnet ihre Zahl auf 7000 Köpfe, die zu Nowgorod noch angehaltenen mit eingeſchloſſen. Denn allen dieſen ward die Auswanderung aufgeleget, und die, einigen für ihre Mitwirkung zu Uiberredung ihrer Mitbürger geſchehenen großfürſtlichen Verheißungen befreiten dieſelben nicht von dieſem allgemeinen Looſe ihrer Mitbürger. Zwar ward einem jedem erlaubt, von ſeinem Eigenthume mitzunehmen, was er fortbringen konnte. Wenn aber auch von den vom Großfürſten mitgebrachten Leuten und Kriegsvölkern an die Güter der Pleskower keine Hand gelegt wäre, welches ſich doch kaum vermuthen läßt; (Heidenſtein, ein von dieſer Begebenheit ſehr gut unterrichteter Schriftſteller, ſaget mit ausdrücklichen Worten: der Großfürſt habe die Stadt ausplündern laſſen:) ſo iſt doch zu erachten, daß blos wegen Kürze der Zeit, die man den Auswandernden zu Anſchickung auf ih-

re Reiſe gab, und aus Mangel der Gelegenheit, ihre Güter mit ſich fortzuſchaffen, die Auswanderer den kleinſten Theil ihrer Haabe in ihre neuen Wohnplätze gebracht haben. Viele von den Vornehmſten erwählten daher lieber den Mönchsſtand, und giengen zu Pleskow in ein Kloſter, weil ſie durch dies Mittel der Auswanderung überhoben blieben. Die erledigten Stellen wurden aus andern ruſſiſchen Ländern wieder beſetzet. Durch dieſe neue Ankömmlinge wurden die Sitten zu Pleskow verderbet, und ſtatt daß die alten Einwohner den Ruhm der Menſchlichkeit und großen Ehrlichkeit beſaßen, und man, wenn man mit ihnen Kaufmannſchaft pflegte, auf ein einziges Wort von ihnen zuverläſſig bauen konnte, riß nun Grobheit und Unredlichkeit ein. c) Den mit dem krimmiſchen Khane geſchloſſenen Friedensvertrag hielt der Großfürſt aufrichtig, weil ſein Vortheil dieſes erfoderte. Allein der krimmiſche Khan fand einen größern dabei, wenn er denſelben brach, und da es eine allgemeine Gewohnheit der tatariſchen Völker

iſt,

c) Samml. ruſſiſcher Geſch. Band V. S. 495. 503 Scrip. rer. Moſcov. p. 56. 245. 295. Neugebauer p. 462.

iſt, ſich durch keinen Friedensvertrag die Hände binden zu laſſen, wenn es ihnen zuträglich dünket, gleich nach Unterzeichnung deſſelben das Gebiet ihres Bundesgenoſſen zu überziehen, und ſie nicht einmal eine Rechtfertigung eines ſo offenbaren Wortbruches nöthig achten: ſo ließ der Khan ohne Angabe einiger Urſache 1512. durch zween ſeiner Söhne, Ahmed und Burnas, einen Einfall ins ruſſiſche Gebiet thun, die ſo lange darin Verwüſtungen anrichteten, bis ruſſiſche Kriegsvölker herbei kamen; ſein älteſter Sohn Mahmud aber ward diesmal durch die Nachricht, daß ruſſiſche Kriegsvölker das Fürſtenthum Reſan bedeckten, von Uiberziehung deſſelben abgehalten. Allein im folgenden Jahre 1513. beſchädigte doch ſein Bruder Burnas daſſelbe, ob er wohl die Hauptſtadt Reſan vergeblich belagerte. Von dieſen tatariſchen Uiberfällen glaubte der Großfürſt, (oder ſtellte ſich wenigſtens, als wenn er glaube, um eine gültige Urſache zur Bekriegung des Königs von Polen anführen zu können, weil Glinski ihn hiezu durch das Verſprechen ermunterte, ihm vermittelſt ſeiner Kriegserfahrenheit, und ſeiner unter dem litthauiſchen Adel, den polniſchen Kriegsvölkern, ja unter den

königlichen Räthen habenden Verſtändniſſe unfehlbar das ganze Fürſtenthum Smolensko zu verſchaffen,) daß ſie auf Antrieb des Königs von Polen geſchähen, welches er dadurch erweiſen wollte, daß der Khan Mengheli in dem 1511. mit dem Könige Sigmund geſchloſſenen Bündniſſe (Poln. Geſch. Band. 44. S. 587.) verſprochen hatte, auf jedesmaliges Begehren des Königs, wider welchen Feind es der König verlange, 100000 Reiter zu ſenden. Doch verliert dieſer Verdacht dadurch viel von ſeiner ſonſtigen Wahrſcheinlichkeit, daß Mengheli dieſen Vertrag mit Sigmunden eben ſo ſchlecht als den mit dem Großfürſten erfüllte, und ohne einige von Polen ihm gegebene Urſache offenbare Feindſeligkeiten wider polniſche Länder verübte. d) Allein als der Großfürſt mit Angabe dieſer Urſache den Krieg wider Polen in ſeinem Rathe beſchloſſen, alsdann durch einen feindlichen Einbruch Glinskis angefangen, und hierauf dem Könige öffentlich angekündigt hatte: ſo wirkte das Geld des Königs von Polen bei Menghelin 1513. aus, daß derſelbe mit ſo zahlreichen Kriegsvöl-

d) Deguignes S. 451. 452.

völkern das großfürſtliche Gebiet überzog, daß derſelbe die, welche er nach Litthauen geſchickt hatte, zu Vertheidigung ſeiner Unterthanen zurückrufen mußte. Da aber dieſe Tatarn nach ihrer Gewohnheit ſich, ſobald ſie nur wahrnahmen, daß das Land, welches ſie, weil es ohne Vertheidiger war, ohne Widerſtand ausplündern konnten, Beſchützer erlangte, eben ſo geſchwinde wieder in ihre Heimath begaben, als ihr Uiberfall deſſelben geſchehen war: ſo hinderten ſie 1514. den Großfürſten nicht, mit einem zahlreichen Heere, worunter eine Menge Deutſcher und Italiäner dienten, einen Feldzug in Litthauen zu thun, und auf des ihn hiebei begleitenden Glinskis Antrieb die Belagerung der ſtarken Feſtung Smolensko zu unternehmen. Doch wäre dieſelbe bei aller Gewalt, die er wider ſie anwendete, unerobert geblieben, wofern nicht Glinski einige vom Adel ſowohl als von den Befehlshabern der beſoldeten Mannſchaft, theils durch ſeine alte Bekanntſchaft mit ihnen, theils durch Verſprechungen und Geſchenke, zur Uibergabe geneigt gemacht hätte, von dieſen aber faſt allen übrigen Beſchützern der Feſtung ein ſo ſchreckliches Bild des Unglücks vorgemalet wäre, welches ſie alle bei der

gewaltſamen Eroberung, die wegen der Macht, mit welcher die Ruſſen ſie angriffen, unvermeidlich ſey, treffen müſſe, daß die ganze Beſatzung einen Aufſtand wider ihren oberſten Befehlshaber Solozub erregte, und demſelben den Tod drohte, wenn er nicht den Vergleich der Uibergabe ſchließen werde. Bei dieſer Uibergabe hatte der Großfürſt auch noch den Vortheil, daß, ob er wohl der Beſatzung ſein Verſprechen wegen des freyen Abzuges nicht brach, doch die allermeiſten Befehlshaber, welche aus Bewußtſeyn ihrer Verſchuldung bei dieſer Uibergabe ſich ſcheueten, ſich in die Gewalt der Polen zu begeben, in ſeinen Dienſt übertraten, und auch ihre unterhabene Mannſchaft durch Einflößung der Furcht, daß die Polen ſie alle dieſe Uibergabe entgelten laſſen würden, hiezu überredeten. Der Gewinn dieſer Feſtung aber kam ihm auch ſo theuer zu ſtehen, daß er ſagte, er könne für das, was ihm die Einnahme koſte, zwo dergleichen neu erbauen. Weil er aber Glinskin ſeine Verheißung, ihm dieſe Stadt nebſt dem ganzen dazu gehörigen Fürſtenthume unter Vorbehalt ſeines oberherrlichen Rechts einzuräumen, nicht erfüllte, ſo entſchloß ſich dieſer, ſich um ſeine Ausſöhnung mit dem

dem Könige von Polen zu bewerben. Einer von den Unterhändlern, die der König in dieſer Sache brauchte, ein polniſcher Edelmann, Trepkow, der, weil der Großfürſt von dieſem Vorhaben Glinskis bereits Verdacht hegte, ungeachtet er aller Gefahr damit vorgebeugt zu haben meinte, daß er ſich nach Herberſteinen für einen Uiberläufer, nach Kojalowicz hingegen für einen Abgeordneten des pabſtlichen Legaten Piſo, welcher, um einen Frieden zwiſchen dem Großfürſten und dem Könige zu vermitteln, zum Großfürſten gehen wollte, ausgab, angehalten ward, erlitt zwar alle Marter, die ihm die Ruſſen anlegten, um das Geſtändniß, daß er einen Auftrag von Sigmunden an Glinski habe, zu erlangen, mit ſolcher Standhaftigkeit, daß er von ſeiner erſten Ausſage nie abwich, und hiedurch ſeine Peiniger ſelbſt von der Wahrheit ſeiner Rede überführte, und in dieſer Meinung ſorgfältig geheilet, und nach einer für die ihm zugefügten Schmerzen empfangenen Belohnung in Freiheit geſetzet ward. Bei andern angehaltenen Unterhändlern aber geriethen unleugbare Beweiſe des jetzigen Verſtändniſſes Glinskis mit Polen in die Hände des Großfürſten, der auf dieſe Zeugniſſe Glinskin feſt neh-

men, und vor ſich nach Smolensko, wo er damals mit einem Lager ſtand, führen ließ. Hier empfieng er ihn mit der Anrede: „Treuloſer! du ſollſt nach deiner Verſchuldung beſtraft werden.“ Glinskin hingegen verließ bei dieſer Drohung ſein Muth nicht, ſondern er erwiederte auf den Vorwurf des Großfürſten unerſchrocken: „Mein Gewiſſen giebt mir das Zeugniß, daß ich das Verbrechen der Treuloſigkeit, deſſen du mich beſchuldigſt, nicht begangen habe. Denn wenn du nicht deine Treue mir gebrochen, und dein Wort gehalten hätteſt: ſo würdeſt du in allen Stücken den getreueſten Diener an mir gehabt haben. Aber da ich ſahe, daß du mit Treu und Glauben ein Spiel triebeſt, und mich aufzogſt: ſo fällt es mir hart, daß ich das, was ich gegen dich vorgehabt, nicht ausführen können. Den Tod habe ich allezeit verachtet, und werde ihn gerne leiden, wenn ich auch ſonſt keine Urſache hätte, daß er mir willkommen wäre, als daß er mich des Schmerzens überhebt, dein Geſicht, Tyran, ferner ſehen zu dürfen.“ Dieſe edle Dreiſtigkeit behielt er auch, als er nun auf Befehl des Großfürſten nach Wiasma abgeführt ward, wo ihm in Gegenwart aller Leute ſchwere Ketten angelegt

wer-

werden ſollten. Denn als dieſes nach folgender Rede des Woywoden an ihn geſchahe: „ Der Großfürſt hat ſich, wie du, Michael, nicht leugnen kannſt, ſo lange du getreu dienteſt, als ein ſehr gnädiger Herr gegen dich erwieſen; nachdem du aber durch Verrätherei groß ſeyn wollen, ſo begabet er dich mit dieſem von dir wohlverdienten Geſchenke: „ ſo ſprach er zu dem Volke. „ Damit ihr mit keinem falſchen Berichte von der Urſache meines gegenwärtigen Verhaftes hintergangen werden möget, will ich euch dieſelbe mit wenigen Worten, und zwar auch zu dem Ende eröffnen, damit ihr an meinem Beiſpiel erkennen lernet, was für einen Herrn ihr dienet, und was jeder unter euch von demſelben hoffen könne und ſolle. " Hierauf erzählte er, wie er nach Rußland gekommen, und was für Verſprechungen ihm der Großfürſt ſchriftlich gegeben und mit ſeinem Eide bekräftiget, und daß er ſolche in keinem Stücke gehalten habe. Da er ſolchergeſtalt ſich in ſeiner Erwartung vom Großfürſten betrogen gefunden: ſo habe er den Entſchluß gefaßt, in ſein Vaterland zurück zu gehen, und deswegen ſey er in den Augen des Großfürſten ſtrafwürdig. Ob er aber gleich

in den feſten Gedanken ſtehe, daß derſelbe ihm das Leben nehmen werde: ſo richte ihn doch der Gedanke bei dieſem ihm bevorſtehenden gewaltſamen Tode auf, daß er denſelben durch ein ungerechtes Urtheil erleiden werde, und der Tod demjenigen nicht ſonderlich ſchrecklich ſeyn könne, welcher erwäge, daß alle Menſchen dieſe Schuld der Natur bezahlen müßten. Bald nach dieſer Entfernung Glinskis von dem ruſſiſchen Heere in Litthauen erlitt daſſelbe am 8ten September bei Orſa am Dnepr vom litthauiſchen Feldherrn Konſtantin Oſtrowski eine große Niederlage, ob ſchon der krimmiſche Khan ſein dem Könige von Polen gegebenes Wort, die polniſchen Kriegsvölker, die kaum die Hälfte der ruſſiſchen ausmachten, mit einer großen Zahl ſeiner Tatarn zu verſtärken, nicht erfüllte, ſondern ſich mit ſeinem Heere unweit dem polniſchen Lager ſetzte, und bis dieſes Treffen geliefert worden war, ſo oft die Polen begehrten, daß er zu ihnen ſtoßen ſollte, unter allerhand Vorwänden dieſe Vereinigung ablehnte. Nach aller Wahrſcheinlichkeit erwartete er in der Abſicht ſo unthätig hier den Ausgang der Schlacht zwiſchen Ruſſen und Polen, um mit ſeiner ganzen Stärke die Länder der Ueberwundenen anzufallen.

Denn

Denn ſobald der Sieg auf die polniſche Seite gefallen war, führte er ſeinen ganzen Schwarm ins großfürſtliche Gebiet, und machte darin eine ſo große Beute, daß bei Menſchengedenken dergleichen nicht von ſeinen Tatarn in ihr Land gebracht worden war. So treulos aber auch die krimmiſchen Tatarn ſich ſowohl gegen den Großfürſten als den König von Polen aufführten: ſo bewegte doch der Vortheil, den er jedem dieſer beiden kriegführenden Fürſten ſchaffte, wenn ſein Gegner einen großen Theil ſeiner Kriegsmacht zu Bedeckung ſeiner Länder wider die Tatarn anwenden mußte, ſowohl einen als den andern, ihnen zu ſchmeicheln, und ſie mit reichen Geſchenken an ſich zu ziehen. Als im Jahr 1516 an den neuen Khan Mahomed, welcher 1515. ſeinem Vater Mengheli gefolget war, vom Könige in Polen Geld mit dem Erſuchen geſchickt wurde, daß derſelbe bei Anbruch des Frühlings, wenn er bei Opocza ins ruſſiſche Gebiet gehen würde, auf einer andern Seite daſſelbe anfallen ſollte, und der Khan dieſes zu thun verſprochen hatte; der Großfürſt aber von dieſer Verabredung des Khans mit ſeinem Feinde, dem Könige von Polen Nachricht empfieng: ſo ſchickte derſelbe

ſelbe ungeſäumt an den Khan, und ließ demſelben die Vorſtellung thun, daß, da der Großfürſt ſeinen zum Angriff ſeiner Länder mit dem Könige gemachten Entwurf in Erfahrung gebracht, derſelbe die nöthigen Vorkehrungen zur Vereitelung deſſelben nicht unterlaſſen, und folglich der Khan, wenn er auf der Ausführung deſſelben beſtehe, Statt der geſuchten Beute ſich Schläge holen werde; und daß es daher deſſen Vortheil erfordere, nicht die großfürſtlichen Länder, ſondern Litthauen zu überziehen, als welches Land wegen des eben getroffenen Bündniſſes nichts von ihm befürchte, und alles Kriegsvolk zu Bekriegung der ruſſiſchen Grenzländer fortgeſchickt haben würde. Der Khan ſchien dieſen ruſſiſchen Vorſchlag zu belieben, und ſchickte ſogleich ſeine Geſandten zum Großfürſten, den Vertrag hierüber mit demſelben abzuſchließen, oder vielmehr das Geld, welches ihm der Großfürſt für den Dienſt, welchen derſelbe begehrte, bezahlen ſollte, geſchwinde in Empfang zu nehmen. Hierauf verdiente er daſſelbe durch einen Einbruch, den er in Podolien und das polniſche Rußland unternahm, und der ihm, ob gleich hie und da einige ſeiner Parteien Niederlagen erlitten, ſo nach

Wunſch

Wunſch glückte, daß er, nach angerichteten ſchrecklichen Verheerungen und Niedermetzelungen vieler tauſend Menſchen, ohne die übrige Beute 50000, andere ſagen gar 100000 Gefangene daraus mit ſich fortführte. Als ihm aber der König von Polen hierüber als einen offenbaren Treubruch Vorwürfe machen ließ; aber auch zugleich das gewöhnliche Jahrgehalt mit überſendete, um ihn zu vermögen, daß er künftiges Jahr Rußland überziehe: ſo ſchickte er auf der Stelle ſeine Geſandten nach Polen, durch die er alle Schuld des Einbruchs in die polniſchen Länder auf die geringe Gewalt, die er über ſeine Söhne und Anverwandten habe, und auf die Unbändigkeit der jungen tatariſchen Mannſchaft ſchob, und ſeine Redlichkeit gegen den König von Polen damit zu erweiſen ſich erbot, daß er noch in dieſem Jahre mit ſeiner ganzen Macht in Rußland fallen, und hiedurch Litthauen von der ruſſiſchen Kriegsmacht, die ſich gegenwärtig darin aufhielt, befreien werde. Dieſes Verſprechen hielt er wirklich: doch nicht ſowohl aus aufrichtiger Neigung, den Verluſt, den ſeine Tatarn kurz zuvor den Polen zugefüget hatten, durch dieſen Dienſt zu vergüten, ſondern weil er gegenwärtig Rußland eben ſo offen und

eben ſo von Vertheidigern entblößt ſahe, als Litthauen vorher geweſen war. In einem Augenblicke überſchwemmte er mit 8000 Reitern auf einmal eine große Strecke des ruſſiſchen Reiches, und war ſchon ſehr tief ins Land gedrungen, ehe die in Litthauen beſchäftigten Kriegsvölker von dort anlangen, und ihm entgegen rücken konnten. Sobald er aber nur ihre Ankunft hörte, trat er mit gleicher Geſchwindigkeit, als er gekommen war, ungeachtet er eine ungeheure Menge Menſchen und Vieh mit ſich fortführte, den Rückweg an. Doch begegneten ſie noch einander, und den Tatarn flößte der glückliche Fortgang zweener in einem Jahre gehabten Kriegszüge, und der Verdruß ihre reiche Beute einbüſſen zu müſſen, wie auch die Verachtung gegen die von den Polen mit ungleicher Zahl oft überwundenen Ruſſen ſolche Herzhaftigkeit ein, daß ſie denſelben in einer Feldſchlacht Stand hielten, und ſie nach einem hitzigen Gefechte, worin 20000 Ruſſen das Leben einbüßten, überwanden und zerſtreuten; folglich mit Sieg und Beute in ihr Land zurück giengen. Es offenbarte ſich auch gleich, daß ſie nicht, um dem Könige von Polen einen Dienſt zu leiſten, ſondern blos zu ihrem eigenen Vortheile dieſen Feld-

zug

zug wider deſſen Feind unternommen hat-
ten, indem ſie, als ſie kaum daraus in
ihre Heimath angelangt waren, ſich wieder
an der polniſchen Grenze zuſammen zogen.
Der wirkliche Einbruch in dieſe polniſche
Landſchaft unterblieb auch nur deswegen,
weil mittlerweile, daß ſie auf der Grenze
auf die Anzeige ihrer Wahrſager warteten,
die ihnen aus dem Geſtirne und dem Her-
zen, daß ſie aus dem Leibe eines von ih-
nen ermordeten Mannes, der einen rothen
Bart haben mußte, nahmen, die glücklichen
Zeiten zu ihren Einbrüchen, wie auch den
künftigen Erfolg derſelben, andeuteten, da-
mit ſie nach der Ausſage dieſer Wahrſager
ihre Unternehmung entweder ins Werk rich-
ten oder einſtellen möchten, die Polen ſo
gute Vertheidigungsanſtalten trafen, daß
ſie mit blutigen Köpfen von ihnen zurück-
gewieſen zu werden befürchteten. Im No-
vember aber erdreiſteten ſie ſich doch, die-
ſes vorjetzt unterlaſſene Vorhaben auszu-
führen, und fielen mit vier Haufen in ver-
ſchiedene Gegenden von Podolien ein, wur-
den aber allenthalben von den zur Bede-
ckung dieſes ihren unaufhörlichen Anfällen
ausgeſetzten Landes neuverordneten Beſchü-
tzern übel empfangen, und ohne Beute

mit großer Verminderung ihrer Zahl nach Hauſe zu flüchten gezwungen. Doch ſchaffte der große Schade, welchen ſie in der Zeit, daß der Großfürſt ſeine ganze Stärke dazu gebrauchte, um den Polen in Litthauen etwas abzugewinnen, welches ihm doch nach Glinskis Abgang nie gelang, (indem die polniſchen Kriegsvölker, ſo oft als ſie zu Beſchützung ihrer Länder ſich ihm entgegen ſtellten, ungeachtet ſie den Seinigen an der Zahl nicht gleich kamen, immer dieſe ſeine Abſicht vereitelten,) ſeinen vor aller Kriegsmannſchaft entblößten Ländern anrichteten, den Polen welche aus dieſer Urſache den Krieg mit dem Großfürſten durch einen Friedensſchluß zu endigen begehrten, weil es wegen der großen Verſchiedenheit ihrer Staatsverfaſſung von der ruſſiſchen ſehr langſam hergieng, ehe ſie ſo ſtark im Felde erſcheinen konnten: daß ſie ſich getrauen durften, den Heeren, mit welchen ſie der Großfürſt angriff, gewachſen zu ſeyn, wogegen die ganze Kriegsmacht des Großfürſten auf den erſten Wink ihres Beherrſchers ins polniſche Gebiet rücken konnte, und die Belagerung feſter Plätze eben ſo wenig ein Werk der Polen als der Ruſſen war) den Vortheil, daß derſelbe anfieng, von den hohen Anforderungen, die ihm die

Po=

Polen bei dem Frieden zugeſtehen ſollten, etwas fallen zu laſſen. Weil er aber in ſeiner Nachgiebigkeit nicht ſo weit gieng, daß er ihnen Smolensko zurückgeben wollte, ſo ward doch der Krieg 1517. ferner fortgeſetzet. Und nun erachteten die krimmiſchen Tatarn, denen der unglückliche Ausgang ihrer neulichen Unternehmung gegen Podolien annoch im Gedächtniſſe ſchwebte, zuträglicher mit 20000 Mann ihr Heil in der ruſſiſchen Landſchaft Tula zu verſuchen, wo ſie aber von den ruſſiſchen Kriegsvölkern eine ſolche Niederlage erlitten, daß ſehr Wenige ihr Vaterland wieder ſahen. Doch ſchreckte ſie dies nicht ab, 1518. auf einer andern Seite ins großfürſtliche Gebiet einzufallen, wo ſie aber gleichfalls erſchlagen wurden. Dieſe beide ſchlechte Ausſchläge ihrer Unternehmungen auf großfürſtliche Länder verurſachten vielleicht, daß der Khan den Geſandten, welche der Großfürſt 1519. an ihn ſchickte, ihn zu vermögen, durch einen Einbruch in Polen die Kriegsunternehmungen des ruſſiſchen Heeres in Litthauen zu erleichtern, Gehör verlieh, und dies Verſprechen durch Verwüſtung der Woywodſchaften Lemberg, Belcz und Lublin ins Werk richtete. (Poln. Geſch. B. 44. S. 593. 596.) Doch nun hat endlich ſowohl der

 Groß=

Großfürſt als der König von Polen durch die in vielen Feldzügen gehabte Erfahrung erkennen gelernet, daß keiner von beiden ſich eine gegründete Hoffnung machen könne, durch längere Fortſetzung ihrer Feindſeligkeiten etwas von demjenigen, was der Gegentheil gegenwärtig beſaß, wieder an ſich zu bringen, und dieſe Erwägung machte, daß ſowohl einer als der andere ſich dazu bequemten, daß ſie einen Waffenſtillſtand eingiengen, während welchem jeder Theil dasjenige behielt, was er damals inne hatte. (Poln. Geſch. B. 46. S. 212. — 223.) e). So lange der Großfürſt den durch dieſen Waffenſtillſtand geendigten Krieg wider Polen führte, war es demſelben nicht möglich, ſo viele Kriegsvölker nach Kaſan zu ſchicken, deß er vermuthen konnte, dieſelben würden hinreichen, die bei Antritt ſeiner Regierung von den Kaſanern empfangene Schmach zu rächen, und den Khan dieſes Reiches der ruſſiſchen Herrſchaft wieder unterthänig zu machen. Nun aber nahm er dieſe Angelegenheit vor, und ſendete

e) Kojalowicz p. 342. 353—356. Herberſt. p. 9. 79. 80. 75. Decius de Sigismundi regis temporibus p. 93. 111—114. 118. 119. Neugebauer p. 477. Deguignes 432.

dete ein ſo zahlreiches Heer theils zu Waſſer, theils zu Lande nach Kaſan, daß Mahomed-Amin urtheilte, er müſſe die äußerſte Vorſicht mit der größten Mannhaftigkeit verbinden, wenn er deſſelben Abſicht vereiteln wollte. Denn dies ruſſiſche Kriegsheer beſtand aus 150000 Mann, und hatte 40 Woywoden oder Feldherren, von welchen als Anführer der zu Lande Gehenden Fürſt Boris der Bucklichte von Susdal Fürſt Jwan Rytſchkow, Michael Jurjew und Michael Woronzow, als Anführer der Eingeſchifften aber Fürſt Jwan Paletz namhaft gemacht werden. Den zu Waſſer Ankommenden ſperrten die kaſanſchen Tſcheremiſſen durch in den engen Päſſen und den mit Jnſeln beſetzten Gegenden der Wolga eingeſenkte viele Balken und Steine ſo den Weg, daß die Fahrzeuge auf einander getrieben, und hiedurch zertrümmert wurden. Hierauf überfielen ſie die Tſcheremiſſen von allen Seiten, und ſchoſſen auf ſie; überdies ließen ſie große Balken und Steine von den hohen Ufern auf ſie herab. So gieng ein Theil der ruſſiſchen Fahrzeuge zu Grunde, die übrigen wurden mit der darauf befindlichen Mannſchaft und Ladung von den Tſcheremiſſen genommen, die auch vieles von der Ladung der untergangenen Schiffe, be-

 ſon-

ſonders Kanonen und Kugeln, aus dem Fluſſe zogen. Auf dieſe Art ſollen 30000 Ruſſen theils von den Tſcheremiſſen getödtet worden ſeyn, theils in der Wolga den Tod gefunden haben. Das Landheer harrte folglich vergeblich beim Fluſſe Swijag auf die Ankunft dieſer Boote, und während der Zeit ſeines unthätigen Aufenthaltes an dieſem Orte konnten die Kaſaner ſich zuſammenziehen, und es dort aufſuchen. Alsdann fochten ſie drei Tage mit einander: zuletzt aber wurden doch die Kaſaner von den Ruſſen überwunden, und bis an die Wolga verfolget, in welchem Fluſſe noch eine Menge von denen, welche ſich durch dieſen Weg vor dem Schwerte der ihnen nacheilenden Ruſſen zu retten meinten, umkamen. Mit dieſen Ertrunkenen ſoll der Verluſt, den ſie erlitten, 42000 Mann betragen haben. Aber auch von denen, die noch dem Tode entgiengen, gelangte nur ein Theil mit dem Khane nach Kaſan; der Reſt zerſtreute ſich in den Wäldern. Doch getrauten ſich die Sieger nicht, ihnen bis nach Kaſan nachzugehen, und die Belagerung dieſer Stadt anzuſtellen, weil das Geſchütz und übrige Angriffe der Stadt erforderliche Geräthe ſich auf den Booten befand. Daher blieben ſie an ihrer gegenwärtiger Stelle ſtehen,

und ſchickten nur Parteien zu Verheerung des offenen Landes aus. Endlich erhielten ſie durch einige entkommenene Boote, die mit einer Handvoll von Hunger ausgezehrter Leute bei ihnen ankamen, den Bericht von der gänzlichen Vernichtung der zu Waſſer gegangenen Kriegsmacht. Weil ſie nun durch dieſes Unglück nicht nur alles ſchwere Geſchütz und alle übrige zum gewaltſamen Angriffe eines feſten Platzes gehörige Erforderniſſe, ſondern auch ihren ganzen Kriegs- und Mundvorrath verloren hatten, indem das Wenige, was dieſes Landheer von beiden mitnahm, bei ihrem langwierigen Aufenthalte an dieſer Stelle bereits aufgegangen war: ſo fanden die Feldherren in einem hierauf angeſtellten Kriegsrathe, daß ſie das Vorhaben der Eroberung von Kaſan aufgeben, und nur darauf denken müßten, wie ſie aufs geſchwindeſte das großfürſtliche Gebiet erreichten. Folglich traten ſie unverzüglich ihren Rückweg an, erlitten aber auf demſelben vom Hunger und andern Ungelegenheiten ſo große Noth, daß noch auf dieſem Wege eine ſehr große Menge aufgerieben ward. f) Dergeſtalt kehrte von die-

f) Sowohl Herberſtein als Oderborn redet von eben der Begebenheit, die ich hier nach Rytſchkows Berichte erzählet habe. Beide aber weichen

dieſem mächtigen und mit allen Dingen zu einer wichtigen Unternehmung wohl verſehe-
nen

weichen in den beſondern Umſtänden ſowohl vom rytſchkowiſchen Berichte, als einer vom andern ſo ſehr ab, daß ich keinen Weg ſehe, wie ſie mit einander vereinigt werden können. Hier iſt, was Herbeſtein davon meldet. Mahomed-Amin erkannte, daß er nicht vermöge ſich in eine offenbare Feldſchlacht mit einem ſo fürchterlichen Heere einzulaſſen, und faßte daher den Entſchluß, es durch Liſt zu fällen. In dieſer Abſicht ſchlug er in deſſen Angeſichte ſein Lager auf, daß die Ruſſen nicht anders glaubten, als wenn er mit ſeiner ganzen Stärke ſich in dieſem Lager befinde, da er doch die meiſte und beſte Mannſchaft anderswo im Hinterhalte verſteckt hielt. Die Ruſſen giengen in dieſen Gedanken auf das Lager los; und die in demſelben befindlichen Kaſaner ſtellten ſich, als wenn ſie ſich nicht getrauten, ihnen Stand zu halten, und verließen mit angenommener Unordnung ſo ſchleunig daſſelbe, daß das ganze Lager ſtehen blieb, und in die Gewalt der Ruſſen gerieth. Weil nun dieſe in der feſten Meinung ſtanden, daß ſie keinen feindlichen Anfall befürchten dürften: ſo zerſtreuten ſie ſich ohne Ordnung in das ihnen von den Kaſanern geräumte Lager, um ſich der darin befindlichen Beute zu bemächtigen. Wie aber die in dem Hinterhalte verſteckten Kaſaner und tſcheremiſſiſchen Bogenſchützen dieſe ihre Unordnung und Sicherheit wahrnahmen, überfielen ſie ſie unvermuthet, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an, und zwangen die übrigen durch die Flucht ihr Leben zu retten. Oder-
born

nen Heere ein geringes Ukberbleibſel in dem erbärmlichſten Zuſtande zurück, welches dem Großfürſten ſo zu Herzen gieng, daß er in einigen Tagen ſeinen hierüber empfundenen Schmerz nicht überwinden konnte. Denn es war nun ein ſehr geringer Troſt für ihn, daß unter den übrigen Geflüchteten verſchienene der beſten Büchſenmeiſter und Stückgießer wieder zu ihm kamen, die er ſehr

born hingegen berichtet folgendes. Mahomed Amin ſahe kein anderes Rettungsmittel für ſich, als daß er das ruſſiſche Heer, ſo überlegen deſſen Zahl auch der Zahl der Seinigen war, aufſuchen und überwinden mußte. Daher rückte er demſelben entgegen, und griff es an. Die Anführer der rüſſiſchen Kriegsmacht aber erwarteten ihn in der vortheilhafteſten Stellung, und empfiengen ſeine Leute, da ſie, ohne die mindeſte Vorſicht zu gebrauchen, mit größter Wuth den Anlauf thaten, von allen Seiten dergeſtalt, daß die Kaſaner ſowohl von vorne, als von beiden Seiten theils durch Pfeilſchüſſe, theils durch Kugeln erlegt, haufenweiſe niederſtürzten, und Mahomed = Amin, welcher mit dem Kerne der tatariſchen Reiterei zurückgeblieben war, befürchten mußte, daß dies ganze Heer unvermeidlich zu Grunde gerichtet würde, wenn er nicht unverzüglich mit ſeinem zum Rückhalt behaltenen Völkern zum Entſatz herbei eilte. Als er aber dieſes that, erfolgte die Veränderung, daß die Ruſſen von den Kaſanern überwunden, aus ihrem Lager verjagt, und in eine völlige Flucht getrieben wurden.

ſehr gnädig bewillkommte. Einer aber, der ſeine vorzügliche Gnade dadurch verdient zu haben meinte, daß er nicht wie die andern ſeine bloße Perſon ihm darſtellte, ſondern auch die ihm anvertraute Büchſe mitbrachte, mußte ſtatt der gehofften Belohnung den Vorwurf anhören: „Wenn du die Abſicht hegteſt, den nacheilenden Feinden zu entwiſchen, und zu mir zurück zu kommen, warum ſchleppteſt du dich einen ſo weiten Weg mit der ſchweren Büchſe, und ſetzteſt dich der Gefahr aus, von den Feinden ergriffen zu werden? Scheint es nicht eher, als wenn du den Vorſatz gehabt, mit der Büchſe zum Feinde überzugehen? Was frage ich nach einer Büchſe, wenn ich nur die Leute behalte, die mir Geſchütze zu gießen, und damit umzugehen verſtehen?“ Mehr, linderte ſeinen Schmerz, daß bald hernach Mahomed-Amin ihm das freiwillig anbot, was er durch dieſen unglücklichen Kriegszug nicht erzwingen konnte. Denn denſelben überfiel eine unheilbare Krankheit. Weil er nun beſorgte, der Großfürſt möchte ihn in dieſem Zuſtande, der es ihm zur Unmöglichkeit machte, den mindeſten Widerſtand zu thun, aufs neue überziehen, und überdem ſeinen Bruder Abdallatif, welchen der Großfürſt gefan-

fangen hielt, zum Nachfolger zu haben wünſchte: ſo ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Großfürſten, welchen er 300 von ſeinen beſten Pferden nebſt ſehr vielem mit Gold und Silber geſchmückten Pferdegeſchirr zum Geſchenke für den Großfürſten nebſt einem ſehr demüthigen Schreiben an denſelben mitgab. Denn er erklärte darin: Gott beſtrafe durch ſeine gegenwärtige Krankheit (er ward von Würmern verzehret, und ſtank ſo heftig, daß vor Geſtank Niemand bei ihm aushalten konnte,) ſeine gegen das ruſſiſche Reich, deſſen Großfürſt Iwan ihn erzogen und zum Könige über Kaſan gemacht habe, auf Verführung ſeiner Gemahlin erwieſene Undankbarkeit. Er bat den Großfürſten, ihm alle ſowohl gegen ſeinen Vater als ihn ſelbſt begangene Uibelthaten zu verzeihen, und eine gleiche Vergebung ſeinem Bruder Abdallatif zu gewähren, und denſelben nach ſeinem Tode zum Khan über Kaſan zu verordnen; und damit er dieſes deſto eher erlangte, meldete er zugleich, daß die Kaſaner auf ſein Zureden ſich entſchloſſen hätten, unter den Gehorſam des Großfürſten zurück zu kehren, und keinen Khan ohne Zuſtimmung des ruſſiſchen Hofes zu wählen. Der Großfürſt bewilligte ſein Geſuch, und ertheilte dem gefangenen Abdallatif

latif die Freiheit. Aber dieſer verſtarb vor ſeinem kranken Bruder, den ſeine Gemahlin entweder aus bloßem Verdruß, daß ſich mit Mahomed-Amins Tode ihre Herrſchaft endigte, oder auch zugleich aus Furcht, daß ſie nach dem Tode ihres Gemahles in ruſſiſche Gefangenſchaft überliefert werden würde, durch heimlich zu ſich genommenes Gift ins Grab begleitete. Die Kaſaner erfüllten bei ſeinem Tode ihr dem Großfürſten gegebenes Verſprechen, indem ſie demſelben den Tod Mahomed-Amins anzeigten, und denſelben baten, ihnen an deſſen Stelle den aus dem Geblüte des Stifters ihres Reiches Ulumachmet abſtammenden Schich-Alei Alejarowitſch, der jetzt als Fürſt von Kaſim unter der Herrſchaft und im Dienſte des Großfürſten lebte, zum Khan zu geben. Dieſer aber war kaum bei ihnen angekommen: ſo bezeigten ſie auch ſchon ein Mißfallen, ihn zum Herrn zu haben. Schon ſeine Leibesgeſtalt erregte ihren Widerwillen gegen ſeine Perſon. Denn er hatte faſt gar keinen Bart; ſeine Geſichtsbilduung glich mehr einem Weibe als einem Manne, und ſein dicker Schmeerbauch ſchien ihnen ein Beweis, daß er ſeinen Körper mehr pflege, als nach ihrer Denkungsart einem Manne geziemte. Doch das machte ihnen ſeine Herr-

Herrſchaft ganz unleidlich, daß er einen mos-kauiſchen Woywoden, Karpov, mit einer ſtarken Anzahl ruſſiſcher Kriegsleute und anderer Ruſſen, wie auch einige tauſend Ausländer, die nicht Ruſſen (ſondern ver-muthlich Tatarn von andern Völkerſchaf-ten) waren, mitbrachte, nichts ohne Zuzie-hung des ruſſiſchen Woywoden vornahm, und bei allen Vorfällen die Ruſſen und übrigen Ausländer den eingebornen Kaſa-nern vorzog, und vor dieſen ſein Vertrauen zuwendete; ja ſich nicht die mindeſte Mü-he gab, ſich die Gemüther der Kaſaner zu gewinnen, ſondern ſich darauf verließ, daß er ungeachtet des allgemeinen Haſſes, den dieſe wider ihn hegten, vermittelſt der Macht des Großfürſten, der Furcht der Kaſaner vor dieſem ſeinem Beſchützer, der Unter-ſtützung, die er von den mitgebrachten Ruſ-ſen und übrigen Freunden erhielt, und der Partei, die er wegen ſeiner mit einer Witt-we ſeines Vorfahren, Mahomed-Amin, (man erinnere ſich, daß die Tatarn mehr als ei-ne Frau haben können,) getroffenen Hei-rath und des Bruders dieſer Frau unter den Kaſanern hatte, ſich im Beſitze des ka-ſaniſchen Thrones behaupten werde. Da nun ohnedem die Kaſaner ſich nicht aus freiem Willen und wahrer Zuneigung, ſon-

dern

dern durch Zureden ihres verſtorbenen Kö-
nigs und andere Bewegurſachen dazu ver-
ſtanden hatten, die Oberherrſchaft des Groß-
fürſten anzuerkennen: ſo konnte es nicht
fehlen, daß, wie ſie jetzt wahrnahmen, daß
derſelbe dieſe Oberherrſchaft weiter ausdehn-
te, als ſie ſich damals vorſtellten, da ſie
ihm dieſelbe zugeſtanden, und dem ihnen
gegebenen Khan einen Woywoden zum Mit-
regenten zuordnete, ſie gar bald bereuten,
ſich dem Großfürſten unterworfen zu ha-
ben. Anfangs verſuchten ſie zu wiederhol-
ten malen ihren gegenwärtigen Khan hier-
in auf ihre Seite zu ziehen, indem ſie ihm
vorſtellten, wenn er ſich in dieſer Hauptan-
gelegenheit und andern Stücken, durch die
er ſelbſt ſeine Unterthanen mit ſeiner Re-
gierung mißvergnügt mache, nach dem Sin-
ne derſelben bequemen wolle, der Liebe der-
ſelben verſichern, und ſo ſich den Beſitz ſei-
nes Reiches auf immer befeſtigen, hinge-
gen, wenn er in ſeinem bisherigen Betra-
gen fortfahre, und die Abhängigkeit vom
Großfürſten nicht abwerfen wolle, ein all-
gemeiner Aufſtand erfolgen, und ihn vom
Throne ſtürzen werde, ja vielleicht gar das
Leben koſten könne. Wie aber Schich-Alei
dieſen Reden kein Gehör gab, ja nach wie
vor denſelben bei allen Gelegenheiten ſich
als

als einen dem Willen des Großfürſten ganz gehorſamen Diener aufführte, und gar verſchiedene Kaſaner, die ihn zum Abfall vom Großfürſten zu überreden ſuchten, am Leben beſtrafte: ſo entſchloſſen ſie ſich einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, und den Khan von der Krimm durch Abgeordnete zu erſuchen, ihnen Beiſtand zu leiſten, damit ſie ſowohl von der Herrſchaft des Großfürſten als von Schich-Alei befreit würden, und, um dieſes Geſuchs deſto leichter gewährt zu werden, einen Bruder des krimmiſchen Khans, Sahib-Kerai, zu ihrem Khan anzunehmen. Hierauf führte 1521. Mahomed-Kerai dieſen neuen König in Begleitung von 80000 Tatarn in ſein Reich ein; und als derſelbe bei den Kaſanern anlangte, ergriffen ſie das Gewehr wider Schich-Alei und alle deſſen Anhänger bemächtigten ſich aller ihrer Haabe, und tödteten die Leute, daß 1000 Ruſſen, die im Dienſte des Woywoden ſtanden, auf 5000 andere Ausländer, die Schich-Alei nach Kaſan gezogen hatte, und überdies alle zu Kaſan ſich aufhaltende Chriſten das Leben in dieſem Blutbade verloren. Das Leben Schich-Aleis ward blos durch die Barmherzigkeit des neuen Königs gerettet, der ihn in Betrachtung ihres gemeinſchaftlichen Urſprun-

ges von den kaptſchakiſchen Khans erhalten wollte, und dieſe ſeine Barmherzigkeit erſtreckte er auch über die Perſon des ruſſiſchen Woywoden. Die Gemüther der Kaſaner aber waren gegen beide ſo erbittert, daß er keinen andern Weg wußte, zu verhindern, daß ſie mit Uibertretung ſeines Befehls von ihnen ermordet würden, als daß er ſie heimlich durch einen Nogaier, der in ſeinem Dienſte ſtand, aus der Stadt fortbringen, und ſo in der Stille bis an einen Ort, wo ſie von der Wuth der aufgebrachten Kaſaner nichts mehr befürchten durften, begleiten ließ. Hierauf mußte Schich-Alei einige Tage zu Fuß in ſolchem Elende herumirren, daß er vor Hunger und Blöße faſt verſchmachtete. Endlich traf er an der Wolga ruſſiſche Fiſcher, die aus Kaſan auf den Fiſchfang ausgegangen waren. Dieſen erzählte er das traurige Schickſal, welches ihn und alle Ruſſen in Kaſan betroffen habe, worauf ſie ſogleich ihr ſämtliches Geräthe verbrannten, und ſich mit ihm nach dem ruſſiſchen Gebiete wendeten. Da aber der wenige Lebensvorrath, den ſie auf dieſer Reiſe hatten, welcher blos aus den von ihnen gefangenen Fiſchen beſtand, unterwegs bald aufgezehrt war, und ſie zu Stillung ihres Hungers nicht anders, als todte

Ae-

Aeſer und Beeren, antrafen: ſo erkrankten und ſtarben viele, ehe ſie bewohnte Gegenden des ruſſiſchen Gebietes erreichten. Schich-Alei ward auf dieſe ausgeſtandene große Beſchwerde und Noth, ſobald er nur die ruſſiſche Grenze betrat, erquicket, indem ihn allda die vom Großfürſten, den das, was zu Kaſan vorgefallen war, ſo ſehr betrübte, daß er in einigen Tagen nicht aus ſeinen Zimmern gieng, und dies Unglück nebſt ſeinem ganzen Hofe unter Vergießung häufiger Thränen betrauerte, ihn mit Erfriſchungen und Lebensmitteln entgegen geſandten vornehmen Hofbedienten bereits erwarteten. Noch mehr aber richtete ihn in ſeinem bejammernswürdigen gegenwärtigen Zuſtande der Empfang zu Moskau auf. Denn es holten ihn auf Befehl des Großfürſten alle Fürſten, Bojaren und übrige Standesperſonen in dieſe Hauptſtadt ein, und der Großfürſt kam ihm an der Treppe ſeines Palaſtes entgegen, küßte ihn, rühmte ſeine Treue, und bezeigte ihm ſeine Freude, daß er dem Blutbade, welches ſo viele Tauſende getreuer großfürſtlicher Unterthanen betroffen habe, bei deren Erwähnung ſich der Großfürſt der Trauerthränen nicht erwehren konnte, glücklich entgangen war. Doch aus dieſer kaſaniſchen Staatsveränderung ent-

ſprangen noch größere Unglücksfälle ſowohl für den Großfürſten, als einen ſehr anſehnlichen Theil ſeiner weitläuftigen Staaten.

Der krimmiſche Khan Mahomed-Kerai verwüſtet einen großen Theil des ruſſiſches Reiches.

Denn als Mahomed-Kerai, nachdem er ſein Vorhaben, ſeinen Bruder Sahib-Kerai zum Khan in Kaſan einzuſetzen, ohne einige Schwierigkeit bei Ausführung deſſelben anzutreffen, ausgeführet hatte, wieder nach Hauſe gieng, und über den Don gekommen war: ſo ſtieß er auf einen zahlreichen Schwarm anderer ſeiner Unterthanen, die im Begriff ſtanden, hier in Rußland einzufallen. Hierauf entſchloß er ſich, mit ſeinem ganzen Kriegsheere ſich mit dieſen neuen Ankömmlingen zu vereinigen, und tief ins großfürſtliche Gebiet einzudringen; beſchickte auch ſeinen Bruder, den König von Kaſan, daß derſelbe gleichfalls die ganze kaſaniſche Macht zuſammenziehen, und von ſeiner Seite gleichfalls gegen die Hauptſtadt des Reichs anrücken ſollte. Dieſes Vorfalls hatte ſich der Großfürſt gar nicht verſehen, und ſtand folglich in keiner Bereitſchaft, das Vorhaben eines ſo zahlreichen Feindes zu verhindern. Doch brachte er ſo viele Mannſchaft, als ihm die kurze Zeit erlaubte, in

Ge-

Geſchwindigkeit zuſammen, und übergab die Anführung derſelben dem Fürſten Demetrius Bielski, daß er den Tatarn den Uibergang über die Ocka verwehren ſollte. Doch als Mahomed-Kerai bei dieſem Fluſſe anlangte, und die Ruſſen, welche denſelben bewahrten, anfiel: ſo ergriffen dieſelben nach einigem geringen Widerſtande die Flucht, und Mahomed-Kerai rückte eiligſt mit ſeinem Heere bis 13 Werſte vor Moskau vor, und ließ von dort durch Parteien die ganze Umliegenheit weit und breit verheeren. Als aber ſein Bruder, der auf ſeinem Zuge von Kaſan Wladimir und Niſchneinowgorod geplündert und verwüſtet hatte, zu Kolomna ſich mit ihm vereinigt hatte: ſo nahete ſich die ganze Macht am 29ſten Julius der Hauptſtadt Moskau noch mehr. Dieſe Stadt befand ſich in gar keinem Vertheidigungsſtande, und auch in der Feſtung hielt ſich der Großfürſt nicht ſicher. Daher übergab er die Vertheidigung ſeinem Schwager, nämlich den chriſtlich gewordenen kaſaniſchen Charewitſch, Peter, und andern Befehlshabern; und flüchtete mit ſolcher Furcht, daß er eine Zeitlang ſich unter einem Haufen Heu verſteckte. Die Leute aus der Stadt zogen ſich mit ihrer Haabe in ſolcher Menge und ſo großer Eile in die Feſtung,

ſtung, daß ſie in den Thoren einander das Fortkommen hinderten, und ertraten oder zu Tode drängten. Hiedurch ward die Feſtung ſo mit Menſchen überfüllet, daß, wofern die Tatarn nur vier Tage vor derſelben ſtehen geblieben wären, ſie alle von bloßem Geſtanke hätten umkommen müſſen. Denn die Leute waren darin ſo zuſammengepreſſet, daß keiner die Stelle, die er bei ſeiner Ankunft eingenommen hatte, verlaſſen konnte, und alſo auch auf derſelben ſeine Nothdurft verrichten mußte. Die vornehmſten Befehlshaber insgeſamt wußten vor großer Furcht nicht, was ſie thun ſollten, und baten in dieſer Gemüthsverfaſſung einen Nikolaus, der aus der Gegend am Rhein unweit Speier gebürtig war, und andere deutſche Büchſenmeiſter inſtändigſt, an ihrer Stelle alle Vertheidigungsanſtalten zu beſorgen. Anfangs war die Meinung dieſer ruſſiſchen Befehlshaber, dieſe Deutſche ſollten die ſchwerſten vorhandenen Stücke unter das Feſtungsthor bringen laſſen, um die Tatarn, wenn ſie einen Anlauf thun wollten, abzutreiben. Als ihnen aber Nikolaus darthat, daß wegen der Größe dieſer Stücke und der Entlegenheit des Ortes, wo ſie jetzt in Verwahrung gehalten wurden, dieſelben kaum innerhalb drei Tagen

an

an die rechte Stelle gebracht werden möchten, und, wenn man ſie gleich an der rechten Stelle haben möchte, kaum ſo viel Pulver vorhanden ſey, als eine einzige Ladung eines dieſer ſchweren Stücke erfordere: ſo beliebten ſie den Vorſchlag dieſes Nikolaus, daß kleinere Stücke, die gleichfalls nicht in der Feſtung waren, ſondern in einer ziemlichen Entfernung von ihr verwahrlich aufbehalten wurden, herbeigeſchafft werden ſollten. Wie man ſich aber mit dieſer Arbeit beſchäftigte: ſo kam ein Geſchrei, daß die Tatarn anrückten, und auf das erſte Wort hievon warfen alle, die mit Fortſchaffung der Stücke beſchäftigt waren, dieſelben von ihren Schultern, und liefen fort; und die Mauern wurden von allen Vertheidigern verlaſſen. Wäre das Geſchrei nicht ganz ungegründet geweſen, und hätten nur 100 tatariſche Reiter in dieſer Verwirrung die Stadt angegriffen: ſo wäre ſie von ihnen eingenommen und verbrannt worden. Da nun alles, was zum Vertheidigungsſtande gehört, zu Moskau ſich in der ſchlechteſten Verfaſſung befand, und überdem die oberſten Befehlshaber von der größten Furcht eingenommen waren: ſo hielten ſie für das beſte Mittel, die Stadt zu erretten, daß ſie den Khan durch Geſchenke

 zu

zu gewinnen trachteten. Dieſes glückte. Denn als ſie bei Uiberſendung der Geſchenke ihn um Friede baten, gewährte er ihnen das Geſuch, und verſprach, die Belagerung von Moskau aufzuheben, und ſein Heer aus dem ganzen großfürſtlichen Gebiete abzuführen, wenn der Großfürſt ſich verpflichten wolle, ihm auf eben die Art, wie ehemals die Großfürſten ſich gegen die Khane von Kaptſchak verhalten hatten, zinsbar und unterthänig zu ſeyn. Hierin lebte man ihm zu Willen, und darauf zog er ſich mit ſeinem ganzen Heere nach Reſan. Hier lag er ſtille, und machte den Ruſſen bekannt, daß ſie ihre gefangene Landsleute und ſeine übrige auf dieſem Kriegszuge gemachte Beute durch Geld oder Tauſch an ſich handeln könnten. Bei Gelegenheit dieſes Kaufhandels kam ein Litthauer, Euſtachius Daskowicz, welcher mit einiger Reiterei von ſeinen Landsleuten in dieſem ruſſiſchen Feldzuge dem Khan Kriegsdienſte leiſtete, (denn der erſte Waffenſtillſtand mit Polen war vom Großfürſten nur auf eine kurze Zeit unter der Verabredung geſchloſſen, daß man während dem Beſtande deſſelben über einen neuen oder einen völligen Friedensſchluß Unterhandlungen pflegen wollte, und folglich kehrten beide Theile,

wenn auch nach Ablauf des Waffenſtillſtandes keine Vereinigung über einen andern getroffen war, ſo lange in den vorigen Kriegszuſtand zurück, bis man ſich über einen neuen wieder vereinigte, da weder der Großfürſt noch der König es bei ihren jetzigen Umſtänden ſich vortheilhaft achteten, den Krieg wieder anzufangen,) mit ſeinen Leuten öfters nahe an die Feſtung Reſan, und verkaufte bald Gefangene, bald andere Beute an die darin befindlichen Ruſſen. Dieſe aber glaubten zu bemerken, daß er immer dichter an die Feſtung komme, und ſchöpften hieraus den Verdacht, als wenn die Tatarn dieſen Verkauf ihrer Gefangenen und Beute nur in der Abſicht angeſtellt hätten, daß ſie, wenn ſie hiedurch täglich ſich der Feſtung naheten, ohne daß es die ruſſiſche Beſatzung merkte, in dieſelbe eindringen und ſich ihrer bemächtigen möchten. Dieſen Verdacht beſtärkten mehrere Umſtände. Denn der Khan berufte den oberſten Befehlshaber der Beſatzung, Iwan Kowar, mit den Ausdrücken in ſein Lager: daß, da deſſen Herr, der Großfürſt, ein Zinsmann und Unterthan des Khans geworden ſey, er als ein großfürſtlicher Knecht ſich nicht weigern könne, allen Befehlen des Khans zu gehorſamen. Weil aber die Tatarn ſchon den Reſanern verdächtig worden waren: ſo befürchteten ſie allenthalben ta-

tariſche Fallſtricke, und ſtanden dagegen auf ihrer Hut. Daher ertheilte der Befehlshaber auf die Forderung des Khans zur Antwort: er habe noch keinen Beweis davon geſehen, daß ſein Herr ein tatariſcher Zinsmann und Unterthan ſey; wenn er hievon belehrt ſeyn würde, ſo wiſſe er, was diesfalls ſeine Schuldigkeit erfordere. Hierauf ließ er den Khan unverzüglich die Urkunde des Unterwerfungsgeſtändniſſes des Großfürſten denſelben ins Schloß bringen. Mittlerweile, daß der Khan auf die Entſchließung wartete, welche nun Kowar nehmen würde, entwiſchten verſchiedene Ruſſen aus der tatariſchen Gefangenſchaft in die Feſtung, und ſowohl Daskowicz mit ſeinen Litthauern als ein Schwarm Tatarn verfolgten dieſelben auf dem Fuſſe, und kamen dergeſtalt der Feſtung ſehr nahe. Die ruſſiſche Beſatzung fragte, was dieſe Herannahung für einen Zweck habe, und bekam den Beſcheid: die Tatarn begehrten ihre entlaufenen Gefangenen. Hierauf wurden dieſelben zurückgegeben. Aber nach dieſer erfolgten Uiberlieferung dachten dieſe Tatarn und Litthauer nicht an den Rückweg, ſondern es ſtießen immer mehrere zu ihnen, daß folglich die Feſtung in großer Gefahr ſtand, daß ſie in einem Augenblick von dieſen

ſen

ſen Tatarn eingenommen werden würde. Alle in der Feſtung liegende Ruſſen wußten vor großem Schrecken hierüber nicht, was ſie hiegegen für Anſtalten machen ſollten, und blieben in volliger Unthätigkeit. Ein einziger deutſcher Büchſenmeiſter, Johann Jordan, aus dem Innthal in Tyrol gebürtig, verlor hiebei ſeine Beſonnenheit nicht, ſondern gab Befehl, wie das Geſchütz auf die Tatarn zu richten ſey, und feuerte es alsdann mit ſo guter Wirkung auf ſie ab, daß ſie ſich alle in der Geſchwindigkeit entfernten. Der Khan fand ſich hierüber beleidigt, und ließ durch Daskowiczen von Kowarn Genugthuung fordern. Dieſer erwiederte, daß der Büchſenmeiſter, ohne ihn zu befragen, das Geſchütz abgefeuert habe; verweigerte aber doch, als auf dieſe ſeine Entſchuldigung der Khan verlangte, daß er durch Auslieferung des Büchſenmeiſters ihn befriedigen ſolle, obgleich die ganze ruſſiſche Beſatzung in ihn drang, hierin dem Khan zu Willen zu leben, demſelben ſtandhaft die Willfahrung dieſer Forderung. So ward durch zween Männer nicht nur Reſan dem Großfürſten erhalten, ſondern auch er und das ganze ruſſiſche Reich von dem Schimpfe befreiet, aufs neue die Unterwürfigkeit unter tatariſche Herrſchaft anerkannt zu haben.

ben. Denn als ſich der Khan nach einigem Verweilen vor Reſan, ohne daß er etwas weiter gegen dieſe Feſtung vornahm, in ſein Land zurück begab: ſo blieb die Urkunde dieſes ſchimpflichen Vertrages in den Händen Kowars. Doch hatte dieſer unvermuthete Uiberfall der Tatarn dem ruſſiſchen Reiche einen überaus großen Verluſt zugefüget. Denn außer der übrigen Beute, die ſein ganzes Heer belaſtete, ſoll es über 800000 Menſchen daraus weggeführt haben. Da aber eine ſo ungeheure, das tatariſche Heer an der Zahl vielfach überſteigende Menge Menſchen weder genugſam bewahret, noch einen ſo weiten Weg ohne Ungelegenheit zu beſorgen, fortgebracht werden konnte: ſo erledigten ſich die Tatarn durch das gewöhnliche Mittel, welches ſie in dergleichen Fällen zu gebrauchen pflegten, von dem größten Theile, indem ſie alle Alte, Kinder und Schwächliche ihrer jungen Mannſchaft übergaben, um ſie durch beliebige Todesarten aus der Welt zu ſchaffen, weil ſie ſolchergeſtalt ihre Kinder von den früheſten Jahren an abzuhärten meinten, mit Vertilgung der angebornen menſchlichen Empfindungen ihre Mitmenſchen mit kaltem Blute zu morden. Doch brachten ſie noch über 300000 Mann nach der

Krimm,

Krimm, mit welchen ſie zu Kaffa, ſo wie Sahib-Kerai mit den Seinigen zu Aſtrachan, Markt hielten, daß folglich vermittelſt dieſes tatariſchen Kriegszuges die ganze Türkei mit ruſſiſchen Leibeigenen angefüllt ward. Blos Petrejus meldet, daß Kowar für den großen Dienſt, den er dem Großfürſten leiſtete, von demſelben reichliche Vergeltung empfangen. Doch deſſen Zeugniß iſt mir in dieſem Stücke verdächtig, weil ich bemerkt zu haben meine, daß dieſer Schriftſteller alles, was er von dieſer Begebenheit erzählet, aus Herberſteinen genommen, und, um zu verdecken, daß er nichts weiter von derſelben zu ſagen wiſſe, nach Gutdünken und Maßgabe ſeiner Muthmaßungen die herberſteiniſchen Nachrichten verändert, und Zuſätze dazu gemacht habe. Überdem wird mir die Wahrheit dieſer Freigebigkeit des Großfürſten gegen Kowar dadurch verdächtig, weil ſie dem ganzen ſonſtigen Betragen des Großfürſten bei dergleichen Vorfällen und ſeiner Aufführung gegen die deutſchen Stückmeiſter, Nikolaus und Jordan, widerſpricht. Denn dieſe beiden empfiengen vom Großfürſten zwar große Lobeserhebungen und Verheißungen, daß er ihres Wohlverhaltens immer in Gnaden eingedenk ſeyn werde, aber weder Geſchenke noch eine

Zu-

Zulage ihrer Beſoldungen, ob ſie gleich häufig hierum den Großfürſten anſprachen, und ihn an ſeine eigene Worte erinnerten, bis ſie zuletzt aus Verdruß, daß ſie um eine Sache, wovon ſie wußten, daß ſie ihnen von Rechtswegen gebühre, und ſie überflüſſig verdient hatten, ſo lange vergeblich betteln müſſen, um ihren Abſchied und Erlaubniß in ihr Vaterland zurück zu gehen, anhielten. Denn hiedurch erpreßten ſie endlich eine Erhöhung ihres Gehaltes. So wie er aber das vortreffliche Betragen dieſer Leute erkannte und rühmte; ſo bezeigte er über die Aufführung der Befehlshaber, welchen er ſein Heer, daß den Tatarn den Uibergang über die Ocka verwehren ſollte, ein ſehr großes Mißfallen, und nach allem Anſehen würde den oberſten Heerführer, Demetrius Bielski, der, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller alten ihm zugegebenen Generale, als ein unerfahrner, und doch alles ſich zutrauender Jüngling durch Hintanſetzung ihrer guten Rathſchläge und ſeine eigene Sorgloſigkeit Urſächer geworden, daß die Tatarn über den Strom gekommen ſeyn, eine ſchwere Ahndung getroffen haben, wenn dieſer nicht dadurch die hiedurch auf ihn geworfene Schuld des Uiberganges der Tatarn von ſich abgewälzet hätte,

hätte, daß er darthat, daß ein Bruder des Großfürſten Andreas zuerſt die Flucht ergriffen, und durch ſein Beiſpiel andere zur Nachfolge verleitet habe. Denn weil der Großfürſt dieſen ſeinen Bruder ſchonen wollte, ſo machte er der ganzen Unterſuſuchung über die Sache ein Ende, und beſtrafte blos einen einzigen Unterbefehlshaber, der nebſt ſeinem Bruder zuerſt die Flucht ergriffen hatte, der ſeine Befehlshaberſtelle und ſeinen Rang verlor, und überdem ins Gefängniß geworfen ward.

Zween Feldzüge dieſes Großfürſten wider die Kaſaner laufen fruchtlos ab.

Da nun dieſe tatariſche Händel ſich ſo unvermuthet ereigneten, und dem Großfürſten ſo viel zu thun gaben, ſo verurſachte dieſes, daß er eben ſo ernſtlich als der König von Polen ſich darnach ſehnte, ſich auf eine ziemliche Zeit Sicherheit für einander zu verſchaffen, und durch dieſes gleiche Beſtreben kam es dahin, daß ſich beide über einen fünfjährigen Stillſtand vereinigten, und die Grenzen des Fürſtenthums Smolensko, als welches während der Dauer dieſes Waffenſtillſtandes dem Großfürſten verblieb, mit einander beſtimmten. Denn der Großfürſt wollte nun alle ſeine Kräfte

an-

anſtrengen, den von den Tatarn empfangenen Schaden zu rächen, und ſeine Reiche gegen fernere dergleichen Unglücksfälle Sicherheit zu verſchaffen. In dieſer Abſicht verſammelte er ein ſo zahlreiches Heer, als er aus ſeinem weitläuftigen Gebiete aufzubringen vermochte, und bewies auch in Anſchaffung aller Erforderniſſe zu den wichtigſten Kriegsverrichtungen ſolche Sorgfalt, daß er Geſchütze und andere Kriegswerkzeuge in ſolcher Menge und ſo vorzüglicher Beſchaffenheit zuſammenbrachte, daß man dergleichen noch nie in Rußland geſehen hatte. Mit dieſem ſo gut ausgerüſteten Heere ſetzte er ſich im Jahr 1522 zu Kolomna, und ließ alsdann dem Khan der Krimm durch Herolde melden, daß er ſeiner hier erwarte, um ihre Sache in einem öffentlichen Kriege wie redliche Feinde mit einander auszumachen, da der Khan ihn im vorigen Jahre wie Dieb und Straßenräuber unangeſagt überfallen habe. Allein der Khan gab ihm hierauf in folgenden Ausdrücken eine abſchlägige Antwort: für ihn ſey mehr als ein Weg, wenn er Luſt habe, Rußland zu bekriegen; er führe aber ſeine Kriege nach ſeinem und nicht nach ſeiner Feinde Gutdünken. Ob aber wohl

dieſer Beſcheid des Khans den Großfürſten noch heftiger gegen denſelben erbitterte, ſo unternahm er doch nichts weiter, alß daß er mit ſeinem Heere nach Niſchneinowgorod und von dort weiter an den Fluß Sura zog, wo er auf der Grenze von Kaſan eine Feſtung anlegte, die er nach ſeinem Namen Waſileigorod nannte. Aber im folgenden Jahre 1523 ſchickte der Großfürſt ein ſo mächtiges Heer, worüber er nach Herberſteinen Michael Georgewitſch den Oberbefehl gab, nach Kaſan, daß Sahib-Kerai, weil er ſeine eigene Stärke viel zu ſchwach kannte, mit derſelben wider eine ſo große Kriegsmacht Kaſan zu behaupten, einen Bruderſohn Saffa-Kerai, einen Jüngling von dreizehn Jahren, aus Krimm nach Kaſan kommen ließ, um demſelben die Regierung zu übergeben, da er ſelbſt nach Konſtantinopel gieng, um ſich bei dem türkiſchen Kaiſer um Hilfsvölker zu Vertheidigung ſeiner Herrſchaft über Kaſan zu bewerben. Dieſer junge Regent ward zwar auf der Inſel Goſtinowoſero, oder der Kaufmannsinſel, weil ſie mehrentheils von Kaufleuten bewohnt ward, indem hier ein großer Handelsmarkt war, von allen Groſſen der Stadt und darunter auch vom Seid, oder dem Haupte der Geiſtlichkeit, mit al-

ſen gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, und nach Kaſan geführet. Aber bald entdeckte ſich, daß der Seid mit den Ruſſen in einem geheimen Verſtändniſſe lebe, und ihnen die Perſon Saffa-Kerais in die Hände zu ſpielen trachte. Doch dieſes Vorhaben ward durch die öffentliche Hinrichtung des Urhebers vernichtet. Inzwiſchen brachte der ruſſiſche Feldherr Michael Georgewitſch zu Niſchnennowgorod eine ſolche Menge Fahrzeuge zuſammen, daß er mit denſelben den ganzen Fluß bedeckte. Als er zu Gaſtinowoſero mit denſelben angekommen war, ſo machte er in Erwartung der Reiterei, welche zu Lande gieng, Halte. Hier verweilte er vom 7ten Julins zwanzig Tage lang. Inzwiſchen ward die Feſtung von Kaſan, als welche nur von Holz war, durch einige von den Ruſſen hiezu angeſtiftete Leute angeſteckt, und ganz vom Feuer verzehrt. Dieſes geſchahe im Angeſichte der ganzen ruſſiſchen Macht, und doch blieb ihr Feldherr hiebei ein ſo müſſiger Zuſchouer, daß er weder Mannſchaft zur Einnahme der Anhöhe, auf welcher dieſes Schloß angelegt geweſen war, abſchickte, noch einmal den Kaſanern die mindeſte Hinderniß in den Weg legte, auf derſelben

Stelle

Stelle ein neues aufzuführen; ſondern er gieng am 28ſten Julius auf die Seite der Wolga, wo die Feſtung ſtand, und lag wieder ganzer zwanzig Tage am Fluſſe Kaſanka ſtille. Saffa-Kerai aber ſetzte ſich mit ſeinen Kaſanern unfern von ihm, und beunruhigte ihn durch Parteien, wozu er ſeine Tſcheremiſſen gebrauchte, unaufhörlich. Der vertriebene König Schich-Alei wohnte dieſem Feldzuge auf ruſſiſcher Seite bei, und that einen Verſuch, ob er durch ſchriftliche Vorſtellung, daß Saffa-Kerai ein Reich, das ihm vermöge eines Erbrechtes gehöre, ihm vorenthalte, denſelben bewegen möchte, ſolches ihm abzutreten; empfieng aber den kurzen Beſcheid: „Wenn du dieſes mein Reich zu haben verlangeſt, ſo magſt du darum mit mir ſtreiten; und wem es alsdann das Schickſal zuerkennen wird, der wird es haben.“ Bei dieſer langwierigen Unthätigkeit der Ruſſen verzehrten ſie alle ihre mitgebrachten Lebensmittel, und weil ſie keine andere erlangten, fieng der Hunger an ſie zu plagen. Denn die Tſcheremiſſen hatten die ganze Umliegenheit verwüſtet, und hielten auf allen Wegen, wo den Ruſſen etwas von Hauſe zukommen konnte, ſo gute Wache, daß weder der zu Niſchneinowgorod verweilende Großfürſt Nach-

richt von ſeinem Heere empfieng, noch demſelben einige Botſchaft zuſenden konnte. Doch obgleich der Großfürſt keine Zeitung von dem Mangel, den ſein Heer erlitt, empfieng, ſo vergaß er doch nicht, nach aller Möglichkeit für daſſelbe zu ſorgen, und ſendete in dieſer Abſicht den Fürſten Iwan Palezkoi mit vielen mit Lebensmitteln beladenen Fahrzeugen, und dem Befehle fort, daß derſelbe, wenn er dieſe Lebensmittel dem Heere zugebracht haben würde, unverzüglich zurückkommen, und dem Großfürſten Bericht abſtatten ſollte, wie die Sachen dort ſtünden, und einen andern Befehlshaber mit 500 Reitern auf einem andern Wege zu Lande nach demſelben. Aber beide Abſendungen mißglückten. Denn auf die zu Lande gegangene Reiterei ſtießen die Tſcheremiſſen, und machten ſie faſt ganz nieder, indem kaum neun von 500 durch die Flucht ihnen entwiſchten. Das Gerücht von dieſem Verluſte gelangte zum ruſſiſchen Heere und zwar mit ſolcher Vergrößerung, daß es hieß, dies Unglück habe nicht eine vom Großfürſten zum Heere abgeſendete kleine Partei, ſondern die ganze Reiterei, auf welche Michael Georgewitſch ſo lange mit Schmerzen wartete, betroffen, und dies verurſachte, daß dieſer Feldherr in einem groſ-

ſen

ſen Kriegsrath mit Beiſtimmung aller Glieder die Entſchließung faßte, nach Rußland zurück zu gehen, und nur darüber noch gerathſchlaget ward, auf welchem Wege dieſes am bequemſten und ſicherſten geſchehen könne. Während dieſer Berathſchlagung aber ſtellten ſich die neu entkommenen Reiter ein, und erfreueten das erſchrockene Heer durch richtigere Belehrung von dem Zufalle, der ein ſo großes Schrecken demſelben verurſacht hatte, und durch Abſtattung des Berichtes, daß ſowohl der Fürſt Palezkoi demſelben einen großen Vorrath Lebensmittel zuführe, als die Reiterei bald ſich einfinden werde. Aber dieſe Freude ward bald wieder durch das Unglück, welches die Fahrzeuge mit den Lebensmitteln betraf, in Traurigkeit verwandelt. Denn da Palezkoi ſich von den Beſchwerden der Schifffahrt einmal zu erholen dachte, und am Ufer der Wolga angelegt hatte, um ſich eine Nacht recht auszuſchlaffen, ſo fielen am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang die Tſcheremiſſen unter Begünſtigung eines dicken Nebels die Schiffe an, und bemächtigten ſich neunzig der größten, deren jedes mit dreißig Leuten beſetzt war. Palezkoi aber mußte es noch für ein Glück rechnen, daß er unangekleidet in ein Schiff kam, und in Begleitung weni-

ger anderer Fahrzeuge ins Lager gelangte. Auf ſeinem Rückwege genoß er kein beſſeres Glück, indem die Tſcheremiſſen ihm wieder faſt alle Schiffe, die man ihm aus dem Lager, ſeine Rückfahrt ſicherer zu machen, mitgegeben hatte, wegnahmen. Die geſamte ruſſiſche Reiterei blieb auf ihrem Zuge auch nicht ohne Anfechtung, ſondern ward zweimal von den Tatarn und Tſcheremiſſen angefallen, ehe ſie ſich mit dem ſie mit ſo vieler Sehnſucht erwartenden Landheere vereinigen konnte. Nachdem ſie nun endlich zu demſelben geſtoßen war, fieng man am 15ten Auguſt an, die Stadt Kaſan zu belagern. Hierauf verlegte der Khan gleichfalls ſein Lager an eine andere Stelle, daß er auch jetzt ſeinen Feind beſtändig vor Augen hatte, und demſelben durch häufiges Scharmuziren Schaden zufügen konnte. Einmal ereignete ſichs, daß ſechs Tatarn ſich erdreuſteten, ſich mit 2000 Ruſſen in ein Gefecht einzulaſſen, und alle kehrten, nachdem ſie verſchiedene Ruſſen verwundet hatten, blos mit Verluſt zweier Pferde, unbeſchädigt zu den Ihrigen zurück. Endlich glückte es den Belagerern, daß eine Kugel den einzigen Büchſenmeiſter der Kaſaner tödtete. Nun glaubten die unter den

Ruſſen

Ruſſen befindlichen Deutſchen und Litthauer daß die Einnahme der Stadt gewiß erfolgen müſſe, wenn ſie einen Angriff auf dieſelbe thäten. Daher ſetzten ſie ſich in Bereitſchaft, ſie zu beſtürmen. Aber der ruſſiſche Feldherr ſchalt ſie heftig hierüber aus, ja belohnte ſie mit Schlägen für die Vermeſſenheit, daß ſie ein ſo wichtiges Werk, ohne ihn zu befragen, unternommen hätten. Ja bald hernach errichtete er unter dem Vorwande, daß das Heer wegen ſeines Mangels an Lebensmitteln und anderer Vorfälle in einen ſo ſchlechten Zuſtand gerathen ſey, daß kein anderes Mittel gefunden werden könne, das Geſchütz und die Mannſchaft ſicher nach Hauſe zu bringen, einen Vertrag mit Saſſa-Kerain, in welchem dieſer ſich anheiſchig machte, Geſandte an den Großfürſten um einen Frieden zu ſchließen, abzuſchicken, doch viele meinten, daß dieſe Urſachen, die der ruſſiſche Heerführer anführte, um ſich zu rechtfertigen, daß er, da er doch ein Heer von 180000 Mann unter ſeinem Befehle hatte einen ſolchen Vertrag, durch welchen die Kaſaner dem Großfürſten nicht das Mindeſte einräumten, mit ihnen errichtete, nur zum Vorwande genommen worden ſeyn, da ihn in der That Beſtechungen der Kaſaner hiezu vermocht hätten, und dieſer

Verdacht ward durch ſein Verhalten gegen einen Büchſenmeiſter, einen gebornen Savoyarden, beſtätiget, der darüber, daß er mit dem ihm anvertauten Geſchütze zu den Kaſanern übergehen wollte, ertappt ward, indem er denſelben ohne Strafe ſeiner Verhaftung entledigte, ob der Büchſenmeiſter gleich ſein Vorhaben geſtanden, und ferner ausgeſagt hatte, daß er um mehrere zu gewinnen, zu den Kaſanern überzugehen, von denſelben Geld und tatariſche Becher bekommen habe.

Das letzte von einem Erbfürſten unter großfürſtlicher Oberherrſchaft beherrſchte ruſſiſche Fürſtenthum kömmt unter unmittelbare großfürſtliche Herrſchaft.

Das Vorhaben des Großfürſten wider den Fürſten von Sewerien, Waſilei Semetzitz, gelang beſſer. Dieſer ward beſchuldigt, als wenn er ſich der Abhänigkeit des Großfürſten entziehen, und unter polniſche Herrſchaft begeben wolle. Es hieß, der Großfürſt habe von dieſer ſeiner empöreriſchen Abſicht einen ſonnenklaren Beweis aufzuzeigen gehabt, indem ein Brief, den Semetzitz dieſerwegen an den König von Polen geſchrieben, und dem Befehlshaber über Kiew zur Beſtellung an den König über-

überſendet, von dieſem eröffnet, und als-dann dem Großfürſten zugeſchickt worden ſey. Wenigſtens verſahe ſich der Fürſt von Sewerien nichts Gutes zu dem Großfürſten, indem er, als der Großfürſt ihn jetzt zu ſich berufte, auf keine andere Art, als wenn ihm der Großfürſt einen Sicherheitsbrief gäbe, und denſelben durch ſeinen eigenen und des Metropoliten Eidſchwur bekräftigte, erſcheinen wollte. Als ihm aber der Groß-fürſt hierin willfahrte, trug er kein Beden-ken, ſich am 19ten April 1523. bei ihm in Moskau einzufinden, wo er Anfangs vom Großfürſten gnädig aufgenommen ward, ja auch Geſchenke zum Beweiſe ſeiner gegen ihn fortdauernden Gnade empfieng, aber am dritten Tage hernach ins Gefängniß gewor-fen, und darin feſt gehalten ward. Doch glaubten viele, ſein einziges Verbrechen be-ſtehe darin, daß er noch der einzige Fürſt im ganzen ruſſiſchen Reiche war, welcher ein eigenthümliches anſehnliches Fürſten-thum beſaß, welches Waſilei ſeinem Groß-fürſtenthum einverleiben wollte. Wenig-ſtens war ein Narr ſo dreiſte, durch eine ſinnbildliche Handlung dieſes bei der An-kunft des Fürſten zu Moskau öffentlich anzuzeigen, indem er Beſen und Spaten herumtrug, und auf Befragen, wozu er die-

ſe Geräthſchaft brauchen wollte, die Antwort ertheilte: das Reich des Großfürſten ſey noch nicht ganz gereinigt, nun aber endlich die rechte Zeit gekommen, in welcher aller noch übrige Unrath ausgefeget werden könne.

Verhältniß der tatariſchen Nachbarn des ruſſiſchen Reiches in den letzten Jahren der Regierung dieſes Großfürſten.

In Anſehung der Kaſaner erfuhr der Großfürſt ſehr bald, daß die Verſicherungen, die ſie ſeinem Heerführer gegeben hatten, ſich durch die Geſandtſchaft, welche ſie an den Großfürſten zu ſchicken verſprachen, ſolchergeſtalt zu erklären, daß der Großfürſt mit ihnen zufrieden ſeyn würde, in leeren Worten beſtünden, ob ſich wohl bald hernach der Tod des kriegeriſchen krimmiſchen Khans Mahomed-Kerai ereignete, und bei dieſer Gelegenheit die Macht der krimmiſchen Tatarn einen harten Stoß bekam, daß folglich Kaſan in fernern Bekriegungen des Großfürſten ſich die bisher von den krimmiſchen Tatarn genoſſene große Unterſtützung nicht weiter verſprechen durfte. Denn als Mahomed-Kerai im Jäner des Jahrs 1524 mit einem ſehr zahlreichen Heere krimmiſcher und nogaiſcher Tatarn

in

in das Königreich Aſtrachan eingebrochen, und weil der Beherrſcher deſſelben ſich zu ſchwach erkannte, ſich in ſeiner Hauptſtadt wider ihn zu halten, und daher aus derſelben geflüchtet war, ſich der Stadt Aſtrachan bemächtigt hatte, und in derſelben aufhielt, ſo ließ ein nogaiſcher Murſe, Agis, ſeinem Bruder Mamai, der mit ſeinen Kriegsvölkern Mahomed-Kerain in dieſem Feldzuge begleitete, heimlich warnen, daß er ſich ja wohl vorſehen möchte, damit er nicht die Macht eines den Nogaiern ſchon jetzt überlegenen Nachbars, und der noch dazu dafür bekannt ſey, daß er keine Verträge oder andere Freundſchaftsverbindungen achte, ſondern alles an ſich reiße, wovon er ſehe, daß er es überwältigen möge, zu ſeinem eigenen Untergange noch mehr vergrößere. Dieſe Warnung fand bei Mamai Eingang, und er ließ ſeinem Bruder zurück melden, derſelbe möchte auf einen gewiſſen Tag, den ihm Mamai beſtimmte, alle Mannſchaft, die er nur aufbringen könnte, nach Aſtrachan führen, und ſich darauf verlaſſen, daß Mamai Mittel finden werde, ohne ſonderliche Schwierigkeit einzutreffen, Mahomed-Kerain, als welcher nun keinen feindlichen Anfall befürchte,

fürchte, und ſich daher mit ſeinem ganzen Heere einer völligen Sicherheit ergeben habe, mit allem deſſen Kriegsvolke zu verderben. Um dies zu bewerkſtelligen, überredete Mamai den krimmiſchen Khan, daß ſeine Mannſchaft durch den Aufenthalt in den Häuſern von Aſtrachan ſich zu einem weichlichen Leben gewöhne, und der Khan, um dies Uibel zu verhüten, mit derſelben aus der Stadt ziehen, und nach tatariſcher Weiſe unter blauem Himmel unter Gezelten leben müſſe. Der Khan befolgte dieſen Rath Mamais, und Agis rückte mit ſeinen Nogaiern, ganz von ihm unbemerkt, gegen dies ſein Lager an, worauf Mamai ſeine in Bereitſchaft habende Kriegsvölker mit ſeinem Bruder vereinigte, und alsdann nebſt ihm über die krimmiſchen Tatarn herfiel. Mahomed-Kerai ſaß eben bei der Tafel, gewann aber doch Friſt, zu Pferde zu ſteigen, und einen Theil der Seinigen zu ſammeln, und zum Widerſtande gegen ihre Feinde anzuführen. Doch dieſes fruchtete weiter nichts, als daß den Nogaiern ihr Sieg mehr Leute koſtete. Denn Mahomed-Kerai verlor durch einen Pfeilſchuß ſein Leben; deſſen fünf und zwanzigjähriger Sohn, Bathie-Sultan, kam gleichfalls um; und das krimmiſche Heer erlitt einen ſolchen

chen Verluſt, daß nicht nur der König von Aſtrachan ungehindert ſich wieder in den Beſitz ſeines Reiches ſetzte, ſondern auch die Nogaier die geſchlagenen Kriegsvölker Mahomed-Kerais über den Don verfolgten, und ſogar einen Verſuch thaten, ob ſie die Feſtung Przecop erobern möchten. Hierauf ernannte der türkiſche Kaiſer den Seadet-Kerai zum Nachfolger Mahomeds. Aber dieſer neue Khan glich gar nicht ſeinem Vorgänger, und eben hieraus, weil er den Tatarn nicht wild genug war, wie auch, weil er am türkiſchen Hofe manches andere angenommen hatte, was mit den Sitten der Tatarn nicht übereinſtimmte, entſprang ein großes Mißvergnügen ſeiner Unterthanen wider ihn, hieraus aber Parteien und innerliche Kriege, daß folglich gegenwärtig die Nachbarn der Krimm weit weniger von ihr befürchten durften. Auch zwang der Großfürſt die Kaſaner, dadurch nicht, daß er ſeinen Unterthanen alles Handelsverkehr mit Kaſan unterſagte, und den berühmten Markt, weswegen die Ruſſen häufig Kaſan zu beſuchen pflegten, nach Niſchneinowgorod verlegte, ob er wohl dachte, daß er allein dadurch, daß nun die Kaſaner kein Salz haben würden, als wel-

ches

ches ſie blos durch die Zufuhr aus Rußland erhielten, ſie in ſolche Verlegenheit bringen würde, daß ſie ſich zu einem ſolchen Frieden, als er begehrte, verſtehen müßten. Endlich einigte man ſich zwar über einen Frieden, in welchen Saffa-Kerai von dem Großfürſten in ſeinem Reiche beſtätigt ward, und demſelben Unterwürfigkeit angelobte. Aber auch nach dieſem Friedensſchluſſe gab er dem Großfürſten häufige Urſachen zu Beſchwerden, und im Jahr 1529 vergieng er ſich ſo ſehr gegen den Großfürſten, daß er ſeinen Geſandten öffentlich mißhandelte. Dieſes bewegte den Großfürſten im Jahr 1530 ein Heer, welches dreißig Woywoden anführten, unter welchen aber nur fünf, nämlich Oſip, Dorogobuſchki, Fedor Olenski Lopada, Iwan Obolenski, Iwan Kubenski und Iwan Owtſchin, namentlich angezeigt werden, wider ihn abzufertigen. Saffa-Kerai aber machte die Vertheidigungsanſtalten, daß er durch ſeine Tſcheremiſſen und Wotjaken beim Fluſſe Bulak um die Vorſtadt und längs dem arskiſchen Felde bis Kaſan einen Oſtrog, das iſt, ein rund herum in Paliſaden eingeſchloſſenes Bollwerk, anlegen, und rund herum Graben ziehen ließ, wo ſich die Tſcheremiſſen, und 10,000 Nogaier

die

die noch mehr die Hoffnung der Beute, die ſie von den Ruſſen zu machen meinten, als der Sold, den ihnen der Khan von Kaſan reichte, jetzt in ſeinen Kriegsdienſt gelockt hatte, aufhalten ſollten. Er that auch mit ſeinen Leuten dem ruſſiſchen Heer ſo guten Widerſtand, daß, ob es wohl ſo auf die Stadt als auf den Oſtrog ohne Aufhören heftige Ausfälle that, doch in langer Zeit nichts ausgerichtet ward. Einmal aber verſahen es die Kaſaner darin, daß ſie, weil ſie glaubten, die Ruſſen ſeyn durch die Arbeiten ſo vieler vergeblicher Angriffe ſo abgemattet, daß ſie einige Zeit nichts wider ſie unternehmen könnten, ſich ſämtlich aus dem Oſtrog in ihre Gezelte begaben, und gegen die Nacht ſich in denſelben ſchlafen legten, im Oſtrog aber nur eine Wache verblieb. Denn als die Ruſſen dies erfuhren, erboten ſich zehn junge und beherzte Männer zu der verwegenen Unternehmung, den Oſtrog anzuſtecken. Dieſe nahmen Feuer, Theer, Schwefel und einen Sack mit Pulver, ſchlichen ſich an die Paliſaden, beſtrichen dieſelben mit Theer und Schwefel, und legten hierauf das Feuer an, waren auch ſoglücklich, dies alles, ohne daß ein Kaſener das mindeſte merkte, zu bewerk-

ſtell-

ſtelligen. Alsdann ſtattete einer von ihnen dem ruſſiſchen Heere Bericht von ihrer Verrichtung ab, und auf dieſen Bericht ließ der Fürſt Jwan Owtſchin am 16ten Julius noch vor Anbruch des Tages, und da die Kaſaner noch in tiefem Schlafe lagen, zum Aufbruch blaſen, ſtellte ſein Heer in Ordnung, that einen heftigen Angriff auf den Oſtrog, zerſchlug die Pforten, und eröffnete ſich hiedurch den Eingang in denſelben. Nun entſtand ein ſchreckliches Blutvergießen, und wer nicht durch das Schwert der Ruſſen fiel, ward von denſelben ins Feuer geworfen, daß man den Verluſt der Kaſaner auf ſechszigtauſend Umgekommene rechnet. Unter denſelben war auch der berühmte Aſtalik oder Atul, der damalige größte Held der Kaſaner, ein Mann von einer Rieſenlänge, der eine ſo große Stärke beſaß, daß er mit ſeinem Säbel einen Kriegsmann mitten von einander hauen konnte, und welcher ſich durch den erſtaunenden Schaden, den er den Ruſſen zugefügt, denſelben ſo fürchterlich gemacht hatte, daß es auch der beherzteſte Ruſſe nicht wagen wollte, ſich mit ihm in Streit einzulaſſen, ja ganze Haufen Ruſſen vor ihm allein die Flucht er=

ergriffen g). Doch fiel eine große Menge Kaſaner nicht ganz ohne Gegenwehr, ſondern dieſer Vortheil koſtete auch den Ruſſen viele Leute, wie daraus erhellet, daß beim erſten Anlauf Fürſt Oſip Dorogobuſchki mit einem Spieße erſtochen ward, auch Fürſt Fedor Lopata am dritten Tage an ſeiner Wunde verſtarb. Doch ſtand ihr Verluſt gegen den kaſanſchen in einem ſo geringen Verhältniß, daß es ihnen ein leichtes geweſen wäre, die Stadt, die noch dazu offen ſtand, einzunehmen. Allein der bloße Name der Kaſaner und übrigen mit denſelben verbundenen tatariſchen Völkerſchaften jagte den Ruſſen ein ſo gewaltiges Schrecken ein, daß weder Befehlshaber noch Soldaten zu finden waren, welche es wagen wollten, hier in Beſatzung zu verbleiben, und dieſe allgemeine Verzagtheit der Ruſſen kam diesmal den Kaſanern vortrefflich zu Statten, und erhielt Saffa-Kerain auf dem kaſanſchen Thron. Denn als nun ein Murſe, Bu-

g) Herberſtein p. 68 - 73. 75. 76. 51. Oderborn p. 246. 247. Neugebauer pag. 492 et 500. Rytſchkow S. 75. - 78. 82 - 84. Deguignes S. 455 - 457. 433 - 436. Petrejus S. 90 - 97.

Bulak, ins ruſſiſche Lager gieng, durch einen Vertrag den Abzug dieſer ruſſiſchen Kriegsmacht, die es in ihrer Gewalt hatte, das kaſanſche Reich in eine der unmittelbaren Herrſchaft des Großfürſten unterworfene Landſchaft zu verwandeln, zu bewirken: ſo erlangte er denſelben auf folgende Bedingungen, daß die Kaſaner eine dreijährige Schatzung für ihr Reich erlegten, und aufs neue angelobten, nie von der Oberherrſchaft des Großfürſten abfällig zu werden, und keinen Khan ohne Bewilligung des Großfürſten auf ihren Thron zu erheben. Aber der Großfürſt vermuthete, daß dieſer Friedensſchluß von den Kaſanern durch groſzes Geld, das ſie an den Fürſten Iwan Belsky, den oberſten Feldherrn des vor ihrer Stadt geſtandenen Heeres, und die andern Generale erlegt hätten, erkauft worden ſey, und ſtellte hierüber eine Unterſuchung an, die ſo ausfiel, daß er über Iwan Belsky das Todesurtheil fällte, und nur durch die Vorbitten des Metropoliten und des Abts des Sergiikloſters, Porphyrius, ſich bewegen ließ, demſelben die Todesſtrafe zu erlaſſen, und dahin zu verändern, daß er ihn ſeines Standes und ſeines ſämmtlichen Vermögens verluſtig erklärte, und überdies als

einen

einen Uibelthäter an Händen uud Füſſen in Eiſen ſchlagen, und ins Gefängniß werfen ließ, wo er in dieſem Zuſtande fünf Jahre zubrachte. Doch genehmigte er den von ihnen mit den Kaſanern gemachten Vertrag. In dieſer Abſicht nahm er 1531. zu Moskau die Geſandten auf, die hier im Namen ihres Khans und aller deſſen Unterthanen ihm den Treueid ſchworen, und ſendete hierauf einen Abgeordneten, Iwan Waſileiwitſch Polew, nach Kaſan, dieſen Treueid von Khane abzunehmen. Doch dieſer hielt es ſeiner Ehre verkleinerlich, daß der Großfürſt dieſes Geſchäfte nicht einem Manne von einem höhern Range aufgetragen habe, und wollte den Treueid nicht anders leiſten, als wenn der Großfürſt einen vornehmern Geſandten zur Abnahme deſſelben nach Kaſan geſchickt haben würde. Dies Begehren Saffa-Kerais ward den in Moskau befindlichen kaſanſchen Geſandten als ein Beweis von der ſchlechten Treue vorgehalten, die ihr Khan und ſie gegen die neulich mit dem Großfürſten getroffene Verbindung bezeigten. Dieſe aber wollten dieſen Vorwurf dadurch von ſich ablehnen, daß ſie ſagten: Saffa-Kerai ſey durch ein zu Kaſan erſchollenes Gericht, daß der Großfürſt ein

neues Heer ausrüſte, ihm vom Throne zu vertreiben, wider den Großfürſten aufgereizt worden, und ſie ſtünden in der Vermuthung, daß hierauf die krimmiſchen und nogaiſchen Tatarn bei ihm Oel ins Feuer gegoſſen, und durch Verſprechung ihres Beiſtandes ihn noch mehr aufgemuntert hätten, daß er völlig entſchloſſen worden, dem Großfürſten den Gehorſam zu verſagen, und ſich als deſſen offenbarer Feind aufzuführen; ſie nähmen aber an dieſem Verfahren Saffa-Kerais keinen Theil, ſondern ſeyn vielmehr erbötig, wenn der Großfürſt denſelben nicht auf dem Throne dulden wollte, das Ihrige hiezu beizutragen, und, wenn der Großfürſt den Vorſchlag beliebe, Schich-Alein mit ihnen nach Waſileigorod gehen zu laſſen, die Tſcheremiſſen und Nogaier dahin zu vermögen, die Abſicht des Großfürſten, einen dem Großfürſten angenehmen Khan über Kaſan zu ſetzen, zu befördern. Der Großfürſt wußte nicht, was er von dieſer Erklärung der kaſanſchen Geſandten denken ſollte: ob ſie nämlich ihm damit blos zum Munde redeten, damit er, da ſie in ſeiner Gewalt waren, nicht das Betragen Saffa-Kerais an ihnen ahnden möchte, oder ob ſie das Verſprechen, das ſie ihm thaten, ernſtlich

mein-

meinten, und, wenn es ihnen Ernſt damit wäre, ob ſie das Vermögen beſäßen, daſſelbe zu erfüllen. Damit er alſo das ihm nöthige Licht hierüber bekäme, fragte er ſie, ob dieſer Vorſchlag von den Häuptern der Kaſaner herkomme. Hierauf erwiederten ſie: daß, ob ſie wohl von denſelben hiezu keinen Auftrag erhalten hätten, doch feſt glaubten, daß dieſelben zu dieſer Sache mitwirken würden, weil viele vornehme Kaſaner Anverwandte hätten, die zu Niſchneinowgorod in ruſſiſcher Gefangenſchaft lebten. Dieſes überführte den Großfürſten, daß der Entwurf der kaſanſchen Geſandten auf gutem Grunde beruhe, und daher beliebte er denſelben, und ſendete ſie in Schich-Aleis Geſellſchaft nach Waſileigorod. Die Aufführung der Kaſaner in Anſehung Saffa-Kerais, als dieſer dadurch, daß er dem großfürſtlichen Geſandten, Iwan Polew, das Leben nehmen laſſen wollte, ganz deutlich ſeine üble Geſinnung gegen den Großfürſten offenbarte, beſtätigte die Wahrheit der Ausſagen der kaſanſchen Geſandten. Denn als Saffa-Kerai ſein Vorhaben wider das Leben Polews auszuführen ſuchte, widerſetzten ſich die Kaſaner demſelben, und nöthigten ihn,

mit den krimmiſchen Tatarn, die ihm dienten, und andern Anhängern, daß es überhaupt eine Zahl von etwa 10000 Mann ausmachte, nach der Krimm zu entweichen, und ſchickten hierauf Abgeordnete an den Großfürſten, die demſelben im Namen des ganzen kaſanſchen Reiches eine beſtändige treue Ergebenheit verſprachen, und ſich einen fünfzehnjährigen Bruder Schich-Aleis, Tſchin-Alei oder Enalei, von ihm zum Khan ausbaten, welcher alsdann zu Waſileigorod den Treueid an die großfürſtlichen Gevollmächtigten leiſtete, und hernach bei ſeiner Ankunft zu Kaſan nebſt dem ihm vom Großfürſten zu Führung ſeiner Regierung zugeordneten ruſſiſchen Woywoden, Fürſten Waſilei Penkow, willig aufgenommen ward. Schich-Alei aber erhielt 1533. zu Entſchädigung, daß er das Reich Kaſan ſeinem jüngern Bruder überließ, vom Großfürſten Koßgro und Serpuchow. Doch bald darauf verfiel er, weil er über die beſondern Gnadenbezeigungen des Großfürſten gegen den neuen Khan von Kaſan, als welchem derſelbe alle erbeutete Waffen zurück gab, und zur Vermählung mit der Tochter eines nogaiſchen Murſen ſeine Einwilligung gewähr-

währte, einige Reden führte, die ein Miß- vergnügen über den Großfürſten zu verra- then, und Vorboten eines vorhabenden Abfalls von demſelben zu ſeyn ſchienen, in Ungnade, und ward nach Beloſero ver- wieſen, wo man alle ſeine Handlungen genau beobachtete. Doch der aus Kaſan vertriebene Saffa-Kerai lebte der Hoff- nung, durch die Kriegsvölker der krim- miſchen und andern tatariſchen Völkerſchaf- ten ſich wieder den Beſitz von Kaſan zu verſchaffen, und bauete auch hiebei auf den Wankelmuth der Kaſaner, die Zunei- gung, die viele Kaſaner noch zu ihm heg- ten, und gegenwärtig nur aus Furcht, (da ſie nun nicht ſtark genug waren, dieſelbe öffentlich an Tag zu legen) ſich durch Of- fenbarung derſelben Gefahr zuzuziehen, verſteckt hielten, wie auch darauf, daß die Ergebenheit der Kaſaner gegen die Ruſ- ſen immer ein erzwungenes Werk bleiben werde. Zu Erreichung dieſer Abſicht ſtiftete er mit einem tatariſchen Fürſten am Jaik, Juſup, durch ſeine Vermählung mit Sum- bek, einer Tochter dieſes Juſups, einem Frauenzimmer von außerordentlicher Schön- heit und ausnehmender Klugheit, eine ge- naue Freundſchaft. Da er aber dieß Vor-

 haben

haben vorjetzt noch nicht ausführen konnte, ſuchte er wenigſtens, nach Möglichkeit ſich wegen ſeiner Vertreibung aus Kaſan an den Ruſſen zu rächen, vergeſellſchaftete Aslan-Kerain, einen Prinzen vom Geblüte der krimmiſchen Khane, der ſich an die Spitze einer Partei ſetzte, die aus Mißvergnügen über Seadet-Kerais Regierung einem andern Khane deſſen Herrſchaft zuzuwenden trachtete, und welcher bereits 1528. einen Einfall ins großfürſtliche Gebiet gethan, 1533. auf einem andern, der mit 30000 Reitern unternommen ward, in welchem Feldzuge ſie Reſan abbrannten und eine große Strecke Landes verheerten, auch 15 Meilen von der Hauptſtadt Moskau an der Ocka ein ihnen an Stärke gleiches ruſſiſches Heer nach einem blutigem Gefechte überwanden und in die Flucht ſchlugen. Hingegen bemüheten ſich die aſtrachaniſchen Tatarn, beſtändig ein gutes Vernehmen und Handelsverkehr mit dieſem Großfürſten zu unterhalten, in welcher Abſicht 1532. ihr König Kaſim und 1533. deſſen Nachfolger Abdel Rahmann Geſandtſchaften an ihn abſchickten.

Weſi-

Waſilei Iwanowitſch fängt an, ſich Czar und Beherrſcher aller Ruſſen zu betiteln.

In dieſem Zuſtande befanden ſich die Angelegenheiten des ruſſiſchen Reiches mit ſeinen Nachbarn bei dem Abſterben dieſes Großfürſten, welcher in den letzten Jahren ſeiner Regierung anfieng, ſich Czar und Beherrſcher aller Ruſſen zu ſchreiben, wobei die ruſſiſchen Dollmetſcher ihrer an andere Höfe abgefertigter Geſandtſchaften in der lateiniſchen Uiberſetzung der in ruſſiſcher Sprache abgefaßten Schreiben ihres Herren, die zugleich mit der ruſſiſchen Urkunde übergeben ward, das Wort Czar durch Kaiſer überſetzten.

Seine Vermählungen, Kinder und Abſterben.

Seine erſte Gemahlin heirathete er 1505. Als er über die Perſon, die er hiezu wählen ſollte, eine Berathſchlagung anſtellte, ſo fiel vornämlich auf Betrieb ſeines Schatzmeiſters und bei ihm in großem Anſehen ſtehenden Staatsbedienten, George des Kleinen, welcher meinte, ſeiner Tochter zu dieſer Ehre zu verhelfen, der Schluß dahin aus, daß ſowohl zu Sparung der Koſten als zu Verhinderung der aus Verſchiedenheit der Religion und Sitten beſorglichen Ungele-

genheiten der Großfürſt keine Ausländerin, ſondern ein Frauenzimmer aus der Zahl ſeiner Unterthanen wählen ſollte. Doch gieng des Schatzmeiſters Hoffnung nicht in Erfüllung. Denn als hierauf nach einem großfürſtlichen Befehle alle unverheirathete fürſtliche und bojariſche Töchter nach Hofe gebracht wurden: ſo ernannte Waſilei eine Tochter des Bojaren George aus dem ſaburowiſchen Hauſe. Mit dieſer lebte er bis 1526. in der Ehe, ohne Kinder zu bekommen. Alsdann aber ward ſie, weil er durch eine andere Vermählung Erben zu erlangen wünſchte, nach Susdal in ein Kloſter gebracht, um dort als eine Nonne ihre übrige Lebenszeit zuzubringen. Sie that aber dies mit ſolchem Widerwillen, daß ſie das Nonnenkleid, welches man ihr anlegen wollte, zur Erde warf, und mit Füſſen trat. h) Ja als ſie ein großfürſtlicher Rath, Iwan Schygona, hierüber nicht nur mit harten Worten anfuhr, ſondern auch mit einer Peitſche ſchlug, wiederholte ſie doch vor allen Anweſenden ihren Widerſpruch gegen dieſe Handlung, daß

h) Deguignes Seite. 457. 458. 436. 437. 415. Rytſchkow S. 84 — 89. 93. 94. Neugebauer p. 534.

daß man ſie zum Kloſterſtande gewaltſamer Weiſe zwinge, und rufte Gott zum Rächer des Unrechtes an, welches man ihr anthue. Dies half ihr aber nichts, und der Großfürſt trat dieſem ungeachtet in eine andere Ehe mit Helena, einer Tochter Waſileis Glinskis, welcher ein Bruder des berühmten Michael Glinski war, der aus Verdruß über ſeine langwierige Gefangenſchaft, und aus Begierde einmal wieder ſich geſchäftig zu zeigen, die katholiſche Religion, zu welcher er in Litthauen, wo die griechiſche Religion, zu welcher er ſich gleich ſeinen Vorfahren damals bekannte, ſeinem Emporkommen im Wege geſtanden wäre, übergetreten war, verlaſſen und aufs neue mit der griechiſchen vertauſcht hatte. Die großen Eigenſchaften dieſes Michaels trugen viel bei, daß der Großfürſt bei dieſer neuen Vermählung die Augen auf deſſen Brudertochter richtete. Denn er glaubte, ſeinen künftigen Erben, wenn er bei ihrer Unmündigkeit verſtürbe, keinen beſſern Beſchützer wider die etwanigen gefährlichen Anſchläge der noch lebenden Brüder des Großfürſten Waſileis geben zu können. Dieſe Frau gebar am 26ſten Auguſt 1530. einen Sohn, welcher den

Na=

Namen Iwan, und am 21ſten Auguſt 1532. einen zweiten, welcher den Namen George erhielt. i) Als dieſer Großfürſt auf ſein Krankenlager ſein Ende herbeikommen ſahe, berathſchlagte er über ſein Teſtament mit vier Bojaren, und nachdem daſſelbe niedergeſchrieben war, ernannte er im Beiſeyn des Metropoliten, der beiden großfürſtlichen Brüder George und Andreas, und aller Bojaren ſeinen Sohn Iwan zu ſeinem Nachfolger, hernach aber in einer andern Verſammlung weniger Perſonen ſeine Gemahlin Helena zur Regentin während der Minderjährigkeit des neuen Großfürſten, deſſen jüngern Bruder er mit gewiſſen Städten und Ländereien verſorgte. Da er als ein Mönch zu ſterben begehrte, und den Befehl hiezu bereits dem Metropoliten mit dem Zuſatze gegeben hatte, daß, da er wohl wiſſe, daß dieſes Niemand gerne ſähe, und es folglich hintertrieben werden möchte, der Metropolit ihm wenigſtens nach ſeinem Tode das Mönchskleid anlegen ſollte: ſo ließ er daſſelbe jetzt herbringen, und verlangte die Scheerung, Aber ſein

i) Herberſt. p. 18. 19. 80. Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 504. 514.

ſein Bruder Andreas und zween Bojaren widerſetzten ſich ſehr heftig dem Geiſtlichen und einem Bojarn, welche dieſe Entſchlieſſung des Großfürſten höchlich lobten, und ſagten: Wladimir und mehrere Großfürſten ſeyn nicht als Mönche geſtorben, und doch ſelig geworden. Doch während ihrem heftigen Gegenſtreite fieng der Metropolit die Handlung an, und als Andreas ihn davon abzuhalten ſuchte, drohte er demſelben mit ſeinem Fluche und ſagte: Ein ſilbernes Gefaß iſt gut, aber vergoldet iſt es beſſer. Und alſo verrichtete er an dem Großfürſten die Scheerung, gab ihm den Namen Warlaam, und vollendete die ganze Handlung, während welcher der Großfürſt in der Nacht zwiſchen dem 3ten und 4ten Dezember 1533. den Geiſt aufgab.

Iwan Waſiliewitſch II. erlangt als ein dreijähriger ges Kind die Thronfolge.

Gleich nach ſeinem Abſterben führte der Metropolit die beiden Prinzen George und Andreas in das Vorzimmer, und ließ ſie dem neuen Großfürſten Iwan Waſiliewitſch II. und der Regentin huldigen, welches hernach auch von den Bojaren und dem übri-

übrigen Adel geſchahe. Auch kamen 1534. von allen Nachbarn, von denen befürchtet werden konnte, ſie möchten dieſe minderjährige Regierung des ruſſiſchen Reiches nutzen wollen, Geſandtſchaften an, die derſelben von der Willensmeinung ihrer Obern, den bisherigen Friedensſtand zu unterhalten, Verſicherung ertheilten. Die Kaſaner bezeugten gleichfalls den Abgeordneten, welche die Regentin zu ihnen ſchickte, ihren Treueid gegen den neuen Großfürſten von ihnen abzunehmen, alle Ergebenheit und Bereitwilligkeit, den mit deſſen Vater geſchloſſenen Vertrag unverbrüchlich zu halten. Es langten auch 60 Geſandte von eben ſo vielen nogaiſchen Murſen an, die 4700 Kaufleute mit 50000 Kameelen in ihrem Gefolge hatten. Doch fehlte es bald vom Anfange der Regentſchaft Helenens an weder an innerlichen Unruhen noch Kriegen mit Auswärtigen. Das Czarenbuch oder Tagebuch der unter Regierung dieſes Großfürſten vorgefallenen Begebenheiten enthält zwar nicht das Mindeſte, was dieſer Regentin zum Vorwurf gereichen könnte, ſondern lauter ruhmwürdige Handlungen, nämlich, daß ſie ihre Grenzen wider die Friedensbrüche der Litthauer vertheidigen,

abge-

abgebrannte Städte herſtellen, neue erbauen, Feſtungen anlegen, und das Münzweſen verbeſſern laſſen. Allein da dies Tagebuch auf Befehl unter Aufſicht des Hofes abgefaßt iſt: ſo erkennet man leicht, daß man darin die geheimen Urſachen und Triebfedern der Begebenheiten nicht ſuchen müſſe, und folglich ſein Stillſchweigen die Beſchuldigungen, die bei andern Schriftſtellern von Helenen angetroffen werden, gar nicht vernichte. Denn ſowohl Herberſtein als Kojalowicz ſchieben alle Schuld ſowohl davon, daß der Friede mit Polen gebrochen ward, als von dem Mißvergnügen nicht nur Michael Glinskis, ſondern auch beider Brüder des verſtorbenen Großfürſten auf das Liebesverſtändniß, welches die Regentin mit einem von den am Staatsruder ſitzenden Bojarn, Fedor Owczyna, unterhielt. Doch ſogar die bloßen Zeitbeſtimmungen, die das Czarenbuch von der Folge der Verhaftungen dieſer Mißvergnügten auf einander giebt, werfen einen großen Theil deſſen über den Haufen, was die genannten Schriftſteller und Neugebauer hievon aufgezeichnet haben. Der Bericht des Czarenbuchs lautet ſo: Sieben Tage nach dem Tode des Großfürſten Waſilei ließ Helena den Prinzen George in Ver-

haft

haft nehmen, weil er beſchuldigt wurde, daß er den Huldigungseid für ungültig erklären laſſen, und derſelbe ſtarb am 3ten Auguſt 1536. im Gefängniſſe. Nach ihm, nämlich am 19. Auguſt 1534. ward Glinski, weil er ſich der Regierung zu bemeiſtern trachtete, gefangen geſetzt, und verblieb in dieſem Zuſtande bis an ſeinen Tod. Aber erſt 1537. ward der Prinz Andreas angegeben, als wenn er verſehrliche Anſchläge wider die Regierung mache, und als die Regierung dieſe Beſchuldigung wieder ihn verlautbarte, ergriff er unter dem Namen einer nothwendigen Vertheidigung ſeiner Perſon die Waffen, legte ſie aber ſogleich nieder, als ihm der großfürſtliche Befehlshaber ein ſicheres Geleite bei Hofe zu erſcheinen verſprach. Weil aber dieſer Befehlshaber zu Ertheilung eines Geleitsbriefes keinen Befehl hatte, ſo hielt ſich der Hof nicht gebunden, dieſen Geleitsbrief zu genehmigen, ſondern ſetzte den nach Moskau kommenden Andreas ins Gefängniß, in welchem derſelbe nach einem halben Jahre ſein Leben endigte. Viele ſeiner Anhänger aber wurden hingerichtet. Bald nach dieſer Begebenheit aber erfolgte der Tod der Regentin im Jahr 1538. und zwar in einem Kloſter, wo ſie ſich unter dem Namen

Wa-

Warkama einkleiden laſſen. Herberſtein hingegen meldet: Michael habe bei Bemerkung, daß der vertraute Umgang der Großfürſtin mit Owczyna dem ganzen Hofe anſtößig war, und dieſe Regentin die Brüder ihres verſtorbenen Gemahles, ohne daß dieſe ihr hiezu Urſache gegeben, in Verhaft gezogen, und auch gegen andere Perſonen gewaltthätig und grauſam verfahren habe, ihr aus dem reinſten Bewegungsgrunde hierüber Vorwürfe gemachet, und ſie zu einer beſſern Lebensart und Regierung ermahnet, ſie aber dieſes ſo übel aufgenommen, daß ſie einen Vorwand geſuchet, damit ihr dieſer Verwandte mit ſeinem Anſehen weiter nicht hinderlich ſeyn möchte, und da ſie bald einen ſolchen Vorwand gefunden, ihn ins Gefängniß geworfen, wo derſelbe elender Weiſe umkommen müſſen; doch hätten Helena und Owczyna nur kurze Zeit die Frucht dieſes Verbrechens genoſſen, indem erſt Helena durch Gift aus der Welt geſchaffet, hernach aber Owczyna in Stücke zerhauen worden ſey. Neugebauers Bericht endlich weichet von beiden erwähnten ab. Denn in dieſem ſtehet nichts von der unzüchtigen Lebensart der Großfürſtin, ſondern nur von Glinski und den Vettern des Großfürſten

erzählet er: der Großfürſt Waſilei habe, weil er ſeinen Brüdern nicht getrauet, die Regentſchaft Michaeln Glinski und zween andern Räthen anvertrauet. George habe ſich bald hernach verdächtig gemacht, und ſey dieſerwegen mit Verhaft belegt worden. Deſſen Bruder Andreas ſey entwichen, und habe vermittelſt eines zuſammengezogenen Heeres ſich der Regierung bemächtiget, ſeinen Bruder befreiet, und Michaeln Glinskin, als welcher ihm wegen ſeiner Klugheit und hohen Sinnes vor den übrigen im letzten Willen Waſileis ernannten Regenten verdächtig geweſen, in eben das Gefängniß geworfen. Oderborn endlich ſaget nichts von den Brüdern Waſileis, ſondern redet blos von Helenen und Michaeln, und beſchuldiget Helenen, daß ſie, um von Michaeln in ihrem äußerſt lüderlichen Leben, das ſie nicht nur mit Owczyna, ſondern auch mit andern führte, nicht geſtört zu werden, falſche Zeugen und von ihrem Willen abhängige Richter beſtellet, um dieſen ihren Vettern unter dem Namen verurtheilen zu laſſen, als wenn er ihre Söhne den Polen in die Hände zu ſpielen und die Herrſchaft über das ruſſiſche Reich an ſich zu ziehen trachte.

te. Müller allein meldet einen andern Aufſtand, den ein Prinz aus großfürſtlichem Geblüte, Jwan Andreewitſch Starezkoi, 1534. erregte, als welcher die Abſicht geheget, nach Nowgorod zu gehen, und ſich dort einen Anhang wider die Regierung zu machen. Kaum ſey es gelungen, dieſen Fürſten von ſolcher Reiſe zurückzubringen. Verſchiedene angeſehene Nowgoroder hätten ſchon es mit ihm gehalten. Doch ſeyn nur die beſtrafet worden, welche öffentlich an ſeinem Vorhaben Theil genommen. k) Die Kriegshändel mit Polen ſind in der polniſchen Geſchichte Band 2. S. 153 — 157. beſchrieben.

Kaſan entziehet ſich der ruſſiſchen Oberherrſchaft.

Die kaſaniſchen Vorfälle aber verhalten ſich alſo. Dieſes unruhige Volk blieb nur bis 1536. in der jetzigen Unterthänigkeit gegen das ruſſiſche Reich, da Bulak und andere Große den ihnen von demſelben gegebenen Khan Tſchin-Alei, den dieſem zugeordneten ruſſiſchen Woywoden Penkow und

k) Bacmeiſters ruſſiſche Bibliothek B. I. S. 209—212. Herberstein p. 19 et 80. Neugebauer p. 514 - 515. Oderborn. P. 251. 252.

und alle deſſen Leute tödteten, und den Saffa-Kerai, der damals bei ſeinem Vetter und Vorgänger auf dem kaſaniſchen Throne, Sahib-Kerai, den der türkiſche Kaiſer kurz vorher aus Konſtantinopel als Khan nach der Krimm geſendet hatte ſich aufhielt, an deſſen Stelle zu ſich berieſen. Dieſe Empörung der Kaſaner verurſachte, daß die Großfürſtin Schich-Alein aus dem Orte ſeiner Verweiſung, Beloſero, nach Hoſe berufte, und nachem er ſich der Vergehungen, die ihm beigemeſſen wurden, als ihm dieſe Verweiſung zuerkannt ward, ſchuldig gegeben, und demüthige Abbitte geleiſtet, von der ausgeſtandenen Strafe befreite, und in den vorigen Stand herſtellte. Saffa-Kerai that nach dem Antritte ſeiner wiederholten Regierung über Kaſan einen Einbruch ins großfürſtliche Gebiet, und verheerte den Bezirk von Koſtroma. Aber ſeine Unterthanen bereuten bald, ihn wieder zum Herrn zu ſich gefordert haben, indem er aus Kenntniß ihrer empöreriſchen Gemüthsart ſein Vertrauen den Tatarn, die er aus der Krimm und von andern Völkerſchaften mitbrachte, zuwendete, und dieſe auf Koſten der eingebornen Kaſaner reichlich bezahlte, ja vieles Geld,

das

daß ſie ihm erlegen mußten, nach der Krimm ſchaffte. Hierüber wurden die Häupter der Kaſaner gegen ihn ſo erbittert, daß ſie 1541 den Großfürſten beſchickten, und um Vergebung ihrer Abtrünnigkeit, wie auch einige gute Kriegsbefehlshaber baten, und ſich erklärten, Saffa-Kerain ſelbſt das Leben zu nehmen. Der Großfürſt ließ hierauf den Fürſten Jwan Waßljewitſch Schuiskoi nach den Gegenden von Wladimir gehen, dort den Erfolg auf die Anträge abzuwarten, die von ihm dem noch in der Krimm ſich aufhaltenden Saffa-Kerai gethan waren; und ſendete andere Feldherren mit einem Heere nach Kolomna. Saffa-Kerai aber rüſtete ſich auf die Nachricht, die er von Zuſammenziehung dieſer ruſſiſchen Kriegsvölker empfing, zu einem Einfalle in Rußland, und wies den Sammelplatz bei Klam und Kilmit an. Nun gab der Großfürſt dem Fürſten Dmitri Fedorowitſch Belski Befehl, an die Occa, und Georgen Michalowitſch Bulgagow, nach Pachra zu gehen; Schich-Alein aber, ſich mit dem Schuiskoi zu vereinigen, und nebſt dieſem nach Kaſan zu ziehen. Auf eine neue Nachricht aber, die der Großfürſt hörte, das Saffa-Kerai ſich nach Polews gegeben hatte, ward Belskin aufgetragen, Serpuchow zu beſetzen,

und Kriegsvölker in den Wäldern von Reſan auszuſtellen. Da aber die Tatarn bis Oſete kamen, und der Großfürſt vernahm, daß ſie durch viele empöreriſche Unterthanen ſehr verſtärkt ſeyn, ſchickte er an Belski, und ſtellte eine große Rathsverſammlung über die Frage an, ob er ſich aus der Hauptſtadt weg begeben müſſe. Viele Stimmen bejaheten dieſe Frage; der Großfürſt aber pflichtete denen bei, welche ſie verneinten. In der That machte Saffa-Kerai, da er bei ſeiner Ankunft an der Oka ein ſo zahlreiches ruſſiſches Heer, als er nie geſehen, in Bereitſchaft ſahe, ihm den Uibergang zu verwehren, ſeinen Murſen den Vorwurf, daß ſie ihm vorgebracht hätten, als wenn dies ruſſiſche Heer nach der Seite von Kaſan gegangen wäre, und wollte ſich ſogleich zurückziehen. Ihr Zureden vermochte zwar ſo viel, daß er noch Stand hielt; aber beim Anblick des ruſſiſchen Geſchützes eilte er, ohne ihren Gegenreden ferner Gehör zu geben, nach Kaſan. Doch plünderte er, ungeachtet ihn das ruſſiſche Heer auf dem Fuſſe nachgieng, die Stadt Pronsk aus; war aber kaum zu Kaſan angekommen, ſo ſchickte er im J. 1542 Geſandte nach Moskau, bei dem Großfürſten um Frieden anzuhalten. Allein der Friede

kam

kam nicht zu Stande, dagegen zogen 40000 Mann Tatarn aus Kaſan gegen Uſtjug, verheerten daſelbſt viele Städte und Dörfer, und kehrten mit vieler Beute auf den Flößen längs dem Fluſſe Moloma zurück, wo aber die Einwohner der wiätkiſchen Städte, die ſich unter Kotelniſch verſammelten, ihnen ſolche Niederlage verſetzten, daß blos die Thaltſcheremiſſen durch die Wälder bis zum Fluſſe Piſchma entwiſchten. Dieſe ſo deutlichen Beweiſe von der beſtändigen Fortdauer der übeln Geſinnung Saffa-Kerais und der Kaſaner gegen das ruſſiſche Reich verurſachten, daß der Großfürſt 1545. ein Kriegsheer wider Kaſan ausſendete, welches bis an die Thore der Hauptſtadt Verheerungen anrichtete. Saffa-Kerai aber kam hiebei auf die Gedanken, als wenn ſeine eigene Unterthanen um die Abſendung dieſes ruſſiſchen Heeres angehalten, und mit dem Großfürſten ein Vernehmen errichtet hätten, ſeiner los zu werden, und ließ aus dieſer Vermuthung verſchiedene hinrichten, bewirkte aber oder beſchleunigte doch das Uibel, welches er befürchtete, durch eben das Mittel, wodurch er daſſelbe zu vermeiden meinte, indem auf Veranlaſſung dieſer Hinrichtungen das Mißvergnügen der Kaſaner in einen öffentlichen Aufſtand ausbrach, durch

 wel-

welchen er gezwungen ward, zu Erhaltung ſeines Lebens dieſes ſein Reich zu verlaſſen. Hiedurch aber geriethen die Kaſaner vollends in die ſchlimmſten Umſtände. Denn Saf=ſa=Kerai zog ſeinen Schwiegervater und die ganze nogaiſche Horde an ſich, und kam mit dieſer Macht bis vor Kaſan, vor welcher Stadt er ſich ſechs Monate aufhielt, und in dieſer Zeit ſie öfters angriff, bis er, da er wahrnahm, daß er für diesmal ſie nicht erobern werde, in die nogaiſche Horde zurückgieng. Von einer andern Seite aber that Schich=Alei aus dem kaſimoviſchen Gebiete unaufhörlich Einfälle in ihr Gebiet, und unter ihnen herrſchte wegen ihrer Theilung in verſchiedene Parteien und Mangel eines Oberhauptes die äußerſte Verwirrung, die es ihnen zur gänzlichen Unmöglichkeit machte, ihren Angreifern gebührenden Widerſtand zu thun. Dies ihr jetziges Unglück überzeugte ſie endlich, daß ſie in ihrem herrnloſen Zuſtande nicht beſtehen könnten. Da ſie aber keinen aus ihrem Mittel zu ihrem Herrn erheben wollten: ſo theilen die auswärtigen Parteien die Stimmen, indem einige die Zurückberufung des verjagten Saf=ſa=Kerais begehrten, andere vorſchlugen, einen krimmiſchen Prinzen zum Khan zu nehmen, noch andere ſich dem türkiſchen Sultan

tan unterwerfen wollten, und endlich manche für das zuträglichſte achteten, ſich unter den Gehorſam des Großfürſten zu begeben. Zuletzt behielt die Meinung die Oberhand, daß ſie zuförderſt ſuchen wollten, durch eine falſche Unterwürfigkeit dem Großfürſten zu ſchmeicheln, und dahin zu verleiten, daß derſelbe ihnen Schich-Alein zum Khan zuſende, damit ſie Gelegenheit überkämen, ſich von dieſem Manne zu befreien, als welchen ſie wegen der genauen Kenntniß, die er von ihrer ganzen Gemüthsart und allen übrigen Umſtänden beſaß, und die ihn ſo ſehr geſchickt als geneigt machte, dem Großfürſten die beſten Anſchläge wider ſie zu geben, als ihren gefährlichſten Feind betrachteten, nach deſſen Hinwegräumung ſie immer nach eigenem Belieben mit dem Großfürſten ihr Spiel treiben möchten. Ihr Anſchlag gelang nach ihrem Wunſche. Denn als ſie nun 1546. eine Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken an den Großfürſten abfertigten, durch die ſie ſich zur Unterthänigkeit gegen das ruſſiſche Reich erboten, und Schich-Alein zum Khan ausbaten: ſo überwog im Gemüthe des Großfürſten das Zureden derer unter ſeinen Räthen, welche ihm den Rath gaben, dieſes Geſuch den Kaſanern zu bewilligen, die Warnungen einiger Alten Bojaren

ren und Schich-Aleis ſelbſt, die ihre Meinung, daß unter dieſem Begehren der Kaſaner ein Fallſtrick verſteckt liege, dem Großfürſten zu vernehmen gaben, und derſelbe zwang Schich-Alein, ſich in Begleitung zweener Woywoden (wovon einer mit einer geringen Anzahl Leute bei ihm zu Kaſan verbleiben, der andere aber, welchem 1000 ruſſiſche Kriegsmänner zugegeben waren, ſobald er ihn ins Reich eingeſetzt habe, zurück kommen ſollte) nach Kaſan zu begeben, und dort die Regierung zu führen. Doch nahm Schich-Alei überdies 3000 ſeiner eigenen Leute, nämlich kaſimoviſche Tatarn, mit ſich. Die Kaſaner aber holten dieſen Herrn zwar am 13ten Julius mit den ihrem Khane gebührenden Ehrenbezeugungen in die Stadt. Aber gleich nach ſeiner Ankunft warfen ſie ſeine mitgebrachten hundert Murſen in Gefängniſſe, tödteten alle ſeine außerhalb der Stadt gebliebene tatariſche Mannſchaft, und hielten ihn in ſeinem Palaſte unter ſo genauer Aufſicht eingeſchloſſen, daß er darin nicht als ihr Herr, ſondern als ihr Gefangener lebte. Die ruſſiſchen Woywoden aber giengen, wie ſie dies Betragen der Kaſaner gegen den ihnen vom Großfürſten zugeſchickten Khan und die bei ſich habenden ruſſiſchen Kriegsvölker zu ſchwach

ihm

ihm zu helfen ſahen, ſchleunig nach ihrem Großfürſten zurück. Schich-Alei wußte folglich in ſeiner jetzigen Klemme nichts beſſeres zu thun, als daß er ſich in allen Stücken nach dem Willen derer, die ſich ſeine Unterthanen nannten, in der That aber ihn als ihren Untergebenen behandelten, richtete, wie auch durch Annahme einer ſeinen wirklichen Geſinnungen ganz widerwärtigen Aufführung ſich wider thätliche Vergreifung an ſeiner Perſon bewahrte, und veranlaſſen möchte, daß die Kaſaner in ſeiner Bewachung ſorgloſer würden, und er ſolchergeſtalt Gelegenheit überkäme, ihnen durch eine geheime Flucht zu entwiſchen. Ein kaſaniſcher Fürſt, Tſchura Naritſchkowitſch, ſtärkte ihn durch die aufrichtige Abſchilderung der wahren Gedanken der Kaſaner und die Nachrichten, daß viele großfürſtliche Räthe von den Kaſanern beſtochen wären, und daher in den Rathſchlägen, die ſie ihrem Herrn über die kaſaniſchen Angelegenheiten gäben, ihre Abſicht mit Verrath des Nutzens des ruſſiſchen Reiches dahin richteten, ſich den Kaſanern gefällig zu erweiſen, welche ſeine Ausſage er auch durch Vorzeigung eines von dieſen Räthen an die Kaſaner geſchriebenen und von ihnen unterſiegelten Briefes beſtätigte noch mehr in den Gedanken, dies ſein Vorha-

haben aufs eheſte zu bewerkſtelligen, und verſprach ihm, zu deſſen Ausführung ihm beförderlich zu ſeyn. Zu dieſem Zwecke ſtellte Schich=Alei, da er etwa einen Monat zu Kaſan zugebracht hatte, als ein großes Feſt der Kaſaner einfiel, eine Gaſterei an, bei welcher er alle kaſaniſche Fürſten, Woywoden, Murſen und angeſehene Kaufleute in ſeiner Wohnung, das ganze Volk aber auf den öffentlichen Plätzen der Stadt bewirthete, und allen insgeſamt ſo freigebig ſtarkes Getränke reichen ließ, daß Vornehme und Geringe ſich betranken, und ihren Rauſch ausſchlafen mußten. Während dieſem ihrem Schlafe gieng Schich=Alei in der Nacht von wenigen ſeinen Getreuen vergeſellſchaftet aus Kaſan fort, und gelangte zuförderſt in Begleitung ſeines Freundes Tſchura an die Wolga, (wo dieſer von ihm mit der Erinnerung Abſchied nahm, Schich=Alei möchte die Treue Tſchuras dem Großfürſten anzeigen, und demſelben hiedurch, weil er aufs baldigſte mit Frauen und Kindern nach Moskau zu kommen denke, einen guten Empfang bereiten,) und hernach längs der Wolga nach Waſileigorod oder Waſiljew, wo er in völliger Sicherheit war. Seinem Freunde Tſchura aber koſtete der ihm erwieſene Dienſt ſein Leben, welches ihm die

Ka=

Kaſaner entriſſen, als ſie Schich-Aleis Flucht und den ihm hierin von Tſchura gethanenen Vorſchub in Erfahrung brachten. Darauf beruften ſie unverzůglich Saffa-Kerain aus ſeinem damaligen Aufenthalte bei den Nogaiern zu ſich, der nach ſeiner Ankunft bei ihnen, ohne Widerſtand zu finden, aufs neue Beſitz von ſeinem ehemaligen Reiche nahm. Schich-Alei genoß bei dem gehabten Unglůcke das Glůck, zu Kolomna von den Großfůrſten zu kommen, und demſelben die wahrhafte Beſchaffenheit dieſer Begebenheiten und der Urſachen derſelben zu hinterbringen, wobei er ihn durch Vorlegung des von Tſchura erhaltenen Briefes vieler vertrauteſten Råthe des Großfůrſten von derſelben ſtrafbarem Verſtåndniſſe mit den Kaſanern ůberzeugte, ůber welches eine gerichtliche Unterſuchung vorgenommen ward, die viele der Lebensſtrafe wůrdig fand, die an denen, welche ihr nicht durch eigene Vergiftung zuvorkamen, durch den Weg der Gerechtigkeit vollzogen ward, wogegen Schich-Alei, mit großfůrſtlichen Geſchenken begabet in ſeine Heimath Koſtmov ſich begab.

Ver-

Verwirrter Zuſtand der Regierung des Reichs während der Minderjährigkeit Iwans Waſiljewitſch II.

So verhielten ſich die kaſaniſchen Angelegenheiten, als der junge Großfürſt Iwan Waſiljewitſch nach Zurücklegung des ſiebzehnten Jahres ſeines Lebens das Regimentsruder völlig in ſeine eigene Hände übernahm. Da nach dem Tode ſeiner Mutter keine Perſon von großfürſtlichen Geblüte oder ſonſt ein Mann, deſſen Anſehen über alle andere Amtsperſonen allgemein anerkannt werden mußte, während ſeiner Minderjährigkeit die Vorſteherſchaft über das Reich übernahm: ſo gerieth das Reich, von dieſem Abſterben ſeiner Mutter an, in einen faſt herrnloſen Zuſtand, indem ein jeder Bojar befehlen, und keiner gehorchen wollte auch faſt Niemand bei Verwaltung der Geſchäfte, die ihm Amtswegen oblagen, den Nutzen des Großfürſten und das allgemeine Beſte ſondern blos die Befriedigung ſeiner eigenen Leidenſchaften ſich zur Vorſchrift wählte, und die einem Monarchen auch in ſeinem unmündigen Alter gebührende Ehrfurcht offenbar und häufig beleidigt ward. Hievon liefert blos die Geſchichte zweier Jahre, der Jahre 1542 und 1543 eine Menge Beiſpiele. Damals ließen die

Bo=

Bojaren einen Liebling des Großfürſten hinrichten; einen andern überfielen ſie im großfürſtlichen Palaſte, und mißhandelten ihn erſchrecklich. Einen Metropoliten, Daniel, ſetzten ſie ab; deſſen Nachfolger, Joaſaph, lief in einen nächtlichen Aufruhr Lebensgefahr und fand kaum beim Großfürſten in demſelben Zimmer Sicherheit; dem dritten, Makarii, ward in einem Aufſtande der Mantel zerriſſen. Es gereichte daher zum allgemeinen Beſten, daß der junge Großfürſt, ſobald er nur die zarteſten Kindheitsjahre überſtiegen hatte, ſich ſtark genug fühlte, ſein gekränktes Anſehen zu handhaben, und durch Anwendung der in dieſen Umſtänden nothwendigen Schärfe dieſem Unheil zu ſteuern. Denn ſchon 1543. fieng er an, durch die Beſtrafung der Urheber und Theilnehmer ſolcher den allgemeinen Ruheſtand ſtörenden und ſeine landesherrliche Gerechtſame gröblich verſehrenden Verbrechen andere von Betretung der Fußtapfen dieſer Verbrecher nach Möglichkeit abzuſchrecken.

Woher er bei den Seinigen den Zunamen des Strengen und bei den Ausländern eines Tirannen und Unmenſchen erhalten.

Es iſt aber nicht zu leugnen, daß die häufigen Beiſpiele, die er gleich, da er nur

an=

anfieng, ſeinen Verſtand gebrauchen zu können, von der Widerſpenſtigkeit, Verkehrtheit und Dummheit der mehreſten von denen, die doch wegen ihres Herkommens und ihrer Bedienungen die erſten Männer im Staate waren, und der Unbändigkeit des Volkes täglich mit ſeinen eigenen Augen anſchaute, ihm allmählich einen Abſcheu gegen ſein ganzes Volk einflößten, und auf die Gedanken brachten, daß er daſſelbe nicht anders in Ordnung halten könne, als wenn er in ſolchen Verbrechen, die der Sicherheit der Perſon des Landesherrn und dem Nutzen des ganzen Staates Gefahr drohen, keinem Verdächtiggewordenen dadurch, daß er ihn aus Mangel ſonnenklarer Beweiſe ſeiner Verſchuldung mit der Strafe verſchone, die Freiheit verſtatte, auf dem ſchon betretenen Wege weiter fortzugehen, und bei allgemeinen Empörungen es nicht hinreiche, daß aus der ganzen Menge der Theilnehmer der Empörer einige Wenige zur Strafe gezogen würden, ſondern alle insgeſamt als faule Glieder des Staatskörpers durch den Tod von demſelben abgeſchnitten werden müßten, weil, ſo lange man dieſes nicht gethan habe, ihnen nicht verwehrt werden möge, weiter um ſich zu greifen. Wenn man nun noch ferner weiß, daß er von ei-

nem

nem überaus hitzigen Temperamente und jachzornig war, und daß damal die Beherrſcher des ruſſiſchen Reiches überhaupt daſſelbe mehr nach der Weiſe morgenländiſcher Monarchen, als nach den unter andern europäiſchen Völkern angenommenen Geſetzen und Gewohnheiten, regierten: ſo laſſen ſich alle Vorfälle erklären, die verurſacht haben, daß dieſer Großfürſt Jwan Waſiljewitſch II. von den Ruſſen ſelbſt mit dem Beinamen Grosnoi oder der Schreckliche belegt worden iſt, und es erhellet, daß er dieſerwegen noch mehr verdiene, bedauert, als mit dem Namen eines Tyrannen und Unmenſchen gebrandmarkt zu werden, wie dann auch Gottlieb Samuel Treuer, (welcher 1720. eine Einleitung zur moskovitiſchen Geſchichte, die den Zeitraum von Jwan Waſiljewitſch I. an bis zum ſtolboviſchen Friedensſchluſſe in ſich faſſet, herausgegeben hat, die zwar, weil er gar keine einheimiſche Quellen dabei nutzen konnte, in vielen Stücken große Lücken und beträchtliche Fehler hat, aber doch wegen des großen Fleißes, den der Verfaſſer in Sammlung und Vergleichung der Nachrichten, die ihm die vorzüglichſten ausländiſchen Schriftſteller lieferten, und der vortrefflichen Beurtheilungskraft, die er beim Gebrauche dieſer ſeiner Quellen ange-

wendet, in dem von ihm abgehandelten Zeitbegriffe, wie ich ihn in dieſer Abſicht beſtändig vor mir habe, zu Rathe gezogen zu werden verdient,) unter dem Titel: Apologia pro Joanne Baſilide II. tyrannidis vulgo falſoque inſimulato, 1711. eine Schutzſchrift für ihn in Druck gegeben hat. Auch das dient zu ſeiner Vertheidigung, daß er alle erſinnliche Mittel anwendete, ſein Volk geſitteter und glücklicher zu machen, welche Beſchäftigung er zu einer Zeit anfieng, da er noch kein Beiſpiel ſeiner ſtrengen Strafgerechtigkeit gegeben hatte, (indem er 1542. aus den ſchon vorhandenen Geſetzen mit den nothwendigen Veränderungen und Zuſätzen ein neues Geſetzbuch, den Sudebnik, zuſammentragen und bekannt machen ließ, welches zwar noch ſehr mangelhaft blieb, und von Zeit zu Zeit, wenn Fälle vorkamen, die darin nicht entſchieden waren, durch neue Verordnungen ergänzt werden mußte, aber doch zur Grundlage aller nachherigen ruſſiſchen Geſetze diente,) und daß ſeine Strenge erſt nach verſchiedenen Jahren, und nachdem er zu ſeinem eigenen größten Mißvergnügen erfahren hatte, daß weder die Beſtrafungen, mit welchen er offenbare Verbrecher nach ihrem Verdienſte belegt hatte, noch alle ſeine Bemühungen um Verbeſſe-

rung

rung ſowohl der Glücksumſtände, als der verkehrten Sitten und groben Unwiſſenheit ſeiner Unterthanen die Früchte brachten, die er wünſchte und erwartete, und gleichſam ſchrittweiſe ſo zunahm, daß ſeine rühmliche Vorſorge für die Bewahrung ſeines landesherrlichen Anſehens, Erhaltung des innern Ruheſtandes in ſeinem ganzen Reiche, wie auch Verhinderung der Abfälligkeit ganzer Länder und Verwaltung einer guten Gerechtigkeit in Grauſamkeit ausartete. Das erſte Beiſpiel, das er gab, um den Geiſt der Widerſpenſtigkeit und Empörungsſucht, der ſo offenbar damals unter ſeinen Unterthanen herrſchte, zu bändigen, betraf 1547. den Fürſten Andreas Schuiskoi, der als Urheber eines neulichen Aufſtandes hingerichtet ward, und 1544. einen ſeiner Mitſchuldigen, der außerdem viel Unheil geſtiftet hatte, und doch nicht mit Todesſtrafe belegt, ſondern nach Perejaslaw ins Gefängniß geſchickt ward. Die erſten Handlungen ſeiner eigenen Regierung waren alle von der Art, daß ſie ihm ſowohl bei ſeinen Unterthanen eine ausnehmende Liebe und Ehrerbietigkeit zu erwerben, als Ausländern die höchſten Begriffe von ſeinen hohen Regierungsgaben beizubringen, dienten.

Iwan Waſiljewitſch nimmt bei ſeiner Krönung feierlich den Titel Czar an, und ſuchet durch allerhand Mittel den Wohlſtand, ſowohl ſeines Reiches überhaupt, als der Einſaſſen deſſelben, zu erhöhen.

Denn er erklärte in einer großen Rathsverſammlung, zu welcher er den Metropoliten und alle Bojaren berufte, daß, da er ſich nun zu vermählen denke, er keine Ausländerin, ſondern eine Ruſſin heirathen wolle, und nachdem dieſe ſeine Entſchlieſſung von allen Gegenwärtigen mit großem Beifalle aufgenommen war, daß er vor ſeiner Vermählung, nach dem Beiſpiele des Großfürſten Wladimir Monomach und anderer ſeiner Reichsvorfahren, durch eine feierliche Krönung mit den aus Konſtantinopel von Wladimir überſendeten Reichskleinodien, woſern der Metropolit ſeinen Segen zu dieſer Handlung gäbe, und die Bojaren dieſelbe gut fänden, die czariſche Würde öffentlich annehmen wolle. Hierauf erfolgte ſogleich zu Anfang des Jahres 1547. zu Moskau die Vollziehung beider Entſchlieſſungen, indem der Metropolit Makarii am 16ten Jäner die Krönung, um am 3ten Februar die Trauung mit Anaſtaſia, Tochter eines vornehmen Staatsmannes und Bojaren, Roman Jurjewitſch aus dem Hauſe

Sa-

Sacharii, verrichtete. l) Gegen das gemeine Volk aber bewies er auf ſeinen Reiſen, die er in verſchiedene Gegenden that, um durch ſeinen eigenen Augenſchein die richtigſte und vollkommenſte Erkundigung von dem Zuſtande derſelben einzuziehen, und nach Maßgabe deſſelben ihr Beſtes zu beſorgen, ſich als einen ſo gnädigen und freigebigen Fürſten, daß allenthalben die Leute häufig zuſammenliefen, um ihn mit den größten Freudenbezeugungen zu empfangen, indem ſie wußten, daß ihnen ſeine Ankunft mehr als die reichſte Erndte eintrage, indem er die geringen Geſchenke, welche ſie ihm von ihren Landfrüchten brachten, mit ſehr freigebiger Hand an Gelde weit über den Werth der ihm gereichten Gaben erwiederte, und ſich überdies zu vertraulichen Geſprächen mit ihnen herabließ. m) Auf dieſen ſeinen Reiſen bemerkte er mit vielen Schmerzen im reſaniſchen Gebiete und den nördlichen Gegenden eine Menge trauriger Spuren von den Verwüſtungen, welche die krimmiſchen Tatarn; in Galitſch, Uſtiug, Wiätka, Permien und vielen niedrigen Län-

l) Deguignes S. 458—460. Rytſchkow S. 84. 94—99 und 158. Baem. ruſſ. Bibl. Th. I. S. 212—214.

m) Oderborn p. 253.

dern von denen, welche die Kaſaner angerichtet, und wie durch die unaufhörlichen Uiberfälle dieſer räuberiſchen Feinde eine Menge ehedem bewohnt geweſener Oerter jetzt verödet lagen, und dieſes beſtärkte ihm in dem bereits gefaßten Vorſatze, unverzüglich alle ſeine Kräfte zum Angriffe auf Kaſan anzuwenden, und ſodann die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieſe Nachbarn, die, unter allen, ſeinen Ländern den mehreſten Schaden zufügten, da ſie doch am mehreſten deſſen weit überlegene Stärke hätten ſcheuen ſollen, von ihm in einen ſolchen Stand verſetzt worden wären, daß ihnen alles Vermögen, ſich je wider die ruſſiſche Herrſchaft über ſie aufzulehnen, oder den angrenzeden ruſſiſchen Unterthanen Schaden zuzufügen, benommen ſeyn würde. Ein Nebenantrieb, dieſe Angelegenheit unverzüglich vorzunehmen und mit äußerſtem Eifer zu betreiben, war die Betrachtung, daß er vor gänzlicher Demüthigung dieſer ſeinem Reiche läſtigen Feinde keinen Krieg wider irgend einen andern Nachbar mit wahrſcheinlicher Hoffnung etwas wichtiges wider denſelben auszurichten vornehmen konnte, indem er beſtändig einen großen Theil ſeiner Kriegsmacht zu Bedeckung der den Kaſonern offen ſtehenden Gegenden ſeines Reiches in dem

ſelben zurücklaſſen mußte. n) Dieſes ſein Vorhaben, die Tatarn und Ungläubigen zu bekriegen, gebrauchte dieſer Czar als einen Hauptbewegungsgrund, vom römiſchen Kaiſer Karl V. die Erlaubniß auszuwirken, daß denen Leuten, welche der Geſandte, den Iwan an Karln abfertigte, Johann Schlitte für ſein Land anwarb, der Weg, dahin zu kommen, nicht verwehrt werden möchte, und zwar um deſto mehr, da er zur Vergeſtung für die Gefälligkeit, die er in dieſem Stücke von Karln erwartete, ſich zu verſchiedenen Karln ſehr angenehmen Dingen erbot. Denn er bezeugte in dem Schreiben, welches dieſer ſein Geſandter dem Kaiſer auf dem Reichstage zu Augſpurg übergab: er fertige gleich zu Anfange ſeiner Regierung dieſen Geſandten an denſelben deswegen ab, weil er nicht nur die zwiſchen ſeinem Vater und Reichsvorfahren Waſilein und zwiſchen den Kaiſern Maximilian und dieſen Karl beſtandene Freundſchaft fortzuſetzen, ſondern noch eine engere Verbindung mit dem deutſchen Reiche zu Bekriegung des Türken, und vermittelſt einer Gleichheit in der Religion, die er durch

 Ab-

n) Rytſchkow S. 93.

Abordnung einiger Gevollmächtigten auf eine freie allgemeine oder Nazionalkirchenverſammlung, die in Deutſchland gehalten werden würde, zu befördern geſinnt ſey, zu ſtiften denke. In Betrachtung dieſer ſeiner Freundſchaftsneigung, die er gegen den Kaiſer und das deutſche Reich hege, hoffe er, werde der Kaiſer dieſem ruſſiſchen Geſandten gerne vergönnen, Gottesgelehrte, welche dem Czar und deſſen Unterthanen von den Lehren und Gebräuchen der lateiniſchen Kirche Unterricht geben, und ſo in Rußland den Weg zu Beſchickung der Kirchenverſammlung und zu der Vereinigung beider Kirchen bahnen möchten, Rechtsverſtändige und Staatskundige, die neulich ſeiner Herrſchaft unterwürfig gemachten rohen Völker geſitteter zu machen, Baumeiſter zu Erbauung von Kirchen und Feſtungen wider die Grenzbeſchädigungen der Tatarn und ungläubigen Völker, Waffenſchmiede, Panzermacher, Stückgießer, Maler und Bildhauer, und ſonſt allerhand Künſtler und Handwerker anzunehmen und ins ruſſiſche Reich führen zu können. Er wolle zum Beweis ſeiner Freundſchaftsneigung gegen das deutſche Reich ein großes Kapital im Wechſelhauſe der reichen augs-

ſpur-

ſpurgiſchen Kaufleute, der Fugger zu Antwerpen auf 20 Jahre niederlegen, von deſſen Renten jährlich einige Tonnen Goldes vom Kaiſer zum Türkenkriege angewendet werden möchten. Der Kaiſer beantwortete dies Schreiben unter dem 31ſten Jäner 1548. dergeſtalt, daß er das Geſuch des Czars bewilligte. Daher brachte Schlitte durch die Hoffnung des Glücks, welches dergleichen Leute, als der Czar in ſein Land zu ziehen begehrte, allda zu finden ſich verſprachen, auf 300 Menſchen zuſammen, die er mit kaiſerlichen Päſſen nach Lübeck ſendete, um von dort zu Schiffe nach Rußland abzugehen. Aber ſowohl der Rath zu Lübeck als die Liefländer ſahen dieſes ungerne; die Lübecker nämlich ſtanden in den Gedanken, doch noch endlich, ungeachtet der Widerſetzlichkeit der Liefländer, die bei geſchehenem Untergange des hanſiſchen Komtoirs zu Nowgorod den unmittelbaren Umſatz der deutſchen und ruſſiſchen Waaren blos ihren Handelsſtädten, Riga, Dörpt und Reval zuzueignen trachteten, das Komtoir zu Nowgorod wieder herzuſtellen, und waren alſo in dem Stücke mit ihren Widerwärtigen, den Liefländern, einſtimmig, daß keine Ausländer, welche den Ruſſen Unterricht geben könnten, das

in ihrem Lande ſelbſt zu verfertigen und zu haben, was ſie nun den Deutſchen abkaufen, nach Rußland kommen möchten. Die Liefländer aber urtheilten noch überdies, daß der Czar, ſobald er ſich nur durch Unterjochung der Kaſaner den Dorn aus ſeinem Fuſſe gezogen haben würde, er das von ſeinen Reichsvorfahren öfters verſuchte Unternehmen, Liefland zu erobern, auszuführen ſuchen, und ihm hierin der Dienſt, den ihm die Ausländer, die er in ſein Land ziehen wollte, leiſten könnten, vortrefflich zu Statten kommen werde. Aus dieſen Bewegungsgründen hielten die Lübecker dieſe Leute als ſie in dieſer Stadt ankamen, an, und redeten am kaiſerlichen Hofe eine Sprache mit den Liefländern, um den Widerruf der Schlitten zugeſtandenen Begünſtigungen auszuwirken, indem ſie den Czar als einen Feind des chriſtlichen Namens abmaleten, der in dieſer ganzen Sache heimtückiſch und argliſtig handele, und auf keine Weiſe von Deutſchland ſelbſt mit Unterricht und Waffen, die er blos zu Unterdrückung getreuer Unterthanen des deutſchen Reiches zu gebrauchen denke, verſehen werden müſſe. Hiedurch erhielten ſie ihren Zweck beim Kaiſer, (Poln. Geſch. B. 46. S. 524. 527.) machten ſich aber

auch beim Czar noch mehr verhaßt, daß er dieſe Störung ſeines Vorhabens, ſobald ſich dazu für ihn vortheilhafte Gelegenheit zeigen möchte, an ihnen zu ahnden beſchloß, o) vorjetzt aber alle andere Angelegenheiten ſo lange auszuſtellen, bis er ſein Vorhaben wider Kaſan vollſtreckt haben würde, wozu ihn auch viele vornehme Kaſaner, die unter Saffa-Kerai nicht ſtehen wollten, und dieſerwegen ins ruſſiſche Gebiet giengen, nebſt dem größten Theile der Bergtſcheremiſſen, die gleichfalls aus der Urſache Saffa-Kerain nicht zum Herrn zu haben verlangten, weil er bei dieſer ſeiner Wiederkunft nach Kaſan eben die Grundſätze des Regiments befolgte, die er ehedem ausgeübt hatte, und ſeine mitgebrachten Krimmer und Nogaier allein für ſeine Getreuen achtete, und ſie daher über die Eingebornen erhob, und von ihrem Vermögen verſorgte, aufmunterten. Ehe aber dieſes geſchehen konnte, erregte das Volk zu Moskau 1547. bei Veranlaſſung einer großen Feuersbrunſt, worin 1700 Perſonen männlichen Geſchlechts ihr Leben einbüßten, auf Anſtiften des Beichtvaters des

Czars

o) Chytraei Saxonia p. 407. 508.

Czars und vieler Großen, die dem glinskiſchen Hauſe das hohe Anſehen mißgönnten, in welchem daſſelbe gegenwärtig lebte, und den leichtgläubigen und unwiſſenden Pöbel überredeten, die Fürſtin Anna Glinski habe durch ein Zauberſtück dieſes Feuer angezündet und unterhalten, einen Aufſtand, in dem es einen Fürſten Glinski in der Kirche ermordete, und die Auslieferung der Anverwandten deſſelben vom Czar zu erzwingen trachtete, welcher aber ſein gekränktes Anſehen und das Leben dieſer Beſchuldigten durch ſtrenge Beſtrafung der Empörer rettete.

Er erweiterte ſein Reich durch das vom ihm eroberte Kaſan.

Hierauf trat der Czar 1548. in eigner Perſon den Heerzug an, in welchem er Kaſan ſich unterwürfig zu machen dachte. Allein da er nur erſt 30 Werſte von Niſcheinowgorod zurückgelegt hatte, ereignete ſich ein ſo ſtarkes Thauwetter, daß viele Kanonen in der Wolga unterſanken, und dieſer Zufall vernichtetete ſein Vorhaben vor diesmal, daß er mit der Abtheilung des Heeres, die er auf dieſen Weg führte, nach Niſchneinowgorod umkehrte. Die andere Abtheilung aber, bei welcher ſich zween ſei-

ſeiner beſten Feldherren, nämlich Simeon Mikulinsky und Waſilei Obolensky Serebräny, wie auch Schich-Alei befanden, denen er eine zahlreiche, aber leichte mit Spießen bewaffnete Mannſchaft, wobei auch Bogenſchützen und Leute waren, die mit Feuerröhren umzugehen wußten, zugegeben und den Auftrag gegeben hatte, ohne etwas wider die Hauptſtadt zu verſuchen, das offene Land zu verheeren, ſetzte auf einer andern Straße den vorhabenden Weg fort, und hätte vielleicht bei ihrer Herannahung ſich der Stadt bemeiſtern können, wenn die Heerführer wagen durften, den ausdrücklichen Befehl ihres Herrn zu übertreten. Denn bei ihrer Ankunft waren ſehr wenige Vertheidiger in der Stadt, und die meiſten auf dem Lande und der Jagd zerſtreuet. Daher wurde durch dieſe ruſſiſchen Kriegsvölker die ganze Gegend, welche ſie betraten, mit Leichnamen der Erſchlagenen bedecket, und der Khan entrann kaum mit zehn Mann ſeines Gefolges in die Stadt, da faſt 1000 ſeiner Begleiter gemetzelt wurden, und überdies die Ruſſen die Gezelter und darin allerlei Geräthe und Geld erbeuteten. Saffa-Kerai brachte hierauf zwar 20000 Reiter zuſammen, und ſagte,

daß

daß er dieſe Anzahl gegen 100000 Ruſſen hinlänglich achte, weswegen er denſelben den Auftrag ertheilte, den Ruſſen bis an die Grenze nachzuſetzen. Nachdem aber nun dieſe Kaſaner drei Tage in einem fort gejagt hatten, hielten ſie einiges Ausruhen ſowohl für ſich als ihre Pferde nothwendig, ergaben ſich aber hierüber ſo ſehr der Sicherheit, daß die Kundſchafter, welche die in einiger Entfernung mit ihrem Heere verſteckt liegenden ruſſiſchen Heerführer zu ihnen ausſchickten, die Pferde auf dem Felde zur Fütterung herumgehen, und die Menſchen ohne Waffen ſchlafend antrafen, ohne daß einige Wache ausgeſtellt worden wäre. Dieſe Nachricht nutzten die Ruſſen, ſie in ſolchem Zuſtande zu überfallen, und dieſer Vorſatz gerieth ihnen ſo wohl, daß ſie 17000 Kaſaner tödteten, und 2000 gefangen nahmen, folglich nur 1000 durch Flüchten in die Wälder ihnen entgiengen. Dem Czar aber erweckte dieſer große Vortheil, welcher der erſte unter ſeiner Regierung war, große Freude und Vergnügen über das Verhalten ſowohl der Anführer als der ganzen Mannſchaft des Heeres, welches denſelben erlangt hatte, und daher empfiengen ſowohl die Woywoden als die ganze Mannſchaft anſehnliche Geſchenke von ihm.

ihm. Doch erregte dieſer gehabte anſehnliche Verluſt an Volke bei Saffa-Kerain keine Begierde ſich um eine Ausſöhnung mit dem Czar zu bewerben, ſondern er ſetzte auch nach demſelben ſeine Verheerungen in den ruſſiſchen Ländern fort, bis er bald hernach 1549. von einem Falle ſtarb, nach welchem er noch ſo lange lebte, daß er die Verfügung machen konnte, ſeine letzte Gemahlin, Sumbek, ſollte in Beiſtand eines krimmiſchen Prinzen, Uslän-Koſchak oder Katſchak, die Regierung des kaſanſchen Reiches bis zur Mündigkeit ſeines mit dieſer Gemahlin erzeugten nun erſt einjährigen Sohnes, Mamſch-Kirä oder Utemiſch-Kerai, verwalten. Außer dieſer Sumbeck hatte Saffa-Kerai vier Frauen, deren eine, die Tochter eines anſehnlichen Fürſten, in ruſſiſche Gefangenſchaft gerathen war, aber ihre Freiheit wieder bekommen hatte, und vor dem Abſterben ihres Gemahls in Kaſan verſtorben war. Die drei übrigen wurden auf ſeinen Befehl mit gewiſſen Begabungen, jede in ihre Heimath, nämlich die erſte nach Siberien zu ihrem Vater, die zweite gleichfalls zu ihren Vater nach Aſtrachan, und die dritte nach der Krimm zu ſeinen Brüdern den ſchirinſkiſchen Fürſten,

ent-

entlaſſen. Doch gleich nach ſeinem Abſterben ereigneten ſich innerliche Spaltungen und Empörungen unter den Kaſanern; auch erregte der Pöbel einen Aufſtand wider die Groſſen, und richtete vieles Blutvergießen an. Faſt zehntauſend Menſchen aber verließen gar das Land, und begaben ſich unter den Schütz und in den Dienſt des Czars. Da nun ſolchergeſtalt der Zuſtand der Kaſaner ſich ſehr verſchlechterte: ſo bewarben ſie ſich beim Czar um Frieden. Allein dieſer glaubte vielmehr, daß er nicht unterlaſſen müſſe, dieſen günſtigen Vorfall der gegenwärtigen Schwäche der Kaſaner zu ihrer völligen Unterjochung zu benutzen; und brach daher zu Anfang des Jahrs 1550. bei der ſtrengſten Winterkälte ſelbſt mit einem ſehr zahlreichen Heere nach Kaſan auf, welches doch durch die außerordentlich ſtrenge Kälte, ehe es nach Kaſan kam, eine große Verminderung litt. Hingegen fielen ſchon im Februar ſo warme Tage und hernach ſo anhaltende Regen ein, daß das Eis brach und die Flüſſe aus dem Ufer traten. Dieſes verurſachte, daß der Czar, nachdem er ganzer drei Monate täglich Anfälle auf die Stadt gethan, und aus großen Kanonen ſie heſtig beſchoſſen hatte, da ſchon manche Meutereien unter ſeinen Kriegsvölkern,

kern, die, der Ungelegenheiten, daß ſie, da der Himmel ſelbſt wider ſie ſtritt, ſich zugleich der ſchlimmen Witterung und dem Schwerte der Feinde ausſetzen ſollten, müde, vom Czar entweder die ſchleunige Rückkehr oder eine friedliche Vereinigung mit den Kaſanern zu ertrotzen meinten, ja ſogar Verſchwörungen wider ſeine Perſon ausgebrochen waren, ſich, wiewohl wider ſeinen Willen entſchließen mußte, unverrichteter Sache auch jetzt wieder nach Hauſe zu gehen. Gleich bei ſeiner Ankunft zu Moskau befand er rathſam, alles dieſes Kriegsvolk, welches nach der damals im ruſſiſchen Reiche üblichen Gewohnheit aus lauter aufgebotener Mannſchaft beſtand, aus einander gehen zu laſſen, und ſowohl zu ſicherer Bewahrung ſeiner Perſon, theils wider die Nachſtellungen der Vornehmen, theils wider die Empörungen des Volkes, als auch zu beſſerer Ausführung der Kriegsgeſchäfte ſehr zuträglich, gewiſſe ſtehende Kriegsvölker unter dem Namen Strelzi oder Strelitzen, d. i. Schützen, und Opritſchniki oder Apritſchna, d. i. Ausgeſonderte, zu errichten, und beſtändig zu unterhalten. p) So-

p) Oderborn p. 271. Samml. ruſſ. Geſch. Th. VI. S. 203.

Sobald dieſes nur geſchehen war, übte er auch unverzüglich ſowohl an Vornehmen, die er des großen Verbrechens, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben, vor dem geſamten Volke anklagte, und auf ſein Verſprechen, daß ihnen, wenn ſie ihre Miſſethat unverzüglich geſtünden, Gnade wiederfahren, falls ſie aber von keiner Verſchuldung würden wiſſen wollen, derſelben aber überführt werden würden, die verwirkte Strafe, ohne Verzeihung oder Milderung hoffen zu dürfen, angethan werden ſollte, ſich ſchuldig erklärten, als auch an den Meuterern aus dem Haufen der gemeinen Kriegsmannſchaft ſtrenge Beſtrafungen aus. Gleich hernach aber veranſtaltete er die Ausführung eines auf ſeinem neulichen Rückwege von Kaſan gefaßten und bis zu dieſem Augenblicke in größter Verſchwiegenheit bei ſich begrabenen Vorſatzes. Er bemerkte nämlich damals beim Einfluß des Swiäga in die Wolga, 15 Werſte von Kaſan, einen ſehr bequemen und feſten Ort, der rund herum mit kaſanſchen Wohnungen umringt war, auf dem er eine Feſtung zu einem Waffenplatze, die Stadt deſto leichter in ſeine Gewalt zu bringen, anzulegen ſich entſchloß. Zu dieſem Ende berufte er Schich-Alein zu ſich, und befahl demſelben, mit

allen ſeinen Tatarn in Geſellſchaft einiger ruſſiſchen Woywoden und einem zahlreichen ruſſiſchen Heere ins kaſaniſche Gebiet zu gehen, das platte Land zu verheeren, und inzwiſchen eine neue ruſſiſche Feſtung auf der vom Czar angewieſenen Stelle zu erbauen. Schich-Alei erfüllte 1551. dieſen Auftrag, indem er das ihm dazu gegebene Heer nebſt den hölzernen Häuſern, die zu Wohnungen der Einwohner der neuen Stadt dienen ſollten, auf Boote einſchiffte, und nach einer Fahrt von dreißig Tagen am 13ten Mai die Mündung des Swiága erreichte. Gleich den folgenden Tag ſendete er zu Verheerung der Wohnſitze der Berg- und Thaltſcheremiſſen Parteien ab, dem Fußvolke hingegen befahl er, in dem auf den Gebirgen gelegenen Walde Bäume zu fällen, und den Platz eben zu machen. Nun ward der Bau ſo eifrig betrieben, daß ſchon am 10ten Junius der ganze Umfang der Stadt nebſt einer Kathedralkirche, die man der Geburt der Mutter Gottes widmete, ſechs Pfarkirchen und einem Kloſter verfertigt waren. Die moskauiſchen Woywoden, Kaufleute und geringern Perſonen wendeten gleichfalls allen Fleiß an, aufs geſchwindeſte bequeme und gute Häuſer für ſich zu

Stande zu bringen. Gleich hernach meldeten ſich die Aelteſten und Hauptleute der Bergtſcheremiſſen, um ihr ganzes Volk der ruſſiſchen Herrſchaft zu unterwerfen, worauf man ein genaues Verzeichniß von dieſen neuen Unterthanen aufnahm, und daraus erkannte, daß ſie auf 40000 ſtreitbare Männer ausmachten. Dieſe ſo ſchleunige Erbauung mit einer ruſſiſchen Stadt in einer ſo kleinen Entfernung von Kaſan jagte vielen Kaſanern ſolch Schrecken ein, daß ſie meinten, ihr Untergang ſey nun durch kein anderes Mittel, als durch Erbietung zu einer gänzlichen Unterthänigkeit gegen den Czar zu vermeiden. Allein Sumbek und Ulan-Koſchak verharrten doch auf ihrem Vorſatz, alle ihre Kräfte hiewider anzuſtrengen. In dieſer Abſicht ließen ſie die Befeſtigung der Stadt Kaſan verſtärken, und Befehle ins Land ergehen, daß ſich alle Kriegsmannſchaft ſammeln ſollte, damit man einen Verſuch zu Eroberung der neuerbauten Stadt Swiäſchk machen könnte. Allein die Kaſaner weigerten ſich, hierin zu gehorſamen, und der Beiſtand der Regentin, Ulan-Koſchak, lief, da er ſie hiezu mit Gewalt anhalten wollte, gar Gefahr, von ihnen entweder getödtet oder an die Ruſſen überliefert zu werden, daß

er

er ſich nicht länger unter ihnen ſicher ſahe, und daher ſein eigenes Vermögen, nebſt ſo vielen Gütern, als er den Kaſanern entziehen konnte, und mit ſich fortzubringen dachte, zuſammen nahm, und mit allen Krimmern fortzog. Allein Schich-Alei befehligte Iwan Scheremetewen, daß er ihm mit 10000 Mann leichter Völker nachgehen ſollte. Dieſe ertappten ihn zwiſchen der Wolga und dem Don, und bekamen, nachdem ſie 5000 Mann der Seinigen getödtet, ihn lebendig in ſeine Hände, worauf er nebſt ſeinem Bruder, ſeiner Frau und zwei unmündigen Kindern nach Moskau an den Czar geſendet wurde, der ihn nebſt andern vornehmen Gefangenen, die ſich zur Annahme des Chriſtenthums nicht verſtehen wollten, hinrichten ließ, ſeine Frau hingegen nach empfangener Taufe ſeiner Gemahlin, der Czarin, zuordnete, ihre zween Söhne aber in ſeine eigene Hofſtatt aufnahm. Sobald die Kaſaner dieſe Entweichung des Beiſtandes ihrer Regentin wahrgenommen hatten, thaten ſie ihr den Vortrag, eine Geſandtſchaft an Schich-Alein und die ruſſiſchen Heerführer zu ſchicken, um denſelben anzuzeigen, daß ſie und das ganze kaſanſche Reich geſonnen ſeyn,

 ſich

ſich unter die Oberherrſchaft des Czars zu begeben, und deſſen Getreuen, Schich-Alei, zu ihrem Khan anzunehmen, wenn derſelbe ſich mit der Regentin Sumbeck vermählen wolle. Dieſer Vortrag mißfiel der Regentin ſehr; ſie beſaß aber die Macht nicht, denſelben zu hintertreiben, und mußte daher, um nicht gar aller Theilnehmung an der Beherrſchung des kaſanſchen Reichs und gar ihrer Freiheit beraubt zu werden, ihre Einwilligung dazu geben. Als hierauf die Geſandtſchaft der Kaſaner und der Regentin ihren Antrag an Schich-Alei und die ruſſiſchen Heerführer überbrachte: ſo erhielten ſie von den ruſſiſchen Heerführern den Beſcheid, daß ſie ihr Geſuch, in ſofern derſelbe die Ernennung Schich-Aleis zu ihrem Khan und deſſen Vermählung mit ihrer bisherigen Regentin betreffe, ihnen unter der Bedingung bewilligten, daß dieſer neue Khan nur die öſtliche Seite der Wolga unter ruſſiſcher Oberherrſchaft erhalten, Swiäſchk aber nebſt der ganzen Weſtſeite als ein mit dem Schwerte gewonnenes Land unter unmittelbarer czariſcher Regierung verbleiben ſollte; welche Forderung der Ruſſen weder die Kaſaner noch der neue Khan gerne eingehen wollten, aber, da alle ihre Gegenvorſtellungen

da-

dawider nichts vermochten, zuletzt annahmen, und die Mitte der Wolga zur Grenzſcheidung des beiderſeitigen Gebietes mit einander beſtimmten. Nach dieſer Abmachung kehrten die kaſanſchen Abgeordneten, nachdem ſie 16 Tage von Schich-Ali und den ruſſiſchen Heerführern aufs beſte bewirthet worden, in die Stadt zurück, und ſtatteten dort von ihrer gehabten Verrichtung der Regentin Bericht ab. Dieſe ſtellte ſich jetzt, als wenn ſie ſich höchlich erfreue, vermittelſt ihrer Vermählung mit dem neuen Khane im Beſitz ihres gegenwärtigen Ehrenſtandes zu verbleiben, und ſendete ihrem Bräutigam Geſchenke und darunter zubereitetes Eſſen und Getränke. Er aber traute ihr nicht, ſondern bediente ſich der Vorſicht, etwas von den empfangenen Speiſen einem Hunde vorzuwerfen. Da nun dieſer auf der Stelle ſtarb: ſo vergrößerte dieſes noch mehr ſeinen Verdacht, und verurſachte, daß er ein anderes Stück der von ſeiner Braut erhaltenen Geſchenke, nämlich ein Hemde, wovon ſie ihm melden laſſen, daß ſie daſſelbe mit eigener Hand genähet habe, einem zum Tode verurtheilten Verbrecher anzuziehen befahl, welcher im Angeſicht aller gegenwärtigen augenblicklich nie-

niederfiel, und unter vieler Marter die Seele ausblies. Hiedurch ſahe Schich-Alei ſich vollkommen befugt, die kaſanſchen Abgeordneten vorzufordern, und zur Rede darüber zu ſtellen, ob ſie oder wer ſonſt an dieſer ſchändlichen Verrätherei Theil habe. Sie betheuerten aber ſämtlich ihre völlige Unwiſſenheit, und erboten ſich, um ihn aufs völligſte von ihrer aller Unſchuld zu überzeugen, Saffa-Kerais Wittwe nebſt ihrem Sohne ſeinem Willen zu überlaſſen, mit demſelben nach ſeinem eigenem Belieben zu verfahren. Alsdann ſendete Schich-Alei den moskauiſchen Woywoden Michael Serebrenoi mit 30000 Mann und 1000 Schützen in die Stadt, welcher gleich nach ſeiner Ankunft ganz unvermuthet zur Sumbek in den Palaſt gieng, und ihr ihre Verhaftung und Abführung nach Moskau ankündigte, wobei ihr auf ihr Bitten ein zehntägiger Aufenthalt vergönnet ward, in welchem ſie nebſt ihrem kleinem Sohne das Grab ihres verſtorbenen Gemahls beſuchte. Auch ward der Seid, oder Haupt der Geiſtlichkeit der noch immer fortfuhr, die Kaſaner wider die Unterwürfigkeit unter dem Czar und Annahme des demſelben höchſtergebenen Schich-Alei aufzureizen, gleichfalls feſtgenommen, und Schich-Alei zugeführet,

der

der ihn unverzüglich köpfen ließ. Da die Verhaftung und Wegführung dieſer angeſehenſten Perſonen der Kaſaner, ohne daß man einiges Murren darüber bemerkte, vor ſich giengen, ſo glaubte nunmehr der neue Khan mit völliger Sicherheit nach Kaſan zu Führung ſeiner Regierung über dies Reich gehen zu können, und er ward am 16ten Auguſt durch ruſſiſche Befehlshaber in ſeine Würde eingeführet, führte auch einen anſehnlichen Theil der ruſſiſchen Kriegsmacht, worunter 500 Strelitzen waren, nebſt einem ruſſiſchen Woywoden, der die Angelegenheiten des Czars betreiben ſollte, und einige tauſend ſeiner kaſimoviſchen Tatarn, mit ſich in die Stadt. Ob aber gleich die Kaſaner ihn mit allen Kennzeichen der gebührenden Ehre und einer aufrichtigen Freude empfiengen: ſo ſetzte er doch ſein bisheriges Mißtrauen in eben dem vorigen Maße gegen ſie fort. Denn er nahm alle Thorſchlüſſel in ſeine Verwahrung, und ſetzte bei allen Stadtthoren und im Hofe ſtarke Wachen von ſeinen eigenen Leuten. Hiebei begegnete er den Kaſanern ſo hart, daß er nicht das mindeſte mit ihnen überlegte, ja nicht einmal die Vorſtellungen, die ſie ihm in dieſer oder jener Sache tha-

 ten,

ten, des Anhörens würdigte, auch ihnen alle Aemter und Bedienungen nahm, und dieſelben an ſeine mitgebrachten Leute vergab. Eines der mißfälligſten Begehren, das er an ſeine nunmehrigen Unterthanen that, beſtand in der Forderung, daß ſie alle in dem langwierigen Kriege mit den Ruſſen in ihre Gefangenſchaft Gerathene nach Kaſan bringen ſollten, damit ſie von dort befreit in ihr Vaterland zurückgeſchickt werden möchten, welchen Befehl er mit der Drohung verknüpfte, daß jeder, bei dem man hernach einen ruſſiſchen Gefangenen antreffe, am Leben beſtraft werden ſollte. Der türkiſche Kaiſer, welcher von dieſen Bedrängniſſen, die die Kaſaner durch die Ruſſen erlitten, Nachricht erhielt, verſuchte ihnen zwar auf die Art Hilfe zu leiſten, daß er an die Nogaier Geſchenke ſchickte, um ſie zu Feindſeligkeiten wider die Ruſſen zu bewegen; aber die Nogaier willfahrten ihm hierin nicht; und obgleich einige nogaiſche Murſen in den Landſchaften Meſczera und Reſan gegen Ende dieſes Jahres Streifereien ausübten: ſo hatte doch der Schade, den ſie dieſen Gegenden zufügten, wenig zu bedeuten, und ward von den Ruſſen durch Gegenverheerungen ihrer Wohnſitze gerächet, wobei ein Murſe,

Teliak, in ruſſiſche Gefangenſchaft verfiel. Da nun Niemand ſich der Kaſaner wider die ruſſiſche Ubermacht annahm: ſo konnten ſie ſich dem Gehorſam des Befehls wegen Auslieferung ihrer ruſſiſchen Gefangenen unmöglich entziehen, und blos von der Seite von Wiätka kamen auf 60000 an, die befreit in ihre alte Heimath zurück giengen. Allein viele tauſende hatten ſich durch Annahme des mahomedaniſchen Glaubens ſchon längſt unter den Kaſanern anſäſſig gemacht, und verlangten daher ſelbſt nicht, ihre gegenwärtigen guten Umſtände mit dem ungewiſſen Schickſale, welches ſie in ihrem alten Vaterlande erwarteten, zu vertauſchen; und eine Menge Kaſaner wollte lieber das äußerſte wagen, als ihre Gefangenen zurückgeben. Folglich waren weder der Czar mit dem Betragen der Kaſaner, denen die erfolgte Entfernung des ruſſiſchen Heeres einen großen Theil ihrer bisherigen Furcht benahm, daß ſie ſich weniger ſcheuten, ihren Ungehorſam gegen die Befehle des Czars öffentlich zu zeigen, noch die Kaſaner mit den Geſetzen, die ihnen der Czar vorſchrieb, oder mit dem Verfahren Schich-Aleis zufrieden, und Schich-Alei ſelbſt betrachtete dieſe Umſtände als eine gute Gelegenheit, ſich beim Czar die Wiederabtre-

tung der Weſtſeite der Wolga, als das einzige Mittel, wodurch theils die Gemüther der Kaſaner vom Czar einigermaßen beruhigt werden möchten, theils Schich-Alei eine hinreichende Macht überkäme, ihren empöreriſchen Bewegungen gebührend zu ſteuern, auszuwirken; er erhielt aber auf dies ſein Geſuch abſchlägige Antwort. Es verblieb aber nicht beim Murren der Kaſaner, ſondern dieſelben fiengen an, geheime Zuſammenkünfte über die Mittel anzuſtellen, wie ſie zuförderſt Schich-Alein entweder ums Leben oder wenigſtens aus Kaſan wegbringen möchten, damit ihnen hiedurch die Abwerfung der Oberherrſchaft des Czars erleichtert würde. Dieſe Berathſchlagungen erfuhr Schich-Alei, und ließ auf dieſe Nachricht unverzüglich auf 700 angeſehene Männer und 5000 von geringerm Stande in Verhaft ziehen und hinrichten, und einen Theil des Vermögens dieſer Hingerichteten dem Volke preis geben; das meiſte davon aber behielt er für ſich. Dieſer Umſtände gedachte ſich ein kaſaniſcher Fürſt, Tſchapkua, welcher ſeit fünf Jahren aus Kaſan weggegangen, und in den Dienſt des Czars getreten war, wobei er ſich dergeſtalt verhielt, daß der Czar ihn für einen ihm ergebenen Unterthan anſahe, zu ſeiner Vergrößerung zu bedienen. Nach dieſem

Ent-

Entwurfe bat und erlangte er vom Czar unter dem Vorwande, bei der gegenwärtigen Unterwürfigkeit der Kaſaner gegen den Willen des Czars ſeine Frau und Kinder, nebſt den Gütern, die er bei ſeiner Flucht aus Kaſan dort laſſen müſſen, nach Moskau abzuholen, die Erlaubniß nach Kaſan zu gehen, und errichtete bei ſeiner Ankunft in dieſe Stadt mit den Mißvergnügten ein Vernehmen, worin er ihnen eine ſo vortheilhafte Meinung von ſeinen Einſichten, ſeinem Anſehen beim Czar, und ſeinen aufrichtigen Geſinnungen, mit ihnen in ihrem Vorhaben gemeinſchaftliche Sache zu machen, beizubringen wußte, daß ſie ihn zu ihrem Haupte erwählten, und einſtimmig den Rath, welchen er ihnen gab, zu befolgen beliebten. Sie ſollten nämlich dem Czar durch den Antrag ſchmeicheln, daß ſie lieber unmittelbare Unterthanen des ruſſiſchen Reiches werden wollten, als länger unter den unerträglichen Bedrückungen Schich-Aleis leben, der überdem, weil der Czar ihm die Weſtſeite nicht bewillige, auch den Nutzen des Czars vernachläſſige, und nach aller Wahrſcheinlichkeit gar damit umgehe, ſich zu einem unabhängigen Herrn über ganz Kaſan zu machen. Hierauf ſchickten die Kaſaner zu Anfange des Jahres 1552 Ab-

ge-

geordnete an den Statthalter und die übrigen ruſſiſchen Befehlshaber zu Swiäſchk, bei denſelben die ſchwerſten Klagen über Schich-Aleis Regierung anzubringen, als welcher bei ihnen alles mit Rauben, Morden und Gewaltthaten erfülle, und bei allen dieſen Gewaltthaten die dem ruſſiſchen Reiche verſehrliche Abſicht hege, die Herrſchaft des Czars den Kaſanern recht verhaßt zu machen, und ſie zu einer offenbaren Auflehnung wider dieſelbe zu verleiten, damit er entweder vom Czar den Abtritt der Weſtſeite erzwänge, oder die Kaſaner zum Abfalle vom Czar bewege, wobei ſie ſich zum Erweiſe der Glaubwürdigkeit dieſer ihrer Ausſage auf das Zeugniß Tſchapkuas, eines bekannten Feindes der Kaſaner und unverdächtigen Dieners des Czars, beruften. Aus dieſer Urſache bäten ſie, daß der Czar Schich-Alein von ihnen wegnehmen, und an deſſen Stelle ihnen, wie Swiäſchk, einen ruſſiſchen Statthalter geben möchte. Die ruſſiſchen Befehlshaber zu Swiäſchk ſtellten keine Unterſuchung über die Wahrheit oder Falſchheit dieſes Vorbringens der kaſaniſchen Abgeordneten an, ſondern meldeten alles blos auf das Wort dieſer Abgeordneten als lauter Dinge, von denen Richtigkeit ſie die völligſten Uiberzeugungsgründe beſäßen, an den

Czar,

Czar, dem ſie zugleich das Verlangen der Kaſaner, ſich der unmittelbaren Herrſchaft des Czars freiwillig zu unterwerfen, als eine höchſt vortheilhafte Sache empfahlen. Da ſie nun dieſes wirklich war: ſo bewilligte der Czar augenblicklich das Geſuch der Kaſaner, und ſendete Schich-Alein, indem er nach der unveränderlichen Treue, die derſelbe bisher gegen ihn ſein ganzes Leben über bewieſen hatte, zwar eben nicht wahrſcheinlich hielt, daß derſelbe mit einer Abtrünnigkeit umgehe, aber doch die Klagen der Kaſaner über ſeine Aufführung in Anſehung ihrer wohlgründet achtete, und aus dieſem Grunde verbunden zu ſeyn glaubte, die Kaſaner, aufs ſchleunigſte von dieſem ihrem Plager zu befreien, da überdieß die Verzögerung des Czars, einer ſo gerechten Bitte der Kaſaner Statt zu geben, leicht verurſachen könnte, daß ſich ihre jetzige gute Geſinnung für den Czar umkehrte, einen ſcharfen Befehl zu: unverzüglich Kaſan zu verlaſſen, und nebſt dem ihm zugeordneten ruſſiſchen Woywoden, wie auch allen mit ihm nach Kaſan gekommenen Kriegsvölkern und der Kaſſe, ſchleunigſt nach Moskau zu kommen; nebſt dem Andeuten, daß an ſeiner Stelle Fürſt Peter Schuiskoi mit fünf ruſſiſchen Befehlshabern und dem halben

Thei-

Theile des zu Swiäſchk ſeyenden Kriegsvolks zu Kaſan bleiben ſollte. Sobald Schich-Alei dieſen Befehl empfieng, machte er alle Anſtalten, denſelben aufs genaueſte zu befolgen. Er zeigte nämlich den Kaſanern ſeine bevorſtehende Abreiſe an, ohne ſich das Geringſte merken zu laſſen, daß er denke, er ſey von ihnen verklaget, und hiedurch ſeine Abreiſe ausgewirkt worden, und nachdem er ſie vier Tage nach einander bei ſich aufs beſte bewirthet, und bis an den fünften Tag auf das Ankommen der zu ſeiner Ablöſung beſtimmten Befehlshaber und Kriegsvölker vergebens gewartet hatte, trat er mit ſeinem zugeordneten Befehlshaber und allen noch bei ſich habenden Leuten (die vornehmſten waren bereits mit der Kaſſe vorangegangen) den Weg nach Swiäſchk an, wobei er ſich die Begleitung aller vornehmen und angeſehenen Kaſaner erbat, worin ihm auch faſt alle, weil keiner von dieſer ſeiner Zumuthung etwas Widriges beſorgte, ohne Bedenken willfahrten. Sobald er aber mit dieſen Begleitern zu Swiäſchk angekommen war, ließ er die Thore verſchließen, und alsdann alle gegenwärtige Kaſaner als Aufrührer und Eitbrüchige feſtnehmen, daß kein einziger nach Kaſan entkommen, und dort die Zeitung dieſes Vorfalls

falls melden konnte, alsdann aber nach Ausſuchung 90 der Vornehmſten, die er nach Moskau ſendete, die übrigen insgeſamt, 600 an der Zahl, köpfen. Ob er aber wohl die ruſſiſchen Befehlshaber ermahnte, nun keinen Augenblick zu verzögern, ſich mit ihrem Kriegsvolke nach Kaſan zu begeben: ſo ſchickten doch dieſe vorjetzt nur 3000 Mann dahin ab, mit dem Befehl, alles zu ihrer Aufnahme bereit zu machen, und vermeinten, nichts zu verſehen, wenn ſie mit der übrigen Mannſchaft den folgenden Tag dahin giengen. Inzwiſchen aber erfuhren die Kaſaner das Schickſal, welches ihre Brüder zu Swiäſchk betroffen hatte, und entſchloſſen ſich auf Tſchaptkuas Ermunterung, alle Unterthänigkeit gegen den Czar öffentlich abzuwerfen. In dieſer Abſicht bemächtigten ſie ſich ſogleich der von den ſwiäſchkiſchen Befehlshabern vorausgeſchickten Kriegsmänner, und ließen einem jeden darunter die Wahl, entweder durch Annahme des mahomedaniſchen Glaubens zu ihnen überzutreten und eine gewiſſe Verſicherung zu geben, nebſt ihnen ſich aufs äuſſerſte der Wiederkehr unter die ruſſiſche Herrſchaft zu widerſetzen, oder durchs Feuer oder andere peinliche Todesarten umzukommen. Als hierauf die ruſſiſchen Befehlshaber am fol-

folgenden Tage ſich vor ihren Thoren ein=ſtellten: ſo fanden dieſe ſolche zu ihrer größ. ten Befremdung verſchloſſen, und als ſie Abgeordnete vorausſchickten, die Kaſaner hierüber zur Rede zu ſtellen, ſo ſchrien die. ſelben dieſen Abgeordneten aus der Stadt zu: ſie ſollten ſich nicht unterſtehen ihnen näher zu kommen; denn ſie wüßten gar zu gut, daß die ruſſiſchen Befehlshaber eben ſo ſehr, als Schich-Alei, nach ihrem Unter=gange dürſteten, und die ruſſiſchen Befehls. haber nicht aus einer guten Meinung für die Kaſaner, und um dieſelben von deſſen Unterdrückungen und Gewaltthaten zu be. freien, die Abrufung Schich-Aleis bewirkt hätten, ſondern dabei geſinnt geweſen, die Vortheile, welche derſelbe hiebei ſich zuge. eignet, nunmehr ſelbſt zu benutzen; jetzt hät. ten ſie andere Häupter, die ſie nicht hinter. gehen könnten, und wenn ſelbſt der Czar mit ſeinem ganzen Heere zu ihnen kommen ſollte, ſo fürchteten ſie ſich vor demſelben nicht. Die ruſſiſchen Befehlshaber bemüh=ten ſich vergeblich, ſie zu Veränderung die=ſer Gedanken zu vermögen, und weil ſie ſich zu ſchwach ſahen, ſie mit Gewalt hiezu anzuhalten, ſo mußten ſie, ohne etwas zu unternehmen, nach Swiäſchk zurückkehren, wo ſie ſich gegen Schich-Alei ſchuldig ga=

ben,

ben, daß ſie durch ein übermäßiges Vertrauen, welches ſie auf die Worte der Kaſauer geſetzt, ſich ſowohl gegen den Czar, als die Perſon Schich-Aleis gröblich vergangen, und die gegenwärtige Abtrünnigkeit der Kaſaner verurſacht hätten, wobei ſie ihn gar ſehr baten, ſie die Schuld, daß ſie auf Verleitung der Kaſaner ihrem Herrn eine ganz falſche Vorſtellung von Schich-Aleis Verhalten zu Kaſan gemacht, nicht entgelten zu laſſen, ſondern vielmehr ihre Vergehung bei ihrem Herrn aufs beſte zu entſchuldigen. In der That hatte das dem Czar von Schich-Aleis Regierungsverwaltung zugeſendete Gemälde denſelben wider denſelben eingenommen, daß er denſelben, als er ihm hierauf zu Moskau aufwartete, Anfangs ungnädig und mit harten Vorwürfen über ſein Betragen zu Kaſan empfieng. Aber Schich-Alei rechtfertigte ſich gar bald, und überzeugte den Czar, daß alle Beſchuldigungen, welche die Kaſaner wider ihn angebracht hatten, blos davon herrührten, weil er, da er ihre ränkenvollen und empöreriſchen Geſinnungen kenne, als ein treuer Diener ſeines Herrn unmöglich anders gekonnt habe, als dafür zu wachen, und die ſchärfſten Hilfsmittel anzuwenden, damit dieſe dem Nutzen ſeines Herrn ſchädliche Ge-

ſinnungen nicht in wirkliche empöreriſche Handlungen ausbrächen, und daß der gegenwärtige Abfall gewiß nicht erfolgt ſeyn würde, wofern ihn der Czar nur noch kurze Zeit in der Stadt gelaſſen hätte. Zugleich gab er dem Czar zu vernehmen, daß bei der gegenwärtigen Schwäche der Kaſaner die günſtigſte Zeit vorhanden ſey, daß er das oft fruchtlos verſuchte Vornehmen, Kaſan der unmittelbaren ruſſiſchen Herrſchaft zu unterwerfen, ohne ſonderlichen Widerſtand zu befürchten, bewerkſtellige. Der Czar gab ſowohl der Rechtfertigung als dem Rathe Schich-Aleis Beifall, indem er ſein Betragen gegen die Kaſaner nicht nur völlig billigte, ſondern auch mit Geſchenken belohnte, und ihn alsdann mit dem Befehle nach Kaſimow entließ, dort ſich und ſeine Mannſchaft in Bereitſchaft zu ſetzen, auf den erſten Wink des Czars wider die Kaſaner ins Feld zu rücken. Dieſe aber hatten ſich nicht geſcheuet, ſelbſt den Anfang mit den Feindſeligkeiten zu machen, und hiebei manche kleine Vortheile über die Ruſſen erfochten. Um ſich auch mit mehrerer Mannſchaft zu verſtärken, hatten ſie einen Herrn aus dem Geblüte der aſtrachaniſchen Beherrſcher, Namens Jediger oder Edi-Kerai Machmet, einen Sohn Kaſims, zu ihrem

Khan

Khan erwähler, welcher ihnen 10000 Nogaier zuführte. Nach Ankunft dieſer Verſtärkung fiel faſt die ganze Weſtſeite von den Ruſſen ab, und ſchlug ſich auf die Seite des neuen Khans. Ja man mußte ruſſiſcher Seits für ein Glück ſchätzen, daß Schwiäſchk bei der großen Verminderung der Vertheidiger dieſer neuen Feſtung, die der Scharbock verurſachte, nicht gleichfalls verloren gieng. Der Czar durfte alſo keine Zeit verſäumen, allen Ernſt und alle ſeine Kräfte wider dieſen Feind zu gebrauchen. Daher beſchloß er, dieſem Feldzuge beizuwohnen, und übertrug die Regierung zu Moskau ſeinem Bruder nebſt ſeiner Gemahlin. Da er aber am 17ten Junius aus ſeiner Hauptſtadt nach Kolomna abgegangen war, wo ihn ein zu dieſer Unternehmung auf Kaſan zuſammengezogenes Heer erwartete: ſo empfieng er die Zeitung, daß der krimmiſche Khan Dulet-Kerai, der nach ruſſiſcher Schreibart mit ſeinem völligen Namen Iſkanar Dewletgirei-Emain Saffagirin heißet, mit einem überaus zahlreichen Heere, indem es außer ſeinen Krimmern aus Nogaiern, Kaſanern und andern Tatarn beſtehe, das vom türkiſchen Kaiſer mit Kanonen, Flinten und Kriegsgeräthe verſehen worden, ins tulaſche Gebiet gerü-

ckt ſey. Auf dieſe Zeitung beſchleunigte der Czar ſeinen Weg nach Kolomna, und entdeckte gleich nach ſeiner Ankunft und einem auf ſeine Anordnung gehaltenen öffentlichen Gebete dem Volke, daß ihn dieſe unvermuthete Zwiſchenkunft eines Uiberfalls einer eigenen Länder bewege, vorjeßt ſeinen Kriegsentwurf zu verändern, und die geſamte wider Kaſan beſtimmte Kriegsmacht wider den krimmiſchen Khan zu führen. Aber ſowohl der Biſchof von Kolomna als alle Bojaren und Woywoden thaten ihm die Vorſtellung, daß es ſich für ihn als einen großen Monarchen, der viele Czaren zu Lehnsleuten habe, nicht ſchicke, ſelbſt wider den krimmiſchen Czar zu Felde zu ziehen; und vermochten hiemit, daß er einem Woywoden dieſe Unternehmung auftrug, und mit den übrigen Kriegsvölkern, die er nicht nebſt ihm wegſchickte, den Ausgang ſeiner Verrichtung zu Kolomna abwartete. Dieſer Ausgang ereignete ſich früher und beſſer, als man in Erwägung der Stärke und guten Ausrüſtung des krimmiſchen Khans vermuthete. Denn als dieſer mit einem Vortrab vor dem größten Theile ſeines Heeres voran gegangen war, und ſich der Stadt Tula näherte: ſo überfiel ihn und alle bei ihm ſeyende Leute ein plößliches Schrecken, daß ſie

in größter Verwirrung eiligſt in ihr Land den Weg ergriffen. Dieſen Umſtand nutzte das ruſſiſche Heer ſogleich, verfolgte dieſe Feinde, die unzejagt flohen, und erlangte ſolchergeſtalt außer denen, die es auf der Stelle tödtete, eine Menge Gefangener, die von ihm dem Czar zugebracht wurden, der, nachdem er hiefür Gott öffentlich ſeinen Dank dargebracht, nun den Zug nach Kaſan antrat, und den 14ten Auguſt in Swiäſchk ankam, bei welchem Orte er ſein Lager aufſchlug, daß wegen ſeiner Größe von der Stadt an auf allen Seiten einen Strich von ſieben Werſten einnahm. Am 18ten Auguſt fieng das Uiberſetzen über die Wolga an, und ward erſt in zween Tagen vollendet, ob es wohl auf einmal an verſchiedenen Stellen geſchahe, und Tag und Nacht ununterbrochen fortgeſetzt ward. Das bloße Gerücht der Annäherung eines ſo großen und mit allen Erforderniſſen aufs beſte ausgerüſteten Heeres hatte ſchon die freiwillige Rückkehr der ganzen Weſtſeite unter den ruſſiſchen Gehorſam bewirket, und folglich fand der Czar nun keine Abhaltung weiter, gerades Weges fortzurücken, und konnte am 23ſten Auguſt zwo Werſte von Kaſan ein Lager beziehen, und den Anfang mit der Belagerung der Stadt machen. Dieſe Be-

lagerung iſt auch deswegen merkwürdig, weil ſie ein Mittelding zwiſchen der alten und neuen Belagerungsart war, und, ſo viel man weiß, der Czar bei derſelben den erſten Gebrauch vom Miniren, deſſen Wirkungen ſeine Unterthanen im J. 1535 kennen gelernet, da die Polen dieſelben wider ſie zu Starodub anwendeten, (Poln. Geſch. B. 46. S. 229. f.) und zwar auch aus der Urſache mit dem beſten Erfolge machte, weil die Tatarn vom Miniren nicht das Mindeſte wußten, und folglich keine Vorkehrungen, ſich die Bemühungen, die ihre Feinde in dieſem Stücke ſich gaben, unſchädlich zu machen, treffen konnten, ſondern über die Wirkungen derſelben in das äußerſte Schrecken geriethen. Die Stadt hatte vor den Mauern einen Graben, welcher, wenigſtens an einem Orte, drei Faden breit und ſieben tief war, und vor jedem Thore eine Schanze. In Wege, die durch Moräſte giengen, wurden Verhacke gemacht und Erde darauf geſchüttet. Als die Belagerten aus dem Fluſſe Kaſanka kein Waſſer mehr bekamen: ſo holten ſie daſſelbe aus einem Brunnen, zu dem ein Gang unter der Erde führte. Dieſen Gang ſprengten die Ruſſen durch eine Mine in die Luft. Beide Theile gebrauchten Kanonen

und groſze jetzt unbekannte Feuerröhre, ſchickten aber auch Pfeile und Steine einander zu. Die Belagerer erbauten einen Thurm ſechs Faden hoch, von dem ſie mit Feuerröhren die Leute auf den Gaſſen erſchoſſen. Mit gewiſſen beweglichen Schutzwehren, entweder Wollſäcken oder Schanzkörben, rückten ſie bis an den Graben vor. Den Graben füllten ſie mit Holz und Erde an, und ſchoſſen eine ordentliche Breſche in die Mauer, ſcheinen aber von Laufgräben nichts gewuſzt zu haben. Durch Minen ſprengten ſie ferner erſt eine von den erwähnten Schanzen, welches am 13ten September geſchahe, hernach aber am 2ten Oktober die Stadtmauer an zween verſchiedenen Orten in die Luft. Der Werkmeiſter war ein Ausländer, Namens Romisl, der in einigen Berichten ein Ingenieur, in andern aber ein Doktor heiſzet, und vielleicht ſeine Wiſſenſchaft im Ingenieurweſen, die nicht geringe geweſen ſeyn muſz, da alle ſeine Minen ihre Wirkung thaten, mit Kenntniſſen in der Naturlehre und Arzneigelahrtheit verband. Seine Geſchicklichkeit war dem Czar um deſto weniger entbehrlich, weil die Belagerten von keiner Ubergabe der Stadt, ſo oft ſie der Czar auch dazu aufforderte, etwas hören wollten, ſon-

dern vielmehr dieſe Aufforderungen manchmal mit ſpöttiſchen und den Czar an ſeiner Ehre angreifenden Antworten erwiederten; und, wenn ſie ſich bisweilen der beſchimpfenden Ausdrücke enthielten, doch immer dabei verharrten: ſie wollten lieber für ihren Glauben ſterben, wenn ſie von ihm überwältigt werden ſollten, als ihm die Feſtung übergeben, ſeinen Glauben annehmen, und ihm unterthänig ſeyn. Sie erfüllten auch dies Verſprechen redlich, indem ſie ſich nach allen Kräften vertheidigten, auch durch öftere Ausfälle, die bisweilen den Ruſſen viele Leute koſteten, ihre Feinde in beſtändiger Unruhe erhielten. Dieſe hatten ſchon auf dem Hinzuge durch die brennende Hitze, den Waſſermangel, trockene mit heißem Sande geſchwängerte Wirbelwinde, Feuer und erſtickenden Rauch von den durch die Tatarn angezündeten Steppen ſehr vieles erlitten, und als ſie dieſe Beſchwerden überwunden zu haben meinten, und endlich vor Kaſan angelangt waren, wurden ſie von Froſt, Sturm und Hagel dergeſtalt beſchweret, daß ſie nicht anders gedachten, als wenn die Tatarn durch Zauberkünſte die Macht der ganzen Hölle wider ſie aufgeboten hätten, um zu verhindern, daß das Chriſtenthum an dem Orte gepflanzet werden möch-

te,

te, aus welchem demſelben ſo lange Jahre hindurch ſo großer Abbruch geſchehen war. Ja vielleicht würden bei ſo vielen Hinderniſſen und Beſchwerden Zaghaftigkeit und Meutereien, ſo wie vordem oft geſchehen war, den gehofften Zweck dieſes Feldzuges des Czars vereitelt haben, falls nicht der große Haufen durch einen an den Czar und das geſamte Heer zu der Zeit, als der Czar mit demſelben zu Murom ſtand, vom Metropoliten Makarii geſendeten Brief aufgemuntert, und mit dem Gedanken erfüllt worden wäre, daß ſie in dieſem Feldzuge nicht allein für ihren Herrn und für zeitliche Vortheile ihres Vaterlandes, ſondern auch für die Sache Gottes ſtritten, und ſich dieſerwegen von demſelben unmittelbare Hilfe gewiß verſprechen könnten. In dieſer Abſicht war auch auf der erſten Reichsfahne das wunderthätige Schweißtuch Chriſti abgebildet, und der Czar ſtieg in dem erſten Augenblicke, nachdem dieſelbe in dem Lager vor Kaſan aufgeſteckt war, vom Pferde ab, und rufte im Angeſichte aller ſeiner Kriegsvölker Gott um Hilfe wider ſeine und des ruſſiſchen Reichs Feinde an. Woher es aber komme, daß Rytſchskows Quelle für die Dauer der Beſchießung der Stadt 49 Tage, Petrejus aber für den Aufenthalt

halt des Czars vor der Stadt gar acht Wochen angiebt, weiß ich nicht. Denn da nach Rytſchkows Quelle der Czar am 23ſten Auguſt ſein Lager vor Kaſan aufſchlug, und alsdann unverzüglich die Kanonen und das übrige Geſchütz von allen Seiten herbei führen ließ, die Einnahme der Stadt aber am 2ten Oktober erfolgte: ſo beträgt die ganze Zeit der Belagerung nur 40 Tage. Dem Czar war auch deswegen höchlich daran gelegen, daß die Einnahme aufs baldigſte geſchehe, weil er beſorgte, daß bei langer Verzögerung ein neuer Einbruch des krimmiſchen Khans dieſelbe gar vereiteln möchte. Daher empfieng er am 2ten Oktober, eben da er über die Mittel, die Eroberung aufs geſchwindeſte zu bewerkſtelligen, mit den Seinigen ſich unterredete, mit größter Freude die Zeitung, daß die beiden unter den Stadtmauern angelegten Minen nun völlig fertig wären. Hierauf fertigte er ſogleich alle Befehle zu einem Hauptſturme aus. Nachdem nun das ganze Heer ſich hiezu in Bereitſchaft geſetzt hatte, ſagte er: Nun wollen wir erſt Gott geben, was Gottes iſt; und begab ſich in die Kirche des Wunderthäters Sergii, wo er Befehl gab, den Gottesdienſt anzufangen. Bei Vollendung der Verleſung des Evange-

geliums und Ausſprache der Schlußworte deſſelben: Es wird eine Heerde und ein Hirte werden, ſprangen beide Minen, und führten auf einmal viele Theile der Feſtungswerke nebſt einer Menge Kaſaner mit einem großen Gepraſſel in die Luft; und da hiemit den ruſſiſchen Kriegsvölkern der Weg in die Stadt geöffnet war, ſo drangen dieſelben von allen Seiten hinein, und richteten ein großes Blutbad unter den Kaſanern an, indem ſie nicht nur alle, die ihnen entgegen kamen, um ſich ihnen zu widerſetzen, niedermachten, ſondern auch die, welche ſich in den Häuſern und andern Oertern verborgen hielten, dort aufſuchten, und gleichfalls tödteten. Das heftigſte Gefecht fiel beim Palaſte des Khans vor, wo ſich alle Flüchtlinge zu einem allgemeinem Widerſtande verſammelten, aber von dem Fürſten Michael Jwanowitſch Worotinskoi überwältiget, und in ſolcher Anzahl gemetzelt wurden, daß die ganze Gegend von Blut ſchwamm, und die Leichen in großen Haufen da lagen. Auch von den Wenigen, welche durch die Lücken der Mauer auf dem alaziſchen Wege bis jenſeit der Kaſanka in den Wald entwiſchten, rettete nur der geringſte Theil ſein Leben, indem die mehreſten von den Händen der Kriegsmannſchaft

ſchaft und der moskaniſchen und nowgoro-
diſchen Bürger, die ihnen unter Anführung
der Fürſten Jwan Michailowitſch Schtſche-
nätew und Andrei Michailowitſch Kurbskoy
nachſetzten, den Tod empfiengen. Der Khan
ſelbſt wäre unerkannterweiſe umgekommen,
wenn ihm nicht die Anzeige anderer Tatarn,
daß er der Khan ſey, das Leben erhalten
hätte. Während der ganzen Zeit, daß al-
les dieſes vorgieng, verharrte der Czar, un-
geachtet er zwo Botſchaften empfieng, ſich
bei ſeinen Kriegsvölkern einzufinden, in der
Kirche, und bat mit Thränen und unter
andern in folgenden Worten Gott um ei-
nen glücklichen Ausgang: „Herr Jeſu Chriſt,
erbarme dich über deinen Diener, verleihe,
daß jetzt die Gnadenzeit vorhanden ſeyn
möge, und gieb Stärke und Kraft wider
die Feinde deines Heeres." Erſt nach völ-
lig geendigtem Gottesdienſte, und nachdem
er das Abendmal empfangen, das Kreuz ge-
küßt, und ſich mit Weihwaſſer beſprengt
hatte, verließ er die Kirche, und ritt in
Geſellſchaft ſeines Vetters Wladimir Andree-
witſch, Schich-Aleis und anderer Perſonen
nach der Stadt, auf welchem Wege er mit
ſeinen Augen ſahe, daß die Sache ſchon
gänzlich zu ſeinem Vortheile entſchieden war.
Hierauf ſtattete er zuförderſt für dieſen glück-
lichen

lichen Erfolg Gott, der Mutter Gottes und allen Heiligen Dank ab; hernach erkundigte er ſich um die beſondern Umſtände von allem Geſchehenen, und nachdem er ſolchergeſtalt erfahren, daß ſich der kaſanſche Khan als ein Gefangener in ſeiner Gewalt befinde, befahl er, denſelben vor ihn zu bringen. Dieſem hielt er ſein Vergehen wider ihn vor, wobei er ihn doch ſelber entſchuldigte, indem er ſeine Auflehnung wider das ruſſiſche Reich keiner eigenen Bösartigkeit Jedigers, ſondern deſſen Nachgiebigkeit für die üblen Rathſchläge der empöreriſchen Kaſaner zuſchrieb. Jediger fiel vor ihm auf die Erde, und bat um Verzeihung und um die Taufe; ward auch beider Bitten gewährt, wobei der Czar die Vorſchrift des Heilandes als den Bewegungsgrund ſeines jetzigen Betragens gegen dieſen in ſeine Gewalt gekommenen Feind anführte: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch haſſen. Alsdann umarmte er ſeinen Vetter Wladimir, und hielt an den ganzen Umſtand eine Rede von der nunmehr durch göttlichen Beiſtand geſchehenen Wiedervereinigung des kaſanſchen Reiches mit dem ruſſiſchen, wovon daſſelbe ehedem abgeriſſen worden ſey, welche Rede, im Namen des ganzen Heeres, Fürſt Michael Iwanowitſch, als wel-

cher nicht nur ein geſchickter Heerführer, ſondern auch ein guter Redner war, beantwortete, worauf alle Fürſten, Czaren, Bojaren, Woywoden, und wer ſonſt gegenwärtig war, nach damaliger Gewohnheit ſich vor ihrem Herrn auf die Erde warfen, und demſelben zu dieſem Siege, und einer ſo anſehnlichen Vermehrung ſeines Reiches Glück wünſchten. Von der ganzen gemachten Beute behielt er blos die Kanonen, den gefangenen Khan, und die Zeichen von deſſen Würde, nämlich die Krone, ſeinen Reichsſtab, und auch die Hauptfahne, welche Zeichen er als ewige Denkmale dieſer Einverleibung des kaſanſchen Reiches in die moskauiſche Schatzkammer legte. Alle übrige Beute ließ er ſeinen Kriegsvölkern, und man kann ſchon daraus, daß das kaſanſche Reich ſeit ſeinem Urſprunge faſt einen fortdauernden Krieg mit dem ruſſiſchen Reiche geführet, und alle durch die häufigen Ausplünderungen ruſſiſcher Landſchaften erlangte Reichthümer nach Kaſan gebracht hat, die gewiſſe Folge ziehen, daß ſie überaus wichtig geweſen iſt. Die Zahl der Gefangenen belief ſich gleichfalls ſo hoch, daß, ob ſchon Niemand, der Gewehr trug, beim Leben verblieb, doch jeder Mann des ruſſiſchen Heeres einen Menſchen bekam. Auch ver-

verdient zur Ehre des Czars erzählt zu werden, daß derſelbe, wie er zuerſt in die eroberte Stadt kam, ſich beim Anblicke der vielen tauſend unglücklich gewordenen Tatarn und ihrer Weiber und Kinder der Thränen nicht enthalten konnte. Nun war ſein erſtes Geſchäft, den Mahomedismus in dieſem neugewonnenen Reiche zu zerſtören, und an deſſen Statt das Chriſtenthum einzuführen, indem er alle Moſcheen niederreißen ließ, und noch bei ſeinem jetzigen Daſeyn den Grund zu verſchiedenen chriſtlichen Kirchen legte, unter welchen eine auf der Stelle, wo während der Belagerung die Hauptfahne mit der Abbildung des wunderthätigen Schweißtuches Chriſti erſchien, welchen Namen auch dieſe neue Kirche empfieng, erbauet ward. Die Kathedralkirche aber hieß er zur Verkündigung Mariens, und gab ihr den Abt des moskauiſchen Joſephikloſters, Guri Rugotin, zum erſten Erzbiſchof, welcher am 3. Februar 1555. vom moskauiſchen Metropoliten Makarii zu dieſer Würde eingeweihet ward. In Anſehung des politiſchen Zuſtandes aber traf er die Einrichtung, daß er die Regierung zweenen Woywoden, den Fürſten Alexander Boriſowitſch Gorbatori und Waſilei Semenowitſch Se-

brånoi, anvertraute, und ihnen in der Stadt 1500 Söhne von Fürſten und Bojaren zugab, außerhalb der Stadt hingegen 240 Söhne von Fürſten und Bojaren und 3000 Schützen hinterließ. Nach dieſen gemachten Anſtalten trat er am 12ten Oktober mit ſeinem ganzen Heere den Rückweg nach ſeiner Hauptſtadt an, wo er am 28ſten ſeinen feierlichen Einzug hielt, und zum Gedächtniß dieſer Eroberung eine ſteinerne Kirche nebſt vielen Kapellen unter der Benennung Marien Schutz beim prolowſchen Thore erbauete. Beide in ſeine Gewalt gerathene kaſanſche Khane, Utemiſch und Jediger, empfiengen die Taufe; der erſtere am 8ten Jåner 1553. nebſt dem Namen Alexander, der andere am 26ſten Februar mit dem Namen Simeon; und alsdann ward die chriſtliche Erziehung Alexanders im czariſchen Palaſte fortgeſetzet, Simeon aber mit einer ſeiner hohen Geburt gemåßen Hofſtatt verſehen, und gewann ein ganz ausnehmendes Vertrauen des Czars.

Hierauf erfolgt die Einverleibung des mindermächtigen Aſtrachans.

Gleich nach dieſer Bezwingung des kaſanſchen Reiches zeigte ſich dem Czar eine gute Gelegenheit, auch das aſtrachaniſche, deſſen jetziger Khan Emurgei, oder Jemturtſchei, ſich zwar ſelbſt erboten hatte, ſeine Herrſchaft als ein ruſſiſcher Lehnsmann zu führen, aber dieſem ſeinem Verſprechen auf vielerlei Weiſe zuwider lebte, abhängiger zu machen. Denn die Murſen dieſes Emurgei, vornämlich Jsmail, ſchöpften ein Mißvergnügen über ſeine Regierung, und baten den Czar, ein ruſſiſches Heer wider ihn abzuſchicken, dem ſie ſelbſt alle mögliche Dienſte leiſten wollten, damit Emurgei des Reiches entſetzt würde, und Derbiſch, ein Prinz von eben dem Geblüte, der aber jetzt im Dienſte des Czars lebte, an deſſen Stelle den Thron beſtiege. Auf dieſes Geſuch befehligte der Czar ein Heer von 30000 Mann, welches er mit vielem Geſchütze verſahe, unter Anführung des Fürſten George Jwanowitſch Schemäkin Pronskoy und den Woywoden Jgnatei Weſchniakow mit Derbiſchen einen Feldzug nach Aſtrachan zu thun. Das Vorhaben des Czars bei dieſem Feld-

zuge ward geſchwinde und leicht erreichet. Denn die Befehlshaber dieſes ruſſiſchen Heeres erfuhren durch einige Kundſchafter, die Emurgei, von ihnen Nachricht einzuziehen, ausgeſendet hatte, und in ihre Hände fielen, daß Emurgei nur wenige Mannſchaft in der Stadt gelaſſen, und ſeine ganze Stärke in ein Lager zuſammengezogen habe, womit er fünf Werſte hinter der Stadt ſtehe. Auf dieſe Zeitung entſchloſſen ſie ſich, mit dem gröſten Theil ihrer Macht unverzüglich auf die Stadt loszugehen, die übrige Mannſchaft aber gegen das Lager Emurgeis abzuſchicken. Die Leute in Aſtrachan glaubten, daß die Ruſſen von den Beſchwerden ihres ſchnellen Zuges ſo entkräftet ſeyn müßten, daß es ihnen nicht ſchwer fallen würde, dieſelben in ſolchem Zuſtande zu überwinden; und zogen ihnen dieſerwegen vor den Stadtthoren entgegen, merkten aber gar bald, daß ſie ſich in dieſer Meinung ſehr irrten, indem ſie nach einem kurzem Gefechte geſchlagen, und gezwungen wurden, den Rückweg nach der Stadt zu nehmen, wohin ihnen die ſiegenden Ruſſen auf dem Fuſſe nachfolgten, und ſolchergeſtalt am 2. Julius ſich derſelben mit ſtürmender Hand bemächtigten. Gleich gut gelang die Unter-

ternehmung wider Emurgeis Lager, indem dieſer auf die Zeitung von ihrer Ankunft ſich nicht getrauete, ihnen Stand zu halten, ſondern, wie Rytſchkow ſchreibet, nach der ſiberiſchen Stadt Tjumen, oder nach Deguignes nach Aſow flüchtete, daß alſo die Ruſſen, welche ihn anzugreifen kamen, jetzt weiter nichts zu thun fanden, als daß ſie ihm auf dem Wege ſeiner Flucht nacheilten, um Gefangene und andere Beute zu machen. So gerieth ſein Reich nebſt ſeinen ganzen Frauenzimmern und ſeinen Kindern in die Hände der Ruſſen, die nun zu Aſtrachan eben ſolche Regierungsart anordneten, als zu Kaſan zu der Zeit geweſen war, da daſſelbe ſich für ein Lehn des ruſſiſchen Reiches erkannt hatte, indem Derbiſch als Khan eingeſetzt ward, aber einen Treueid an den Czar leiſten, und einen ruſſiſchen Woywoden, der für die Gerechtſame ſeine Czars wachen ſollte, um ſeine Perſon dulden, und ruſſiſches Kriegsvolk in ſeine Hauptſtadt einnehmen mußte, und alle Einwohner ſich durch einen Schwur anheiſchig machten, in der Unterthänigkeit gegen das ruſſiſche Reich zu verharren, demſelben die ihnen auferlegte Schatzung abzutragen, und ohne Zuſtimmung des Czars keinen Khan

anzunehmen. Die Ruſſen eigneten ſich alle Kanonen, Flinten und das übrige Kriegsgeräthe zu, wovon ſie einen reichen Vorrath, der gröſztentheils bei ihren Streifereien aus ruſſiſchen Ländern geholet war, hier antrafen. Das gefangene Frauenzimmer Emurgeis ward nach Moskau gebracht, und genoſz vom Czar einer ſtandesmäſzigen Behandlung und Verſorgung. Emurgei aber bemühte ſich um die Hilfe des Khans der Krimm, vermittelſt derſelben ſein verlornes Reich wieder zu erlangen, und erhielt dieſelbe auch. Denn obwohl Dulet-Kerai, nachdem ſein Verſuch auf Tula ſo übel ausgeſchlagen war, ſich ſelbſt beim Czar um Frieden beworben, und ſogar demſelben nicht übel aufgenommen hatte, daſz derſelbe, als er aus den Nachrichten, die er von einer ſtarken Kriegsrüſtung Dulet-Kerais hörte, auf die Vermuthung fiel, daſz derſelbe mit ihm hinterliſtig verfahre, und ihn durch ein betrügliches Anhalten um einen Vertrag einzuſchläfern denke, damit er ihn unbereitet überfallen möge, ſeine Geſandten ſo lange feſt hielt, bis er verſichert war, daſz die Rüſtungen in der Krimm auf einen Krieg wider Tſcherkaſſien giengen; ſo konnte er doch nicht gleich-

gül-

gültig anſehen, daß die Geſchenke, die ihm ſeine Geſandten, die er blos in der Abſicht, ſolche zu empfangen, ſo oft nach Rußland ſchickte, mitbrachten, nicht ſo anſehnlich waren, als er ſie zu haben wünſchte, und war ſo dreiſte, den Czar wiſſen zu laſſen, daß der Friede feſter ſtehen würde, wenn der Czar ſeine Geſchenke verbeſſerte. Wie aber der Czar hierauf die Antwort ertheilte, daß er den Frieden zwar ſehr wünſchte, aber nicht zu erkaufen begehrte: ſo ertheilte Dulet-Kerai Emurgin 1555. Kriegsvölker, mit welchen derſelbe, da er auch noch eine ſtarke Partei unter ſeinen ehemaligen Unterthanen hatte, an deren Spitze ſich ein mächtiger Murſe, Juſup, befand, die Stadt Aſtrachan wieder zu erobern dachte. Allein da andere angeſehene Murſen, beſonders Jsmail und Kaſai, als treue und eifrige Diener des Czars ſich verhielten, und mit den Ruſſen gemeinſchaftliche Sache wider ihn machten: ſo ward er zurückgeſchlagen. Hingegen bemerkte man gleich, nachdem dieſes geſchehen war, daß Derbiſch heimliche Unterhandlungen mit dem krimmiſchen Khan pflege, um durch deſſen Beiſtand ſich von der Oberherrſchaft des Czars zu entledigen. Jn dieſer Abſicht hatte derſelbe den Söh-

nen Juſups, dieſes Feindes des Czars, der im Kriege wider denſelben von Jſmail überwunden und getödtet worden war, den Uibergang über die Wolga verſtattet, und hiemit Vorſchub gegeben, daß ſie die treuen Diener des Czars, Jſmail und Kaſai, angreifen konnten, wobei es ihnen ſo wohl glückte, daß Kaſai umkam, und Jſmail eine Schlacht verlor. Dieſe Umſtände verurſachten, daß der Czar zu Vertheidigung ſeiner Getreuen in Aſtrachan ſeine dort habende Macht durch Abſendung verſchiedener Regimenter Strelitzen und Koſaken verſtärkte. Die Ankunft dieſer neuen ruſſiſchen Kriegsvölker erwartete Derwiſch nicht in Aſtrachan, ſondern zog ſich in der Abſicht und der Hoffnung aus dieſer Stadt heraus, wenn er vermittelſt der Hilfsvölker, die ihm der krimmiſche Khan zu geben verſprochen hatte, ſich derſelben wider bemächtigt haben würde, als ein von Rußland unabhängiger Khan die Herrſchaft über ſein Reich zu behaupten. Er ſtellte ſich auch ſo gewiß vor, daß es ihm hierin nicht fehlſchlagen könne, daß er, ungeachtet ihm ein ruſſiſcher Befehlshaber den Antrag that, ihm die vorige Gewogenheit des Czars wieder zu verſchaffen, in ſeinem Vorhaben verharr-

harrte, auch dieſen Sinn nicht änderte, ob er gleich, je länger er den nun angefangenen Krieg wider den Czar fortſetzte, durch auf einander erfolgenden Verluſt immer mehr geſchwächet, und mehr außer Stand, ſeinen Vorſatz zu vollbringen, geſetzt ward. Denn ob wohl bei dieſer Vorfallenheit einige Murſen gleichfalls Feindſeligkeiten wider die Ruſſen verübten, und manchmal ihren in der Ergebenheit für den Czar verharrenden und ſich ihnen widerſetzenden Mitbrüdern ſehr hart fielen: ſo konnte alles dieſes doch nicht verwehren, daß der Czar 1557. Iwan Tſchereminiſow, Befehlshaber der Strelitzen, zu ſeinem Statthalter über Aſtrachan verordnete, und hiedurch das bisherige aſtrachaniſche Reich in eine ruſſiſche Landſchaft verwandelte, und bald hernach alle abgefallene Murſen Abgeordnete an den Czar ſchickten, durch welche ſie ihm meldeten, daß ſie ihren Abfall durch nunmehrige treue Dienſte verbeſſern wollten, und zum Erweis der Aufrichtigkeit dieſer ihrer Erklärung ſich ausbaten, Derbiſchen, der ſchon auf dem Wege nach der Krimm begriffen war, verfolgen zu dürfen. Da der Czar ihnen dieſe Bitte gerne bewilligte: ſo vollzogen ſie wirklich ihr Verſprechen, und ſetzten

ten Derbiſchen mit ſolchem Eifer nach, daß ſie ihn einholeten, aufs Haupt ſchlugen, und alles ihm vom krimmiſchen Khane gegebene Geſchütz erbeuteten. Durch dieſe Niederlage verlor er die letzte Hoffnung, je ſein ehemaliges Land wieder gewinnen zu können, und begab ſich daher erſt nach Aſow, hernach aber gar nach Mekka. Auch alle aſtrachaniſche Tatarn, die ſo lange ſich noch mit der Hoffnung geſchmeichelt hatten, daß ihm ſein Vorhaben gelingen werde, und dieſerwegen ſich in die Waldungen und Wüſteneien zerſtreuet hatten, erkannten nun die Vergeblichkeit ihrer Hoffnungen, und ſahen kein anderes Mittel übrig, zu ihren vorigen Wohnſitzen zurück zu kehren, und ſich auf ihre gewöhnliche Weiſe zu nähren, als daß ſie ihre verlaſſene Wohnplätze wieder bezogen, und durch Abgeordnete des Czars Gnade ſuchten, wobei ſie die Verſchuldung ihres Abfalles auf ihre Khane und Murſen ſchoben. Der Czar ließ auf dieſe Anzeige ihnen durch Leute, die er zu ihnen ſchickte, die Verſicherung ertheilen, daß ſein Statthalter zu Aſtrachan und ſeine übrige Befehlshaber an der Wolga ſowohl ihnen bei ihrem Handelsverkehr alle Beförderung leiſten, als auch ſie wider die Feindſeligkeiten der

Ko-

Koſaken und krimmiſchen Tatarn beſchützen ſollten. Auf ein ſo vortheilhaftes Erbieten des Czars begaben ſich alle Murſen nach Aſtrachan, und erneuerten dort ihren Treueid; beſuchten auch nachher nach voriger Gewohnheit den Handelsmarkt vor dieſer Stadt. Zwar fielen nachher noch manchmal Streitigkeiten zwiſchen einigen Murſen vor; aber dieſe thaten der Unterthänigkeit gegen den Czar keinen Eintrag, der nun auch die Drohungen und wirklichen Feindſeligkeiten, welche der Khan von der Krimm 1557. anwendete, um von ihm ein ſolches Jahrgehalt zu erpreſſen, als der Khan verlangte, nichts achtete, ſondern nachdrücklich zurückwies und abtrieb, ja ſeinerſeits gleichfalls ſeine Kriegsvölker in das eigene Gebiet ſeines Feindes ſendete, wiewohl dieſelben aus der Urſache, weil die krimmiſchen Tatarn als ein unſtätes Volk ſich gleich bei ihrer Ankunft tief ins Land zogen, ihnen dort keinen Schaden zufügen konnten. q)

Zwar

q) Rytſchkow S. 94 — 136. Deguignes S. 462 — 463. 415 – 419 437. 428. Ruſſ. Bibl. Theil 1. S. 212 — 232. Petrej 97 — 99. Oderborn pag. 271. 272.

Iwan Waſiljewitſch II. offenbaret eine vorzügliche Hochſchätzung der deutſchen Völkerſchaft.

In den letzten Jahren dieſer Kriege, die der Czar wider dieſe Tatarn führte, waren dieſelben ſchon ſo ſehr entkräftet, daß der Czar nicht befürchten durfte, als wenn der Krieg wider ſie ihn abhalten würde, wider andere mächtige Feinde mit Nachdruck Krieg führen zu können, welches ſowohl die Vorfälle eines Krieges beweiſen, den er von 1554. an wider Schweden führte, und 1557. durch einen Friedensſchluß, der auf den Fuß der vorigen Verträge auf 40 Jahre errichtet ward, (B. 64. S. 286 — 305.) endigte, als die Bemühungen, welche nicht nur die Liefländer, deren Macht im Verhältniſſe zu der ruſſiſchen dadurch ſehr verringert war, daß die czariſche ſchon ſeit mehr als hundert Jahren beſtändig ſich vergrößert hatte, wenn gleich die Schwächung nicht geweſen wäre, die den Liefländern ihre eigene innerliche Uneinigkeiten verurſachten, (Poln. Geſch. B. 46. S. 528 — 539.) ſondern auch der an Macht dem Czar gewiß gewachſene König von Polen ſich gaben, um von ihm die Verlängerung ihres mit ihm habenden Friedensſtandes auszu-

wir-

wirken (daſ. B. 44. S. 249 — 254). Doch ſcheint er wirklich geneigt geweſen zu ſeyn, mit allen chriſtlichen Mächten beſtändig Frieden und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, wofern nicht das Betragen ſowohl der Schweden als der Liefländer und Polen gegen ihn ſo beſchaffen geweſen wäre, daß er urtheilte, als wenn ſie ihm verächtlich und beleidigend begegneten. Wenigſtens that er noch 1556. dem Kaiſer Ferdinand I. und allen auf dem deutſchen Reichstage verſammelten Ständen einen Antrag, aus deſſen ganzem Inhalte hervorleuchtet, daß kein verſtelltes Weſen, ſondern die Sprache der Aufrichtigkeit darin herrſche. Denn er ſchickte eine Geſandſchaft, die Ferdinanden eben das, was er bei deſſen Reichsvorfahren und Bruder Karl angebracht hatte, vortragen, und, damit er ſeinen Zweck erreichen möchte, denſelben durch folgende Gründe empfehlen mußte: er und ſeine Unterthanen wären wahrhafte Chriſten, indem ſie die Bibel, die Meſſe, die evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte, das nicäniſche Glaubensbekenntniß und die Taufe hätten, und folglich geſchehe ihnen gewiß Unrecht, wenn man ſie blos aus der Urſache, weil ſie

das

das Abendmal nach der Einſetzung Chriſti unter beiderlei Geſtalt empfiengen, für Unchriſten achte. Seine Reichsvorfahren hätten vor 140 Jahren den Biſchof George von Nowgorod mit fünf andern ruſſiſchen Biſchöfen auf die Koſtnitzer Kirchenverſammlung geſchicket, und ſein Vater Waſilei habe ſowohl mit dem Kaiſer Maximilian, als den Päbſten Adrian (VI.) und Klemens (VII.) Unterhandlungen über Vereinigung ihrer Kirchen angeſtellet, und hiezu beſonders einen Geſandten, Demetrius Romanowitſch, (deſſen vom Czar an den Pabſt, der darin ein Hirt und Lehrer der römiſchen Kirche betitelt wird, geſtelltes Beglaubigungsſchreiben am 25ſten April 1522. ausgeſtellt iſt, r) nach Rom geſendet. Von ihm und ſeinem Vater ſeyn viele tatariſche Völkerſchaften, wie auch die Permier, Jugrer, Kondorer, Lucomorier, Tſcheremiſſen und Lappen, die vorher Sonne und Mond angebetet, nicht ſo ſehr ſeiner Herrſchaft, als Chriſto, unterwürfig gemacht, und in ganz Moskau ſehe man auch nicht das kleinſte Kind ohne das auf

r) P. Iovius de Moſcovitarum legatione in ſcript. rerum Moſcov. p. 120, 121.

auf ſeiner Bruſt hängende Bild des gekreuzigten Chriſti. Er wolle beſtändig einen Geſandten in Deutſchland halten, und das ehedem zu einem Türkenkrieg angebotene Geld gegen einen Empfangsſchein auf dem fuggeriſchen Handelshauſe zu Antwerpen niederlegen, und innerhalb zwanzig Jahren nicht zurück verlangen, auch, wenn es zum wirklichen Bruche wider den Türken komme, mit einigen tauſend Ruſſen auf ſeine Koſten dem deutſchen Reiche Hilfe leiſten. Denn er hege eine ganz vorzügliche Neigung zu den Deutſchen, weil ſie in der ganzen Welt wegen ihrer Redlichkeit, Tapferkeit und Treue hoch berühmt wären, und noch dazu von ihm als Blutsfreunde und Nachbarn, da ihre uralten Stammſitze in Skythien jetzt zu ſeinem Reiche gehörten, betrachtet würden. Denn ſonſt könnte er aus Italien, Frankreich und andern Ländern genug Künſtler, Kriegsverſtändige und geſchickte Leute bekommen. Hätte man doch zum Behuf eines Krieges wider einen gemeinſchaftlichen Feind, den Türken, zween mahomedaniſchen Königen, nämlich den Sultan von Egypten und dem Könige von Perſien, Geſchütz und Leute zugeſendet; wie könnte man denn ihm, einem Mitchriſten, dieſe Gefälligkeit

verweigern? Er verlangte auch kein zahlreiches Heer, ſondern nur ein Regiment Fußknechte und zwei Geſchwader Reiter, aus Deutſchland zu führen, welcher er ſich gegen kein einziges chriſtliches Volk, ſondern blos dazu bedienen wolle, bei ſeinen eingebornen Unterthanen mehr Licht und beſſere Sitten einzuführen, wie auch ſeine Länder wider die Anfälle ſeiner und der ganzen Chriſtenheit Erbfeinde, der Türken und Tatarn, zu vertheidigen, oder auch dieſe Störer des Ruheſtandes der geſamten Chriſtenheit auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen. Denn er ſey ſo feſt entſchloſſen, mit allen ſeinen chriſtlichen Nachbarn, nämlich Polen, Litthauen, Schweden und Liefland, wofern dieſe ſelbſt ſich freundſchaftlich gegen ihn betragen wollten, beſtändig ein gutes Vernehmen zu pflegen, daß er als Bürgen für die Feſthaltung dieſes Verſprechens 25 Herren vom fürſtlichen Geblüte nach Deutſchland ſenden wolle. Uiberdem liege Deutſchland und der ganzen lateiniſchen Kirche wenigſtens eben ſo ſehr als ihm daran, daß endlich eine Einigkeit in der Religion zu Stande komme, weil man aus der durch die innerlichen Streitigkeiten der chriſtlichen Gemeinen erleichterten Unterdrückung der morgen-

gen-

genländiſchen Kirchen in Paläſtina, Syrien, Egypten und Chaldäa, wie auch der griechiſchen in Klein-Aſien, Thracien und Macedonien wahrnehmen könne, welch ein Schickſal bei Fortdauer dieſer Kirchenſpaltung die Reiche erwarte, welche zur lateiniſchen Kirche gehören, da bereits eines von dieſen, nämlich Ungarn, ſchon beinahe ganz von den Türken überwältiget ſey. Er verſpreche, auch die Armenier durch ſein Anmahnen und ſein Beiſpiel einzuladen, ſich zu der kirchlichen Vereinigung, die durch eine Kirchenverſammlung geſtöret werden würde, willig finden zu laſſen; und er ſelbſt wolle, bis eine Kirchenverſammlung dieſes heilſame Werk bewerkſtellige, nach dem Beiſpiel des im deutſchen Reiche neulich geſtifteten (paſſauiſchen und augſpurgiſchen) Religionsfriedens der lateiniſchen Kirche bei allen Gelegenheiten Beweiſe ſeines aufrichtigen Wohlwollens geben, und treulich dazu helfen, daß das gewaltſamerweiſe durch die Türken von der Chriſtenheit abgeriſſene konſtantinopolitaniſche Kaiſerthum aus dieſen räuberiſchen Händen erlöſet werden möge. s) Ob nun gleich die Liefländer auch

s) Neugebauer p. 593. 594.

auch diesmal dem Kaiſer den Czar auf das häßlichſte abmalten, und erweislich zu machen ſich bemühten, daß derſelbe in dieſer ganzen Angelegenheit hinterliſtig verfahre, und blos deswegen Kriegsmannſchaft und in allerlei Wiſſenſchaften und Künſten erfahrne Leute aus Deutſchland in ſein Reich zu ziehen trachte, weil er aus bloßer Eroberungsſucht Liefland zu bekriegen, und ihm unterwürfig zu machen, vorhabe: ſo erkennet doch ein jeder ſelbſt aus den eigenen Berichten der Liefländer von den Veranlaſſungen dieſes Krieges, daß der Czar wirklich von den Liefländern beleidiget worden, und folglich, da er ſein Recht in der Güte von ihnen nicht erlangen konnte, berechtigt geweſen, daſſelbe durch die Waffen zu ſuchen, (Poln. Geſch. B. 46. S. 524 u. ſ. w.) und ſelbſt der hanſiſche Bund erwiederte dem Heermeiſter, als derſelbe 1557. begehrte, die hanſiſchen Städte ſollten ſich der Fahrt nach Rußland enthalten, weil hiedurch der Czar mit Mitteln verſehen würde, den Liefländern mit mehrerm Nachdruck zu ſchaden, dies Begehren mit dem Vorwurfe, die Liefländer hätten ſich durch ihre Eigennützigkeit (Poln. Geſch. B. 46. S. 527.) dieſen Krieg ſelbſt zuge-

zo-

zogen. t) Der Czar rechtfertigte auch ſelbſt dieſe ſeine Bekriegung der Liefländer gegen den Kaiſer Ferdinand I. u) Uiberdem zeiget das ganze Verhalten dieſes Czars, ſogar nach den Schriften derer, die ſeine Geſchichte mehr nach dem verhaßten Bilde, welches ſie ſich aus einer übertriebenen Neigung zu den Liefländern und andern Feinden, wider welche der Czar in den nun folgenden Jahren ſeiner Regierung Kriege führte, von ihm machten, weil ſie dieſe Feinde des Czars als ihre Landsleute und Glaubensgenoſſen betrachteten, als nach der Wahrheit aufgezeichnet haben, wenn man dieſe Schriften mit unbefangenem Gemüthe lieſet, daß der Czar aus der Urſache, weil er von ſeinen eingebornen Unterthanen gar nichts hielt, indem er in den Gedanken ſtand, daß ſie mit der größten, ja einer recht viehiſchen Dummheit und Ungeſchicklichkeit die größte Verkehrtheit in Sitten verbänden, und in beiden Stücken ſo verſtockt verharrten, daß kein Schein der Hoffnung vorhanden ſey, daß ſie durch irgend ein Mittel gebeſſert werden möchten, denſelben

 über-

t) Willebrand S. 257.
u) Rüſſow Bl. 69. u. 70.

überhaupt die Ausländer vorzog, und dieſe Fremdlinge reichlicher verſorgte und bei Vergebung der Bedienungen vor den Eingebornen bedachte, unter allen Ausländern aber die Deutſchen vorzüglich ſchätzte und liebte, die wichtigſten Dinge mit ihnen überlegte, ſeine größten Geheimniſſe ihnen ohne einiges Mißtrauen gegen ihre Verſchwiegenheit und Redlichkeit mittheilte, auch die beträchtlichſten Schlöſſer und Feſtungen ihnen anvertraute. Ja, obwohl die Aufführung der Liefländer gegen ihn, die ihn bewegte, ſie zu bekriegen, und hernach das Verhalten vieler einzelner Deutſchen in dieſem Kriege und die Abreiſe ſehr vieler Deutſchen, die in ſeinen Dienſten ſtanden, und, weil ſie wußten, daß, wenn ſie um ihren Abſchied Anſuchung bei ihm thäten, er ihnen, weil er keinen Ausländer, der einmal in ſeinem Lande war, weg ließ, denſelben verweigern würde, heimlich fortgiengen, ſeine bisherigen ſehr hohen Gedanken von den Deutſchen verringerten, und er um deſto heftiger durch dieſe Umſtände aufgebracht ward, weil er glaubte, daß es die höchſte Undankbarkeit anzeige, wenn Leute, die er vor allen gegeſchätzet, begabet, und der wichtigſten Bedienungen und des größten Vertrauens gewürdigt hatte, unter einem falſchen Schein

dre

der Redlichkeit ein falſches Gemüth ver=ſteckten: ſo ward er zwar mehr mißtrauiſch in Anſehung der Aufnahme, neuankommender Deutſchen in ſeinen Dienſt, und beförderte die ſchon in ſeinem Dienſte ſtehenden nicht ſo leicht zu wichtigeren Aemtern, worin ihm ihre Untreue größern Schaden zufügen möchte, ließ aber doch dieſe, wenn ſie ihm keine Urſache gaben, das Verbrechen ihrer Landesleute nicht entgelten, ſondern ſie ihrer ihnen gegebenen Bedienungen und damit verknüpften Vortheile nach, wie vorher, genießen. v)

- Die Engländer kommen durch einen neu entdeckten Seeweg zu ihm, und erhalten außer dem ausſchließenden Rechte, durch dieſe Fahrt Waaren in ſein Reich herein, und aus demſelben zu führen, viele Zeichen einer ganz ausnehmenden Gunſt und Hochachtung für ihre Völkerſchaft.

Nächſt den Deutſchen ſtanden bei ihm die Engländer in beſonderem Anſehen, mit welchen er 1553. auf folgende Weiſe in Bekanntſchaft gerieth. Die Verringerung der Annahme der engliſchen Handlung bei den Nachbarn und die Reichthümer, welche ſich die Portugieſen und die Spanier dadurch verſchafften, daß ſie bisher unbekannt

v) Oderborn p. 319. Petrejus S. 251. 252.

kannt geweſene Länder entdeckt hatten, verurſachten, daß einige Londoner den Entſchluß faßten, einen gleichen Weg zu Verbeſſerung ihres Gewerbes zu ergreifen, und hierüber mit dem berühmten Seefahrer Sebaſtian Cabot eine Uiberlegung anzuſtellen. Hierauf fiel der Schluß dahin aus, drei Schiffe zu Erkundigung der nördlichen Weltgegenden, um dort einen Weg nach China und Indien zu entdecken, auszurüſten. Zu den Koſten dieſer Unternehmung beſtimmte man 6000 Pfund Sterling, die man auf die Art zuſammen brachte, daß man dieſe Summe in Aktien, jede für 25 Pfund vertheilte. Ob man auch wohl dieſe Schiffe, damit ſie zur Ausdauer auf eine lange Reiſe tüchtig ſeyn möchten, aufs genaueſte unterſuchte, und die alsdann bemerkten Mängel nach aller Möglichkeit verbeſſerte: ſo hielt man doch nöthig, noch die ungewöhnliche Vorſicht hinzuzufügen, weil man vernommen hatte, daß es an gewiſſen Stellen der See Würmer gebe, die auch das dickſte Holz durchnageten, den ins Waſſer gehenden Theil von einem dieſer dreier Schiffe mit dünnen eiſernen Platten zu beſchlagen. Weil ſie auch nicht wußten, ob die Durchfahrt, welche ſie ſuchten und wünſchten, wirklich da ſey,

ſo

ſo verſorgten ſie ſolche auf 18 Monate mit Lebensmitteln, indem ſie 6 Monate auf den Hinweg, eine eben ſo lange Zeit auf den Aufenthalt an ſolchen Oertern, wo ſie nichts zu ihrer Nahrung anträfen, und von wo ſie wegen des Froſtes nicht eher wegkommen konnten, und die übrige Zeit auf den Rückweg rechneten. Eine ſo große Aufmerkſamkeit ward auf die Wahl der Männer verwendet, denen man die Führung dieſes Geſchäftes auftragen wollte. Denn unter einer Menge Bewerber um dieſe Stelle ernannte man den Ritter Hugo Willoughby, weil bei ihm ſich eine gute Herkunft mit einer anſehnlichen Leibesgröße und einer im Kriege geprüften Tapferkeit und Standhaftigkeit in Uiberwindung groſſer Beſchwerden vereinigte, zum Oberbefehlshaber und nächſt demſelben Richard Chanceler, den ein Kenner wahrer Verdienſte, Heinrich Sydnei, der ihn in ſeinem eigenen Dienſte genau kennen gelernet, ihnen anpries. Dieſe Schiffe verloren am 13ten Junius die engliſche Küſte aus dem Geſichte; am 3ten Auguſt aber berufte Willoughby die Hauptleute der beiden andern Schiffe auf einen Schiffsrath zu ſich, in welchem nebſt andern Abmachungen verabredet ward, daß auf den Fall, daß ſie

ein Sturm von einander trennen möchte, ſie zu Warthuus in Norwegen auf einander warten ſollten. Schon an eben dem Tage ereignete ſich ein ſolches Ungewitter, in welchem ein Schiff verloren gieng, das Hauptſchiff aber in den Hafen Arzina im ruſſiſchen Lappland einlief, wo alle Leute von Froſt umkamen, und Willoughby im folgenden Sommer von ruſſiſchen Fiſchern in ſeiner Hütte neben ſeinen bis auf den 18ten September fortgeführten Tagebuche ſitzend gefunden ward. Alſo wartete Chanceler auf dem beſtimmten Sammelplatze vergebens auf die Ankunft ſeiner Gefährten. Nachdem er ſieben Tage vergebens auf ſie geharret, ſetzte er, ungeachtet der Abſchreckungen einiger Schotten, die er hier antraf, ſeinen Weg fort, und gelangte endlich in die Bucht von S. Nikolas, welche von einem dieſem Heiligen geweiheten Kloſter den Namen führte. Hier trafen ſie ein Schifferboot, deſſen Leute Anfangs bei Wahrnehmung, daß Leute aus einem ſo großen Schiffe, dergleichen an dieſer Küſte nie geſehen worden, ſie verfolgten, aus Furcht, daß es Räuber ſeyn, die Flucht ergriffen; da ſie aber eingeholet und eines andern belehrt waren, ihnen entdeckten, daß ſie ſich in einem Lande befänden, welches den ruſſiſchen Czar, Iwan

Waſiljewitſch, für ſeinen Herrn erkenne. Alle übrige Einwohner nebſt den ruſſiſchen Beamten bewieſen ſich hernach eben ſo freundſchaftlich gegen dieſe Fremdlinge, indem ſie ſich ungefordert erboten, ſie mit Lebensmitteln zu verſorgen, und zwei andere Begehren Chancelers, nämlich mit ihnen Handlung zu treiben, und den Engländern zu ihrer Sicherheit Geiſeln auf ihr Schiff zu liefern, durch die gültige Entſchuldigungen ablehnten, daß es nicht bei ihnen ſtehe, ohne Wiſſen ihres Beherrſchers ſo wichtige Dinge zu bewilligen. An dieſen aber ſendeten ſie gleich bei dem erſten gehabten Geſpräche mit den Engländern einen Eilboten, der demſelben ihre Ankunft melden ſollte, und daß ſie von ihrem Könige Eduart VI. mit Beglaubigungsſchreiben an alle Fürſten des Erdbodens, in deren Länder ſie kommen würden, verſehen ſeyn. Ehe hierauf die Antwort anlangte, verzögerten ſie unter allerhand höflichen Vorwänden die Erfüllung ihres Chancelern ſchon gegebenen Verſprechens, ihm beförderlich zu ſeyn, daß er an den Hof ihres Herrn gelange, und demſelben ſein Geſchäft vortrage. Da aber Chanceler bei einer ſo langwierigen Verzögerung endlich ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Verſprechungen ſezte, und dar-

auf drang, daß ſie ihr Wort erfüllen ſollten, weil er unmöglich länger ſich vergeblich hier verweilen könne: ſo erwieſen die ruſſiſchen Beamten ihm die Freundſchaft, daß ſie, ob ſie gleich auf ihre Anfrage noch keine Antwort von ihrem Czar erhalten hatten, ihm Schlitten zu ſeiner Reiſe nach Moskau gaben. Der größte Theil des Weges dahin war bereits vollendet, als der von den Beamten nach Moskau abgefertigte Eilbote, welcher ſich auf dem Rückwege verirret hatte, zu ihnen kam, und ihnen ein ſehr gnädiges Schreiben des Czars einhändigte, in welchem dieſer ſelbſt ſie einladete, zu ihm in ſeine Hauptſtadt zu kommen, und hiebei alle Beförderung der Reiſe, und alle Koſten zu tragen verſprach; wofern aber den Engländern dieſe Reiſe wegen Weite des Weges zu beſchwerlich dünke, ihnen die Freiheit ertheilte, an dem Orte, wo ſie eingelaufen waren, mit ſeinen Unterthanen Handlung zu treiben. Dieſe ſeine Geneigtheit gegen die Engländer rührte außer dem allgemeinen Bewegungsgrunde, da er mit allen Ausländern Freundſchaft zu errichten ſich beſtrebte, davon her, daß ihm dies neue Verkehr mit den Engländern einen Weg eröffnete, aus dieſem Lande Leute und Waaren zu erlangen, die er ſonſt von andern

Or-

Orten erlangt hatte, von wannen er ſie wegen der Staatseiferſucht zwiſchen ihm und den Beherrſchern dieſer Länder auch in Friedenszeiten nur mit großer Beſchwerde, und, wenn er mit ihnen, (ich meine Liefland, Schweden, und Polen,) wie oft geſchahe, im Kriege lebte, gar nicht überkommen konnte; und die Entſchädigung, welche ihm das Verkehr mit dem hanſiſchen Bunde und den Niederländern, die zu Großnowgorod eine Niederlage angelegt hatten, hiefür leiſten konnte, zuvörderſt nicht hinreichte, hernach aber auch gegenwärtig faſt gar aufgehört hatte, indem der Handel des hanſiſchen Bundes beinahe ganz eingegangen war, und bei dem Handelsverkehr, das die Niederländer zu Nowgorod errichtet hatten, dieſer Czar ſo wenig ſeine Rechnung fand, daß er ihnen kurz zuvor die Anfangs zugeſtandenen Begünſtigungen abgenommen hatte, zu derer Wiedererlangung ſie ſich eben damals, als nun Chanceler anlangte, bei ihm Mühe gaben, und, weil ſie wohl einſahen, wie ſchädlich es ihrem Handelsnutzen fallen würde, wenn dieſer ſeinen Zweck beim Czar erreichte, ihn mit allerhand Beſchuldigungen anſchwärzten, und ſogar für einen Seeräuber ausgaben, und hiedurch vom Czar zu erhalten meinten, daß er dieſe Engländer als

See-

Seeräuber beſtrafe. Die Engländer ſelbſt ſtanden in großer Furcht, der Czar möchte dieſem Vorgeben ihrer Neider Glauben geben. Allein zu ihrer großen Freude fuhr derſelbe auch nach dieſer Anſchwärzung fort, ihnen mit ganz ausnehmender Achtung zu begegnen. Sie ſelbſt erheben ſowohl die freundſchaftliche Aufnahme, die ihnen der Czar bezeigte, als deſſen Perſon, und den Pracht und den Reichthum, den ſie an ſeinem Hofe ſahen, obwohl die Zierde fehlte, mit groſſen Lobeserhebungen. Der Czar erſchien bei der Malzeit, zu welcher er die Engländer einlud, in einer andern Krone und in einer andern, aber eben ſo prächtigen Kleidung, als er bei dem erſten öffentlichen Gehör gehabt hatte, das er ihnen wenige Stunden vorher gegeben hatte. Von ſeiner Perſon ſagen ſie, daß aus ſeinem Geſichte eine Majeſtät hervorgeleuchtet, die den Monarchen eines ſo weitläufigen Reiches gezienite, und ein anderer Engländer, Hironymus Horſey, der ſich noch bei ſeinem Tode in Moskau aufhielt, ja ſelbſt Oderborn, dieſer Mann, der ihm aufs gehäſſigſte abbildet, beſtätigen dieſe Vorſtellung Chancelers von ſeiner Perſon. Ferner rühmet Chanceler das ehrwürdige Anſehen und die reiche Kleidung von 150 Räthen die ſitzend dem feierlichen Gehör,

hör, das ihr Herr Chancelern gab, beiwohnten. Er berichtet, daß 140 Bediente bei der Gaſterei aufgewartet, und während der Zeit ihre Kleidung dreimal umgewechſelt haben, und daß ſie immer von Golde geſtarret. Alles Geräthe zum Eſſen und Trinken für 100 Gäſte ſey von dem ſchönſten Golde verfertiget, und in ſolcher Menge vorhanden geweſen, daß es kaum auf den Tafeln, an denen man ſpeiſete, und die mit den ſchönſten und reinſten Tiſchtüchern bedeckt worden, Raum gehabt. Vornämlich ſein 4 goldene Töpfe beinahe 5 Fuß hoch geweſen, und in einigen ſilbernen Fäſſern, die beinahe von der Größe der kleinen engliſchen Fäſſer geweſen, habe man das Leibgetränke des Czars aufbehalten, und er erwähnet, daß Mundſchenken, die weiße Handtücher vorgeſteckt gehabt, ihm das Getränk in großen Pokalen dargereicht hätten, die er, wenn er aufgeräumten Gemüthes geweſen, auf einmal ausgetrunken, und ſeinen Gäſten zugebracht habe. Damit man aber nicht denken möge, daß dieſe Engländer aus Eingenommenheit für den Czär dieſe Pracht übertrieben haben: ſo redet der Däne Ulfeld, welcher in andern Stücken gewiß keinen Lobpreiſer des Czars abgiebt, (B. 62. S. 441. f.) auf eben die Weiſe von derſelben Sache. Denn er rühmet gleichfalls

mit

mit vielen Worten die prächtige und mit vielen Edelſteinen geſchmückte Kleidung des Czars ſowohl als deſſen Sohnes bei dem erſten Gehör, welches er dieſem däniſchen Geſandten ertheilt, und meldet, daß die Speiſetafel von ſilbernen und goldenen Schüſſeln, Bechern und dergleichen dergeſtalt überhäufet geweſen, daß keine Hand breit leer geblieben ſey, ſondern wegen Mangel des Raums ein Pokal über dem andern, und eine Schüſſel auf der andern geſtanden. Hierbei aber hätten ſowohl der Czar als der Prinz nur aus einem hölzernen Becher getrunken, und mit einem hölzernen Löffel und Meſſer geſpeiſet, aber dem Geſandten und andern Gäſten allezeit aus Silber und Gold den Trunk zugebracht. In dem Schreiben des Königs von England, welches an alle Könige und Regierungen des Erdbodens gerichtet iſt, wird das Vorhaben dieſer Abſendung mit folgenden Worten angezeiget und empfohlen. „Wenn die allgemeine Billigkeit erfordert, allen Ausländern, die, es ſey aus der Nähe oder der weiteſten Entfernung, zu uns kommen, eine gütige und freundſchaftliche Aufnahme zu erweiſen, ſo muß dieſelbe vornämlich Kaufleuten erzeiget werden, welche die ganze Welt durchwandern, und beides ſowohl Land als See durch-

ſtr-

ſuchen, um aus ihren Gegenden nützliche Waaren in fremde Länder zu führen, und hinwieder aus denſelben ſolche heraus zu bringen, die ihrem Vaterlande gebrechen und dienlich ſeyn mögen, damit ſowohl die Völker, zu welchen ſie gehen, dergleichen Waaren nicht entbehren dürfen, die man anderswo findet, als auch ſie ihrerſeits des Uiberfluſſes jener Völker theilhaft werden. Denn der Gott des Himmels und der Erde, welcher ſeine Vorſorge über die Menſchheit erſtrecket, hat deswegen nicht gewollt, daß ein jedes Land alles hervorbringe, damit einer des andern nöthig habe, und durch dieſes Mittel eine allgemeine Freundſchaft unter allen und jeden Bewohnern des ganzen Erdkreiſes errichtet werde, und ein jeder ſuche, allen ſeinen Mitmenſchen beförderlich zu ſeyn. Zur Aufrichtung und Befeſtigung dieſer allgemeinen Freundſchaft haben gewiſſe Perſonen aus unſerm Reiche den Entſchluß gefaſſet, eine Reiſe zur See zu entfernten Völkern über ſich zu nehmen, und zwiſchen denſelben und unſerm Volke den Weg zu eröffnen, einander mit nutzbaren Waaren zu verſehen, und hiezu unſere Genehmigung geſuchet und erhalten. Wir erſuchen daher euch, Könige, Fürſten und alle andere, die Herrſchaft und Macht auf dem Erd-

Erdboden beſitzen, dieſen unſern Unterſaſſen die Reiſe durch eure Länder und Gebiete zu verſtatten; denn ſie ſollen ohne euren Willen in euren Ländern nichts anrühren. Bedenket, daß ſie auch Menſchen ſind. Aus dieſer Urſache erſuchen wir euch, wenn ſie an etwas Mangel leiden ſollten, in Betrachtung der Pflicht der allgemeinen Menſchenliebe und des euch beiwohnenden Edelmuthes, ihnen mit den ihnen abgehenden Nothwendigkeiten auszuhelfen, da ihr hinwieder ſolche Dinge von ihnen empfangen werdet, die ſie euch zur Vergeltung geben können. Begegnet ihnen auf ſolche Weiſe, wie ihr wünſchet, daß wir und unſere Unterthanen euern Leuten begegnen ſollten, wenn ſie etwa auch in unſere Gegenden kommen möchten. Wenn ihr dieſes thut; ſo verſprechen wir euch bei Gott dem Herrn aller Dinge, die im Himmel, auf Erden und im Waſſer enthalten ſind, wie auch bei unſerm Leben und dem Ruheſtande unſerer Reiche, daß wir eure Unterthanen, wenn ſie in unſere Reiche kommen, eben ſo gut aufnehmen, und ihnen ſo freundſchaftlich und liebreich begegnen, als wenn ſie in unſerm Gebiete geboren wären, und hiedurch die von euch den Unſrigen erwieſenen Gefälligkeiten vergelten wollen." Die Antwort des Czars auf dieſen

ſen Brief des Königs von England ward in ruſſiſcher Sprache unter dem 2ten Februar des Jahres der Welt 7006 (ich ſchreibe meine einzige Quelle genau ab, weiß aber, daß in dieſer Jahrzahl ein Fehler ſtecket, denn ich nicht verbeſſern kann; denn wenn ich gleich eine Verwechſelung der letzen Zahlen annähme, und 7060 läſe; ſo kömmt doch ein falſches Jahr, nämlich 1552, heraus, da es nach meiner Vermuthung 1554. ſeyn müßte,) ausgefertigt, und mit einer deutſchen Uiberſchrift begleitet. In derſelben erkläret ſich der Czar, daß alle engliſche Schiffe, die in ſein Reich kommen möchten, zu allen Zeiten daſelbſt völlige Sicherheit finden ſollten, und verſpricht, daß, wenn der König von England einen von ſeinen Räthen an den Czar ſenden wolle, mit demſelben über dieſe Angelegenheit zu berathſchlagen, oder engliche Kaufleute mit ihren Waaren ins ruſſiſche Reich kommen würden, und dort Handlung treiben wollten, dieſelben völlige Freiheit haben ſollten, mit ihren Waaren durch alle ſeine Länder hin und her zu reiſen und zu handeln, ohne daß ihnen die geringſte Hinderniß, Aufenthalt, oder ſonſt eine Beläſtigung gemacht werden ſoll. Da nun Chanceler ſo vortheilhafte Zeitungen von der Geneigheit des Beherſchers

des ruſſiſchen Reiches, auf alle mögliche Weiſe die Handlung der Engländer in ſeinem ganzen weitläufigen Reiche zu begünſtigen, in ſein Vaterland überbrachte, und zugleich ſeine Landesleute belehrte, wie ſehr dort das engliſche Tuch geſuchet würde, und wie wohlfeil man dagegen verſchiedene zum Schiffbau gehörige Materialien, Wachs, und koſtbares Pelzwerk einhandeln könne: ſo ward eine eigene ruſſiſche Handelsgeſellſchaft errichtet, welche 1555. wiederum den erſten Entdecker dieſer neuen Fundgrube für die engliſche Handlung Chanceler mit zween Schiffen, wovon eines Edward zur Ehre des Königes, unter dem die erſte Fahrt geſchehen war, das andere Philipp und Maria zur Ehre der jetzt in England regierenden Könige genennet ward, nach Rußland abſendete, und von ihren Königen Philipp und Maria ein in drei Sprachen, der welſchen, (ſoll wohl lateiniſchen heißen, wie ich auch vermuthe, daß die dem ruſſiſchen an Edward ausgeſtellten Schreiben beigefügte Uiberſetzung in lateiniſcher, nicht aber deutſcher Sprache abgefaßt worden,) der griechiſchen und polniſchen Sprache, an den Czar ausgefertigtes Schreiben auswirkte, in welchem dieſe dem Czar für die Chancelern erwieſenen Gnadenbezeigungen ihren

Dank

Dank bezeigten, denſelben baten, gewiſſe Perſonen zu ernennen, die mit Chancelern und zween andere engliſche Kaufleuten, George Killingwort und Richard Gray, über die Art und Weiſe, wie dieſe Handlung für beide Reiche am vortheilhafteſten einzurichten ſey, in Unterhandlung treten, und die Vorſchläge, welche erwähnte Engländer ihnen zu dieſer Abſicht thun würden, denſelben zugeſtehen möchten, und dieſen Brief mit den Worten beſchloſſen: „Wir ſchmeicheln uns mit einer baldigen Abmachung, und erwarten Ew. Majeſtät geneigte Entſchließung bei Chancelers Rückkehr zu uns. Wir unſerer Seits ſind aus beſonderer Achtung für Ew. Majeſtät bereit, gleiche Gewogenheit ihren Kaufleuten, die unſere Länder betreten werden, zu erzeigen.„ Dieſe Engländer kamen am 11ten September mit ihren Waaren glücklich in Wologda an. Aber ihre Waaren wollte man ihnen nicht ſo theuer bezahlen, als ſie den Preiß derſelben beſtimmten, und ſie befanden daher beſſer, einige derſelben noch zu behalten, als z. B. ein breites Stück Lacken für 12 Rubel und 1 Pfund Zucker für 4 Altinen loszuſchlagen. Sie miethеten hier einen Platz zur Niederlage ihrer Waren, für welchen ſie auf die Zeit vom 25ſten November

bis zukünftige Oſtern 10 Rubel bezahlen. Einige von den Kaufleuten verblieben hier; andere aber, nämlich Heinrich Lane, Edward Priſe, und Robert Beſt, giengen mit Chancelern nach Moskau, wo ſie am 4ten Oktober eintrafen, und vom Czar freie Wohnung, zu ihrem Unterhalte alle 2 Tage 8 Hüner, ein gewiſſes Maß Meth, 7 Altinen und 2 Pence an Münze, zur Aufwartung aber einen Hausknecht empfiengen. Nachdem ſie öffentliches Gehör beim Czar gehabt, und hernach zur czariſchen Tafel gezogen worden waren: ſo traten ſie mit den Perſonen, die der Czar hiezu ernannte, und theils aus den vornehmſten ruſſiſchen Kaufleuten erwählte, in Unterhandlung, und übergaben denſelben einen ſchriftlichen Aufſatz deſſen, was ſie begehrten. Man bot ihnen freie Häuſer an, wo ſie ſolche verlangten, zu Moskau, Wologda oder Kolmogori, von welchen dreien Orten ſie vorjetzt den letzten erwählten, wiewohl es nicht lange dauerte, daß ſie in allen dreien benannten Städten Komtoire beſaßen, worunter das moskauiſche ſchon 1568. ſich in völligem Stande befand. Man verlangte eine Beſtimmung der Preiſe ihrer Waaren: ſie glaubten aber beſſer zu thun, wenn ſie vorher von allen ihren migebrachten Gütern

tern Proben vorzeigten, und ſo die ruſſiſchen Kaufleute von der vorzüglichen Beſchaffenheit derſelben überführten. Auch wollten ſie ſich über den Preis, in welchem ſie die inländiſchen Waaren annehmen wollten, nicht erklären, ſondern wendeten hiegegen ein, daß ſie von dem ruſſiſchen Gewichte und Maße keine genugſame Kenntniß beſäßen, worauf man ihnen ſolche geſtempelt zu geben verſprach. Ferner kam man überein, daß alle Handelsvergleiche gerichtlich beſtätiget werden, die ruſſiſchen Kaufleute ihre Waaren gegen Anfang des Jahres nach Kolmogori liefern, und die Engländer dort allemal einen hinlänglichen Vorrath der ihrigen in Bereitſchaft halten ſollten. Nach dieſen Unterhandlungen erhielten ſie vom Czar den in ſeinem und ſeiner Erben und Nachfolger Namen ausgefertigten Freiheitsbrief, worin Sebaſtian Cabot als Direktor und der Ritter George Barnes als Beiſitzer dieſer Handelsgeſellſchaft namentlich angegeben werden. In demſelben wird zuvörderſt jedem Mitgliede dieſer Geſellſchaft und ihren Nachfolgern erlaubet, zu Waſſer oder zu Lande nach Rußland mit allen Waaren, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, zu kommen, ſich dort aufzuhalten und niederzulaſſen, und

mit jedem Unterthan, von welchem Stande oder Völkerſchaft er ſey, Tauſch und Handlung zu treiben, ohne die geringſte Hinderniß oder Beläſtigung zu beſorgen, auch weder Zoll noch irgend eine Abgabe von ihren Perſonen, Schiffen, Gütern und Waaren, weder jetzt noch in Zukunft zu bezahlen. Zweitens könnten, außer im Fall eigener und perſönlicher Schuldſachen, weder ihre Perſonen noch Güter angehalten werden, auch bei verübten Verbrechen blos der Thäter, in welchem Falle der Czar ſelbſt den Ausſpruch thun will. Drittens ward ihnen erlaubt, ſich eigene Müller, Schiffer, Fuhrleute, Meſſer, Packknechte, und alle andere nöthige Arbeiter auszuſuchen und anzunehmen, in Eid zu nehmen, und wenn ſie mit demſelben nicht zufrieden ſind, zu verabſchieden oder zu beſtrafen, und andere an ihrer Stelle anzunehmen, ohne daß ihnen die geringſte Hinderniß in den Weg gelegt werden, oder irgend ein Gericht ſich hierein miſchen ſoll. Viertens wird dem jedesmaligen von der Handelsgeſellſchaft geſetzten Oberfaktor die Gerichtsbarkeit über alle ſich in Rußland aufhaltende Engländer zugeſtanden, vermöge derſelben alle unter ihnen vorfallende Streitigkeiten, Klagen und

Rechts-

Rechtsſachen zu unterſuchen, und abzumachen, alle Einrichtungen zu treffen, die er zu Beförderung und Erhaltung einer guten Ordnung unter ihnen dienlich achtet, ja ſie mit Geldbußen und Verhaftung zu belegen. Fünftens verſpricht der Czar auf den Fall, daß ſich die Engländer gegen den Oberfaktor widerſpenſtig erweiſen möchten, demſelben durch die ruſſiſchen Gerichtsbedienten hilfreiche Hand zu leiſten, ſie wieder zum ſchuldigen Gehorſam zu bringen, auch auf ſein Anſuchen ihm ſeine Gefängniſſe und andere Strafmittel nicht zu verſagen. Sechstens verſpricht er ihnen genaue und ſchleunige Gerechtigkeit in ihren Klagen wider einen Ruſſen, und jeden andern Ausländer, und daß ſie ihre Angelegenheiten auch durch Bevollmächtigte betreiben könnten. Siebentens wird, wenn ein Engländer von einem Ruſſe verwundet oder gar getödtet werden ſollte, eine ſchleunige Unterſuchung und ſcharfe Beſtrafung dieſes Verbrechens verſprochen. Wenn aber ein Faktor oder anderer Engländer ein Verbrechen begienge, worauf der Tod oder harte Leibesſtrafe ſtehet, ſo ſollen weder des Thäters noch der Handlungsgeſellſchaft Güter oder Waaren verſiegelt, angehalten oder eingezogen werden, ſondern ohne Schaden

zu ihrem freien Gebrauch verbleiben. Sobald ein Engländer, der wegen Schulden in Verhaftung geräth, hinlängliche Sicherheit ſtellt, ſoll er unverzüglich losgelaſſen werden. Auch ſoll kein Gerichtsbedienter einen Engländer eher in Verhaft nehmen können, bevor er ſich nicht beim Oberfaktor oder deſſen Deputirten erkundiget hat, ob ſie nicht Bürgſchaft für den Schuldner ſtellen wollten. Endlich und achtens gelobte der Czar, wenn engliſche Schiffe oder Fahrzeuge geplündert, beſtohlen oder beſchädigt werden möchten, denen, die hiedurch gelitten, allen billigen und möglichen Erſatz ihres Schadens zu verſchaffen. Nachdem Chanceler die Zeitung von dem glücklichen Ausſchlage der Unterhandlung mit dem Czar zu einer ſichern Grundlage der Handlung mit ſeinem Reiche nach England überbracht hatte, ſo ließ ihn die Handlungsgeſellſchaft im Jahr 1556 die dritte Fahrt nach Rußland thun. Die Hinreiſe deſſelben gelang ihn nach Wunſche; auch trat er am 20ſten Julius mit vier reich beladenen Schiffen, und einem Geſandten des Czars, Joſeph Nepei, ſeine Rückreiſe nach Hauſe vergnügt an. Allein auf dieſer Rückreiſe zerſtreute ein Sturm ſeine Schiffe. Drei davon wur-

wurden an die norwegiſchen Küſten verſchlagen, von welchen nur eines gerettet ward, und im folgenden Jahre zu London wieder anlangte. Mit dem vierten erreichte Chanceler nach vieler ausgeſtandener Noth im November endlich die ſchottiſche Küſte, wo er ſich vor Anker legte. Aber ein neuer Sturm warf ſein Schiff mit ſolcher Gewalt an eine Klippe, daß es ſcheiterte. Bei dieſem großen Unglücke ſorgte Chanceler mehr für die Erhaltung des ruſſiſchen Geſandten, als für ſein eigenes Leben, und nahm denſelben und alle übrige Ruſſen ins Schiffsboot mit ſich, wodurch er ſich zu retten dachte. Allein auch dieſes Boot gieng unter, und Chanceler und viele andere darin befindliche Leute ertranken. Doch der ruſſiſche Geſandte nebſt einigen von deſſen Leuten wurden gerettet, und giengen alsdann nach London, wo ſie auf Koſten der ruſſiſchen Handlungsgeſellſchaft beköſtiget, auch beim Hofe verſchiedenemale zum Gehör vorgelaſſen wurden, wo der Geſandte ein Bündniß zwiſchen beiden Reichen ſchloß, und, nachdem er in allen Stücken eine ſolche Begegnung erhalten hatte, daß er nicht umhin konnte, dieſelbe gegen ſeinen Herrn zu rühmen, im Mai 1557. mit den vier Schiffen, die damals die Handelsgeſellſchaft

unter Anton Jenkinſons Oberbefehl nach Rußland ſchickte, in ſein Vaterland zurückgieng. Im Namen des Königs Philipp, und der Königin Maria wurden dem Czar ein Paar Löwen nebſt ihren lebendigen Jungen, verſchiedene Waffen, eine Menge Scharlach und Atlas, und verſchiedene andere Geſchenke mitgeſendet, die demſelben ſehr angenehm waren. Doch noch mehr erfreute es ihn, daß er zugleich Aerzte, unter welchen ein Doktor Standish namhaft gemacht wird, dem der Czar einen geblümten Sammetpelz mit Zobel gefuttert, und 70 Rubel an Geld ſchenkte, Bergleute, und viele Handwerker erhielt, die er in ſeinem Dienſte nützlich gebrauchen konnte. Aus dieſen Urſachen konnte Jenkinſon ſich eine ſehr gute Aufnahme vom Czar und deſto geſchwindere Bewilligung zu einem neuen Vorſchlage, den er demſelben vortragen wollte, verſprechen. Dieſer Vorſchlag beſtand darin, daß Jenkinſon zur Entdeckung und Eröffnung eines neuen Handelszweiges eine Reiſe nach der Bucharei thun wollte, wobei er vielleicht auch den noch größern Vortheil erreichen möchte, zu Lande den nach Indien und China geſuchten Weg zu finden, wozu die Waſſerfahrt auf der Wolga

und der kaſpiſchen See eine große Erleichterung verſprach. Der Czar, welcher eben ſo großen Nutzen für ſich und ſeine Unterthanen als die engliſche Handlungsgeſellſchaft von einem glücklichen Ausgange dieſes Vorhabens Jenkinſons zu haben verſichert wär, bewilligte ihm ſehr gerne ſein Begehren, und beförderte daſſelbe noch mehr durch Empfehlungs- und Beglaubigungsſchreiben, die er ihnen an alle Fürſten und regierende Herrn, die er unterwegs antreffen würde, mitgab. Mit dieſen czariſchen Schreiben und einem guten Vorrathe von allerlei Waaren, den er in der Abſicht mit ſich führte, um zu erfahren, was für Waaren in dieſen Gegenden die beliebteſten ſeyn und mit dem gröſten Gewinn abgeſetzt werden könnten, gieng derſelbe am 25ſten April 1558. von Moskau nach Aſtrachan ab, wo er am 14. Julius ankam. Von hier trat er am ſechsten Auguſt in Geſellſchaft einiger zu Aſtrachan von ihm angetroffenen Kaufleute ſeine Schifffahrt auf der Wolga an, die er hernach auf der kaſpiſchen See ſo lange fortſetzte, bis er am 30ſten Auguſt das Ziel ſeiner Schifffahrt, den Hafen Manguslaw, oder richtiger Mankiſchlak, vor Augen liegen ſahe, von dem ihn aber ein Sturmwind wegtrieb, daß er

am gegenüberliegenden Ufer ans Land treten mußte. Alsdann fieng er am 14 September ſeine Landreiſe mit einer Karavane von 1000 Kameelen an, und es gelang ihm, ob er gleich auf dem Wege viele Beſchwerden und Gefahren antraf, daß er glücklich die Stadt Buchara erreichte. Allein mit ſeinen Waaren fand er dort ſchlechten Abgang, und war noch dazu kaum wegen des großen Aufwandes, den er auf die Reiſe ſelbſt, die Zölle, und die Geſchenke, die er bei der Menge der kleinen Fürſten, durch deren Gebiet er gehen mußte, häufig zu machen gezwungen war, machen mußte, kaum im Stande, dieſelben um den Preis zu verkaufen, als andere Kaufleute thun konnten. Da überdem die Karavane wegen der räuberiſchen Usbeken oft in größter Gefahr war, ſo machte er den Schluß, daß ſeine Landsleute die Hoffnung, vom Handelswesen nach der Bucharei Vortheil zu haben, fahren laſſen müßten. Auf ſeiner Rückreiſe von Buchara bis Manguslaw brachte er über fünf Wochen zu, und trat alsdann auf ſeinem Fahrzeuge, welches er auf der Stelle antraf, wo er es gelaſſen hatte, die Waſſerreiſe wieder an, die er am 28ſten Mai 1559. durch ſeine glückliche

An-

Ankunft zu Aſtrachan vollendete. Von hier gieng er nach Moskau, wo er dem Czar durch die Berichte, die er ihm von den Gegenden, die er auf dieſer Reiſe beſucht hatte, ertheilte, wie auch Uiberbringung von 25 durch ihn aus der Sklaverei erretteten Ruſſen und ſechs Geſandten von den Khanen zu Buchara, Balch, Urgentſch und andern Fürſten ſo viel Vergnügen erweckte, daß derſelbe ihm Merkmale einer ganz ausnehmenden Gewogenheit für ſeine Perſon ertheilte. x)

Durch die Eroberung von Narva enthält dieſer Czar einen ſehr wohlgelegenen Handelsmarkt.

Um eben dieſe Zeit erhielt der Czar an der von ihm im Liefland eroberten Stadt Narva (Poln. Geſch. B. 46. S. 540. f. und 949.) einen ſehr guten Handelsmarkt (eben daſ. S. 553. 560.) Denn nachdem er den Lübeckern die Freiheit, dahin zu handeln, verſtattet hatte, welches ihr Abgeordneter,

x) Clementis Adami Anglorum navigatio ad Moſcovitas in ſcript. rer. Moscov. p. 143-150. Petersb Journ. von 1780. S. 83 = 102. Hanways Reiſen durch Rußland und Perſien Th. I. S. 2 — 4. Samml. ruſſ Geſch. B. VII. S. 432 — 450. Cambdeni annales regnante Elizabetha Tom. I. pag. 125.

neter, Johann Wagner, bei ihm ſuchte, ſo folgten den Lübeckern gar bald die Hamburger, andere hanſiſche Städte, Antwerper, Brabander, Holl- und Engländer, Schotten und Franzoſen, die ſo ſtarke Zufuhr lieferten, daß für die Fracht viele hundert Laſten Salz liegen blieben, und man zu Narva viele ausländiſche Waaren wohlfeiler einhandeln konnte, als an den Orten ſelbſt, woher ſolche auf dieſen Handelsmarkt gebracht wurden, indem Franz Neuſtädt an dieſem Orte von den Ruſſen ein Pfund Unzengold, welches in Deutſchland mit 15 Thalern bezahlet war, für zehn Thaler, ganze Ballen von den ſchönſten Damaſten, die brabander Elle zu einem Thaler, da ſie für keine zween Thaler eingekaufet war, engliſche Tücher, die ſonſt 45 Thaler koſteten, für 30 bis 36 Thaler einkaufte. Ja manchmalt galt die Laſt Salz nur einen Thaler. Zu dieſem faſt unglaublichen Überfluſſe ausländiſcher Waaren trug die große Höflichkeit ein Großes bei, welche die ruſſiſchen Beamten an dieſem Orte allen ausländiſchen Kaufleuten erwieſen, wie denn der Statthalter die deutſchen Faktore alle Wochen zweimals aufs beſte bewirthete. y)

Der

y) Chytraeus P. III. p. 165-167. Arn. S. 158.

Der Czar erweitert ſeine Herrſchaft durch Unterwerfung der beiden Kabardey, und wählt aus dem Geſchlechte der kabardiniſchen Fürſten ſich ſeine zweite Gemahlin.

Die ruſſiſche Handelsgeſellſchaft fand gleichfalls gute Rechnung bei ihrem ruſſiſchen Verkehr zu St. Nikolas, daß ſie alle Jahre verſchiedene Schiffe dahin ſendete, mit welchen Jenkinſon im Jahr 1561 wieder dahin gieng, den die nun über England regierende berühmte Königin, Eliſabeth mit Beglaubigungs- Empfehlungsſchreiben nicht nur an den Czar, ſondern auch an den König von Perſien verſahe, weil die Handlungsgeſellſchaft auf Jenkinſons Antrag beliebt hatte, einen Verſuch zu thun, ob er ihr vermittelſt der Beförderung, die ſie vom Czar, als einem Grenznachbar und Freunde des Königs von Perſien, in dieſem Vorhaben zu erlangen hoffte, gelingen möchte, ihre Waaren auch i. Perſien führen, und gut abſetzen zu können. Dieſer langte eben zu einer Zeit in Moskau an, als der Czar durch das laute Murren (welches daraus entſtand, daß er, da er durch den Tod ſeine erſte Gemahlin Maſtaſia, die nicht nur er, ſondern auch das ganze Reich, weil ſie durch ihren Verſtand und Freundlichkeit ihn oft zurückhielt, wenn ſeine

ſeine hitzige Gemüthsart in ſtrenge Strafen ausbrechen wollte, gar ſehr bedauerte, eingebüßt hatte, keine von den Töchtern, oder Verwandtinnen vornehmer Ruſſen, die ſich deutlich merken ließen, daß ſie nach dieſer hohen Vermählung ſtrebten, zu Beſetzung der Stelle der Verſtorbenen wählte, ſondern durch die Schönheit einer kabardiniſchen Fürſtin, Maria Temrukowna, bewogen ward, dieſer ſolche Ehre zu ertheilen,) veranlaſſet ward, einen Befehl zu ertheilen, daß bis nach vollzogner Heirath Niemand vor ihn kommen, und bei ſchwerer Strafe während den dreien Tagen der Hochzeitfeier alle Gaſſen der Stadt Moskau geſperrt gehalten, und alle Leute in ihren Wohnungen bleiben ſollten. Dieſe zweite Gemahlin Iwans war aus dem Geblüte der von den in der obern Kabardei herrſchenden pjätigoriſchen Fürſten, die daher dieſen Namen führen, weil ihre Unterthanen Berge bewohnen, unter welchen fünfe von erheblichem Anſehen ſind. Denn nachdem dieſer Czar Kaſan und Aſtrachan erobert hatte, eilten faſt alle in der großen und kleinen Kabardei über wenige Unterthanen, die zu dem größern Völkerſtamme der Tſcherkaſſen gehören, regierende Fürſten, einander durch

Un-

Unterwerfungsgeſandtſchaften an ihn zuvor zu kommen, um dergeſtalt im Beſitze ihrer Länder zu verbleiben, die ihnen gewiß genommen ſeyn würden, wenn der ihnen an Macht ſehr überlegene Czar ſeine Waffen wider ſie gewendet hätte. Der Czar aber gebrauchte bei dieſer ihrer Unterwürfigkeitserbietung die Vorſicht, daß er zur Verſicherung der Beharrlichkeit ihrer Treue ihnen auferlegte, ihre Kinder als Treugeiſeln zu ihm zu ſchicken, die mehrentheils die chriſtliche Religion annahmen, welches Geſchäfte den Umſtand erleichterte, daß ſie aus einer alten Uiberlieferung wußten, daß ihre Vorfahren Chriſten geweſen, und das Chriſtenthum durch Einführung der Lehre Mahomeds verdränget worden, und ſie ſelbſt nur dem Namen und wenigen Gebräuchen nach Mahomedaner waren, und an den wenigſten Orten Moſcheen oder Religionslehrer hatten. Auf dieſe Weiſe gelangten der Sohn und die Tochter des pjätigoriſchen Fürſten Temruk, deſſen Vater Jdar geheiſſen hatte, an den ruſſiſchen Hof, wo der Sohn bei Annahme des Chriſtenthums den Namen Michael Tſcherkaskoi, empfieng, und zu einem Bojaren oder geheimen Rathe des Czars gemacht ward, die Tochter aber, die

den Taufnamen Maria bekam, gar zu der Ehre gelangte, mit dem Czar vermählt zu werden. z)

Siberien wird den Ruſſen bekannter, und zum Theil zinsbar.

Auch erkannte ſchon ein großer Theil des weitläuftigen Siberiens zu dieſer Zeit die Oberherrſchaft Iwans. Denn im Jahr 1556 kam ein von demſelben an den ſiberiſchen Fürſten Jediger zu Einforderung des Abtrages des dem Czar ſchuldigen Zinſes abgefertigter ruſſiſcher Geſandter mit einem Geſandten Jedigers zurück, welcher 700 Zobel nebſt einem Entſchuldigungsſchreiben ſeines Herrn überbrachte, daß er aus der Urſache, weil ihn ein ſchibaniſcher Czarewitſch (Kutſchum, ein Sohn des über die große Bucharei damals regierenden Fürſten Murtaſa, der vom Khan Scheibani, einem Enkel des berühmten Tſchingis, ſein Geſchlecht herleitete,) bekriege, und ſchon viele Unterthanen abgenommen habe, ſich unvermögend befinde, ein Mehreres auf den ſchul-

z) Petersb. Journ. von 1780. S. 102 — 104. Lomonoſſow S. 34. 35. Sammlung ruſſiſcher Geſch. B. IV. S. 20. 403. Stälins Nachr. von Tſchirkaſſien u. ſ. w. in Büſchings Magazin Th. VI. S. 455.

ſchuldigen Zins vor diesmal abzuliefern. Da aber der aus Siberien zurückkommende Ruſſe ausſagte, daß Jediger durch dieſen Krieg noch nicht ſo herabgekommen ſey, daß er die ganze Schuld nicht bezahlen könne, ſo ließ der Czar alle Güter, ſo Bojanda, der Geſandte Jedigers, mit ſich gebracht hatte, nebſt deſſen Perſon anhalten, und ſendete zween Tatarn, die in ſeinem Dienſte ſtanden, mit einer ſcharfen Ermahnung zu baldiger Ablieferung des völligen Zinſes an Jedigern, die auch die gute Wirkung hatte, daß der ſiberiſche Geſandte, Iſtemir, welcher bei der Rückkehr dieſer Tatarn an den Czar abgefertigt ward, im Jahr 1557 den ganzen Zins von tauſend Zobeln, und überdem hundert Zobel Wegzoll und 69 Zobel anſtatt Eichhörner, wie auch einen Huldigungsbrief Jedigers überbrachte, worin derſelbe die völlige Oberherrſchaft des Czars anerkannte, und zugleich verſprach, künftig ſich mit Erlegung des Zinſes nie ſaumſelig finden zu laſſen. Da nun Jediger ſolchergeſtalt ſeinen gegen den Czar begangenen Fehler verbeſſert hatte, ſo gab derſelbe Bojandan die Freiheit wieder, welcher darauf mit Iſtemirn und zween im czariſchen Dienſte ſtehenden Tatarn, die den Auftrag bekamen, die Erlegung des

Zinſes des nächſtfolgenden Jahres zu beſorgen, in ſein Vaterland zurück reiſete. Wenn und wie dieſe Zinspflicht des ſiberiſchen Fürſten entſtanden ſey, davon findet man nichts aufgezeichnet; wohl aber, daß Siberien den Ruſſen ein faſt ganz unbekanntes Land war, als Anika Stroganow dieſem Czar ſeine davon eingezogene Erkundigungen mittheilte. Sein Geſchlechtsname bedeutet zerſchabt, und wird von folgender Begebenheit hergeleitet. Ein tatariſcher Fürſt aus der Horde Solotaia gieng, (zu der Zeit des Großfürſten Dmitri Donskoi) nach Rußland, und nach empfangener Taufe in den Dienſt des Großfürſten. Seine Landsleute wollten dieſen Abfall ahnden, und thaten daher einen Einfall ins ruſſiſche Gebiet. Der Großfürſt verſahe dieſen Fürſten mit einer anſehnlichen Macht, ſie abzutreiben. Aber er verlor die Schlacht und gerieth als ein Gefangener in die Hände ſeiner Feinde, die aus Erbitterung gegen ihn alſo ſeinen Körper in kleine Stücken zerhackten oder gleichſam zerſchabten, welche Todesart ſeine in Rußland hinterlaſſene Gemahlin bewegte, dem Sohne, von welchem ſie nach ſeinem Abſterben entbunden ward, den Zunamen Stroganow beizulegen.

Dieſer

Dieſer Stammvater des ſtroganowiſchen Hauſes ſoll das tatariſche Rechenbret den Ruſſen bekannt gemacht, einer von ſeinen Abkömmlingen aber einen ſehr großen Beitrag zu dem Löſegelde gethan haben, welches der Großfürſt Waſilei der Dunkle für ſeine Freiheit an Ulumachmet erlegen mußte. In folgenden Zeiten ſchafften die Stroganowe ſowohl ſich ſelbſt, als dem ganzen Lande dadurch großen Nutzen, daß ſie in den Gebieten von Uſtjug und Solwytſchegodzka verſchiedene Salzwerke anlegten, und ſie lebten in ſolchem Anſehen, daß ſie, außer in peinlichen Fällen, alle Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen ausübten, und, wenn jemand Klagen über ſie zu führen berechtigt zu ſeyn meinte, derſelbe ſolche blos beim Großfürſten anbringen mußte. Anika bemerkte, daß alſo alle Jahre Käufer zu ſeinen Waaren kamen, die weder Ruſſen waren, noch zu andern ihm bekannten Völkern gehörten, ſondern ſich von allen dieſen in der Sprache, Kleidung, Sitten, und vielen andern Dingen ſehr unterſchieden. Da nun dieſe ihm ſeine Waaren mit koſtbarem Pelzwerk und andern Schätzbarkeiten ſehr reichlich bezahlten,, ſo erregte dieſes bei ihm eine Begierde, ihre Wohnſitze zu erfahren, weil er gewiß einen noch weit größern Vortheil

 erlan=

erlangen würde, wenn er ihnen die Waaren, die ihre Landsleute ſo theuer von ihm erhandelten, ſelbſt in ihre Heimath zuführte, indem ſolchergeſtalt der Gewinn, den gegenwärtig die Aufkäufer genoſſen, ihm zuflieſſen müßte. In dieſer Abſicht bewegte er einige dieſer Fremdlinge, daß ſie bei ihrer Rückkehr in ihr Land gewiſſe Leute von ſeinen Unterthanen mit ſich nahmen, die ſich nach allen Umſtänden des Landes erkundigen ſollten. Dieſe Abgeordneten verrichteten das ihnen aufgetragene Geſchäft ſo gut, und die Nachrichten, welche ſie bei ihrer Rückkehr ihrem Verſender gaben, ſtimmten mit deſſen bereitshabenden Hoffnungen ſo vollkommen überein, daß er ſogleich den Anfang machte, durch einige ſeiner Anverwandten Waaren von weniger Beträchtlichkeit in dieſe unbekannte Gegenden zu verſchicken. Dieſe giengen bis an den Fluß Ob, und brachten für ihre geringſchätzige Kleinigkeiten eine ſo große Menge des koſtbarſten Pelzwerkes zurück, daß der große Gewinn Anikan zu Fortſetzung dieſer Handlung ermunterte, und ihn dergeſtalt bereicherte, daß er ſein Vermögen durch Erkaufung vieler Leibeigenen und weitläuftiger Ländereien ſehr anſehnlich verbeſſern konnte.

Er war aber viel zu tugendhaft, die groſſen Nutzungen dieſer Handlung, die in dem Maße, daß ſie ſich erweiterte, immer einträglicher ward, ſich allein zuzueignen, ſondern verwendete einen großen Theil ſeines hiedurch erworbenen Reichthumes zu Erbauung einer prächtigen Kirche zu Solwytſchegogzka und verſchiedener anderer auf benachbarten Dörfern, die, weil ſie die Mittel auf eigene Koſten ſich mit Kirchen zu verſorgen nicht beſaßen, derſelben ermangeln mußten, und reiſete, obgleich verſchiedene von denen, die er an dieſer Handlung Theil nehmen ließ, und nicht ſo uneigennützig, wie er, dachten, ihm den Rath gaben, die Quellen, woraus ſie ihren Reichthum ſchöpften, geheim zu halten, nach Hofe, und entdeckte daſelbſt ohne die mindeſte Verheelung alles, was er von dem Zuſtande von Siberien und deſſen Einwohnern in Erfahrung gebracht hatte. Der Czar aber bewies ſich auch nicht unerkenntlich, ſondern ertheilte am vierten April 1558. ſeinem älteſten Sohne Gregor und deſſen Erben die ganze Gegend des Fluſſes Kama von da an, wo hernach die Stadt Solimskaia erbauet ward, bis an die Mündung des Tſchuſſowaia, mit der Freiheit, in dieſer ganzen Strecke allenthalben, wo

er es gut finde, Städte und Salzwerke anzulegen, auch ſolche wider die Anfälle der Nagaier und anderer Völker mit Feſtungswerken und grobem und kleinem Geſchütze zu verſehen, und dieſerwegen Kanonirer und andere nöthige Leute in Dienſte zu nehmen, wobei ihm auch bewilliget ward, daß, wenn Geſandte aus Siberien nach Moskau, oder von Moskau nach Siberien ſtroganowiſche Städte auf ihrem Wege berührten, dieſe Geſandten alles, was ſie hier zur Beförderung ihrer Reiſe bedürften und verlangen würden, baar bezahlen ſollten. a)

Der Czar vergnügt die engliſche Handelsgeſellſchaft in dem Geſuch, ihr zu erlauben, durch ſein Reich Waaren nach Perſien zu führen.

Jenkinſonen gewährte der Czar, nachdem die Hinderniſſe gehoben waren, die eine geraume Zeit im Wege ſtanden, daß er kein Gehör beim Czar erlangen konnte, und er dem Czar im Namen der Handlungsgeſellſchaft ein Käſtchen mit Brillianten zum Geſchenk überreicht hatte, alles, was er demſelben zu Erleichterung ſeines Vorhabens, engliſche Handelsniederlagen im Königreiche Per-

a) Samml. ruſſiſcher Geſchichte Thl. VI. S. 215—227. 184. 185.

Perſien zu ſtiften, leiſten konnte. Denn er empfahl Jenkinſonen einem perſiſchen Geſandten, der ſich damals in Moskau aufhielt, und mit Jenkinſon von Moskau, welches ſie den 27ſten April 1562. verlieſſen, bis Aſtrachan reiſete, und gab ihm Empfehlungsſchreiben ſowohl an den König von Perſien als andere regierende Häupter, durch deren Gebiet Jenkinſon gehen wollte. Ja er ſetzte ein ſo groſſes Vertrauen auf die Redlichkeit und Geſchicklichkeit dieſes Engländers, daß er ihm nicht nur auftrug, für ſeine Rechnung Edelſteine und ſeidene Waaren einzuhandeln, ſondern auch wichtige Staatsgeſchäfte anvertraute, die er an den Orten, wohin er kommen würde, ausrichten ſollte. Dieſe Merkmale, die er von einer ſo vorzüglichen Gunſt des Beherrſchers des ruſſiſchen Reiches allenthalben aufzeigen konnte, verſchafften ihm eine ſehr gute Aufnahme bei Abdalla, welcher unter Abhängigkeit vom Könige von Perſien als Khan über Schirwan und Gilan herrſchte, und blos die Freundſchaft, welche dieſer Abdalla ihm zugewendet hatte, rettete ihn zu Kasbin, dem damaligen königlichen Sitze des Königes Thamas, der, als ein Feind aller Chriſten, ihn als einen Ausſpäher, den die Portugieſen aus Ormus beſtellt hätten,

mit der Geſandtſchaft, die er eben jetzt nach Konſtantinopel abfertigte, dem türkiſchen Kaiſer zu einem angenehmen Geſchenke zuſenden wollte. Bei ſeiner Rückkunſt an Abdallas Hof aber empfieng er von dieſem einen Freiheitsbrief für die Engländer auf eine uneingeſchränkte zollfreie Handlung in ſeinen Staaten, und zugleich einen Geſandten an den Czar, um mit demſelben ein Freundſchaftsbündniß zu errichten. Zu Schamachie that ihm ein vom Könige von Georgien abgeſchickter Armenier die Eröffnung, daß derſelbe wegen der beſtändigen Drangſale, die er ſowohl von den Türken als Perſern ausſtehen müſſe, ſich gerne unter ruſſiſchen Schutz begeben wollte, wenn er ſich vom Czar Hilfe wider dieſe ſeine Bedränger verſprechen könne; und erhielt zur Antwort: der Czar würde gewiß dem Könige ſein Geſuch zugeſtehen, und deſſen Geſandter könne am füglichſten durch die Kabardei nach Moskau gehen, indem er ſich dort vom Fürſten Temruk, als dem Schwiegervater des Czars, alle mögliche Hilfleiſtung zu glücklicher Vollendung ſeiner Reiſe verſprechen könne. Nachdem nun dergeſtalt Jenkinſon ſein Geſchäfte, ſeinen Landsleuten die Freiheit in Perſien Handlung zu treiben auszuwirken, glücklich ausgeführt

hat.

hatte: ſo fiel es ihm nicht ſchwer, da der Czar ſeine große Zufriedenheit, die er über das, was Jenkinſon nun für ihn ausgerichtet hatte, empfand, mit den Worten ausdrückte; „Ich habe von Euch gute Dienſte empfangen, danke euch für dieſelben, und werde ſie euch auch belohnen," nicht nur die Errichtung einer neuen engliſchen Faktorei zu Jaroslaw zum Behuf der perſiſchen Handlung, indem man die Waaren von Wologda zu Lande in ſieben Tagen hieher ſchaffte, um ſie alsdann auf die hier habenden Schiffe einzuladen, mit welchem man die Wolga hinunter gieng, ſondern auch eine Beſtätigung und Erweiterung der erſten Freiheiten der Handlungsgeſellſchaft auszuwirken. b)

Iwan Waſiljewitſch II. ſchließt mit der Königin von England ein Freundſchaftsbündniß.

Doch trug zu dieſen Gnadenbezeigungen auch das viel bei, daß das Mißtrauen, welches er von Anfang an in die Treue ſeiner Ruſſen geſetzt hatte, durch den häufigen Tadel, mit welchem ſie alles belegten, was er in ſeiner Regierung that, es mochte

b) Samml. ruſſ. Geſch. Th. VII. S. 451—456.

te wirklich tadelhaft ſeyn, oder auch eine gute Auslegung leiden, die ſie aber, weil ſie einmal wider ihn eingenommen waren, oder auch weil ſie ſeine geheimen Bewegungsgründe nicht kannten, nicht annahmen, oder gar Lob verdienen, wenn er nämlich wie ein guter Arzt zu Heilung tief eingewurzelter Uibel ſcharfe Arzneimittel gebrauchen mußte, oder ihnen zur Natur gewordene Unarten und Laſter durch weiſe Geſetze oder andere gute Anſtalten abgewöhnen wollte, und durch ihre offenbare Widerſpenſtigkeiten mit den Jahren immer mehr anwuchs, und ſein Gemüth durch eine Menge bald wahrer, bald falſcher Zeitungen von wider ihn angeſtellten Empörungen und Nachſtellungen in ſolche Verwirrung geſetzt wurde, daß er alle Augenblicke befürchtete, durch dergleichen Anſchläge entweder das Leben zu verlieren, oder wenigſtens gezwungen zu werden, daſſelbe durch Verlaſſung ſeines Thrones zu retten, und dieſerwegen ſein Vertrauen lediglich den in ſeinem Reiche lebenden Ausländern, als deren eigene Erhaltung davon abhieng, daß er Beherrſcher des ruſſiſchen Reiches verblieb, zuwendete. Daher ernannte er auch, als er aus vielen Urſachen, nämlich ſeine Perſon dadurch, daß er nicht ferner

nö-

nöthig hatte, alle Unbekannte vor ſich zu laſſen, für Meuchelmord beſſer zu bewahren, vieles wovon er wußte, daß es ſeinen Unterthanen mißfalle, durch einen Andern auszuführen, hauptſächlich aber bei den Ruſſen, wenn ſie ſähen, daß ſie die Regierung eines andern Herrn noch mehr als Iwans beſchwere, den gegenwärtigen Haß gegen Iwan zu vermindern, ja gar in gute Neigung für Iwan zu verwandeln, 1563. für gut befand, ſich dem Namen nach der Regierung ſeines Reiches zu begeben, und dieſelbe einem andern zu übertragen, zu Bekleidung einer ſo wichtigen Stelle keinen Ruſſen, ſondern den ehemaligen Khan von Kaſan, Simeon. Doch erkannte jeder, der nicht ganz einfältig war, da der neue Czar Simeon dem alten, der mit dem Namen eines Fürſten von Moskau genannt werden wollte, mit eben der Ehrerbietung, nämlich mit einem Fußfalle, als ein anderer Unterthan aufwartete, und Iwan ſich gewiſſe Geſchäfte, Städte und Oerter vorbehielt, die er Opritſchina, das iſt, ausbedungene oder beſondere hieß, und ein zahlreiches Heer unter dem Namen Opritſchniki zu Ausführung ſeiner Befehle gebrauchte, daß dieſe Ubertragung nur zum Scheine geſchehen ſey. Aus gleichen Bewegurſachen vertrauete

trauete, er 1566. nicht den Geſandten, Michael Twerdick und Theodor Pogorella, die er mit einem Geſchenke von Zobeln und anderm koſtbaren Pelzwerke an die Königin Eliſabeth von England ſchickte, für welche er eine ganz ausnehmende perſönliche Hochachtung hegte, und ſie immer ſeine geliebteſte Schweſter nannte, ſondern dem Engländer Jenkinſon, der damals mit nach London gieng, die Hauptſache, weswegen er ſo ſehr nach einer ſehr groſzen Freundſchaft der Königin von England für ihn ſtrebte. Er verlangte nämlich, daß dieſelbe ſich anheiſchig machen, ein Schutz- und Trutzbündniß wider alle und jede Feinde, nämlich ſowohl auswärtige Mächte als empöreriſche Unterthanen, mit ihm zu errichten, ihm, ſo viel er ſelbſt verlangte, Schiffsbauleute, Seeleute und Schiffsſoldaten und Kriegsvorrath zuzuſenden, und ſich ſowohl hiezu, als auch daß ſie ihn mit ſeiner Gemahlin und Kindern, wenn er, es möchte durch einen fremden Feind oder einheimiſche Empörung geſchehen, gezwungen werden möchte, ſein Reich zu verlaſſen, aufnehmen und ſtandesmäßig halten wollte, eidlich zu verpflichten, und dieſe ihre eidliche Beſtätigung aller dieſer Stücke niederſchreiben und durch einen beſondern engli-

ſchen

ſchen Geſandten, dem er ſeinerſeits durch den Kreuzkuß ſich zu Haltung dieſes Bündniſſes verpflichten wollte, ihm überbringen laſſen ſollte. Aber ſchon aus dem Inhalte dieſes Antrages Iwans erhellet, daß derſelbe vieles enthielt, was die Königin von England bei aller ihrer wahrhaftigen Neigung, ihm nach aller ihrer Möglichkeit ſich willfährig zu erweiſen, nicht zugeſtehen konnte. Deßwegen ſahe ſie ſich genöthiget, 1567. ihm in wohl abgemeſſenen Ausdrücken, damit ſie ſowohl alle Vorſicht anwendete, daß kein Wort einem ſo leicht aufzubringenden Herrn Anſtoß erregte, als ſich ſelbſt von ferneren läſtigen Zumuthungen deſſelben befreiete, die Urſachen anzuzeigen, warum ſie ihm das Geſuch eines ſolchen Bündniſſes abſchlagen müſſe. Aber ihre Entſchuldigungen befriedigten Iwan nicht, ſondern derſelbe ward dieſerwegen auf die Königin, die ſeine Freundſchaftserbietungen ſo verächtlich und kaltſinnig aufgenommen, auf Jenkinſon, der in einem ſo wichtigen Auftrage Fleiß und Treue geſparet, und alle Engländer unwillig. Dieſer ihr Handel in Rußland befand ſich damals auch aus andern Urſachen in ſehr mißlichen Umſtänden. Denn der große Vortheil, den die engliſch-ruſſiſche Handelsgeſellſchaft von ihrem

rem rußiſchen Handel hatte, verurſachte, daß auch andere Engländer, die nicht zu dieſer Geſellſchaft gehörten, Handelsfahrten nach Rußland anſtellten, welches den Markt der Waaren der Handelsgeſellſchaft verſchlechterte, auch dazu beitrug, daß verſchiedene Faktoren der Handelsgeſellſchaft derſelben, ſtatt des gehofften Gewinnes, Verluſtsrechnungen übergaben, die Ruſſen aber ſich zu beſchweren anfiengen, daß die Handlungsgeſellſchaft unredlich mit ihnen umgehe, und die engliſchen Waaren viel zu theuer anſchlage, die ruſſiſchen hingegen gar umſonſt zu haben begehre, und die Ruſſen ſowohl mit den Deutſchen als ſelbſt den Engländern, die für eigene Rechnung nach Rußland zu handeln wünſchten, wider die engliſche Handelsgeſellſchaft als die durch ihren Alleinhandel ſie alle insgeſamt niederdrücke, gemeinſchaftliche Sache machten. Zu Hebung dieſer der engliſchen Handlung in Rußland die gänzliche Zerſtörung drohenden Uibel, ſendete Eliſabeth 1568. Thomas Randolphen als Geſandten an den Czar, der endlich, wiewohl mit großen Bemühungen, 1569. die Beſtätigung aller von ihm der engliſchen Handlungsgeſellſchaft ſeit 1554. zugeſtandenen Freiheiten, und zugleich, daß alle andere Völkerſchaften, wie auch alle

Eng-

Engländer, die nicht zu dieſer Handlungs-geſellſchaft gehörten, von dieſer Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſeyn ſollten, auswirkte. Nach dieſer für Eliſabeth gehabten Gefälligkeit aber ſchmeichelte ſich der Czar, daß dieſelbe nun nicht länger anſtehen werde, das von ihm begehrte Bündniß auf die Weiſe, wie er verlangte, einzugehen, und ſendete in dieſer Meinung Randolphen mit einer anſehnlichen Beſchenkung an die Königin, und einen Ruſſen, Andreas Gregoriwitſch Saviena, nach England, die dies Geſuch ihr nochmals vortragen ſollten. Eliſabeth zeigte jetzt, daß ſie alles, was bei ihr ſtehe, für ihn zu thun geneigt ſey, indem ſie ſeinem Geſandten, den die Handlungsgeſellſchaft während ſeinem ganzen Aufenthalte frei hielt und mit allerhand Luſtbarkeiten ergötzte, alle einem Geſandten eines mächtigen Fürſten und Bundesgenoſſen gebührende Ehrenbezeigungen erwies, auch in ſeiner und ihres ganzen geheimen Rathes Gegenwart das Bündniß mit ihm als eine chriſtliche Königin treu zu erfüllen gelobte, und ihm hierüber die mit ihrem Siegel befeſtigte Urkunde zuſtellte. In demſelben verſprach ſie dem Czar, wenn er, durch welchen Zufall es ſich auch ereignen möchte, wider auswärtige oder einheimiſche Feinde

in ihrem ganzen Reiche Zuflucht ſuchte, ihn, ſeine Gemahlin und Kinder mit aller Ehre, die einem ſo großen Fürſten gebühre, aufzunehmen und zu behandeln, ihm einen wohlgelegenen Ort zu ſeinem Aufenthalte anzuweiſen, ihn ſeine Religion frei ausüben zu laſſen, und, wenn er wieder weggehen wolle, ihm auf keine Weiſe hinderlich zu fallen. Weil ſie aber die von ihm geſuchte Verbindung zum Angriff und Vertheidigung wider alle und jede Feinde beider Theile durch die Erklärung einſchränkte, daß ſie dieſes nur in ſo fern, als es nicht wider andere mit andern Mächten bereits habende Verträge laufe, und nichts wider Recht und Gebühr gefordert werde, bewilligen könne; auch mit dem nach Hauſe reiſenden ruſſiſchen Geſandten keinen engliſchen mitſendete, dem Kreuzkuß des Czars auf das mit ihr errichtete Bündniß beizuwohnen: ſo ſchrieb er einen weitläuftigen Brief an die Königin, worin er ihr auch über alles dieſes heftige Vorwürfe machte, und mit vieler Bitterkeit alle ſeine ihren Unterthanen erwieſene Begünſtigungen ſtückweiſe herrechnete, die er blos aus ganz beſonderer Hochachtung für die Perſon der Königin denſelben zugeſtanden habe, nun aber, (da er erfahre, mit welcher Verachtung die Köni-

nigin ſeine Gefälligkeiten vergelte, und wie ſie in dieſer ganzen Angelegenheit, mit Vergeßlichkeit der einer herrſchenden Königin zukommenden Würde und Sorgfalt für Behauptung ihrer Ehre, blos Kaufmannsgeſchäfte zu ihrem Augenmerk gemacht habe, und ihren Kaufleuten, die doch blos auf einen niedrigen Gewinn ſähen, und demſelben gerne die Ehre ihrer Beherrſcher aufopferten, mehr Gehör als ihm gebe,) alle vernichten wolle. Doch aber ſtillte ein freundſchaftlicher Antwortsbrief der Königin dieſen ſeinen Zorn, und die Engländer erhielten ihr bisheriges Anſehen. c)

Verſchiedene Verbindungen mächtiger Unterthanen des Czars verurſachen, daß ob er gleich vielmals haufenweiſe dergleichen Verbrecher hinrichten läßt, er doch bis ans Ende ſeines Lebens ſich nie ſeines Thrones und Lebens geſichert ſchätzen darf.

In der That hatte er überflüſſige Urſache, zu befürchten, daß er nicht im ruhigen Beſitze ſeines Reiches ſterben werde. Denn ob wohl bei allem Uiberfluſſe von Schriftſtellern von ſeiner Regierung dieſelbe, weil alle, ſowohl Ausländer als Einheimiſche,

c) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 513. Camdenns p. 125. 126. 153. 154.

entweder ſelbſt aus verſchiedenen Urſachen wider ihn eingenommen geweſen, oder doch ihre Erzählungen aus ſolchen Quellen ſchöpfen müſſ n, ferner die Mehreſten ſogar in Hauptumſtänden und die in die Augen fallen, als in den Namen der Perſonen und in den Zeiten der Begebenheiten ſchlecht unterrichtet geweſen, und daher einander faſt immer widerſprechen, endlich allen Schriftſtellern überhaupt die geheimen Bewegungsgründe der Handlungen verborgen geblieben, mit lauter Dunkelheit umhüllet iſt: ſo leuchtet doch ſo viel in die Augen, daß immer eine ſtarke und von mächtigen Häuptern unter den vornehmſten Ruſſen, ja ſeinen nächſten Anverwandten unterſtützte Partei ſeiner eigenen Unterthanen mit ſeiner Regierung mißvergnügt geweſen, und zum wenigſten einige unter dieſen Mißvergnügten ſich nicht nur an den König von Polen, ſondern ſogar an den Khan der Krimm geſchlagen, und denſelben ihre Beihilfe verſprochen haben, wenn ſie mit ihren Heeren in Rußland eindringen wollten. Ich bedauere, daß ich verſchiedene Schriftſteller von ihm, namentlich Hennings liefländiſche Chronika, Georg von Hoff Tyrannei Johannis Baſilides II. Horſey treatiſe of Ruſſia, Jac. ab Ulefeld hodoeporicon

und

und Margeret état de l'empire de Ruſſie nicht beſitze, ſondern blos das, was Treuer und andere aus dieſen Quellen gezogen haben, nutzen kann. Aus dieſen Urſachen wird man mir das Mangelhafte und die Fehler dieſer Geſchichte verzeihen. Wie lange die Scheinregierung des kaſaniſchen Khans gedauret, finde ich nirgends ſonſt gemeldet, als daß Köhler ſie in ein Jahr, nämlich 1575. bis 1576, einſchließet, Treuer aber aus Margareten angiebt, ſie habe zwei Jahre gewähret, alsdann aber habe der Czar ſie wieder zurückgenommen, aber Simeonen durch Begabung mit großen Gütern ſeine Zufriedenheit mit deſſen Verhalten in einem ſo wichtigen Auftrage bewieſen. Horſey aber, welcher doch darin irrt, daß er dieſen Simeon für einen Prinzen Iwans hält, erwähnet, daß die vielen Vernichtungen der von Iwan ertheilten Beſchenkungen, Begnädigungen und Freiheitsbriefe, die Simeon unter dem Vorwande aufgehoben habe, daß, da ſie nicht von ihm herrührten, ſie ihn keinesweges angiengen, die von dem ſtaatsklugen Iwan hiebei abgezielte Folge nach ſich zogen, daß eine Geſandtſchaft von den vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Herren nach vorhergegangener allgemeiner Berathſchlagung zu ihm nach dem von ihm

zu ſeiner damaligen Wohnung in der Alexandrowna Sloboda zu Moskau prächtig erbauten Palaſte abgefertigt worden, die ihn inſtändigſt gebeten, die Regierung wieder zu übernehmen, und alsdann mit großen Feierlichkeiten wieder auf den Thron geſezet hätten, worauf er allen von Simeon entkräfteten Urkunden ihre vorige Gültigkeit verliehen habe. Wenn Horſey aber in dem, was er hinzufüget, daß nämlich die Hinrichtung des Vetters des Czars, Wolodimer Andreewitſch, den Horſey mit vielen andern Schriftſtellern mit dem Bruder des Czars vermenget, der nach dem richtigern Berichte in der müllerischen Sammlung bereits am 25ſten November 1564. eines natürlichen Todes verſtorben war, vor dieſer Rücknahme der Regierung Iwans geſchehen, nicht geirret haben ſollte: ſo müßte der Czar weit ſpäter die Regierung aus Simeons Händen zurückgenommen haben. Denn nach Kelchen ereignete ſichs 1567, daß dieſer Wolodimer Andreewitſch, nebſt dem Schwager des Czars, Michael Temrukowitſch, einem andern Verwandten des Czars, den ſowohl dieſe Nachricht als Ulfeld einen Stiefbruder des Czars heißen, da doch der Czar keinen Stiefbruder hatte, und viele andere Ruſſen vom

vornehmſten Stande bis zum geringſten aus großem Haſſe wider ihren Czar geſonnen geweſen ſeyn, um vom Könige von Polen Beiſtand wider ihn zu erlangen, einen groſſen Theil des ruſſiſchen Reiches Polen zu übergeben. Dieſes ihr Erbieten vermochte den König von Polen, im Oktober 1567. ein überaus zahlreiches Heer in der Abſicht zuſammen zu ziehen, vermittelſt ſeines Verſtändniſſes mit dieſen Ruſſen einen großen Theil von Rußland ganz leicht ſeiner Herrſchaft unterwürfig zu machen. Aber der ſogenannte Stiefbruder des Czars ward durch die Unruhe, welche ihm die Strafbarkeit und Mißlichkeit dieſer Unternehmung wider ſeinen Herrn erregte, bewogen, alles, was er davon wußte, demſelben zu eröffnen, worauf 1568. ein ſtrenges Urtheil ergieng, indem der Czar nicht nur alle und jede, die er als Mitverwickelte in dieſem Verbrechen ſchuldig erkannte oder ſchuldig zu ſeyn glaubte, durch mannigfaltige lauter martervolle Todesarten mit allen ihren Anverwandten, geſamten Hausgenoſſen, Bedienten und Unterthanen, ohne einmal das weibliche Geſchlecht und das zarteſte Alter der Kindheit von dieſem allgemeinen Bluturtheile auszunehmen, ausrottete, ja alle ihre Häuſer und Wohnungen anzünden und

der Erde gleich machen ließ, ſondern auch einen Blutrath von 300 Männern erwählte, die er von Moskau aus allenthalben in das ganze Reich mit dem Auftrage, alle, welche ſie als Theilnehmer und Mitwiſſer an dieſem Verbrechen ſchuldig achteten, ohne fernere Anfrage bei ihm, mit allem, was ſie auf irgend eine Art angieng, zu vertilgen, ausſendete, wobei ihnen eine zahlreiche Mannſchaft von ſeinen Opritſchniki, die theils aus einem Uibermaße der Ergebenheit für die Erhaltung ihres Herrn, theils um ſich nicht ſelbſt durch Gelindigkeit als Freunde und Mitſchuldige ſo ſtrafwürdiger Verbrecher verdächtig zu machen, die mehreſten aber wohl aus noch vortrefflichern Antrieben, nämlich bei dieſer guten Gelegenheit Leute, die ſie haßten, aus der Welt zu ſchaffen, oder ſich durch die Güter der Hingerichteten zu bereichern, die ihnen ertheilten harten Befehle nicht nur aufs genaueſte zu befolgen, ſondern gar zu überſchreiten geneigt waren, als Vollſtrecker ſeiner Befehle mitgab, da dann an vielen Orten ſogar die Hunde und Katzen getödtet und die Gewäſſer und Teiche, damit alle darin vorhandene Fiſche umkommen ſollten, vergiftet wurden. d)

Zwei=

d) Koch S. 280. 281.

Zwei groſse Kriegsheere von Tatarn und Türken, die, durch Vereinigung des Dons mit der Wolga den türkiſchen Kriegsheeren einen Weg zu Waſſer nach Perſien zu kommen öffnen ſollten, werden durch den Widerſtand, den ihnen der Czar entgegen ſetzt, an Ausführung dieſes Vorhabens verhindert.

Die groſze Sorgfalt, welche der Czar auf Sicherung ſeiner eigenen Perſon und ſeiner Erhaltung auf ſeinem Throne wendete, that aber doch keinen Eintrag, daſz er mit gleichem Eifer auf Hinderung aller Entwürfe bedacht geweſen wäre, die mächtige Nachbarn zum Schaden ſeines Reiches machten. Dieſes erkannte man, als zu eben der Zeit der türkiſche Kaiſer Selim, welcher bemerkte, daſz der unglückliche Ausgang aller türkiſchen Feldzüge wider Perſien davon herrührte, daſz der Weg, den die türkiſchen zahlreichen Kriegsheere nach Perſien nehmen muſzten, durch ſolche Gegenden gieng, wo es nicht nur den Perſern leicht fiel, mit weit geringerer Mannſchaft ſich ihnen zu widerſetzen, ſondern auch der Kriegsvorrath und die Lebensmittel mit den gröſzten Beſchwerden hingeführt werden konnten, den Entſchluſz faſzte, einen andern Weg zu Bekriegung dieſes Feindes der Pforte ſich zu eröffnen, und dieſerwegen Kriegsvölker nach Kaffa ſendete, und

und zugleich dem krimmiſchen Khan Dulet-Kerai Befehl ertheilte, ſich mit dieſen Kriegsvölkern zu vereinigen, und ſo viele Tatarn, als er aufbringen könne, mitzunehmen, die das Land zwiſchen den Flüſſen Wolga und Don an der Stelle, wo nur eine Strecke von anderthalb deutſchen Meilen Land zwiſchen beiden lieget, durchſtechen, und folglich beide Flüſſe mit einander vereinigen ſollten, daß das türkiſche Kriegsheer von Konſtantinopel durch dieſen neuen Kanal in die kaſpiſche See kommen, und, weil es den Perſern an einer Flotte fehlte, das ganze perſiſche Reich überwältigen möchte. Da aber ſowohl durch Unterjochung des perſiſchen Reiches die türkiſche Macht Rußland gar zu überlegen geworden wäre, als auch bei Ausführung dieſes türkiſchen Vornehmens Aſtrachan Gefahr lief, von den Türken angefallen zu werden: ſo ſendete der Czar ein Heer zu Vereitelung dieſes türkiſchen Unternehmens, welches den Zweck ſeiner Abſendung um deſto leichter erreichte, weil dergleichen Arbeit gar kein Werk für die Tatarn war, und dieſe folglich ſehr ungerne und blos aus Furcht einer ſchweren Strafe des türkiſchen Kaiſers dieſen Zug unternahmen, auch durch die Mühſeligkeiten, welche ſie auf dem Hinwege durch

Wü-

Wüſteneien ausſtanden, ſchon vor Anfang der Arbeit ganz verdrießlich gemacht waren, und, wie ſie nun mit derſelben den Anfang machten, durch anhaltendes Regenwetter, kalte Sturmwinde, und Mangel an Lebensmitteln ſo viel erlitten, daß eine große Menge umkam, faſt alle übrigen aber ganz entkräftet wurden. Dieſe Umſtände erleichterten dem ruſſiſchen Heere die Ausrichtung des Befehles ihres Czars, und verurſachten, daß die Türken und Tatarn, da ſie kaum den dritten Theil der Arbeit an dem Kanal vollendet hatten, dieſelbe liegen ließen, und in ihre Heimath zurückgiengen. Doch hatten ſie bei dieſem Unglücke den Vortheil, daß 30000 unter ruſſiſcher Herrſchaft lebende Nogaier mit ihnen fortgiengen, die bei den budſchakiſchen Tatarn in Beſſarabien Wohnſitze bekamen, und dort den Namen, die Sitten, Sprache u. ſ. w. der kaſaniſchen Tatarn beibehielten. e) Im folgenden Jahre 1569. aber unternahm ein türkiſches und tatariſches Heer, welches Oberborn auf 300000 Türken, 40000 tatariſche Bogenſchützen und eine

e) Kantemirs Geſchichte des osmanniſchen Reiches S. 333. 334.

eine unbeſtimmte Zahl tatariſcher Reiter, eine engliſche Nachricht aber mit größerer Wahrſcheinlichkeit überhaupt 70000 Mann ſtark angiebt, einen Kriegszug zu Eroberung des Königreiches Aſtrachan. Da daſſelbe aber erſt am 5ten September hier anlangte: ſo erkannte der Oberbefehlshaber der ruſſiſchen hier befindlichen Kriegsvölker, Tſcherebrinski, daß, wenn er ſich nur eine kurze Zeit männlich widerſetze, der herannahende Winter ihn von dieſen Feinden befreien müſſe. Daher legte er ſich darauf, daß er ihnen die Zufuhr beſchnitt, und durch häufige Gefechte, die er an ſolchen Orten lieferte, welche ihm einen gewiſſen Sieg in die Hand gaben, ſie ſo ſchwächte, daß ſie bald wahrnahmen, daß, wenn ſie länger hier verweilten, ſie alle umkommen müßten. Da nun noch dazu unter ſolchen für ſie höchſt nachtheiligen Umſtänden ſich ein Gerücht verbreitete, daß ein ruſſiſches Heer Aſtrachan zu Hilfe komme: ſo ergriffen ſie eiligſt den Rückweg. Tſcherebrinsky aber verfolgte ſie auf demſelben, und gebrauchte bei dem Treffen, in welchem er ſie angriff, ſolche Vorſicht, daß ſie, ſobald er ſie anfiel, in Unordnung geriethen, worauf eine völlige Flucht aller in der Abſicht mit mehrerer Bequemlichkeit

zu

in der ganzen Umliegenheit Beute zu machen, zerſtreueten Haufen dieſes Heers erfolgte, bei welchem Vorfalle verſchiedene vornehme Kriegshäupter und einige Tauſende das Leben einbüßten. Da es ihnen auch auf dieſem Rückwege an dem nothwendigen Unterhalte gebrach: ſo rafften Hunger und Seuchen die Menſchen ſo häufig hinweg, daß die ganze Straße mit Leichen überſäet lag; und die türkiſchen Kriegsvölker, welche ſich nach ihrer Heimath aufs Meer de Zabache einſchifften, wurden durch Schiffbruch faſt gar aufgerieben, daß es ſchien, als wenn diesmal der Himmel ſelbſt für die Ruſſen geſtritten hätte. Denn auch das zu dieſem Feldzuge von den Türken zu Aſow angelegte Pulvermagazin flog, durch einen Wetterſtrahl gerühret, in die Luft, und ſowohl die Feſtung als die Stadt wurde durch dieſen Zufall faſt ganz zerſtöret. f)

Viele ganze Gemeinen des ruſſiſchen Reiches, vornämlich die Stadt Großnowgorod, werden wegen vorgehabten Abfalls ſehr hart beſtrafet.

Gegen Ende des Jahres empfieng der Czar wieder entweder eine wirklich gegründete

f) Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 10c—1 8. Th. VII. S. 462. Oderborn p. 27.. 273.

dete oder erdichtete, doch mit ſolchen Um- ſtänden, daß er dieſe Erdichtung wahr glaub- te, ausgeſchmückte Nachricht, daß die Now- goroder, Pleskower, und Einwohner vieler anderer Oerter ſeines Reiches insgeſamt nicht nur an dem 1568. entdeckten und beſtraften Hochverrathe Theil genommen hät- ten, ſondern auch noch jetzt die Gedanken hegten, ſich an den König von Polen zu ergeben. Dieſe Zeitung verurſachte, daß er mit Vorausſchickung eines Heeres ſeiner Opritſchniki in Geſellſchaft ſeines Erbprin- zen Iwan ſelbſt nach Nowgorod gieng, und, da er am 10ten Jäner 1570. auf dem Wege war, dem Gottesdienſte in der dor- tigen Sophienkirche beizuwohnen, dem Erz- biſchofe Pimen, welcher ihm auf der Brü- cke der Wolchow mit dem Kreuze entgegen kam, den Vorwurf machte: Verräther, du haſt kein Kreuz, ſondern Waffen, mit wel- chen du mich und meine Regierung angrei- feſt, in Händen. Du haſt dich mit den ungetreuen Einwohnern dieſer Stadt verei- niget, ſolche an unſern Feind, den König von Polen, zu verrathen. Du nenneſt dich einen Hirten und Lehrer der Gemeine, biſt aber ein Wolf, ein Räuber und Mörder, ein Verräther und Beleidiger unſerer Ma- jeſtät. Alsdann befahl ihm der Czar, nach

der

der Sophienkirche zu gehen, und den Gottesdienſt abzuwarten. Nach vollendetem Gottesdienſt aber gieng er mit einem großen Gefolge in das Haus des Erzbiſchofes, welcher ein großes Gaſtmal zu ſeiner Bewirthung angeſtellt hatte. Während dieſer Malzeit ließ er alle Kirchen in der Stadt durch ausgeſchickte Haufen ſeiner Kriegsvölker durchſuchen, um die mehreſten Koſtbarkeiten daraus in ſeinen Schatz zu bringen, und die Geiſtlichen als Mitſchuldige des Verbrechens ihres Oberhauptes tödten zu laſſen, auch den Erzbiſchof auf ein von ihm gegebenes Zeichen in Verhaft nehmen, der hernach (nachdem er nach Horſeys Ausſage ſein Verbrechen geſtanden) nach Alexandrowna Sloboda abgeführet, entweihet, und zur Strafe in ein Kloſter gegeben wurde, wo er nicht lange hernach ſein Leben endigte. Nach Guagninus kamen bei dieſer Gelegenheit 2770 nahmhafte Männer ums Leben, ohne die Geringern, die Weiber und Kinder, deren Zahl ſich vielfach höher belief, aber nicht beſtimmt werden mag. Andere aber rechnen alle Umgekommene überhaupt auf 25000 Menſchen, und mit dieſer Angabe ſtimmen auch die einheimiſchen Geſchichtſchreiber überein, als welche melden, das Gericht, welches der

Czar

Czar zu Nowgorod gehalten, (ſo grauſam alſo auch der Czar bei dieſer Gelegenheit mit den Nowgorodern verfuhr, ſo handelte er doch nicht als ein Tyran, indem er nicht aus Mordluſt und in der Vorausſezung, daß er blos, weil es ihm ſo gefalle, ſeinen Unterthanen ihre Güter und das Leben ſelbſt nehmen möge, dieſe Hinrichtungen und Verwüſtungen anſtellte, ſondern (ſo wie bei andern Vorfällen, die Schriftſteller, welche ihn für ſo ſchlimm achten, daß ſie ſagen, er habe alle menſchliche Empfindungen ausgezogen, und die Natur eines Teufels angenommen, zu Beweiſen dieſes ihres Urtheiles von ihm anführen, da ſie ſelbſt bei einer jeden ſolchen Begebenheit anzeigen, daß der Czar das Verbrechen, weswegen er ſo verfahre, öffentlich bekannt machen laſſen,) ein ordentliches Gericht hegte, und keinen ohne ein Rechtsurtheil tödtete oder ſeines Eigenthums entſezte,) habe 5 Wochen gewährt, und manchen Tag hätten auf 1500 Menſchen, und an keinen weniger als 500 ihr Leben eingebüßet. Wenn aber Müller die Anmerkung machet, daß, wer ſcharf von dieſer Sache urtheilen wollte, alles aus dem Grunde in Zweifel ziehen ziehen könnte, weil ein Umſtand dabei erzählet werde, der unmög-

möglich beſtehen könne, indem die auswärtigen und einheimiſchen Schriftſteller in der Erzählung einhellig ſeyn, daß den meiſten Menſchen auf die Weiſe der Tod angethan worden, daß man ſie von der Brücke in die Wolchow geworfen habe, wobei Leute in Böten beſtellet geweſen, zu verhindern, daß die Unglücklichen ſich nicht durch Schwimmen bis zum Ufer retteten, da ſich doch dieſe Begebenheit mitten im Winter, da die Wolchow mit ſtarkem Eiſe bedeckt iſt, zugetragen habe: ſo erzählet Guagninus dieſen Umſtand ſo, daß dies Urtheil umgeſtoßen wird. Denn nach ſeiner eigenen Ausſage ließ der Czar einige hundert Menſchen durch ſeine Opritſchniki mitten auf den gefrornen Fluß bringen, hernach aber rund herum das Eis aufhauen, daß ſie mit dem Stücke, worauf ſie ſtanden, zu Grunde gehen, und ertrinken mußten. Hingegen ſind andere Umſtände vorhanden, aus welchen erhellet, daß der Czar in allen dieſen Verurtheilungen nichts anders gethan habe, als wovon er geglaubet, daß es die Gerechtigkeit und die Sorgfalt für ſeine Perſon und zur Verhinderung, daß nicht ganze Länder ſich vom ruſſiſchen Reichskörper losreißen und die Macht eines Grenznachbars verſtärken möchten, erfordere.

Denn verſchiedene, die der Erzbiſchof von Nowgorod als Mitſchuldner ſeines Verbrechens angab, erhielten, da ſie fußfällig um Verzeihung fleheten, nach einem ſcharfen Verweiſe völlige Begnädigung; am 13. Feb. ließ er von den übriggebliebenen Nowgorodern aus jeder Straße den Vornehmſten vor ſich kommen, und erklärte ſich gegen ſie, daß nun ſein Zorn vorüber und ſeine Rache geſtillet ſey, jeder in ſeinem Hauſe ſicher und ruhig wohnen, ihm getreu ſeyn, und um eine geſegnete Regierung zu Gott für ihn beten ſollte. g) Nach Narva ſendete er 500 Opritſchniki mit dem ausdrücklichen Befehle, keinem Ausländer oder auch Ruſſen das geringſte Leid zuzufügen, der ſich nicht ſelbſt dadurch ſtrafbar mache, daß er an dem Verbrechen der Nowgoroder dadurch Theil nehme, daß er dem Befehl, den dieſe Vollſtrecker des Urtheilsſpruchs ihres Herrn bei ihrer Ankunft in allen Straßen der Stadt ausrufen ließen, ſich ungehorſam erweiſe. Dieſer Befehl enthielt, daß alle am Verbrechen der Nowgoroder theilnehmende Nowgoroder, die ſich der Handlung wegen damals in Narva aufhielten, getödtet,

g) Guagninus p. 290—292. Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 513—520.

tet, und alle ihre dort ſeyende Güter verbrannt oder ins Waſſer geworfen werden, und die, welche einen ſolchen Verurtheilten zu verbergen, oder einige nowgorodiſche Güter zu verheelen oder ſich zuzueignen ſuchen möchten, gleichfalls am Leben beſtrafet werden ſollten. Es ward auch in der That kein einziger auf irgend eine Art gekränket. h) Von Nowgorod gieng er mit ſeinem Heere nach Pleskow. Da ihm aber die Einwohner entgegen giengen, und ihm alle Kennzeichen einer wahren Ergebenheit erwieſen, indem ſie ſagten, daß ſie ſich für ſeine Unterthanen und Knechte erkennten, und allen Verfügungen, die es ihm gefallen möchte, über ihre Perſonen und ihre Güter zu treffen, gerne unterwerfen würden: ſo erließ er allen vornehmen Perſonen, die ihnen ſchon zuerkannte Todesſtrafe, und nahm gar keinen einzigen Weltlichen das Leben; ſondern ſeine Rache erſtreck-

h) Gadebuſchs Jahrbücher aus Rüſſow, gewiß aus der letzten 1584. zu Barth in Pommern, wie ich aus eben dieſes Gadebuſchs Abhandlung von lieſländiſchen Geſchichtſchreibern S. 37. erlernet habe, herausgekommenen vermehrten Ausgabe der Kronik dieſes Rüſſows, weil ich in den beiden ältern Ausgaben, die ich beſitze, dieſe Stelle nicht finde.

ſtreckte ſich nur dahin, daß er etlichen Reichen den größten Theil ihres Vermögens nahm, und einige Mönche hinrichtete, auch den Kirchenſchatz der beiden vornehmſten Kirchen und die Glocken von allen Kirchen ſich zueignete, und mit ſich wegführte. Nach Horſeys Berichte wirkte auch das ſehr viel zum Beſten der Pleskower, daß Mikula Sweat, ein Mann, der in der ganzen Gegend im hohen Rufe ſtand, ihm entgegen kam, und nach einer harten Strafpredigt über die zu Nowgorod angerichteten Blutſtürzungen drohete, daß, falls er durch die geringſte Ungerechtigkeit irgend einen Pleskower beſchädigen würde, er augenblicklich dafür die Rache Gottes und der Engel, deren Beſchützung Gott die Stadt Pleskow anbefohlen, empfinden und durch einen Donnerſtrahl erſchlagen werden würde. Dieſe Rede gewann dadurch noch einen größern Eingang ins Gemüth des Czars, daß eben, wie Mikula ſie hielt, der Himmel ſehr trübe und neblicht war, welchen Umſtand Mikula nutzte, indem er dieſen Zuſtand des Himmels als einen Beweis anführte, daß Gott ſich ſchon rüſte, die durch ihn dem Czar angekündigte Strafe, falls derſelbe ſeiner Warnung nicht Raum gebe, unverzüglich zu vollſtrecken. Wenigſtens hörte der Czar Mikulas Rede

mit

mit vieler Rührung an, und bat denſelben nach Endigung derſelben, zu Gott für ihn zu beten. Hingegen die Twerer, auf welche Stadt er nun ſeinen Zug richtete, wurden eben ſo hart als die Nowgoroder behandelt, und auch 500 Litthauer und polniſche Ruſſen, welche 1563. bei der Eroberung von Polotsk in ſeine Hände gerathen, und zu Twer ſo lange in Verwahrung gehalten waren, nebſt 19 tatariſchen Murſen, die gleichfalls in ihrem Kriege wider den Czar daſſelbe Schickſal gehabt, in dieſem Blutgerichte über Twer mit aufgerieben. Die 19 Tatarn aber ſetzten ſich bei Ankunft der Mannſchaft, die ſie tödten ſollte, zur Wehr, nahmen mit ihren Meſſern dem Haupte deſſelben Maluta Skuratow und vier andern das Leben, und zwangen die übrigen, ohne Verrichtung ihres Auftrages ihren Aufenthalt zu verlaſſen. Daher ſendete der Czar 500 Mann, die theils mit Feuergewehr, theils mit Pfeilen ſo lange aus der Entfernung gegen ſie ſtritten, bis alle Tatarn todt da lagen. Bei ſeiner Rückkunft in Moskau ſtellte er gleichfalls mehr als einmal Bluturtheile an, die vielen Menſchen das Leben koſteten. Das ſchärſſte ergieng am Jakobitag oder den 24ſten Julius, nachdem er auf dem

Markte 18 Galgen aufrichten, und eine Menge allerhand Marterwerkzeuge herbeibringen ließ. Dieſer ſchreckensvolle Anblick erregte Anfangs in der Stadt ein ſo allgemeines Schrecken, daß Niemand ſich erdreiſtete, ſich auf dem Markte oder in den Straßen ſehen zu laſſen, ſondern ein jeder ſich in ſeiner Wohnung oder andern Schlupfwinkel verborgen hielt. Aber wie der Czar dieſes bemerkte, ritt er durch die ganze Stadt, und rief mit lauter Stimme allen Einwohnern zu, daß ſie von ihm nichts befürchten dürften, ſondern frei hervor kommen und anſchauen könnten, wie er auf öffentlichem Markte die gerechte Strafe über die Erzböſewichter, die nicht nur ihm nach Reiche und Leben geſtanden, ſondern auch alle Einwohner des Reiches in das äußerſte Unglück zu ſtürzen vorgehabt, und der Willkühr nicht nur des Königs von Polen, ſondern auch der ungläubigen Türken und Krimmer überlaſſen wollen, ergehen laſſe. Dieſe ſeine Verſicherung fand ſolchen Glauben, daß die Menſchen nicht nur in großen Haufen auf den Markt hineilten, ſondern auch, da derſelbe durch ihre Menge angefüllt war, die Dächer der Häuſer beſtiegen, dem künftigen Blutgerichte bei-

zu-

zuwohnen. Da nun der Czar dieſes Volk verſammelt ſahe, that er an daſſelbe die Frage: Thue ich recht daran, daß ich dieſe Meineidigen und Verräther beſtrafe? Denn es waren ſchon auf 300 Männer, mehrentheils vom höchſten Adel und den vornehmſten Bedienungen, als überwieſene Verbrecher unter Begleitung bewaffneter Mannſchaft auf dem Markt gebracht. Auf dieſe Anfrage erſchallte ein lautes Geſchrei aller Zuſchauer: „Es lebe unſer Czar, und die Hochverräther müſſen den verdienten Lohn ihrer Miſſethaten empfangen." Hierauf erklärte der Czar, daß er, um zu zeigen, daß er, ſo viel nur bei ihm ſtehe, lieber Gnade erzeige, als nach der ſtrengen Gerechtigkeit verfahre, 180 von denen, die bereits da ſtanden, daß das über ſie gefällte Todesurtheil an ihnen ausgeführt würde, von aller Straſe entledige, und auf freien Fuß ſtelle. Hernach aber erfolgten die Hinrichtungen, wobei an dem czariſchen Kanzler Iwan Michalowitſch Wiskowatski der Anfang gemacht wurde, deſſen Verbrechen ein Geſchichtſchreiber des Czars der ganzen Menge ausführlich anzeigte, und darin beſtand, daß er ſowohl den König von Polen als den türkiſchen Kaiſer und den Khan der Krimm angereizet habe, mit ihren Hee-

ren die ruſſiſchen Länder anzufallen, und dieſen Reichsfeinden verſprochen, ihnen ſogar die Hauptſtadt des ganzen Reiches Moskau zu überliefern.

Mißwachs, Sterbeſeuchen und ein Uiberfall der Krimmer richten in einem beträchtlichen Theile der Staaten des Czars großes Elend an.

Durch die Verminderung der Menſchen und Vernichtung ſo vieler Lebensmittel, die vermittelſt dieſer Blut und Zerſtörungsurtheile des Czars in einem großen Theile ſeines Reiches erfolgten, ward Hungersnoth und großes Sterben in demſelben vergrößert, aber nicht verurſachet. Denn beide Landplagen wütheten ſchon vorher darin, und waren aus einem gehabten Mißwachs entſtanden. Das Elend aber gieng ſo weit, daß in einer Gegend 150 Menſchen, um nicht insgeſamt Hungers zu ſterben, zu dem erſchrecklichen Mittel ihre Zuflucht nahmen, daß ſie neun von ihnen ſchlachteten und verzehrten. i) Allen dieſen Jammer vergrößſerte 1571. ein Einfall des krimmiſchen Khans. Denn obwohl ein ruſſiſches Heer die Ufer der Wolga bedeckte, welches ſtark ge-

i) Guagninus p. 198—204. Oderborn p. 29.

genug war, dieſen Tatarn, die man 70000 Mann ſtark rechnete, den Uibergang zu verwehren: ſo wich doch daſſelbe ſchnell zurück, und ward auf dieſer Flucht von den Tatarn eingeholet, und 18 Meilen vo Moskau geſchlagen. Dieſe Niederlage verurſachte, daß der Czar ſeine Hauptſtadt verließ, und ſich mit ſeinem Schatze und 2000 Opritſchniki in das wohlbefeſtigte Dreifaltigkeitskloſter begab. Nach ſeiner Entfernung kamen die Tatarn an, und steckten am 24ſten Mai am Himmelfahrtstage den Thurm der Johanniskirche an, und darauf trieb ein in eben dieſem Augenblicke entſtehender und mit einem ſo entſetzlichen Donnerwetter, daß es ſelbſt den Tatarn Furcht und Schrecken einjagte, begleiteter Sturmwind das Feuer mit ſolcher Geſchwindigkeit fort, daß innerhab 3 Stunden, nämlich von 8 bis 11 Uhr Vormittags die ganze Stadt, welche damals nach einigen Berichten 9, nach andern 5 deutſche Meilen im Umkreiſe enthielt, in einen Aſchenhaufen verwandelt war. Die Zahl der verzehrten Wohnungen giebt Rüſſow 40,000 und der umgekommenen Menſchen auf 300,000 an; Horſey aber ſetzet die Zahl der Menſchen auf 80,000 herab. Das Kloſter, worein ſich der Czar begeben

hatte, blieb auch nicht unangefochten. Aber da die Tatarn keine andere Mittel als das Feuereinwerfen zu Bezwingung deſſelben beſaßen: ſo gerieth es nicht in ihre Gewalt. Doch achtete der Czar nicht rathſam, in demſelben zu verbleiben, ſondern zog ſich 5 Meilen weiter, wo er Kriegsrecht über die Anführer und das geſamte Kriegsvolk, welches durch ſein ſchlechtes Verhalten den Tatarn diesmal den Weg geöffnet, anſtellte, und darauf die vornehmſten Häupter mit der Todesſtrafe, die nach damaliger ruſſiſcher Gewohnheit die Ausrottung des ganzen Geſchlechts der Verbrecher nach ſich zog, alle Mannſchaft aber mit ſchimpflicher Abdankung belegte. Während ſeinem Aufenthalte an dieſem Orte ſendete der Khan vier Murſen als Geſandte an ihn, die, ob ſie zwar in einem ſehr ſchlechten Aufzuge vor ihm, der ſich aufs herrlichſte geſchmückt hatte, erſchienen, dreiſte genug waren, ihn mit den Worten anzureden: ihr Herr habe ihnen befohlen, von ihm zu vernehmen, wie ihm die Geißeln ſeines Zornes, nämlich Feuer, Hunger und Schwert, ſchmecken, und zugleich dieſen Säbel zu überreichen, ſowohl als ein Merkmal, daß er ihn als ein noch nicht verſöhnter Feind verlaſſe, ſondern bald auf eben

dieſe

dieſe Weiſe ihn wieder zu beſuchen gedenke, als ſeinem Elende vermittelſt dieſes Säbels ſelbſt ein Ende zu machen. Der Befehlshaber der gegenwärtigen Leibwache des Czars konnte es nicht ertragen, daß ſein Gebieter von dieſen Tatarn ſo unehrerbietig behandelt ward, und da er auch aus dem Geſichte deſſelben las, wie bald Grimm, bald Schmerz in deſſen Gemüthe abwechſelte, bat er ihn zu vergönnen, daß er dieſe groben Kerle ohne Köpfe ihren Khan zurückſenden möchte. Aber der Czar unterſagte ihm dieſes, und wollte auch in der erſten Heftigkeit ſeiner Gemüthsbewegungen keinen Entſchluß über die Aufnahme oder Abfertigung dieſer Abgeordneten des Khans abfaſſen, ſondern beſchickte zuvörderſt ſeinen Beichtvater, und nachdem er ſich mit dieſem beſprochen, ertheilte er dem Haupte dieſer Geſandtſchaft zur Antwort: derſelbe ſollte ſeinem ungläubigen Khane in ſeinem Namen zurück vermelden, daß er nicht von deſſen Macht und Gewalt, ſondern vielmehr von ſeinem Gott und Herrn Jeſu Chriſto gegenwärtig heimgeſucht und geſtrafet würde, indem derſelbe um ſeiner Sünden willen dem Teufel zugelaſſen habe, ihn durch dieſe Uibel zu plagen und zu verfolgen;

gen; aber er hoffe mit der Hilfe Gottes ſeines Herrn, ob er gleich jetzt vor dem Khan von einem Orte zum andern weichen müſſe, bald in den Stand zu kommen, daß er den Khan dem ruſſiſchen Reiche unterwürfig, zu ſeinem Zinsmanne machen werde. Allein der Tatar weigerte ſich dies Gewerbe an ſeinen Herrn zu überbringen, indem er ſowohl ſich ſelbſt zu hoch achte, dem Czar hierin einen Dienſt zu thun, als auch zu viele Ehrerbietigkeit für ſeinen Khan habe, demſelben ſolche Beleidigungen zu hinterbringen. Doch überſahe der Czar ihm auch dieſe abermalige Beſchimpfung, und ließ ihn, ohne ihm das mindeſte Leid zuzufügen, zu ſeinem Herrn zurück, welcher aber dieſes edle Betragen des Czars nicht nachahmte, ſondern den ruſſiſchen Geſandten, der nun die Antwort des Czars auf den Vortrag des Geſandten des Khans überbrachte, in Feſſeln legte, und demſelben blos Waſſer und Brod zu ſeiner Nahrung reichen ließ, in welchem elenden Zuſtande dieſer Unglückliche ſieben Jahre lang leben mußte. Er würde auch noch tiefer ins ruſſiſche Gebiet gedrungen ſeyn, wenn ihn nicht ein Gerücht, daß das in Liefland beſchäftigt geweſene ruſſiſche Kriegsheer wider ihn anziehe, bewogen hätte, ſich für dies-

mal

mal mit der ſchon gemachten Beute zu begnügen, und nach Hauſe umzukehren. Aber als ihm auf dieſem Rückwege ruſſiſche Kriegsvölker gar zu hitzig nachſetzten, wurden ſie plötzlich von ſeinen Tatarn eingeſchloſſen, und ſämtlich niedergemacht. k)

Der Czar erbauet eine Menge Feſtungen und Flecken.

Nach dem Abzuge der Tatarn aber ſtellte der Czar ſeine Hauptſtadt aus ihrer Verwüſtung, in einen geringeren Umfange, aber weit prächtiger, wieder her, wie man dann auch zu ſeinem Ruhm aufgezeichnet findet, daß er während ſeiner Regierung über 100 Schlöſſer und Feſtungen aufgeführt, und beinahe 200 Flecken in vorher ganz unbewohnt geweſenen Gegenden angelegt und mit Einwohnern bevölkert hat, indem die Volksmenge ſeiner Staaten durch die vielen tauſend Menſchen, die er in allen ſeinen Kriegszügen wider ſeine Nachbarn, Liefland Polen und Schweden, in ſein Reich führte, ſehr anſehnlich vermehrt ward, und er immer aus England Mathematiker, Steinmetzen, Mäurer, und alle andere Künſtler und

k) Rüſſow Bl. 122. Thuani hiſtoriarum lib. 50. edit. Paris. Partis. III. Tom. III. p. 725.

und Handwerker, die er bedurfte, auch Aerzte und Apotheker erlangen konnte.

Ob er wirklich Unterhandlungen über eine Heirath mit der Königin von England angeſtellt habe.

Da ihm nun die Königin von England Eliſabeth zur Beförderung dieſer ſeinem ganzen Reiche ſo nützlichen Dinge ſo große Hilfe leiſtete: ſo konnte es nicht fehlen, daß er eine ausnehmende Hochachtung gegen ſie empfand, und dieſe Hochachtung ihn bewegte, daß er häufig ihre nach Moskau gekommene Unterthanen zu ſich forderte, und ſich bei denſelben um alles, was die Perſon dieſer Königin betraf, ſorgfältig erkundigte. Bei dieſen Geſprächen mag es wohl gekommen ſeyn, daß er bisweilen geſaget, er wünſche nichts ſo ſehr, als wenn es geſchehen könnte, daß er dieſe vortreffliche Fürſtin zur Gemahlin überkommen möchte, und einige Engländer, um ſeine Gewogenheit gegen ihre Perſon zu vergrößern, auf ſolche ſeine Aeußerungen erwiedert, daß Eliſabeth eine gleich hohe Meinung von ihm hege. Weiter aber ſcheinet er in dieſer Sache nicht gegangen zu ſeyn, obwohl ein Gerücht ſich in ſeinem Reiche verbreitete, als wenn er wirklich geſonnen ſey, eine Anwer-

bung um die Vermählung mit der Königin Eliſabeth zu thun, und in dieſer Abſicht die Gemahlin, mit welcher er damals in der Ehe lebte, (welche von vier Gemahlinnen, von denen drei zu einer Zeit als Verſtoßene in Klöſtern lebten, dieſe geweſen ſey, läßt ſich in Ermangelung einer Anzeige der Zeit, wenn dieſes Gerücht entſtanden, und bei der Dunkelheit, die in der Geſchichte der mehreſten Vermählungen dieſes Czars herrſchte, nicht beſtimmen, indem man von Maria Temrukowna nicht weiß, ob ſie als Gemahlin Iwans natürlichen Todes verſtorben oder auf Veranlaſſung der Strafe, die ihrem Bruder betraf, entweder verſtoßen oder hingerichtet worden, ſondern nur ſo viel mit Gewißheit angeben kann, daß ſie im Oktober 1571. Martha, eine Tochter Waſileis Stepanowitſch Sabakin, zur Nachfolgerin gehabt, die ſchon bei ihrer Vermählung krank war, und zwo Wochen nach der Trauung am 14ten November verſtarb, ohne daß der Czar ihr beigewohnt hatte, von Anna Waſiltſchikowna weiter nichts gemeldet findet, als daß ſie 1575. vermählt worden, von der fünften noch weniger, nämlich nur dies, daß ſie Maria und hernach im Kloſter Martha geheißen, bekannt iſt, von der ſechſten, Daria Iwanowa Koltowskaia,

aber

aber ſonſt nichts aufgezeichnet iſt, als daß ſie von ihrem Gemahl nach Tiſchfina ins Kloſter geſchickt worden, und dort lange nach deſſen Tode, nämlich erſt 1627. verſtorben ſey, l) gezwungen habe, den Nonnenſtand zu erwählen. Denn weder in dem ruſſiſchen Geſandſchaftsarchive noch in einigem engliſchen Geſchichtsſchreiber trifft man die mindeſte Spur von einer über eine ſolche Vermählung angeſtellten Unterhandlung des Czars an, und der Czar beſaß auch in der That zu viele Einſicht, als daß er nicht hätte einſehen ſollen, daß dieſe Heirath auf keinerlei Weiſe möglich gemacht werden könne.

Er benutzet das Gerücht dieſer Vermählung, alle ſeine Unterthanen zu einem neuen Treueide zu verpflichten.

Vielleicht aber ſahe der Czar gerne, daß ſeine Unterthanen ſich ſolche Gedanken machten, weil er kein beſſeres Mittel kannte, den ſich immer regenden Empörungsgeiſt, der von ſolchen Leuten unaufhörlich angefacht ward, deren Vortheile durch die neuen Einrichtungen, die der Czar machte, (wenn gleich durch dieſe Einrichtungen der allgemei-

l) Petersb. Journal Th. VII. S. 94—96.

meine Wohlſtand ſehr gebeſſert würde, und ſie aus dieſer Urſache von Billigdenkenden Lob verdienten und erhielten,) eingeſchränkt und vermindert wurden, mehr ihm Zaum zu halten, und zu verſchaffen, daß man alles, was es fernerhin zu befehlen gut befinde, ohne Widerſtreben befolgte, als daß er ſich ſtellte, als wenn er aus Uiberdruß über die große und ſo langanhaltende Undankbarkeit ſeiner Unterthanen für die große Aufnahme ihres Reiches, die Zeit ſeiner ganzen Regierung ſein Augenmerk geweſen, und durch Anwendung ſeiner Bemühungen auch in vielen wichtigen Stücken wirklich zuwege gebracht worden, ſie gar verlaſſen, und nach Uibertragung der Regierung über ſie an ſeinen aus ſeiner erſten Ehe mit Anaſtaſia Romanowna erzeugten älteſten Prinzen Iwan nach England gehen wolle, wo er Unterthanen antreffen werde, die ſeine gute Abſichten und wirkliche Verdienſte um ſie beſſer erkennen und belohnen würden. Denn ſogar der größte Theil der Geiſtlichkeit machte ſich daraus ein Hauptgeſchäft, ſeine Unterthanen wider ihn aufzuwiegeln, ob er wohl bei aller Gewiſſens- und Religionsfreiheit, die er allen Religionen ohne Unterſchied, blos mit Ausnahme der Juden, (von welchen er die Meinung hegte, daß kein Staat

oder Fürſt Juden in ſeinem Gebiete haben könne, ohne daß es gewiſſe Beſchwerde hievon empfinde,) zugeſtand, dafür ſorgte, daß der Landesreligion hiedurch kein Eintrag geſchahe, auch dem öffentlichen Gottesdienſte ſeiner Kirche fleißig und mit allen Kennzeichen eines wahren Eifers in den Andachtsübungen beiwohnte, daß er den Ruf eines ſeiner Religion wahrhaftig ergebenen Herrn erhielt. Wenn er ſich zu Alexandrowna Sloboda aufhielt, legte er mit allen ſeinen Hofleuten Mönchskleider an, und verrichtete alle Kirchengebräuche, zu welchen die Mönche ihr Stand verpflichtet, aufs genaueſte und mit ſolcher Würde, daß ihn kein Geiſtlicher oder Biſchof hierin übertraf. In Beobachtung der Faſten, und von der Kirche zur Andacht beſtimmten Tage und Zeiten gieng er allen ſeinen Unterthanen mit ſeinem Beiſpiele vor, und beſtrafte die, welche ihm hierin nicht nachahmten. Unter den Heiligen bewies er für den Erzengel Michael, den heiligen Nikolaus, den Propheten Elias und Johannes den Täufer eine vorzügliche Verehrung, und war überhaupt in den Sätzen ſeiner Religion ſehr wohl unterrichtet, und vermehrte dieſe ſeine Wiſſenſchaft durch fleißige Leſung der Kirchenväter und anderer geiſtlicher Schriften,

mach=

machte ſich auch ein Vergnügen daraus, mit gelehrten Geiſtlichen anderer Religionen in Unterredungen über die Abweichungen der Religion, zu welcher ſie ſich bekannten, einzulaſſen, um ſie von dem vorzüglicheren Werthe der ſeinigen zu überführen, nahm es aber auch denſelben nicht übel, wenn ſie mit gebührender Beſcheidenheit ihre Religion gegen ihn vertheidigten. So hörte er oft die Predigten des Hofpredigers des Herzogs von Holſtein Magnus, an welchen am 12ten April 1573. zu Nowgorod die Tochter ſeines Vetters Wolodimir Andreewitſch, Maria, vermählte, Chriſtian Boccorn, und fällte alsdann Urtheil, die Lehre Luthers komme der Wahrheit nahe, und könne wohl geduldet werden; nur darin hätte Luther gefehlet, daß er aus einen übetriebenen Eifer, dem Pabſtthum einen recht tödtlichen Streich zu verſetzen, ſeine Beredtſamkeit dazu mißbrauchet, alle alte löbliche Einrichtungen und Geſetze der Kirche umzuſtoßen, und ſich ſelbſt durch Verlaſſung des Mönchsſtandes und ſeine Heirath, und noch dazu eine Heirath mit einer gleichfalls Gott geweiheten Jungfrau, geſchändet hätte. In dieſen ſeinen Gedanken von der Lehre Luthers verblieb er, da Niemand Luthern das Wort redete, ſondern vielmehr manche Lutheraner

zur griechiſchen Religion übertraten, und dieſen ihren Uibergang damit rechtfertigten, daß ſie noch viel mehrere Stücke, als der Czar in dieſem ſeinem Urtheile an Luthern tadelte, an deſſen Lehre ausſetzten, bis 1570. mit der polniſchen Geſandtſchaft ein lutheriſcher Prediger, Johann Rocyta, anlangte, dem der Czar alles, was er an der Lutherslehre tadelnswürdig achtete, mit der Aufforderung vortrug, zu verſuchen, ob er ſich im Stande befinde, ihm beſſere Gedanken von der Lutherslehre beizubringen. Denn hierauf gieng Rocyta jedes Stück der Vorwürfe, die der Czar der Lutherslehre machte, durch, und ertheilte auf jedes eine ausführliche Erklärung und Beantwortung, welche ganze Ausführung dem Czar ſo gut gefiel, daß er nicht nur dieſelbe von Wort zu Wort aufſchreiben ließ, und bei ſich behielt, ſondern auch ſowohl Rocyta als der ganzen polniſchen Geſandtſchaft weit mehrere Achtung, als vorher, erwies. Aber das hieß bei vielen Geiſtlichen eine Todſünde dieſes Czars, daß er alle Biſchöfe und Aebte, wie auch übrige Vorſteher aller Klöſter ſeines Reiches ermahnte, daß ſie (weil ſie wohl wüßten, daß er ſein ganzes Leben, ſeinen Verſtand und alle ſeine Kräfte darauf verwendet, alle ſeine Unterthanen, von welchen

die Geiſtlichen einen großen Theil ausmachten, ſowohl für ihre Perſonen, als für ihre Güter, theils wider die feindlichen Anfälle der Ungläubigen und anderer Reichsfeinde zu beſchirmen, wie auch das Chriſtenthum durch Bekehrung vieler hunderttauſend Bewohner der von ihm bezwungenen tatariſchen Länder anſehnlich zu erweitern, und in dieſen neueroberten Ländern Kirchen und Klöſter zu erbauen, auch wegen Bewerkſtelligung dieſer ſeiner löblichen Abſichten nicht nur ſein ganzes Leben in lauter Sorgen zugebracht, ſondern auch ſeine Perſon in den Kriegen wider auswärtige Feinde und bei den Nachſtellungen verrätheriſcher Unterthanen beſtändig Gefahren ausgeſetzt, auch nicht nur die ordentlichen Einkünfte, die er von ſeinen weltlichen Unterſaſſen, wenn er ſie nicht ſelbſt zu Grunde richten wolle, haben möge, ſondern auch ſeine Schatzkammer durch den hiedurch erforderten großen Aufwand gänzlich erſchöpfet habe, in Betrachtung, daß alle die Beſchwerden, die ſowohl der Czar als ſeine geſamte weltliche Unterthanen hiebei ertragen, der Geiſtlichkeit, die doch bisher nichts hiebei gethan, noch etwas von ihren Reichthümern zu Erleichterung der Laſten des Czars und der weltlichen Einſaſſen des Reichs hergegeben,

 gleich=

gleichfalls großen Nutzen geſchaffet,) mit ihrem Uiberfluſſe ſeinem Mangel zu Hilfe kommen ſollten. Denn dieſe Zumuthung des Czars bewegte ſie, Vornehme und Geringe in eine Verbindung, den Czar um Thron und Leben zu bringen, zu ziehen. Aber derſelbe wachte ſo gut über alles, was ſie vornahmen, daß er ihr Vorhaben, da ſie erſt den Anfang gemacht hatten, einigen Leuten daſſelbe zu eröffnen, entdeckte, und durch Beſtrafung derer, die ſich als ſolche Verhetzer blos gegeben, augenblicklich erſtickte. Denn da er zwanzig Geiſtliche, die dieſes Verbrechens überführt waren, durch einen Kampf mit eben ſo vielen Bären, eine Todesart, die er oft an Miſſethätern vollſtreckte, dergeſtalt; daß jeder geiſtlicher Kämpfer neben dem Roſenkranze, den er in der einen Hand hielt, einen fünf Schuh langen Spieß, ſich damit wider den Bär zu wehren, erhielt, hinrichten laſſen: ſo machte er die ganze übrige Geiſtlichkeit ſo gehorſam, daß ſie ihm nun ohne fernere Widerrede ein Verzeichniß aller ihrer Kirchenſchätze, Einkünfte und Grundſtücke überreichten, worauf er ihnen den Abtrag einer baaren Geldſumme von 300000 Rubeln und die Abtretung der Verwaltung der Grundſtücke an ihn auferlegte,

egte, welchen Befehlen ſie gleichfalls nachkamen. Da aber doch noch immer Murren hierüber und über andere Verfügungen gehört wurde: ſo ließ der Czar viele Schiffe fertig machen, und einen großen Theil ſeiner Schatzkammer darauf einſchiffen, und machte bekannt, daß er den feſten Entſchluß gefaßt habe, weil er ſehe, daß ſeine Unterthanen alle ſeine zum allgemeinen Beſten abgezielte Handlungen zu hintertreiben ſich bemüheten, und einen Zuſtand, in welchem ein jeder Mächtiger und Reicher durch ſeine Macht und Reichthümer die Aermern und Geringern unterdrücken könne, der Regierung eines Fürſten vorzögen, der ſich eben dadurch den Haß und unaufhörliche Nachſtellungen der Großen zugezogen habe, daß er durch alle erſinnliche Mittel die übrigen Unterthanen wider derſelben Gewaltthätigkeiten und Schindereien zu vertheidigen und zu ſichern bedacht geweſen, von ihnen wegzugehen, und die Regierung über ſie, wie es ihnen gefalle, entweder ſeinem älteſten Sohne oder den Bojaren, die ſie für die Geſchickteſten hiezu achteten, zu übertragen, und ſie durch ihre Erfahrung erkennen zu laſſen, ob Unterthanen unter der Herrſchaft eines Fürſten, der ſich keine Geſetze von ſeinen Unterthanen vorſchreiben laſſe, weil er, ohne

genaue Behauptung ſeiner oberherrlichen Gewalt, ſeine Regentenpflichten gegen ſeine Unterſaſſen nicht erfüllen könne, oder unter Beherrſchern, die blos den Namen der Beherrſcher führten, ein glückliches Leben führten. Dieſe Erklärung Iwans wirkte das, was er davon wünſchte und hoffte. Denn der gröſste Theil des Volkes empfand über dieſe Entſchlieſsung Iwans ſolche Beſtürzung und Traurigkeit, daſs das Volk die Groſsen nöthigte, ihn aufs ſtärkſte anzuflehn, daſs er von dieſen Gedanken abſtehen, und ſeine dem geſamten Reiche erſprieſsliche Regierung fortzuführen belieben wolle. Wie nun die Abgeordneten mit dieſem Antrage zu ihm kamen: ſo ſtellte er ſich lange, als wenn er ihr Begehren durchaus nicht bewilligen wolle; da ſie aber auf ſeine widerholte Abſchläge ihre Bitte fortſetzten, ertheilte er endlich die Antwort, daſs er ſich, weil es doch ſcheine, daſs ſie nun ſeine Verdienſte, und was ſie an ihm verlieren würden, einſehen gelernt, ferner ihr Czar zu verbleiben, bewegen laſſen wolle, wofern ſie ihm dadurch, daſs ſie ſämtlich einen Eid leiſteten, künftighin keinem ſeiner Befehle ungehorſam zu ſeyn, die Verſicherung ertheilten, daſs die Verſprechungen, die ſie ihm durch dieſe Abgeordneten gäben, ihnen von Herzen giengen. Als

die

die Abgeordneten dieſen von ihm empfangenen Beſcheid bekannt machten, entſtand eine allgemeine Freude, und Niemand, die Mehreſten aus aufrichtigem Verlangen, dieſen Herrn zu behalten, die Uibrigen aus Furcht, weigerte ſich, den von ihm geforderten Eid abzulegen. m)

Die letzten Kriege Iwans mit Polen und Schweden verurſachten nicht nur den Verluſt alles Landes ſo er Zeit ſeiner ganzen Regierung dieſen Nachbarn abgenommen, ſondern auch alles deſſen, was er in Liefland an ſich gebracht, und einiger Stücke älterer Beſitzungen ſeines Reiches, nebſt einer großen Entkräftung des Bevölkerungsſtandes in ſeinem ganzen Reiche.

Vermuthlich geſchahe dieſes zu der Zeit, da das Glück, welches der Czar lange Zeit in dem Kriege in Liefland, obgleich zween mächtige Nachbarn, Schweden und Polen, zugleich nebſt den Liefländern wider ihn ſtritten, genoſſen, ihm bereits den Rücken gekehrt hatte, und dieſes Unglück Iwans theils die von ſeinen Unterthanen, die bereits aus andern Urſachen mit ſeiner Regierung mißvergnügt waren, in dieſer Geſinnung beſtärkte, theils die Zahl dieſer Mißvergnügten (weil man doch gemeiniglich die guten

m) Guagcinus p. 2'5. Oderborn p. 319. 320. 257—268. 283.

oder widrigen Erfolge der Unternehmungen regierender Herren zum Maßſtabe der Güte oder Untauglichkeit ihrer erwählten Maßregeln anzunehmen pflegt,) ſehr vergrößerte, weil Horſey, der Schriftſteller, aus welchem ich das Mehreſte von dieſem Vorhaben des Czars, ſein Reich zu verlaſſen, geſchöpfet, hinzufüget, daß er, um ſeine Unterthanen zu überzeugen, daß er dieſen Vorſatz völlig aufgegeben, ſich eine Gemahlin antrauen laſſen, die ihm einen Prinzen, Namens Demetrius, geboren habe, und aus andern Berichten bekannt iſt, daß dieſer Demetrius 1582. von Maria, einer Tochter von Fedor Afanaſſiewitſch Nagoi, geboren worden iſt, mit welcher ſich Iwan 1580. oder 1581. vermählte. Iwan ſchmeichelte ſich 1575. vergeblich mit der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, vermittelſt der Hilfe, die er dem Kaiſer Maximilian II. leiſten könnte, es dahin zu bringen, daß entweder dieſer wider den von einem andern Theile der Polen zum Könige erwählten Stephan, Woywoden von Siebenbürgen, die polniſche Krone behaupte, und alsdann in Betrachtung der großen Hochachtung, die Iwan für dieſen Kaiſer ſowohl wegen der alten zwiſchen ſeinen Reichsvorfahren und den

deut-

deutſchen Kaiſern errichteten und durch manche Geſandtſchaften befeſtigten Freundſchaftsverbindung, als wegen der perſönlichen Vorzüge dieſes Kaiſers Maximilians hegte, von welcher er noch vor kurzem den Beweis abgelegt hatte, daß er ſeinen an deſſen Hof abgefertigten Geſandten bei ſeiner Rückkunft wegen der gegen den Kaiſer bewieſenen Unbeſcheidenheit am Leben ſtrafte, Liefland, weswegen der Czar ſchon den Anwurf gemacht hatte, daß er als ein Lehn, des deutſchen Reichs erkennen wolle, ganz oder zum Theil abtreten, oder wenigſtens ein ſo langwieriger Krieg zwiſchen dieſen beiden polniſchen Kronerben entſtehen werde, daß keiner von beiden ihm in Liefland hinderlich fallen könne. Er erwarb ſich auch dadurch bei dieſer Vorfallenheit ein Verdienſt ſowohl um den Kaiſer als die Litthauer, welche es mit dem Kaiſer wider Stephan hielten, daß er 1576. die krimmiſchen Tatarn, welche auf Anſtiften des türkiſchen Kaiſers, deſſen Staatsabſichten erforderten, daß Stephan und nicht der Kaiſer zum Beſitz der polniſchen Krone gelangte, ſchon auf der litthauiſchen Grenze ſtanden, dieſes Großherzogthum anzufallen, durch Geld bewegte, ohne Begehung einiger Feindlichkeit in ihr

Land

Land zurück zu gehen. n) Aber alle dieſe Hoffnungen wurden durch den am 12ten Oktober 1576. erfolgenden Tod des Kaiſers zerſtöret. König Stephan hoffte auch nun daß der Czar die Kriegsgedanken wider die polniſchen Beſitzungen in Liefland abgelegt habe, indem derſelbe auf den Antrag, den ihm der König durch eine Geſandtſchaft machte, daß derſelbe feſt entſchloſſen ſey, mit allen chriſtlichen Fürſten Frieden und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, und in dieſer Geſinnung die Streitigkeiten, welche dem Czar und ihm als König von Polen und Großherzog von Litthanen von ihren beiderſeitigen Reichsvorfahren überliefert worden, durch gütliche Wege zu beendigen begehre und hoffe, die Antwort ertheilte; der Czar habe zwar vernommen, daß der Kaiſer Maximilian zum Könige von Polen erwählt worden ſey; doch hindere den Czar dieſes nicht, auch mit dem Könige Stephan in Freundſchaft zu leben, und demſelben den Vorſchlag zu thun, daß ſie einander nach alter Gewohnheit der Beherrſcher beider Reiche große Geſandtſchaften zuſendeten, und

n) Oderborn p. 317. Thuanus lib. 62. ſq. Tom. IX. p. 349. Langueti epiſtolae ſecretae lib. I. p. 116 et 193.

und inzwiſchen ſich aller Feindlichkeiten enthielten. Da aber Stephan auf dies Verſprechen Iwans baute, und es die Erſchöpfung der polniſchen Schatzkammer ihm nicht erlaubte, da er zu Bezwingung der Stadt Danzig ein großes Kriegsheer brauchte, zugleich ein anderes zu Bedeckung Litthauens und Lieflandes wider die Anfälle des Czars zu halten: ſo bediente ſich der Czar 1577. dieſes wehrloſen Zuſtandes in Liefland, in dieſem Lande große Eroberungen zu machen, und zeigte nun eine ſolche Geringſchätzung der Macht des Königs von Polen, daß er, als er nach Vollendung dieſes glücklichen Feldzugs in ſein Reich zurück gieng, demſelben befehlsweiſe andeutete, ihm ganz Liefland zu überlaſſen, und dieſes Begehren durch den Rechtsgrund unterſtützte, daß Rurik, der Stifter des ruſſiſchen Reiches, von Pruß, einem Bruder des erſten römiſchen Kaiſers Auguſt, abſtammte, welcher Pruß bei Vertheilung der weitläufigen zum römiſchen Reiche gehörigen Staaten Preußen und Liefland zu ſeinem Antheil empfangen habe, welcher Rechtsgrund den Polen ſehr ſonderbar vorkam, weil ſie jetzt zum erſtenmal den Namen dieſes Pruß hörten, der kurz zuvor, indem die erſte Erwähnung deſſelben in dem von Daniel Prinzen,

zen, Freiherrn von Buchau, dem Kaiſer Maximilian 1567. eine Geſandtſchaft an dieſen Czar auftrug, abgefaßten Berichte von ſeiner Reiſe geſchiehet, in der zweifachen Abſicht, ſowohl die Verdolmetſchung des Wortes Czar durch Kaiſer, als die Einverleibung von Liefland in den ruſſiſchen Staatskörper durch einen neuen Rechtsgrund zu bekräftigen, von ruſſiſchen Kanzleibedienten erfunden, und hernach ins Stufenbuch eingetragen zu ſeyn ſcheinet. o) Stephan hatte dieſe Feindſeligkeiten Iwans ſo gar nicht vermuthet, daß ſich eben damals, als dieſelben vorgiengen, ſeine Geſandtſchaft, die er zufolge der willfährigen Antwort, die er auf ſeine Freundſchaftserbietung von dem Czar erhielt, an denſelben abfertigte, und mit keinen andern Verhaltungsbefehlen, als die mit den damaligen Aeußerungen des Czar übereinſtimmten, verſehen war, auf dem Wege nach Rußland befand. Doch erhielt ſie auch bei dieſen veränderten Umſtänden Befehl ihre Reiſe zu vollenden, aber zugleich eine neue Vorſchrift, die ihr gebot: über den Stillſtandsbruch Beſchwerde zu führen, und Genugthuung zu fordern. Aber dieſe polniſche Geſandtſchaft fand

o) Petersb. Journal. Th. V. S. 201—206.

ſand 1578. eine ſehr ſchlechte Aufnahme. Denn da von beiden Reichen die Geſandtſchaften von dem Monarchen, zu dem ſie kommen, beköſtigt zu werden pflegten, ſo wurden dieſen auf ausdrücklichen Geheiß des Czars, die ſchlechteſten Lebensmittel gereichet, und in den Unterredungen mit den Bojaren mußten ſie die verächtlichſten Reden von ihrem Herrn und den Völkerſchaften, die derſelbe beherrſchte, anhören, indem der Czar Stephanen der Ehre, ihn ſeinen Bruder zu heißen, aus der Urſache unwerth erklärte, weil er von keinem königlichem Geblüte abſtammte, ſich ſelbſt hingegen nicht nur wegen der Abſtammung von Pruß ein Recht zur Kaiſerwürde und aller Länder, die dieſer Pruß beſeſſen haben ſollte, ſondern auch nach einer andern Stammtafel, die den mit Sigmund Auguſt ausgeſtorbenen polniſchen Königsſtamm von dem Geblüte der ruſſiſchen Beherrſcher herleitete, B. 70 S. 120 = 122 ſich vermöge eines Erbrechtes ganz Polen und Litthauen zueignete. Da die Geſandten darauf beſtanden, daß ſie blos über einen Stillſtand zu handeln Befehl hätten: ſo lies er die Urkunde, welche ſie zu unterſiegeln hatten, in lauter allgemeinen Ausdrü-

drücken ſchreiben, die aber, welche er nach gethanenem Schwur auf dieſelbe mit dem Gebot, unverzüglich nach ihrem Vaterlande zurück zu gehen, überlieferte, mit den Bedingungen abfaſſen, daß der König von Polen ihm alles, was derſelbe noch in Liefland inne hatte, wie auch Kurland, abtreten, auch keinen einzigen Liefländer und folglich keine liefländiſche Stadt, wenn ſie gleich freiwillig den König um Schutz anſpräche, annehmen und auf irgend eine Art beſchirmen ſollte. Als der König hievon benachrichtigt ward, ſendete er ſogleich George Haraburda nach Moskau, dem Czar anzuzeigen, daß der König an den Stillſtand mit ihm auf keine Weiſe gebunden zu ſeyn begehre, als die ſeiner letzten Geſandtſchaft gegebene Vorſchrift, die auch auf dieſelbe ihrer Pflicht gemäß beharret ſey, mit ſich brächte. Allein der Czar behielt dieſen Haraburda zu Moskau in Verwahrung, und ſendete ſeinerſeits eine Geſandtſchaft an den König, der er den Auftrag gab, dem Könige den Eid auf die deſſen Geſandten überlieferte Urkunde abzunehmen. Dieſe ruſſiſche Geſandtſchaft aber erlangte nicht einmal Gehör beim Könige. Denn als ſie vor ihn geführt wurde, weigerte ſie ſich eher zu re-

den,

den, bis der König aufgeſtanden ſeyn würde, und mit entblößtem Haupte ſich um das Befinden ihres Czars bei ihr erkundigt hätte. Da aber dieſes eine ungewöhnliche Foderung war: ſo glaubte der König, daß er durch ſeine Willfahrung in dieſelbe nur dem Stolz, den die Ruſſen ſo ſchon in allen ihren Handlungen zeigten, neue Nahrung geben würde, und da die Geſandten auch von ihrer Foderung nicht abweichen wollten, giengen ſie, ohne ein Wort von ihrem Auftrage gemeldet zu haben, zu ihrem Herrn zurück. Der König aber ſendete 1579. Baſilium Lopatinski mit ſeiner Kriegserklärung an den Czar, die folgende Urſachen enthielt, weswegen der König ſich zu Bekriegung des Czars berechtigt achtete: Der Czar habe ſich erkläret, keine Feindſeligkeit auszuüben, und doch Liefland mit Schwerdt und Feuer angefallen, die vom Könige an ihn geſchickten Geſandten ſchimpflich gehalten und zuletzt mit doppelten Stillſtandsurkunden verſpottet, zu eben derſelben Zeit ein neues Kriegsheer nach Liefland geſchickt und Wenden angreifen laſſen, wie auch alle dieſe Beleidigungen durch das der Würde eines Königs von Polen verkleinerliche Anſinnen ſeiner neulichen Geſandtſchaft vergrößert.

Dieſer Entſchluß des Königs von Polen war dem Czar höchſt unangenehm; doch aber dünkte es ihm noch unvortheilhafter, wenn er, um den König zur Veränderung deſſelben zu vermögen, ſich ſeiner in Liefland ſchon habenden und noch zu hoffenden Vortheile begeben ſollte. Er wollte alſo verſuchen, ob es ihm gelingen möchte, den König ſo zu lenken, wie es ſeine Abſicht erfoderte. Dieſerwegen entließ er den Geſandten Haraburda aus Moskau mit der Abfertigung, daß er bald Jemanden, ſeine Vorſchläge dem Könige vorzutragen, an denſelben ſchicken werde. Da aber dieſer neue ruſſiſche Abgeordnete darauf beharrte, der König ſollte die vom Czar aufgeſetzte Stillſtandsurkunde beſchwören, und, wenn derſelbe ſich wegen Lieflands beſchwert zu ſeyn achte, dieſe Angelegenheit Schiedsrichtern, die nach gehabtem Vernehmen mit dem Czar von ihnen beiden ernannt werden möchten, zur Erkenntniß übergeben: ſo empfieng derſelbe vom Könige zum Beſcheid: Der König würde ſich ſelbſt ſchaden, wenn er auf ſolche Art einen Stillſtandsvergleich mit dem Czar eingienge; denn ob gleich der Czar ſich erbiete, den Streit, der über Liefland zwiſchen ihnen ſey, durch Schiedsrichter entſcheiden zu laſ-

ſen, ſo werde doch dies ſein Erbieten dem Könige durch die erſte Foderung, daß nämlich derſelbe die vom Czar aufgeſetzte Friedensurkunde beſchwören ſolle, unnütz gemacht. Denn da dieſe Urkunde enthalte, daß der König ſich alles Rechtes auf Liefland begeben, und nie das Mindeſte von dieſem Lande begehren ſolle, ſo könnte derſelbe ferner keinen Rechtshandel über Liefland anſtellen, indem er ſelbſt alle ſeine Anfoderungen durch ſeine Verzichtleiſtung vernichtet hätte. Wenn aber der Czar einen ſolchen Stillſtand machen wolle, daß in allen ihnen beiden gehörigen andern Ländern keine Feindlichkeiten geſchähen, in Liefland aber ſowohl der Czar als der König, Krieg führen möchten, ſo wiſſe zwar der König, daß auf dieſe Weiſe unter König Sigmund Auguſt und den Zwiſchenreichen von Iwan den Polen auf verſehrliche Bedingungen Stillſtandsvergleiche abgedrungen worden ſeyn; aber er werde ſich zu einer ſolchen Unbilligkeit nie verſtehen, und zwar um deſto weniger, weil der vom Könige auf die vom Czar abgefaßte Stillſtandsurkunde abgelegte Eid dem Czar immer einen Vorwand geben würde, wenn der Czar ſeinen Zweck in Liefland völlig erreicht haben möchte, in Litthauen

den König anzugreifen. Eben ſo ſchlecht glückte es ihm, als er vermittelſt eines Geſuches, ſo er an den Kaiſer ergehen ließ, in Betrachtung der alten Verbindung, die zwiſchen den deutſchen Kaiſern und ihm beſtehe, ihm ſowohl bei dem Pabſt, als dem König von Spanien und andern chriſtlichen Fürſten zum Vermittler zu dienen, dieſelben von ſeiner aufrichtigen Neigung, mit allen chriſtlichen Fürſten in genauer Freundſchaft zu leben, p) und nebſt ihnen alle ſeine Kräfte zu Bekriegung des Türken zu verwenden, zu überzeugen, und hiedurch auszurichten vermeinte, daß ſowohl der Pabſt als der Kaiſer und andere katholiſche Mächte den König von Polen dahin beleiten möchten, daß er von demſelben auf ihm annehmliche Bedingungen Frieden bekäme. Im Jahr 1580 gab er ſich mit dieſer Abſicht noch mehr blos, aber der König von Polen achtete unrathſam, ſich die in Händen habenden Vortheile durch freiwillige Niederlegung ſeiner ſiegreichen Waffen abſchmeicheln zu laſſen.

p) Philippi Perniſten legati majeſtatis caeſareae relatio de magno Moſcorum principe anno 1759. in Honorii theſauro politico Tom I. p. 280. 289.

ſen. Nach der Eroberung von Polotsk ſendete derſelbe einen Boten an den Czar mit einem Briefe, in welchem der König erklärte, daß, ob er gleich nicht umhin könne, ſich über den Segen zu erfreuen, den Gott ſeinen gerechten Waffen verliehen habe, es ihm doch weit mehr zu Herzen gehe, daß ſo viele tauſend unſchuldige Menſchen durch dieſen Krieg unglücklich werden müßten, welches Unglück aber blos der Czar, als welcher ſich weigere, dem Könige von Polen Recht wiederfahren zu laſſen, zu verantworten habe. Dieſe Aeuſſerung des Königs erregte beim Czar aufs neue Hoffnung, gute Friedensbedingungen auszuwirken. Daher begegnete er dieſem Boten mit ganz ungewöhnlicher Achtung, zog ihn an ſeine Tafel, beſchenkte ihn mit einem ſeidenen Kleide, und lies ihn mit einem Briefe, den drei ruſſiſche Herren auf ſeinen Befehl an zween vornehme Litthauer ſchreiben mußten, nach Hauſe gehen. Dieſes Schreiben enthielt: Da es mit den Mißhelligkeiten beider Monarchen dahin gediehen ſey, daß der König von Polen den Czar mit Krieg angegriffen und Polotsk erobert habe, der Czar hingegen für Eifer, dieſe Beleidigung zu rächen, entbrannt ſey; ſo hätten ſie nebſt allen

 an-

andern Bojaren ſich ihrem Czar zu Füſſen geworfen, und ihn inſtändig gebeten, kein Chriſtenblut zu vergießen, welcher auch dieſer ihrer Bitte Statt gegeben habe, und aus dieſem Bewegungsgrunde ſich noch der Feindlichkeiten enthalte; nun erfodere es die Chriſtenpflicht dieſer litthauiſchen Herren und anderer Räthe des Königs, demſelben gleiche friedliche Geſinnungen einzuflößen, und zuförderſt denſelben dahin zu vermögen, daß er mit ſeinem Heere in ſein Land zurückgehe, und ſeinen auf den Grenzen habenden Kriegsvölkern gebiete, ſich aller Feindlichkeiten zu enthalten, indem ſie, nämlich die ruſſiſchen Herren, dafür ſtünden, daß ihr Czar ein Gleiches thun werde, worauf beide Monarchen Geſandtſchaften an einander abfertigen, und vermittelſt derſelben einen Frieden mit einander ſchließen könnten. Sie entſchuldigten auch, daß man Lopatinskyn noch zu Moskau feſt hielt, und verſprachen, daß derſelbe, ſobald beide kriegführenden Monarchen in ihre Reſidenz zurückgegangen seyn würden, mit billigen Friedensvorſchlägen zurück geſendet werden ſolle. Allein die Antwort dieſer litthauiſchen Herren lautete nicht nach dem Wunſche des Czars. Denn dieſe ſagten in derſelben,

daß

daß ihr König, da er durch die Beleidigung ihres Großfürſten gezwungen worden, die Waffen zu ergreifen, den Krieg ſo lange fortſetzen müſſe, bis ihr Großfürſt ſich zu einem billigen Frieden verſtanden haben würde; ſie könnten ihrem Könige auch nicht zumuthen, zu Anſtellung einer Friedenshandlung Geſandte an den Großfürſten zu ſenden, nachdem die vorigen Geſandten ſo übel vom Großfürſten behandelt worden; wofern aber der Großfürſt Geſandte an den König ſchicken wolle, ſo würde derſelbe ihre Vorträge anhören, und ſie mit einer Antwort, die mit ſeiner Gemüthsbilligkeit übereinſtimme, abfertigen. Ungeachtet dieſes empfangenen Abſchlages, ſchickte der Czar wieder einen Boten mit einem Briefe an den König, der eben dieſen Antrag enthielt; und, da auf denſelben eine gleiche Antwort erfolgt war, noch einen Geſandten, der eben dies vortrug, nachdem er aber hierauf eben die Abfertigung erhalten hatte, ſich erklärte, daß er noch andere Verhaltungsbefehle habe, die er nun vorbrachte, und darin beſtanden: ſein Czar empfinde ein ſo herzliches Erbarmen über die Vergießung des Blutes der Chriſten, daß er dieſerwegen

ſogar ſich herablaſſen, und wider ſeine Würde und alle Uiblichkeit Geſandte mit Friedensvorſchlägen an den König ſchicken wolle, und ſich nur dies einzige bedinge, daß der König bis zur Ankunft dieſer Geſandten nichts feindliches unternehme oder ſein Heer weiter vorrücken laſſe, ſondern dieſe Geſandten nach dem Beiſpiele aller ſeiner Reichsvorfahren, die den ruſſiſchen Geſandten immer die Ehre erwieſen, ſie nirgends anders, als in der Hauptſtadt ihres Königreiches Polen oder ihres Groß-Herzogthums Litthauen, vor ſich kommen zu laſſen, zu Vilna erwarten wolle. Aber der König merkte wohl, daß dieſer ganze Vorſchlag des Czars darauf abziele, daß der König die Zeit, in welcher derſelbe wichtige Dinge mit ſeinem Heere ausführen könnte, fruchtlos verſtreichen laſſen möchte, und entgieng daher dem ihm hierin gelegten Fallſtricke durch die Antwort: er beharre beſtändig bei ſeiner vielfältig gegebenen Erklärung, daß er, wenn der Großfürſt Geſandte an ihn ſchicken wolle, ſie gerne anhören werde; aber dazu könne er ſich nicht verſtehen, daß man ihm einen gewiſſen Ort, ihnen Gehör zu geben, beſtimme, da dieſes wider die Gewohnheit

aller

aller chriſtlichen Fürſten ſey, die auswärtigen Geſandten allenthalben, wo es ihnen, an welche ſie geſendet würden, beliebig ſey, Gehör gäben, und folglich hätte der Großfürſt keine Urſache, es für eine Geringſchätzung ſeiner Würde anzuſehen, wenn der König deſſen Geſandte an dem Orte, wo ſich der König bei ihrer Ankunft befinden würde, wenn es auch im Lager ſelbſt mitten unter dem Geräuſch der Waffen wäre, wo man die Schätzbarkeit der Beilegung eines blutigen Krieges am beſten kennen lerne, Gehör verleihe. Da der König eine ſolche Entſchließung gefaßt hatte, ſo beſchäftigte er ſich bereits mit der Belagerung von Vielkoluki oder Welki-Luki, als eine andere ruſſiſche Geſandtſchaft bei ihm ankam, die Anfangs, als ſie aus Smolensk an Suraß, welches vor dieſem Kriege der letzte Ort des polniſchen Gebietes war, gekommen war, den Polen, die ihr König zu ihrer Einholung ihr entgegen ſchickte, weiter zu folgen ſich aus dem Grunde weigerte, weil die Ruſſen ein Verbrechen begehen würden, wenn ſie ihren Auftrag bei dem Könige von Polen im Gebiete ihres Czars ablegen ſollten. Wie aber die Polen hierauf erwiederten: dies ſtehe in der Gewalt der Ruſſen, und wenn

dieſelben, ohne bei ihrem Könige Gehör zu verlangen, zu ihrem Herrn umkehren wollten, werde ihnen Niemand hieran hinderlich fallen; ſo thaten ſie den Polen den Vorſchlag: dieſe ſollten ſie mit Gewalt weiter führen, und als die Polen hierüber ein Gelächter aufſchlugen, und ſagten, daß Niemand ihnen die geringſte Gewalt anthun oder etwas vorſchreiben werde, giengen ſie, nachdem ſie zu Rettung ihrer Ehre ausgerufen hatten, daß ſie von den Polen gezwungen würden, denſelben zu folgen, mit ihnen ins Lager des Königs. Wie ſie aber dort am 29ſten Auguſt ſich dahin erklärten, ſie könnten eher nichts vortragen, bis der König ſein Heer über die Grenze geführet hätte: ſo achtete es der König ſeiner unwürdig, auf ein ſo wunderbares Anſinnen ihnen zu antworten. Doch da ſie bei ihrem Aufenthalte im polniſchen Lager bei dem guten Fortgang, den die Belagerung von Weliki-Luki hatte, erkannten, daß dieſe Feſtung ſich nur noch wenige Tage halten konnte: ſo bedachten ſie ſich eines andern, und begehrten am 2ten September Gehör, worin ſie dem Könige nach einer weitläuftigen Ausführung aller Umſtände, die dieſen Krieg veranlaſſet, erſt die Abtretung von Riga und Kurland,

und

und; wie dieſes keinen Eingang fand, auch von Polotsk, und zuletzt für Erledigung der Gefangenen Uſviata und Jezuricza anboten, und daß der Czar Stephanen, ſo wie den vorigen Königen, den Brudernamen geben werde. Ja wie der König hierauf erwiederte, daß er ſich daraus nichts mache, ob der Großfürſt ihm den Brudernamen gebe, aber, ohne daß derſelbe ihm ganz Liefland abtrete, keinen Frieden eingehen werde, ſo gab ſie Hoffnung, daß ihr Czar demſelben näher treten werde, wofern der König ihnen vergönne, einen Boten mit der Nachricht, wie ſich der König gegen ſie erklärt, an ihren Herrn gelangen zu laſſen, und zugleich ſelbſt an denſelben ſeine Friedensfoderungen überſchreibe, und, bis hierauf die Antwort eintreffen könne, die Angriffe auf Weliki-Luki einſtelle. Verſchiedene litthauiſche Herren waren der Meinung, daß der König alles dies zugeſtehen könne, weil die Eroberung von Weliki-Luki noch ungewiß ſey, und, wenn ſie gleich bewerkſtelliget würde, die Behauptung dieſes Ortes wegen ſeiner Entlegenheit mit großer Beſchwerde für die Litthauer verbunden ſey. Da aber Zamoyski den König verſicherte, daß nach allem Anſehen die Einnah-

nahme von Weliki-Luki nicht fehlſchlagen könne: ſo gewährte der König den Ruſſen die Einſtellung der Feindlichkeiten gegen Weliki-Luki nicht, ſondern willfahrte ihnen nur in den beiden andern Stücken, und beſtimmte noch dazu, damit ihn Iwan durch keine Verzögerung ſeiner Antwort an Fortſetzung ſeiner Kriegsunternehmungen hindern möchte, demſelben einen gewiſſen Tag zu Uiberſendung derſelben. Dieſe Antwort langte am 11ten Oktober an, da der König ſchon Weliki-Luki und hernach auch Nevel eingenommen hatte, und enthielt zuförderſt ein Erbieten einer brüderlichen Freundſchaft gegen den König, den er auch wider Willen desſelben beſtändig ſeinen Bruder nennen und als einen Bruder lieben werde, hernach aber eine weitläuftige Ausführung des uralten Rechtes, welches der Czar als ein Abkömmling von Jaroslaw Wladimerowitſch auf Liefland beſitze (B. 70. S. 167.), und endlich das Erbieten, daß er dem Könige zugeſtehen wolle, nebſt ihm Liefland in ſeinem Titel zu führen, auch demſelben Kokenhauſen und drei andere Oerter in dieſem Lande abzutreten bereit ſey, wenn der König ihm hiefür die Eroberungen, welche derſelbe in dem gegenwärtigen Feldzuge

zuge gemacht, als auf die der König gar keine Anſprüche habe, wider einräumen wolle, und eine Anzeige, daß er ſeinen Geſandten Macht gegeben, mit dem Könige fernere Unterhandlungen zu pflegen. Da aber dieſe über die in dieſem Briefe ihres Herrn gethanenen Erbietungen nur noch ſechs andere Oerter in Liefland zulegten: ſo ward nichts abgeſchloſſen. Den Czar aber hatte das Glück, welches Stephan in dieſem Kriege gehabt, ſchon ſo mürbe gemacht, daß deſſen Geſandten beim Könige anhielten, ihnen zu erlauben, daß ſie ihm nach Litthauen und Polen nachfolgen möchten, um nach erlangten neuen Vorſchriften von ihrem Herrn die Friedenshandlung wieder vorzunehmen. Der König gewährte ihnen dieſes ſehr gerne, weil es ihm zum Vortheil gereichte, in ganz Litthauen und Polen dieſe Geſandten als die beſten Zeugen, wie ſehr er durch ernſtliche Fortſetzung des Krieges den Czar ſchon gedemüthiget habe, aufzuweiſen, und ſolchergeſtalt ſeine Stände zu ermuntern, daß ſie ſeinen Entſchluß, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis der Czar ſich zu allem dem bequemt hätte, was der König durch dieſen Krieg zu erlangen ſich feſt verſichert hielt, genehmigten, und ihn zu

Aus-

Ausführung deſſelben nach allen Kräften unterſtützten. Es befremdete die Polen ſelbſt, daß der Czar ihnen, da ſie auf ihrem Kriegszuge ſo oft Waldungen und Flüſſe antrafen, keine Hinderung in den Weg legte, oder auch ſich mit einem ſo zahlreichen Heere, das ſich mit dem ihrigen in eine Hauptſchlacht einlaſſen konnte, entgegen ſetzte, ſondern ſie einen wichtigen Ort nach dem andern, ohne dem Entſatz deſſelben zu unternehmen, einnehmen ließ, und, da er blos Parteien wider ſie ausſchickte, ſo nach und nach weit mehrere Mannſchaft auf eine gewiſſe Schlachtbank lieferte, als er hätte einbüſſen mögen, wenn er ſich mit ſeiner ganzen Stärke in eine Hauptſchlacht eingelaſſen, und dieſelbe verloren hätte. q) Er gieng gar ſo weit, daß er einen Boten an den Pabſt Gregor nach Rom ſchickte, und (durch den Vorwand, daß er nicht nur von dem Könige von Polen widerrechtlich bekrieget werde, und dieſer ſogar mit dem Erbfeinde der Chriſtenheit, dem Türken, ein Angriffsbündniß wider ihn, einen chriſtlichen Herrn,

q) Heidenſtein p. 326 — 328. 331. 332. 337. 340. 361. 362. 371. 372.

Herrn, gemacht habe, ſondern auch durch dieſen Krieg, den er wider Polen führen müſſe, außer Stand geſetzt werde, ſein Vorhaben, mit dem Pabſte, dem Kaiſer und andern chriſtlichen Mächten zu Bekriegung des Türken gemeinſchaftliche Sache zu machen,) den Pabſt zu gewinnen ſuchte, ihm vom Könige einen guten Frieden zu verſchaffen. Ja er that manches, woraus der Pabſt die Hoffnung ſchöpfen ſollte, daß der Czar ſich und ſein Reich der kirchlichen Gewalt des Pabſtes zu unterwerfen geſonnen ſey, welche Gedanken auch durch den Bericht, den der neulich in Moskau geweſene kaiſerliche Geſandte Perniſten von den Religionsgeſinnungen der Ruſſen abſtattete, Wahrſcheinlichkeit erhielten, indem dieſer das Urtheil fällte, daß man ganz fälſchlich ihnen einen Haß der römiſchen Kirche beilege, da ſie doch die Stadt Rom für einen Ort von vorzüglicher Heiligkeit achteten, und es für eine ausnehmende Glückſeligkeit anſähen, dahin Andachtsreiſen zu thun, und die ganze Urſache, warum ſie von der römiſchen Kirche getrennt lebten, darin liege, weil ſie ihre Religion von Konſtantinopel empfangen hätten, und es ihnen an Unterrichte, der ihnen ihre Irrthümer zeige, ermangele.

In Polen wollte man auch durch dieſe glaubwürdige Zeugniſſe erfahren haben, daß dieſer ruſſiſche Bote nebſt ſeinen Leuten zwar Anfangs ſich zum Kuſſe des Fuſſes des Pabſtes nicht verſtehen wollen, hernach aber doch demſelben dieſe Ehrerbietigkeit erwieſen habe. So wichtige Ausſichten für den Pabſt verdienten, daß derſelbe den Jeſuiten Anton Poſſevin mit dem Titel eines Großgeſandten an den Czar abfertigte. Die zu Rom geweſenen Ruſſen ſchifften ſich nun zu Lübeck ein, um von dort nach Narva zu gehen; Poſſevin aber zeigte dem Könige ſeinen vom Pabſte erhaltenen Auftrag an, und befragte ſich bei demſelben, ob er ihm geſtatten wolle, durch das polniſche Gebiet zum Czar zu reiſen. Der König fand hiebei nichts bedenkliches, und erklärte ſich daher, daß er nicht nur Poſſevinen, ſondern auch den Ruſſen, die jetzt von Rom in ihr Vaterland zurückkehrten, dieſen Weg vergönne, wiewohl die Ruſſen ſich dieſer königlichen Erlaubniß nicht bedienen wollten. Er traf den König zu Polotsk, da er ſich 1581. mit Veranſtaltungen zu dem diesjährigen Feldzuge beſchäftigte. Denn er empfieng eben jetzt einen Brief des Czars, welcher die Erbietungen, die er zu Nevel zu Erlangung

gung des Friedens gethan hätte, zurückzog, und dieſes damit rechtfertigen wollte, daß der König ſich geweigert, auf dieſelben den Frieden abzuſchließen, und deſſen Unbilligkeit ſeitdem ſo hoch geſtiegen ſey, daß er unter dem Vorwande, daß ſich die Sachen jetzt nicht mehr in dem vorigen Stande befänden, ſondern der König mehr Land gewonnen, und auf dieſe Eroberungen viel Geld verwendet habe, neue Foderungen mache, und die Schleifung von Sebeſch und 400000 Dukaten zum Erſatz ſeiner Kriegskoſten begehre. Denn wer habe den König gezwungen oder gebeten, nach der Eroberung von Nevel Savolotſchje anzugreifen; die Mühe hätte er ſich erſparen können, und dem Czar ſey kein Gefallen damit erwieſen worden, daß der König Savolotſchje eingenommen habe. Was die Geldfoderung des Königs insbeſondere betreffe, ſo wiſſe ja der König mehr als zu gut, daß der Czar ſich nie zu weit erniedern werde, ſich für deſſen Zinsmann zu erkennen; und es ſey eine nie erhörte Sache unter Fürſten, ſich von Ihresgleichen ihre Kriegskoſten bezahlen zu laſſen. Sebeſch ſey in der Kindheit des Czars, da der König Sigmund über Polen und Litthauen regiert, angelegt worden, und habe

be nie einen andern Herrn als ihn, den Czar, erkannt, ob ſchon Polotsk damals noch in der Gewalt des Königs von Polen geweſen; und ob ſich ſchon der König erbiete, zur Entſchädigung für die Schleifung von Sebeſch Driſſa gleichfalls zu zerſtören, ſo ſtehe es doch in des Königs Gewalt, ſobald es ihm in Sinn komme, Dryſſa wieder herzuſtellen. Ja wenn der Czar auch in dieſem Stücke dem Könige nachgeben wollte; ſo würde derſelbe ſogleich etwas neues erdenken, was er dem Czar abdringen möchte. Er legte auch das dem Könige als eine Verachtung ſeiner Hoheit aus, daß Abgeordnete des polniſchen Adels zu den Unterhandlungen mit ſeinen Geſandten zugezogen worden, und der König keine Geſandten an ihn ſchicke, und fügte hinzu, daß hiefür derſelbe in keinen 40 oder 50 Jahren einen Geſandten von ihm zu ſehen bekommen ſolle. Hiebei überhäufte er die Perſon des Königs mit Schmähungen, indem er demſelben vorwarf, daß er von keinem königlichen Geblüte abſtamme, ſogar gegen Verſtorbene wüthe, indem er die Leiber der Erſchlagenen bei Sokol aufgeſchnitten, und das Fett herausgenommen habe, durch eine hinterliſtige Freundlichkeit gegen die Überwundenen die Unterthanen des Czars

zum

zum Abfall anlocke, und nicht wie ein redlicher Feind mit ehrlichen Waffen, ſondern wie ein Mordbrenner durch Feuerkugeln Feſtungen bezwinge. Nachdem der König dieſen Brief geleſen hatte, that er den noch bei ſeiner Perſon ſich aufhaltenden ruſſiſchen Geſandten zu wiſſen: ob er zwar vollkommen befugt ſey, ſie nicht als Geſandte, ſondern als Feinde und Ausſpäher zu behandeln, die unter dem Scheine Friedenshandlungen zu pflegen ihn zu hintergehen und ſeine Geheimniſſe auszuforſchen dächten, ſo ſey er doch wegen ihrer Treuloſigkeit von der Gelindigkeit, die er zur Vorſchrift aller ſeiner Handlungen erwählt habe, abzuweichen nicht geſonnen; ſie ſollten alſo ſicher, aber unverzüglich, zu ihrem Herrn zurückgehen, dem er die Antwort auf ſeinen Brief durch einen ſeiner Leute zuſtellen laſſen werde. Sie giengen alſo in der Geſellſchaft Poſſevins zu ihrem Czar, dem Poſſevin, um deſto beſſer aufgenommen zu werden, die ruſſiſchen Befehlshaber, welche in Weliſch gefangen, und nun vom Könige Poſſevinen in dieſer Abſicht geſchenkt wurden, mitbrachte. Der Czar ließ ihn zu Smoslensk empfangen, und befahl, daß er gleich den polniſchen Großgeſandten gehalten und geehrt werden ſollte. Zu Stariza war ge-

genwärtig der Aufenthalt des Czars, und folglich ward Poſſevin hieher zum Gehör bei demſelben begleitet. Zuvörderſt überreichte er das Schreiben des Pabſtes, in welchem derſelbe dem Czar, den er ſeinen geliebten Sohn nannte, meldete, daß er ſich über deſſen Geſandtſchaft ſehr erfreuet habe, alles, was derſelbe von ihm verlange, gerne erfüllt ſehen, und ſuchen werde, den König von Polen und alle chriſtliche Fürſten zu Errichtung des vom Czar begehrten großen Bündniſſes wider den Türken zu vermögen. Denn die Kirche Gottes oder die Heerde Chriſti ſey nur eine, und habe einen Statthalter oder Hirten, den Biſchof zu Rom, welchen alle griechiſche Biſchöfe und der griechiſche Kaiſer auf der florentiniſchen Kirchenverſammlung hiefür erkannt hätten. Alle, die ſich dieſem Statthalter Chriſti nicht unterwerfen wollen, ſeyn von Gott dadurch beſtraft worden, daß er ſie in die Knechtſchaft der Türken gerathen laſſen. Der Pabſt überſendete dem Czar hiemit die Schlüſſe der florentiniſchen Kirchenverſammlung, und hoffe derſelbe werde ſolche mit aller Aufmerkſamkeit leſen, und nebſt allem dem, was der Pabſt in dieſem Briefe ihm vorgetragen habe, wohl überlegen. In den Unterredungen, die dieſer päbſtliche Geſand-

ſandte hierauf mit den Räthen des Czars anſtellte, führte derſelbe die im päbſtlichen Schreiben benannten Aufträge weitläuftiger aus, und berichtete unter andern, daß die Venezianer ihm bereits ihr Wort gegeben hätten, eine genaue Verbindung mit dem Czar einzugehen, der König von Polen aber ſich auf ſein Geſuch erkläret habe, von ſeiner Forderung der Kriegskoſten, falls der Czar, ehe ſich die Umſtände weiter zu deſſen Nachtheile veränderten, und der König noch mehr auf dem Krieg verwenden müſſe und ſeine Eroberungen erweitere, die andern ihm vom Könige vorgelegten Friedensbedingungen annehme, abzuſtehen, und wenn der Czar auf dieſen Grund den Frieden zu betreiben begehre, wolle Poſſevin gerne dies Friedenswerk als Unterhändler beſorgen. Er erſuchte den Czar, den Unterthanen des Pabſtes und der Venezianer zu vergönnen, in ſein Reich der Handlung wegen zu kommen und ſich darin aufzuhalten, und, weil dieſe ſo lange nicht ohne allen Gottesdienſt leben könnten, auch römiſchkatholiſchen Geiſtlichen den Aufenthalt in ſeinem Reiche und die Erbauung von Kirchen zu Abwartung ihres Gottesdienſtes zu verſtatten. Der Pabſt wolle dafür ſorgen, daß, wenn der Friede zwiſchen Rußland und Polen zu Stande

käme, ein allgemeines Bündniß aller chriſtlichen Fürſten wider den Türken geſchloſſen würde, wozu er den Kaiſer und das ganze deutſche Reich, Frankreich, Spanien und Venedig zu überreden hoffe, und ſelbſt bereits ein Heer von 50000 Mann in Bereitſchaft habe, und leicht verſtärken könne, auch der König von Perſien, wenn man denſelben in dieſe Verbindung ziehen könne, gute Hilfe leiſten werde, wobei aber erforderlich ſey, daß ein gemeinſchaftlicher Kriegsentwurf vermittelſt des Pabſtes verabredet werde. Hierauf ertheilte der Czar folgende Antwort: Die freundſchaftlichen Geſinnungen des Pabſtes und des Kaiſers, die gute Aufnahme ſeines nach Rom geſandten Boten und die Vorſchläge des Pabſtes zu einem allgemeinen Kriege wider den Türken ſeyn ihm auch ſehr angenehm. Er wolle auch gerne den Unterthanen des Pabſtes und der Venezianer verſtatten, in ſein Reich zu kommen und Handlungen zu treiben, auch, wenn der Pabſt einen Geſandten nach Perſien ſchicken wollte, demſelben den Weg durch ſein Land erlauben, Römiſchen Geiſtlichen, die in ſein Land kämen, ſolle nichts zu Leide geſchehen; aber die Erbauung einiger Kirchen könne er nicht nachgeben, weil dies auch vorher nie ge-

ſche-

ſchehen ſey. Die Vermittlung, welche ihm Poſſevin im Namen des Pabſtes zu einem Vergleiche mit dem Könige von Polen antrage, beliebe er mit vielem Vergnügen; doch müßten die Bedingungen dieſes Friedensſchluſſes ſo beſchaffen ſeyn, daß der Czar dabei ſeine Rechnung finde, in welcher Abſicht er Poſſevinen ſtückweiſe entdeckte, in wiefern er die Forderungen des Königs zu bewilligen geſonnen war, und was er auf ſeiner Seite hiegegen vom Könige bedingen wolle. Wenn dieſer Friedensvertrag zur Richtigkeit gekommen ſeyn würde: ſo könne man ferner zu Verabredung der Maßregeln eines Türkenkrieges und Uiberlegung der Vorſchläge ſchreiten, die Poſſevin zu einer Glaubensvereinigung thue. Aus dieſer Antwort des Czars auf die verſchiedenen Stücke, die Poſſevin bei ihm auszuwirken dachte, konnte derſelbe leicht einſehen, daß der Czar ihm blos darum nicht alle Hoffnung zu einer Vereinigung der römiſchen Kirche und Schließung eines Angriffsbündniſſes wider den Türken unter Aufſicht des Pabſtes abſchneide, damit Poſſevin nicht abgeneigt werde, ihm einen beſſern Frieden vom Könige von Polen zu verſchaffen, als er, wenn der Pabſt nicht ſein Anſehen zu ſeinem Beſten beim

Könige verwendete, ſich verſprechen konnte. Poſſevin ſuchte auch in der That, als er nun ins polniſche Lager reiſete, ſo aufrichtig, dem Czar vortheilhafte Friedensbedingungen auszuwirken, daß der König und Zamoyski nicht rathſam achteten, daß derſelbe den Berathſchlagungen beiwohnte, welche die zu dieſem Friedensſchluſſe von den polniſchen Ständen ernannten Gevollmächtigten anſtellten, weil der König und Zamoyski beſorgten, Poſſevin möchte dieſe Gevollmächtigten, die von ſelbſt ſchon geneigt waren, um aus dem Kriege zu kommen, manche Forderungen fallen zu laſſen, überreden, den Ruſſen mehr zuzugeſtehen, als der König und Zamoyski ihnen bewilligen wollten. Der König hatte damals ſchon längſt ſeine Beantwortung auf den Brief, in welchem ihn der Czar ſo hart angriff, demſelben zugeſendet. Den Eingang machte er damit, daß er ſagte: Ob wohl die Schmähungen Iwans ſeine Ehre nicht ſchmälern könnten, und er es unter ſeiner Würde zu ſeyn achte, einen Feind, den er mit ſeinen Waffen bekriege, mit Schimpfworten anzufallen, ſo ſehe er ſich doch, damit derſelbe nicht durch ein Stillſchweigen in ſeinem Übermuthe geſteifet werden möchte, genöthiget, nichts von dem, was Iwan ihm zur Laſt lege, unbe-

beantwortet zu laſſen. Darauf führte er die Urſachen an, weswegen er dieſen Krieg unternommen, und die zu Nevel von Iwan gethanenen Friedensvorſchläge ausgeſchlagen habe. Zur Belagerung von Sawolotſchje ſey er durch die Hartnäckigkeit Iwans gezwungen worden den er auf keine andere Weiſe, als wenn er ihm durch ſeine ſiegreiche Waffen Furcht einjage, zu einem billigen Frieden bewegen könne. Folglich habe ſolcher es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß derſelbe ihn in die Nothwendigkeit verſetzet, größere Koſten aufzuwenden, um zu ſeinem Rechte zu gelangen. Die Forderung der Kriegskoſten ſey ein unter chriſtlichen Fürſten eingeführter Gebrauch, den die Billigkeit ſelbſt rechtfertige, indem der, welcher einem andern Unrecht gethan habe, mit allem Rechte alle nachtheilige Folgen, die hieraus erwüchſen, tragen müſſe. Weil aber dieſes Iwan nicht einſehen wolle, ſo könne ſich derſelbe gefaßt machen, daß der König von nun an nicht um Liefland oder um die Kriegskoſten, ſondern um das eigene Reich Iwans mit ihm den Krieg führen werde. Wenn Iwan ſein Recht auf Sebeſch dadurch darzuthun meine, weil dieſe Feſtung in ſeiner Kindheit angelegt worden ſey; ſo geſtehe er ſelbſt, daß er dieſelbe mit Unrecht beſitze,

indem das königlichpolniſche Gebiet, welches die Woywodſchaft Polotsk ausmachet, allemal ſich bis an die Düna erſtreckt habe, und Sebeſch innerhalb dieſem Bezirk erbauet worden. Ob der König neue Forderungen an ihn machen würde, könne er erſt alsdann behaupten, wenn er ſich erklärt haben würde, denen, welche der König ſchon an ihn ergehen laſſen, nachzukommen. Daß Abgeordnete aus dem polniſchen Adel zu den Unterhandlungen mit ſeinen Geſandten gezogen worden, ſey zum eigenen Beſten Iwans geſchehen, damit die Abhandlungen vermöge der polniſchen Staatsverfaſſung auf einem recht feſten Grunde beruhen möchten. Daß der König keine Geſandten an ihn ſchicke, darüber könne Iwan demſelben keinen Vorwurf machen, weil kein Geſetz dieſerwegen vorhanden ſey, und es im freiem Willen eines jeden Fürſten oder Staates ſtehe, ob er an einen andern Geſandſchaften ſchicken wolle. Wenn aber Iwan ſage, daß er in 40 oder auch in 50 Jahren keine Geſandtſchaft an den König ſchicken werde, ſo glaube es der König wohl; denn dieſe Zeit ſey bei den Lebensjahren Iwans ein ſehr langes Lebensziel, welches zu erreichen kaum ein ehrlicher Mann und noch weniger ein Tyrann Hoffnung habe;

Iwan aber werde vielleicht viel eher Geſandte an den König zu ſchicken genöthigt ſeyn, welcher in dieſer Angelegenheit ſich zu nichts ohne reife Uiberlegung verbindlich zu machen feſt entſchloſſen ſey. Der König ſey der Mann nicht, der durch Schmähungen an ſeinem guten Rufe verletzt werden könne; hingegen ſchicke es ſich am wenigſten für einen Iwan, deſſen Schändlichkeit und Wüthereien denſelben in der ganzen Welt berüchtigt gemacht hätten, andere Leute zu tadeln. Wegen des Mangels einer königlichen Herkunft achte ſich der König ſo gar nicht geringer, daß er ſich vielmehr erfreue, durch ſeine Verdienſte und den Weg der freien Wahl, durch welchen die Päbſte, die deutſchen Kaiſer, denen Niemand den oberſten Rang unter allen chriſtlichen Fürſten ſtreitig mache, und ſo viele andere Könige und Fürſten dieſe Würde erlangten, einen Thron beſtiegen zu haben, wogegen gewiß ein jeder anderer als der von allen thronwürdigen Eigenſchaften entblößte Iwan, wofern demſelben nicht ſeine Geburt ein Reich verſchaffet hätte, zu einer ſolchen Hoheit gelanget ſeyn würde, den der König gar nicht darum beneide, daß denſelben nicht eine gute Meinung eines ganzen Volkes oder der Häupter deſſelben von ſeinen perſön-

ſönlichen Vorzügen oder ſein geprüftes Verdienſt, ſondern die Geburt von einer Tochter eines Mannes, der an ſeinem natürlichen Herrn, dem Könige von Polen, einen Hochverrath begangen, zum Beherrſcher über Moskau gemachet. Der Vorwurf, daß der König durch Herausnehmung des Fettes todter Menſchen ſich grauſam erwieſen, treffe denſelben nicht. Denn zuvörderſt ſey dies ohne Geheiß und Vorwiſſen des Königs geſchehen, hernach aber ſey auch dieſes keine unmenſchliche oder unter Chriſten ungewöhnliche Handlung, als welche aus löblicher Vorſorge für die Geſundheit der Lebendigen nicht nur aus todten Körpern heilſame Arzneimittel nähmen, ſondern auch todte Körper ganz zu zerfleiſchen pflegten; und es ſey belachenswerth, daß Iwan, der gegen Lebende die ſchrecklichſten Martern erſinne und ausübe, nun mit einer ſo ungereimten Barmherzigkeit gegen Verſtorbene groſzthun wolle. Eben ſo abgeſchmackt ſey es, wenn Iwan gleich hernach dem Könige das vorwerfe, daß derſelbe ſich gegen die Uiberwundenen gelinde und gnädig erweiſe, indem es ſich widerſpreche, daß der König ſowohl grauſam als gelinde zu ſeyn beſchuldigt werde, und der letzte Tadel Iwans dem Könige zu einem Verbrechen auslege,

daß

daß derſelbe nicht alle Unterthanen Iwans, die in dieſem Kriege lebendig in die Gewalt des Königs gerathen, durch martervolle Todesarten hingerichtet habe. Wenn derſelbe ihm aber zur Laſt lege, daß er Sokol durch ein ungewöhnliches Mittel eingeäſchert habe, ſo offenbare er ſeine eigene Unwiſſenheit, nach welcher ihm, da ſeine Einſichten in allem ſehr geringe ſeyn, viele vortreffliche Erfindungen in der Kriegswiſſenſchaft verborgen geblieben. Endlich beſchloß der König dieſen Brief damit, daß er ſeinen Feind zu einem Zweikampf herausforderte, und ihm verſchiedene in Deutſchland von Iwan gedruckte Bücher, damit derſelbe aus dieſen Büchern erſähe, in was für einem ſchlechten Rufe er bei den Ausländern ſtünde, überſendete. Dieſes Wortgefechte ſowohl als der ganze Krieg erlangte durch den Frieden ſeine Endſchaft, welcher am 15ten Jäner 1582. zu Stande kam, und von den Polen der zapolskiſche Friedensſchluß, weil das Dorf Zapolsk zur Friedensunterhandlung beſtimmet war, von den Ruſſen hingegen der Friede von Kirinagora oder Chiverowa Horka genannt ward, weil, da nach dieſer getroffenen Verabredung Zapolsk von den polniſchen Koſaken angezündet worden und an dieſem Orte nun

nicht

nicht genugſame Gelegenheit, die beiderſeitigen Geſandtſchaften zu beherbergen, vorhanden war, die Ruſſen Chiverowa Horka zu ihrem Aufenthalte wählten, und, indem Poſſevin aus Gefälligkeit für ſie bei ihnen verblieb, die Polen aus Achtung für den päbſtlichen Geſandten ſich gefallen ließen, hieher zu den Berathſchlagungen zu kommen. Ein ſo ſchlechtes Ende nahm der Entwurf, den Iwan zu Eroberung Lieflands gemachet und um den er ſo viele Jahre geſtritten hatte. Denn nicht nur mußte er gegenwärtig alles, was er noch in Liefland beſaß, und aus 18 Schlöſſern und Städten beſtand, an die Polen zurückgeben, die auch die ganze Woywodſchaft Polotsk und die zu Witepsk gehörige Stadt Weliſch mit einem Gebiete von 120000 Schritten behielten, ſondern es war auch in dieſen Feldzügen des Königs von Polen alles ſein Land vom Dnjepr oberhalb Starodub und Radohoſt bis Chernichow, wie auch von der Düna bis Stariza und oberhalb Großnowgorod bis zum ladogiſchen See verwüſtet und entvölkert worden, und ungefähr 300000 wehrhafte Männer ums Leben gekommen und auf 40000 als Gefangene von den polniſchen Kriegsvölkern weggeführt worden, ohne die noch nicht erwachſenen Knaben

den zu rechnen, die in ſo großer Anzahl in die polniſche Knechtſchaft geriethen, daß faſt kein einziger polniſcher Edelmann gefunden ward, der nicht wenigſtens einen davon beſaß. Doch ſchätzte man den Verluſt noch höher, den er dadurch erlitt, daß er nun von aller Schifffahrt auf der Oſtſee wieder ausgeſchloſſen, und, weil ihm auch die Türken in Beſchiffung des Dnjeprs hinderlich fielen, zu Unterhaltung einer Gemeinſchaft mit entlegenen Reichen blos auf den Gebrauch des Eismeeres eingeſchränkt ward, welches vielleicht verurſachte, daß man 1584. die Stadt Archangel anlegte. r)

Der Czar tödtet zu ſeinem größten Leidweſen durch ſeinen unvorſichtigen Schlag ſeinen hoffnungsvollen Thronerben.

Aber da nun Iwan auch Poſſevinen nicht weiter nöthig hatte, empfieng er denſelben zwar mit unveränderter Achtung, als er nach bewerkſtelligtem Friedensſchluſſe zu ihm gieng, ließ aber jetzt deutlicher hervorblicken, daß er blos aus Staatsklugheit ihn nicht aller Hoffnung berauben wolle, in den Anträgen, deren glückliche Ausrichtung

r) Ruſſ. Bibl. Thl. III. S. 363.

tung Poſſevinen am Herzen lag, und zu deren Auswirkung er ſich durch das bei Vermittlung des polniſchen Friedens um den Czar erworbene Verdienſt den Weg gebahnt zu haben meinte, nicht ganz unglücklich zu ſeyn. Als er bei demſelben anlangte, traf er den Czar und deſſen ganzen Hof in der tiefſten Trauer, die viel beitrug, daß man beſſer mit dem Czar umgehen konnte, und ſein auffahriſches Weſen weniger befürchten durfte. Denn er grämte ſich, daß er in einer Aufwallung des Zorns ſeinem älteſten Sohne und Kronerben Iwan einen Streich mit dem in Händen habenden Stabe in ſeinem Palaſte zu Alexandrowna Sloboda an die Schläfe verſetzte, daß, obgleich der Vater ſogleich ſeine beſten Aerzte herbei föderte, ihm wieder zur Geſundheit zu verhelfen, der Prinz doch entweder wegen Tödtlichkeit der empfan~nen Verletzung, oder weil eine tödtliche Krankheit hinzu kam, 3 oder 6 Tage hernach verſtarb. Die Veranlaſſung dieſer Vergreifung des Czars an einem zärtlichgeliebten Sohne wird ſehr verſchiedentlich angegeben, aber alle verſchiedene Erzählungen können neben einander beſtehen, indem viele Urſachen, die nach und nach erfolgten, ſowohl den Vater als den Sohn in einen ſolchen Eifer gegen einan-

der

der verſetzt haben können, daß ſie oft mit heftigen Worten gegen einander zerfielen, bis zuletzt der Prinz, welcher zu den Vorwürfen, die er ſeinem Vater machte, berechtigt zu ſeyn glaubte, und dieſerwegen, ungeachtet ihm derſelbe Stillſchweigen auferlegte, mit denſelben fortfuhr, den unglücklichen Streich empfieng. Denn nach Oderborn verlangten die ruſſiſchen Großen, da ſie die großen Eroberungen des Königs von Polen ſahen, und die Schuld hievon der Urſache zuſchrieben, daß der Czar demſelben kein Heer entgegen ſtellte, auch auf ihre Erinnerung, daß der Czar demſelben durch Zuſammenziehung ſeiner Kriegsmacht Einhalt thun möchte, die Antwort empfangen hatten, daß er ſich bei Gott hierüber um Rath befraget und zur Antwort erhalten habe, daß er nicht wider die Polen ins Feld gehen ſollte, daß der Czar dieſem ſeinem Thronerben ſeine Kriegsmacht, ſie wider die Polen anzuführen, übergeben möchte, und dies Begehren erregte dem Czar Verdacht, als wenn es dahin abziele, ihn vermittelſt ſeines Sohnes ſeines Thrones zu berauben. s) Im polniſchen Lager erfuhr man

s) Oderborn p. 310. 311.

man von einigen ruſſiſchen Gefangenen, daß, als der Czar einmal die Größe ſeiner Schätze gerühmet, der Prinz hierauf erwiedert habe, daß er die Schätze, welche der König von Polen beſitze, nämlich deſſen Muth und Tapferkeit, den Schätzen ſeines Vaters weit vorziehe, weil der König hiedurch das Land ſeines Vaters, ungeachtet der König demſelben an Vermögen lange nicht gleich komme, weit und breit verwüſtet, und ſchon einen großen Theil deſſelben eingenommen habe, andere hingegen wiſſen wollten, der Zorn des Czars ſey daher entſtanden, weil der Prinz ſehr in den Czar gedrungen, ihm ein Heer zu geben, mit welchem er dem Könige von Polen ſich entgegen ſetzen könne. Poſſevins Ausſage lautet ſo: Alle Frauensperſonen von einem gewiſſen Stande unter den Ruſſen tragen drei Röcke über einander, und wenn ſie nur einen anhaben, ſo legt man es ihnen für eine lüderliche Entblößung aus. Nun traf es ſich, daß der Czar einmal ganz unvermuthet die Gemahlin ſeines Sohnes beſuchte, die, weil ſie hochſchwanger war, und nicht glaubte, daß Jemand zu ihr kommen würde, nur mit einem Rocke bekleidet auf einer Bank lag, und obgleich dieſelbe ihre Entſchuldigung vorbrachte, ſo gab er ihr doch erſt einen

nen Backenſtreich, hernach aber ſchlug er ſie mit ſeinem Stabe ſo ſehr, daß ſie in der folgenden Nacht einen Mißfall that. Inzwiſchen war der Prinz zu Rettung ſeiner Gemahlin herbeigelaufen, und rückte dem Vater vor, daß derſelbe ihm ſchon zwo Frauen (Eudokia Bogdanowna aus dem ſaburowiſchen Hauſe, und Paraskowia Michailowna Solowoi, t) ohne Urſache genommen und ins Kloſter geſteckt habe, und jeztt die dritte (Helena, eine Tochter Iwans Scheremetews,) ſo zurichte, daß er ihren ungebornen Sohn umbringe. Der Czar nahm dieſes ſo übel auf, daß er die Schläge, welche der Prinzeſſin zu geben ihn nun ſein Sohn hinderte, dieſem zutheilte, und ihm unter andern einen Schlag an die Schläfe verſetzte. Bei Beerdigung der Leiche dieſes durch ihn unglücklich gewordenen Sohnes folgte er derſelben mit allen Zeichen einer unverſtellten und überaus großen Betrübniß, und in vielen Tagen konnte er vor Traurigkeit und Gemüthsunruhe keine Nacht in ſeinem Bette zubringen. Er ſchickte auch zu Ausſöhnung dieſer ſeiner Vergehung und zu Vorbitten für die Seele dieſes

t) Lomonoſſow S. 87. Chytraeus P. IV. p. 191.

ſes Sohnes ſehr anſehnliche Geldſummen, nämlich, nach Poſſevin, 10000 Rubel, nach Oderborn aber, 77000 Dukaten an die Patriarchen von Konſtantinopel, Alxandrien und Jeruſalem, und theilte überdem an alle Klöſter in ſeinem Lande zu dieſem Endzwecke reichliche Almoſen aus. Auch ward ſein Schmerz über dieſen Todesfall dadurch vergrößert, daß der umgekommene Iwan alle Hoffnung von ſich gab, daß nach ſeines Vaters Tode das Regimentsruder in ſeiner Hand wohl verwahrt ſeyn würde, hingegen deſſen vollbürtiger Bruder Fedor, der nun zur Thronfolge gelangte, von einer Leibes und Gemüthsſchwäche war, die dem Vater Beſorgniß erregte, daß es demſelben ſchwer fallen werde, die Regierung zu behaupten. Wenigſtens glaubte er, die Klugheit erfordere, ſeinen Räthen vorzutragen, daß, da ihn Gott wegen ſeiner Sünden durch den Tod ſeines Sohns Iwan beſtrafet habe, und er entſchloſſen ſey, zu Büſſung ſeiner Sünden ſeine noch übrigen Lebenstage im Kloſter zuzubringen, und er aus gewiſſen Gründen urtheile, daß die Regierung ſeines Sohnes Fedor nicht dauerhaft ſeyn möchte, ſie den, welchen ſie für den Würdigſten, der Regierung des ruſſiſchen Reiches vorzuſtehen, achteten, ernennen

nen ſollten, dem er die Beherrſchung des Reiches übergeben könne. Weil aber das Erbrecht zur Thronfolge ein uraltes Reichsgeſetz gab, und überdem viele in den Gedanken ſtanden, der Czar meine dieſen Vortrag nicht ernſtlich, ſondern ſuche nur durch dies Mittel ihre geheimen Geſinnungen auszuforſchen, um, wenn er dieſelben ihnen abgelocket, ſowohl den, der zu Bekleidung des ruſſiſchen Thrones würdig gehalten werde, als die, welche denſelben vorgeſchlagen, zu ſeiner und ſeines Sohnes Sicherung aus der Welt zu ſchaffen: ſo erklärten ſie alle, daß ſie nach ſeinem Tode keinen andern Czar, als ſeinen Sohn Fedor, dem das Reich nach dem Erbrecht gebühre, begehrten, und er ſelbſt ſeinen Vorſatz, die Reichsregierung mit dem Kloſterleben zu verwechſeln, fahren laſſen, oder wenigſtens ſo lange verſchieben möchte, bis aus der Ausführung deſſelben dem Reiche keine Gefahr oder Schaden erwachſen möchte. u)

Der Czar ertheilt dem päbſtlichen Geſandten Poſſevin ſeine Abfertigung.

Da nun der Czar hierauf die Regierung fortſetzte, that Poſſevin 1582. demſel-

u) Poſſevinus in republica Moſcoviae. Lugd. Bat. 1630. p. 225—231.

ſelben und ſeinen zu den Unterhandlungen mit ihm ernannten Räthen folgende Vorträge. Da nun der König von Polen mit dem Czar eine brüderliche Liebe und Freundſchaft zu unterhalten, und die Wohlfahrt des ruſſiſchen Reichs zu befördern wünſche, ſo wolle derſelbe den ruſſiſchen Kaufleuten in Polen den freien Handel geſtatten, und verſpreche ſich vom Czar, daß derſelbe den polniſchen Kaufleuten ein Gleiches erweiſen, auch mit dem Könige einen gemeinſchaftlichen Krieg wider die krimmiſchen Tatarn, die ſowohl das eine als das andere Reich als zinsbare Länder behandelten, und in beiden durch ihre Einbrüche Schaden anrichteten, unternehmen, auch über Auswechſelung der beiderſeitigen Gefangenen und Vorbeugung aller künftiger Mißhelligkeiten zwiſchen beiden Reichen ein Vernehmen pflegen werde. Der Czar möchte einen oder mehrere Geſandten an dem Pabſt nach Rom ſchicken, um ein Freundſchaftsbündniß zwiſchen allen chriſtlichen Fürſten und andere heilſame Dinge zu befördern; das Schreiben des Pabſtes, worüber die Berathſchlagung wegen der Kriegshändel mit Polen ausgeſetzt worden ſey, durchleſen und beantworten; den Bitten des Pabſtes, ſich mit ſeinem Geſandten wenigſtens einmal allein zu unterreden,

den, um wegen der auf der florentiniſchen Kirchenverſammlung geſchloſſenen Religions-vereinigung in Abſicht auf das ruſſiſche Reich etwas abzumachen, ferner einige junge Leute, die ruſſiſch leſen und ſchreiben könnten, nach Röm zu ſchicken, willfahren, welche junge Ruſſen mit andern aus den Morgenländern nach Rom geſchickten Leuten in dem alten wahren griechiſchen Glauben unterrichtet und wieder nach Rußland zurückgeſchickt werden ſollten, damit man auch in Rom die ruſſiſche Sprache verſtehen lernte, und künftig nicht nöthig hätte, immer durch Dolmetſcher mit einander Unterhandlungen zu pflegen; dem Geſandten einen ſchriftlichen Freiheitsbrief für die venezianiſchen und andere Kaufleute, daß dieſelben ſicher nach Rußland kommen, dort Handlung treiben, auch römiſche Geiſtliche mitbringen möchten, wie auch Abſchriften des Friedensvertrages mit Polen, und der nach Rom geſandten Schreiben wegen der den Venezianern zugeſtandenen Durchreiſe ihrer Geſandten nach Perſien, eine Vorſchrift, mit Schweden Friedenshandlung anzuſtellen, und einen freundſchaftlichen czariſchen Brief und Gegenbeglaubigungsſchreiben an den König von Polen ertheilen;

auch dem Pabſte die Gefälligkeit erweiſen, daß keinen deutſchen lutheriſchen Magiſtern, die weder die Mutter Gottes noch andere Heilige ehren, ſondern nur rechtgläubigen römiſchen Geiſtlichen der Aufenthalt in ſeinem Reiche verſtattet würde. Allein Poſſevin erhielt auf die mehreſten dieſer ſeiner Geſuche unbefriedigende Antworten, indem der Czar ihm auf dieſelbe erklären ließ: Er lobe die chriſtliche Geſinnung des Königs von Polen, die derſelbe ſowohl darin, daß er dem ruſſiſchen Reiche Gutes gönne, als auch dadurch zeige, daß er vermittelſt einer Verbindung beider Reiche wider die Tatarn ſowohl dem einen als dem andern Sicherheit wider die Ungläubigen zu verſchaffen wünſche. Aber vorjetzt könne der Czar dieſe Verbindung nicht eingehen, indem ſich ruſſiſche Geſandte zu Errichtung eines Friedensvertrages in der Krimm aufhielten, deren Berichte der Czar abwarten müſſe, um nach denſelben ſeine fernern Maßregeln in dieſer Angelegenheit zu erwählen. Doch ſey es dem Czar nicht entgegen, wofern der König zu einer Verhandlung in dieſer Sache Geſandte nach Rußland ſchicken wollte. Geſandte zu Bewirkung einer allgemeinen Verbindung wider den Türken könne der Czar aus der Urſache

ge-

gegenwärtig nicht abfertigen, weil er ſchon dieſerwegen verſchiedene Geſandte und Boten an den Kaiſer geſchickt, aber der Kaiſer ſein Verſprechen, hinwider dieſe Angelegenheit durch Verſendungen an den czariſchen Hof zu betreiben, noch nicht erfüllt habe. Folglich möchte zuvörderſt der Pabſt dieſe Sache bei den andern chriſtlichen Mächten berichtigen, und wenn alsdann der Kaiſer und andere Verbundene durch Geſandte den Beitritt des Czars ſuchen würden, ſo ſoll ihnen derſelbe nicht verſagt werden. Doch wolle der Czar, um den Pabſt zu überzeugen, daß er ihm nach Möglichkeit Gefälligkeiten zu erweiſen begehre, mit Poſſevinen einen Geſandten an denſelben abgehen laſſen. Das Geſuch, ein Religionsgeſpräch mit Poſſevinen zu halten, wolle er gleichfalls aus Achtung für den Pabſt und deſſen Geſandten, aber ſo zugeſtehen, daß neben dem Czar einige ruſſiſche Räthe dieſer Unterredung beiwohnten, wiewohl er lieber ſehe, daß der Geſandte von dieſem Begehren abſtünde, weil doch vermuthlich jeder von ihnen ſeine Religion mit Niederdrückung der Religion des andern erheben würde, und nicht abzuſehen ſey, daß hiedurch was fruchtbarliches ausgerichtet werden würde, ſondern vielmehr beſorgt wer-

werden müßte, daß Erbitterung, Hader und Feindſchaft entſtehen möchten, die das gute Vernehmen ſtörten, in welchen doch beide Theile mit einander zu ſtehen gegenwärtig begehrten. Leute zum Unterricht in lateiniſchen Sprache nach Rom zu ſenden, laſſe ſich vorjetzt nicht bewerkſtelligen, weil Zeit erfordert werde, ſolche, die ſich hiezu ſchickten, ausfindig zu machen. Die Venezianer ſollten, wenn ſie der Handlung wegen Rußland beſuchen wollten, alle Freiheit genießen, auch den römiſchen Geiſtlichen, wenn ſie einige mitbrächten, weder der Eintritt geweigert, noch bei ihrem Aufenthalte etwas in den Weg gelegt werden; nur müßten ſie weder ihre Religion unter den Ruſſen auszubreiten noch römiſche Kirchen zu bauen, verſuchen. Die verlangten Abſchriften und Schreiben ſollte der Geſandte erhalten. Auch wolle der Czar der Vorſprache, die der Pabſt und der Geſandte für den König in Schweden einlegten, ſo viel einräumen, daß er ſelbſt die Friedensbitte des Königs von Schweden anhören, und alsdann ſeinen Befehl ergehen laſſen wolle, daß der König mit dem czariſchen Erbreiche Großnowgorod einen billigen Frieden ſchließen könne, in welcher Abſicht der Czar den Geſandten, falls der-

ſel-

ſelbt es] verlange, einen Geleitsbrief für die ſchwediſchen Geſandten mit zu geben bereit ſey. Was den Vortrag wegen der Lutheraner betreffe, ſo lebten im ruſſiſchen Reiche viele Leute von verſchiedenen Religionen, alle nach ihrer Weiſe, ohne daß ſie daran dächten, daß ſie ihre Religionsbegriffe den Ruſſen beibringen wollten, und wenn ſie ſich ja deſſen unterfangen möchten, ſo fehle es nicht an den Mitteln, dieſes ihnen zu verwehren. Weil Poſſevin, ungeachtet der wiederholten Entſchuldigungen des Czars, daß das von demſelben geſchehene Anſuchen um ein Religionsgeſpräch nichts fruchten könne, ſondern nach aller Wahrſcheinlichkeit zu ihrer beiden Mißvergnügen ausfallen müſſe, auf dieſem Verlangen beharrte, ſo erlaubte ihm endlich der Czar, daß er hierüber ſeinen Vortrag thun möchte. Da er aber hierauf von der Nothwendigkeit, die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Pabſtes als Stuhlerben der Apoſtel Peters und Pauls zu erkennen, und daß die Reinigkeit des Glaubens zu Rom geſuchet werden müſſe, wie dieſes ſelbſt die ganze griechiſche Kirche auf der florentiniſchen Kirchenverſammlung geſtanden habe, weitläuftig geredet hatte: ſo widerſprach der Czar durch Anführung der Grün-

de,

de, welcher ſich die griechiſchen Glaubens-genoſſen zu Behauptung ihrer Sache wider die römiſche Kirche bedienen, den von Poſ-ſevinen vorgebrachten Sätzen, und verblieb dabei, daß der griechiſche und römiſche Glaube ſo ſehr von einander abgehe, daß beide auf keine Weiſe zu vereinigen ſeyn, und der Pabſt ſich mit Unrecht mit dem Namen eines Nachfolgers der Apostel Peters und Pauls rühme, da er durch ſeine Handlungen ſelbſt das Gegentheil bezeuge, indem, ſich auf einem Throne tragen, den Stiefel küſſen, und das h. Kreuz auf ſeinen Stiefel ſetzen laſſen, lauter Stolz und keine apoſtoliſche Demuth und Frömmigkeit offenbare. Weil er aber doch ſehr wünſchte, daß dieſes Geſpräch auf eine freundliche Weiſe beſchloſſen werden möchte, ſo erinnerte er Poſſevinen, daß er ihm ja vorher geſagt habe, daß es ihm unangenehm falle, von dieſer Angelegenheit mit ihm zu reden, weil es dabei nicht ohne Streit abgehen könne, und fieng darauf an, durch Merkmale ſeiner Vertraulichkeit und freundſchaftliche Reden von andern Dingen ihm die Verdrießlichkeit aus den Gedanken zu bringen, die ihm die vom Czar vorgebrachten Widerlegungen ſeiner Sätze verurſacht hatten. Er verminderte auch nicht die bisher Poſſevinen erwieſenen Höf-

lich-

lichkeiten, und entließ denſelben mit Zugebung zweener Geſandten, die er an den Pabſt abfertigte, und mit Briefen an den Pabſt, die öſterreichiſchen Fürſten, den Doge von Venedig, und den König von Polen, wie auch Geleitsſchreiben ſowohl für eine ſchwediſche Geſandtſchaft nach Moskau, als eine venezianiſche, die durch Rußland nach dem Könige von Perſien reiſen ſollte. Dem Pabſt überſendete er zugleich ein Geſchenk von 40 Zobeln, v) und Poſſevin mußte das, was er für ſich empfieng behalten, ungeachtet er ſich deſſen ſtark weigerte, und es unter Anführung der Urſache, daß ſein Gelübde der Armuth hiedurch verletzet werde, durchaus zurücklaſſen wollte. Denn er habe aus keinem Antriebe nach zeitlichen Vortheilen, ſondern blos aus ſchuldiger Chriſtenpflicht und aufrichtiger Ergebenheit, dem Großfürſten nützliche Dienſte zu leiſten, dieſe Reiſe und alles andere, worin er die Aufträge des Pabſtes des Großfürſten und anderer hohen Häupter der Chriſtenheit nach aller Möglichkeit zu bewerkſtelligen beſtrebt geweſen, übernommen, und aus

v) Heidenſt. p. 387—392. 404: 405. 410. 411. 419. 420. Petersb. Journal 1780. Dezemb. 427—439.

aus dieſer Urſache auch nicht zugelaſſen, daß Kaufleute, ungeachtet dieſe ihn hierum gar ſehr gebeten, mit ihm nach Rußland gekommen ſeyn. Denn es war damals eine eingeführte Gewohnheit, daß faſt bei allen Geſandtſchaften, die der Czar an andere Mächte, oder dieſe an ihn ſendeten, Kaufleute mitgiengen, weil ſie davon, daß ſie für Leute angeſehen würden, die zum Gefolge eines Geſandten gehörten, beträchtliche Vorzüge in Treibung ihres Handels genoſſen; ja die ruſſiſchen Geſandten, vornämlich die, welche nach Polen giengen, achteten für keine Verkleinerung ihrer Geſandtſchaftswürde, für ihre eigene Rechnung Waaren mitzunehmen, und dieſelben in den Wohnungen, die man ihnen an dem Hofe, wohin ſie geſendet wurden, anwies, käuflich auszuſtellen und ſelbſt zu verhandeln. x) So hart ſich der Czar gleich gegen Poſſevin ſtellte, mit dem Könige von Schweden auf ſolche Bedingungen, als dieſer vermeinte, daß bei den Vortheilen, die er in den letzten Jahren ſeines Krieges wider ihn erhalten hatte, ihm nicht abgeſchlagen werden könn-

x) Poſſevin l. c. p. 244—247.

könnten, Frieden zu ſchließen: ſo nöthig-ten ihn doch die Umſtände, 1583. ſich zu einem dreijährigen Waffenſtillſtande, durch welchen die Schweden im Beſitz alles des Landes verblieben, das ſie ihm abgewonnen hatten, zu bequemen.

Iwan Waſiljewitſch gedenkt durch eine Heirath mit einer Engländerin ſeinen Thron zu beſteigen.

Denn außer den faſt beſtändig fortdaurenden Unruhen, die in den von ihm neueroberten tatariſchen Ländern von den Einwohnern erregt wurden, denen es vielleicht noch viel härter vorkam, daß ſie nun ihre uralte Nahrungsart, nämlich die benachbarten Gegenden des ruſſiſchen Gebietes zu plündern, zu treiben verhindert wurden, als daß ſie unter einem Herrn leben ſollten, der nach ihren Religionsbegriffen ein Ungläubiger hieß, hatte der Gedanke, daß er weit mehrere Gefahr von ſeinen eigenen Unterthanen, als von irgend einem auswärtigen Feinde zu befürchten habe, ſo tiefe Wurzel in ſeinem Gemüthe gefaſſet, daß er, ſo lange er lebte, die Beſorgniß, durch eine innerliche Empörung ſein Reich zu verlieren, nie ablegte, wie man daraus erſiehet, daß er 1582. einen Abgeſandten,

Grigorei Piſſemskoi, an die Königin von England, ſeine größte Freundin, ſendete, aufs neue um Schließung eines ganz genauen Freundſchaftsbündniſſes und Erneuerung ihrer ihm 1569. ertheilten Verſprechungen, ihm einen Zufluchtsort in ihrem Reiche zu vergönnen, anzuhalten, auf welches Geſuch er auch aus der Urſache von der Königin eine gewünſchte Antwort verhoffte, weil er in Betrachtung, daß er ſeinen älteſten Sohn zur Regierung untauglich achtete, der andere, Demetrius, aber vor wenigen Tagen oder Monaten erſt geboren worden war, auf die Gedanken verfiel, ſeine Heirath mit der Mutter dieſes Demetrius unter dem Vorwande, daß bei Stiftung derſelben die Kirchengeſetze übertreten worden, zu vernichtigen, und folglich auch den mit ihr erzeugten Sohn der Thronfolge unfähig zu erklären, und ein engliſches Frauenzimmer, deſſen Wahl er der Königin von England überließ, welche Marien Haſtings, eine Schweſter des damaligen Grafen von Huntingdon, dazu in Vorſchlag brachte, zu heirathen, und den Kindern, welche er mit derſelben erzeugen möchte, die Thronfolge zuzuwenden. Ein Leibarzt, den ihm Eliſabeth 1581. auf ſein Verlangen zuſendete, Robert Jacobi, den

man

man in Rußland Roman nannte, überbrachte dieſen Vorſchlag der Königin an den Czar, und wußte zugleich auf die Anfragen, die er, um von den Umſtänden Frauenzimmers belehrt zu werden, nöthig achtete, ihm hinlängliche Antworten zu geben. Ein ruſſiſcher Schriftſteller verdenket dieſem Leibarzte, daß er dieſe Maria Haſtings dem Czar als eine Nichte der Königin und Tochter eines abgetheilten engliſchen Fürſten beſchrieben habe, da doch weder ſie in einer ſolchen Verwandtſchaft mit der Königin geſtanden habe, noch in England abgetheilte Fürſten gefunden würden. Doch wenn man erwäget, daß die Mutter der Königin von England ein vornehmes eingebornes Frauenzimmer war, und dieſe Mutter unter ihren Ahnen einen Galfred Bolen zählte, der 1457. eine Tochter eines Freiherrn von Hoo und Haſtings heirathete, und ein engliſcher Lord und Mitglied des Oberhauſes gewiß an Reichthümern und andern hohen Vorzügen mit einem Herrn von fürſtlichem Herkommen gar wohl verglichen werden mag: ſo wird man dieſe Beſchreibung nicht falſch befinden. Auf dieſe von der Gräfin von Huntingdon eingezogene Erkundigung empfieng Piſſemskoi den Befehl der Königin anzuzeigen, daß dieſer Vorſchlag dem

Czar nicht mißfalle, und derſelbe in dieſer Abſicht ihm, ſeinem Geſandten aufgetragen, die Gräfin zu ſehen, abmalen zu laſſen, von allem, was ſie betreffe, genaue Nachrichten einzuziehen, und alsdann mit einem Bildniſſe der Gräfin und einem Geſandten der Königin, mit welchem der Czar den Heiraths-vertrag ſchließen wollte, nach Moskau zu kommen. Weil auch der Czar dachte, daß die Eheverbindung, in welcher der Czar gegenwärtig lebte, und die Verſorgung der Kinder, die aus dieſer Ehe erzeugt werden möchten, bei dieſem Heirathsgewerbe Anſtoß erregen möchten, ſo ſollte der Geſandte, wenn man ihn hierüber befragte, zur Antwort geben, daß die Eheſcheidung von der jetzigen Gemahlin des Czars, als die ſeine geborne Unterthanin ſey, nach ſeinem Belieben geſchehen könne, die Thronfolge dem älteſten Sohne ohne Widerſpruch gebühre, die übrigen Kinder aber mit einer fürſtlichen Abfindung verſehen werden ſollten. Die Königin brachte es dahin, daß dieſer Geſandte die vorgeſchlagene Braut in einem Garten ſahe, die anſehnlichen Geſchenke, welche ihr Piſſemskoi im Namen ſeines Herrn machte, annahm, auch demſelben ihr Bildniß überbringen konnte, daß ſie alſo völlig geneigt ſchien, ſo viel an ihr lag, dieſe

dieſe Heirath befördern zu wollen. Aber während dem Aufenthalte des Geſandten änderte ſie dieſe Geſinnung, weil ſie aus dem, was der Geſandte von der Leichtigkeit der Eheſcheidung des Czars mit ſeiner jetzigen Gemahlin meldete, für Marien ein gleiches Unglück befürchtete. Ob ſie alſo wohl dem Czar die Gefälligkeit erwies, daß ſie nach deſſen Begehren, als Piſſemskoi im Frühling 1583. mit den engliſchen Schiffen, die damals der Handlung wegen nach der Dwina abſegelten, nach Hauſe gieng, den Ritter Hieronymus Bowes als einen Geſandten an ihn abfertigte: ſo ſollte doch derſelbe, um den Czar, ohne daß ſich derſelbe beleidigt fände, von dieſer Heirath wieder abzulenken, die Königin entſchuldigen, daß es nach den Reichsgeſetzen nicht in ihrer Gewalt ſtehe, ohne Beiſtimmung der Eltern oder der Anverwandten, die nach Abſterben der Eltern ihre Rechte erbten, ein Frauenzimmer zu verheirathen, daß folglich dieſe Angelegenheit zwiſchen dem Czar und dem Grafen von Huntingdon abgemacht werden müſſe, welcher aber aus zärtlicher Liebe zu ſeiner Schweſter keine Luſt bezeige, daß dieſelbe in eine ſo weit entlegene Weltgegend von ihm ziehen ſolle, und daß es auch ſehr mißlich ſey,

ob das Frauenzimmer, welches von einer ſchwächlichen Lebesbeſchaffenheit ſey, die große Veränderung der Luft werde ertragen können, daß aber doch die Königin, wenn der Czar nach Erfahrung aller dieſer Umſtände auf ſeinem Vorſatze wegen dieſer Heirath beharre, aus Freundſchaft für ihn die Vorſchläge, welche derſelbe machen möchte, um die Bewilligung des Fräuleins und ihres Bruders zu dieſer Heirath zu bewirken, vermittelſt dieſes ihres Geſandten ſich berichten laſſen, und das Ihrige thun werde, damit dieſelben von der Fräulein und ihrem Bruder beliebt werden möchten. Dieſer Bowes iſt es, von welchem man erzählet, daß, als er ſich geweigert, bei dem Gehöre, das ihm der Czar geben würde, mit unbedecktem Haupte zu erſcheinen, ungeachtet der Drohung, daß, falls er auf dieſem Sinne beſtehe, ihm der Czar, wie er ſchon dem Geſandten eines italiäniſchen Fürſten gethan, den Hut auf dem Kopfe feſt nageln laſſen würde, denſelben aufbehalten habe, und wegen dieſes ſeines Eifers für die Ehre ſeiner Königin vom Czar im Beiſeyn ſeines ganzen Hofes überaus gelobet, und demſelben zu einem Muſter der Nachahmung angeprieſen worden ſey. Doch vielleicht iſt alles dieſes erdichtet, ſo

wie

wie ich auch den weitläuftigen Bericht, den man in Oderbornen von der Erſcheinung des polniſchen Geſandten Lopatinski mit bloßem Säbel in dem Palaſte des Czars aufgezeichnet findet, weil Heidenſtein von dieſer ganzen Handlung, die Oderborn weitläuftig beſchreibet, kein Wort erwähnet, unter die redneriſchen Ausſchmückungen rechne, mit welchen die ganze oderborniſche Geſchichte angefüllet oder vielmehr verunzieret iſt. Gewiſſer iſts, daß Iwan dieſen engliſchen Geſandten mit ganz vorzüglicher Hochachtung behandelte, auch dadurch, daß derſelbe von der Fräulein Haſtings kein ſonderliches Weſen machte, und von ihrer Herkunft den geringſchätzigen Ausdruck gebrauchte, daß dergleichen Nichten ſeine Königin ſehr viele habe, und ſowohl ſeine Geiſtlichkeit als ſeine Räthe, die Geiſtlichkeit aus Beſorgniß, daß dieſe Vermählung der Landesreligion Nachtheil zuziehen möchte, die ruſſiſchen Räthe aus Furcht, daß vermittelſt derſelben die einträglichſten und wichtigſten Bedienungen des ruſſiſchen Reiches Landesleuten der neuen Czarin zugewendet werden möchten, gegen dieſe Heirath arbeiteten, ſich ſo gar nicht von derſelben abwendig machen ließ, daß er vielmehr, um zu derſelben zu gelangen, noch

eine Geſandtſchaft nach England abzuferti-
gen geſonnen war, und ſich erbot, zur Verſicheung, daß er alles, was er in ſeinem Heirathsvertrage zuſagte, unverletzlich halten wolle, einen überaus großen Schatz in die Hände der Königin von England zu überliefern. y) Aber ſowohl dieſe Heiraths-Handlung als der Vorſatz des Czars, eine von den Kaſanern, die ſich wider ihn 1583. empöret hatten, erlittene Niederlage zu rächen, ward durch ſeinen Tod zerſtöret.

Die Kaſaner empören ſich.

Mit dieſer Niederlage gieng es ſo zu. Der Czar hatte, um die Empörer zu bewegen, ihre Kriegsmacht aus einander gehen zu laſſen, und ſich in ihre Wohnplätze zu zerſtreuen, im Oktober mit ihnen einen verſtellten Frieden geſchloſſen, durch welchen er ihnen eine allgemeine Vergebung und Vergeſſenheit verſprach. Denn ſeine Abſicht war, durch ein ſehr zahlreiches Heer, welches er gleich nach dieſem Friedensſchluſſe unter dem Namen ſich deſſen zu einem Feldzuge wider die Schweden zu bedienen, auf die Beine brachte, ſie unverſehens zu überfallen, und ſolchergeſtalt für ihre Empö-

y) Petersb. Journ. VII. S. 97—100. Camdenus p. 364. 365.

pörung zur Strafe zu ziehen. Aber ſeine Meinung vom Gebrauche dieſes Heeres konnte doch nicht ſo lange, als er wünſchte und zu einem unfehlbar glücklichen Ausſchlage ſeines Vorhabens erfordert wurde, verborgen bleiben. Denn man mußte ja ſehen, daß es, wie es fertig war, ſeinen Weg nicht gegen die ſchwediſche Grenze, ſondern nach Kaſan einſchlug, und die Urſache, die er nun anführte, warum er es nach Kaſan ſchickte, (nämlich daß es, weil Kaſan und die ganze Nachbarſchaft viele Jahre durch Ueberfälle der krimmiſchen Tatarn und innerlichen Empörungen gelitten, Mannſchaft, Kriegsvorrath und Lebensmittel zum Erſatz deſſen, was es eingebüſſet, dahin überbringen ſolle,) war nicht hinlänglich, den Zug eines ſo zahlreichen Heeres nothwendig zu machen. Folglich zogen ſich die Kaſaner gegen die Ankunft deſſelben aus allen Orten wieder zuſammen, und fielen die mit ihren Beſchwerden eines ſo langen Weges im rauhen Winter und tiefem Schnee ganz ermüdeten Ruſſen, da ſie hingegen mit Schlittſchuhen verſehen waren, an, und tödteten einige tauſend von ihnen. z)

z) Chytraeus p. 190. 191.

Das ruſſiſche R[illegible]ch erhält Hoffnung, durch Sibe-
rien einen großen Zuwachs zu gewinnen.

Hingegen genoß er noch kurz vor ſeinem Tode das Vergnügen, daß ein großer Theil des ganz Europa an Größe übertreffenden Siberiens ſeinem Reiche unterwürfig gemacht ward. Das vornehmſte Werkzeug, dem er dieſe Eroberung verdankte, war Jermak (Hermolaus) Timofeew, Attaman oder Haupt eines Haufens von 7000 doniſchen Koſaken, einer Art Leute, die von ihrem Wohnſitze am Fluſſe Don und ihrer Lebensart dieſe Benennung führen, indem ſie den Krieg oder eigentlich das Holen einer guten Beute, wo und auf welche Weiſe ſie nur ſolche erlangen konnten, für ein rechtmäßiges, ja das beſte Erwerbmittel anſahen, und in dieſer Abſicht bald als leichtgewaffnete Kriegsvölker dieſem Czar für Sold in ſeinen Kriegen wider auswärtige Feinde dienten, bald die Reiſegeſellſchaften oder Karavanen, die mit Kaufmannswaaren aus der Bucharei und Perſien nach Rußland reiſeten, oder aus Rußland in die genannten Länder giengen, anfielen, alle Gegenden an der Wolga und der kaſpiſchen See durchſtreiften, die Schifffahrt ſowohl auf der Wolga als der kaſpiſchen See unſicher machten, ja ſelbſt an den Geſchenken ſich ver-

vergriffen, welche der Czar durch ſeine Geſandtſchaft an den König von Perſien ſchickte. Dieſe ihre unaufhörliche Räubereien nöthigten den Czar, am 1ſten Oktober 1577, den Stolnik Iwan Muraſchkin mit einer ſtarken Macht zu Waſſer und zu Lande wider ſie auszuſenden. a) Dieſem glückte ſein Auftrag nach dem Wunſche ſeines Czars, indem er alle dieſe Räuber theils tödtete, theils zerſtreute. Jermak aber, welcher nicht nur den Namen eines großen, ſondern auch eines tugendhaften Mannes verdient haben würde, wenn er nicht unter einem rohen Volke, und welches nach Art aller ungebildeter kleiner Geſellſchaften von Menſchen das ganze übrige menſchliche Geſchlecht als lauter Feinde ſchätzte, die man ohne Verletzung einiger Pflicht berauben und tödten möge, geboren und aufgewachſen wäre, vernahm kaum, daß eine ruſſiſche Kriegsmacht, welcher zu wiederſtehen, die Stärke der Koſaken nicht hinreichte, im Anzuge wider ſie ſey, als er auch ſchon Anſtalt machte, ſich mit ſeinem ganzen Haufen wider die Gewalt, die das ruſſiſche Heer wider ihn anwenden konnte, in Sicherheit zu bringen, und am 28ſten Auguſt mit 6000

a) Samml. ruſſ. Geſch. Th. IV. S. 380. 384. 394—396.

Mann die Flucht längs der Kama antrat, und zu Orelgorodok, einem 1564. von dem Stroganows an dieſem Fluſſe erbaueten, Städtchen, mit ihnen glücklich anlangte. Dieſer Ort war gegenwärtig der Hauptſitz des ſtroganowiſchen Hauſes, deſſen vorige Beſitzungen der Czar 1568. durch die Gegend um den Tſchuſſowaia und 1574. durch die Gegend des Tobol in Siberien erweitert hatte. Maxim Stroganow, Enkel Anikas von deſſen zweitem Sohne Jakob, wohnte nun zu Orel, welcher theils aus Menſchenliebe, und weil ers als ein ſehr begüterter Mann thun konnte, theils weil Jermak noch ſtark genug war, falls Maxim ſeinen freundſchaftlichen Geſuche nicht Statt gegeben, dieſe Unwillfährigkeit durch Mord, Raub und Brand zu ahnden, ihn mit aller ſeiner Mannſchaft aufnahm, und mit dem nothdürftigen Unterhalte verpflegte, den ſie doch nicht ganz umſonſt verlangten, ſondern durch freiwillige Uibernahme der beſchwerlichſten Landarbeiten, die ihnen als lauter geſunden und ſtarken Männern nicht ſauer ankamen, abverdienten. Hier empfingen ſie ſolche Nachrichten von dem benachbarten Siberien, die ihnen Begierde einflößten, dieſes Land zu einer Fundgrube zu erwählen, aus welcher ſie nach ihrer alten Lebensart mit ge-

waff-

waffneter Hand ſich anſehnliche Beute holen
wollten. Die älteſten Nachrichten von der
Geſchichte dieſes Landes, die auch nur auf
mündliche Uiberlieferungen der Eingebornen
beruhen, die man erſt alsdann, da Siberien
ſchon der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig
gemacht war, in Schriften verfaßt hat,
ſteigen nicht höher als in die Zeiten des be-
rühmten tatariſchen Eroberers Tſchings-Khan
hinauf, als welcher einem gewiſſen Taibu-
ga, der nach einigen ein Sohn Mamyks,
aus der Horde Kaſatſchja oder der kir-
giſiſchen Koſaken, deren Wohnſitze nach Ver-
ſchiedenheit der Zeiten an verſchieden Orten,
und vielleicht zur Zeit Tſchingis auch in Si-
berien waren, nach andern hingegen der
Sohn eines tatariſchnogaiſchen Khans On
war, der am Fluſſe Iſchim, welcher in den
Irtiſch fällt, ſeinen Hauptſitz hatte, und
in dem Kriege, mit dem ihn Tſchingis über-
zog, ſein Leben einbüßte, die Herrſchaft dar-
über, doch als einem von ihm abhängenden
Regenten, ertheilte. Dieſer Taibuga er-
wählte ſich die Gegend, wo der Bach Tü-
menka in die Tura fällt, und welche Tümen
heißet, zu ſeinem Hoflager, welchem er zur
Ehre ſeines Wohlthäters den Namen Tſchin-
gidin, woraus hernach Tſchingitura entſtand,
beilegte. Einer von den Abkömmlingen die-

ſes

ſes Taibuga, Machmet, wählte für Tſchingidin zu mehrerer Sicherung wider die Kaſaner, welche nach Uiberwindung und Ertödtung ſeines Großvaters Mar ſich deſſen Reiches bemächtigt hatten, deſſen ſie durch dieſen Machmet wiederum entſetzt worden waren, eine Höhe am öſtlichen hohen Ufer des Irtiſch zum Hauptſitze ſeiner Regierung, welcher Ort eben der iſt, der unter dem Namen Sibir, den man von ihm dem ganzen Lande beilegte, bekannt geworden iſt, welcher aber nicht der Name, den er unter den Tatarn führte, ſondern von den Permiern oder Sirjänen ihm gegeben worden zu ſeyn ſcheinet. Die Enkel dieſes Machmet, Jediger und Begbulat, beſaßen in brüderlicher Einigkeit die Herrſchaft über das von ihren Vorfahren auf ſie vererbte Reich, als Kutſchun, der mittlere Sohn des damals über die große Bucharei herrſchenden Khans Murtaſa, ſie mit Krieg überzog, und, nachdem ſie in dieſem Kriege umgekommen waren, ſich entweder des ganzen von dieſen beiden Brüdern beſeſſenen Reiches, oder doch eines großen Theiles deſſelben bemächtigte. Denn es iſt ungewiß, ob alles das Land, das man nun unter dem Namen Siberien begreifet, den beiden Brüdern gehört, und ob

alles, was ſie als Oberherren erkannte, nach ihrem Tode Kutſchumen unterwürfig geworden ſey. Dieſer Eroberer war ein Mahomedaner, und ſo eifrig in Verbreitung ſeiner Religion, daß er alle ſeine neue Unterthanen aus Götzendienern in Mahomedaner verwandeln wollte. In dieſem Stücke aber traf er bei ihnen, die ſchon in vergangenen Zeiten verſchiedene Mahomedaner, die aus der Tatarei in der Abſicht in dies Land giengen, weil ſie hofften, daß die Gemeinſchaft der Herkunft und der Sprache die Einwohner geneigt machen werde, die Religion, zu welcher ſie ſich nun bekannten, von ihnen anzunehmen, getödtet hatten, ob er ſchon Anfangs glaubte, daß ſie dieſem Befehle eben ſo ſchleunigen und willigen Gehorſam erweiſen würden, mit welchem ſie alle andere neue Einrichtungen, ſogar eine ihnen aufgelegte Schatzung befolgten, ſo großen Widerſtand an, daß er bei ſeinem Vater um eine Verſtärkung an Mannſchaft Anſuchung thun mußte. Dieſer ſendete ihm ſolche unter Anführung ſeines älteſten Sohnes Achmet-Kerai, der hierauf bei ſeinem jüngeren Bruder verblieb, und eine gemeinſchaftliche Regierung mit demſelben über deſſen erobertes Reich Siberien führte, bis er durch Meuchelmörder, welche ſein Schwieger-

 vater,

vater, ein Fürſt in der Bucharei, wegen Mißhelligkeiten, die ſich in dem Eheſtande dieſes Achmet-Kerai und ſeiner Tochter ereigneten, wider ihn ausſchickte, ſein Leben einbüßte. Ob aber nun wohl ihre Unterthanen zur Annahme der mahomedaniſchen Religion gezwungen, ja einige, die ſich durchaus nicht hiezu verſtehen wollten, gar mit Verluſt ihres Lebens beſtraft wurden, ſo blieben doch ſelbſt in der Nähe des khaniſchen Hoflagers viele bei ihrer alten Religion, und in eine etwas weitere Entfernung von demſelben erſtreckte ſich dieſes Werk der Religionsänderung, weil es an mahomedaniſchen Geiſtlichen fehlte, und die vorhandenen alle in der Nähe Beſchäftigung genug antrafen, gar nicht. In dieſem Zuſtande befand ſich das Reich Siberien, als Jermak im Sommer 1578. ſeinen erſten Kriegszug dahin antrat, auf welchem er aber, weil er weder ſelbſt genugſame Kundſchaft des Landes, noch erfahrne Wegweiſer hatte, als er kaum eine Tagreiſe auf dem Tſchuſſowaia gefahren war, ſtatt daß er auf dieſem Fluſſe hätte verbleiben ſollen, am 26ſten September zur Rechten in den Sylwa einſchlug, und, da er dieſen unrechten Weg immer fortſetzte, keine bewohnte Oerter erreichte, ſondern durch Herannahung des

des Winters ſich gezwungen ſahe, an der Stelle, wo er damals war, ein Winterlager anzulegen, das den Namen Jermakowo Gorodiſchtſche empfieng. Aus demſelben ſchickte er eine Partei von 300 Mann aus, die woguliſche Wohnſitze antraf, aus welchen ſie ſo reiche Beute mitbrachte, daß dieſer Vorfall ſie und alle ihre Mitgenoſſen in dem Vorſatze beſtärkte, ihre Unternehmung ungeachtet aller der großen Schwierigkeiten, die ſie bei Ausführung derſelben ſchon angetroffen hatten und ferner antreffen möchten, nicht aufzugeben. Damit aber Jermak nichts verſäumen möchte, was er als Mittel ſich einen glücklichen Ausgang dieſes Vorhabens zu verabſchaffen anſahe, ließ er in dieſem Winterlager ein Bethaus erbauen, welches am 9ten Mai 1579. als an dem, dem Gedächtnißtage des heiligen Nikolaus gewidmeten Feſttage eingeweihet und mit dem Namen dieſes Heiligen belegt wurde, trug für ordentliche Abwartung des Gottesdienſtes, dem drei Prieſter und ein Mönch, der ſein Kloſter verlaſſen hat, vorſtanden, die höchſte Sorgfalt, und beſtrafte nicht nur alle Kriegsverbrechen, als Ungehorſam gegen ſeine Befehlshaber und Ausreißen, (die denen, die ſich ihrer ſchuldig mach-

machten, nach dem unter den doniſchen Koſaken gebräuchlichen Kriegsrechte das Leben koſteten, indem man den Verbrechern einen mit Sand und Steinen angefüllten Sack anzog, und ſie damit ins Waſſer verſenkte, auf welche Weiſe jetzt über 20 von Jermaks Leuten, die aus dem Winterlager nach Rußland entweichen wollten, in Sylwa ihr Leben verloren,) ſondern auch die Hurerei und alle andere Unkeuſchheit, indem die, die ſich ſolchergeſtalt vergiengen, in mit Sand angefüllten Kleidungen auf einige Zeit ins Waſſer geſtellet, und drei Tage in ſchweren Ketten gefeſſelt gehalten wurden. Weil aber, ohne ſich mit mehreren Lebens- und Kriegsbedürfniſſen verſorgt zu haben, nicht fortzukommen war: ſo entſchloß ſich Jermak mit aller ſeiner Mannſchaft, die ohne die Leute, welche das bisherige Winterlager zu ihrem beſtändigen Wohnſitze erwählten, noch aus 5000 Mann beſtand, zu Stroganow zurück zu gehen, und entweder in Güte oder durch Zwangsmittel von demſelben zu erlangen, daß er ſie mit den zu ihrem Vorhaben unentbehrlichen Erforderniſſen verſehe. Stroganow ſchützte in der That Anfangs vor, daß es ſein Vermögen überſteige, eine ſo große Meng Menſchen zu einer weiten Reiſe und noch dazu ſo reichlich, als ſie nach ihrem

rem Anſchlage verſorgt ſeyn wollten, mit Lebens = und Kriegsvorrathe auszurüſten. Als ſie aber droheten, falls er ihnen nicht willfahre, ihn und ſein ganzes Haus auszurotten, und aller ſeiner Habe ſich zu bemächtigen: ſo kam es zu einem Vergleiche, vermöge welchem Stroganow ihnen Kriegs- und Lebensmittel in dem Maße, als ſie ſich hierüber einigten, und hierunter drei Kanonen, alle Arten von Feldmuſik und für jede hundert Mann eine mit einem heiligen Bilde bemalte Fahne, wie auch gute Wegweiſer, lieferte, ſie hingegen ihm eine Verſchreibung zuſtellten, daß ſie, wenn ſie mit guter Beute zurück kämen, ihn für allen ihrentwegen gehabten Aufwand ſchadlos halten wollten. So ſchieden ſie am 12ten Junius als Leute, die vollkommen mit ihm vergnügt waren, von ihm, indem ſie insgeſamt nochmals beim Weggehen ihm mündlich verſprachen, daß, wenn ihnen, wie ſie zuverſichtlich hofften, Gott glücklich und mit guter Beute zurück helfe, ſie ihm nicht nur den Werth alles deſſen, was ſie von ihm empfangen hatten, erſtatten, ſondern auch überdies ſich dankbar erweiſen, wenn ſie aber unglücklich ſeyn und umkommen ſollten, ſeine Güte im ewigen Leben erkennen würden. So fieng nun Jermak ſeinen Zug nach

Siberien nicht nach Art eines Hauptes von einem zahlreichen Haufen Räuber, ſondern als der Feldherr eines Heeres an, das, ob es ſchon klein war, doch aus lauter zu den wichtigſten Unternehmungen ſowohl geſchickten und feſt entſchloſſenen als mit den nothwendigen Erforderniſſen verſehenen, und an eine gute Ordnung und genaue Mannszucht gewöhnten Kriegern beſtand. Wirklich traf er faſt auf jedem Schritte, auf welchem er von einem Fluſſe in den andern weiter durch lauter Wüſteneien und unwegſame Gegenden vorwärts kam, wo nur ſehr ſparſam zerſtreute Wohnſitze angetroffen wurden, die aus armſeligen Hütten oder Gezelten beſtanden, deren Bewohner durch die feindliche Behandlung von den erſten, die dieſen neuen Gäſten vorkamen, gar bald die Abſicht ihrer Ankunft erfuhren, und ſich ſo zahlreich, als es ihnen möglich war, an vortheilhaften Orten zuſammen zogen, um nach allen ihren Kräften dahin zu trachten, wie ſie dieſe unangenehme Gäſte entweder zur Räumung ihres Landes bewegen oder insgeſamt aufreiben möchten, faſt unüberſteigliche Hinderniſſe an, die er doch allemal bald durch Muth bald durch ſeine Klugheit in Erſinnung ſolcher Mittel, die, beſonders da er ein Mann war, der gar keine Gele-

gen-

genheit genoſſen, ſeine natürliche Fähigkeiten durch den Unterricht von geſchickten Männern oder gehabte eigene Erfahrungen auszubilden, von das Gewöhnliche überſteigenden Verſtandskräften zeugten, überwand, ſo daß dieſe Kriegsunternehmung wenigen von denen, die in den Geſchichtbüchern denen, die ſie ausführten, einen hochberühmten Namen erworben haben, nachgeſetzt zu werden verdient, obwohl das Jermaken den Sieg über weit zahlreichere Heere der Völker, wider die ſein Zug gerichtet war, ſehr erleichterte, daß ihnen das Schießgewehr völlig unbekannt war, indem nun blos der Knall des Pulvers ihnen ein ſolches Schrecken einjagte, daß ſie, ſobald ſie denſelben hörten, feldflüchtig wurden. Schon im erſten Winterlager, welches er 1575. bezog, hatte er von den 5000 Mann, mit welchen er zuletzt Stroganowna verließ, nur 3000; und als er am 1ſten Mai 1580. aus dieſem Winterlager aufbrach, von dieſen 3000 nur noch 1636 übrig. Nun gelangte er am 1ſten Auguſt nach Tümen, und bemächtigte ſich dieſes Ortes ohne Widerſtand, worauf er ſich nach den ausgeſtandenen Mühſeligkeiten, weil die Umliegenheit ſehr angenehm iſt, und von Tatarn bewohnt war,

 die

die ſtarken Ackerbau und Viehzucht trieben, zu erholen Gelegenheit hatte. Jetzt begann er auch, nicht ferner als ein Räuber, der blos zu ſeiner Bereicherung Leute anfällt und ganz ausplündert, ſondern als ein Eroberer zu handeln, indem er den Parteien, welche er aus ſeinem jetzt erwählten Winterlager ausſchickte, den Befehl ertheilte, allenthalben, wohin ſie kamen, den Leuten freundſchaftlich zu begegnen, und ſich ihre gute Neigung dadurch zu erwerben, daß ſie, wenn ſie ihnen nach einer billigen Schätzung des Vermögens, welches ſie beſaßen, Lebensmittel und Pelzwerke ablieferten, ſie im ruhigen Beſitze alles Uibrigen laſſen, und ihnen die Verſicherung ertheilen ſollten, daß, falls ſie ſich in ihren Wohnungen ruhig hielten, und die ihnen auferlegte billige Abgiften abtragen würden, ſie nicht die geringſte Kränkung von ihm und den Seinigen befürchten dürften. Eine dieſer Parteien traf bei einem Tarchan oder Lehnsmann Kutſchums einen Beamten des Khans, Namens Kutugai, welcher von den Unterſaſſen des Tarchans die gewöhnliche Schatzung einforderte, und ſeinen Herrn überbringen ſollte. Dieſen führten ſie an den Aufenthalt ihres Hauptes, welches ihm mit allen Hochachtungszeichen begegnete, fünf ſeiner beſten Schützen

aus

aus Kugelbüchſen in ſeiner Gegenwart nach einem Ziele ſchießen ließ, ſich um die ſeinen Khan, deſſen Haus, und das Land, welches derſelbe beherrſchte, angehenden Umſtände bei ihm erkundigte, und alsdann mit dem Auftrage an den Khan, daß er Willens geweſen, demſelben als ein Freund ſeine Aufwartung zu machen, weil ihn aber die zu ſchnelle Herankunft des Winters vor Beendigung dieſer Reiſe übereilet, künftigen Frühling nach Rußland zurückgehen werde, wie auch vielen Geſchenken und Grüſſen an den Khan, deſſen Gemahlinnen, Prinzen und vornehmſte Murſen an deſſen Hofe zurückreiſen ließ. Jermak hegte bei allem dieſem die Abſicht, Kutſchumen dahin zu verleiten, daß derſelbe nichts feindliches von ihm befürchten, und alle Vorkehrungen ſich ihm zu widerſetzen unterlaſſen ſollte, damit er unverſehens von ihm überfallen und überwältigt werden möchte. Allein Kutſchum trauete den Verſicherungen nicht, die er ihm ſowohl von ſeiner Freundſchaft als Zurückgehung nach Rußland vermelden ließ, ſondern vielmehr jagte ihm alles, was ihm Kutugai von dieſen Fremdlingen erzählte, hauptſächlich, daß er fünf von ihnen mit unſichtbaren Pfeilen ſchießen geſehen, ein ſo gewaltiges Schrecken ein, daß er in allen

Gegenden ſeiner Herrſchaft ſeinen Unterthanen Befehl zuſendete, daß ſie nach aller Möglichkeit ſowohl die gelegenſten Oerter in den Flüſſen und auf dem Lande beſtens bewahren und verſperren, als ſie auch an denſelben, um den Fremdlingen das weitere Fortkommen zu verwehren, zuſammen ziehen ſollten; auch ſeine Wahrſager über dieſe Angelegenheit befragte, die ihn durch ihre Antwort in den Gedanken, die er ſich ſelbſt von dieſer Sache gemacht hatte, befeſtigten, indem ſie ſagten, daß dem Lande von Jermak ein großes Unglück bevorſtehe, wiewohl er bei einiger Anwendung ſeiner Vernunftskräfte leicht erkennen mögen, daß dieſe Antwort ſo wenig ein Zeugniß davon ablege, daß dieſe Wahrſager eine Kunſt beſäßen, vermöge welcher ſie zukünftige Begebenheit mit Gewißheit erkennen und verkündigen konnten, daß ſie vielmehr ſo eingerichtet war, daß ſie ſich auf zween einander gerade entgegenſtehende Fälle, von welchen einer nothwendig erfolgen mußte, gleich gut paßte, und ſo ihre Kunſt, es möchte geſchehen, was da wolle, ihr Anſehen behielt. Denn fügte wirklich Jermak dem Reiche Kutſchums Schaden zu, ſo gieng ihre Vorherverkündigung in Erfüllung; kehrte er aber, ohne etwas wider Siberien weiter

ter zu verſuchen, nach Rußland zurück, oder mißlungen ihm die Anfälle, die er auf Siberien ferner unternehmen würde: ſo war gleichfalls die Ehre der Kunſt, welche zu beſitzen ſie vorgaben, in Sicherheit gebracht. Denn alsdann ſagten ſie, und jeder Siberier würde es ihnen geglaubt haben, ihre Warnung, daß ſolches Unglück ihrem Vaterlande bevorſtehe, habe Anſtalten verurſachet, durch welche daſſelbe, da es ſonſt gewiß erfolget ſeyn würde, abgekehrt worden ſey. Mehrerem Zweifel iſt die Wirklichkeit einer Menge anderer Vorbedeutungen, Luftgeſichter und anderer Erſcheinungen unterworfen, die, (ſo wie die Spanier in ihren Berichten von Befreiung ihres Landes von der Unterdrückung, da es unter dem Joche der mahomedaniſchen Mauren ſeufzte, häufig bei Beſchreibung ihrer wider dieſe Unterdrücker erhaltenen Siege, daß der Apoſtel Jakob, der Schutzheilige ihres Reiches, in ſichtbare Geſtalt mit ihnen wider dieſe Feinde geſtritten, und in ihren Geſchichtsbüchern von den Entdeckungen und Eroberungen, die ſie in Amerika gemacht, faſt von allen Völkerſchaften, die ſie ihrer Herrſchaft unterwürfig gemacht, vorzüglich von den Peruanern und Mexikanern aufgezeichnet haben, daß durch Luftzeichen, außerordentliche

Vorfälle im Naturreiche, Wahrſagungen der Prieſter und Könige dieſer Völker, und viele andere dergleichen Vorbedeutungen denſelben ihre Ankunft, und daß dieſelbe den Untergang ſowohl ihrer jetzigen Religion, als ihrer ganzen weltlichen Verfaſſung nach ſich ziehen werde, angezeigt worden ſey,) nach den ruſſiſchen Beſchreibungen von dieſer Bezwingung Siberiens, theils den Tatarn den Muth, den ſie ſonſt vielleicht bezeigt haben würden, gebrochen, theils die Koſaken wider die Schädlichkeit der Angriffe der ihnen an der Zahl ungleich überlegenen Feinde beſchirmet, und, wenn ſie aus Verzweiflung, daß es ihnen möglich ſey, bei den unaufhörlichen Anfällen, je weiter ſie kamen, deſto öfterer und mit weit zahlreicheren Heeren auf ſie geſchahen, ihr Vorhaben auszuführen, daſſelbe aufgeben und nach Rußland zurückgehen wollten, zur Beharrung in ihrem Vorſatze ermuntert haben. Denn als ſie am 9ten Mai 1581. aus ihrem bisherigen Winterlager Tümen auf die Tura ſich einſchifften, mußten ſie, bis ſie die Mündung des Tawda erreichten, drei heftige Angriffe ausſtehen, deren jeder einige Tage fort dauerte, ehe es ihnen gelang, ihre Feinde zu Ergreifung der zu nöthigen. Da nun Jermak gegenwärtig kaum 1000 Mann

Mann zu Helfern ſeiner Unternehmungen beſaß, und ſeine Leute von ihren aus Permien mitgenommenen Wegweiſern erfuhren, daß, wenn man dieſen Fluß aufwärts gehe, über das jugoriſche Gebirge ein gewöhnlicher Weg nach Rußland ſey: ſo überlegten ſie acht Tage lang, ob ſie durch dieſen Weg nach Rußland zurückgehen, oder tiefer in Siberien eindringen ſollten. Doch die Mehrheit der Stimmen beliebte das letztere, und darauf trat man am 8ten Julius die Fahrt nach der Hauptſtadt Sibir an, war aber gar nicht weit darauf gekommen, als ſich ſchon am 16ten Julius der Prinz Memetkul, ein wahrer Anverwandter Kutſchums, mit einem ſo großen Schwarme Tatarn zeigte, daß das Treffen fünf Tage dauerte, und die Menge der Erſchlagenen den Feinden hinderlich fiel, daß ſie über dieſelben mit ihren Pferden nicht fortkommen konnten. Nachdem am 21ſten Julius bei der Mündung des Turba wieder ein großes feindliches Heer, das aber im Gefechte weit weniger Stand hielt. Hierauf bewegte ihn die Nachricht, daß im Wohnſitze eines vornehmen Tatars, Karatſcha, nicht nur viele Lebensmittel, ſondern auch große Reichthümer ſeyn, ſeinen Weg gegen dieſen Ort zu wenden, deſſen er ſich am 1ſten Auguſt glück-

lich bemächtigte, worauf er die ihm von den Reichthümern deſſelben gegebene Nachricht durch den Schatz, den er an Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen darin antraf, und durch vieles Getreide, Vieh und Honig beſtätigt ſahe, welches alles ihm und ſeinen Leuten vortrefflich zu Nutze kam, und ſie zu fernerer vortrefflicher Betreibung ihres Vorſatzes, Kutſchums Hauptſtadt in ihre Gewalt zu bringen, aufs ſtärkſte antrieb. Doch befand Jermak gut, dieſe wichtige Unternehmung nicht eher anzutreten, bis er ſich durch ein vierzigtägiges Faſten den göttlichen Beiſtand dazu erbeten hätte. Folglich ſchiffte er ſich erſt am 14ten September mit ſeiner noch habenden Mannſchaft, die vermuthlich aus 545 Koſaken beſtand, von dieſem Orte auf ſeine Fahrzeuge ein, hatte aber wegen der ihm an der Mündung des Tobol auflauernden Tatarn viele Mühe, bis er den Irtiſch erreichte, an deſſen Ufer er bei dem Wohnſitze eines Murſen Atik, landete, welchen Ort er in der Abſicht einnahm, daß er ihm vorjetzt zum Standlager dienen ſollte. Doch da nun dieſe Koſaken das Ziel ſchon vor Augen liegen ſahen, weswegen ſie alle ihre bisher ausgeſtandene Beſchwerden und Arbeiten übernommen hatten: ſo erregte die Betrachtung, daß ihre Zahl ſchon

auf

auf ein Zehntheil der Mannſchaft herabge-ſchmolzen ſey, mit welcher ſie dieſen Zug antraten, und daß ſie mit dieſem Zehntheile ihrer vormaligen Macht noch eine Gefahr, welche alle bisher mit ſo großen Schwierigkeiten und Verluſte ihrer Kriegsgefährten überſtiegene übertraf, überwinden müßten, indem nämlich der Beherrſcher von Siberien ſelbſt alle ſeine Kriegsmacht zu Bedeckung ſeiner Hauptſtadt verſammelt und überdem alle Zugänge zu derſelben nach den beſten Einſichten, die er beſaß, verwahrt hatte, bei ſehr vielen ein Verlangen, ſtatt ihr Vorhaben fortzuſetzen, unverzüglich den Weg nach Rußland anzutreten. Jermak führte ihnen hiegegen zu Gemüthe: es würde die äuſſerſte Zaghaftigkeit ſeyn, und ihrer aller unfehlbares Verderben bewirken, wenn man, nachdem man ſchon ſo viele Hinderniſſe, welche die Natur ſelbſt ihnen in den Weg geleget, überſtanden, unter unaufhörlichen Gefechten mit zahlreichen feindlichen Heeren ſo weit gekommen ſey, daß man nur noch eine Schlacht zu liefern habe, um durch Eroberung eines weitläuftigen Reiches dem Vaterlande einen ewig rühmlichen Dienſt zu erweiſen, nun auf eine

Flucht

Flucht denken wolle, auf welcher ſie alle, ehe ſie die ruſſiſche Grenze erreichen könnten, von Hunger, Froſt und andern Beſchwerlichkeiten durch einen ſchändlichen, langſamen und peinlichen Tod umkommen müßten, da, wenn ſie auf ihrem Vorhaben beharrten, und daſſelbe aufs ſchlechteſte ausfiele, es ihnen ſowohl rühmlicher als erträglicher ſeyn würde, im Streite wider die Ungläubigen zu fallen, und denſelben ihren Tod theuer zu erkaufen. Durch dieſe Ermahnung Jermaks und das Zureden derer, die in dieſer Angelegenheit ſo wie derſelbe dachten, ließen ſich alle Andersgeſinnte umlenken, und es ward ein einmüthiger Schluß abgefaßt, alle Gedanken der Rückkehr fahren zu laſſen, und hingegen mit eben der Herzhaftigkeit, wie bisher geſchehen, ſeinen Feind weiter hin aufzuſuchen. Nach dieſer Entſchließung brach Jermak von dieſem Orte auf, und begegnete am 1ſten Oktober dem Hauptheere, mit welchem Kutſchum ihn in ſeinem Standlager angreifen wollte. Weil aber Kutſchum außer ſeiner Menge noch den Vortheil des Ortes, wo dies Gefecht vorgieng, beſaß: ſo ward für diesmal nichts entſchieden, ſondern da beide Theile ſahen, daß

daß, keiner gegen den andern etwas ausrichten konnte, gieng Jermak in ſein Standlager zurück, und Kutſchum getraute ſich nicht, ihn zu verfolgen, weil er hiedurch den Vortheil, den ihm der gegenwärtige Ort gab, verloren haben würde. Aber der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die Koſaken, bald nach dieſer unentſcheidenden Schlacht aufs neue ihren Feind aufzuſuchen, und nun kam es am 23ſten Oktober, wie es ſcheint, an der Stelle der vorigen Schlacht zu einem Haupttreffen, in welchem die Koſaken einen ſo vollkommenen Sieg erfochten, daß ihnen kaum Kutſchum und Mametkul entkamen, und die Stadt Sibir erreichten. Ja auch in dieſer hielten ſie ſich nicht mehr ſicher, ſondern räumten dieſelbe gar bald, worauf Jermak am 26ſten ohne Widerſtand in dieſelbe einzog, und den Entſchluß faßte, vorjetzt darin ſeine Wohnung aufzuſchlagen. Man berichtet, daß Kutſchum in dieſer letzten Schlacht zwo Kanonen auf der Landecke Tſchuwaſch pflanzen laſſen, die den Koſaken nicht den mindeſten Schaden zugefüget, und von ihm bei ſeiner Verlaſſung der Stadt in den Irtiſch verſenket worden ſeyn. Da aber ſonſt weder großes noch kleines Schießgewehr unter ſeinen

nen Leuten befindlich, ſondern vielmehr ihm und allen den Seinigen, wie aus dem Schrecken erhellet, das ihm der Bericht Kutugais von dem, was derſelbe bei Jermak ſahe, einjagte, völlig unbekannt war; ſo kann man, wenn dieſe Begebenheit von den Kanonen ihre Richtigkeit haben ſollte, nicht anders denken, als daß er dieſe Kanonen entweder von einigen zum kaſaniſchen Reiche gehörigen Tatarn, die ſolche von den Ruſſen erbeutet, (denn man trifft Spuren an, daß er mit einigen kaſaniſchen Murſen Gemeinſchaft unterhalten,) oder durch irgend einen andern Weg erhalten, von ihrem Gebrauche aber nicht den mindeſten Unterricht beſeſſen habe, aus welcher Urſache es ihm auch unmöglich fiel, den Koſaken damit einigen Schaden zuzufügen, wiewohl man aus Liebe zum Wunderbaren ihre Unſchädlichkeit nicht dieſer ganz natürlichen Urſache, ſondern einer Beſprechung der Koſaken zuſchrieb. Wenige Tage nach dem Einzuge in Sibir ſchmeckte Jermak ſchon die Erſtlinge der Früchte von ſeinem Siege über Kutſchum, indem aus verſchiedenen Gegenden die Bewohner zu ihm kamen, und durch Uiberbringung von Lebensmitteln und Pelzwerken, wie auch Leiſtung des Huldigungseides

des

des an ſeinen Czar, den er jedem (denn man wird ſich erinnern, daß ein geringer Theil der Siberier Mahomedaner, der gröſte Uiberreſt aber Heiden waren,) nach ſeinen Gebräuchen auferlegte, ſich ſeiner Gunſt zu verſichern trachteten, denen immer mehrere nachfolgten. Nun hielt endlich Jermak ſowohl nöthig als nützlich, einen Abgeordneten, Iwan Kolzow, mit 50 Koſaken und der von den Unterthanen, die ſchon durch ihn der Herrſchaft ſeines Herrn unterwürfig gemacht waren, bereits empfangenen Schatzung nebſt einem Bericht an den Czar nach Moskau abzuſenden, weil er nun nicht zweifeln durfte, daß, da er das Werkzeug geworden, durch welches ſein Herr zum Beſitze eines ſo weitläuftigen Landes gelangte, er nicht nur mit allen ſeinen Mitgenoſſen eine völlige Vergebung aller ihrer in ihrem alten Vaterlande am Don begangenen Verbrechen, ſondern auch nebſt ihnen insgeſamt Merkmale einer beſondern Gnade ſeines Czars erhalten werde. Die Ankunft dieſer Abgeordneten Jermaks erfreuete den Czar um deſto höher, weil derſelbe kurz zuvor von ſeinem Befehlshaber zu Tſcherdin die erſte Nachricht von Jermaks Unternehmung auf Siberien erhalten hatte, welche man ihm

aber

aber ganz falſch vorſtellte, nämlich, als wenn die Stroganows dieſe Koſaken freiwillig mit allen Erfoderniſſen dazu verſehen, die Koſaken aber hiebei ſo wenig einigen Nutzen für das Reich ihres Herrn geſuchet und noch minder demſelben geſchaffet hätten, daß ſie durch ihre Raubſucht ſowohl Wogulen, die ſchatzpflichtige Unterthanen des Czars ſeyn, zur Empörung und zu feindlichen Anfällen der ruſſiſchen Wohnſitze in Permien, als den mächtigen Khan von Siberien zu Uiberziehung der benachbarten ruſſiſchen Beſitzungen aufgereizt hätten. Auf einen ſolchen Bericht erfolgte am 16ten November 1582. ein ſehr ſcharfer Brief des Czars an die Stroganows, daß ſie dergleichen Raubgeſinde nicht nur aufgenommen, ſondern ſogar zu ſolchen Unternehmungen, aus welchen dem Reiche großer Schaden erwachſen möchte, ausgerüſtet hätten, wofür ſie, falls hieraus Unglück entſtünde, gebührend beſtrafet werden ſollten, womit ein Befehl verknüpft wurde, daß ſie die Koſaken aus Siberien zurückziehen und anhalten ſollten: die Grenzen zu vertheidigen, nicht aber durch ihre Verwegenheit und Raubbegierde dem Reiche mehrere Feinde auf den Hals zuzuziehen. Wie aber bald nach

Aus-

Ausfertigung dieſes Schreibens Jermaks Abgeordnete dem Czar von einer ganz entgegenſtehenden wahren Beſchaffenheit der ſiberiſchen Sache unterrichteten: ſo ſtellte er über die angenehme Zeitung in der Hauptkirche zu Moskau ein Dankfeſt an, beköſtigte die ganze Geſellſchaft Koſaken, die ihm ſolche überbrachten, während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in Moskau, und ſchickte ſie an ihr Haupt mit Geſchenken, ſowohl für Jermak, die aus zween koſtbaren Harniſchen, einem ſilbernen Trinkgeſchirre, einem Pelz, den der Czar ſelbſt getragen hatte, und einem Stück Lacken beſtanden, als für alle deſſen Mitgenoſſen, wovon jeder Mann Geld und ein Stück Lacken empfieng, und einem ſehr gnädigen Schreiben zurück, worin er ſie nicht nur der völligen Verzeihung aller ihrer Verbrechen verſicherte, ſondern auch ihre dem Reiche erwieſene Dienſte hoch rühmte, und mit vorzüglichen Gnadenbezeigungen zu vergelten verſprach. Wahrſcheinlich begleiteten dieſe Koſaken, als ſie zu ihren Brüdern zurückgiengen, eine Menge Leute, die an dem Gewinne, der nach ihrer Beſchreibung in dem neugewonnenen Lande zu machen war, Theil nehmen wollten, und vergrößerte

die Macht der Eroberer. Die erſte Verſtärkung aber, welche ſie unmittelbar vom Czar empfiengen, war vermuthlich die, mit welcher auf deſſen Befehl der Fürſt Simeon Dimitriewitſch Bolchowskoi, den er zum Woywoden oder Statthalter dieſer neuen Eroberung erwählte, am 10ten Mai 1583. von Moskau zu Waſſer abreiſete, welcher 500 Kriegsleute nach Sibirien führte, und ſeine Fahrt ſo ſehr beſchleunigte, daß er ſchon am 2ten November deſſelben Jahrs in der Stadt Sibir anlangte. Gleich bei ſeiner Ankunft genoß derſelbe das Vergnügen, zu ſehen, daß Jermak nach Abſendung ſeiner Abgeordneten an den Czar deſſen Gebiet in dem neueroberten Lande, theils weil immer mehrere Gegenden ſich freiwillig unterworfen, theils durch glückliche Fortſetzung des Krieges wider Kutſchum und andere Sibierier, die noch ſo wenig geneigt waren, ſich der Herrſchaft dieſer Ausländer unterthänig zu machen, daß ſie vielmehr noch die Hoffnung hegten, dieſelben mit Gewalt aufzureiben, ſehr anſehnlich erweitert, und durch einen Uiberfall ſich am 20ſten November 1582. der Perſon des Prinzen Mametkul, eines Feindes, der den Ruſ-

ſen

ſen viel zu ſchaffen machte, bemächtiget hatte b).

Iwans Waſiljewitſch Abſterben.

Doch lag vielleicht dem Czar die Bewerkſtelligung ſeiner engliſchen Heirath weit mehr als der Zuſatz eines ſo großen Landes zu ſeinem Reiche am Herzen, weil er nach Horſeys Bericht ſogar Wahrſager und Zauberer (deren er auf 60 aus Lappland und andern Gegenden ſeiner Herrſchaft, wo bei der großen Unwiſſenheit der Einwohner Leute, die dergleichen Wiſſenſchaften und Künſte vorgaben, haufenweiſe zu finden waren, nach Moskau kommen lies, und in einem beſondern Hauſe unterhielt, wo ſie ſein großer Günſtling, Bocdon Jacowlewitſch Beskoi, der ſeit etwa 16 Jahren eine ſo hohe Stufe ſeines Zutrauens genoß, daß er in ſeinem Schlafgemach immer bei ihm ſchlafen mußte, auf ſein Verlangen täglich beſuchte,) zur Wegräumung der Hinderniſſe dieſer Heirath gebrauchen wollte, ob ihn wohl eine gleich ſchmerzliche als gefährliche Krankheit, nämlich das

 Schwel-

b) Samml. ruſſ. Geſch. B. 6. S. 232—314. 354-356. 165-169. 174-187.

Schwellen ſeines Körpers, belehrte, daß ſein Tod nicht weit entfernt ſeyn könnte. Aber hievon wollte er ſo wenig wiſſen, daß, als die Wahrſager ihm denſelben angedeutet, und, um deſto eher ihn von der Wahrheit dieſer ihrer Ausſage zu überführen, ſich auf einen damals erſcheinenden Kometen berufen, ja gar den Tag, an welchem derſelbe ſich auch wirklich ereignet, beſtimmet haben ſollen, er ſie insgeſammt zu verbrennen drohete, falls ſie nicht hievon zu ſchwatzen aufhörten. Allein zuletzt ſcheint er doch gedacht zu haben, daß es wenigſtens nicht ſchaden könne, wenn er ein Teſtament machte. Daher ermahnte er 1584. in einer großen Rathsverſammlung ſeinen Sohn Fedor zu einer frommen und weiſen Reichsverwaltung, und verordnete aus Bewußtſeyn, daß dieſer ſein Thronfolger ſowohl an Geiſtesgaben ſchwach, als von einer baufälligen Geſundheit war, daß er nichts in Regierungsgeſchäften ohne die Fürſten Iwan Fedorowitſch Schuiskoi und Iwan Fedorowitſch Mſtislawskoi, wie auch der Bojaren Nikita Romanowitſch Jurjew und Bogdan Jacowlewitſch Belskoi, dem er insbeſondere die Vormundſchaft und Erziehung des in der zarteſten Kindheit lebenden Demet-

metrius übertrug, vornehmen ſollte. Dieſen allen gab er die Erinnerung, ſie ſollten ſich ſein Beyſpiel und den ſchlechten Auszgang, den zuletzt ſeine vieljährigen Kriege mit Polen und Schweden genommen, zur Warnung dienen laſſen, daß ſie nach äußerſter Möglichkeit alle Kriege mit chriſtlichen Mächten vermieden, und hiegegen mit denſelben insgeſamt in einem beſtändigen Frieden und gutem Vernehmen zu leben ſich beſtrebten. Er bemühte ſich auch nun, ſo viel gegenwärtig in ſeinen Kräften ſtand, die Uibel, die dieſe ſeine Kriege verurſachet hatten, gut zu machen, indem er allen Unterthanen ſeines Reiches, damit ſie ſich von dem erſchöpften Zuſtande, in welchen ſie durch ſeine Kriege gerathen, erholen möchten, auf zehn Jahre gewiſſe Abſchriften erließ, und in Anſehung der Gefangenen, die er in dieſen Kriegen aus fremden Ländern in ſein Reich geführt hatte, den Befehl ertheilte, daß ſie nach ihrem Belieben in demſelben verbleiben, oder auch weggehen ſollten. Nach Chyträus lies er ſich vor ſeinem Tode zum Mönche ſcheren. Aber dieſes ſcheint mit dem, was Horſey von ſeinem Tode berichtet, nicht beſtehen zu können. Denn nach deſſen Ausſage lies er ſich gegen ſein

Lebensende alle Tage auf einem Stuhle in ſeine Schatzkammer tragen, und nahm zween Tage vor ſeinem Abſterben dieſen Horſey dahin mit, in deſſen Gegenwart er ſich in die Beträchtlichkeit ſeiner Schätze, indem ſeine Schatzkammer alle andere europäiſcher Fürſten übertraf, und in Beſichtigung der Edelſteine ergötzte, und von der Beſchaffenheit der verſchiedenen Arten der Steine ſehr weitläuftig redete. Kurz vor ſeinem Tode lies er ſich ein von den Aerzten ihm vorgeſchriebenes Bad bereiten, und alsdann den Wahrſagern, welche ihm angedeutet, daß er dieſen Tag ſterben würde, durch ſeinen Günſtling Belskoi melden, daß er ſie bald für ihr lügenhaftes Geſchwätz werde beſtrafen können, indem er heute, als an dem Tage, den ſie zu ſeinem Tode beſtimmten, nicht nur lebe, ſondern auch Beſſerung ſeiner Geſundheit ſpüre, worauf ihm Belskoi die Antwort von ihnen überbrachte, daß dieſer Tag noch nicht zu Ende ſey. Gleich hernach gieng der Czar ins Bad, und verharrte vier Stunden darin. Darauf legte er ſich ins Bette, richtete ſich aber bald wieder auf, und lies ein Schachbret bringen, auf welchem er mit ſeiner Hand die Steine zurecht ſetzte, und in ſeiner Schlafklei-

dung

dung ſpielte. Aber während dem Spielen fiel er plözlich zurück, und verſtarb während dem Gebrauche der Kraftwaſſer, mit denen man ihn, um ihn beim Leben zu erhalten, beſtrich. Die Sammlung ruſſiſcher Geſchichte giebt aus guten Quellen den 18ten oder 19ten März, ausländiſche Geſchichtſchreiber, die ſich aber auf eben ſo glaubwürdige Gewährsmänner berufen, theils den 26ſten theils den 28ſten März als ſeinen Sterbetag an. Doch alle dieſe verſchiedene Bezeichnungen ſind, wenn man ſie recht erklärt, gleich gegründet. Denn die ruſſiſchen Geſchichtſchreiber rechnen nach dem alten Kalender, die Polen aber, wie auch damals, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, die Schweden nach dem neuen gregorianiſchen, welcher 10 Tage mehr zählte, und Heidenſtein berichtet, daß das Abſterben nicht ſogleich verlautbaret, ſondern in etwas verheelet worden. Sobald es bekannt gemacht ward, erhob ſich eine allgemeine Jammerklage, weil ein jeder aus dem großen Haufen ſich einen ſchlimmern Zuſtand des Reiches unter der folgenden Regierung vorſtellte, aus welchem allgemeinen Urtheile von dem verſtorbenen Czar erhellet, daß derſelbe nicht ein ſolches Ungeheuer geweſen ſeyn müſſe, als er von

den mehreſten Schriftſtellern, die ſeine Geſchichte beſchrieben haben, abgeſchildert wird, *) obwohl ſelbſt die, welchen man es recht anſiehet, daß ſie ſich die größte Mühe geben ſein Gedächtniß recht verhaßt zu machen, und daher alle ſeine unſchuldige, löbliche, oder zu entſchuldigende Eigenſchaften und Handlungen verunſtalten, ſo viel Gutes melden, daß es alles Böſe, was ſie ihm zuſchreiben, überwieget. Denn ein groſer Theil des Haſſes, den die Ruſſen ſelbſt gegen ihn hegten, entſprang daher, weil er die Aermern und Geringern mit höchſter Sorgfalt wider die Unterdrückung, die Ungerechtigkeiten und den Geiz der Groſen und in öffentlichen Bedienungen ſtehenden Perſonen beſchirmte. Aus dieſer Urſache füllen die Geſetze, durch welche er beim gerichtlichen Verfahren alle Beſtechungen und andere Verletzungen des Rechtes auszurotten ſuchte, den größ-

*) Daß dieſer Fürſt Barbar war, ſieht man ſchon aus ſeiner Mißhandlung ſeiner ſchwangern Schwiegertochter, und aus der Ermordung ſeines Sohnes, wenn auch ſonſt der Beweiſe nicht ſo viele wären. Indeß hindert dies nicht, daß er verhältnißmäßig nicht einer der beſſern Fürſten ſeines Reiches geweſen ſeye.
D. H.

größten Theil ſeines Sudebnik oder neuen Geſetzbuches an. Bei Vergebung obrigkeitlicher und anderer öffentlicher Aemter zog er weder vornehme Verwandſchaften oder Empfehlungen noch Reichthümer in Betrachtung, noch vergab er dieſelben für eine Summe Geldes, ſondern ertheilte ſie blos ſolchen Perſonen, von welchen er glaubte, daß ſie dieſer Bedienung würdig vorſtehen würden. Wenn aber einige ihrer Aemter zu Unterdrückungen oder Plünderungen ihrer Untergebenen mißbrauchten, ſo lies er ſie bisweilen mit Ruthen ſtreichen oder auch die Knutpeitſche koſten, manchmal aber in ihrer prächtigſten Kleidung auf einem Wagen, den Schinderknechte ſtatt der Pferde zogen, durch die ganze Stadt herumführen, und alsdann vor ſich bringen, da er ſie mit der Erinnerung fortſchickte: ſie hätten nun aus dem Munde dieſer Vollſtrecker der Gerechtigkeit vernommen, was für Strafen ſie durch ihr Verbrechen verdient hätten; nun ſollten ſie ſich hüten, daß ſie ſich dieſe Strafen nicht zuzögen, die ſie unausbleiblich auf die erſte Verſchuldung treffen würden, die ſie nach dieſer erlangten Verzeihung in ihren Amtsverrichtungen begehen würden. Und wenn ſie ſich hierauf wiederum ver-

giengen: ſo war an keine Verſchonung oder Milderung des ſtrengen Rechtes zu gedenken, ſondern ſie verloren, als unverbeſſerliche Böſewichter, Güter und Leben. Zu beſtimmten Zeiten nahm er von Jedem, auch dem geringſten, Bittſchriften an, die er alle durchlas, und alsdann unter die in dieſer Abſicht dieſen öffentlichen Gehören beiwohnenden Richter und Schreiber zur baldigen Abmachung vertheilte, weil er durchaus nicht litt, daß ein einziger, der wegen einer Angelegenheit von ſeinem gewöhnlichen Wohnſitze nach Moskau kam, bis den folgenden Tag in der Stadt aufgehalten werden ſollte. Er verabſcheute ſowohl Geizige als Schuldenmacher. Die erſtern ſchloß er von allen Bedienungen aus; die Schuldenmacher aber wurden mit Prügeln beſtrafet, bisweilen auch, ohne darauf zu achten, daß ſie von hohem Stande waren, nach empfangenen Prügeln in der ſchlechteſten Kleidung an Tagen des öffentlichen Gottesdienſtes an die Kirchenthüren zur Schau hingeſtellet. Da er dem gemeinen Volke die Trunkenheit nicht ganz abgewöhnen konnte, ſo ſchränkte er doch dieſes Laſter ſo ein, daß er in den Wirthshäuſern den Verkauf berauſchender Getränke und die Aufnahme der Trinkgäſte nur

zu Weihnachten und Oſtern auf 14 Tage geſtattete, und nach Ablauf dieſer Friſt alle dergleichen Häuſer durchſuchen, und alles ſtarke Bier, Meth und Brantwein, das man bei dieſer Hausſuchung antraf, wegnehmen lies. Wenn aber außer dieſen erlaubten Tagen Jemand betrunken auf der Straße geſehen ward, ſo wurde er ins Gefängniß geworfen, und nicht eher, als drei Tage vor dem künftigen Oſterfeſte, aus demſelben entlaſſen. Wenn er aus andern Ländern entführten Gefangenen die Freiheit und Erlaubniß in ihre alte Heimath zu gehen gewährte, und ein einziger Menſch, wenn es auch das kleinſte Kind geweſen wäre, an denen, welchen er dieſe Wohlthat erzeigte, und die er ſich vorführen ließ, fehlte (denn man ſchreibt ihm ein ſo außerordentlich gutes Gedächtniß zu, daß er die Namen aller Gefangener aus ſo vielen Völkern im Kopfe behalten habe): ſo mußte der, welchem er die Aufſicht über dieſe Gefangenen gegeben, wenn er nicht unverzüglich angeben konnte, daß er an dieſem Verluſte unſchuldig ſey, es mit dem Leben bezahlen c).

Fedór

c) Chytraeus P. IV. p. 189-191. Oderborn p. 253. 254. 316. 317.

Fedor wird nach ſeines Vaters Tode Czar, aber deſſen Schwager Boris bringt bald den größten Theil der Regierung an ſich.

Gleich nach ſeinem Tode entſtanden unter den Räthen, die er ſeinem Sohn Fedor zu Mitregenten zugeordnet hatte, ſolche Zwiſte, woraus leicht zu merken war, daß dieſe Regierung nicht lange Beſtand haben werde. Zudem dünkten ſich andere, die hiebei hintan geſetzt waren, zu gut, von Männern, die ſie als ihres Gleichen oder noch unter ſich zu ſeyn ſchätzten, ſich Befehle ertheilen zu laſſen. Am lauteſten bezeigte Simeon, welcher als ehemaliger Khan von Kaſan beſtändig den Ehrennamen Czar beibehalten hatte, und hieneben von Twer, welches ganze Land ihm der verſtorbene Jwan zu ſeiner ſtandesmäßigen Verſorgung mit Vorbehalt ſeiner oberherrlichen Rechte eingeräumt hatte, den Titel Großfürſt von Twer führte, ſein Mißvergnügen, daß er von der Theilnehmung an der Regentſchaft ausgeſchloſſen war. Aus dieſen Umſtänden ſchöpfte ein ſchlauer Mann, Boris Fedrowitſch Godunow, Hoffnung, daß es ihm, ob er ſchon jetzt noch nicht eine Würde bekleidete, die ihm ein vorzügliches Anſehen ertheilte, vermittelſt der Ge-

Gemüthsblödigkeit des jungen Czars und der hieraus entſprieſſenden Gewalt der Gemahlin deſſelben Irene oder Arina, einer Schweſter dieſes Boris, gelingen werde, alle dieſe Regenten zu verdrängen, und ſich allein in ihre Stellen ans Ruder der Staatsgeſchäfte zu bringen. Der gefährlichſte Gegner hiebei ſchien ihm Belskoi zu ſeyn. Daher verhetzte er, der ſich gegen dieſen Belskoi ſtellte, als wenn er deſſen Freund ſey, die übrigen Regenten in der Stille wider ihn, und fand um deſto leichter bei ihnen Eingang, weil Belskoi, der, da er der erſte Günſtling Iwans war, ſich die Rechnung gemacht hatte, daß derſelbe ihm allein die Beſorgung der Regierungsverwaltung übertragen würde, ſeinen Unwillen, daß er dieſelbe mit Mehreren theilen, ja die letzte Stelle unter ihnen einnehmen ſollte, ſo ſtark ausbrechen ließ, daß er alle ihm vorſitzende Regenten als ſeine Untergebene behandelte. Dieſes Gezänk gieng ſo weit, daß, als Leo Sapieha, welchen der König von Polen als Geſandten nach Moskau ſchickte, auf ſeine Erklärung, daß, obwohl ſein Geſchäfte ihm nur an den während ſeiner Herkunft verſtorbenen Iwan aufgetra-

tragen ſey, er ſich doch nicht weigere, bei der neuen Regierung Gehör zu nehmen, in der Rathsverſammlung erſchienen war, in ſeiner Gegenwart die übrigen Räthe mit Belskoi ſo zerfielen, daß ſie die Säbel gegen einander zuckten, und in dieſem Gefechte 20 Menſchen getötet wurden. d) Doch es dauerte nicht lange, ſo zogen Belskois Gegner den Pöbel zu Moskau durch das Vorgeben auf ihre Seite, als wenn Belskoi den verſtorbenen Czar durch Gift hingerichtet habe, und jetzt geſinnt ſey, Fedorn und alle Bojaren, die es mit dieſem Herren treu meinten, gleichfalls aus der Welt zu ſchaffen, und alsdann ſo lange unter dem Namen ſeines Mündels Demetrius die Regierung zu führen, bis er ſeine Gewalt ſo befeſtigt ſehe, daß er ſich ſogar die czariſche Krone aufſetzen könne, da er er denn auch Demetrium in die Ewigkeit ſchicken, und ſo den ganzen ruſſiſchen Regentenſtamm vertilgen werde. Da dieſes der Pöbel glaubte, zog er gewaffnet gegen das Schloß, und drohete, Gewalt zu brauchen, wenn man nicht durch Belskois Tod dem

d) Heidenſt. rerum Polon. p. 225.

dem Leben ihrer rechtmäßigen Herren Sicherheit verſchaffen werde. Hierauf begaben ſich zween Regierungsvorſteher, nämlich der Fürſt Jwan Mſtislawskoi und Nikita Jurjew, mit zween Geheimſchreibern vom Schloſſe in den Haufen des Volks, und verſicherten demſelben im Namen des Czars, daß es, wenn es ſich ruhig halten, und ſein Geſuch dem Befinden des Czars heimſtellen wolle, alle gerechte Befriedigung erhalten ſolle, und hierauf ergieng die Entſchließung, daß dieſer gefährliche Auflauf nicht anders als durch Belskois Verweiſung zu ſtillen ſey, dem man Niſchneinowgorod zum Orte ſeiner Verbannung vorſchrieb. Boris aber that durch Erlangung der Würde eines Bojaren und Konuſchei oder geheimen Raths und Oberſtallmeiſters, die ihm ſein Schweſtermann gleich beim Antritte ſeiner Regierung ertheilte, ſchon einen großen Schritt weiter zu Erreichung ſeiner großen Abſicht, und bald vergrößerte dieſer Schwager ſeine Einkünfte ſo ſehr, daß ſich dieſelben nach der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte jährlich auf 93700 Rubel beliefen. e) Weil auch die Kränk-

e) Wenn man aber die einzelnen Poſten, aus welchen dieſe Hauptſumme erwachſen ſoll, zuſammen rechnet, ſo kömmt noch mehr Geld, näm-

Kränklichkeit des Czars vermuthen ließ, daß derſelbe nicht lange leben werde, und keine Kinder von demſelben da waren, wiewohl die Mehreſten die Urſache dieſer Kinderloſigkeit ſeines Eheſtandes nicht dem Czar, ſondern einer Unfruchtbarkeit ſeiner Gemahlin zuſchrieben, weswegen man demſelben auch oft anlag, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen, und durch Heirathung einer andern dem Reiche Hoffnung zu geben, von ihm Erben zu überkommen, ſo eilte Boris ſehr, alle Perſonen aus dem Wege zu ſchaffen, die ihn bei Ereignung des Todes Fedors von dem Throne ausſchließen konnten. In dieſer Abſicht wurden ſehr bald viele Perſonen, die unter dem verſtorbenen Czar in vorzüglichem Anſehen lebten, unter dem Vorwande, als wenn ſie mit Hochverrath gegen den Czar umgegangen, in weit entlegene Oerter verweiſen, und beſonders betraf dieſes Schickſal das ganze nogoiſche Geſchlecht, welches wegen der Mutter des Prinzen Demetrius nach aller Wahrſcheinlichkeit bei ei-

nämlich 104500 Rubel, heraus, und dann ſind die Einkünfte der Landſchaft Waga und und der ſehr einträglichen Lehnsgüter, als von welchen der Ertrag nicht zu Geld angeſchlagen iſt, noch nicht einmal mitgezählet.

einem unbeerbten Tode Fedors ſich der Rechte dieſes ſeines Bruders angenommen haben würde, und dieſe Czarin ſollte es noch als eine beſondere Gnade anſehen, daß man ihr erlaubte, ihre Brüder und einige andere Verwandte mit nach Ugliſch zu nehmen, da man ihr auferlegte, mit ihrem Prinzen nach dieſer Stadt zu ziehen, welcher und der Umliegenheit Einkünfte man ihr und ihrem Sohne zum Unterhalte anwies So leiſtete ihm auch der engliſche Geſandte Bowes den Dienſt, daß er eine Großfürſtin, vermuthlich Marien, die Wittwe des im Jahr 1583 verſtorbenen ehemaligen liefländiſchen Königs Magnus, die zu Pilten, Riga oder ſonſt einem unter polniſcher Herrſchaft ſtehenden Orte in Liefland außerhalb ſeiner Gewalt ſich aufhielt, dahin zu bewegen, daß ſie auf große Verſprechungen von einer anſehnlichen Verſorgung in Rußland ſich heimlich aus ihrer gegenwärtigen Sicherheit mit ihrer einzigen im Jahr 1581 gebornen Tochter ins ruſſiſche Gebiet begab, wo ſie gleich bei ihrer Ankunft zu Moskau, unter Verwünſchung des engliſchen Geſandten, der ſie in dies Unglück geſtürzet, in ein Kloſter zu gehen gezwungen ward, ihre Tochter aber im Jahr 1588, und wie man glaubet, durch

einen von Boris veranſtalteten Tod verſtarb.

Unter dieſer Regierung wird die archangeliſche Handlung allen Völkern eröffnet.

Aber ungeachtet dieſes Dienſtes, den Bowes Boriſen leiſtete, konnte Bowes doch nicht von ihm erlangen, daß er die unter Fedors Namen allen Völkern ohne Unterſchied ertheilte Freiheit, durch den von der engliſchen Handelsgeſellſchaft entdeckten, und ſo lange von ihr allein benutzten Weg in Rußland Handlung zu treiben, widerrufſen, oder auch dieſe Handelsgeſellſchaft von den Abgaben, die von nun an alle, welche dieſe Handlung genießen wollten, erlegen ſollten, befreit hätte, ſondern ruſſiſcher Seits begehrte man vielmehr von der Königin von England, daß dieſelben keinen von ihren Unterthanen hindern ſollte, neben der Handelsgeſellſchaft nach Rußland Handelsfahrten zu unternehmen, und ſagte, daß man blos aus Hochachtung für die Königin mit dieſer Handelsgeſellſchaft, als aus welcher viele Glieder ſich ſehr ſchlecht und betrüglich gegen die Ruſſen aufgeführt hätten, nicht nach Verdienſt verfahre, ſondern ihr doch vor allen andern Handelnden gewiſſe Vorzüge, und hierunter auch den gewähre, daß ſie nur die Hälfte von den allen auf-

auferlegten Zöllen bezahlen ſolle. Weil aber doch Bowes nach der Reiſe, die er nun in ſein Vaterland that, zum andernmale als engliſcher Geſandter nach Rußland kam, und bei ſolcher Widerkunft in großer Verträulichkeit mit Boris lebte, ſo weiß ich nicht, ob die Erzählung glaublich ſey, daß er bei ſeiner erſtern Abfahrt die Ruſſen, welche Zobeln und anderes Pelzwerk als czariſche Geſchenke, theils für ſeine Königin, theils für ihn, überbrachten, mit den Worten, weder er noch vielweniger ſeine Königin bedürften ſolche Katzenfelle, und mit bloßem Degen vom Schiffe abgetrieben hat. Wenigſtens bewies die Königin ſich ſo ſorgfältig die Freundſchaft des gegenwärtigen ruſſiſchen Hofes zu erhalten, daß ſie den Verkauf eines Buches, das Aegidius Fletcher, der nach Bowes als engliſcher Geſandter Rußland beſuchte, von dieſem Reiche drucken ließ, weil manches darin vorkam, , was man in Rußland übel aufnehmen konnte, unterſagen ließ. f)

Die Kaſaner kehren zu dem Gehorſam zurück, und die Eroberung von Siberien wird fortgeſezt.

Sonſt machten den Anfang der Regierung Fedors ſowohl die freiwillige Rückkehr der

f) Camdenus p. 364. 365.

der abgefallenen Kaſaner unter ſeinen Gehorſam, zu deren fernern Bezähmung man nun an der Wolga viele ruſſiſche Pflanzſtädte anlegte, g) als die Ankunft des vornehmen ſiberiſchen Gefangenen, Mametkul beliebt, welcher eine gute Verſorgung erhielt, und hernach wider die Schweden und krimmiſchen Tatarn als ein ruſſiſcher Heerführer diente. Doch bald ſchien es, als wenn die neue Eroberung, Siberiens wieder verloren gehen werde. Denn da die mit dem erſten Woywoden angekommenen Menſchen keine Lebensmittel mitbrachten, und die Siberier, welche noch den Krieg, um die Fremdlinge aus ihrem Lande zu vertreiben, fortſetzten, alle ihre Macht zuſammenzogen, und ſie hiemit in Sibir eingeſchloſſen, ſo verminderte bald ein ſo ſchrecklicher Hunger, daß die noch Lebenden die Leichen ihrer verſtorbenen Mitbrüder aßen, und andere Krankheiten, vornämlich der Scharbock, nebſt verſchiedenen Gefechten, die, ſie mochten glücklich wie das, was die Aufhebung der Belagerung von Sibir am 9ten Mai 1584. verurſachte, da dieſelbe am 12ten März ihren Anfang genommen hatte, oder unglück-

g) Lomonoſſow. S. 35. 36.

glücklich ausfallen, (wie das, in welchem Jermak mit allen mitgenommenen Kriegsgefährten, die nach einigen Berichten 150, nach andern glaubwürdigern aber dreihundert Mann waren, da er auf dieſem Kriegszuge durch gütige Behandlung aller, die ſich freiwillig ergaben, und ein Beiſpiel einer ganz beſondern Enthaltſamkeit, indem er die Tochter eines tatariſchen Fürſten, die wegen ihrer Schönheit von Kutſchum für einen ſeiner Söhne zur Gemahlin verlanget war, und nun von ihrem Vater ſelbſt Jermaken zugeführet ward, unberührt demſelben zurückgab, und zugleich allen den Seinigen unterſagte, ſich ihrer gelüſten zu laſſen, ſich ſelbſt ſeinen Feinden verehrenswerth machte, durch einen Uiberfall Kutſchums in der Nacht zwiſchen den 5. und 6. Auguſt, indem alle ſeine Wachen eingeſchlafen waren, bis auf einen Mann, welcher auf einem kleinen Fahrzeuge entkam, und die Zeitung von dieſem Unglücke nach Sibir überbrachte, theils durch die Waffen der Feinde, theils im Fluſſe Wagai, da ſie ſich auf die Fahrzeuge zu retten ſuchten, das Leben einbüßte, welches letzte Schickſal den durch einen doppelten Harniſch am Schwimmen behinderten Jermak traf,) immer

mer Leute koſteten, die Zahl der in Sibe-rien befindlichen Ruſſen bis auf 150, die Iwan Gluchov, der nun ihr oberſter Be-fehlshaber war, am 15. Auguſt in ihr Va-terland zurückführte. Der neue Woywode, Iwan Manſurow, den Fedor 1585. mit 100 Mann zu Löſung des vorigen nach Siberien ſendete, erfuhr dieſe in Siberien zum Nachtheil der Ruſſen vorgefallene Ver-änderung bei ſeinem Einlaufen in dem Ir-tiſch, und getrauete ſich daher nicht ein-mal, dort das Land zu betreten. Weil aber auch die augenblickliche Rückkehr nach Rußland durch die Jahreszeit zur Unmög-lichkeit gemacht ward: ſo wählte er ſich einen Ort auf dem rechten Ufer des Ob zum Winterlager, den er aus Vorſicht für feind-liche Anfälle mit Palliſaden verſchanzte. Wirklich erfolgte ein heftiger Angriff auf dieſen ſeinen Zufluchtsort, der auch ſehr übel für die Ruſſen abgelaufen wäre, wo-fern nicht ein Kanonenſchuß ein berühmtes Götzenbild der Angreifer zerſchmettert hätte. Denn dieſes jagte ihnen insgeſamt ein ſo gewaltiges Schrecken ein, daß ſie unverzüg-lich nach ihren Wohnſitzen zurückeilten. Folglich konnte Manſurow nach verfloſſe-nem Winter, ohne weiter von ihnen ange-fochten zu werden, nach Rußland zurückgehen.

Doch

Doch gab man wegen dieſer Unglücksfälle in Rußland den Vorſatz, Siberien dem ruſſiſchen Reiche einzuverleiben, nicht auf, ſondern ſendete 1586. wieder zween Woywoden mit 300 Mann dahin ab, welche aber wegen ihrer geringen Mannſchaft ſich nicht unterfiengen, tief ins Land zu gehen, ſondern unweit der tatariſchen Stadt Tſchingidin oder Tümen ſich eine Stadt erbaueten, und den alten Namen Tümen beibehielt, und nach Moskau um Verſtärkung ſchrieben. Hierauf langten 1587. zu Tümen 500 Mann an, welche den Befehl überbrachten, daß der Oberſte Danilo Tſchjulkow mit dieſer neuen Mannſchaft an den Irtiſch gehen, und in der Nähe der Stadt Sibir, in welcher jetzt Seitjack, Sohn des ehemaligen ſiberiſchen Khans Jediger und einzig übrigbliebener Stammſproſſe des von Kutſchum der Herrſchaft über Siberien entſetzten Hauſes, (dem die Schwächung der Macht Kutſchums, als derſelbe Jermaken ſeine Hauptſtadt räumen mußte, ſo wohl Gelegenheit als Muth gab, denſelben anzugreifen, und zu verſuchen, ob er nicht das Erbtheil ſeiner Vorfahren an ſich bringen möchte,) Herr war, eine Stadt erbauen ſollte. So entſprang 1587. Tobolsk, die jetzige Hauptſtadt in Siberien, und bald

hernach, nämlich 1588., gerieth Seitjack auf die Art in ruſſiſche Gewalt, daß Tſchulkow, als er ſich auf deſſen Einladung zu einem Freundſchaftsgeſpräch bei ihm eingeſtellt hatte, ſich ſeiner bemächtigte. Sobald dieſe Gefangenſchaft in der Stadt Sibir und der Umliegenheit bekannt wurde, zogen alle Einwohner, ſtatt etwas zur Befreiung ihres Gebieters zu unternehmen, ſchleunig in weit von der ruſſiſchen Nachbarſchaft entlegene Gegenden, und ſeit dieſer Zeit iſt die Stadt Sibir nicht wieder bewohnet worden. Doch mußten die Ruſſen mit andern Feinden, und vornämlich mit Kutſchum, deſſen Macht, ob ſie zwar ſchon zu ſehr gebrochen war, als daß er ſelbſt noch die Hoffnung hegen ſollte, daß er ſeinen Uiberwindern das ihm abgenommene Land wieder entreißen könnte, doch noch ſtark genug blieb, dieſelben durch öftere Streifereien, wobei das Beutemachen ſein einziger Zweck war, zu beunruhigen, einen unaufhörlichen Krieg führen, der aber zu Erweiterung ihrer Beſitzungen ausſchlug, und die Erbauung mehrerer Städte, nämlich 1590. Lowinskoi, 1592. Pelim, Bereſow und Surgut, und 1594. Tara, veranlaßte. Endlich glückte 1598. dem Fürſten Iwan Moſalskoi, Woywoden

von Tara, der ihn mit 700 Ruſſen und 300 Tataren aufſuchte, ihn in ſeinem Lager zu überfallen, und ohne Verluſt eines einzigen Mannes dergeſtalt zu Grunde zu richten, daß er faſt alle ſeine Mannſchaft entweder tödtete, oder als Gefangene nebſt verſchiedenen Gemahlinnen und Söhnen des Khans und allem in deſſen Lager befindlichen Vieh und übrigem Gute mit ſich wegführte, und Kutſchum nur in Begleitung ſehr weniger Leute ihm entwiſchte, und nicht eher auszuruhen ſicher achtete, als bis er die damals ſchon von Kalmucken bewohnte oberſte Gegend des Irtiſch erreicht hatte. Nachdem er ſich hier einige Zeit aufgehalten, entſchloß er ſich nach der Steppe des Iſchim in Hoffnung, dort ſeine zerſtreuten Anverwandten und Unterthanen zu finden, zurück zu gehen. Da er aber bei dieſem Weggehen den Kalmucken, die ihn doch ſo freundſchaftlich aufgenommen und gehegt hatten, einige Pferde mitnahm: ſo verkehrte er ſelbſt ihre bisherige Gewogenheit in eine ſolche Erbitterung, daß ſie ihm als Feinde nachſetzten, und, da ſie ihn am Fluſſe Nor-Iſchim beim See Kargaltſchim einholten, ſo heftig anfielen, daß ſie den noch geringen Reſt der Gefährten ſeines jetzigen Unglückes faſt gänzlich auf-

rieben. Doch er ſelbſt und eine Handvoll rettete ſich auch noch jetzt durch die Flucht. Aber als er mit denſelben zu den Nogaiern oder einem andern tatariſchen Volke, welches von ſeinem Vater vieles erlitten hatte, und nun ſowohl dieſe Beleidigung an dem Sohne rächen, als ſich ſelbſt wider künftige Feindſeligkeiten dieſes Sohnes Sicherheit verſchaffen wollte, angelangt war: ſo ergriffen dieſe wider ihn die Waffen, und ſo verlor er das Leben, die wenigen von ſeinem Gefolge aber, denen man es ließ, die Freiheit. h)

Boris bemächtigt ſich immer mehr der Regierung unter des Czars Fedor Namen.

Inzwiſchen befeſtigte und erhöhete Boris ſein Anſehen bei allen Verſuchen, die man machte, ihn deſſelben zu berauben, indem er dem blöden Czar einbildete, daß alle Entwürfe, durch welche man ihn vom Regimentsruder entfernt wiſſen wollte, darauf abzielten, dem Czar einen ſo getreuen und für rechtmäßige czariſche Gewalt eifrig geſinnten Staatsbedienten zu entziehen. Im Jahr 1585 regte ſich eine ſehr zahlreiche Partei wider ihn, an deren Spitze faſt alle we-

h) Samml. ruſſ. Geſch. Th. VI. S. 357—488.

wegen ihres vornehmen Herkommens im höchſten Anſehen ſtehende Herren ſtanden, die an dem gemeinen Volke in der Hauptſtadt und einem Theile des Heeres eine mächtige Unterſtützung beſaßen, ungeachtet Boris alle mögliche Künſte brauchte, da er ſchon die mehreſten Bedienungen am Hofe, im geheimen Rathe, den Gerichtsſtuben und dem Heere mit ſeinen Ergebenen beſetzt hatte, auch den großen Haufen durch Wohlthaten zu gewinnen, wohin das gehöret, daß er bei Fedors Krönung den letzten Willen ſeines Jwans wegen Erlaſſung verſchiedener Auflagen und Befreiung der Gefangenen vollſtreckte, wovon er das Verdienſt nicht dem guten Gemüthe des Czars, ſondern ſeinem Rathe zuſchrieb, und zwar um deſto mehr, weil es mit zu ſeinem Entwurfe gehörte, Fedorn als einen ſtrengen Fürſten abzuſchildern, damit er alle Bluturtheile und Verbannungen, die auf Boris Eingeben und zu deſſen Nutzen geſchahen, einer Unbeweglichkeit Fedors auf ſeine Vorbitte dieſen Verurtheilten Gnade zu erzeigen, zuſchreiben, und alle Milderungen, die auf die erſtern Urtheile erfolgten bei den Begnadigten und ihren Anverwandten ſich zum Verdienſt anrechnen möchte. So machte er es mit den Theilneh-

mer

mern dieſer großen Verbindung ſeiner Stürzung. Denn Fürſt Iwan Fedrowitſch Mſtislawſkoi, das Haupt derſelben, wurde nach dem entfernten Beloſero, doch unter dem Scheine, als wenn er freiwillig den Mönchsſtand erwählet, ins kirillowiſche Kloſter geſchickt, und eine Menge der Theilnehmer dieſes Vorhabens in andere entlegene Oerter des Reiches verwieſen. Allein Nikita Romanowitſch Jurjew, der gleichfalls dazu gehörte, war als ein Mitbruder des Czars, und die Fürſten Schuiskoi gleichfalls durch ihr hohes Herkommen und ihre Würden und allgemein erkannte Verdienſte ſo mächtig, daß Boris es nicht wagen durfte, ſich offenbar an ihnen zu vergreifen, ſondern ſich gefallen ließ, daß der Metropolit Dionyſius das Geſchäfte einer Verſöhnung zwiſchen ihm und den Fürſten Schuiskoi übernahm. Doch kaum war dieſe Verſöhnung geſchehen, ſo ereignete ſich ein Vorfall, aus welchem dieſe erſehen konnten, daß dieſe Ausſöhnung auf Boris Seite ein verſtelltes Werk ſey. Denn als ſie vom Metropoliten nach dem großen Saale des czariſchen Palaſtes giengen, berichtete Fürſt Iwan Petrowitſch Schuiskoi den auf dem Hofplatze verſammelten Kaufleuten dieſe Verſöhnung als eine ſowohl für ihn, als ſie,

die

in dieſem Zwiſte mit Boris einen großen Eifer für die Abſichten dieſes Fürſten bewieſen hatten, höchſt angenehme Neuigkeit. Aber zween Kaufleute traten hervor, und ſagten: „Ihr habt euch verſöhnet, aber unſere Köpfe werden es entgelten, und du, Fürſt, mit uns. Denn du irreſt gar ſehr, wenn du glaubeſt, daß es Boris mit dir aufrichtig meinet.“ Dieſe beiden freimüthigen Kaufleute wurden in der folgenden Nacht aus ihren Häuſern geholet, und eine undurchdringliche Dunkelheit bedeckte ihre fernern Schickſale. Nikita Romanowitſch aber verfiel bald in eine ſolche Krankheit, daß er ſprachlos zu Bette liegen mußte, und folglich Boris nichts weiter von ihm beſorgen durfte, und ſein Leben dauerte auch nur noch eine kurze Zeit, indem er daſſelbe am 23ſten April 1586. endigte. Vielleicht verurſachte dieſe Bemerkung der Unlauterkeit Boris bei der Verſöhnung mit den Fürſten Schuiskoi, daß dieſe 1586. einem neuen Anſchlage ihn ſeiner Vielgültigkeit beim Czar zu berauben beitraten, wozu man die Eheſcheidung Fedors von ſeiner Schweſter als ein Mittel wählte, womit man um deſto leichter durchzudringen hoffte, weil der verſtorbene Iwan in ſeinem letzten

Wil-

Willen verordnet hatte, daß, wofern innerhalb zwei Jahren keine Erben aus dieſer Ehe erzeugt würden, der ganze geheime Rath dieſe Eheſcheidung bewirken ſollte. Dieſe Sache war ſchon ſo weit gebracht, daß man dem Czar eine Bittſchrift überreichte, in welcher man ihn im Namen des ganzen Volkes um dieſe Eheſcheidung bat, und ein anderes vornehmes Frauenzimmer zur neuen Czarin vorſchlug. Aber Boris wußte den Metropoliten, deſſen Stimme in dieſer Angelegenheit, weil nicht nur dieſelbe eine Gewiſſensſache betraf, ſondern auch Fedor ein beſonders andächtiger Herr war, und ſich in Beförderung des öffentlichen Gottesdienſtes ſo eifrig bezeigte, daß er oft in den Kirchen die Glocken läutete, und andere Verrichtungen der Kirchenbedienten übernahm, ob ihn ſchon ſein Vater durch häufige Widerholung des Vorwurfes, daß dergleichen Aufführung ſich für den Sohn eines Glöckners, keineswegs aber für einen zum Throne beſtimmten Fürſten ſchicke, von dieſen Gewohnheiten abzubringen getrachtet hatte, vorzüglich viel galt, ſo umzulenken, daß derſelbe unter Vorſchützung der Urſache, daß da man, weil der Prinz Demetrius lebe, wenn gleich Fedor kinderlos ſtürbe, einen gewiſſen Thronerben

be-

beſitze, kein dringender Nothfall da ſey, welcher allein die Scheidung der jetzigen Ehe Fedors rechtfertigen müſſe, von den Vertheidigern der Eheſcheidung auf ſeine Seite übertrat, und ſogar darein willigte, daß der beſtimmten Braut Fedor der Nonnenſtand aufgezwungen ward. Nun ward dieſe Eheſcheidungsſache allen denen, welche ſich durch Betreibung derſelben als Boris Gegner blos gegeben hatten, unglücklich, und vornämlich achtete er für ſeine Sicherheit höchſtſchädlich, wenn er nicht auf ſchleunigſte den Fürſten Jwan Petrowitſch Schuiskoi, den Fürſten Andreas Jwanowitſch Schuiskoi und Petern Golowin aus der Welt ſchaffte. Da man aber mit dem Rechtshandel, den man in der Abſicht anfieng, um ſie als Verbrecher unter dem Scheine der Gerechtigkeit hinrichten zu können, ob man wohl theils Ankläger und Zeugen wider ſie erkaufte, theils verſchiedene Perſonen peinigte, damit man von ſolchen durch die Marter verſehrliche Ausſagen wider dieſe fürchterlichen Gegner Boris erpreßte, durchaus nicht fortkommen konnte: ſo blieb nur dies Mittel übrig, daß ſie aus der Hauptſtadt in gewiſſe ihnen angewieſene Oerter verwieſen, und alsdann auf Boris Befehl ermordet wurden. Eine Menge

anderer Perſonen von geringerem Anſehen mußte durch einen gleichen Weg aus der Welt gehen, und nur ſieben angeſehene Kaufleute verloren durch einen ordentlichen Urtheilsſpruch ihr Leben. Da aber die Wüterei Boris täglich mehrere Menſchen traf: ſo erdreiſteten ſich der Metropolit und der Erzbiſchof von Krutitzi, dem Czar den Mißbrauch, welchen derſelbe von dem ihm eingeräumten Anſehen mache, aufs deutlichſte und beweglichſte vorzuſtellen. Aber Boris hielt das Gemüth Fedors ſo in ſeinen Feſſeln, daß derſelbe nicht nur ſeiner Rechtfertigung über die Klagen, die zween wegen ihrer höchſten geiſtlichen Würden von Fedor überaus geſchätzte Männer wider ihn anbrachten, ſondern auch den Beſchuldigungen, die nun Boris ihnen beimaß, ſo völligen Glauben ertheilte, daß dieſe beiden Häupter der Geiſtlichkeit ihrer Würde entſetzet, und in gewiſſe Klöſter im Nowgorodiſchen geſteckt wurden. Die Stelle des entſetzten Metropoliten erhielt der Erzbiſchoff von Roſtow Hiob, welcher 1589. durch folgende Veranlaſſung zum erſten Patriarchen von Moskau erhoben ward.

Errichtung des ruſſiſchen Patriachats.

Der Patriarch von Konſtantinopel Jeremias gieng, in Geſellſchaft des Metropoliten

ten von Monembaſia Hierotheos und des Erzbiſchofs von Elaſſon Arſenius, des Verfaſſers einer Geſchichte der Begebenheiten und Verrichtungen ſeines Patriarchen auf dieſer Reiſe, nach Polen und Moskau, in der Abſicht ſowohl, von den griechiſchen Gemeinen unter polniſcher Herrſchaft als vornämlich aus Moskau ſich die Gelder zu verſchaffen, die er gebrauchte, um ſich den Beſitz ſeines patriachuliſchen Stuhls, der bei den Türken immer den Meiſtbietenden feil ſtehet, zu verſichern. Bei dieſer Gelegenheit ward entweder, wie Arſenius meldet, im Namen des Czars, welcher durch Errichtung eines Patriarchats der Kirche ſeines Reiches einen gröſſern Glanz zu ertheilen, und derſelben eine mehrere Gleichheit mit dem Patriarchen von Konſtantinopel und den andern Patriarchen der griechiſchen Kirche zu verſchaffen trachtete, der Antrag gethan, zu Bewerkſtelligung dieſes Vorhabens des Czars mitzuwirken, und, um ihn deſto leichter hiezu zu vermögen, er erſuchet, dieſes neue Patriachat ſelbſt zu übernehmen, oder von Jeremias, um reichlicherer Geſchenke des Czars theilhaft zu werden, die Errichtung dieſes neuen ruſſiſchen Patriachats dem Czar in Vorſchlag gebracht. Denn der Bericht des ruſſiſchen Patriarchen Nikon, daß der Czar

 ſelbſt

ſelbſt dieſe Reiſe des konſtantinopolitaniſchen Patriarchen durch Geſandtſchaften, durch welche er vorher alle vier Patriarchen beſchicket, und ſie erſuchet, da er ſich vorgeſetzet, in ſeinem Reiche einen eigenen Patriarchen zu ernennen, hiezu ihre Einwilligung zu geben, verurſacht habe, indem auf ein ſolches Geſuch von Fedor alle Patriarchen in einer gemeinſchaftlichen Urkunde ihre Genehmigung deſſelben abgefaſſet, und zugleich gut befunden hätten, daß der Patriarch von Konſtantinopel blos zu dem Ende, daß er in ihrer aller Namen den neuen moskauiſchen Patriarchen einführte, nach Rußland gehen ſolle, wird durch eine Menge zuverläſſiger Nachrichten umgeſtoſſen, und auch dadurch vernichtet, daß man weiß, daß Nikonen nichts ſo ſehr am Herzen lag, als durch alle erſinnliche Mittel der Würde, welche er bekleidete, die vorzüglichſte Ehre zu verſchaffen. Die Einführung des neuen Patriarchen geſchahe am 26. Jäner 1589. Dieſe Erhöhung des bisherigen ruſſiſchen Metropoliten zum Patriarchen zog die Veränderung nach ſich, daß vier ruſſiſche Erzbiſchöfe, nämlich die von Nowgorod, Kaſan, Roſtow und Krutitzi, zu Metropoliten ernannt wurden, und ward durch eine in einer konſtantinopolitani-

niſchen Kirchenverſammlung am 12ten Februar 1593. ausgeſtellte Urkunde durch die Einwilligung aller Patriarchen der griechiſchen Kirche, außer des von Antiochien, der zwar der Errichtung eines ruſſiſchen Patriachats nicht widerſprach, aber ſtatt Hiobs einen andern dazu ernennt wiſſen wollte, beſtätiget. i)

Boris fährt fort, alle ihm im Wege ſtehende Perſonen fortzuſchaffen, und veranſtaltet ſogar die Ermordung des einzigen Erben Fedors.

Wie dieſes ſich ereignete: ſo war Boris ſeinem großen Ziele ſchon um ein Vieles wider näher gerücket. Denn 1588. übertrug Fedor ihm, ob er gleich in dem aus 31 Perſonen beſtehenden geheimen Rathe, indem in demſelben die Vorzüge der Geburt den Rang der Glieder beſtimmten, nur den ſiebzehnten Platz bekleidete, ſowohl die czariſche Schatzkammer, die ſonſt immer unter dem eigenen Siegel der Beherrſcher des ruſſiſchen Reichs verwahrt geweſen war, als auch die Abmachung aller minderwichtigen Geſchäfte, und behielt ſich als Czar blos das vor, daß Boris die wichti-

 gen

i) Petersb. Journ. B. V. S. 329—355. Beilagen zum neuveränderten Rußland S. 9—11. und 33.

gen Angelegenheiten ihm vortragen ſollte. Doch ſo lange Demetrius lebte, lag ihm ein unüberwindlicher Stein des Anſtoßes im Wege, nach Fedors Ableben den Thron zu beſteigen. Zwar war Demetrius noch in den erſten Knabenjahren und Feder noch nicht todt. Aber wenn dieſer ſtarb, und wer wußte, wie bald er ſterben werde? ſo mußte Demetrius nicht mehr am Leben ſeyn. Ja, hätte er nicht noch bei Lebzeiten Fedors in Sicherheit wider alle Gewalt Boris gebracht werden können? Zudem offenbarte derſelbe ſchon in dieſen Kinderjahren im Spiele, daß er Boris und deſſen Freunde für ſeine größten Feinde erkenne, indem er im Winter auf dem Eiſe und Schnee Menſchengeſtalten verfertigen ließ, und jedem dieſer Schneebilder den Namen eines ruſſiſchen Herrn beilegte, alsdann aber einen nach dem ander niederſäbelte, und ſich hiebei der Worte bediente: So will ich es ihnen machen, wenn ich Czar werde. *) Man will Beweiſe haben, daß ſowohl ihm als ſeiner Mutter mit Gifte nachgeſtellet worden, und eine Wärterin, da ſie von ei-

*) Eine herrliche Anlage zum künftigen Regenten!

einer für ihren Prinzen zubereiteten Speiſe gegeſſen, ſogleich verſtorben ſey. Doch es iſt auch ſehr möglich, daß, da man einmal wußte, daß Boris kein Verbrechen unterließ, wenn er es ihm nützlich zu ſeyn erachtete, viele Dinge ihm zugeſchrieben wurden, an die er nicht gedachte. Durch mehrere Zeugniſſe aber iſt beſtätiget, daß ein Vertrauter Boris ſich gegen denſelben 1591. erboten, Meuchelmörder wider den Prinzen zu beſtellen. Die erſten, denen er den Vortrag that, eine ſo ſchändliche That auszuführen, wieſen ihn zwar mit deutlicher Erklärung ihrer Verabſcheuung eines ſo ſchweren und niederträchtigen Verbrechens ab. Allein der dritte, ein Diak, Michael Bitjägowski, verſprach auf das erſte Wort des Vertrauten Boris alle Willfährigkeit. Dieſen gab man nun, um ihre Gelegenheit zu Vollſtreckung des Meuchelmordes zu verſchaffen, einen Befehl, daß er das Verhalten der Mutter des Demetrius unterſuchen, und nach Maßgabe der Befindung deſſelben Veränderungen zu Uglitſch treffen ſollte. Bei ſeiner Ankunft an dieſem Orte machte er damit den Anfang, daß er der Czarin ihre Einkünfte beſchnitt, und den Umgang mit ihren Brüdern und andern Getreuen einſchränkte. Bei allem dieſem aber

 fiel

fiel es ihm doch ſchwer, ſeinem Schlachtopfer beizukommen, indem die Mutter es nicht aus den Augen ließ. Doch da ſie einmal am 15ten Mai Mittagsruhe hielt, lockte die Wärterin des Prinzen, welche nebſt ihrem Sohne Bitjägowski in ſeine ſtrafbare Verbindung gezogen hatte, ihn unter dem Vorwande eines Spieles in den Hof, wo er von ihrem erſten Sohne die erſte Wunde empfieng, und alsdann von den übrigen Böſewichtern (die ganze Rotte beſtand wenigſtens aus zwölf Perſonen) mit vielen Wunden zu Tode gemartert ward. Der Glöckner von der nahe gelegenen Hauptkirche bemerkte die Schandthat, und lief ſogleich auf den Thurm, durch Läutung der Sturmglocke die ganze Stadt wider die Mörder aufzubieten, die alle hierauf von den Einwohnern der Stadt, theils noch innerhalb derſelben, theils ſchon auf dem Wege nach Moskau, erſchlagen oder geſteinigt wurden. Wäre der Bericht, den man aus Uglitſch nach dem, was man dort von dieſer Sache geſehen, an den Czar ſendete, in deſſen Hände gekommen: ſo würde derſelbe wenigſtens denſelben aufmerkſam gemacht, und veranlaßt haben, daß derſelbe Nachforſchungen über die ganze Bewandtniß und die Antriebe zu der Ermordung ſeines Bruders und

ver-

vermuthlichen Thronerben angeſtellt hätte. Aber hingegen war Boris vollkommen gedeckt, indem jeder Bericht, der an dem Czar lautete, an Boris angegeben werden mußte. Dieſer faßte alſo jetzt ſtatt des von Uglitſch gekommenen Berichtes einen ganz andern ab, der den Tod des Bruders des Czars einer ſchweren Krankheit, in welcher derſelbe entweder in einer Verwirrung des Verſtandes oder aus Unvorſichtigkeit in ſein eigenes Meſſer gefallen, und der Achtloſigkeit ſeiner Mutter und Mutterbrüder die der Schuldigkeit vergeſſen hätten, die ihnen gegen den Prinzen zukam, zuſchrieb. Doch dieſer Bericht wirkte in Fedors Gemüthe nicht alles das, was er nach Boris Gedanken und Entwurfe wirken ſollte, indem der Czar, ſtatt Boris Rathe beizupflichten, daß Abgeordneten aufgetragen würde, zu Uglitſch die ganze Bewandtniß dieſes Todes zu unterſuchen, und die ſtandesmäßige Beerdigung der Leiche zu beſorgen, ſelbſt dieſerwegen eine Reiſe nach Uglitſch thun wollte, worauf Boris kein anderes Mittel, zu verhüten, daß der Czar zu Uglitſch Boris nachtheilige Eröffnungen erhalten möchte, zu ergreifen wußte, als daß er denſelben nach Uglitſch vergeſellſchaf-

 tete.

tete. Aber wie ſie bereits im Dreieinigkeitskloſter waren, veränderten die Zeitungen, die ſie von vielen in Moskau ausgebrochenen großen Feuersbrünſten erhielten, dieſen ihren Vorſatz, und bewegten ſie zur Rückkehr in ihre Hauptſtadt. Die üble Meinung, die man in Rußland von Boris hegte, offenbarte ſich auch bei dieſer Veranlaſſung, indem man ihm öffentlich nachredete, er habe dieſes Feuer ſelbſt angeleget, indem er durch dieſes Mittel ſowohl die Reiſe Fedors nach Uglitſch rückgängig machen, als die Aufmerkſamkeit der Menge von dem Todesfalle des Prinzen auf ihre eigene Noth wenden, und endlich ſich die Moskauer dadurch, daß er ihnen ihre abgebrannte Häuſer aus dem czariſchen Schatze ſchöner wieder herſtellte, verbindlich machen wolle. Er hingegen trachtete, einen ihm ſo ſchädlichen Verdacht dadurch zu vertilgen, daß er ausſprengte, dieſes Feuer rühre von einer Mordbrennerei der Uglitſcher, an welcher auch vielleicht die Mutter des Demetrius und ihre Brüder Theil genommen, her, als welche dieſen Weg erwählt hätten, ihm und dem Czar das Leben zu rauben, damit ſie wider die Strafe, die ſie wegen ihrer Verſchuldungen bei dem Tode des Prinzen verdient hätten, geſichert

chert würden, und fünf Soldaten, die man wegen dieſer Feuersbrünſte gefänglich einzog, thaten auf der Marterbank eine Ausſage, die mit dem, was Boris geglaubt wiſſen wollte, übereinſtimmte. Die Abgeordneten, die man nun nach Uglitſch ſendete, waren Männer, auf welche Boris ſich ganz vollkommen verlaſſen konnte, nämlich der Fürſt Waſilei Iwanowitſch Schuiskoi, welcher, um dem traurigen Schickſale zu entgehen, das ſeinen Vater, den unglücklichen Iwan Petrowitſch, betroffen hatte, ſich aufs höchſte beſtrebte, in allen Stücken ſich nach dem Willen des Mörders deſſelben zu bequemen, und der Okolnitſchei Andrei Petrow Sin Kletſchnin, eben der, deſſen ſich Boris zu Anwerbung der Meuchelmörder wider die Perſon des getödteten Prinzen bedient hatte, und dem folglich um ſeiner eigenen Erhaltung willen am meiſten daran lag, daß in der Unterſuchung nicht das geringſte herauskäme, woraus Fedor einigen Verdacht ſchöpfen möchte, daß es mit dem Tode ſeines Bruders anders zugegangen, als er von Boris gehört hatte. Ob alſo zwar Niemand in Uglitſch aufgefunden werden mochte, der in dieſer Sache etwas wider ſein Bewußt-

ſeyn und die wahrhafte Bewandtniß der Begebenheit ausſagte: ſo konnte doch dieſe Aufrichtigkeit der Uglitſcher in der Hauptſache keine Veränderung bewirken, indem dieſe Unterſucher ihren Bericht an den Czar nicht nach der Ausſage dieſer unverwerflicher Augenzeugen, ſondern nach dem Gutbefinden Boris abfaßten. Sie mußten vielmehr ihre Redlichkeit und die an den Mördern ihres Erbfürſten verübte rechtmäßige Beſtrafung als ſchwere Verbrechen büſſen, indem Boris gar zu viel daran lag, ihnen allen insgeſamt den Mund zu ſtopfen, daß ſie nie Gelegenheit bekämen, vor Fedor zu kommen. Deswegen ward die Mutter des Prinzen wegen ihrer in Bewahrung eines Thronerben bewieſenen Unachtſamkeit in ein weit abgelegenes ſchlechtes dem h. Nikolas jenſeits Beloſero gewidmetes Kloſter verſchicket, wo man ſie zwang, unter dem Namen Martha den Nonnenſchleier zu erwählen. Ihre Brüder mußten unter gleichem Vorwande an verſchiedene armſelige Oerter wandern, wo die Noth, die ſie da vorfanden, den mehreſten das Leben raubte, und eine Menge Uglitſcher, als Leute, die ſich nicht nur aufrühreriſchen Reden wider Boris, dieſen treueſten Staatsbedienten ihres Herrn, vergangen, ſondern

dern ſogar durch boshafte Ermordung verſchiedener Perſonen, die der Czar zu wichtigen Verrichtungen nach ihrer Stadt geſendet, ſo kleidete der liſtige Boris das Geſchäfte der zu Demetrii Ermordung ausgeſchickten Böſewichter ein, die nun auf ſeinen Befehl aus der Grube, in welche man ſie als auf einer ſchandbaren That ergriffene und nach ihrem Verdienſte getödtete Verbrecher geworfen hatte, ausgegraben, und mit allen Ehrenbezeugungen zur Erde gebracht wurden,) unſchuldiges Blut vergoſſen, theils die Todesſtrafe leiden, theils die in Siberien neuangelegte Stadt Pelim bevölkern. Da aber 1603. einer in Polen auftrat, der behauptete, daß Demetrius auf Boris Befehl nicht umgekommen, ſondern durch Veranſtaltung eines oder mehrerer Getreuer des Prinzen, die verſtellter Weiſe dem Vorhaben der Mörder, als dieſelben ihnen den von Boris habenden Auftrag eröffnet, weil ſie geſehen, daß der Prinz bei gegenwärtiger Beſchaffenheit der Umſtände dem Tode durch kein anderes Mittel entgehen möge, als wenn man die Sache ſo einrichte, daß vorjetzt Boris ſelbſt nicht anders denken könne, als daß er durch die Hände der wider ihn ausgeſchickten Mörder umgekommen ſey, beigetreten, gerettet,

ver=

verſchickt, und an ſeiner Stelle ein anderer Knabe den Mördern gewieſen ſey, ums Leben gebracht: ſo läßt ſich vielleicht von Niemanden mit völlig entſcheidenden Gründen erweiſen, ob dieſer, der ſich als der gerettete Prinz darſtellte, wirklich derſelbe oder ob er ein Betrüger geweſen, indem der Prinz als ein etwa zweijähriges Kind aus der Hauptſtadt entfernt worden, und ſeitdem in einer immerwährenden Entfernung gelebet, Boris nicht einmal deſſen Leiche geſehen, dieſelbe durch empfangene viele Verwundungen verunſtaltet, und ſogar denen, die damals mit ihm einen immerwährenden Umgang gehabt, wenn ſie gleich den entſeelten Körper geſehen und den Willen gehabt, nach ihrem Bewußtſeyn aufrichtig zu entdecken, ob es der wahre Körper des Prinzen ſey, vielleicht unkenntlich geworden war, und faſt von allen Schriftſtellern auf deren Ausſagen ſowohl die eine als die andere Partei ihr Urtheil in dieſer Angelegenheit bauet, geſagt werden mag, daß es ihnen aus den vorgenannten und mehrerern Urſachen an hinlänglichem Lichte zu Erforſchung der Wahrheit in dieſer Sache gemangelt habe, und überdem die Meiſten ſowohl von denen, die dieſe Perſon für den geretteten Prinzen, als von denen,

die

die ihn für einen Betrüger in einer Sprache erklären, als wenn ſie zu ihren einander gerade widerſprechenden Behauptungen durch unläugbare und ſonnenklare Beweiſe überzeugt worden, deutlich offenbaren, daß ſich ihr Urtheil, welches ſie entweder für oder wider ihn fällen, darauf gründe, daß ſie, weil ſie aus gewiſſen Urſachen theils dieſer Perſon günſtig waren, theils dieſelbe haßten, mehr dieſe Leidenſchaften als wirkliche Erkundigungen der Beſchaffenheit dieſer Sache zum Maßſtabe ihres Ausſpruches von derſelben erwählet haben.

Uibrige Begebenheiten der Regierung Fedors.

Boris vermochte, ungeachtet er ſowohl den Tod des Prinzen mit häufigen Thränen verſtellter Weiſe beweinte, als ſich gegen die abgebrannten Moskauer mit czariſchem Gelde höchſt freigebig bewies, auch das Theil der Hauptſtadt, ſo jetzt Bjelgorod heißet, mit einer Mauer umgab, und hierin dem Beiſpiel Jwans, Fedors Vaters, nachahmte, der Kitaigorod in eine Mauer eingeſchloſſen, und wider die Uiberfälle der Krimmer in Vertheidigungsſtand geſetzt hätte, das Gerede, welches ihn der Veranſtaltung des gewaltſamen Todes Demetrii beſchuldigte, ſogar nicht zu unterdrücken,

daß,

daß, als der krimmiſche Khan, Ghazi Kerai 1591. auf Anſtiften des damals im Kriege wider den Czar begriffenen Königs von Schweden ins ruſſiſche Gebiet einfiel, und die ruſſiſchen Kriegsvölker, welche er auf ſeinem Wege antraf, nöthigte, um ſeiner Uiberlegenheit zu entgehen, ſchleunigſt den Weg nach ihrer Hauptſtadt zu nehmen, worauf er ihnen dahin nachfolgte, aber nach verſchiedenen bei dieſer Hauptſtadt gelieferten Gefechten, ehe es die Ruſſen ſelbſt vermutheten, in ſein Land zurückeilte, ihm der ungereimte Vorwurf gemacht ward, als wenn er aus Beſorgniß, daß die Moskauer wegen des Prinzenmordes einen Aufruhr wider ihn erregen möchten, den Khan zu dieſem Vorrücken vor die Hauptſtadt des Reiches angereizet und begünſtigt habe. Doch alle dergleichen Beſchuldigungen ſchadeten Boris nicht, ſondern erbitterten ihn nur noch heftiger, und verurſachten, daß er ſcharfe Unterſuchungen über das ganze Land ergehen ließ, die immer einer Menge Leute theils das Leben koſteten, theils ſchweres und langwieriges Gefängniß zuzogen, bei welchen Beſtrafungen auch der ehemalige kaſaniſche Khan, Simeon, Boris ſolchen Verdacht erregte, daß er ihm anfäng-

lich

ſich Twer nahm und auf ſeinem Landgute Kuſchaſino eine Wache ſetzte, hernach aber gar des Geſichtes beraubte. Inzwiſchen ſetzte der krimmiſche Khan jährlich ſeine Einbrüche ins ruſſiſche Gebiet fort, bis 1595. ein Friedensſchluß mit ihm erfolgte. Ehe aber derſelbe zu Stande gekommen war, ſendete er eine Geſandtſchaft an den gleichfalls in einem Kriege wider den Türken begriffenen Kaiſer Rudolph, um mit demſelben über den bereits von verſchiedenen Czaren den deutſchen Kaiſern angeprieſenen Entwurf einer großen Verbindung aller chriſtlichen Mächte wider den Türken ein Vernehmen zu pflegen, empfieng aber vom Kaiſer zur Antwort, daß eine ſolche Verbindung zwar ſehr zu wünſchen, aber kaum zu hoffen ſey. Nach dieſem Friedensſchluſſe erſtreckte ſich die Laufbahne des Czars Fedors auf kein weites Ziel mehr; denn am ſiebenten Jäner ein Tauſend fünf hundert acht und neunzig um zwei Uhr nach Mitternacht endigte er dieſelbe, wobei das Vorurtheil, daß Nichts in Rußland, daß zu Boris Abſichten diente, vorgehe, ohne von ihm herzurühren, bei Manchen den Argwohn erregte, als wenn er von

Bo-

Boris durch eine Vergiftung aus der Welt geſchaffet worden ſey. k)

k) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 19 — 65. Thuanus lib. 114. p. 237. 238. lib. 120. p. 514 — 516. Deguignes S. 440. Petersb. Journ. März 1776. S. 38.

Ende des 71ſten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 71

Troppau (1789)

Bibl.Mont. 1570-71
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716415-0
VD18 80029299